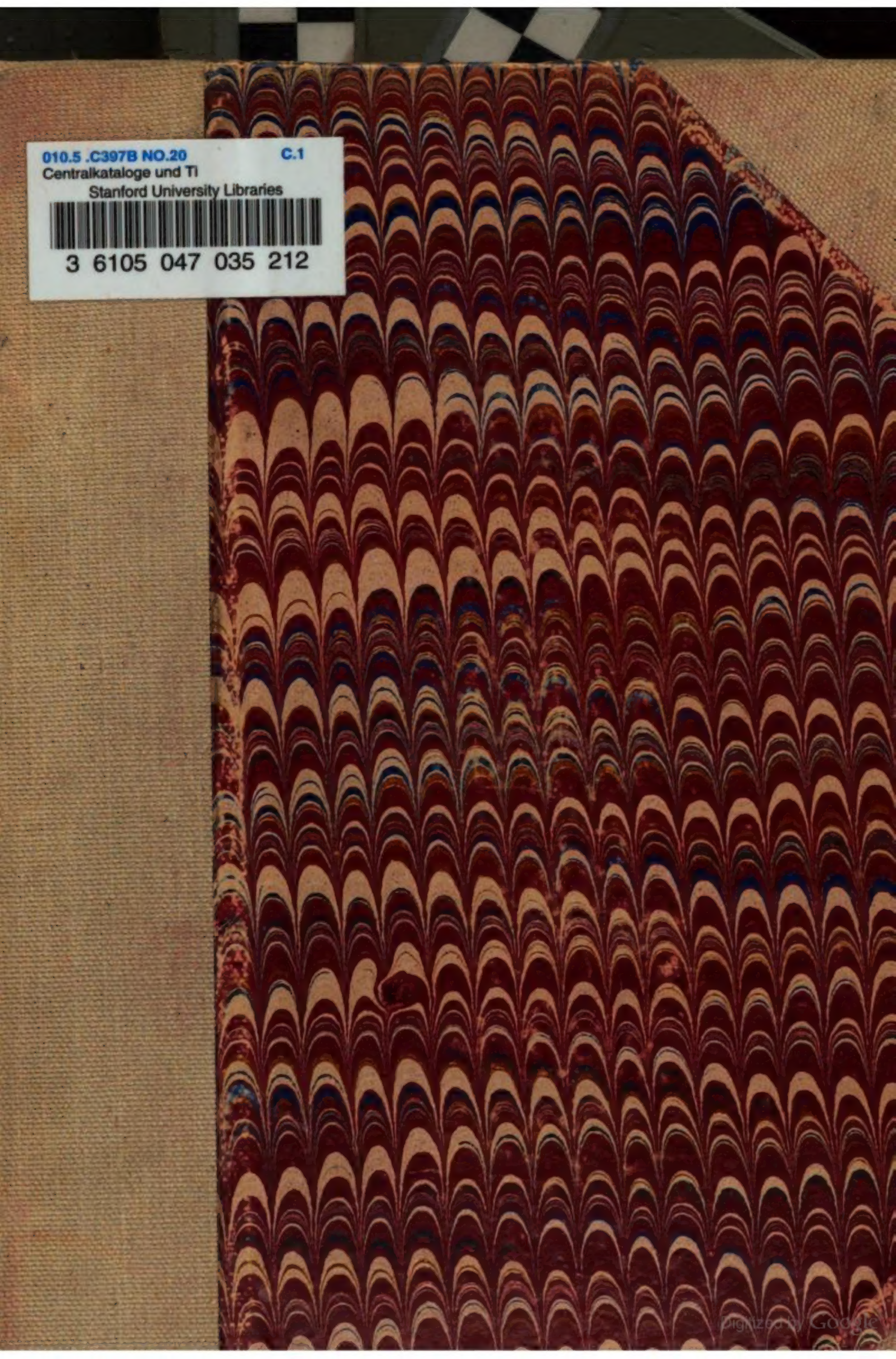
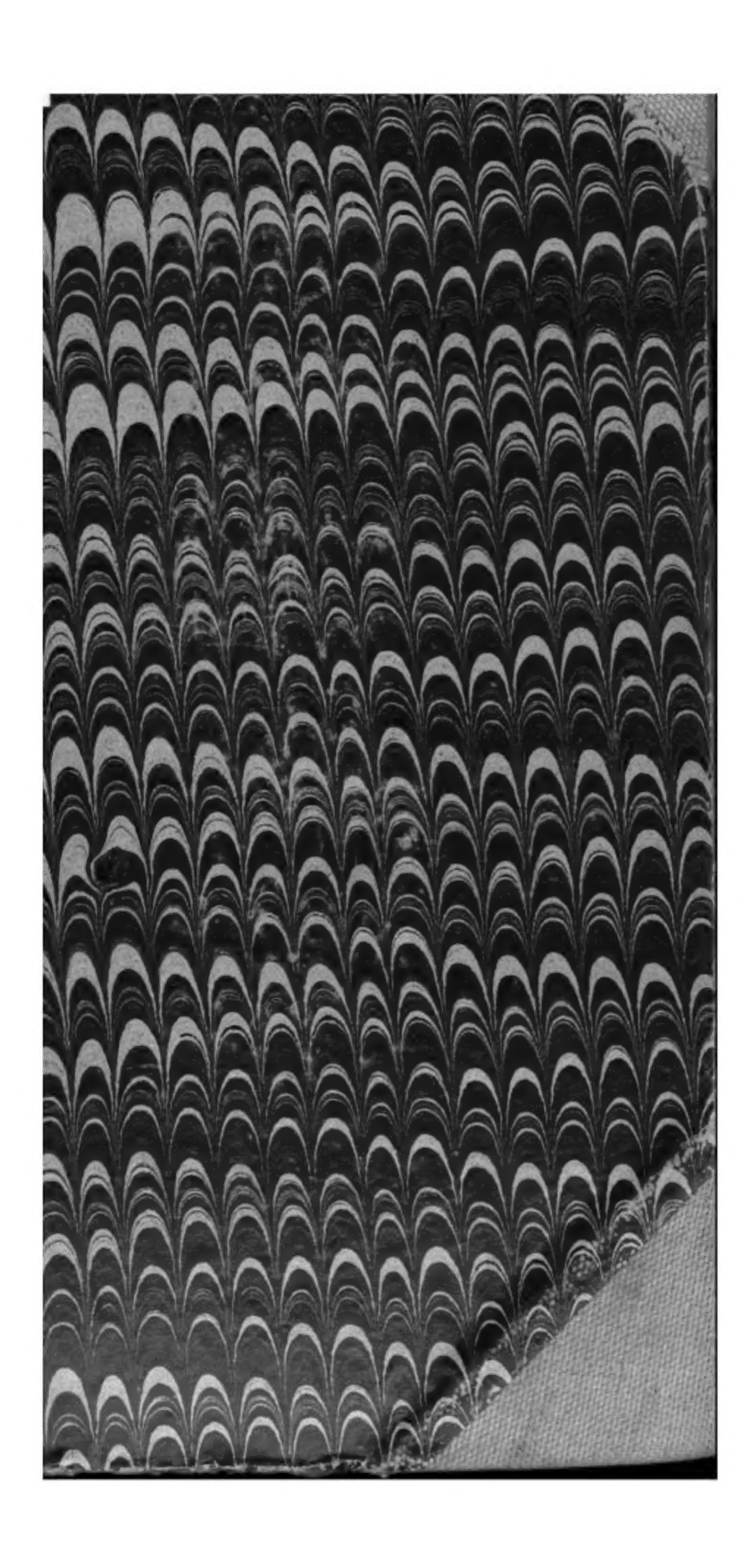

010.5 .C397B NO.20
C.1
Centralkataloge und Ti
Stanford University Libraries
3 6105 047 035 212
Digitized by Google


010.5 .C397B NO.20
C.1
Centralkataloge und Ti
Stanford University Libraries
3 6105 047 035 212



CENTRALKATALOGE UND TITELDRUCKE

GESCHICHTLICHE ERÖRTERUNGEN UND PRAKTISCHE VORSCHLÄGE
IM HINBLICK AUF DIE HERSTELLUNG EINES GESAMTKATALOGS
DER PREUSSISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN

VON

FRITZ MILKAU

MIT 35 TAFELN IN ZINKÄTZUNG UND 1 TABELLE

XX. BEIHEFT ZUM CENTRALBLATT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ
1898

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS IN HALLE A. D. S.
ZINKÄTZUNGEN VON ALBERT FRISCH IN BERLIN

VORWORT.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit ist dem Unterzeichneten aus seiner amtlichen Beschäftigung bei den Vorarbeiten zur Herstellung eines Gesamtkatalogs der Preufsischen wissenschaftlichen Bibliotheken erwachsen. Dafs an ihrem Charakter als Privatarbeit dadurch nichts geändert wird, scheint kaum nötig zu bemerken. Im Frühjahr 1896 vorläufig abgeschlossen, wurde sie im Ausgang des letzten Jahres durch die Aufnahme des inzwischen neu hinzugekommenen oder nachträglich bekannt gewordenen Materials erweitert. Man wird es freundlich entschuldigen, wenn es nicht überall gelungen ist, die Spuren dieser Überarbeitung zu verwischen.

Weiter bleibt mir hier nur die angenehme Pflicht des Dankes, vor allem gegen das vorgesetzte Königliche Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, das die Arbeit in jeder Weise unterstützt und gefördert hat. Auch den aus- und inländischen Bibliotheksverwaltungen, die alle meine Anfragen mit nie versagender Liebenswürdigkeit beantwortet haben, und Herrn Geheimrat Hartwig, der in freundlichem Entgegenkommen der Arbeit einen Platz in dieser Sammlung eingeräumt hat, spreche ich an dieser Stelle nochmals meinen ehrerbietigsten Dank aus.

BERLIN *Pfingsten* 1898.

Fritz Milkau.

INHALT.

Seite

EINLEITUNG 1

ERSTER TEIL.

GESCHICHTLICHE ERÖRTERUNGEN.

ERSTER ABSCHNITT.
DER CENTRALKATALOG.

EINLEITUNG 4

ERSTES KAPITEL. *DER UNIVERSALKATALOG UND DIE UNIVERSALBIBLIOGRAPHIE*

I. Ferdinand Vander Haeghen (1893 u. 1895) 8
II. Richard Garnett (1882 u. 1892) 10
III. Das Institut international de bibliographie in Brüssel (1895) . 12
IV. James G. Barnwell (1877) 25

ZWEITES KAPITEL. *DER CENTRALKATALOG DER BIBLIOTHEKEN EINES LANDES*

I. *Amerika.* — Charles C. Jewett (1850) 27
II. *Italien.* — Enrico Narducci (1867, 1876 u. 1883) 33
III. *Frankreich.* — J. B. Hébert (1848) 36
IV. *Österreich.* — Karl Zelbr (1894) 38
V. *Deutschland.*
1. Karl Ed. Förstemann (1842) und Heinrich v. Treitschke (1884) 40
2. Karl Dziatzko (1884) 42
3. Karl Kochendörffer (1884) 46

ANHANG. *NACHWEIS WEITERER PLANE.*

I. *Der Universalkatalog und die Universalbibliographie.*
1. Martin Schrettinger (1810 u. 1829) 47
2. Louis Félix Danjou (1845) 47
3. Charles Dilke (1850) 48

Seite

4. Andrea Crestadoro (1856) 48
5. Ferdinand Bonnange (1874) 49
6. Sir Henry Cole (1875) 49
7. Ernest C. Thomas (1875) 49
8. Chr. G. Hottinger (1876) 50
9. B. Cadwallader (1877) 50
10. Wm F. A. Axon (1878) 51
11. Benedetto Salvatore Mondino (1878) 51

II. *Der Centralkatalog der Bibliotheken eines Landes.*

1. *England.* — Lord Seymour (1854) 52
2. *Italien.*
   a. Emmanuele Rocco (1872) 52
   b. Domenico Gnoli (1881) 52
3. *Frankreich.*
   a. Plan der Französischen Regierung v. 1791 52
   b. Plan der Französischen Regierung v. 1839 54
   c. Louis Félix Danjou (1845) 54
   d. Ferdinand Bonnange (1874 u. 1896) 54

ZWEITER ABSCHNITT.

DER DRUCK IM DIENSTE DER KATALOGISIERUNG.

ERSTES KAPITEL. *DIE TITELDRUCKE DER BIBLIOTHEKEN.*

I. *England.*

1. Die Universitäts-Bibliothek in Cambridge
   a. Die Accession 57
   b. Der Hauptkatalog 59
2. Die Universitäts-Bibliothek in Glasgow 59
3. Das Britische Museum in London
   a. Die Accession 60
   b. Der Hauptkatalog 64
4. Die National Art Library in London 70

II. *Holland.*

Die Universitäts-Bibliothek in Leiden 70

III. *Frankreich.*

1. Die Bibliothèque Nationale in Paris
   a. Die Accession 72
   b. Der Hauptkatalog 73
2. Die Universitäts-Bibliotheken
   a. Der Catalogue des thèses et écrits académiques 80
   b. Die Liste des nouvelles acquisitions 80

IV. *Italien.*

1. Die Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz 83
2. Die Biblioteca Nazionale Centrale in Rom 85

Seite

V. *Die Skandinavischen Länder.*
1. Die Universitäts-Bibliothek in Christiania 86
2. Die öffentlichen Bibliotheken Schwedens 88
3. Die Thesenverzeichnisse von Upsala, Kopenhagen und Lund 89

VI. *Deutschland.*
1. Die Murhardsche (Stadt-) Bibliothek in Kassel 90
2. Die Königliche Bibliothek in Berlin 91
3. Die Herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel 91
4. Die Ständische Landesbibliothek in Kassel 93
5. Die Stadtbibliothek in Köln 94

VII. *Amerika.*
1. Die Boston Public Library 95
2. Die Harvard College Library in Cambridge 98
3. Die John Crerar Library in Chicago 99

ZWEITES KAPITEL. *DIE TITELDRUCKE AUSSERHALB DER BIBLIOTHEKEN.*

Einleitung. *Titelzettel der Verleger und Redaktionen* 100

I. *Unternehmungen im Interesse der Bibliotheken.*
1. Das Library Bureau in Boston und die A. L. A. 102
2. Das Library Bureau in London 106

II. *Unternehmungen im Interesse bestimmter wissenschaftlicher Kreise.*
1. Die Botanical Supply Company in Cambridge Mass. 107
2. Das Office of Experiment Stations in Washington 107
3. Das Répertoire bibliographique des sciences mathématiques 108
4. Das Concilium bibliographicum in Zürich 109

SCHLUSSBEMERKUNG 111

ZWEITER TEIL.

PRAKTISCHE VORSCHLÄGE.

ERSTES KAPITEL.

DIE HERSTELLUNG DES MANUSKRIPTS.

I. *Vorbereitende Mafsregeln.*
1. Erlafs von Instruktionen für die Aufnahme und für die Ordnung der Titel des alphabetischen Katalogs 115
2. Sorge für die Fortführung des Gesamtkatalogs
a. Die Erwerbungen aus der neu erschienenen Litteratur . . 117
b. Die Erwerbungen aus der älteren Litteratur 121

II. *Die Vergleichung der Bestände.*
1. Ort der Vergleichung 121
2. Grundlage der Vergleichung 124

Seite

3. Umfang der Vergleichung 127
   a. Universitäts- und Schulschriften 127
   b. Karten und Musikalien 129
4. Gang der Vergleichung 130
5. Die Vergleichungsarbeit in den Universitäts-Bibliotheken . . 131
6. Die abschliefsende Arbeit an der Centralstelle 134
7. Dauer der Vergleichung 135

ZWEITES KAPITEL.

DER DRUCK.

I. *Notwendigkeit des Drucks* 136
II. *Anordnung des Katalogs* 138
III. *Äufsere Gestalt des Katalogs* 139
IV. *Beginn des Drucks* 143
V. *Dauer des Drucks* 144

SCHLUSSWORT.

VERZEICHNIS DER ANLAGEN.

I.

PROBEN VON TITELDRUCKEN.

Blatt

1. Cambridge, Univ.-Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke.
2. Cambridge, Univ.-Bibl. — Eine Seite des Weekly Bulletin.
3. Glasgow, Univ.-Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke.
4. Leiden, Univ.-Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke.
5. Kassel, Murh. (Stadt-) Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke.
   — Ständ. Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke.
6. Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. — Ausschnitt aus einem Bogen der Titeldrucke
7. London, Nat. Art Library. — Etwa zwei Drittel eines Streifens der Titeldrucke.
8. Ausschnitte aus dem Catalogue des thèses und den Thesenverzeichnissen von Upsala, Lund, Kopenhagen und Basel.
9. Paris, Bibl. Nat. — Eine Seite des Catalogue des dissertations.
10. Berlin, Königl. Bibl. — Eine Seite des Jahresverzeichnisses der an den Deutschen Univ. erschienenen Schriften.
11. Paris, Bibl. Nat. — Eine Seite des Bulletin mensuel des publications étrangères.
12. — — Eine Seite des Bulletin mensuel des récentes publications françaises.
13. — — Eine Seite aus der ersten Probe des Catalogue général.
14. — — Eine Seite aus der zweiten Probe des Catalogue général.
15. Florenz, Bibl. Naz. Centr. — Eine Seite des Bollettino delle pubblicazioni italiane &c.
16. — — Eine Seite der zum Bollettino gehörigen Tavola sinottica.
17. Rom, Bibl. Naz. Centr. — Eine Seite des Bollettino delle opere moderne straniere &c.
18. Eine Seite des gemeinsamen Zugangsverzeichnisses der Franz. Univ.-Bibliotheken (Liste alphab. des nouvelles acquisitions).
19. Stockholm, Königl. Bibl. — Eine Seite des Schwed. Accessions-Katalogs.
20. Berlin, Königl. Bibl. — Eine Seite des Verzeichnisses der Erwerbungen aus d. neu erschienenen Litteratur.
21. Christiania, Univ.-Bibl. — Eine Seite aus dem Norsk Bogfortegnelse.
22. — — Eine Seite aus dem Verzeichnis der ausländ. Erwerbungen.

Blatt

23. Köln, Stadtbibl. — Eine Seite aus den Zugangsverzeichnissen.
24. Zettel Vander Haeghens.
25. Boston, Public Library. — Zettel (Linotypesatz).
26. — — Eine halbe Seite des Monthly Bulletin (Linotypesatz).
27. Chicago, John Crerar Library. — Zettel.
    Cambridge, Harvard College Library. — Zettel.
28. Boston, Library Bureau. — Zettel.
29. Cambridge, Botanical Supply Co. — Zettel.
    Washington, Office of Exp. Stations. — Zettel.
    London, Library Bureau. — Zettel.
30. Brüssel, Institut intern. de bibliogr. — Zettel.
    Zürich, Concilium bibliogr. — Zettel.
31. Washington, Smithsonian Institution. — Slip.
32. Ein Blatt des Répertoire bibliogr. des sciences math.
33. London, Brit. Mus. — Eine Seite des Accessionsdrucks.
34. — — Eine Seite des Catalogue of printed Books.

II.

ZUSAMMENSTELLUNG VON ZETTELFORMATEN.

I. Zettelformate geordnet nach dem Flächeninhalt.
II. Zettelformate dargestellt in natürlicher Gröfse.

EINLEITUNG.

Durchaus treffend hat einmal der Herausgeber dieser Sammlung die Aufgabe, den Centralkatalog für die Bibliotheken eines mehr oder minder grofsen Staates herzustellen, als eine Geldfrage bezeichnet, die die Ministerien und Kammern zu lösen hätten,[1]) und damit zugleich den wahren Grund für die Thatsache gegeben, dafs dieser Gedanke trotz seines ehrwürdigen Alters und trotz seiner mannigfachen Lebensäufserungen bisher nur wenig über das Stadium der akademischen Erörterung hinaus gelangt ist. Abgesehen von dem an der Ungunst der Zeiten gescheiterten Unternehmen der Französischen Regierung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts[2]) hat es eben bis in die jüngste Zeit hinein nie gelingen wollen, ihm Macht und Mittel des Staates dienstbar zu machen, so grofs und so deutlich erkennbar die Vorteile sind, die seine Ausführung verspricht. Erst ganz kürzlich hat Léopold Delisle nachgewiesen, einen wie viel gröfseren Dienst der Wissenschaft ein Katalog der bedeutendsten Pariser Sammlungen leisten würde, als das Verzeichnis der Bibliothèque Nationale allein es vermögen wird.[3]) Und hier handelt es sich um die reichste Bibliothek der Welt, um die Central-Landesbibliothek eines grofsen Staates, der in der Ausbildung und Durchführung des Centralisationsgedankens von Alters her einzig dasteht. Danach mag man ermessen, welche Vorteile ein Land, das keine alles machtvoll überragende Centralbibliothek, wohl aber eine grofse Reihe selbständig erwachsener und nach eignen Gesichtspunkten gepflegter Büchersammlungen besitzt, von der Zusammenfassung dieser Schätze in einen einheitlichen Katalog erwarten darf.

Mit Dank und Freude ist es also zu begrüfsen, dafs die Preufsische Regierung es unternommen hat, die Frage aus dem Reich der Träume in die Wirklichkeit hinüberzuführen. Im Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1895/96 wurde dem Landtag der Plan vorgelegt, einen Gesamt-

1) Centralbl. f. B. XI 1894 S. 417.
2) S. den Anhang zum ersten Abschnitt unter II 3 a.
3) Vgl. den Schlufs des Kapitels über die Bibliothèque Nationale.

katalog der in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, den Universitätsbibliotheken und einigen anderen wissenschaftlichen Bibliotheken vorhandenen Bücherschätze herzustellen, dessen Aufgabe es sein soll, die Benutzung des Bücherbesitzes zu erweitern und auf Grund des bestehenden Leihverkehrs die Bestände jeder einzelnen Bibliothek zugleich allen übrigen leichter zugänglich zu machen.

Ministerien und Kammern haben das Ihrige gethan und dem Unternehmen die sichere Grundlage gegeben; Sache der Fachleute ist es jetzt, die Wege zu seiner Ausführung vorzuschlagen. Es versteht sich von selbst, dafs dies nur auf Grund einer umfassenden Untersuchung aller bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete geschehen darf. Die Aufgabe ist, wie gesagt, keineswegs neu; da aber bis heute keine der vielen zur Erreichung des gleichen Ziels empfohlenen Arbeitsmethoden Gelegenheit gehabt hat, ihre Brauchbarkeit in der Praxis zu bewähren, so sucht man vergebens nach dem Vorbild, das eine rückhaltlose Anlehnung gestattete.

Das Britische Museum hat 1881 den Druck seines Katalogs begonnen, aus rein praktischen Erwägungen heraus, die sich streng innerhalb der Grenzen des Instituts hielten;[1]) es ist bei der Forderung des Drucks nie die Rede davon gewesen, in das eigne Verzeichnis die Inventare auch nur der übrigen Londoner Bibliotheken, soweit sie durch ihre Bedeutung solche Rücksicht fordern konnten, hineinzuarbeiten. Dagegen stellte die Kommission, die sich über die Veröffentlichung des Katalogs der Bibliothèque Nationale zu äufsern hatte, in ihrer Empfehlung des Drucks das allgemeine Interesse der Wissenschaft in den Vordergrund, und der Gedanke, auch die anderen Pariser Büchersammlungen anzuschliefsen, blieb demgemäfs nicht unerörtert; aber das sehr berechtigte Bedenken, durch ihre noch unfertigen Verzeichnisse könne das ganze Werk gefährdet werden, führte auch hier zur Beschränkung auf die eine Bibliothek.[2]) So verwandt also in ihrer Bedeutung wie in ihren letzten Zielen die beabsichtigte Arbeit den beiden Unternehmungen in London und Paris ist und so viel von ihnen für die Einrichtung und den Druck des geplanten Katalogs zu lernen sein wird, so verlangt doch die Herstellung des Gesamtverzeichnisses einer ganzen Reihe von Bibliotheken, die über ein weites Land zerstreut sind, mit innerer Notwendigkeit einen anderen Arbeitsplan als die Veröffentlichung des Katalogs einer einzigen Sammlung, sei sie auch allein reicher als die anderen zusammen.

Aber auch die bisher zu verzeichnenden Fälle praktischer Durch-

---

1) R. Garnett, The Printing of the British Museum Catalogue (Transact. & Proceed. of the 4th & 5th annual Meetings of the L. A. U. K., London 1884) S. 123.

2) G. Picot, Rapport présenté à M. le Ministre de l'instruction publique . . . au nom de la Commission des bibliothèques . . . chargée d'examiner l'état de l'inventaire des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale et les moyens d'en effectuer l'impression (Paris 1894) S. 29 und 33.

führung der Centralkatalogisierung können wegen ihrer Beschränkung auf eine eng begrenzte Litteratur[1]) oder auf den laufenden Zuwachs[2]) trotz ihrer nahen Wesensverwandtschaft nicht als vorbildlich angesehen werden. Eher noch dürfte man die in Berlin und Bonn während der Jahre 1892—1897 bewirkte Zusammenfassung aller Inventare der zahlreichen Institutsbibliotheken — in Berlin sind es 50 mit zusammen 85000 Werken — in je einen gemeinsamen Centralkatalog hierherziehen. Der Unterschied jedoch in der Gröfse und Schwierigkeit der Aufgaben, der dort gelösten und der hier zu lösenden, ist so bedeutend, dafs auch die Mittel und Wege naturgemäfs hier andere sein müssen als dort.

Aus diesem Mangel an *praktischen* Erfahrungen, die sich für die Organisierung des geplanten Unternehmens nutzbar machen liefsen, ergibt sich die Notwendigkeit, auf den um so reicher strömenden Quell *theoretischer* Erörterungen über den Centralkatalog zurückzugehen, um in nüchterner Prüfung der dort entwickelten Arbeitspläne durch kritische Ausscheidung offenbar unzweckmäfsiger Vorschläge allmählich die gangbarste Strafse freizulegen.

Im Gegensatz zur *Kompilation* ist der *Druck* eines Centralkatalogs keine andere Aufgabe als der jedes beliebigen gleich umfangreichen Verzeichnisses. An die Vorführung der nie verwirklichten Entwürfe wird sich also ein Überblick über die Leistungen der Druckerpresse im Dienste der Katalogisierung natürlich anschliefsen.

Erst wenn diese Vorstudien zu voller Klarheit über Wesen und Umfang der Aufgabe geführt haben, wird ein Urteil über die Art der Ausführung möglich sein.

---

1) Vgl. das neuste und glänzendste Beispiel dieser Art, die von der Universitätsbibliothek in Gent herausgegebene Bibliotheca Erasmiana, deren erster Band — Adagia — 1897 erschienen ist.

2) Darum sind auch die gemeinsamen Accessionsverzeichnisse Italiens, Schwedens und Frankreichs nicht bei dem Abschnitt über den Centralkatalog, sondern bei den Titeldrucken behandelt.

ERSTER TEIL.

GESCHICHTLICHE ERÖRTERUNGEN.

ERSTER ABSCHNITT.

DER CENTRALKATALOG.[1])

Dem Charakter der vorliegenden Aufgabe gemäfs dürften hier nur die Centralkatalogpläne im engeren Sinne, also die mit vorhandenen Bibliotheksbeständen rechnenden und auf das unmittelbare Bedürfnis der Bibliotheken zugeschnittenen Entwürfe berücksichtigt werden. Eine nahe Verwandtschaft aber mit dem Gedanken der Zusammenfassung verschiedener *Bibliotheksinventare* zeigen die immer wieder auftauchenden Pläne, die zahlreichen vorhandenen und noch zu schaffenden *Bibliographien* zu gewaltigen Denkmälern der litterarischen Produktion einzelner Länder oder der ganzen Welt zu verschmelzen. Trotz des abweichenden Ziels zeigen jene Bestrebungen, namentlich soweit sie der Universalbibliographie gelten, auch für unser Unternehmen beachtenswerte Züge. Diese hat zudem ihrer Natur nach die stille oder ausgesprochene[2]) Absicht, sich an die Stelle der heutigen Bibliotheks-

1) Einen guten Überblick über die *praktischen* Leistungen auf dem Gebiete der Centralkatalogisierung — es sind dies die eben mit ein paar Beispielen angedeuteten Unternehmungen, die ihres beschränkten Umfangs wegen hier keine Berücksichtigung beanspruchen können — und somit eine treffliche Ergänzung der folgenden Zusammenstellung von *Plänen* grofsen Stils bietet die nach Abschlufs der vorliegenden Arbeit erschienene Studie von Victor und Charles Mortet, Des catalogues collectifs ou communs à plusieurs bibliothèques (Revue internationale des archives, des bibliothèques et des musées 1895/96 — Bibliothèques — S. 169—195; das betreffende Heft ist erst im Juli 1897 ausgegeben). Auch einige der im folgenden behandelten Entwürfe haben die Verfasser in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen, ohne dafs es freilich ersichtlich wäre, welcher Gedanke sie bei ihrer Auswahl leitete. So haben sie z. B. für Frankreich nur den Plan der Französischen Regierung von 1791 erwähnt, deren Plan aus dem Jahre 1839 jedoch wie die Pläne von Danjou (1845), Hébert (1848) und Bonnange (1874 und 1896) mit Stillschweigen übergangen. Eine Erörterung der Mittel und Wege zur Herstellung von Centralkatalogen haben sich die Verfasser bei der Beschränktheit des ihnen zur Verfügung gestellten Raumes versagen müssen.

2) Vgl. S. 15.

kataloge zu setzen. Es wird demnach nicht befremden, sie hier neben dem Universalkatalog mit ein paar der jüngsten Beispiele vertreten zu finden.[1])

Mit wenigen und deshalb um so rühmlicheren Ausnahmen zeigen die Urheber dieser Centralisierungspläne, mögen sie einen zahlreiche Bibliotheken umfassenden Katalog oder die Verschmelzung ungezählter Einzelbibliographien in ein einziges Riesenverzeichnis verlangen, nicht diejenige Kenntnis ihrer Vorgänger, die ihre eignen Gedanken hätte klären und vertiefen können. Von dem Versuch einer geschichtlichen Entwicklung des Gedankens war daher wenig zu erwarten. Aber auch auf eine vollständige Zusammenstellung aller seiner mannigfaltigen Äufserungen ist aus dem nämlichen Grunde verzichtet, zumal ihrer manche lediglich in der Fixierung des Ziels bestehen. Stände hier, wie es sonst die Regel ist, der Nachfolger auf den Schultern seines Vorgängers, dann wäre es auch von praktischem Interesse, die Idee bis in ihre ersten Anfänge zu verfolgen. Wie die Sache aber liegt, ist es ziemlich belanglos, ob das Universalrepertorium mit Recht oder Unrecht auf Conrad Gesner (1545)[2]) zurückgeführt wird, ob Gabriel Naudé (1627)[3]) und Gerard Langbaine (1651)[4]) wirklich zuerst den

---

1) Um Mifsverständnissen vorzubeugen, sei zu der in dieser Arbeit gebrauchten Ausdrucksweise folgendes bemerkt: Der Begriff *Katalog* ist dem Begriff *Bibliographie* untergeordnet und wird lediglich auf die *Inventare von Büchersammlungen* angewandt, während die Bibliographie auch — und im engeren Sinne nur — ein nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestelltes *Verzeichnis von Büchertiteln* bedeutet. Demgemäfs ist unter einem *Centralkatalog* ein die Bestände mehrerer, gleichgiltig wie vieler Bibliotheken umfassender Katalog zu verstehen. Unter diesen Begriff fällt mithin auch der *Universalkatalog,* der die Büchersammlungen der ganzen Welt ins Auge fafst, während die *Universalbibliographie* oder das *Universalrepertorium*, zunächst unbekümmert um die Existenz oder den Standort der Bücher, auf die Verzeichnung aller in der Welt erreichbaren Titel ausgeht.

2) Bibliotheca universalis (Tiguri 1545) in der Epistola nuncupatoria: Materiam operis undecunque corrafi: ex catalogis typographorum, quorum non paucos diuerfis è regionibus conquifiui: ex Bibliothecarum elenchis, tum Bibliothecis ipfis paffim, et publicis & priuatis, in Germania, Italiáque diligenter infpectis, ex literis amicorū, ex narratione doctorum hominum, denique ex Catalogis fcriptorum, quos paulo poft nominabo *etc.* Dabei ist jedoch zu bemerken, dafs er die in modernen Sprachen abgefafsten Werke nicht berücksichtigte.

3) Advis pour dresser une bibliothèque (Paris 1627) S. 27 f.: En fuitte de quoy il ne faut point obmettre & negliger de faire tranfcrire tous les Catalogues non feulement des grandes & renommees Bibliotheques, foit qu'elles foient vieilles ou modernes, publiques ou particulieres, & en la poffeffion des noftres ou des eftrangers: mais auffi des Eftudes & Cabinets, qui pour n'eftre cognus ny hantez demeurent enfeuelis dans vn perpetuel filence. — Von den Gründen, mit denen er seinen Vorschlag unterstützt, genügt es, diesen einen anzuführen (S. 29): parce que c'eft faire plaifir & feruice à vn amy quād on ne luy peut fournir le liure duquel il eft en peine, de luy monftrer & defigner au vray le lieu où il en pourroit trouuer quelque copie *etc.*

4) In einem Schreiben an John Selden vom 16 März 1651 (*in* Ioannis Lelandi antiquarii de rebus Britannicis collectanea, Ed. II Vol. 5, Lond. 1774

Gedanken des Centralkatalogs — in seiner weitesten Ausdehnung wie in seiner bescheidensten Beschränkung — öffentlich zum Ausdruck gebracht haben, und wie viele schliefslich nach ihnen die immer wieder vergessene Idee immer wieder ans Licht zogen. Gerade die allerneusten Vorgänge zeigen am deutlichsten die Zusammenhangslosigkeit aller dieser Bestrebungen. Wenige Tage nach der ersten internationalen bibliographischen Konferenz in Brüssel[1]) haben die Herren von der Association artistique et littéraire internationale auf ihrem Dresdner Kongrefs am 24 September 1895, von Jules Lermina aus Paris geführt, die Begründung eines Universalverzeichnisses aller Werke der Wissenschaft, Litteratur *und Kunst* beschlossen, die in der ganzen Welt erschienen sind und erscheinen werden,[2]) und es müfste sehr wunderlich zugehen, wenn das stark zu Ende gehende Jahrhundert nicht mindestens noch einmal dieselbe Utopie mit dem gleichen Enthusiasmus proklamiert sehen sollte.

Für die im folgenden gebotene Auswahl ist die Erwägung bestimmend gewesen, dafs unter allen Plänen diejenigen der gröfsten Aufmerksamkeit wert sind, die sich nicht mit einer blofsen Andeutung des einzuschlagenden Weges begnügen, sondern nach Möglichkeit in die Einzelheiten der schwierigen Arbeit einzutreten versuchen.

S. 288): For my felf, I have engaged a matter of a fcore of our ableft men in that kind, to undertake a thorough Survey of our Publick Library [Oxford], intending to make a perfect Catalogue of all the books according to their feverall Subjects in feverall kinds; and when that's done to incorporate in it all the Authors in any of our private College Libraries, which are wanting in the Publick, fo as he that defires to know, may fee at one view, what we have upon any fubject. Dr. James made fome beginning in this kind; but none yet has ventur'd either to perfect his or begin anew. — Von den hier angedeuteten Bestrebungen Thomas James († 1629) ist auch in Macrays Annals of the Bodleian Library nichts zu finden, und Langbaine ist gestorben, ohne zur Ausführung seines Plans zu kommen. Vgl. Wheatley, How to catalogue a Library (London 1889) S. 6f.

1) Vgl. S. 13.

2) Nachrichten aus dem Buchhandel II 1895 S. 1876f.; 1985 f.

ERSTES KAPITEL.

DER UNIVERSALKATALOG UND DIE UNIVERSALBIBLIOGRAPHIE.

Es scheint eine Umkehrung des thatsächlichen Verhältnisses, wenn William F. A. Axon in seiner kurzen Skizze über den Universalkatalog[1]) behauptet, die erste Frage, die zu beantworten wäre, sei die seiner *Möglichkeit.* Müsse diese verneint werden, so sei es zwecklos, seinen *Nutzen* zu erörtern. Ganz im Gegenteil ist es hier wie bei jeder anderen Arbeit die Daseinsberechtigung, die zunächst nachgewiesen werden mufs, bevor man die Mittel und Wege zur Ausführung ins Auge fassen darf. Und das eben ist der Grundfehler aller Weltkatalogpläne, dafs sie es mit diesem Nachweis sehr leicht nehmen und in der Regel die Nützlichkeit des Unternehmens ohne weiteres als Axiom hinstellen, während es ihre vornehmste Aufgabe sein müfste, die Welt davon zu überzeugen, dafs hier Arbeit und Gewinn in richtigem Verhältnis zu einander stehen.[2]) Ist das erst gelungen, dann ist auch der Universalkatalog nur noch eine Frage der Zeit. Die Erfüllung dieser Vorbedingung aber wird mit jedem Jahre schwieriger, in demselben Grade wie das Unternehmen selbst, dessen gewaltigen Umfang jedes neue Jahr litterarischer Produktion von neuem erweitert. An der Möglichkeit des Weltkatalogs hat kein Vernünftiger jemals gezweifelt. Das wahre Hindernis aber liegt, wie bereits Edwards hervorgehoben hat, nicht in seiner Unausführbarkeit, sondern in seinem zweifelhaften Wert.[3])

---

1) The projected Universal Catalogue (Library Journal III 1878 S. 175 bis 177).

2) Genau die entgegengesetzte Ansicht äufsert freilich Petzholdt in seinem Neuen Anzeiger 1876 S. 369: Zur Empfehlung eines Werkes, wie eines allgemeinen Bücherlexikons aller Litteraturen, hätte es des Hinweises auf seinen grofsen Nutzen . . . gewifs nicht bedurft; denn Jedermann, der mit Litteratur zu thun hat, wird diesen Nutzen als unzweifelhaft von selbst erkennen.

3) Memoirs of Libraries (London 1859) II 868.

I. FERDINAND VANDER HAEGHEN.

Alle Skepsis möchte man freilich fahren lassen, wenn man die grofse und ehrliche Begeisterung sieht, mit der ein Mann wie Vander Haeghen, der Schöpfer der Bibliotheca Belgica, für den Universalkatalog eintritt.[1]) Selbst bei grundsätzlicher Ablehnung des ganzen Gedankens wird man nicht ohne lebhaftes Interesse von dem Wege Kenntnis nehmen, den er der Ausführung seines am 4 Dezember 1893 der Belgischen Akademie vorgelegten und am 7 Mai 1895 derselben Körperschaft neu empfohlenen Projekts vorgezeichnet hat. Erschöpfende Auskunft darüber gibt sein Organisationsentwurf, der hier unverkürzt folgt.

1. Zur Herstellung eines *Generalkatalogs der öffentlichen Bibliotheken* in den beteiligten Staaten wird ein internationales Bureau errichtet.

2. Das Bureau hat seinen Sitz in ... Es wird der bedeutendsten Bibliothek dieser Stadt zugeteilt.

3. Es setzt sich zusammen aus einem Direktor, einem Sekretär, drei Hilfsarbeitern (commis-rédacteurs) und einem Boten. Die Besoldungen dieser Beamten werden auf ... festgesetzt. Eine Geschäftsordnung regelt ihre Befugnisse und den Gang ihrer Arbeit.

4. Der Katalog wird auf Zetteln angelegt.[2]) Jeder Zettel bringt nach dem Namen des Verfassers den genauen Titel eines Werks und seiner verschiedenen Ausgaben, mit Angabe der Bibliotheken, die es besitzen, entsprechend dem vereinbarten Muster. [*Anlage* I *Bl.* 24.]

5. Der Katalog ist rein alphabetisch.

6. Das Bureau besorgt die Abfassung und den Druck der Titel und schickt die Zettel in Korrekturabzügen an die beteiligten Bibliotheken.

7. Die Verwaltung dieser Bibliotheken stellt auf den ihr übersandten Zetteln fest:

a. ob die angegebenen Ausgaben sich in ihrer Sammlung befinden;

b. ob sie noch andere Ausgaben besitzt.

Die Fahnenabzüge werden spätestens 14 Tage nach dem Empfang zurückgeschickt.

---

1) D'un catalogue général des bibliothèques publiques (Bruxelles, Impr. de F. Hayez 1895). — Hier sind mehrere Stücke aus dem Bulletin der Brüsseler Akademie zusammengefafst: Sitzungen v. 4 Dez. 1893, 5 März und 7 April 1894 und v. 7 Mai 1895.

Der Plan ist mit wohlwollenden Wünschen in der Revue Bleue 1894 II 155—157 von P. R. angezeigt: Un projet de catalogue général des bibliothèques publiques. — Dieser Artikel ist von George Watson Cole im Library Journal XIX 1894 S. 333—336 ins Englische übersetzt: Matters bibliographical. — Das vorgeschlagene Statut ist auch im Centralbl. f. B. XI 1894 S. 290 f. abgedruckt.

2) Die Titel sollen zunächst nicht den Büchern, sondern Bibliographien entnommen werden.

8. Jede der beteiligten Bibliotheken erhält 5 Exemplare der fertigen Katalogzettel.

9. Zu Beginn jedes Jahres gibt der Direktor des Bureaus den Regierungen der beteiligten Länder einen Rechenschaftsbericht über die im verflossenen Jahre geleisteten Arbeiten und den Fortschritt des Generalkatalogs.

10. Privatbibliotheken, die durch die Zahl ihrer Bände oder durch ihren Reichtum an Speziallitteratur hervorragen, können sich durch die Vermittelung der Regierung ihres Landes unter denselben Bedingungen wie die öffentlichen Bibliotheken dem Internationalen Bureau anschliefsen und an seinen Veröffentlichungen teilnehmen.

11. Den beteiligten Bibliotheken steht das Recht zu, bei ihrem schriftlichen Verkehr mit allen Bibliotheken innerhalb der Vereinigung die Vermittelung des Bureaus in Anspruch zu nehmen.

12. Gelehrten steht es frei, sich zur Erlangung bibliographischer Nachweisungen direkt mit dem Bureau in Verbindung zu setzen.

13. Dem Bureau wird für seine sächlichen Ausgaben, wie den Ankauf von Büchern, für Bureaubedürfnisse, Druck, Portokosten u. s. w. eine jährliche Summe von . . . ausgeworfen. Aufserdem wird ihm ein erster Kredit von . . . zur Erwerbung von Bibliographien und zur Einrichtung bewilligt.

14. Die Kosten des Bureaus werden von den beteiligten Staaten gemeinsam getragen und nach der Zahl der öffentlichen oder Privatbibliotheken, die die Katalogzettel beziehen, verteilt.

Statt auf die Einzelheiten dieses Planes einzugehen — für die Kritik seiner Arbeitsorganisation wird auf die des Dziatzkoschen Entwurfs hingewiesen — möchte ich den Blick für eine Minute in die Zukunft lenken, die die Verwirklichung des Vander Haeghenschen Gedankens vor sich sähe.

In seiner ersten Mitteilung an die Belgische Akademie[1]) wirft der Genter Oberbibliothekar dem Katalog des Britischen Museums vor, er würde vollendet nur *une minime partie des richesses bibliographiques de la seule Europe* überblicken lassen. Immerhin wird das Verzeichnis dieses kleinen Bruchteils nach der Berechnung Garnetts[2]) $3^1/_2$ Millionen Artikel umfassen; lassen wir nun den gröfseren Teil davon als Verweisungen, zu deren Aufnahme das Britische Museum sich durch den Mangel eines systematischen Katalogs verpflichtet glaubt[3]), aufser Acht, so werden uns doch — Karten und Musikalien mitgerechnet — über anderthalb Millionen wirklicher Titel bleiben. Natürlich können Schätzungen wie die folgende heute, da kein Land über eine vollständige Bibliographie seiner Litteratur verfügt, nur sehr ins Blaue hinein gemacht werden; man wird aber doch eher zu tief als

1) Vander Haeghen a. a. O. S. 3.

2) Note on Printing the British Museum Catalogue (Library Journal X 1885) S. 204.

3) Garnett ebenda S. 205.

zu hoch greifen, wenn man ein erschöpfendes Verzeichnis der in den Bibliotheken Europas allein angehäuften Schätze auf 4 Millionen Titel veranschlagt.[1]) Jetzt drängt sich die Frage auf: Stünde selbst für eine grofse Bibliothek der Vorteil, den ihr der Besitz dieses Inventars brächte, in überhaupt annehmbarem Verhältnis zu den pekuniären Opfern und vor allem zu der kolossalen Arbeitslast, die ihr aus der Vergleichung, Aufnahme und Ordnung dieser Millionen Titelzettel erwachsen wäre?

Die Brüsseler Akademie hat, wenn auch nach langem Zögern, den ihr vorgelegten Plan schliefslich angenommen und der Regierung unterbreitet.[2]) Zwei Jahre sind seitdem ins Land gegangen, ohne etwas Näheres über sein Schicksal in die Öffentlichkeit zu bringen. Vermutlich ist es die damals einsetzende stürmische Propaganda des Internationalen Brüsseler Instituts, der er zum Opfer gefallen ist. Für beide Unternehmen ist selbstverständlich in *einem* Lande nicht Platz; auch wäre es weiter nicht wunderbar, wenn hier, wo es auf die Werbekraft der Pläne in *Laienkreisen* ankam, der bei weitem solidere und bescheidnere dem keinerlei Grenzen respektierenden hätte Platz machen müssen.

II. RICHARD GARNETT.

Schon in seinem ersten Bericht über den Druck des Katalogs des Britischen Museums deutete Garnett[3]) an, dafs die Veröffentlichung dieses Verzeichnisses den Anhängern des Universalkatalogs erst die einstweilen durchaus fehlende Operationsbasis schaffen werde. Noch wäre ihr Plan eine Utopie; sei aber der Katalog des Museums erst durch den Druck allgemein zugänglich geworden, dann werde es möglich sein, dessen Lücken aus den Katalogen anderer Bibliotheken auszufüllen und so in langsamen Schritten das grofse Ziel zu erreichen.

1) Wie O. Mühlbrecht (Die Bücherliebhaberei, 2. Aufl., Bielefeld u. Leipzig 1898 S. 9) mitteilt, hat der Französische Bibliophile G. Peignot die Gesamtzahl der bis zum Jahre 1822 gedruckten Werke auf 3681000 angegeben, und Charles Nodier ist ihm mit seiner Schätzung — 3277000 bis 1820 — recht nahe gekommen. Danach zu rechnen müfste man heute auf wenigstens 6 Millionen angelangt sein.

2) P. Bergmans, Un catalogue général des bibliothèques belges et hollandaises (Revue internat. des archives, des bibliothèques et des musées 1895/96 — Bibliothèques —) S. 31. — Im Anschlufs an diese Mitteilung wird, allerdings etwas unklar, berichtet (S. 33), Vander Haeghen habe den Universalkatalog zu Gunsten eines Centralkatalogs der Belgischen und Holländischen Büchersammlungen aufgegeben. Der Hinweis auf die *Seconde lecture*, in der Vander Haeghen diese Erklärung abgegeben haben soll, mufs auf irgend einer Verwechselung beruhen: es werden dort (in der 2 Mitteilung an die Belgische Akademie vom 7 Mai 1895) die Holländischen Bibliotheken überhaupt nicht erwähnt.

3) The Printing of the British Museum Catalogue [read Sept. 5th 1882] (Transact. & Proceed. of the 4th & 5th annual Meetings of the L. A. U. K., London 1884) S. 127.

Diesen Gedanken hat Garnett zehn Jahre später, im September 1892, vor der Konferenz des Englischen Bibliothekarvereins in Paris wieder aufgenommen.[1]) Wie von ihm, dem die Leitung des Londoner Katalogdrucks reichliche Gelegenheit geboten hat, die Schwierigkeiten derartiger Unternehmungen praktisch kennen zu lernen, kaum anders zu erwarten war, finden wir in seinen Ausführungen nichts von der Sicherheit und Siegesgewifsheit, mit der wir in neuster Zeit die Verfechter weit umfassenderer bibliographischer Pläne vor die Öffentlichkeit treten zu sehen gewohnt sind. Es ist nicht die übliche Begeisterung für den Weltkatalog, mit der wir es hier zu thun haben, sondern eine wohlthuend ruhige Erörterung über die Lösung des Problems.

Der *Universalkatalog*, meint Garnett, hat, wie die Dinge heute liegen, nur eine Möglichkeit: Unter den zur Zeit existierenden gedruckten Katalogen nähert sich der des Britischen Museums am meisten der angestrebten Vollständigkeit. Nur auf diesem Fundament kann der gewaltige Bau durch die gemeinsame Arbeit aller übrigen wichtigen Bibliotheken errichtet werden, indem diese ihren Besitz, soweit er im Katalog des Britischen Museums nicht bereits verzeichnet ist, einer Centralstelle zur Veröffentlichung — sei es in einzelnen Supplementen, sei es zusammen mit dem zu Grunde gelegten Inventar — melden. Die Schwierigkeiten sind freilich grofs. Zunächst ist der Katalog des Britischen Museums nicht verbreitet genug,[2]) um die Arbeit in Angriff nehmen zu können. Aufserdem aber ist er unvollständig, da sein Druck eine lange Reihe von Jahren beansprucht hat und somit der neue Zuwachs, soweit er alphabetisch bereits veröffentlichten Bänden angehörte, nicht hat Aufnahme finden können. Ganz unerläfslich ist also vor allem der Neudruck des Katalogs und seine Verteilung an alle in Frage kommenden Bibliotheken. Es handelt sich mithin zuvörderst darum, die Regierung zur Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel zu bestimmen. Ist dies gelungen, so steht man vor der Aufgabe, alle wichtigeren Bibliotheken zur Teilnahme heranzuziehen, ihnen die nötige pekuniäre Unterstützung zu verschaffen, die notwendige Einheit in der Behandlung einer Menge technischer Fragen zu erzielen und schliefslich die Centralstelle, der die Revision, Ordnung und Veröffentlichung des von allen Seiten zuströmenden Materials obliegen würde, zu begründen und auszustatten.

Garnett ist, wie er selbst zum Schlufs gesteht, keineswegs sanguinisch genug, an eine *schnelle* Überwindung dieser Organisationsschwierigkeiten zu denken, ohne uns freilich zu sagen, ob er überhaupt

1) The British Museum Catalogue as the Basis of a Universal Catalogue (The Library V 1893 S. 93—96). Der Vortrag wurde übrigens in Abwesenheit des Verfassers durch einen Vertreter verlesen.

2) Von den 75 in den Verkehr gelangten Exemplaren sind die Hälfte Geschenke, vornehmlich an Volksbibliotheken. Näheres s. am Schlufs des Kapitels über das Britische Museum.

hofft, die öffentliche Teilnahme werde einst die Stärke erreichen, um auf sie gestützt mit der sicheren Aussicht auf Erfolg an das Unternehmen herantreten zu können. Sollte diese Zeit wirklich einmal kommen, so liegt sie jedesfalls in weiter Ferne. Ist es doch bisher kaum zwei oder drei Ländern gelungen, auch nur die staatlichen Bibliotheken in Katalogisierungsfragen unter einen Hut zu bringen. Und diese Schwierigkeit wäre noch am leichtesten zu überwinden. Woher aber sollten die schon jetzt überlasteten Bibliotheken bei ihren stets wachsenden Aufgaben die für die neue Leistung nötigen Kräfte hernehmen? Nach dem bei der Schätzung der Arbeit zur Herstellung des Preufsischen Gesamtkatalogs angenommenen Satze würde die Königliche Bibliothek in Berlin 8000 Arbeitstage eines Beamten brauchen, um ihren *augenblicklichen* Besitz mit dem des Britischen Museums zu vergleichen, — wenn dessen Katalog, was bekanntlich *nicht* der Fall ist, dieselben Ordnungsgrundsätze zeigte wie ihr eigner. Dieser Besitz aber wächst schnell und stetig, und die Vergleichung des Zuwachses erforderte neue Arbeit, die nimmer zu einem Stillstand käme, da das ganze Unternehmen nur dann einen Sinn hätte, wenn es in die Unendlichkeit fortgeführt würde. Darum ist auch nicht einzusehen, warum die neue Auflage des dem Universalkatalog zu Grunde zu legenden Englischen Katalogs zugleich mit dem Hinweis auf die Unvollständigkeit des ersten Drucks gefordert wird, da doch der Neudruck voraussichtlich wiederum 20 Jahre beanspruchen und wiederum einen grofsen Teil der Accession nicht berücksichtigen würde. Schliefslich aber würde der auf dem vorgeschlagenen Wege zustande gekommene Universalkatalog seine Aufgabe nur unvollkommen lösen, da er für jedes Werk immer nur eine Bibliothek namhaft machen würde, in deren Besitz es zu finden ist, und zwar für die Hauptmasse der Bücher nur das Britische Museum, das die Benutzung seiner Schätze nur innerhalb seiner Räume gestattet.

III. DAS INSTITUT INTERNATIONAL DE BIBLIOGRAPHIE IN BRÜSSEL.[1])

Vor acht Jahren begegneten sich die beiden Brüsseler Advokaten Henri La Fontaine und Paul Otlet in der gemeinsamen Absicht, die Bibliographie ihres Forschungsgebiets, der Rechts- und Staatswissenschaften nach modernen Anforderungen zu organisieren. Aber nur kurze Zeit blieben sie bei dieser Beschränkung, um dann ihr Programm ins Grenzenlose zu erweitern. Sie überzeugten sich, dafs schwer empfundene Unzulänglichkeiten, Systemlosigkeit und Verschwendung von Arbeitskraft keineswegs in der Bibliographie allein ihrer Disziplin zu beklagen wären, und gelangten so in ihrem Bestreben

1) Bulletin de l'Institut international de Bibliographie. Erscheint seit dem Herbst 1895.

nach einer gründlichen Heilung des Übels zum kühnsten und umfassendsten aller bibliographischen Pläne, zum *Universalrepertorium.*

Je gröfser der Umfang einer Bibliographie ist und je weiter die Kreise, denen sie dienen soll, desto wichtiger wird für sie die Frage der Anordnung des Materials. Dafs in einem solchen nach Millionen von Titeln zählenden Verzeichnis nicht dem Alphabet die alleinige Führung überlassen werden dürfe, dafs vielmehr dem Inhalt der Schriften bestimmender Einflufs auf ihre Ordnung einzuräumen sei, darüber hegten sie von Anbeginn keinen Zweifel. Als dringlichste Vorarbeit ergab sich ihnen somit die Erkundung des besten Weges, dieser Seite ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Das Studium der verwirrenden Fülle wissenschaftlicher und bibliographischer Einteilungen führte sie schliefslich auf ein System, dessen „geniale Einfachheit“ und weite Verbreitung sie in gleichem Grade fesselte und das ihnen den Schlüssel zur Lösung des ganzen Problems in die Hände zu geben schien: auf Melvil Deweys *Decimal Classification.* Die in Amerika eingezogenen Erkundigungen bestätigten vollauf ihre günstige Meinung; trotzdem hielten sie sich für verpflichtet, in eigner praktischer Arbeit die Brauchbarkeit der Deweyschen Einteilung zu erproben. In dieser Absicht schufen sie mit Hilfe von Freunden ihres Plans und mit Unterstützung der Belgischen Regierung das *Office international de bibliographie,* und nicht eher, als bis die Ordnung von 400000 Zetteln ihre Erwartungen in allen Stücken erfüllt hatte, hielten sie die Zeit für gekommen, die Welt zur Mitarbeit aufzurufen. Die Einladungen gingen ins Land, und am 2 September 1895 trat die erste internationale bibliographische Konferenz in Brüssel zusammen.

Die Begeisterung fand ungewöhnlich glänzende Worte, das Erreichte zu preisen und die Zukunft ins hellste Licht zu setzen. Hier mufs die einfache Wiedergabe der Beschlüsse genügen. Dafs das Recht der Konferenz, sich international zu nennen, recht zweifelhaft war, thut wenig zur Sache.

1. Die Konferenz ist der Ansicht, dafs die Decimal Classification vom praktischen und internationalen Gesichtspunkt aus vollständig befriedigende Ergebnisse liefert.

2. Die Konferenz stellt die ansehnliche Verbreitung fest, die das Deweysche System bereits gewonnen hat, und empfiehlt seine unveränderte Annahme, um die schleunige Herstellung eines internationalen Einvernehmens zu erleichtern.

3. Die Konferenz wünscht den Zusammentritt der Regierungen zu einem bibliographischen Weltverein (Union bibliographique universelle) behufs Errichtung eines internationalen bibliographischen Amtes (*Office*). Sie beauftragt ihr Bureau, diesen Wunsch der Belgischen Regierung mit der Bitte zu unterbreiten, alle zu diesem Ende ihr nützlich erscheinenden Schritte zu thun.

4. Die Konferenz beschliefst die Errichtung eines internationalen bibliographischen Instituts (*Institut*).

5. Die Konferenz macht in Erwägung des Umstandes, dafs jede systematische Ordnung die Existenz vollständiger und zuverlässiger nationaler Bibliographien voraussetzt, die Regierungen auf die Wichtigkeit einer einheitlichen Pflichtexemplargesetzgebung aufmerksam.

6. Die Konferenz drückt den Wunsch aus, die Regierungen möchten, wenn sie für die Unterstützung nationaler Bibliographien einträten, auf die Annahme des Dezimalsystems bestehen.

7. Die Konferenz wünscht, dafs die Bibliographien privaten Ursprungs und ganz besonders die von Buchhändlervereinen ausgegebenen Verzeichnisse gleichfalls das Dezimalsystem annehmen.

8. Die Konferenz wünscht die allgemeine Annahme der von der Association française pour l'avancement des sciences auf ihrer Versammlung in Bordeaux im August 1895 adoptierten Vorschläge betreffend die von den Verfassern für die Titel ihrer Arbeiten zu gebenden Fingerzeige.[1])

9. Die Konferenz nimmt die von den Herren La Fontaine und Otlet in ihrem und ihrer Mitarbeiter Namen abgegebene Erklärung zu Protokoll, ihr Repertorium von 400 000 Zetteln dem von den Staaten zu gründenden internationalen bibliographischen Amt ohne Entgelt überlassen zu wollen. Sie dankt den Herren La Fontaine und Otlet für ihre Initiative und für ihre grofsmütige Gabe.

10. In Erwartung der endgiltigen Konstituierung dieses Amts ersucht die Konferenz das gegenwärtig in Brüssel thätige Amt, seine Arbeiten auf der Grundlage eines ausgedehnten internationalen Zusammenwirkens fortzusetzen. Sie wünscht besonders die sofortige Übersetzung der Tafeln des Deweyschen Dezimalsystems ins Deutsche, Französische und Italienische.

Das ist es, was die *konstituierende* Konferenz zu sagen hatte. Wer wäre imstande, aus diesen ihren Äufserungen ohne weiteres den Gedanken herauszulesen, der im Grunde zu ihrer Berufung geführt hatte, den Gedanken der Universalbibliographie? So sehr hatte Deweys verführerische Erfindung Einberufer und Geladene gefangen genommen, dafs sie das System, dem unter allen Umständen nur sekundäre Bedeutung zukommt, unter stärkster Betonung seiner ausschlaggebenden Wichtigkeit in den äufsersten Vordergrund rückten, und noch heute thut man in Brüssel trotz aller warnenden Stimmen genau so, als sei die Deweysche Formel das *Sesam öffne dich*, vor dessen Zauberkraft die Thore, die heute dem Forscher den unermefslichen Reichtum der Weltlitteratur verschliefsen, aufspringen müfsten. So ist man dazu gekommen,

---

1) Vgl. C. M. Gariel, Exposé des propositions votées par le Congrès de l'Association française pour l'avancement des Sciences, Bordeaux août 1895 (Bulletin de l'Institut I S. 62—66). Es handelt sich hier um die äufserliche Hervorhebung besonders charakteristischer Worte u. s. w.

unter geradezu auffälliger Vernachlässigung aller Vorsicht den Anschlufs an das Universalrepertorium derart von der Annahme des einmal gewählten Systems abhängig zu machen, dafs das eine mit dem andern steht und fällt. Wie gering aber die Aussichten auf den erträumten Siegeszug dieses Systems sind, werden wir gleich sehen.

Zuvor ist noch einiges über das Programm selbst zu sagen, das sich freilich nicht aus den sehr allgemein gehaltenen Satzungen des von der Konferenz begründeten Instituts,[1]) wohl aber aus der *Note préliminaire* der Herren La Fontaine und Otlet[2]) einigermafsen deutlich entwickeln läfst. Aufgabe des *Instituts* ist das Studium aller Fragen, die sich auf die Bibliographie im allgemeinen und auf die Ausarbeitung des Universalrepertoriums im besondern beziehen, oder, klarer ausgedrückt, die Vervollkommnung und die mit allen Mitteln der Propaganda zu betreibende Internationalisierung des Deweyschen Systems zum Zweck der Erleichterung und Beschleunigung dieses gewaltigen Werkes. Dem *Amte* aber, zu dessen endgiltiger Konstituierung sich die Regierungen vereinen sollen, ist die Rolle des ausführenden Organs zugeteilt. Die Herstellung und Veröffentlichung des Universalrepertoriums fällt also ihm zu.

Unter diesem *Répertoire Bibliographique Universel* versteht man ein Verzeichnis der gesamten Litteratur aller Länder und aller Zeiten, in dem die Zeitschriftenartikel und die einzelnen Arbeiten der Gesellschaftsschriften ebenso Platz finden sollen wie die selbständigen Bücher und Broschüren. Es soll sowohl alphabetisch wie systematisch angelegt werden und in seiner äufseren Gestalt die Fähigkeit besitzen, stets auf dem Laufenden gehalten zu werden, also aus Zetteln bestehen. Keine gröfsere Stadt, kein Brennpunkt geistigen Lebens werde dies Repertorium entbehren können. Dem Amt, dessen einzelne Abteilungen von Spezialvertretern der einzelnen Wissenszweige geleitet werden würden, liege es ob, das zunächst durch Ausbeutung sämtlicher vorhandenen Bibliographien zu gewinnende und ihm dann täglich von allen Seiten neu zuströmende Material zu sichten, jedem Titel die ihm seine Stelle im System anweisende Klassifikationsnummer zu geben und dann die gedruckten Zettel an die Abonnenten, vor allem an die überall zu gründenden Ortsämter (Offices bibliographiques locaux) zu verteilen. Deren gegebener Platz seien die gröfseren Bibliotheken, wo sie bald mit den kostspieligen und doch nur beschränkten Nutzen stiftenden Katalogisierungsabteilungen zusammenfallen würden.[3]) Auch

---

1) Abgedruckt im Bulletin I S. 12—14.

2) Bulletin I S. 15—38.

3) Dem ersten Heft des Bulletins waren *grüne* Titelzettel für die einzelnen Abhandlungen beigegeben, offenbar in Ausführung einer auf S. 47 mitgeteilten Idee Karl Junkers aus Wien: Den Verlegern sollte vorgeschlagen werden, für jedes neu ausgegebene Buch *weifse* Titelzettel in dem vom Institut angenommenen Format (13,5×9 cm, später zu Gunsten des Amerikanischen Formats aufgegeben; vgl. im nächsten Abschnitt den

werde es die systematische Ordnung der Zettel erlauben, das Repertorium beliebig zu teilen und in einzelnen Bruchstücken an die Interessenten abzugeben. Seine Grundlage werde das Amt in einer gewaltigen Genossenschaft erhalten, zu der sich alle zusammenthun würden, denen am Zustandekommen des Universalrepertoriums gelegen sein müsse: Staaten und öffentliche Verwaltungen, wissenschaftliche Gesellschaften und Bibliotheken, Verleger, Schriftsteller und Gelehrte. Die Regierungen würden sich verpflichten müssen, für eine regelmäfsige Registrierung der Bücherproduktion ihrer Länder Sorge zu tragen und weiterhin das Unternehmen durch das Abonnement auf eine Zahl von Exemplaren, für deren Höhe die Bevölkerung und die litterarische Jahresproduktion bestimmend wären, zu fördern.

So weit die Ziele. Zwei Jahre sind hingegangen, seit sie verkündet wurden. Was ist bisher praktisch erreicht?

Verständiger Weise hat man nicht auf den bibliographischen Weltverein gewartet, um das Amt auf festere Füfse zu stellen. Das Belgische Ministerium des Innern und des öffentlichen Unterrichts, das bereits das provisorische Amt und die Konferenz unter seinen Schutz genommen hatte, ging den übrigen Regierungen mit gutem Beispiel voran und empfahl dem König die offizielle Anerkennung des Amtes, um so dem Lande eine Institution zu sichern, qui pourra devenir, à brève écheance, *l'organe principal de la vie intellectuelle des peuples.*[1]) Am 12 September 1895 unterzeichnete der König die Stiftungsurkunde des Office international de bibliographie[2]), die zugleich dem Unternehmen die nötigen Räume und pekuniäre Unterstützung in sichere Aussicht stellte. Die übrigen Mächte scheinen dagegen in ihrer Zurückhaltung zu verharren; wenigstens sind es aufser der Belgischen Regierung nur einige Schweizerische Behörden, denen die vom 2 bis zum 4 August 1897 abgehaltene zweite Konferenz ihren Dank auszusprechen sich veranlafst gesehen hat. Dieser Mangel an thätiger Teilnahme hat jedoch das Amt nicht gehindert, eine erstaunliche Rührigkeit zu entfalten. In den Räumen, die ihm in einem Annex der Königlichen Bibliothek in Brüssel angewiesen sind, werden gedruckte Kataloge und Bibliographien auf dem üblichen Wege des Schneidens und Klebens in einzelne Titelzettel aufgelöst, und eine grofse Anzahl wissenschaftlich gebildeter Hilfsarbeiter ist weiter damit beschäftigt, diese nach Deweys Tafeln

---

Bericht über das Züricher Concilium Bibliographicum und *Anlage* I *Bl.* 30) mit den nötigen bibliographischen Notizen drucken zu lassen und sie unentgeltlich dem Amt so zahlreich zur Verfügung zu stellen, dafs es alle seine Abonnenten damit versorgen könnte. — Jedem einzelnen Exemplar der Publikation wäre der nämliche Titel auf *farbigem* Papier beizulegen. Kaufte nun einer der Abonnenten das Buch, so würde er den ihm vom Amt gelieferten weifsen Zettel durch den im Buch gefundenen farbigen ersetzen. Die Benutzer des Repertoriums auf grofsen Bibliotheken könnten dann mit einem Blick feststellen, ob das Buch angeschafft sei oder nicht.

1) Bulletin I S. 59.

2) Abgedruckt im Bulletin I S. 60 f.

festzulegen.[1]) Die 400 000 Zettel, das Geschenk der Herren La Fontaine und Otlet, sind ein längst überwundener Standpunkt. Als die Mitglieder der zweiten Konferenz dem Amt ihren Besuch abstatteten, konnten sie feststellen, dafs das Repertorium bereits über zwei Millionen Zettel hinausgewachsen war, von denen mehr als die Hälfte auch schon die Klassifikationsnummer führten. Sie besichtigten eingehend seine einzelnen Teile „und konnten sich wiederholt des lauten Ausdrucks ihres Staunens und Lobes über das bereits Geleistete nicht enthalten".[2]) Sogar ein bibliographischer Dienst ist bereits organisiert. Das Institut nimmt Anfragen entgegen und beantwortet sie, so gut es ihm der unfertige Zustand seiner Zettelsammlung erlaubt, indem es die zum fraglichen Gegenstande im Repertorium befindlichen Titel in Abschriften dem Interessenten zur Verfügung stellt. Für die ersten fünf Zettel wird eine feste Minimaltaxe von 1 Fr. erhoben; jeder weitere Zettel kostet 0,10 Fr. Geht die Zahl der zu liefernden Titel über 50 (= 5,50 Fr.) hinaus, so wird der Fragsteller zur Vermeidung unliebsamer Überraschungen davon benachrichtigt.[3])

Während die geschilderte Arbeit der *Bibliographie rétrospective* gilt — einen den Begriff deckenden Deutschen Ausdruck gibt es nicht —, hat man als deren Ergänzung zur Bewältigung der *neuen* Erscheinungen eine Reihe von periodischen Publikationen ins Leben gerufen und andere bereits bestehende zum engen Anschlufs an die Forderungen des Instituts vermocht. Sie tragen den gemeinsamen Obertitel *Bibliographia Universalis* (*Publication coopérative de l'Office international de bibliographie*) und beobachten alle, wiewohl sie von verschiedenen Kreisen ausgehen, dieselben Grundsätze, d. h. in der Hauptsache, sie geben jedem Titel die Deweysche Nummer. Sie sind als integrierende Teile des Universalrepertoriums anzusehen und erscheinen teils in Zettelform (so die Veröffentlichungen des Concilium Bibliographicum in Zürich und des Amerikanischen Bibliothekarvereins, für die hier auf die Darstellung im Abschnitt über die Titeldrucke verwiesen wird), teils in einseitig gedruckten Heften. Die Bibliographia Universalis umfafst heute (Mitte 1897) aufser den eben genannten Publikationen folgende Abteilungen: *Bibliographia bibliographica* (seit 1897, hrsg. vom Institut); *Bibliographia philosophica* (seit 1895, hrsg. vom Institut supérieur de philosophie der Universität Löwen); *Bibliographia sociologica* (seit 1895, hrsg. vom Bureau sociologique in Brüssel); *Bibliographia astronomica* (seit 1896, hrsg. von der Société belge d'astronomie in Brüssel; erscheint auch in Zettelform); *Bibliographia medica italica* (seit 1897, hrsg.

1) Karl Junker, Das Internationale Institut für Bibliographie in Brüssel (S.-A. aus d. Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel vom 2 Jan. 1897) S. 7.
2) -νγ- [= Karl Junker] in der Beilage z. Allgem. Zeitung v. 5 Aug. 1897 (No 173).
3) Bulletin II S. 142 f.

von der Zeitschrift Il Policlinico in Rom); *Bibliografia ostetrica e ginecologica italiana* (seit 1897, hrsg. von der Società italiana di ostetricia e ginecologia in Rom) und *Bibliographia musicalis italica* (seit 1897, hrsg. von der Zeitschrift l'Insegnante di musica in Rom). Eine Reihe weiterer Verbindungen ist dem Abschlufs nahe. Desgleichen mag zu den Erfolgen des Instituts gerechnet werden, dafs eine Anzahl von Journalen dahin gebracht ist, ihre Artikel mit der Deweyschen Nummer auszurüsten.

Das alles zusammen ist, genau angesehen, recht wenig im Vergleich zu dem ungeheuerlichen Umfang der Aufgabe, an sich aber und zumal für die kurze Zeit von zwei Jahren eine sehr achtungswerte Leistung, so dafs man bei allem Zweifel an der Nützlichkeit des ganzen Unternehmens doch nicht umhin kann, ihm eine bessere Zukunft zu wünschen, als sie ihm allem Anschein nach beschieden ist. Wohl haben die Träger der Brüsseler Bewegung zu Gunsten der Deweyschen Klassifikation eine auf dem stillen Gebiete der Bibliographie vorher nie erlebte Agitation in Wort und Schrift in Szene gesetzt, so dafs eine Aufzählung der Broschüren, Zeitschriftenartikel und Notizen der Tagespresse, die ihre energische Propaganda ins Dasein gerufen hat und täglich vermehrt, lange Seiten füllen würde.[1]) Wie viel neue Anhänger aber dem System dadurch gewonnen sein mögen: dieser Erfolg schrumpft stark zusammen gegenüber der ablehnenden Haltung, die gerade die zum Urteil berufensten und einflufsreichsten Kreise mit wenigen Ausnahmen beobachten.

Zwei Gründe werden angeführt, die die Annahme des Deweyschen Systems unabweisbar machen sollen: Einmal seine unbegrenzte Erweiterungsfähigkeit, die internationale Verständlichkeit seiner Ziffernsprache, die es befähige, der Wissenschaft denselben Dienst zu leisten wie einst die lateinische Sprache im Mittelalter, kurz seine zum Gipfel der Vollendung hinanreichende Vorzüglichkeit,[2]) und weiter die Thatsache — Otlet hat sie festgestellt —, dafs das System bereits in mehr als tausend Amerikanischen Bibliotheken heimisch ist.[3])

Was gegen das zuerst geltend gemachte Moment irgend gesagt werden kann, ist bereits wiederholt gesagt worden, und hier liegt keine Möglichkeit vor, den Kampf von neuem zu eröffnen. Die Unzulänglichkeit eines bibliographischen Systems läfst sich nicht mit

---

1) Wer sich in dies Studium vertiefen will, dem liefert die gewissenhafte Buchführung des Bulletins das nötige Material. Nur auf eine Arbeit sei hier nachdrücklich hingewiesen, die eindringendste und sachlichste Kritik, die bisher über die Brüsseler Bestrebungen veröffentlicht ist: das ist Ch. V. Langlois Aufsatz A propos de l'Institut international de bibliographie im ersten und einzigen Bande der Revue internationale des archives, des bibliothèques et des musées — Bibliothèques — S. 97—125.

2) Bulletin I S. 27: Les Américains nous paraissent avoir apporté une solution à peu près définitive du problème.

3) Bulletin I S. 6.

derselben zwingenden Überzeugungskraft darthun wie etwa die falsche Lösung eines mathematischen Problems. Auch die Anhänger des Brüsseler Programms werden allmählich einsehen, dafs Europa nicht der Boden für das Deweysche System ist. Aber sie werden, wie es scheint, stets mehr geneigt sein, dafür die Macht der Tradition und die Schwerfälligkeit der Gegner verantwortlich zu machen als das System selbst. Eben jetzt hat es eine neue Niederlage erlitten. Im Herbst 1896 hatten sich auf die Einladung der Associazione tipografica-libraria italiana Buchhändler und Bibliothekare in Florenz zusammengethan, um zu den Forderungen der ersten Brüsseler Konferenz Stellung zu nehmen. Mit einem *Non liquet* war man auseinander gegangen. Jetzt, im September 1897, hat zwar die damals zum Studium der Frage eingesetzte Kommission zu Gunsten des Systems berichtet, aber nicht den Beifall des Plenums gewonnen. Während die Associazione tipografica-libraria — sie tagte diesmal in Mailand — dem System eine neue Prüfungszeit auflegte und die endgiltige Entscheidung wieder hinausschob, erklärte die neulich begründete Società bibliografica italiana, deren erste Versammlung zeitlich und örtlich mit der jüngsten Jahreskonferenz des vorhin genannten Vereins zusammenfiel, die Deweysche Klassifikation in ihrer gegenwärtigen Gestalt für unannehmbar und betraute einen Ausschufs mit der schwierigen Aufgabe, ein System ausfindig zu machen, *che incontri il favore di tutti, con una notazione speciale simbolica.* Und was sagen dazu die Freunde des Deweyschen Systems? Die Frage ist also noch nicht abgeschlossen, meint der Berichterstatter des Florentinischen Bollettinos; es ist daher zu wünschen, dafs die Angelegenheit in einer künftigen Versammlung vor Männer gebracht werde, die weniger voreingenommen und besser unterrichtet sind.[1]) Jedesfalls ein merkwürdiges Kompliment für die Herren von der Bibliographischen Gesellschaft.

Was alsdann die weite Verbreitung des Systems in Amerika angeht, so scheint Otlet seine Erkundigungen bei Leuten eingezogen zu haben, die mehr vom Zählen als vom Wägen halten. Dafür kann hier ein Zeugnis angeführt werden, dessen Glaubwürdigkeit nicht den geringsten Zweifel aufkommen läfst. Bekanntlich hatte sich die im Juli 1896 auf die Einladung der Royal Society in London abgehaltene internationale Katalog-Konferenz auch mit der Systemfrage zu beschäftigen, und die beiden Führer der Brüsseler Bewegung, die dem Kongrefs als Delegierte Belgiens beiwohnten, thaten was sie konnten, um eine Entscheidung zu Gunsten des Deweyschen Systems herbeizuführen. Ihre Bemühungen waren vergeblich, wie man weifs. Auffallend wenig bekannt aber und doch der weitesten Verbreitung wert ist die Darlegung, mit der John S. Billings ihnen entgegentrat. So lehrreich seine Kritik des Systems ist, hier kann nur

1) Bollettino delle pubblicazioni italiane vom 30 Sept. 1896 und vom 15 Okt. 1897.

seine Feststellung der thatsächlichen Verhältnisse wiedergegeben werden. "Als ich erfuhr", so äufserte er sich wörtlich, "dafs ich zu dieser Konferenz entsandt werden sollte, versuchte ich die Verbreitung des Deweyschen Systems in Amerika zu ermitteln. Ich besuchte Herrn Dewey und hatte eine Unterredung mit ihm. Ich ging nach Boston, ich ging nach anderen Städten, und dies ist das Ergebnis meiner Nachforschungen: In den Vereinigten Staaten gibt es keine Staatsbibliothek, die das Deweysche System angenommen hätte; keine Universitätsbibliothek der Vereinigten Staaten hat es adoptiert, aufser Albany — das ist die Bibliothek, die unter der Verwaltung Herrn Deweys steht — und New York (Columbia-Universität) — das ist die Bibliothek, die früher unter seiner Leitung stand und in die er es eingeführt hat, wo man jetzt jedoch daran geht, es durch ein anderes zu ersetzen, da man seine Mängel empfindet. Jede grofse Bibliothek von einigem Alter hat natürlich das Bestreben, an dem überkommenen System festzuhalten, es sei denn, dafs es recht schwere Unzuträglichkeiten mit sich brächte. Nach dem vor einem Jahre dem Unterrichtsministerium der Vereinigten Staaten eingereichten Bericht . . . gab es weniger als 100 Bibliotheken mit dem Deweyschen System, nur 32 mit dem Cutterschen und eine noch geringere Zahl solcher, die andere Systeme gebrauchten. Ein Grund, der die Benutzung des Deweyschen Systems erklärt — und weitere Verbreitung seiner Anwendung auf die Ordnung der Bücher im Magazin verheifst — ist die Thatsache, dafs man allerorten im Lande kleine Bibliotheken errichtet und dafs die zu ihrer Verwaltung und Katalogisierung berufenen Personen zum gröfsten Teil junge Damen sind, die ihren Kursus in Herrn Deweys Bibliotheksschule durchgemacht und sich mit seiner Methode vertraut gemacht haben, und desgleichen die Thatsache, dafs das Library Bureau, das seine Organisation hauptsächlich Herrn Deweys Energie und technischer Begabung und Geschicklichkeit verdankt, Zettel, Bücher, Signaturenschilder, kurz alles nach dem Deweyschen System zurechtgemacht liefert, so dafs es möglich ist, eine Bibliothek zu errichten, ohne viel davon zu verstehen. Das ist sehr bequem und aufserordentlich nützlich. Ich bin für meinen Teil bereit, Herrn Dewey die höchste Anerkennung und Bewunderung zu zollen, nicht allein für den Scharfsinn, den er hierin und in anderen Fragen der Bibliotheksverwaltung bewiesen hat, sondern ebenso für das ungewöhnliche Mafs von Kraft und Eifer und Ausdauer, das er in dem Bemühen entfaltet, die Sache der Welt plausibel und seine Gedanken in möglichst weiten Kreisen heimisch zu machen. Ich liebe die Männer, die an sich selbst glauben und an ihre Ideen, und ihr Bestes thun, sie in die Wirklichkeit zu übersetzen. Die grofsen Bibliotheken in New York benutzen das Deweysche System nicht; die grofse Bostoner Bibliothek, die gröfste allgemein zugängliche Bibliothek, die wir haben, benutzt es nicht; das Boston Athenaeum in Boston und die Mercantile Library in New York, unsere gröfsten Subskriptionsbibliotheken, benutzen es nicht und haben überdies nicht

die geringste Absicht, es zu thun. Selbst wenn sie jetzt frisch anfangen sollten, sagen sie, würden sie es nicht benutzen."[1])

Das klingt denn doch wesentlich anders als das Ergebnis der Erkundigungen Otlets.

Man sollte meinen, die Leute, die das Universalrepertorium fordern, hätten es für eine ihrer ersten Aufgaben halten müssen, seinen voraussichtlichen Umfang unter sorgfältigster Benutzung aller vorhandenen Hilfsmittel zu berechnen. Aber weder die erste noch die zweite Brüsseler Konferenz hat es für nötig gehalten, diesen Punkt bei der Formulierung ihrer zahlreichen Wünsche und Beschlüsse zu berücksichtigen, und die Art, in der Otlet eine Reihe zum Teil kaum hierher gehörender Daten in einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage vereinigt hat[2]), zeigt klar, wie gering er ihre Bedeutung anschlägt. Wenn sich indes die Freunde des Repertoriums, die doch ein sehr praktisches Interesse an der Aufhellung des Dunkels haben, damit zufrieden geben, so haben wir erst recht keine Veranlassung, tiefer einzudringen. Begnügen wir uns also mit den Notizen, die Frantz Funck-Brentano[3]) und Charles Richet[4]) beigebracht haben, der eine, um die Aussichtslosigkeit des Unternehmens darzuthun, der andere, um seine Notwendigkeit zu beweisen.

Auf Grund einer von den Nachrichten aus dem Buchhandel mitgeteilten Statistik[5]), die ihrerseits wiederum auf die Angaben des Droit d'auteur, des amtlichen Organs des von den Vertragsstaaten der Berner Litterar-Konvention in Bern errichteten Bureaus, zurückgeht, schätzt Funck-Brentano die Jahresproduktion der Welt an selbständigen Schriften auf 200000 Nummern. Seiner eignen Ansicht nach zu niedrig veranschlagt er weiter die Zahl der darunter befindlichen Zeit- und Gesellschaftsschriften auf 10000 und kommt so, indem er für jede 6 Lieferungen mit je 6 Arbeiten annimmt, auf 360000 Artikel und im ganzen auf rund 600000 Zettel, die das Internationale Amt in Brüssel alljährlich zur Bewältigung der laufenden Produktion herzustellen haben wird. Die Inventarisierung der bereits erschienenen Litteratur schliefslich werde mindestens 10 bis 15 Millionen Zettel verlangen[6]). — Dazu bemerkt Otlet, dieser Anschlag scheine ihm hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben.[7])

1) Royal Society of London. — Report of the Proceedings at the International Conference on a Catalogue of Scientific Literature held in London, July 14—17, 1896 (London 1896) S. 77 f.

2) La statistique internationale des imprimés. Quelques sondages (Bulletin de l'Institut I S. 300—319).

3) L'Office international de bibliographie et la classification décimale (Correspondance historique et archéologique III 1896 S. 33—46).

4) La méthode en bibliographie et la classification décimale (Revue scientifique 4e Série, T. V 1896 S. 449—457).

5) Die internationale Bücher-Statistik (Nachrichten vom 16 und vom 18 Sept. 1895, No 215 und 217).

6) Vgl. die Schätzung der *Monographien* auf S. 10 Anm. 1.

7) Bulletin I S. 301.

Von den Ansätzen Richets braucht nur einer hier wiedergegeben zu werden. Nach den genauen Feststellungen Marcel Baudouins beläuft sich die Zahl der in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten zur Medizin auf 40 000 jährlich. Auf diese Berechnung gestützt veranschlagt Richet den Umfang der gesamten periodischen Litteratur auf jährlich 600 000 Artikel.

Zu diesen beiden Schätzungen aus der neusten Zeit hier eine dritte, die zehn Jahre alt ist. In seinem 1888 veröffentlichten Entwurf eines Realkatalogs der Periodica versichert F. Nizet bestimmt zu niedrig zu greifen, wenn er die Anzahl der in den Europäischen Zeitschriften monatlich publizierten Artikel und wertvollen Notizen auf 40 000 schätze[1]). Das gäbe jährlich 480 000 bibliographische Nachweisungen für die Periodica Europas allein.

In Ermangelung zuverlässigeren Materials mufs man von diesen Anschlägen ausgehen, wenn man eine Vorstellung von dem Umfang des Unternehmens gewinnen will. Um auch den Schein der Übertreibung zu vermeiden, sei die Summe der Titel, die die Bibliographie der Vergangenheit beansprucht, auf 10 Millionen und die jährlich hinzukommende Masse auf 500 000 angesetzt. Aller Voraussicht entgegen sei ferner angenommen, dafs die litterarische Produktion stabil bleibt[2]). Desgleichen sei angenommen, dafs alle Wünsche der beiden Brüsseler Konferenzen über Nacht erfüllt werden, so dafs das Internationale Amt alljährlich eine Million Titel nicht allein wie bisher ausschneiden und aufkleben und klassifizieren, sondern auch drucken und an die Abonnenten verteilen und nebenher noch die halbe Million jährlich neu hinzukommender Titel in gleicher Weise bewältigen kann: In zehn Jahren ist das Universalrepertorium mit seinen 15 Millionen Titeln fix und fertig. Die Bibliothek, die sich darauf abonniert hat, hat jetzt also 30 Millionen Zettel — ein systematisch und ein alphabetisch geordnetes Exemplar — in Ordnung zu halten und täglich je 1700 Zettel in jeden der beiden Kataloge neu einzustellen. Die Anschaffung der 30 Millionen Zettel hat 240 000 Fr. gekostet[3]), ihre Unterbringung — ganz abgesehen von der Arbeit — annähernd ebensoviel, und jährlich sind weitere 8000 Fr. für den neuen Zuwachs und ebensoviel für die neuen Schubkästen zu zahlen. Das wäre viel Geld, doch nicht zu viel für ein so kolossales Besitztum. Gehen wir aber nur 20 Jahre weiter, nur 20 kurze Jahre: das Universalrepertorium zählt jetzt 25 Millionen Titel; die Bibliothek hat also 50 Millionen Zettel aufzubewahren, und täglich schneit es neue auf die Bedrängten herab — Sollten die beiden

1) F. Nizet, Projet d'un catalogue idéologique (Realkatalog) des Périodiques (Bruxelles 1888) S. 13.

2) Die litterarische Produktion Deutschlands hat in der Zeit von 1870 bis 1890 eine Steigerung von 160,8 % erfahren. Roquette, Deutsche Universitätsbibliotheken (Samml. bibliothekswissenschaftl. Arbeiten VI) S. 40 ff.

3) Nach der Mitteilung Funck-Brentanos a. a. O. S. 41 sollen 100 000 Zettel im Abonnement für 800 Fr. abgegeben werden.

Herren es nicht wirklich im ersten Eifer versäumt haben, die Konsequenzen ihres Vorschlags für die Zukunft zu ziehen?

Und warum soll und mufs die Welt diese Riesenarbeit auf sich nehmen? Dies die Antwort: Über den Nutzen und die Notwendigkeit eines bibliographischen Universalrepertoriums herrscht vollkommene Übereinstimmung[1]). Das ist doch wohl etwas kühn und bliebe es auch dann noch, wenn die wenigen, die überhaupt zum Weltkataloggedanken öffentlich Stellung genommen haben, ausnahmslos ihre Übereinstimmung erklärt hätten. Denn in solchen Dingen sollte man Schweigen nicht ohne weiteres für Zustimmung nehmen. Aber von Anfang an hat es nicht an sehr berufenen Leuten gefehlt, die ihren Zweifel an der Nützlichkeit der ganzen Sache mit vollkommener Deutlichkeit zum Ausdruck brachten[2]), wenn auch erst die Agitation der beiden letzten Jahre häufigeren Widerspruch wachgerufen hat. Es wird niemand einfallen zu leugnen, dafs auf dem Gebiete der Bibliographie noch sehr viel zu thun ist und dafs die unzähligen Stunden kostbarer Zeit, die heute auf mühselige und oft genug erfolglose Nachforschungen untergeordneter Natur gewandt werden müssen, bei zweckmäfsigerer Einrichtung und reicherer Ausgestaltung des bibliographischen Dienstes für die schöpferische Arbeit gespart werden könnten. Entschieden mufs dagegen den Freunden des Brüsseler Programms bestritten werden, dafs sie auf dem rechten Wege sind, diese Hemmnisse des wissenschaftlichen Fortschritts — wenn in dem Ausdruck nicht eine Überschätzung der Bibliographie liegt — aus der Welt zu schaffen. Otlet erzählt, einer seiner Freunde besitze eine Sammlung von 3000 bibliographischen Notizen über eine einzige Augenkrankheit, die Conjunctivitis, und ein anderer habe in sechs Monaten des Jahres 1895 nicht weniger als 600 Titel von Arbeiten über die praktischen Ergebnisse der Serumtherapie gesammelt[3]), während Richet in derselben Absicht berichtet, dafs die Litteratur des Kochschen Tuberkulins in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens auf 596 Nummern angewachsen sei[4]). Wirklich, hätten die Herren mit gleichem Eifer das Unternehmen bekämpfen wollen, wie sie bemüht sind, seine Notwendigkeit nachzuweisen, sie hätten schwerlich passendere Beispiele finden können als diese. Denn das einzige, was sie mit unwiderstehlicher Beredsamkeit für die moderne Bibliographie darthun, ist die Unentbehrlichkeit der Kritik, die Notwendigkeit, die verhältnismäfsig wenigen Arbeiten, die die Wissenschaft gefördert haben, aus der erdrückenden Masse wertloser Kompilationen und zur Orientierung der grofsen Menge zusammengeschriebener Aufsätze herauszuheben, die Körner von der Spreu zu sondern. Wollte man alle Studien und Berichte über Röntgens Entdeckung

1) Bulletin I S. 15.
2) Es genügt, an Edwards (Memoirs of Libraries II 868) und Quérard (Supercheries dévoilées I² 526 f.) zu erinnern.
3) Bulletin I S. 302.
4) a. a. O. S. 450.

in der vom Brüsseler Institut angestrebten Vollständigkeit zusammenstellen, so würde man sicherlich heute schon mit ganzen Tausenden von Notizen aufwarten können. Aufser dem Sammler selbst aber würde an dem rohen Verzeichnis, das in kommentar- und urteilsloser Liebe den Artikel des illustrierten Familienblatts neben die grundlegende Arbeit stellt, schwerlich jemand eine reine Freude haben, und selbst der speziellste Spezialist dürfte Scheu tragen, sich durch diese Wildnis durchzuarbeiten.

Es ist nahezu ausgeschlossen, dafs solche Bedenken sich nicht auch in Brüssel sollten geltend gemacht haben. Aber man scheint dort mit ihnen ebenso leicht fertig geworden zu sein wie mit dem Studium der Mittel und Wege zur Ausführung des Unternehmens. Man braucht in der That kein Pedant zu sein, um stutzig zu werden, wenn man vernimmt, wie sich die Wortführer der Bewegung zu diesem Punkt geäufsert haben[1]): Bahnen wir uns erst einmal den Weg, sammeln wir eilig zwei oder drei Millionen Nachweisungen, woher wir sie uns am leichtesten verschaffen können; nehmen wir 25 oder 30 Prozent Fehler, sei es bei der Verzeichnung der Titel, sei es bei ihrer Ordnung, mit in den Kauf. Die Fehler und die Lücken werden später richtig gestellt und ergänzt werden, und zwar sehr leicht, Dank der Anlage des Katalogs auf einzelnen Zetteln, wie wir bereits angedeutet haben. An diesen Berichtigungen wird die ganze Welt mitarbeiten; denn in einer grofsen Zahl von Exemplaren verbreitet wird das Repertorium zu gleicher Zeit allen denen zugänglich sein, die imstande sein werden, sie anzuzeigen. — So sicher es ist, dafs grofse Unternehmungen nicht ohne einen gewissen Leichtsinn ins Werk gesetzt werden können: zu *dieser* Freiheit der Auffassung werden sich nicht viele aufschwingen können. Von allen Arbeiten, die dem Bibliographen blühen, ist die Anlage eines systematischen Verzeichnisses die interessanteste, eben weil sie die schwierigste ist, und jeder, der einmal Gelegenheit gehabt hat, dabei mitzuthun, kennt den Kampf mit der Schar von Zweifeln und Bedenken, die die gewissenhafte Unterbringung der Titel täglich neu heraufführt, nicht zu reden von den Fallstricken, die auch dem gut durchgebildeten Arbeiter die mangelnde Fachkenntnis legt. Kein System der Welt wird diese Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, auch die Deweyschen Tafeln nicht. Was kann also Gutes dabei herauskommen, wenn diese subtilste aller bibliographischen Arbeiten von einem Heer wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, die nur die Titel, nicht die Bücher vor sich haben, nach der weitherzigsten aller bibliographischen Instruktionen wie eine grobe Massenarbeit angegriffen wird, die *gut* gethan ist, wenn sie *schnell* gethan ist? Wo in aller Welt ist die drängende Not, die die Unwissenschaftlichkeit des Verfahrens entschuldigen könnte? Wir besitzen eine nahezu unübersehbar gewordene Fülle von Bibliographien

1) Bulletin I S. 34 f.

und kritischen Litteraturberichten, die zu gutem Teil für ihr Gebiet weit mehr leisten, als das Universalrepertorium je leisten könnte. Wir kennen die Schäden und die Lücken; wir wissen, *was* noch zu thun ist; wir haben glänzende Vorbilder, *wie* die Schäden zu heilen und die Lücken auszufüllen sind, wenn der Wissenschaft ein wirklicher Dienst geleistet werden soll: Wo also ist die Notwendigkeit des Universalrepertoriums?

Die Teilnehmer der zweiten Brüsseler Konferenz haben die Notwendigkeit der Herstellung spezieller und kritischer Bibliographien zur Ergänzung des Universalrepertoriums offiziell anerkannt.[1]) Das führt zu einem versöhnlichen Schlufs: Bleiben wir auf unsern alten Pfaden und wünschen wir ihnen alles Gute auf ihre neuen Wege.

IV. JAMES G. BARNWELL.

Es ist schwer, die Folgerichtigkeit des Gedankenganges einzusehen, der allen diesen grenzenlosen Plänen zu Grunde liegt, und den niemand deutlicher ausgedrückt hat als James G. Barnwell[2]), der Bibliothekar der Library Company of Philadelphia. Jedes Bücherverzeichnis, heifst es bei ihm, ist ein Segen, eine Ersparnis an geistiger wie körperlicher Arbeit und an Zeit. Je weiter und umfassender sein Zweck, desto gröfser die Wohlthat für seine Benutzer; und geht seine Absicht so weit, die Gesamtheit der schriftlich niedergelegten Erzeugnisse (recorded products) des menschlichen Geistes zu umfassen, so dürften seine Vorteile in Wahrheit grenzenlos sein.

Von neuem mufs dagegen eingewandt werden, dafs aller Voraussicht nach der Gewinn hier weit hinter der Arbeit zurückbleiben würde. Ist es doch ziemlich ausgemacht, dafs unter hundert fleifsigen Benutzern einer grofsen wissenschaftlichen Bibliothek sich kaum mehr als fünf oder sechs finden, denen es gelegentlich darauf ankäme, alles zu übersehen — wohlverstanden in blofsem Titelverzeichnis —, was jemals in der ganzen Welt über einen bestimmten Gegenstand geschrieben ist. Dafs es so viele Disziplinen gibt, für die schon die 30 Jahre alte Litteratur nur noch historisches Interesse hat, dafs auch in den übrigen Wissenszweigen gewöhnlich eine Arbeit von der andern bald überholt wird, liefse sich zwar gegen jede Anlage eines vollständigen Katalogs einwenden, mit offenbarer Berechtigung aber doch gegen ein so gewaltiges Unternehmen, das weder lokale noch nationale Grenzen beachtet. Der Geist, der zur Schöpfung des Universalkatalogs oder der Universalbibliographie drängt, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem, der einst in den längst glücklich überwundenen Ausgaben *cum integris variorum notis,* wo dem Streben nach Voll-

1) Bulletin II S. 173.
2) A Universal Catalogue: its necessity and practicability (Library Journal I 1877 S. 54 ff.).

ständigkeit jede Überlegung zum Opfer fiel, sein verdunkelndes Wesen trieb. Die Ausgaben haben wenig Hoffnung auf Wiederbelebung, und nicht viel gröfser scheint die Aussicht auf Verwirklichung der Bestrebungen zu sein, die heute in Brüssel lebendig sind.

Barnwells Plan — er denkt an ein *alphabetisches Repertorium aller selbständigen Bücher der Welt* — nimmt unser Interesse weniger in Anspruch, weil er sich auf die Art des Vorgehens bei der Gewinnung des nötigen Materials überhaupt nicht einläfst. Sehr beachtenswert scheint aber sein Vorschlag, dieses Verzeichnis *chronologisch* anzuordnen, etwa in der Art von Panzers Annalen. Wo auch immer die Arbeit stocken würde, es wäre etwas Selbständiges, Abgeschlossenes geliefert. Ein Wiederdruck des Ganzen oder einzelner Teile, wie die alphabetische oder sachliche Anordnung ihn von Zeit zu Zeit notwendig machen würden, wäre hier nie erforderlich. Bei Nachträgen könne es sich nur um die verhältnismäfsig wenigen Bücher handeln, die bei der ersten Sammlung dem Auge des Bibliographen entgangen wären. Die ersten Teile des Repertoriums mit der älteren Litteratur würden aufserdem wahrscheinlich zahlreich genug abgesetzt werden, um ihre Kosten einzubringen. Natürlich wäre seine Benutzung nicht denkbar ohne Register, deren periodischer Wiederdruck aber lange nicht so kostspielig wäre wie der des ganzen Werkes. Wohl wären vollständige Titel mit allen nötigen Angaben sehr erwünscht, aber man könne sich auf das Erreichbare beschränken und sich an einzeiligen Titeln, wie sie der Englische Zehnjahrskatalog brächte, genügen lassen. Bei der Annahme, dafs alle gedruckten Bücher sich in zwei Millionen Titeln verzeichnen liefsen[1]), würden 30 Bände in der Stärke dieses Katalogs zu ihrer Aufnahme hinreichen.

Es leuchtet ein, dafs Barnwells Ordnungsvorschlag nur dann annehmbar wäre — und bei der Anlage einer nationalen Bibliographie etwa würde man nicht umhin können, ihn ernstlich zu erwägen —, wenn man von seiner energischen Beschränkung der Titel auf je eine Zeile absähe. Sonst würde das Register nicht viel weniger Bände zählen als das Repertorium selbst, und der Nachteil, immer zwei Verzeichnisse anstatt eines befragen zu müssen, würde schwerlich durch den Vorteil der geringeren Ausgabe bei einem Wiederdruck eingebracht werden.

* * *

Ein Wort zum Schlufs. Mögen der Universalkatalog und die Universalbibliographie Utopien sein oder nicht: soviel ist sicher — und nur um Mifsdeutungen der vorstehenden Kritik zu begegnen, wird es gesagt —, dafs die Urheber der hier vorgeführten Pläne sich der aufserordentlichen Schwierigkeit ihrer Aufgabe wohl bewufst sind und mit ihrem selbstlosen Eifer für ein — wenn vielleicht auch mifsverstandenes —

1) Vgl. die Schätzung auf S. 10 Anm. 1.

Interesse der Wissenschaft ein gutes Recht auf unsere dankbare Anerkennung haben. Wer jedoch sehen will, mit welcher Unbefangenheit man an eine so enorme Arbeit herangehen kann, der lese den *Buchhandel und Wissenschaft* betitelten Aufsatz in den Nachrichten aus dem Buchhandel[1]), wo A. L. J[elline]k aus Wien dies als einen der wesentlichsten Vorteile der von ihm empfohlenen Bibliographischen Encyklopädie[2]) hinstellt: sie würde erst so recht erkennen lassen, wieviel Bücher noch ungeschrieben seien. Hunderte von Gelehrten könnten so noch zu reichen Lorbeern kommen.

ZWEITES KAPITEL.

DER CENTRALKATALOG DER BIBLIOTHEKEN EINES LANDES.

Wie bereits erwähnt wurde, ist eine stufenweis fortschreitende Entwicklung des Centralkataloggedankens, die zu chronologischer Aufreihung seiner Lebensäufserungen verpflichtete, nicht erkennbar. Somit bietet sich von selbst die Anordnung nach Ländern.

I. *AMERIKA.* — CHARLES COFFIN JEWETT.

Auch rein zeitlich gehörte ziemlich an den Anfang dieser Zusammenstellung das schon 1850 zunächst einem kleineren Kreise vorgelegte Projekt Charles Coffin Jewetts,[3]) das seinen Amerikanischen

1) Vom 28 Sept. 1895 (No 226).

2) Die wiederum in ihren Zielen weit über die des Brüsseler Universalrepertoriums hinausgeht. Vgl. S. 1744: „Alle Zeitschriften müfsten excerpiert, alle Recensionen angegeben werden, ja selbst aus Büchern, *wo man es sonst nicht sucht*, müfsten charakteristische Stellen abgedruckt werden, z. B. bei Günther oder Gottsched Goethes Bemerkungen über diese, und über Goethe wieder Gottfried Kellers Ausspruch im 'grünen Heinrich' u. s. w."

3) A Plan for Stereotyping Catalogues by Separate Titles, and for Forming a General Stereotyped Catalogue of Public Libraries in the United States (Proceedings of the American Association for the Advancement of Science, 4th Meeting, held at New Haven, Conn., August 1850, Washington 1851 S. 165—176). Danach ist die Angabe Edwards in seinen Memoirs II 865, Jewett habe seinen Plan der dritten Versammlung der genannten Gesellschaft im August 1849 vorgelegt, zu berichtigen. — Dann selbständig: On the Construction of Catalogues of Libraries and their Publication by means of separate, stereotyped Titles, Washington 1852. — Eine 2 Aufl. erschien ebenda 1853 als Smithsonian Report. — Ins Italienische übers. v. Guido Biagi: Ch. C. J., Della Compilazione dei Cataloghi per Biblioteche e del modo di pubblicarli per mezzo di titoli separati stereotipati, Firenze 1888.

Ursprung, soweit sich dieser in kraftvoller Eigenart zeigt, durchaus nicht verleugnet. Von allen Centralkatalogplänen dürfte dies der einzige sein, bei dem die vollständige Erfolglosigkeit eine leise Verwunderung wachrufen könnte, zumal ihn die einflufsreiche Smithsonian Institution, deren Bibliothekar Professor Jewett damals war, ihres Stiftungszweckes[1]) eingedenk zu dem ihren machte; und die Vergegenwärtigung der kolossalen Summen, die man drüben auch im Dienste wissenschaftlicher Unternehmungen sieht, möchte das Befremden über diesen Mifserfolg noch verstärken.

Auch in seiner Entstehung unterscheidet sich dieser Plan von allen andern. Während sonst überall der Centralkatalog als eine unmittelbar aus wissenschaftlichen oder zugleich praktischen und wissenschaftlichen Bedürfnissen heraus konstruierte Forderung erscheint, finden wir ihn hier, so zu sagen, als das letzte Glied einer natürlichen Entwicklungsreihe, als die abschliefsende Krönung eines allmählich aufsteigenden Baus.

Dies ist Jewetts Weg: Jeder gedruckte Katalog einer stetig wachsenden Bibliothek ist veraltet, bevor er noch die Presse verlassen hat. Man nimmt notgedrungen seine Zuflucht zu Supplementen, die unerträglich werden, sobald ihre Zahl gröfser wird und der Benutzer der Bibliothek gezwungen ist, um eines Buches willen zehn Kataloge statt eines zu befragen. Es bleibt nichts anderes übrig als Einordnung der Nachträge und Neudruck des Ganzen. Die erforderlichen Kosten mögen aufgebracht werden, so lange es sich um kleinere Sammlungen handelt; für grofse sind sie unerschwinglich. Sollen diese also überhaupt darauf verzichten, die grofsen Vorteile des Drucks ihren Inventaren dienstbar zu machen? Es gibt ein Mittel, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden: Die Titel werden einzeln stereotypiert, die Platten in alphabetischer Ordnung, doch so, dafs der neue Zuwachs leicht eingereiht werden kann, aufbewahrt, und zu jeder beliebigen Zeit kann der Neudruck des ganzen Katalogs erfolgen.[2]) Die Kosten des neuen Satzes, also die hauptsächlichste Ausgabe, fallen so weg, und mit ihnen alle Arbeit für Korrektur und Revision.

Ganz abgesehen von der Ausdehnung, deren er fähig sei, zeige dieser Plan seinen bedeutenden Wert schon bei seiner Anwendung auf eine einzige Bibliothek. Die Extraausgabe für die Stereotypierung der Titel möchte gegenwärtig 50% der Satzkosten betragen. Aber schon beim ersten Wiederdruck werde sie mehr als eingebracht; der Preis beider Ausgaben zusammen werde sich bei der Anwendung dieses Verfahrens um 52% geringer stellen als bei neuem Satz. Überdies würde man sich mit einer verhältnismäfsig kleinen Zahl von Abzügen begnügen können, wenn eine neue, vollkommenere Ausgabe sich so leicht würde herstellen lassen; man würde also an Papier- und Druckkosten sparen.

1) „For increase and diffusion of knowledge among men.“
2) Vgl. Cooleys Plan am Schlufs des Kapitels über das Britische Museum.

Schliefslich ginge die Ordnung der Titel für den Wiederdruck aus den Händen des Bibliothekars in die des Druckers über; die Aufmerksamkeit des ersteren würde sich lediglich auf die neue Accession beschränken.

In ihrer ganzen Gröfse aber, so geht Jewett weiter, zeigen sich die Vorteile dieses Planes erst bei seiner Verbindung mit einer das ganze Land umfassenden Organisation. In zwei Bibliotheken universellen Charakters mit je 10 000 und mehr Bänden wird sich etwa ein Viertel der Titel decken. Werden also einer zweiten Bibliothek die für die erste hergestellten Stereotypplatten zur Verfügung gestellt, so erspart sie für alle ihr mit der ersten gemeinsamen Titel die Kosten der Vorbereitung, des Satzes und der Stereotypierung, d. h. annähernd soviel, um damit die Extraausgabe für die Stereotypierung der ihr allein gehörigen Titel zu decken. Ein drittes Institut, das sich der Organisation anschliefst, wird einen noch gröfseren Teil seiner Titel unter den bereits stereotypierten vorfinden, und schon nach dem vierten oder fünften Katalog wird es sich zeigen, wie grofse Summen die Annahme dieses Planes den Bibliotheken erspart.[1]) Die Arbeit der neu eintretenden Bibliothek, die gemeinsamen Titel herauszusuchen, wird dadurch erleichtert, dafs von Zeit zu Zeit alle bereits nach diesem Plan gedruckten Verzeichnisse zu einem *Centralkatalog* der beteiligten Institute zusammengefafst werden.

Der Druck und die Stereotypierung der Titel, die nach festen, alle Mitglieder der Organisation bindenden Regeln von der Bibliothek, der sie gehören, vorzubereiten sind, erfolgt an einer Centralstelle, ohne Rücksicht auf ihre künftige Anordnung. Die Stichwörter werden, wenn es Namen sind, in besonderer Zeile stereotypiert; so braucht nicht bei jedem Titel der Name wiederholt zu werden, und andererseits können dann zwischen Namen und Titel, wenn es nötig ist, weitere Titel eingeschaltet werden. Nach der Reihenfolge, in der sie zur Stereotypierung gelangen, erhalten die einzelnen Titel laufende Nummern. Diese verweisen auf das Ortsregister (Local Index) des Centralkatalogs, wo neben der Nummer alle Bibliotheken verzeichnet sein werden, in denen das Buch zu finden ist. Zugleich aber werden diese Nummern die Ausdehnung und den Fortschritt des ganzen Werkes zeigen.

Die Smithsonian Institution schliefslich erbietet sich, in voller Erkenntnis besonders der unschätzbaren Vorteile, die von dem letzten Ziele, dem Centralkatalog zu erwarten sind, die Arbeit einzuleiten und die Führung der ganzen Organisation nach folgendem Plane[2]) zu übernehmen:

---

1) S. 7 (ich citiere die 2 Aufl.) wird das Ergebnis einer Zählung mitgeteilt: unter mehr als 450 000 Titeln, die sich auf 15 000 Seiten von Katalogen öffentlicher Bibliotheken der Vereinigten Staaten vorfanden, waren nicht mehr als 150 000 verschiedene festzustellen. Zwei Drittel der Druckkosten dieser Kataloge hätten also gespart werden können.

2) Jewett, On the Construction *etc.* S. 5 f.

1. Die Smithsonian Institution veröffentlicht Katalogisierungsregeln.[1])

2. Andere Institute, die sich mit der Absicht tragen, ihre Bücherverzeichnisse zu veröffentlichen, werden ersucht, sie in der Aussicht auf ihre Stereotypierung unter der Leitung der Smithsonian Institution mit diesen Regeln in Übereinstimmung zu bringen.

3. Die Smithsonian Institution trägt die Extrakosten der Stereotypierung ganz oder zum vereinbarten Teile.

4. Die stereotypierten Titel bleiben im Besitz der Smithsonian Institution.

5. Jede Bibliothek, die diesem Plane beitritt, hat das Recht, alle diese Titel für den Druck ihres eignen Katalogs in der Offizin der Smithsonian Institution beliebig zu benutzen; sie bezahlt nur das Schliefsen der Seiten, den Druck und das Ablegen der Titel.

6. Die Smithsonian Institution veröffentlicht so bald als möglich einen Generalkatalog aller beteiligten Bibliotheken, den sie in bestimmten Zwischenräumen neu aufzulegen hat.

So weit Jewetts Plan, der unverkennbar einen Zug von Genialität an sich trägt. Ich bedaure, nicht bei einigen Punkten länger verweilen zu dürfen: wie überzeugend er für die alphabetische Anordnung dieses Centralkatalogs eintritt, wie deutlich er die Vorteile seines Vorschlags für die Herstellung einer nationalen Bibliographie demonstriert, die alle fünf Jahre in wünschenswerter Vollständigkeit neu erscheinen könne, u. s. w. Aber auch das Mitgeteilte wird genügen, das im Eingang geäufserte Befremden verständlich zu machen, weshalb dieser so wohl in die Welt gesetzte Plan nicht einmal einen ernsthaften Versuch seiner Verwirklichung erlebt hat, und das in einem Lande, dem es schon damals nicht an der notwendigen Vorbedingung, d. h. einer gröfseren Zahl reich dotierter[2]) Bibliotheken fehlte. In einem Aufsatze Charles A. Cutters[3]) wird die Ansicht ausgesprochen, Jewetts Plan — *often mentioned since in terms of regret and longing* — sei an dem damaligen Mangel einer genügend starken nationalen Organisation gescheitert. Die Zahl der Bibliotheken sei überdies zu klein, ihre Macht zu gering, das Verlangen nach guten Katalogen nicht stark genug gewesen. Mag sein; inzwischen aber hat sich die Lage der Dinge gründlich geändert. Es gibt heute kein Land, in dem der Boden für eine genossenschaftliche Arbeit grofsen Stils im Gebiete des Bibliothekswesens so trefflich vorbereitet wäre wie in Amerika. Auch fehlt es dort keineswegs an Männern, die aus dem vollen Verständnis für die

---

1) Diese nehmen den gröfseren Teil des Jewettschen Buches ein.

2) Denn auch bei einer so wesentlichen Verringerung der Kosten, wie sie der Anschlufs an Jewetts System voraussichtlich mit sich brächte, würde der doch wenigstens alle 10 Jahre zu wiederholende Neudruck des Katalogs für eine gröfsere Bibliothek sehr viel teurer sein als die tadellose Fortführung eines guten handschriftlichen Inventars.

3) Dr. Hagen's Letter on Cataloguing (Library Journal I 1877) S. 220.

unbegrenzte Tragweite dieses Planes heraus sein Gedächtnis lebendig erhalten und in seiner Ausführung das beste Mittel erblicken, um endlich der bis zum Überdrufs gehörten Klage über die ewige Wiederholung einer und derselben Arbeit ein Ende zu machen.[1]) Trotz alledem liegt auch dort dies fruchtbare Feld noch brach. Wenn sich aber jetzt, wie es allen Anschein hat, für Jewetts Plan eine neue Aussicht öffnet, so ist dies nicht dem Zusammenschlufs ihres Zieles bewufster Bibliothekare zu danken, sondern einer staunenswerten technischen Erfindung.

Als im Jahre 1858 die Boston Public Library in ihr neues Haus übersiedelte, wurde Jewett zu ihrem Superintendent gewählt und wirkte in dieser Stellung bis zu seinem Tode im Beginn des Jahres 1868.[2]) Wieder hat jetzt — im Frühling 1895 — die inzwischen auf über 600 000 Bände angewachsene Bibliothek ein neues Heim bezogen, und zu gleicher Zeit beginnt sie, also eben das Institut, dem Jewett zehn Jahre seines Lebens gewidmet hat, die Verwirklichung seines Gedankens: aber anders sind Gestalt und Ausdehnung des Plans geworden, ganz anders seine Grundlagen, und Jewetts selbst wird mit keiner Silbe gedacht.

Wie wir gesehen haben, spielte in seinem Plan die beträchtliche Erhöhung der Kosten durch die Stereotypierung eine nicht unbedeutende Rolle. Heute ist es weit billiger, eine mit der Hand geschriebene Zeile in den Zustand einer stereotypierten, tadellose Abdrücke liefernden Platte hinüberzuführen als sie — nach der bisher allein üblichen Weise — einfach zu setzen. Die kombinierte Setz- und Zeilengiefsmaschine *Linotype*, die dies Wunder möglich macht, ist eine Erfindung Mergenthalers, eines in Amerika lebenden Uhrmachers aus der Deutschen Schweiz.[3]) Sie arbeitet erst seit dem Beginn des letzten Jahrzehnts, ist aber jetzt bereits auf dem besten Wege, wenigstens in Amerika den Handsetzer überall da zu verdrängen, wo es sich um Zeitungs- oder einfacheren Werksatz handelt.[4]) Der Anschlag einer Taste

---

1) Es genügt hier den leitenden Herausgeber des Hauptorgans des Amerikanischen Buchhandels *The Publishers' Weekly* mit seiner sehr interessanten und lehrreichen Arbeit Some notes on co-operative or labor-saving methods of printing library catalogs (Library Journal XIII 1888 S. 280—282; XVII 1892 S. 157—161) zu nennen, die zugleich ein sehr anschauliches Bild von den technischen Schwierigkeiten gibt, die bei der Ausführung des Jewettschen Vorschlags zu überwinden sein werden.

2) Appleton's Cyclopaedia of Amer. Biography II 432 f.

3) Über die Linotype unterrichtet gut (Ernst Morgenstern,) Ottmar Mergenthaler's Setz- und Giefsmaschine „Linotype", Berlin 1895. — Die Herstellung einer dem gleichen Zweck dienenden Maschine ist kürzlich in Berlin vollendet. Vgl. Ludwig Loewe, Der Bright-Loewe'sche „Typograph" (Deutscher Buch- und Steindrucker II 1895/96 S. 16 ff.).

4) Im Jahre 1895 haben in Amerika der Deutsche und der Englische Buchdruckergehilfen-Verband Ermittelungen über die Verbreitung der Setzmaschine angestellt. Die Ergebnisse aus den Englischen Druckereien wurden im (Berliner) Echo vom 14 Nov. 1895 mitgeteilt. Von den 304 Zweigvereinen, die der Englische Gehilfenverband derzeit umfafste, hatten 289 Berichte eingesandt. Danach

der Klaviatur läfst die Matrize des gewünschten Buchstabens in eine Sammelrinne gleiten, die den Winkelhaken in der Hand des Setzers vertritt. Matrize reiht sich an Matrize; wie bei der Schreibmaschine macht auch hier ein Glockensignal auf das herannahende Ende der Zeile aufmerksam. Was dann noch weiter nötig ist, das Ausschliefsen der Zeile, ihr Abgufs in Stereotypmetall, das Ablegen der Matrizen: alles das besorgt die Maschine selbstthätig mit mechanischer Sicherheit, ohne den Setzer auch nur für einen Augenblick zur Unterbrechung seiner Arbeit zu zwingen. Die teure Anschaffung gegossener Schriften wird also durch die Maschine überflüssig gemacht, das Ablegen ist nicht mehr die zeitraubende Arbeit und gefürchtete Fehlerquelle zugleich, der Arbeiter *kann* seine Leistung auf mindestens das Sechsfache des alten Handsatzes steigern, und die Typenzeilen können beliebig aufbewahrt oder nach der Benutzung wieder in den Schmelztiegel geworfen werden.

Die hohe Bedeutung dieser Erfindung gerade für die Herstellung periodisch zu ergänzender Kataloge wurde von Anbeginn erkannt[1]) und frühzeitig praktisch auszunutzen versucht,[2]) doch blieb es dem Aufsichtsrate der Boston Public Library vorbehalten, sie in ihrem vollen Umfange und in grofsem Stil zu verwerten. Ersparnisse und gröfsere Vorteile zugleich sich versprechend, beschlofs er die Erwerbung einiger Maschinen und die Anstellung der nötigen Setzer, um gleichzeitig mit der Eröffnung des Betriebs im neuen Hause eine Arbeit beginnen zu lassen, deren letztes Ziel der in einer stattlichen Reihe von Bänden gedruckte Katalog der Bibliothek ist. Die Thätigkeit der Maschinen soll zunächst der neuen Accession gelten. Nach dem Druck der Katalogzettel aber sollen die Gufszeilen nicht eingeschmolzen, sondern in alphabetischer Ordnung aufbewahrt werden, so dafs nach je einem oder zwei Jahren ohne weitere Ausgaben die Veröffentlichung einer vollständigen Zugangsliste erfolgen kann. Gleichzeitig aber will man die Arbeit der Linotype auf die alten Bestände ausdehnen, allmählich rückwärts dringend, bis nach einer Reihe von Jahren der Tag erreicht ist, wo auch der letzte Titel stereotypiert ist und der Druck des vollständigen Katalogs der ganzen Bibliothek beginnen kann.[3])

Jewett hat diese Erfindung nicht erlebt; aber sie ist es, die zur Umsetzung seines Traums in Wirklichkeit geführt hat, wenn zunächst

---

waren unter den 289 berichtenden Städten — New York mit etwa 300 Maschinen hatte keinen Bericht geliefert — damals bereits 155, in die die Setzmaschine ihren Einzug gehalten hatte. Ihre Zahl betrug 2094 und 2327 männliche und 145 weibliche *Operators* waren an ihnen beschäftigt.

1) Vgl. Charles A. C[utter] im Library Journal XXI 1896 S. 468. — A. Growoll im Library Journal XVII 1892 S. 160. — Nathan Billstein, Linotyping Library Catalogs — pro and con. (Library Journal XIX 1894 S. 257 f.).

2) Linotyping Library Catalogs — a Symposium (Library Journal XIX 1894 S. 259—261).

3) The Linotype at the Boston Public Library (Library Journal XX 1895 S. 174 f.). Vgl. dazu die Notiz von P. S[chwenke] im Centralbl. f. B. XII

auch nur in bescheidenen Grenzen. Ob dabei an seinen Namen angeknüpft wird oder nicht, ist schliefslich gleichgiltig. Hat doch sein Interesse sicherlich nur der Sache gegolten.

II. *ITALIEN.* — ENRICO NARDUCCI.

Die gröfste Zähigkeit in der Verfechtung seiner Idee zeigt Enrico Narducci, der 1893 verstorbene Bibliothekar der Alessandrina in Rom. Er ist zugleich der einzige, der immer von neuem in unverdrossener Arbeit die Ausführbarkeit seines Gedankens und die Vorteile seines Unternehmens durch die Vorlage gröfserer auf dem vorgeschlagenen Wege gewonnener Probeergebnisse aufser Zweifel zu setzen bemüht war.

Nicht weniger als drei Anläufe aus verschiedenen Abschnitten seines Lebens sind bei ihm zu verzeichnen, jeder von gesteigerter Begeisterung und Energie zeugend, jeder aber auch — und das ist bezeichnend für die ganze Sache — auf ein anderes Ziel gerichtet.

Zuerst,[1] im Jahre 1867, fordert er die Herstellung eines *Centralkatalogs der gedruckten Bücher sämtlicher öffentlichen Bibliotheken Italiens* — es würden etwa 300 sein — oder wenigstens desjenigen Teils ihrer Bestände, der sich aus italienischen Schriftstellern oder aus Werken zusammensetze, die auf das Vaterland Bezug hätten. Die Unmöglichkeit des Unternehmens ohne Mitwirkung der staatlichen Autorität wird stark betont; sie wird aber, wohl in Anbetracht der ungünstigen politischen Lage, nicht direkt angerufen wie in der Folge, wo die Vorschläge dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts unterbreitet werden.

Zu Beginn des Jahres 1876 erhielten alle 32 staatlichen Bibliotheken Italiens gemeinsame Vorschriften für die Anfertigung von Inventaren. An dies Regolamento organico delle Biblioteche governative anknüpfend empfiehlt Narducci jetzt den *alphabetischen Centralkatalog der Manuskripte wie der Drucke* eben dieser 32 Sammlungen.[2] Alles, was sie an Boccaccio-Handschriften und Ausgaben besitzen, legt er

---

1895 S. 477 f. — Die bisherigen Ergebnisse der dortigen Arbeit s. beim Kapitel über die Boston Public Library.

1) Discorso del modo di formare un catalogo universale delle biblioteche d'Italia, dove per incidenza si dà un saggio di bibliografia Dantesca in der von ihm hrsg. Zeitschr. Il Buonarroti II 1867 S. 140. — S.-Abdr. *u. d. T.*: Nota delle edizioni della D. C. esistenti nelle principali biblioteche di Roma, Roma 1867.

2) Di un catalogo generale dei manoscritti e dei libri a stampa delle biblioteche governative d'Italia, proposta al Signor Ministro della Pubblica Istruzione, nella quale si dà per saggio l'articolo „Boccaccio (Giovanni)“ in seiner Zeitschr. Il Buonarroti XI 1876 S. 281 ff. — Der S.-Abdr. trägt die Jahreszahl 1877.

in einem 16 Spalten umfassenden Verzeichnis zur Unterstützung seines Antrags vor.

Wieder geht eine Reihe von Jahren ins Land, ohne die Erfüllung seines Wunsches zu bringen oder auch nur anzubahnen, aber auch ohne seine Zuversicht zu erschüttern.[1]) Seine Probe *Boccaccio* beweise nichts, hat man ihm hauptsächlich eingewandt; die Kompilation eines einzelnen Artikels wolle nicht viel sagen; die eines ganzen Alphabets wäre etwas anderes. Die Abgeschmacktheit dieses Einwurfs, der ganz übersieht, dafs sich der Katalog aus einzelnen Artikeln zusammensetzt, ist aufs klarste dargethan, wenn es ihm gelingt, den Anfang, das erste wirkliche Stück seines Katalogs zusammenzubringen. Aber die Beschränkung auf 32 Sammlungen wird jetzt aufgegeben; seine litterarische Lebensaufgabe ist nunmehr der *alphabetische Centralkatalog der gedruckten Bücher aller italienischen Bibliotheken*, und am 1 Oktober 1881 ergeht an nicht weniger als 408 Bibliotheksvorstände die Bitte, ihm auf Zetteln in bestimmter Gröfse ein Verzeichnis aller ihrer Bücher einzuschicken, deren Titel unter A—Ab einzuordnen wären. Von 127 der angerufenen Verwaltungen läuft in der That das gewünschte Material ein, wird bearbeitet und im Jahre 1883 als umfangreiche Arbeit[2]) mit allerlei Registern und neuer empfehlender Einführung dem Ministerium überreicht.

Uns interessiert hier wie immer ganz vornehmlich die Organisation der Arbeit, die nur in dem Plane von 1876 eine etwas eingehendere Darstellung gefunden hat.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts läfst jeder Bibliotheksverwaltung einen Musterzettel zustellen; sie sind einander durchaus gleich, nur trägt jeder am oberen Rande rechts eine andere Ziffer, nämlich die der betreffenden Bibliothek: 1 für die Universitätsbibliothek Bologna, 2 für die in Cagliari u. s. w. bis 32 für die Marciana in Venedig. Jeder Bibliothekar hat sich alsdann eine den Werken seiner Bibliothek entsprechende Anzahl Zettel zu verschaffen, die in allen Stücken dem empfangenen Musterzettel gleichen, und die Arbeit kann beginnen. Was nun die Zahl der von den einzelnen Bibliotheken allmonatlich dem Ministerium einzureichenden Titelzettel angeht, so darf sie nicht für jede gleich grofs sein. Sonst wären ja die kleinen Sammlungen sehr bald fertig, während die gröfsten und wichtigsten zurückblieben, also mit der gleichzeitig durchzuführenden Verschmelzung der verschiedenen Kataloge an der Centralstelle nicht gleichen Schritt halten könnten. Jede Bibliothek wird also monatlich soviel Zettel einschicken, als zur Verzeichnung des hundertsten Teils ihres Besitzes notwendig sind, so dafs überall gleichmäfsig nach hundert Monaten das Geschäft, soweit

1) Vgl. Bibliofilo Anno I 1880 No 8 (Agosto) Appendice p. 2.

2) Dell' uso e della utilità di un catalogo generale delle biblioteche d'Italia. Relazione e proposta a S. E. il Sig. Comm. Prof. Guido Baccelli, ministro della Istruzione pubblica, seguita dalla prima sillaba dello stesso catalogo, Roma 1883.

es die Bibliotheken angeht, beendet ist.[1]) An der Centralstelle — für sie genügt ein „fleifsiger, thätiger und erfahrener Bibliograph“ — ist es dann, das ganze Werk zu Ende zu führen.

Zum Schlufs tritt Narducci, auch in diesem Punkte ohne Vorgänger und Nachfolger, in eine detaillierte Berechnung der Kosten ein, die er mit diesen liebenswürdigen, nicht gut übersetzbaren Worten einleitet: I sereni campi della scienza, le soavi e pure emozioni letterarie soggiaccono il più delle volte agli ostacoli materiali, primo dei quali è il difetto di danaro. Ganz anders aber liege die Sache hier; es handele sich nicht allein um ein verdienstvolles Werk, sondern auch um ein gutes Geschäft.

Das Verzeichnis der Handschriften wird drei Quartbände zu je 100 Bogen in Anspruch nehmen, und das der gedruckten Bücher dürfte kaum sieben gleiche Bände überschreiten. Der Druck kann auf zehn Jahre verteilt werden, so dafs jährlich nur die Kosten für die Herstellung eines solchen Bandes in 3 000 Exemplaren, d. h. 24 800 L. aufzubringen sind.

Gewifs werden die 1341 Institute, die das Jahrbuch des Unterrichtsministers aufzählt, auf die Anregung ihrer vorgesetzten Behörde eilen, sich um den mäfsigen Preis von 30 L. für den Band in den Besitz dieses Werkes zu setzen; die übrig bleibenden 1659 Exemplare werden gleichfalls verkauft, und zwar an die vielen Bibliotheken und Privatpersonen, deren Nachfragen aus allen Teilen Europas einlaufen werden. Das ergibt für jeden Band eine Einnahme von 90 000 L., der eine Ausgabe von 24 800 L. gegenübersteht.

Dieser Kostenanschlag ist nur wiedergegeben, weil er gewissermafsen mit der Beweiskraft der Zahlen das bedenkliche Übergewicht der Phantasie feststellt, das in diesem Plan zu Tage tritt. Um aufserdem zu zeigen, auf wie schwankendem Boden sich hier die Kritik bewegt, notiere ich die Ansicht Giuseppe Ottinos[2]), also eines Fachmanns und Kenners italienischer Bibliotheken, dafs nicht 7 Bände, wie Narducci kalkuliere, sondern nicht einmal 70 für den Centralkatalog der gedruckten Bücher genügen würden, den er in Bausch und Bogen als ebenso nutzlos wie unmöglich (nè utile nè possibile) verwirft, während der alte erfahrene Julius Petzholdt[3]) zwar auch nicht recht an die Möglichkeit des Unternehmens glauben will, den Plan aber doch „sehr sinnreich und grofsartig“ nennt.

Narducci berichtet selbst[4]), dafs sein Vorschlag von 1876 der Ausführung nahe gewesen sei; nur hätten sich die vom Minister ein-

1) Das gilt nur für die Drucke. Zwanzig Monate werden dagegen jeder Bibliothek genügen, in ebensoviel Abschnitten das Verzeichnis ihrer Handschriften mitzuteilen.
2) Bibliografia Italiana 1877. Cronaca No 18 S. 69 ff.
3) In seinem Anzeiger 1878 S. 42 f.
4) Dell' uso e della utilità &c S. VII f.

geforderten Gutachten in ihrer Mehrzahl gegen die Arbeitsmethode ausgesprochen, und so sei sein Plan im Stadium des Traums geblieben.

Es ist schade, dafs von diesen Einwänden nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Vielleicht hätten wir daraus mehr für unsern Zweck lernen können, als von Ottino und Petzholdt, die der praktischen Seite des Entwurfs keine Aufmerksamkeit schenken. Nicht anders macht es ein Anonymus im Centralblatt für Bibliothekswesen[1]), der an Narduccis letzte Arbeit anknüpfend seinem Zweifel an der Ausführbarkeit wie am Nutzen des Unternehmens ziemlich allgemeinen Ausdruck gibt und schliefslich den Bibliothekar der Alessandrina warnend an die vernünftige Abneigung seines grofsen Landsmanns Antonio Panizzi gegen den Druck des Katalogs des Britischen Museums erinnert. Keiner von den Dreien hat den mit den Händen zu greifenden Grundfehler des Plans gesehen: den befremdlichen Mangel in der Organisation der Arbeit.

An der ganzen bis zum Abschlufs des Drucks zu leistenden Arbeit fiele der Hauptanteil den einzelnen Bibliotheken zu, zumal es sich für sie nicht um die blofse Abschrift bereits vorhandener Titelkopien, sondern um eine ganz neue Aufnahme handeln würde. Dies halte man fest und suche sich dann aus einer der beiden letzten Katalogproben Narduccis einen Titel heraus, hinter dem die Siglen von 20 oder mehr Bibliotheken stehen, und konstruiere sich seine Entstehung: man sieht 20 Leute an ebenso viel verschiedenen Orten Fleifs und Sorgfalt auf die nämliche Arbeit wenden, sieht die 20 Zettel nach der Centralstelle wandern und hier schliefslich den Beamten nach mühsamer Feststellung ihrer Identität die Siglen von 19 Zetteln auf den zwanzigsten übertragen und diesen allein in die Druckerei schicken. Das ist ein allerdings krasses Beispiel von der Kraftvergeudung, auf die Narduccis Organisation hinausläuft. Dieser Mangel wäre zu verstehen, wenn sein Enthusiasmus nicht über das Theoretisieren hinausgekommen wäre; dafs ihm aber die Praxis[2]) nicht die Augen geöffnet hat — der naheliegende Weg zur Überwindung dieser Schwierigkeiten hätte sich dann von selbst gezeigt —, ist und bleibt unbegreiflich.

III. *FRANKREICH.* — J. B. HÉBERT.

Seinem letzten Plan von 1883 hat Narducci als Motto das Wort Benjamin Constants vorangestellt: Le triomphe des idées utiles n'est jamais qu'une question de date. Es ist vielleicht kein blofser Zufall, wenn wir die nämlichen Worte auf dem Titelblatt eines Buches lesen, das

1) I 1884 S. 75f.

2) Sein Artikel *Boccaccio* führt bei 461 Drucken 1411 Bibliotheken an. Jeder Titel hat also durchschnittlich dreimal aufgenommen werden müssen, was eine ganz überflüssige Verdreifachung des schwierigsten Teils der ganzen Arbeit bedeutet.

lange vor ihm den Gedanken des Centralkatalogs in weitere Kreise zu tragen bemüht war: es ist dies J. B. Héberts Essai sur la formation d'un *catalogue général des livres et manuscrits existant en France* à l'aide de l'immatriculation, Paris 1848.[1]) Was hier der ancien Doyen des Notaires de Rouen verlangt und in sehr umfangreicher Auseinandersetzung klar zu machen sucht, geht zwar über unsere Absichten so weit hinaus, dafs nur noch der allgemeine Grundgedanke als gemeinsamer Berührungspunkt übrig bleibt. Eine kurze Darstellung seines Plans scheint trotzdem erforderlich.

Die Bibliothèque Nationale ist die Centralstelle, die von den eignen Beständen ausgehend die Ergänzungen aus den anderen Bibliotheken herbeizuschaffen hat. Für jedes einzelne Werk, das die Bibliothek besitzt — verschiedene Ausgaben desselben Buches werden zusammengefafst — wird ein Bulletin, also ein gröfseres Blatt gedruckt und allen staatlichen wie städtischen Bibliotheken in Frankreich zugestellt. Diese machen den eignen Besitz durch die Beifügung ihrer Signaturen kenntlich, geben eine genaue Beschreibung der Bücher, die sie etwa über den Bestand der Nationale hinaus in ihren Katalogen gefunden haben, und senden die Bulletins wieder zurück. Die Leitung in Paris kennt also jetzt alle in Frankreich existierenden Ausgaben und Exemplare des betreffenden Werks und macht sich an die Immatrikulation des Titels, d. h. seine Individualisierung durch eine Reihe von Nummern, die seine Verwechselung mit irgend einem andern in der Welt unmöglich macht. Der Katalog, dessen Herstellung gefordert wird, soll nämlich vielerlei Ansprüchen gerecht werden. Er soll die schnelle Auffindung des begehrten Buches nicht nur dann gewährleisten, wenn der Suchende den Namen des Autors oder den behandelten Gegenstand kennt; auch dem, der nichts anderes als nur ein Wort des Titels weifs, mufs er sich als unfehlbarer Führer erweisen, ja über jeden im Titel vorkommenden Eigennamen wie über Leben und Thaten des Autors prompte Auskunft erteilen. Bis zu acht oder zehn Malen wird daher jeder Titel auf verschiedenen Matrikelzetteln wiederholt, die dann die Grundlagen für die einzelnen Abteilungen des später zu druckenden Katalogs bilden.

Dieses Immatrikulationssystem, das also eine praktische und eine wissenschaftliche Seite hat, d. h. dem Buche nicht allein mechanisch nach den Worten des Titels, sondern auch wissenschaftlich nach dem Inhalt durch individualisierende Nummern einen unverrückbaren Platz anweist, ist alles in allem doch so kompliziert, dafs seine Vorführung — schon an sich unserem Interesse fernliegend — uns ungebührlich aufhalten würde.[2]) Es genügt, noch aus dem Schlufskapitel mitzuteilen,

1) Bildet die 5 Lief. seines Système général d'immatriculation des personnes, des immeubles et des titres.

2) Wer sich für die Geschichte der Systeme interessiert, sei auf überraschende Anklänge an Melvil Deweys Decimal Classification bei Hébert aufmerksam gemacht. Vgl. z. B. S. 33: Nous allons passer actuellement à la

dafs auf Grund der Annahme, Frankreich besitze 4 Millionen Drucke und Handschriften, die Anzahl der nötigen Katalogbände auf 1000 zu 400 Seiten, die Kosten auf 20 Millionen Fr. und die Arbeitsdauer auf 20 Jahre veranschlagt wird.

Im Eingang seines Buches (S. 14) bittet der Verfasser um die Erlaubnis, sich zu seiner Idee beglückwünschen zu dürfen. Ob er wohl selbst an ihre Verwirklichung geglaubt hat?

IV. *ÖSTERREICH.* — KARL ZELBR.

Der jüngste Vorschlag zur Centralisierung sämtlicher Bibliotheken eines Landes durch die Anlage eines gemeinsamen Katalogs geht von dem Österreichischen Bibliothekar Zelbr[1]) in Brünn aus. Sein Plan ist von allen, die hier in Betracht kommen, der bescheidenste; er betont fast einseitig allein den Nützlichkeitsstandpunkt und geht in seiner Beschränkung auf das Notwendige bis an die äufserste Grenze; aber auch über ihn ist man ohne Debatte zur Tagesordnung übergegangen.

Zelbr empfiehlt einen *alphabetischen Generalkatalog der seit 1800 gedruckten Bücher aller öffentlichen Bibliotheken Österreichs;* die Litteratur der früheren Jahrhunderte habe nur noch historischen Wert; ihre wirklich epochemachenden Werke seien längst durch Neudrucke und Sammlungen zugänglich gemacht.

---

troisième Division, spéciale au Catalogue des matières, que nous pensons pouvoir être établi à l'aide de *la Division de tout en* DIX PRINCIPES *représentés par* 0 *à* 9.

S. 33 f.: Pour graver dans la mémoire la division par nous adoptée, nous avons formulé la phrase suivante:

0 TOUT ou le MONDE était chaos, Dieu créa l'

1 HOMME qui représente les ETRES ANIMÉS. Ceci arriva à une certaine

2 DATE où Époque; en un certain

3 LIEU . . .

Si ces dix chiffres arabes représentent tout ce qui existe, tout ce que l'homme peut concevoir et connaître, ils représentent conséquemment tout ce qui a été écrit et pourra être écrit.

S. 36: ce à quoi nous tenons, c'est d'établir une *Méthode Décimale qui puisse se diviser de dix en dix.*

S. 39: Le Principe 1, représentant l'ÊTRE ANIMÉ, pourrait se *subdiviser en dix autres principes* . . .

1—0 [Dewey schreibt 10] embrasserait tous les êtres animés, sans Division — classification — ni ordre . . .

S. 40: Si l'on cherche les Etres animés subdivisés dans leurs rapports 1—9 avec d'autres êtres animés, on trouve la subdivision suivante:

1—1. Les Chefs des Hommes. Savoir: Empereur, — Impératrice, — Roi, — Reine . . .

1—2. Les Hommes s'occupant de Date: — Les Chronologistes.

1—3. Ceux s'occupant de Lieux, tels que: Géographes, — Astronomes, — Navigateurs, — Voyageurs *etc.*

1) Memorandum betr. die Anlage eines Generalkataloges der öffentlichen und Studien-Bibliotheken Österreichs, sowie der Centralisierung des Bibliothekswesens in den gröfseren Städten der Monarchie (Brünn, Druck v. C. Winiker 1894). — Vgl. O. H[artwig] im Centralbl. f. B. XI 1894 S. 417.

Gewifs würde selbst dieser Katalog zu neun Zehnteln dem praktischen Bedürfnis genügen. Man darf aber doch wohl annehmen, dafs den Verfasser weniger die von ihm selbst geltend gemachten Gründe zu dieser harten Beschränkung geführt haben, als vielmehr die Meinung, dadurch die Aussichten seines Planes verbessern zu können. Darüber soll jedoch ebensowenig mit ihm gerechtet werden wie über die Erspriefslichkeit seiner sehr energischen Abkürzungen.[1]) Durchaus unverständlich bleibt nur, weshalb er bei der Herstellung des Katalogmanuskripts nicht von den Beständen einer der beiden grofsen Wiener Bibliotheken, sondern von einem *Bücherlexikon* — er schlägt Heinsius oder Kayser vor — ausgeht, das er durch "zehn verläfsliche und intelligente Hilfskräfte", die sich mit seinem Abkürzungssystem vertraut gemacht haben, auf Zetteln kopieren läfst. Freilich ist es sicher, dafs die Arbeiter hier leichter und schneller vorwärts kommen, als wenn sie die abzuschreibenden Titel aus einem Katalog heraussuchen müfsten, der den ganzen Besitz der Bibliothek, nicht allein die Litteratur des 19 Jahrhunderts aufführte. Was will aber dieser geringe Vorteil gegenüber dem viel gröfseren sagen, den der Ausgang von dem Verzeichnis der umfangreichsten Sammlung dadurch bietet, dafs zugleich mit der Abschrift die Besitznotizen gewonnen werden, der gröfsten Bibliothek also die zeitraubende Vergleichung erspart wird? Etwas anderes wäre es allerdings, wenn der geplante Katalog auf die *Deutschen* Bücher seit 1800 beschränkt werden sollte und es andererseits ein Bücherlexikon gäbe, das eben diese Litteratur *vollständig* aufführte. Dann hätte der Ausgang von dieser Quelle den grofsen Vorzug, dafs er das ganze für den Generalkatalog überhaupt in Betracht kommende Material lieferte; man hätte alsdann nur die aus der Bibliographie kopierten Titel in die Kataloge der einzelnen Bibliotheken hineinzuvergleichen, das Vorhandensein der betreffenden Bücher zu notieren, schliefslich die überflüssig geschriebenen Zettel zu entfernen, und das Manuskript wäre fertig. Aber keine von beiden Bedingungen liegt vor. Zelbr berechnet selbst die im Bücherlexikon nicht verzeichnete Deutsche und die fremde Litteratur zusammen auf annähernd 30 % des Bücherbestandes aller Bibliotheken. Es sind also Ergänzungen nötig, und diese lassen sich nur dadurch beschaffen, dafs die ganzen Kataloge der einzelnen Bibliotheken — eine chronologische Anordnung dürfte sich in keinem finden — in das durch Abschrift des Bücherlexikons hergestellte Zettelverzeichnis hinein verglichen werden. Böte aber wirklich die Bibliographie als Grundlage soviel Vorteile als sie in der That Nachteile hat, so würde sich auf dem bekannten Wege des Schneidens und Klebens — zwei Exemplare sind mit Leichtigkeit zu haben — für den zehnten Teil des Geldes und in sehr viel kürzerer Zeit ein zuverlässigeres Material gewinnen lassen als durch die Abschreiber. Für die Änderungen und Abkürzungen wäre am Ende bei der Ordnung der Zettel und beim Druck noch Zeit genug.

1) G. = Grundrifs, L. = Lehrbuch; B_1 = Berlin, B_2 = Breslau u. s. w.

Dem wesentlichsten Teile der Arbeit, d. h. der Vergleichung und Feststellung des Besitzes widmet Zelbr meines Erachtens nicht das wünschenswerte Interesse. Die alphabetisch geordneten Zettel werden, am Rande durchlocht und in buchähnliche Behälter eingesetzt, den einzelnen Bibliotheken zugeschickt, und zwar der gröfsten, der Wiener Universitätsbibliothek, zuerst. Jede der Bibliotheken hat durch ein Zeichen auf den Linien des unteren Randes anzumerken, ob sie das betreffende Werk besitzt oder nicht. Zur Verzeichnung der Bücher, die in dem Zettelkatalog nicht enthalten sind, werden diejenigen Abschreiber wieder herangezogen, die sich bei dessen Anfertigung als die zuverlässigsten erwiesen haben; diese Ergänzungen werden nach der Absolvierung jeder Bibliothek in den alphabetischen Katalog eingereiht. — Das ist alles; ob der Zettelkatalog den einzelnen Verwaltungen abschnittweise oder im ganzen zugestellt wird, ob sie nacheinander oder nebeneinander an der Vergleichung arbeiten, wird nicht gesagt; ebensowenig wird versucht, die Gröfse der zu leistenden Arbeit und der dazu notwendigen Zeit zu schätzen. Allem Anschein nach hat aber der Verfasser des Memorandums — und das verdient hervorgehoben zu werden — den meiner Ansicht nach einzig richtigen Weg der Vergleichung im Auge, dessen Vorzüge gegenüber allen anderen bisher vorgeschlagenen Arbeitsmethoden darin gipfeln, dafs durch ihn jede einzelne Bibliothek in den Stand gesetzt wird, die Arbeit ihrer Vorgängerinnen für sich auszunutzen.

V. *DEUTSCHLAND.*

1. KARL ED. FÖRSTEMANN und HEINRICH v. TREITSCHKE.

Bei uns hat man sich daran gewöhnt, die Anregung zur Centralisierung unserer Bibliothekskataloge auf den Aufsatz Heinrich v. Treitschkes über die Königliche Bibliothek in den Preufsischen Jahrbüchern[1]) zurückzuführen und schlechthin von dem *Treitschkeschen Gedanken* zu sprechen. Eine gewisse Berechtigung dazu liegt in der Thatsache, dafs jener Aufsatz die langvergessene Frage — und zwar ohne jede bewufste Anknüpfung — wieder aufgenommen und recht eigentlich in Flufs gebracht hat. Aber auch die Anwendung des sehr alten Gedankens auf unser Land ist sehr viel älter.

Schon 1842 finden wir im 3 Bande des Serapeums die mit grofser Wärme vertretene Forderung, den Mangel einer Preufsischen Central-Landesbibliothek durch die Herstellung eines alphabetischen General-Nominal-Katalogs zu ersetzen. Die vortreffliche und noch heute angelegentlich zu empfehlende Arbeit, deren 6 Kapitel sich auf S. 247 ff. mit unserem Gegenstande beschäftigt, führt den Titel: Einige

1) Bd LIII 1884 S. 473 ff. — Am Schlufs S. 491 der Plan, die Berliner Bibliothek durch Centralisation des gesamten Deutschen Bibliothekswesens zur Centralstelle der nationalen Gelehrsamkeit zu machen, wo jeder Forscher erfahren könne, was er in den zerstreuten Sammlungen zu suchen habe.

praktische Bemerkungen und Wünsche über die öffentlichen Bibliotheken in Preufsen; sie ist nicht unterzeichnet, doch ist die Verfasserschaft des 1847 als Universitätsbibliothekar in Halle gestorbenen Karl Eduard Förstemann sicher bezeugt.[1]) Auch er unterstützt seine Forderung ebenso wie Treitschke durch den Hinweis auf die Centralisation der Bücherschätze Frankreichs in der Pariser Nationalbibliothek; beiden schwebt dieselbe Art der Ausführung vor, und beide kommen mit gleicher Leichtigkeit über die Schwierigkeiten der Arbeit hinweg.[2]) Während aber Treitschke sein Ziel, unseren Gelehrten "eine unglaubliche Masse nutzloser Schreiberei zu ersparen", erreicht sieht, wenn zunächst die gröfseren Provinzialbibliotheken Preufsens Abschriften ihrer Kataloge in der Berliner Sammlung aufstellen — die anderen grofsen Deutschen Bibliotheken würden, schon in ihrem eignen Interesse, bald und gern nachfolgen —, geht Förstemann als praktischer Bibliothekar natürlich den notwendigen Schritt weiter und fordert die Überweisung aller dieser "sofort" eingesandten "Duplikate" an eine aus sachverständigen Männern zu bildende Kommission, der es obläge, daraus *einen alphabetischen General-Nominal-Katalog aller öffentlichen Bibliotheken des Staates* herzustellen. Auch zeigt er weiter an ein paar Beispielen[3]), wie dieser Katalog einzurichten sei, wie weit man hier in der Kürzung der Titel gehen müsse u. s. w. Sogar seine Fortführung liegt ihm am Herzen; sie zu ermöglichen, sollen alle beteiligten Verwaltungen alljährlich ein alphabetisches Verzeichnis ihrer neuen Erwerbungen einreichen.

Man sieht: Treitschkes Forderung war nicht eigentlich von „überraschender Neuheit."[4]) Unbestritten bleibt ihm aber das Verdienst, vor allem durch das Gewicht seiner Persönlichkeit zu neuer fruchtbarer Erörterung des Gedankens angeregt zu haben, der seitdem in vielen Köpfen lebendig geblieben ist und schliefslich zu dem Plane geführt hat, von dem wir ausgegangen sind.

Die Schwäche der praktischen Seite seines Vorschlags tritt so deutlich zu Tage, dafs ein Schweigen der Fachkreise, mochten sie von

---

1) Vgl. Böhmer, Gesch. der v. Ponickauischen Bibliothek (in d. Festschrift: Zur Feier d. 50jähr. Vereinigung d. Univ. Halle u. Wittenberg, Halle 1867) S. 65 Anm. 49.

2) Förstemann: Um diesen grofsen und wichtigen Zweck zu erreichen, bietet sich ein *sehr einfaches* Mittel dar. Durch die dem Unterrichtswesen vorgesetzte hohe Behörde braucht nur an sämtliche öffentliche Bibliotheken des Landes der Befehl zu ergehen, dafs sie von ihren Nominal-Katalogen *sofort* ein Duplikat einzureichen haben.

3) ***Herodiani*** hist. libri VIII gr. ac lat. (interpr. Ang. Politiano). Venet., Aldus. 1524. 8.
Berlin. Greifswald. Königsberg.
— — (gr.) Lovanii. 1524. 4.
Berlin. Breslau. Halle.
— — (gr. ac lat.) Basil. 1530. 32.
Bonn. Halle. Königsberg u. s. w.

4) Dziatzko im Centralbl. f. B. I 1884 S. 261.

der Vortrefflichkeit seines Grundgedankens noch so durchdrungen sein, sehr verwunderlich gewesen wäre. In der That liefs der Widerspruch nicht lange auf sich warten, und seinen beiden ziemlich gleichzeitig erfolgten Äufserungen verdanken wir zwei neue Pläne, in Ziel und Wegen einander kaum näher stehend als dem gemeinsam bekämpften.

2. KARL DZIATZKO.

Dziatzko [1]) begann damit, Treitschkes Vorschlag auf seine Ausführbarkeit hin zu prüfen und gelangte, trotz aller Sympathie für die Sache selbst, zu dem allein möglichen Ergebnis, „dafs der Umfang der auf vorwiegend mechanisches Abschreiben verwendeten Arbeit enorm, die Kosten bedeutend, die Vorteile sehr problematisch, namentlich zur Gröfse der Arbeit in gar keinem Verhältnis stehend sein würden.“

Wohl aber lasse sich, so geht Dziatzko weiter, der sehr beherzigenswerte Gedanke auf einem anderen Wege verwirklichen, und zwar durch ein aller lokalen Interessen entkleidetes, wahrhaft nationales Unternehmen, nämlich die Herstellung eines *gedruckten Realkatalogs aller öffentlichen Bibliotheken Deutschlands.* Hinter dem Titel jedes Buches ständen die Siglen [2]) der Bibliotheken, die es besäfsen; bei Büchern, die sich in allen Sammlungen oder in bestimmten Gruppen fänden, würde je ein einfaches Zeichen genügen.

So würde der Gelehrte nicht einzig und allein in Berlin, worauf Treitschkes Wunsch sich beschränke, sondern allenthalben in der Welt bequem und sicher ermitteln können, was er in den Bibliotheken Deutschlands zu suchen habe. Den Verwaltungen selbst aber erwachse auf diese Art — ganz abgesehen von der mit der Benutzung gedruckter Titel verbundenen Raumersparnis — eine Reihe unschätzbarer Vorteile; sie könnten sich, soweit das Bedürfnis bei ihnen vorhanden sei, durch das Zerschneiden und Aufkleben einseitig bedruckter Exemplare in den eignen Besitz musterhaft angelegter Realkataloge setzen; das Schreibwerk bliebe auf die Hinzufügung der Signaturen beschränkt. [3]) Eine einfache Ordnung der die einzelne Bibliothek betreffenden Titel-

---

1) Die Centralisation der Kataloge Deutscher Bibliotheken (Centralbl. f. B. I 1884 S. 261 ff.).

2) „Am besten würden die einzelnen Städte mit Ziffern, die verschiedenen Bibliotheken derselben Stadt aber mit Differenzierungsbuchstaben benannt, und zwar wieder so, dafs dieselben Buchstaben überall je die Königliche, Universitäts- oder Städtische Bibliothek u. s. w. bedeuten.“

3) Lag es da nicht näher, den vollständigen Realkatalog aller Bibliotheken zugleich zu dem der einzelnen zu machen? Die Titel, neben denen handschriftliche Signaturen zu lesen wären, stellten dann den Bestand der einzelnen Sammlung dar. Die aus dem Mifsverhältnis zwischen eignem und Gesamtbesitz zu erwartenden Unbequemlichkeiten fielen kaum ins Gewicht gegenüber der Leichtigkeit, mit der sich in den weitaus meisten Fällen neue Erwerbungen

streifen, und auf demselben, verhältnismäfsig leichten Wege komme man zu einem neuen alphabetischen Katalog. Ein nicht unbedeutender Gewinn wäre es ferner für Beamte und Benutzer zugleich, wenn unter dem Einflufs der gleichen Sachkataloge auch die sachliche Anordnung der Bibliotheken im Lauf der Zeit immer gleichmäfsiger würde. Endlich sei zu erwarten, dafs die Kosten des geplanten Central-Realkatalogs durch seinen Verkauf im ganzen wie in einzelnen Ausschnitten, die ja infolge der sachlichen Anordnung alle einen abgeschlossenen selbständigen Wert besäfsen, zu einem, wenn auch nur kleinen Teil, gedeckt würden.[1])

Über die Art des Vorgehens bei der Ausführung seines Planes ist der Verfasser so kurz, dafs hier kein Wort übergangen werden darf. „Wenn, wie billig ist, die Königliche Bibliothek in Berlin Centralstelle für diese Arbeit wird, so würde sie nach Feststellung und Mitteilung eines möglichst detaillierten Planes für die einzelnen Abteilungen sich zunächst mit denjenigen Bibliotheken in Verbindung setzen müssen, deren Bücherbestand gerade auf diesen Gebieten voraussichtlich besonders reich ist.[2]) Nachdem so [?] eine vorläufige Sammlung der Titel erzielt und ihre Ordnung erfolgt ist, werden sie in kleineren Abschnitten gedruckt und in Fahnenabzügen sämtlichen Bibliotheksverwaltungen, die in Betracht kommen, überschickt. Diese stellen fest, was bei ihnen vorhanden ist, sammeln Nachträge und auf Grund dieses ganzen Materials erfolgt abschnittweise der Abschlufs der Arbeit und des Druckes. — Durch den Druck regelmäfsiger Nachträge wird die Fortführung der Bibliothekskataloge auf gleicher Grundlage gesichert, bis die — nunmehr sehr viel leichtere — Umarbeitung und der Neudruck der verschiedenen Abteilungen des Central-Sachkatalogs notwendig und thunlich erscheint."

Ich gehe nicht auf die Schwierigkeiten des Unternehmens ein, die sich desto höher türmen, je tiefer man eindringt. Wenn es wirklich gelänge, zur Einigung über ein System zu kommen, so dürfte es doch gegenwärtig fast zu den Unmöglichkeiten gehören, 35 Biblio-

---

aus der älteren Litteratur unterbringen liefsen, und der vom Verfasser selbst mit Recht hervorgehobene Vorteil des Central-Realkatalogs, jeder einzelnen Bibliothek einen bequemen Überblick über die Lücken ihres Bestandes zu geben, käme hier doch eigentlich erst zur rechten Geltung.

1) Ein Blick auf den alphabetischen Katalog des Britischen Museums, der freilich nur in seiner Ganzheit brauchbar ist, gibt hier dem Verfasser Gelegenheit zu einer Art von Unterantrag: „Sollte in Deutschland einmal ein Institut reich genug sein, einen umfassenden *alphabetischen* Katalog drucken zu lassen, so wäre dringend zu wünschen, dafs man dann nicht den Bücherbestand einer einzelnen Bibliothek zum Inhalt des Katalogs machte, sondern einen Katalog aller in Deutschland gedruckten Bücher, einen *Thesaurus Germaniae typographicus* in Angriff nähme. Den anderen Nationen bliebe es überlassen, das gleiche für die Drucksachen ihres Gebiets zu leisten."

2) Fufsnote d. Verf.: Auch das liefse sich denken, dafs verschiedene Bibliotheken die Bearbeitung verschiedener Abschnitte übernähmen.

theken[1]), die so viel verschiedenen, von einander unabhängigen Behörden unterstellt sind, mit demselben Geist opferfreudiger Energie zu beseelen, ohne den ein so grofsartig angelegtes Werk früher oder später ins Stocken geraten müfste. Auch die Arbeitsmethode möchte ich fürs erste auf sich beruhen lassen und gleich zur Hauptsache kommen: Mir scheint die Erreichung des Zieles auf dem hier skizzierten Wege *unmöglich*. Es ist meines Erachtens übersehen, dafs die notwendige Voraussetzung einer erfolgreichen Vergleichung die nämliche Anordnung des zu vergleichenden Materials ist. Es gibt mehr als eine Bibliothek, die überhaupt keinen systematischen Katalog besitzt; unter den besitzenden finden sich aber sicherlich nicht zwei, die dasselbe System mit allen Einzelheiten angenommen und durchgeführt hätten. Für die Anordnung der neueren Deutschen Litteratur im engeren Sinne, um nur ein Beispiel zu nehmen, ist in der Königlichen Bibliothek in Berlin zunächst die Dichtgattung mafsgebend gewesen und geblieben[2]), in der Berliner Universitätsbibliothek die Chronologie, in Halle das Alphabet. Es ist nicht zu sehen, wie auch nur diese drei Bibliotheken die Vergleichung allein dieser Bestände zu einem erschöpfenden Ergebnis führen wollten, ohne ganze Jahre drüber zu verlieren. Der Königsberger Bibliothek, die ihren Reichtum an älterer theologischer Litteratur ebenso wenig wie die Hauptmasse ihres weiteren Besitzes systematisch verzeichnet hat, würde kaum etwas anderes übrig bleiben, als die betreffenden Fahnen bedauernd zurückzuschicken, wie sie gekommen. Wenn man sich dann noch gegenwärtig hält, dafs keine Bibliothek ohne einen alphabetischen Katalog existiert, so wird man mit Notwendigkeit zu dem Schlufs gezogen: *Für die Herstellung des Central-Realkatalogs ist die des alphabetischen Centralkatalogs die unumgängliche Vorarbeit.*

Aber auch die vorgeschlagene Organisation der Arbeit ist unannehmbar. Dieser Einsicht wird sich schwer verschliefsen können, wer solch einen Katalogabschnitt Schritt für Schritt bis zum Abschlufs des Drucks begleitet.

Sind die 30 Fahnenabzüge zurückgekehrt, jeder von einer kleineren oder gröfseren Zahl neu hinzugekommener Zettel begleitet, so liegt es der Centralstelle zunächst ob, die auf den verschiedenen Bibliotheken neben den einzelnen Titeln notierten Vergleichungsergebnisse von 29 Abzügen auf den dreifsigsten zu übertragen. Dann sind die Ergänzungszettel einzuordnen, wobei sich herausstellen wird, dafs die weitaus meisten dieser neuen Titel in zwei und mehr Abschriften eingegangen sind, da jede Bibliothek für sich allein ihr Mehr mitgeteilt hat. Auch hier müssen also noch die Besitznotizen auf je ein Exemplar zusammengetragen werden — die überflüssig gewordenen Titelkopien,

1) Nach Dziatzkos eigner Berechnung auf S. 262.
2) So dafs z. B. Goethes Gesammelte Werke, Gedichte, Dramen, und Romane an vier verschiedenen Stellen untergebracht sind.

deren Herstellung Zeit und Geld gekostet hat, wandern in den Papierkorb —, bevor von neuem die Druckerei in Thätigkeit gesetzt werden kann. Hier wird der seit mehreren Tagen stehende Satz hervorgeholt; kein Titel ist vollständig, weil ihm noch die Siglen der Bibliotheken fehlen; keiner bleibt überdies an seiner Stelle, da die neuen Zuzügler einzuschalten sind. Nun zum zweiten Male Bürstenabzug, Korrektur und Druck: der Abschnitt ist fertig.

Es ist klar, dafs man sich zur Annahme dieser Organisation, die so geringe Rücksicht auf Arbeits- und Geldersparnis nimmt, nur dann entschliefsen dürfte, wenn es entweder überhaupt keinen Weg gäbe, Mühe und Kosten zu verringern, oder wenn sie anderen Arbeitsplänen gegenüber den Vorzug hätte, weit schneller zum Ziele zu führen. Weder das eine noch das andere ist der Fall.

Die Anfertigung überflüssiger Titelkopien wie die ganze zeitraubende Arbeit der Centralstelle liefsen sich dadurch vermeiden, dafs man nicht 30 Fahnenabzüge an die verschiedenen Bibliotheken, sondern einen einzigen auf eine Rundreise durch alle Anstalten schickte, so dafs er als fertiger Teil des Gesamtkatalogs zurückkehrte. Der Fortschritt des Werkes würde dadurch keineswegs verlangsamt werden, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, da seine Schnelligkeit lediglich davon abhängt, wieviel Material zum Gesamtkatalog täglich an der Centralstelle einläuft. Dessen Umfang aber wäre hier wie dort derselbe, da man natürlich, ohne auf die Rückkehr des ersten Abschnittes zu warten, Tag für Tag einen neuen nachschicken würde, so dafs die Kontinuität der Arbeit in den einzelnen Anstalten gesichert bliebe. Der einzige Unterschied wäre der, dafs hier das erste Stück des Gesamtkatalogs und demgemäfs auch das ganze Werk ein paar Wochen später abgeschlossen würde, worauf niemand Gewicht legen wird. Diese Änderung der Organisation brächte aber noch keine Vereinfachung des Drucks. Vielmehr käme hier noch zu der Einschaltung der Besitznotizen und aller neuen Titel die sehr kostspielige Notwendigkeit, Hunderte von Seiten im Satz stehen zu lassen.

Es existiert jedoch ein Weg, auch dieser Schwierigkeiten vollkommen Herr zu werden. Er wäre der gegebene, wenn es sich allein um die Verwirklichung des Treitschkeschen Gedankens handelte. Er ist aber zugleich der einzige, der auch bei weiterer und weitester Fassung der Aufgabe — wie sie einerseits der in einer beschränkten Zahl von Exemplaren vervielfältigte und andererseits der gedruckte, allerorten mit gleicher Leichtigkeit zu befragende Centralkatalog darstellen — übrig bleibt: Nicht Fahnenabzüge, sondern die handschriftlichen Titelzettel werden zur Grundlage der Vergleichung gemacht, und die Druckerei wird nicht eher in Anspruch genommen, als bis das Manuskript mindestens des betreffenden Abschnitts, am besten des ganzen Katalogs vollständig abgeschlossen ist.

3. KARL KOCHENDÖRFFER.

Der zweite, der an Treitschkes Aufsatz anknüpfend einen anderen, vorteilhafteren Weg zum Ziele zu zeigen suchte, war Kochendörffer [1]), damals Assistent an der Ständischen Landesbibliothek in Kassel. Seine Lösung wurde ihm wohl durch das nahe Vorbild der Murhardschen (Stadt-) Bibliothek an die Hand gegeben, deren Direktor Uhlworm etwa ein Jahr vorher — als erster in Deutschland — den Zetteldruck eingeführt hatte. [2])

Fast an allen Deutschen Bibliotheken werde gerade jetzt (1884), meint Kochendörffer, mit Eifer an die Neubearbeitung der Kataloge Hand angelegt. Könne man sich nun entschliefsen, hier die alte Gewohnheit des Schreibens mit allen ihren Mifsständen ein für allemal aufzugeben und die schon für das einzelne Institut sehr viel vorteilhaftere Neuerung des Drucks der Katalogzettel anzunehmen, dann sei zugleich der *Gesamtkatalog aller in Deutschland vorhandenen Bücher* gegeben, *dessen natürlicher Standort die Königliche Bibliothek in Berlin sei.* Jede Bibliothek hätte eben eine bestimmte Zahl dieser gedruckten Zettel mit ihren Signaturen — für Einheitlichkeit des Formats wie der Titelredaktion zu sorgen wäre eine Hauptaufgabe der dazu niederzusetzenden Kommission — nach Berlin einzuschicken, wo die Verschmelzung sämtlicher Sendungen in ein einziges Alphabet erfolge. An diese Centralstelle habe sich künftig jeder Gelehrte zu wenden, um ohne Mühe seine Wünsche erfüllt zu sehen.

Wenn Kochendörffer jede Bibliothek anwiese, ihre Titelzettel im Manuskript partienweise der Centralstelle zu übersenden, dieser aber die Aufgabe zuteilte, die Drucklegung zu überwachen und jeder einzelnen Verwaltung die gedruckten Zettel in der nötigen Zahl von Exemplaren zur Verfügung zu stellen, so bedeutete dieser Weg gegenüber dem wirklich empfohlenen schon bei der sehr niedrigen Schätzung, dafs jedes Buch durchschnittlich nur zweimal in Deutschland vorhanden ist, eine Verringerung der von allen Bibliotheken zusammen aufzubringenden enormen Druckkosten um die Hälfte, von der Arbeitsersparnis ganz abgesehen. Aber auch gegen diesen Plan noch behielte der gegen Narduccis Arbeitsorganisation erhobene Einwand seine volle Geltung. Es genügt, auf ihn zu verweisen.

* * *

Soweit die theoretischen Erörterungen. Für zusammenfassende Folgerungen, was von ihnen nach der negativen wie nach der positiven

---

1) Ein Gesamtkatalog der Deutschen Bibliotheken (Preufs. Jahrbücher LIV 1884 S. 168 ff.).

2) Vgl. Milchsack in der Wolfenbütteler Instruktion von 1893 S. 11 f.

Seite für den Preufsischen Gesamtkatalog zu lernen ist, findet sich später ein besserer Ort.

ANHANG.
NACHWEIS WEITERER PLÄNE.

Zu Nutz und Frommen derer, die der Theorie des Centralkatalogs ein tieferes Interesse entgegenbringen, folgt hier mit kurzen Quellennachweisen eine Zusammenstellung aller übrigen Pläne, soweit sie sich ungesucht im Laufe der Arbeit geboten haben. Auch hier wird jedoch wie vorhin von solchen Entwürfen abgesehen, deren Ziel die Verzeichnung einer inhaltlich, zeitlich oder örtlich begrenzten Litteratur ist.

I.
DER UNIVERSALKATALOG UND DIE UNIVERSALBIBLIOGRAPHIE.

1. Martin Schrettinger hat in seinem 1808—1829 erschienenen Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft dem Gedanken der *Weltbibliographie* an mehreren Stellen in unklarer und sich widersprechender Darstellung Ausdruck gegeben. In dem 1810 ausgegebenen 3 Heft wünscht er den Zeitpunkt herbei, wo "sich eine Gesellschaft erfahrener und thätiger Bibliothekare zur Verfertigung eines allgemeinen [systematischen] Repertoriums der gesamten Litteratur vereinigen" möchte. Im Schlufshefte aber, das 1829 erschienen ist, tritt er für die Herstellung eines alphabetischen Realkatalogs [darunter versteht er ein "Sachen-Register"] über die ganze existierende Litteratur ein. "Setzen wir nun den Fall, der Realkatalog über die Münchener Hof- und Central-Bibliothek werde einst, wenn er durch die ganze Bibliothek durchgeführt sein wird, im Drucke erscheinen, dann haben alle anderen Bibliotheken weiter nichts mehr zu thun, als Supplemente dazu herauszugeben, um die Ausführung der ungeheueren Idee ... möglich zu machen." Sogar die Ausdehnung des Unternehmens auf die einzelnen Abhandlungen aller Journale und Sammlungen, auf die Recensionen und schliefslich auf die Handschriften wird hier bereits ins Auge gefafst.

Ortner im Centralbl. f. B. XIV 1897 S. 131—133.

2. Louis Félix Danjou, Musiker und Bibliothekar, tritt 1845, von den Vorteilen der allgemeinen Annahme *eines* wissenschaftlichen Systems ausgehend, für einen *Centralkatalog der Französischen Bibliotheken* ein. Dazu würde man zunächst "a priori" eine *Universalbibliographie* herstellen, die alle seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienenen Schriften in sachlicher Anordnung enthielte. Um nun den Centralkatalog

aller Sammlungen Frankreichs oder selbst Europas zu erhalten, brauchte man nur noch anzugeben, wo jedes Werk sich befände.

[Danjou]. — Exposé succinct d'un nouveau système d'organisation des bibliothèques publiques. Par un bibliothécaire. — Montpellier 1845.

Nach Quérard, La littérature française contemporaine III 137 und Quérard, Supercheries dévoilées I² 526f. Am Schlufs folgende Kritik: On voit par les idées émises dans cet opuscule, que son auteur est étranger aux travaux de catalogue.[1])

3. Charles Dilke[2]) kommt 1850 am Schlufs seiner Anzeige des Report of the Commissioners appointed to inquire into the Constitution and Government of the British Museum im Athenaeum (May 11th, 1850 S. 501) zu folgendem Vorschlag: Notwendig ist ein Katalog, der uns nicht allein zeigt, was wir besitzen, sondern auch alles, was uns fehlt, und zugleich angibt, wo die Bücher, die wir bei uns vergeblich suchen, zu finden sind. Panizzi müfste also den Druck seines Katalogs möglichst schnell beendigen (der erste und letzte Band war 1841 erschienen), eine Reihe von Assistenten aber aus anderen Katalogen und Bibliographien alle auf Britischem Gebiet gedruckten Bücher zusammenbringen, die dem Britischen Museum fehlten. Cooleys Plan, die Titel einzeln zu stereotypieren[3]), würde die Herstellung eines so vervollständigten Verzeichnisses innerhalb weniger Jahre ermöglichen. Dies aber wäre der Beitrag Englands zum *Universalkatalog*, der dadurch zustande kommen müfste, dafs die wichtigsten Regierungen der Welt auf dem gleichen Wege für ihre Länder dasselbe leisteten. Bemerkenswert ist noch der Rat, diesem Katalog dadurch eine gröfsere Dauer zu sichern, dafs man ihn gemäfs der Verschiedenheit der Bedürfnisse von *Students* und *Readers* auf die Litteratur bis zum Jahre 1838 beschränkt (soweit reicht der 1841 ausgegebene erste Band von Panizzis Katalog), alle neueren Erscheinungen aber besonders inventarisiert.

Vgl. Frank Campbell, The Theory of national and international Bibliography (London 1896) S. 171ff.

4. Andrea Crestadoro verlangt 1856, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen, den *Universalkatalog aller Druckwerke der Welt*. „There can be little doubt but that the whole civilized world would rejoice to assist in the noble undertaking.“ Die Verzeichnung des Inhalts

---

1) Bei dieser Gelegenheit berichtet Quérard über einen Vorgänger Danjous: Ce projet de bibliographie universelle ou de catalogue général avait été connu par le pauvre M. (F.-M.) Foisy, longtemps avant M. Danjou, et l'administration de la Bibliothèque Royale, à laquelle M. Foisy fut aussi attaché, sait, combien le cerveau malade de ce dernier enfanta de projets impraticables pour l'amélioration de l'établissement auquel il appartenait.

2) Die Artikelreihe im Athenaeum ist nicht unterzeichnet. Den Verfasser nennt, sich auf die allgemeine Annahme berufend, Axon im Library Journal III 1878 S. 176.

3) Vgl. den Schlufs des Kapitels über das Britische Museum.

einer Bibliothek, meint er zum Schlufs mit dem Verfasser der eben genannten Artikelreihe des Athenaeums, möchte noch hingegangen sein (might have passed) damals, als

Menschen, durch den schmalen Bach getrennt,
Einander hafsten —

sei jedoch unwürdig eines Zeitalters und eines Volkes, das in der Ausstellung des Jahres 1851 der ganzen Welt die Bruderhand entgegengestreckt habe.

[Crestadoro]. — The Art of making Catalogues of Libraries; or, a method to obtain in a short time a most perfect, complete, and satisfactory Printed Catalogue of the British Museum Library, by a Reader therein. — London 1856 (S. 59 f.).

5. S. den Plan Bonnanges aus dem Jahre 1874 (in diesem Anhang II 3 d).

6. Sir Henry Cole, der schon 1852 Dilkes Gedanken der Society of Arts unterbreitet hatte, tritt 1875 mit einem eignen Plan hervor: *Die Hauptstaaten Europas vereinigen sich zur Inventarisierung der innerhalb ihrer Grenzen gedruckten Werke nach einheitlichen Regeln.* Jedes Land veröffentlicht in bestimmten Zeitabschnitten bestimmte Mengen dieser Titel, und zwar stets in einseitigem Druck, mit demselben Satz und in demselben Format. Doch gelangt in den verschiedenen Ländern verschiedenfarbiges Papier zur Verwendung: rotes in England, grünes in Frankreich, braunes in Italien, blaues in Deutschland u. s. w. Bei der Veröffentlichung wird chronologisch vorgegangen; die erste Periode wird die Litteratur bis zum Jahre 1550 bringen; dann aber werden die Abschnitte immer kleiner werden und schliefslich nur noch einzelne Jahre zusammenfassen. Die verschiedenen Länder tauschen ihre Titel aus, und nun ist man überall in der Lage, auf dem Wege des Schneidens und Klebens Kataloge jeder Art und jedes Umfangs herzustellen.

Axon, The projected Universal Catalogue (Library Journal III 1878) S. 176.

Der Privatdruck, in dem Sir Henry Cole seinen Vorschlag bekannt machte, ist auch im Britischen Museum nicht zu finden. Der Titel lautet nach Axon: (Sir Henry Cole). — Specimen Sheets of a proposed Catalogue to contain the title of every book which has been printed from the invention of printing. These titles will form the basis of a general catalogue of the printed books of all nations, being indispensable to every great library, both public and private, as showing their contents and deficiencies. — London, Printed by Spottiswoode & Co. 1875.

7. Ernest C. Thomas empfiehlt 1875 das *Universalrepertorium.* Näheres kann hier nicht mitgeteilt werden, da das kleine Schriftchen, das seinen Plan einem engeren Kreise bekannt machen sollte: Notes of a proposal to make a Universal Index to Literature (London,

Pardon & Son Print. 1875) sich nirgend, auch im Britischen Museum nicht hat auffinden lassen.

Petzholdt in seinem Neuen Anzeiger 1876 S. 369.
Vgl. auch Garnett in der Library V 1893 S. 93.

8. Chr. G. Hottinger unterbreitet 1876 seinen Freunden einen vorläufigen Entwurf zu einem *Verzeichnis aller Druckwerke*. Das Unternehmen soll von Angehörigen verschiedener Kulturvölker und von Mitgliedern der daran interessierten Berufskreise (Bibliothekaren, Buchhändlern, Gelehrten und Förderern wissenschaftlichen Strebens) in Angriff genommen und durch ihre gemeinsame Arbeit wie auf ihre gemeinsame Kosten vollendet werden. Den Ausgangspunkt bilden die vorhandenen Bibliographien, deren Titel entweder durch Abschrift oder auf dem Wege des Schneidens und Klebens auf einzelne Zettel gebracht und alphabetisch geordnet werden. Ist dies rein mechanische Geschäft erledigt, so erfolgt gleichfalls an der Centralstelle durch bibliothekarisch gebildete Beamte die zur Erzielung der Einheitlichkeit notwendige Redaktion. Zugleich arbeiten an verschiedenen öffentlichen und Privatbibliotheken die beauftragten Korrespondenten, deren Aufgabe es ist, der Centralleitung solche Werke zu melden, die in den Bibliographien garnicht oder falsch angeführt sind. Aus allen möglichen Quellen, erforderlichen Falls durch direkte Anfragen, werden Ungenauigkeiten berichtigt, Vornamen ergänzt, biographische Daten (Geburtstag, Geburtsort und ev. Todestag) hinzugefügt u. s. w. Schliefslich wird bei jedem Titel durch einen grofsen und einen kleinen lateinischen Buchstaben angegeben, welchem Wissensgebiet und welcher seiner Unterabteilungen das betreffende Werk angehört, um so dem systematischen Verzeichnis aller Druckwerke, das nach Vollendung des alphabetischen ausgegeben werden soll, vorzuarbeiten. Herstellung und Druck des alphabetischen Verzeichnisses in 7000 Exemplaren — die Anzahl der aufzunehmenden Werke wird auf drei Millionen geschätzt — sollen zehn Jahre in Anspruch nehmen und 1845000 M. kosten.

Das autographierte Schriftchen, dem die vorstehende Mitteilung entnommen ist, zählt nur 8 Seiten, vertieft sich aber in alle Einzelheiten und fafst sogar die Bildung eines Kapitalgrundstocks für lebenslängliche Pensionen an die Mitarbeiter des Werks ins Auge.

Hottinger. — Ein Verzeichniss aller Druckwerke. Vorschlag. — Strafsburg i. E. 7 Okt. 1876.
Vgl. Petzholdt in seinem Neuen Anzeiger 1876 S. 369—371.

9. B. Cadwallader predigt 1877 den Bibliotheken *Cooperation in all things*. Diese fruchtbar zu gestalten, müsse ein Centralbureau, ein Hauptquartier geschaffen werden. Dazu eigne sich am besten die Kongrefsbibliothek. Seine vornehmste Aufgabe solle der *Universalkatalog* sein. Nach einem von allen beteiligten Bibliotheken angenommenen System würde man hier jeglichem Buch eine Klassifikationsnummer zuweisen und diese Arbeit in offiziellen Mitteilungen veröffent-

lichen. Für Zweifelsfälle wird die Berufung an einen besonderen Gerichtshof vorgesehen. Jede Bibliothek meldet diejenigen ihrer Bücher, die nicht in den Bulletins des Hauptquartiers zu finden sind, diesem zur nachträglichen Klassifizierung. Seien so alle Bücher numeriert, dann könne der Druck des Universalkatalogs beginnen, der am besten die Gestalt eines Dictionary Catalogue mit Verfassern, Titeln und Gegenständen in *einem* Alphabet erhielte. Nach dessen Beendigung würde jede Bibliothek ihren Besitz durch ein geeignetes Zeichen festlegen und so im Universalkatalog zugleich ihren eignen haben. Jahressupplemente würden das Unternehmen so lange fortführen, bis ein Neudruck ratsam wäre u. s. w.

C[adwallader], A National Library System, with a Universal Catalogue (Library Journal I 1876/77 S. 369—371).

10. William F. A. Axon fordert 1878 im Gegensatz zu E. F. Taylor, dem Schreiber des Artikels *Bibliography* in der Encyclop. Brit. ("The idea is now wholly chimerical, since the number of books surpasses all human calculation"), und unter Berufung auf den gewifs sachverständigen H. G. Bohn, der die Vollendung der Universalbibliographie in wenigen Jahren für möglich hält, den internationalen Zusammenschlufs zu Herstellung eines *Verzeichnisses aller vor 1600 gedruckten Bücher*. Dieses würde sich so nützlich erweisen, dafs sein weiterer Ausbau in die Gegenwart hinein sich rechtfertigen würde.

Axon, The projected Universal Catalogue (Library Journal III 1878 S. 175—177).

11. Benedetto Salvatore Mondino empfiehlt 1878 einen *Universalzettelkatalog der Druckwerke aller öffentlichen Bibliotheken*, ähnlich wie Garnett von dem — damals erst geplanten — Druck des Katalogs des Britischen Museums ausgehend. Die notwendige Ergänzung sei ein Gesamtkatalog aller Handschriften.

Mondino. — Breve relazione del primo Congresso internazionale dei Bibliotecari tenuto in Londra in Ottobre 1877. — Palermo 1878 (S. 25—29).

ANMERKUNG.

Im Compte-rendu de la première Session de la Conférence du Livre tenue à Anvers au mois d'août 1890, Anvers 1891 wird im Programme des travaux S. XVI ein Vortrag von F. Hasselbrink angemeldet: De la création d'une bibliographie internationale comprenant aussi les pays dont la littérature est peu répandue. Dieser Vortrag scheint jedoch nicht gehalten zu sein; wenigstens ist er in dem genannten Bericht nicht zu finden. Dagegen handelt hier Merzbach in seinem Vortrag über die Schöpfung nationaler Bücherverzeichnisse auf S. 109 f. sehr vernünftig über den höchst zweifelhaften Wert der Bibliographie universelle. Vgl. auch S. 188.

II.
DER CENTRALKATALOG DER BIBLIOTHEKEN EINES LANDES.

1. *ENGLAND.*

Lord Seymour trägt 1854 dem House of Commons den Wunsch vor, alle öffentlichen Bibliotheken (des Landes?) möchten sich zur Herstellung eines gedruckten gemeinsamen Katalogs vereinigen.

Crestadoro. — The Art of making Catalogues of Libraries. — London 1856 (S. 59).

2. *ITALIEN.*

a. Emmanuele Rocco tritt zweimal im Laufe des Jahres 1872 für einen *Fachkatalog aller Handschriften und Drucke in den öffentlichen Bibliotheken Italiens* ein.

Rocco. — Alcuni progretti letterarii. Discorso letto ed approvato il 1 febbraio 1872 nella sezione delle Lettere dall' Associazione Nazionale Italiana di scienziati, letterati ed artisti. — Napoli [?] 1872 (S. 2—3).
Rocco. Dei cataloghi alfabetici delle biblioteche (Il Galilei, quaderno VII, maggio 1872).
Nach Narducci, Dell' uso e della utilità di un catalogo delle biblioteche d'Italia, Roma 1883 S. VI.

b. Domenico Gnoli, Direktor der Biblioteca Vittorio Emanuele in Rom, empfiehlt 1881 die Herstellung eines *Centralkatalogs aller Druckschriften der Italienischen Bibliotheken.*

Gnoli, Un sogno (Il Fanfulla 1881 No 29).
Nach Narducci, Dell' uso *etc.* S. VII.

3. *FRANKREICH.*

a. Der älteste Plan zu einem Centralkatalog grofsen Stils ist der der Französischen Regierung vom Jahre 1791. Die Aufhebung der Communautés religieuses hatte den Staat in den Besitz einer enormen, noch unbekannten Büchermasse gebracht. Man wollte damit grofse öffentliche Bibliotheken zur Bildung des Volks begründen. Um aber über die Schätze verfügen zu können, mufste man sie zunächst kennen lernen. Je drei Mitglieder der beiden Komitees, die die Konstituierende Versammlung zur Verwaltung der Kirchengüter eingesetzt hatte (Comité ecclésiastique und Comité d'aliénation des biens nationaux), traten am 16 Oktober 1790 zusammen, um den Erlafs einander widersprechender Mafsregeln zu vermeiden. Ihre erste Thätigkeit bestand darin, eine Reihe von Gelehrten um Unterstützung in ihren Arbeiten anzugehen. Dies war der Ursprung der freiwilligen Kommission, die im Palais des Quatre Nations tagte und von diesem Ort ihren Namen erhielt. Sie teilte sich selbst in Sektionen, und Mercier de Saint-Léger, Ameilhon, De Bure und Dom Poirier, lauter hervorragende Fachmänner, wurden besonders beauftragt, die Lösung der bibliographischen Fragen vorzubereiten.

Am 24 März, am 16 Mai und am 8 Juli 1791 erliefsen die

Comités-réunis gemeinsam mit dem Comité des Quatre Nations eingehende Instruktionen an alle Distriktsbehörden, die in ihrem Bereich befindlichen Handschriften und Bücher nach bestimmten Vorschriften zu inventarisieren und diese Verzeichnisse nach Paris zu schicken. Hier aber sollten sie nicht allein die richtige Auswahl und Verteilung der Bücher ermöglichen, sondern auch zur Errichtung eines *Generalkatalogs aller Französischen Bibliotheken* dienen, der dem inländischen wie dem fremden Gelehrten angeben könnte, wo er ein dem Staate gehörendes Buch oder Manuskript zu suchen habe.

Die Comités-réunis lösten sich am 30 September 1791 zugleich mit der Assemblée constituante auf, ohne einen nennenswerten Erfolg ihrer Bemühungen gesehen zu haben. Wohl nahm die Gesetzgebende Versammlung das Werk der Konstituierenden auf, befahl durch Dekret vom 2—4 Januar 1792, die Katalogisierungsarbeiten ungesäumt fortzusetzen und legte zur Beschleunigung der Arbeit alle durch sie entstehenden Kosten der Staatskasse auf. Aber sie war ebenso ohnmächtig, die Gleichgiltigkeit und den passiven Widerstand der Lokalbehörden zu brechen, wie der Nationalkonvent, der durch die Commission temporaire des arts am 27 Januar 1794 die Instruktionen von 1790 und 1791 neu einschärfen liefs.[1]) Der grofs angelegte Plan, für dessen Ausführung der Staat alle seine Macht- und Hilfsmittel einsetzte, fiel der Unruhe der Zeit zum Opfer.[2])

Labiche, J. B. — Notice sur les dépôts littéraires et la révolution bibliographique de la fin du dernier siècle. — Paris 1880 (S. 5—14).

---

1) Aus der im Eingang (S. 4 Anm. 1) erwähnten Arbeit von Victor und Charles Mortet ist hier noch nachzutragen, dafs es während dieser Zeit besonders der Bischof von Blois und Konventsdeputierte Grégoire war, der sich lebhaft für das Unternehmen interessierte. Als er 1794 seinen Rapport sur la bibliographie erstattete, waren etwa 1 200 000 Zettel eingelaufen, die noch nicht ein Drittel der heranzuziehenden Sammlungen umfafsten.

2) Funck-Brentano geht in seinem Aufsatz L'office international de bibliographie (Correspondance historique et archéologique III 1896) S. 44 auf diesen Plan zurück: Le projet, dont l'auteur était Quatresols-Marolles, fut adopté le 2 janvier 1792, sur un rapport, daté du 12 décembre 1791, de Jean de Bry. Das ist ein Irrtum, vor dem ihn ein aufmerksameres Studium seiner Quelle (Procès-verbaux du Comité d'instruction publique de l'Assemblée législative publiés & annotés par J. Guillaume, Paris 1889) hätte bewahren können. Mit aller Deutlichkeit wird hier gesagt (S. 13 Anm. 3), dafs das Comité d'instruction nur das Werk der Constituante fortführte, nicht aber den Plan ins Leben setzte. — Von Quatresols-Marolles heifst es im Sitzungsbericht vom 4 Dez. 1791 (S. 45): M. Quatresols-Marolles ayant lu un projet concernant le travail de la bibliographie générale du royaume, ce projet a été renvoyé à la section des bibliothèques et monuments. Dafs es sich hier jedoch nicht um die Autorschaft des vorliegenden Planes handelt, zeigt bereits die Note des Herausgebers: C'est la seule mention qui soit faite de ce projet de Quatresols-Marolles, que nous n'avons pas trouvé aux Archives nationales. — Und was schliefslich den Bericht Jean de Brys vom 12 Dez. angeht, so bezieht er sich nicht auf den Plan Quatresols-Marolles, sondern handelt von den moyens d'accélérer l'achèvement des catalogues

b. Durch den Artikel 37 der Ordonnance organique des bibliothèques publiques vom 22 Februar 1839 werden alle Bibliotheken, die Zuwendungen aus ministeriellen Büchersubskriptionen erhalten oder an den Vorteilen des Pflichtexemplargesetzes teilnehmen, beauftragt, ihre Kataloge dem Unterrichtsministerium einzusenden, um hier die Errichtung des *Grand livre des bibliothèques de la France* zu ermöglichen, das allen Bibliographen, Schriftstellern und Gelehrten zur Verfügung gestellt werden soll. — Mit der Ausführung dieser Bestimmung scheint man überhaupt nicht angefangen zu haben.

Labiche, J. B., Notice sur les dépôts littéraires *etc.* S. 14.

c. S. den Plan Danjous vom Jahre 1845 (in diesem Anhang I 2).

d. Ferdinand Bonnange, früher Bureauvorsteher im Ackerbauministerium und jetzt Maire von Palaiseau, zeigt 1874 die Mittel und Wege zur Herstellung eines *Katalogs aller Französischen Bibliotheken.* Der Verfasser des Artikels *Catalogue* im Dictionnaire Larousse habe mit seiner Ansicht, ein Universalrepertorium aller Schöpfungen des Menschengeistes sei unausführbar, bis vor wenigen Jahren durchaus Recht gehabt. Heute aber liege die Sache anders; denn durch seine, Bonnanges Erfindung, die es erlaube, den Zettelkatalog dem Publikum zugänglich zu machen, ohne die Zerstörung seiner Ordnung befürchten zu müssen[1]), sei die Lösung des Problems nicht allein möglich, sondern sogar leicht geworden. Zwanzig Abschreiber könnten in spätestens fünf Jahren die drei Millionen Titel der Bibliothèque Nationale fertig stellen. Sehr viel leichtere Arbeit hätten die übrigen Bibliotheken mit der Verzeichnung ihres weit geringeren Besitzes. Sie würden eine weitere Million Titel hinzubringen, so dafs mit einem Kostenaufwand von 320 000 Fr. der *Catalogue universel national* („c'est le seul qu'un Français puisse avoir actuellement l'ambition d'établir") herzustellen wäre. Hätte dann jedes Volk für sich dasselbe geleistet, so gäbe es keine Schwierigkeit mehr, den *wirklichen Universalkatalog* zu schaffen.

Der Plan der Bibliothèque Nationale, ihren Katalog in Buchform drucken zu lassen, gibt Bonnange Gelegenheit, 1896 von neuem für seinen Gedanken einzutreten. Die Kommission, die die Veröffentlichung mit dem Ausdruck des Bedauerns empfohlen habe, von der Aufnahme der Bestände auch nur der übrigen wichtigen Pariser Bibliotheken

---

des bibliothèques et la bibliographie générale de la France. Die hier vorgeschlagene und am 2 Jan. angenommene Bestimmung legte eben, wie oben berichtet, zur Beschleunigung der Arbeit die Kosten der Staatskasse auf (S. 51 u. 53f.).

1) Sein System hat grofse Ähnlichkeit mit dem bei uns bekannteren Staderinis. Die Zettel tragen an der unteren Kante einen mittels eines Leinwandstreifens befestigten Talon. Dieser untere Teil wird scharf zusammengeprefst, während der obere, der die Titel aufnimmt, aus dem Kasten hervorragt. Genaue Beschreibung und Zeichnung in Bonnange, Nouveau système de catalogue au moyen de cartes, Paris 1866 und in desselben oben genannter Schrift von 1874.

absehen zu müssen[1]), wäre sicherlich zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen, wenn sie seine Erfindung gekannt hätte. Der gewünschten Ausdehnung des Verzeichnisses stehe nur *ein* Hindernis entgegen, und das sei die vorgeschlagene Buchform. Bei der Annahme seines *Système de cartes fixes mobiles* wäre die Ausdehnung des Katalogs auf alle Französischen Bibliotheken eine Leichtigkeit. Jeder Titel würde in der Bibliothèque Nationale für sich auf besonderem Blatt zunächst autographiert, dann nach Feststellung des Besitzes der anderen Sammlungen ebenso gedruckt u. s. w. Die Kosten dieses Inventars, das in allen bedeutenderen Städten Aufstellung finden müfste, werden auf rund sechs Millionen Fr. geschätzt.

Bonnange. — Le bilan de l'esprit humain. Projet d'un catalogue universel des productions intellectuelles. Mémoire sur les moyens à employer pour dresser rapidement des catalogues exacts et complets des richesses renfermées dans les bibliothèques .... Précédé d'une préface de M. E. Littré. — Paris 1874.

Bonnange. — Projet d'un catalogue général, unique et perpétuel des imprimés compris dans les bibliothèques nationales et les bibliothèques municipales. Mémoire explicatif des moyens à employer pour accomplir ce grand oeuvre, l'imprimer et le mettre au jour dès l'ouverture de l'exposition universelle de 1900. — Corbeil 1896.

---

1) S. die Einleitung.

ZWEITER ABSCHNITT.

DER DRUCK IM DIENSTE DER KATALOGISIERUNG.

Bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaus kannte man den Druck im Dienste der Katalogisierung nur bei der Veröffentlichung des ganzen Inventars oder periodischer Zugangsverzeichnisse, die allein den Zweck hatten, die Benutzer der Sammlung auf dem Laufenden zu erhalten. Es war also ein erheblicher Fortschritt, wenn man jetzt begann, unter Aufgabe der bis dahin allein üblichen handschriftlichen Fortführung der Kataloge die Vorzüge des typographischen Verfahrens — vor allem den Gewinn fürs Auge und die Raumersparnis — auch bei der *täglichen Katalogisierungsarbeit* zur Geltung zu bringen. In ihrer ganzen Bedeutung zeigt sich die Fruchtbarkeit dieses Gedankens erst in einer sehr geringen Anzahl von Fällen, da nämlich, wo man den letzten Schritt gethan und die Anwendung des Drucks mit einer *Centralisierung* der Arbeit verbunden hat.

Für die hier vorzuführende Auswahl werden zwei Gesichtspunkte mafsgebend sein. Zunächst ist die *Veröffentlichung* des Gesamtkatalogs der Preufsischen Büchersammlungen ein so umfangreiches Unternehmen, dafs nur die Katalogdrucke der gröfsten Bibliotheken der Welt mit Nutzen herangezogen werden können. Andererseits aber erscheint im Hinblick auf seine *Fortführung* eine reichere Berücksichtigung der Fälle geboten, in denen bei der Inventarisierung der laufenden Accession der Druck an die Stelle der Handschrift getreten ist.

Im Gegensatz zu den theoretischen Erörterungen des Centralkataloggedankens ist hier die Beeinflussung der späteren Leistung durch die frühere deutlich wahrnehmbar. Es ist deshalb die chronologische Anordnung gewählt, mit der Einschränkung jedoch, dafs die Arbeiten der einzelnen Länder beisammen bleiben.

Diese Übersicht allein aber liefse das Bild, das hier gegeben werden soll, in wesentlichen Stücken unvollständig. In den letzten Jahren ist aufserhalb der Bibliotheken eine ganze Reihe bibliographischer Unternehmungen erstanden — von den umfassenden Zielen des Brüsseler Instituts ist bereits im ersten Abschnitt berichtet worden —,

die lediglich oder doch als Nebenzweck die Absicht verfolgen, den Bibliotheken die Katalogisierungsarbeit abzunehmen. Auch ihre Leistungen müssen hier also berücksichtigt werden, und dies um so mehr, als sie bei uns bisher nicht die Aufmerksamkeit gefunden haben, die ihnen als den Zeugnissen einer neuen und sehr beachtenswerten Richtung in der Entwicklung der Bibliographie gebührt.

ERSTES KAPITEL.

DIE TITELDRUCKE DER BIBLIOTHEKEN.

I. *ENGLAND.*

1. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN CAMBRIDGE.[1])

a. Die Accession.

Auf die Anregung ihres damaligen Principal Assistant Hobson, der seinerseits an ähnliche Amerikanische Vorbilder anknüpfen konnte, ging die Universitätsbibliothek Cambridge im Oktober 1861 an den erfolgreichen Versuch, die Titel ihrer Accession zu drucken und ihre Kataloge mit Hilfe dieser gedruckten Titel auf dem Laufenden zu halten. Ihr gebührt das Verdienst, diesem bedeutsamen Fortschritt in Europa Bahn gebrochen zu haben.[2])

Der Gang, den die Katalogisierungsarbeit heute in Cambridge nimmt, ist bis auf kleine Einzelheiten derselbe, wie ihn Henry Bradshaw, der 1867 die Leitung der Bibliothek übernahm, mit glänzendem organisatorischen Talent fest geregelt hat. Für die nähere Kenntnis seiner ganzen Arbeitsmethode sei auf seinen ungewöhnlich interessanten und lehrreichen Bericht verwiesen; hier kann nur auf die Einrichtung der Titeldrucke eingegangen werden. [*Anlage* I *Bl.* 1.]

An jedem Montag früh kommen die neuen Erwerbungen, soweit sie in die Titeldrucke aufgenommen werden sollen[3]), vollständig fertig

---

1) Henry Bradshaw, Some Account of the Organization of the Cambridge University Library (Transact. & Proceed. of the 4th & 5th annual Meetings of the L. A. U. K., London 1884 S. 229 ff.) Wieder abgedr. in s. Collected Papers (ed. by Francis Jenkinson), Cambridge 1889 S. 385 ff. — Dazu direkte Mitteilungen des jetzigen Leiters der Bibliothek Francis Jenkinson.

2) Vgl. R. Garnett, The Printing of the British Museum Catalogue (Transact. & Proceed. of the 4th & 5th annual Meetings of the L. A. U. K.) S. 120 u. 122.

3) Aufser Lieferungen und Zeitschriftenheften sind u. a. davon ausgenommen die minderwertigen Pflichtexemplare, die Bradshaw der sogenannten *Lower Library* überweist. Sie werden, getrennt von der *General Library*,

für den Verkehr, d. h. gebunden, signiert und etikettiert in den *Revising-Room*. Hier werden sie in vier getrennten Serien aufgestellt, je nachdem es Englische Pflichtexemplare, käuflich erworbene Bücher aus der fremden Litteratur, Geschenke und Erwerbungen früher erschienener Bücher oder schliefslich Vermächtnisse sind, die beisammen bleiben sollen. Jede Serie ist nach den Signaturen geordnet und in jedem Buch liegt der handschriftlich hergestellte Titelzettel mit den etwa nötigen allgemeinen Verweisungen.[1])

Die vier Zettelserien passieren jetzt die Schlufsrevision — für jede ist ein besonderer Beamter bestimmt — und werden, jede für sich, im Anschlufs an die letzte Ziffer der entsprechenden in der vorangegangenen Woche revidierten Serie mit laufenden Nummern versehen. Alljährlich beginnt für jede Serie eine neue Zählung. Während der Signatur (Saal-, Gestell- und Bandnummer) der Platz links oben über dem Ordnungswort angewiesen ist, wird die laufende Nummer samt der durch die beiden letzten Ziffern bezeichneten Jahreszahl oben in die rechte Ecke gesetzt. Hier dienen verschiedene Interpunktionen, die Arbeit der einzelnen Revisoren und nebenher die einzelnen Serien auseinanderzuhalten. Ein Punkt zwischen Jahreszahl und laufender Nummer (95 . 1) bezeichnet die erste Serie, ein Doppelpunkt (95 : 1) die zweite, ein dreifacher (95 ... 1) die dritte und ein Semikolon (95 ; 1) die vierte.

Jetzt erst werden die Zettel in die Druckerei[2]) gegeben. So oft 60 Titel einer Serie beisammen sind — das ist der Durchschnitt · , werden sie auf die beiden inneren Seiten eines offenen Bogens gedruckt, jede Seite in drei Spalten. Korrektur und Revision werden von dem Beamten erledigt, zu dessen Serie der Bogen gehört.

Wiederum am Montag Morgens werden die im Laufe der vorangegangenen Woche aus der Druckerei eingelaufenen Bogen — erklärlicher Weise ist zuweilen überhaupt keiner zustande gekommen — dem Buchbinder überliefert, der die Titel ausschneidet und in den

---

einfach nach dem Jahr ihrer Einlieferung und nach dem Format aufgestellt; ihre Reihenfolge innerhalb des Jahres wird durch laufende Nummern gesichert. Damit ist auch ihre Signatur gegeben. So bedeutet z. B. 64. 6. 180, dafs unter den 1864 eingelieferten 6 Zoll hohen Büchern dies das 180. war. Für die Signatur der Aufsenseite begnügt man sich mit der dritten Zahl, hier also mit 180. Die handschriftlich hergestellten Titelzettel dieser Lower Library werden alphabetisch geordnet in Schubläden aufbewahrt. Zeigt sich später durch die gröfsere Nachfrage, dafs ein Buch zu Unrecht in diese Sammlung gekommen ist, so wird es nachträglich in die General Library aufgenommen.

1) Besondere Verweisungen für Herausgeber, Übersetzer u. s. w. werden dadurch gespart, dafs zwei Ordnungswörter über einander gedruckt werden und der nämliche Titelstreifen an zwei verschiedenen Stellen des Katalogs eingeklebt wird.

2) Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dafs die Universität Cambridge ihre eigene Druckerei hat, die natürlich auch für die Universitätsbibliothek arbeitet.

alphabetischen Buchkatalog einklebt.[1]) Die in diesen Bogen verzeichneten Bücher aber, die noch im Revising-Room stehen, werden auf einen besonderen Tisch gebracht, wo sie bis Freitag Mittag ausgestellt bleiben. Bis dahin sind die Titel im alphabetischen Katalog an Ort und Stelle untergebracht, und die oben rechts gedruckte Nummer ist auf die Rückseite des Titelblatts geschrieben, so daſs aus dem Buche selbst festgestellt werden kann, wann und von wem es aufgenommen ist und wo ein Duplikat des Titels zu finden ist. Am Freitag Mittag werden die ausgestellten Bücher an ihren Platz ins Magazin gebracht und können jetzt ausgeliehen werden.

Von jedem Bogen werden 12 Exemplare abgezogen. Eins wird als Standard oder, wie man dort sagt, als *File-copy* aufbewahrt und jahrgangweise gebunden. Jede Verbesserung, jeder Zusatz, der auf einem gedruckten Titelstreifen im Katalog gemacht wird, wird gleichzeitig in dieses gebundene Exemplar übertragen. Was nicht für die Zwecke der Katalogisierung verbraucht wird, bleibt in der Reserve für den Fall, daſs ein Titel im Katalog beschädigt wird oder verloren geht.

Seit 1885 wird nach dem Druck der Bogen der Satz nicht abgelegt, sondern umgebrochen und mit ihm das *Weekly Bulletin* hergestellt, auf das man sich für 6 s. jährlich abonnieren kann [*Anlage* I *Bl.* 2]. Es erscheint am Freitag und verzeichnet die neuen Erwerbungen, die eben am Tage seiner Ausgabe in die Bibliothek eingestellt werden und also verleihbar sind. Ein den ganzen Jahrgang umfassendes alphabetisches Register wird zum Schluſs nachgeliefert.

Vol. XI 1895 zählt 4106 Titel.

b. Der Hauptkatalog.

1871 hat in Cambridge auch die Neukatalogisierung der alten Bestände begonnen. Man geht dabei von Gestell zu Gestell, so daſs diese Bogen gleichzeitig einen freilich etwas rohen Fachkatalog abgeben. Der Gang der Arbeit ist sonst ziemlich derselbe wie bei der neuen Accession. Auch hier zeigt eine laufende Nummer den Fortschritt des Werks innerhalb des Jahres an; nur steht hier, damit die Titel neukatalogisierter Bücher von denen der neuen Erwerbungen auf den ersten Blick zu unterscheiden sind, die Jahreszahl an zweiter Stelle (1 : 95 u. s. w.). Auch von diesen Bogen wird ein Exemplar aufbewahrt und jahrgangweise gebunden; jedoch werden ihre Titel nicht in das Weekly Bulletin aufgenommen.

2. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN GLASGOW.[2])

Vermutlich stand William Purdie Dickson unter dem Einfluſs der eben geschilderten Cambridger Neuerung, als er 1866 seine Er-

1) Nur die Kanten der Titelstreifen werden angestrichen, so daſs sie sich unschwer lösen und versetzen lassen.

2) Robert B. Spears, On the Catalogues of Glasgow University Library (Vortrag auf dem I internationalen Bibliothekar-Kongreſs in London; abgedr.

nennung zum Kurator der Universitätsbibliothek in Glasgow zunächst dazu benutzte, den Katalogisierungsarbeiten dieses Instituts unter gleichzeitiger Einführung des Drucks eine vollständig neue Gestalt zu geben. In den drei Jahrzehnten, die seitdem vergangen sind, hat sich keine Notwendigkeit gezeigt, Änderungen von irgend welcher Bedeutung eintreten zu lassen, und derselbe Mann, auf den die Methode zurückzuführen ist, überwacht noch heute ihre Ausführung.

Die mit wenigen Abweichungen nach Jewetts Katalogisierungsregeln aufgenommenen Titel werden wie in Cambridge auf die inneren Seiten eines Foliobogens gedruckt, der jedoch bei genau demselben Format, wie es dort gewählt ist, nicht sechs, sondern nur vier Kolumnen zeigt. [*Anlage* I *Bl.* 3.] Bei der Aufnahme älterer Bestände werden die Titel in der Folge gedruckt, wie sie sich aus der Stellung der Bücher im Magazin ergibt, während für die Ordnung des neuen Zuwachses die Zeit der Erwerbung mafsgebend ist. Im ersteren Falle werden am Seitenrande die Signaturen mitgedruckt, im letzteren nur die Accessionsnummern, indem die Standortsbezeichnung handschriftlicher Ergänzung vorbehalten bleibt. Die persönlichen wie die sachlichen Ordnungswörter werden stets in besonderer Zeile gedruckt. Gleichfalls abweichend vom Brauch der Cambridger Titeldrucke erscheinen die — sehr knapp gehaltenen — Verweisungen für sich hinter den zugehörigen Titeln. Von den 60 Exemplaren, die aus der Druckerei kommen, werden drei zerschnitten und Titel für Titel in die drei Bandkataloge, den alphabetischen, den Standorts- und den Fachkatalog eingeklebt; die übrigen werden geordnet aufbewahrt, so dafs die Verwaltung jederzeit die Möglichkeit hat, überfüllte oder stark abgenutzte Bände durch neue zu ersetzen und Sonderkataloge aller Art herzustellen.

Jährlich werden 1500—2000 Titel auf 20—25 Bogen gedruckt. Die Druckkosten betragen 25—30 £; der Titel kostet danach rund 30 Pf.

3. DAS BRITISCHE MUSEUM IN LONDON.[1])

a. Die Accession.

Catalogue of the Accessions to the British Museum Library.

Im Jahre 1851 wurde ein neuer Katalog im Lesesaal aufgestellt. Die Titel waren nicht auf die Katalogblätter selbst geschrieben, sondern

im Library Journal II 1878 S. 176 f.). — Ergänzt durch direkte Mitteilung des zeitigen Bibliothekars James Lymburn.

1) I. Drei Artikel Richard Garnetts, der erst 1890, als er Direktor der Druckschriftenabteilung wurde, die gleich im Beginn übernommene Leitung des Katalogdrucks an Arthur Miller abgegeben hat.

a. The Printing of the British Museum Catalogue [read Sept. 5th 1882] (Transact. & Proceed. of the 4th & 5th annual Meetings of the L. A. U. K., London 1884 S. 120—128).

b. Note on Printing the British Museum Catalogue (The Library Journal X 1885 S. 200—206).

c. The Past, Present and Future of the British Museum Catalogue (Universal Review 1888 No 6 S. 241—253).

II. Desselben direkte Mitteilungen.

auf dünne, aber zähe Papierstreifen (slips), die man etwas lose in die Bände eingeklebt hatte, so dafs sie sich erforderlichen Falls mit dem Papiermesser ablösen liefsen.[1]) Reichlich war der für die Einschaltung neuer Titel vorgesehene Raum und es fehlte nicht an Fälzen für neue Blätter. Der Katalog zählte trotzdem nur 150 Bände.

Die Fortführung geschah nach demselben System. Die Einrichtung der versetzbaren Titelstreifen erleichterte wohl die Aufrechterhaltung der alphabetischen Ordnung, gab aber dem Blatt eine dreifache Stärke, ohne das fortwährende Einlegen neuer Blätter, Zerteilen und Umbinden zu stark gewordener Folianten wesentlich seltner nötig zu machen. Die Zahl der neuen Erwerbungen stieg rapid. Bis 1875 hatte sich die Zahl der Katalogbände verfünfzehnfacht; der Buchstabe *B* nahm jetzt soviel Platz ein wie im Jahre 1851 der ganze Katalog.[2])

Das Schatzamt, dem die grofsen Kosten dieser Art Fortführung des Katalogs auffielen, riet selbst, aus Gründen der Sparsamkeit, zur Einführung des Drucks.[3]) Es dachte dabei natürlich nur an den neuen Zuwachs. Die Verwaltung des Museums aber — Garnett hatte als Vorsteher des Lesesaals die Sache zu vertreten — konnte von dieser Mafsregel allein nichts anderes als eine Verlangsamung des Wachstums der Bändezahl erwarten und betonte nachdrücklich die Notwendigkeit, den Umfang des Katalogs durch die Anwendung des Drucks zu verringern. Sie schlug also ihrerseits vor, gleichzeitig wenigstens besonders grofse Artikel des Katalogs, wie *Bible, Academies, Shakespeare* u. s. w. einzeln zu veröffentlichen und so jedesmal mehrere schwerfällige und plumpe Folianten in einen handlichen Band zusammenzudrängen. Die Verhandlungen führten jedoch weder diesmal noch 1878 zu einem praktischen Ergebnis.

Aber die Frage war reif geworden, und mehr noch als alle anderen Erwägungen drängte zum Druck die sich immer empfindlicher bemerkbar machende Schwierigkeit, neue Katalogbände im Lesesaal — neben dem Hauptkatalog nahmen noch das Verzeichnis der Karten und Pläne in über 300 und das der Musikalien in 450 Bänden grofsen Raum in Anspruch[4]) — unterzubringen. Im Herbst 1878 wurde E. A. Bond Oberbibliothekar und trat sofort in neue Unterhandlungen mit dem Schatzamt. Nicht viel mehr als ein Jahr ging hin, und im Januar

1) Eine von Panizzis Neuerungen. Die Anregung war ihm 1849 gleichzeitig und unabhängig von zweien seiner Beamten, Wilson Croker und Roy gekommen. Die Titel wurden — und das ist die vorteilhafteste Seite dieser Methode — unter Anwendung des *carbonic process* in vier Exemplaren hergestellt, so dafs mit *einer* Arbeit das Schreibwerk für alle *vier* Kataloge des Museums (s. S. 62 Anmerk. 1) abgethan war. — Vgl. I *a* S. 121 f. und Dziatzko, Die Bibliothek und der Lesesaal des Brit. Museums (Preufs. Jahrb. XLVIII 1881) S. 361.

2) I *c* S. 245 und I *a* S. 122. Die Zahlen der drei Berichte decken sich nicht immer.

3) I *b* S. 201.

4) I *c* S. 251.

1880 begann die Presse ihre Arbeit im Dienste des Britischen Museums, zunächst allerdings nur für die neuen Erwerbungen. [*Anlage* I *Bl.* 33.]

Seitdem werden die handschriftlich aufgenommenen Titel der Accession nicht mehr wie früher mit Hilfe des *carbonic process* vervierfältigt, sondern partienweise — davon ist weiter unten die Rede — in die Druckerei geschickt. Vier einseitig bedruckte Exemplare werden zerschnitten und in die Kataloge[1]) eingeklebt, wo die Titel einen bloſsen Bruchteil des Raumes einnehmen, den vordem die handschriftlich hergestellten *slips* beansprucht hatten.

Im Gegensatz zu Cambridge scheidet der Londoner Accessionsdruck grundsätzlich nichts aus und bringt es so — das ist die Veranschlagung aus dem Anfang der 80er Jahre — auf etwa 60 000 Titel jährlich.[2])

Die von der Verwaltung beim Druck beobachtete Praxis hat im Januar 1889 gewechselt. Während seit dieser Zeit die Titel *sämtlicher* neuen Erwerbungen ohne Teilung — nur die Russischen bleiben für besondere Hefte zurück — regelmäſsig alle vierzehn Tage in die Druckerei gehen, aus der sie nach weiteren vierzehn Tagen zurückkehren, wurden sie vordem in vier Gruppen geteilt, je nachdem es sich um Erwerbungen aus der *modernen*, d. h. im Laufe der letzten fünf Jahre erschienenen Englischen (A) oder Ausländischen (B) Litteratur (1882 in eine Gruppe A & B zusammengelegt) oder weiter um *ältere* Englische (C) oder Ausländische (D) Bücher handelte, wobei die in England gedruckte fremdsprachliche Litteratur der dritten Sektion überwiesen wurde.[3]) Erst wenn eine Titelgruppe so angewachsen war, um für sich ein stattliches Heft von dem Umfange der einzelnen *Parts* des Hauptkatalogs[4]) abzugeben, wurde sie in alphabetischer Ordnung

---

1) Alphabetischer Bandkatalog in drei Exemplaren und ein Standortsverzeichnis (shelf register) auf Zetteln. Von den drei Exemplaren des Buchkatalogs ist das erste in grünes Leder gebunden (*Working* oder *Binder's Copy*), das zweite in rotes (*Assistant's Copy*) und das dritte in blaues (*Reader's Copy*). Sie sind kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit, wenn anders Beamte und Leser stets im Besitze eines *vollständigen* Katalogs sein sollen. Sind die neuen Titel in den Band der Binder's Copy eingeklebt, so wird der entsprechende Band der Assistant's Copy herausgeholt und dafür der eben fertig gewordene der Binder's Copy eingestellt. Ist weiter der Band der Assistant's Copy vervollständigt, so wird der der Reader's Copy zu gleicher Arbeit entfernt und durch den der Assistant's Copy ersetzt. Ist auch das letzte Exemplar erledigt, dann erfolgt wieder der Rücktausch. — Ein fünftes Verzeichnis ist alphabetisch geordnet wie die Bandkataloge; es besteht aus den ersten handschriftlichen Aufnahmen, die für die Buchkataloge vervielfältigt werden. Sie geben jederzeit die Möglichkeit nachzuweisen, ob ein später entdeckter Fehler dem Drucker zur Last fällt oder dem revidierenden Beamten, dessen Namenszeichen auf dem Zettel zu finden ist.

2) I *a* S. 124 u. 126. — Der Ausdruck *Titel* wird im Britischen Museum gleichmäſsig für Haupttitel wie für Verweisungen angewandt.

3) Zwei weitere Gruppen bildeten von Beginn des Accessionsdrucks bis zur Erschöpfung des Materials die dem alten gedruckten Katalog des Museums entnommenen Haupttitel (E) und die zugehörigen Verweisungen (F).

4) Vgl. S. 64 Anm. 5.

dem Drucker übergeben. Wie beim Cambridger Accessionsdruck las man über dem Ordnungswort links oben die Signatur, während rechts der Sektionsbuchstabe mit der laufenden Nummer innerhalb der betreffenden Sektion seinen Platz hatte.

Nicht weniger als 224 Parts waren nach dem eben geschilderten System gedruckt, als man zu der neuen Einrichtung überging und zugleich die Zahl der Abzüge so weit herabsetzte, als die Zwecke des Museums selbst es zuliefsen, während man bis dahin die Titel des ganzen Zuwachses um eine Jahressubskription von 3 £ jedem zugänglich gemacht hatte.[1])

Es hält nicht schwer, hinter die Gründe zu kommen, die die Verwaltung des Museums zur Aufgabe der alten Praxis bestimmt haben werden. Die Zahl der Abonnenten dürfte sehr gering gewesen sein, und es bleibt fraglich, ob die Gratisempfänger dies voluminöse Geschenk mit frohem Blick begrüfsten. Jedesfalls kann von der praktischen Verwertung der Drucke für die Inventarisierung der eignen Erwerbungen nicht gut die Rede gewesen sein, da im Museum selbst infolge der unglücklichen Teilung der Titel eine für die heutige Auffassung ungebührlich lange Zeit vergangen sein mufs, bis die Eintragungen in den Katalog kamen.

Die 1889 eingetretene Änderung bedeutet einen tüchtigen Schritt in die rechte Richtung, nicht mehr. Wie wenig erspriefslich auch jetzt noch den übrigen Englischen Bibliotheken die Ausnutzung der Londoner Arbeit für die eigne Katalogisierung scheinen mufs, sieht man deutlich an dem Beispiel der Universitätsbibliothek in Cambridge, die ihren Accessionsdruck ruhig fortsetzt, obgleich ihre Erwerbungen — sie hat ebenso wie das Britische Museum das gesetzmäfsige Anrecht auf alle im Vereinigten Königreich veröffentlichten Schriften[2]) — sich fast ausnahmslos in den Londoner Titeldrucken verzeichnet finden dürften. Die nötigen einseitig bedruckten Exemplare wären wohl trotz der Einstellung des Verkaufs ohne grofse Schwierigkeit vom Museum zu erhalten.

Auch bei dem neuen Zustand der Dinge bleibt danach die Thatsache festzustellen, dafs man in dem „Besten bibliographischen Observatorium der Welt",[3]) wohin die gesamte Englische Litteratur und von der Ausländischen mehr als in irgend ein anderes Institut Englands zusammenströmt, diese kolossalen Schätze zwar in musterhafter Weise nach allen Regeln der Kunst registriert, aber, soweit sich aus der Ferne sehen läfst, keine Vorkehrungen trifft, diese Arbeit zugleich in den Dienst der übrigen Bibliotheken des Reichs zu stellen.

---

1) I*a* S. 124 u. 126.

2) Mit dem Unterschiede freilich, dafs das Gesetz die Lieferung des Exemplars für das Britische Museum bedingungslos fordert, während es nach Cambridge erst *on demand thereof* einzuschicken ist. Vgl. Franke, Abgabe der Pflichtexemplare (Berlin 1889) S. 167.

3) Dieser Ausdruck Frank Campbells (Theory of bibliography, London 1896 S. ix) wird gern acceptiert.

b. Der Hauptkatalog.
British Museum Catalogue of printed Books.

Am 6 März 1847 gab Panizzi, damals Direktor der Druckschriftenabteilung des Britischen Museums, vom Kuratorium um seine Meinung über den Druck des Katalogs befragt, folgende Erklärung ab: Es wäre möglich, bis zum Ende des Jahres 1854 den Katalog aller Bücher, die das Museum um diesen Zeitpunkt besitzen werde, fertigzustellen, doch würde die Vorbereitung für den Druck bis 1860 dauern. Der Katalog würde 70 Bände umfassen. Da die Korrektur zweier Bände ein Jahr in Anspruch nähme, würde der Druck des ganzen Katalogs 35 Jahre erfordern und bei seiner Vollendung im Jahre 1895 den Zustand der Bibliothek von 1854 darstellen.[1])

Am 1 Januar 1881 hat der Druck des inzwischen zu dem enormen, von Panizzi sicherlich kaum geahnten Umfang von drei Millionen Titeln[2]) angewachsenen Katalogs begonnen [*Anlage* I *Bl.* 34]. Ungleich seinem in den Anfängen verunglückten Vorgänger von 1841[3]) beschränkt er sich überdies nicht auf die bei seinem Beginn vorhandenen Bestände, sondern nimmt in seinem Fortschreiten nach Möglichkeit auch die Titel der neuen Accession — das waren noch Ende der achtziger Jahre etwa 40 000 jährlich[4]) — in sich auf. Mit fortgesetzt gesteigerter Schnelligkeit schreitet das Unternehmen vorwärts; an die 400 Bände (Parts)[5]) sind bis heute erschienen, und man hat jetzt die Hoffnung, noch vor dem Schlufs des Jahrhunderts das Ende dieser Riesenarbeit zu erleben.[6])

Als im Jahre 1880 der Druck der Titel aller neuen Erwerbungen begann, war im Lesesaal der für den Katalog verfügbare Raum erschöpft; auch nicht ein weiterer Band war unterzubringen.[7]) Die Einführung der Titeldrucke bedeutete keine Abhilfe gegen diesen unhaltbaren Zustand, und so wandte sich der Oberbibliothekar von neuem ans Schatzamt, den Druck des ganzen Katalogs mit genau denselben Gründen empfehlend wie vorher den der Accessionsliste. Er wies auf

---

1) L. Fagan, Life of Sir Anthony Panizzi (London 1880) I 260.

2) Vgl. S. 68 Anm. 2.

3) Ende 1838 hatte das Kuratorium den Druck des Katalogs verfügt, und Panizzi hatte, wider seine bessere Einsicht, die ihm aufgedrängte Verantwortlichkeit übernehmen müssen. 1841 war der erste und letzte Band, den Buchstaben *A* umfassend, erschienen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dafs man allgemein die Hauptursache dieses Scheiterns in dem unglückseligen Entschlufs sieht, den Druck zu beginnen, bevor der ganze Katalog vollendet war.

4) I *c* S. 251. Die Titel der Accession, die nicht mehr aufgenommen werden können, weil die Bände, in die sie gehören, schon die Presse verlassen haben, sind bereits abgezogen. Natürlich wird ihre Zahl in jedem Jahre gröfser.

5) Der Band übersteigt nicht 300 Spalten in gr. 4° mit durchschnittlich 5000 Titeln. Den Grund zu dieser Beschränkung des Umfangs s. S. 66.

6) I *c* S. 247 wird der ganze Katalog auf 600 Bände veranschlagt. Es müfste also jetzt, wenn diese Schätzung nicht zu hoch ist, eine ganz bedeutende Beschleunigung des Drucks eintreten. Vgl. die Angabe über die Jahresleistung auf S. 66.

7) I *c* S. 247.

die übergrofse Zahl der Bände hin, auf ihre Schwerfälligkeit, auf die beträchtlichen Kosten des ewigen Zerlegens und Wiederbindens, auf den handgreiflichen Vorteil, jedesmal eine ganze Reihe von Bänden in einen zusammendrängen und auf unbegrenzte Zeit hin Raum für Nachträge schaffen zu können. Lediglich auf diese Gründe hin — Erwägungen litterarischer Natur kamen überhaupt nicht in Frage — erklärte sich das Schatzamt einverstanden und bewilligte für so lange, als es ihm passend scheinen würde, eine bestimmte jährliche Summe[1]) für die allmähliche Umwandlung des handschriftlichen Katalogs in einen gedruckten.

Dies mufs man festhalten, wenn man den Gang der Publikation des Katalogs verstehen will. Man hatte nicht das Geld für den Druck des ganzen Katalogs bewilligt, sondern eine mäfsige jährliche und stets zurückziehbare Summe zur Heilung der von der Verwaltung angezeigten Schäden. Daher konnte der Druck nicht mit *A* beginnen, wie es unter anderen Umständen natürlich gewesen wäre. Sondern es mufsten die unhandlichsten, kaum mehr zu bewältigenden Bände, die sonst dem Buchbinder zugefallen wären, für den Druck herausgesucht werden, so dafs z. B. einer der ersten Bände des gedruckten Katalogs den Artikel *Virgilius* brachte. Erst später, als sich das Schatzamt von der Wichtigkeit und dem allgemeinen Nutzen des Unternehmens überzeugt hatte, gestattete es eine natürlichere Reihenfolge der einzelnen Hefte.[2])

Über den Gang der Arbeit ist wenig zu sagen. Sind drei oder vier Folianten des handschriftlichen Katalogs, die zu einem gedruckten Band vereinigt werden sollen, ausgewählt, so werden sie zuerst einer litterarisch-bibliographischen Revision unterzogen, deren Notwendigkeit jedem einleuchtet, der bedenkt, dafs der Text des Katalogs, der jetzt in die Druckerei geht, seine Entstehung der vierzigjährigen Arbeit von mehr als vierzig verschiedenen Beamten verdankt. Sehr viel schwieriger als diese Durchsicht ist die Revision der Anordnung der einzelnen Eintragungen; hier gibt es viel zu thun und um so gröfsere Sorgfalt ist notwendig, als nachträgliche Verbesserungen dieser Art die sehr kostspielige Umstellung des Satzes erfordern würden.[3]) Aber auch diese Arbeit wird ebenso wie die Korrektur des Drucks — man läfst sich an einer genügen — von einem führenden Grundsatz beherrscht, den der Leiter des ganzen Werks Richard Garnett in seinen Berichten immer und immer wieder betont: Schnelligkeit und Regelmäfsigkeit sind mehr wert als peinliche Genauigkeit. Es handelt sich nicht um eine Bibliographie, sondern um einen Katalog. Es ist hundertmal besser, ein paar Fehler stehen zu lassen, als dem Todfeind aller guten Verwaltung, dem Rückstand eine Thür zu öffnen.

Zwei Umstände kommen hinzu, diese Forderung des Führers auf

1) Diese stieg erst allmählich auf 3000 £.
2) I *b* S. 202.
3) I *b* S. 203.

das nachdrücklichste zu unterstützen. Erstens müfste laut gesetzlicher Bestimmung alles, was von der bewilligten Jahressumme nicht zu dem bestimmten Zweck im Lauf des Rechnungsjahres verbraucht wäre, wieder in die Staatskasse zurückfliefsen und wäre also dem Museum verloren.[1]) Dann aber liegt es auf der Hand, dafs die gröfste Schnelligkeit zugleich die gröfste Sparsamkeit ist. Der gröfsere Teil aller seit dem Beginn des Drucks hinzugekommenen Titel[2]) mufs zweimal gedruckt werden, zuerst für die Accession und dann für den Hauptkatalog. Je schneller dieser also vorwärts schreitet, desto mehr wird die doppelte Ausgabe vermieden, ein Gesichtspunkt, der wiederum das Schatzamt zur allmählichen Erhöhung der jährlichen Bewilligung auf 3000 £ mit veranlafst hat. So ist das Unternehmen mit fast beispielloser Schnelligkeit gefördert worden. Die Jahresleistung hat sich von rund 15 Bänden in der Anfangszeit bald auf durchschnittlich 30 gehoben;[3]) von dieser Höhe ist sie dann freilich wieder herabgestiegen, scheint sich jedoch für die letzten Jahre der Arbeit noch verdoppeln zu wollen.[4]) Dafs aber die Zuverlässigkeit unter der Eile nicht gelitten hat und dafs der Katalog ein bibliographisches Hilfsmittel von hervorragendem Wert ist, darüber herrscht nur eine Ansicht.

Garnett hebt mit Recht die Thatsache hervor, dafs die ganze Arbeit ohne Vermehrung des Beamtenpersonals geleistet wird.[5]) Es liefse sich kaum etwas anführen, was einen lebendigeren Begriff von der Liberalität gäbe, mit der das Museum ausgestattet ist.

Bei dem für den Druck gewählten Grofsquartformat dürfte der geringe Umfang der Bände auffallen, die nie über 300 Spalten mit durchschnittlich 5000 Titeln hinausgehen. Bestimmend ist hier die Rücksicht auf die Fortführung des Katalogs gewesen. Das gedruckte Heft gibt nur den *nucleus* des für den Gebrauch der Bibliothek herzurichtenden Bandes, der die Fähigkeit besitzen soll, die ohne Unterlafs neu hinzukommenden Titel aufzunehmen. In der ersten Zeit begnügte man sich, die für die Verwaltung bestimmten Exemplare einspaltig auf starkes Velinpapier abziehen zu lassen, so dafs also auf jeder Seite eine Kolumne für das Aufkleben neuer Titelstreifen frei blieb.[6]) Fälze gaben aufserdem die Möglichkeit, neue Blätter einzuschalten. Bald jedoch scheint es sich herausgestellt zu haben, dafs der Reichtum der Accession auf diesem Wege nicht unterzubringen war. Man klebte also die Kolumne eines einseitig bedruckten Exemplars auf die beträchtlich gröfsere Seite eines Bogens des stärksten und zähesten Velinpapiers; der gedruckte Streifen nahm nur einen Teil der linken Seite des Blattes ein; die ganze rechte Seite und ein an-

1) I *c* S. 248.
2) Vgl. S. 64 Anm. 4.
3) I *c* S. 246.
4) Vgl. Anm. 6 auf S. 64.
5) I *a* S. 125; I *b* S. 206.
6) I *a* S. 125.

sehnlicher Raum oben und unten blieben für die Nachträge. So wurden im Lesesaal aus den Quartbänden gewichtige Folianten.[1]) Doch auch diese Erweiterung des für den Zuwachs bestimmten Platzes genügte nicht, und heute werden die Kolumnenstreifen so eingeklebt, dafs auf jede gedruckte drei weifse Spalten folgen. Natürlich ist es nun auch nicht mehr möglich, die durchschnittlich 250 Kolumnen des gedruckten Heftes in einen Band unterzubringen, so dafs die für den Gebrauch des Museums hergerichteten Exemplare des Katalogs mehr Bände zählen als die öffentlich ausgegebenen.[2])

Aufser den für Verwaltungszwecke bestimmten einseitigen Drucken werden 247 Exemplare abgezogen.[3]) Jeder Band kostete Anfangs 110 £; später gelang es, durch Vereinbarungen die Kosten um fast $^1/_6$ herabzusetzen,[4]) so dafs die jährlich verfügbare Summe von 3000 £ zur Herstellung von 30 Bänden ausreichte. Jeder Band enthält durchschnittlich 5000 Titel; das Museum bezahlt also den Druck jedes Titels mit rund 40 Pf. Wenn mithin Garnetts Schätzung, der vollendete Katalog werde $3^1/_2$ Millionen Titel umfassen,[5]) nicht zu hoch ist, wird seine Herstellung — abgesehen von der Arbeit der Beamten — etwa 1 400 000 M. kosten.

Was dem gegenüber der Verkauf des Katalogs einbringt, kommt kaum in Betracht. Der Subskriptionspreis wurde im Anfang unter der Voraussetzung, dafs jedes Jahr 15 Bände ausgegeben werden würden, auf 3 £ 10 s. jährlich festgesetzt,[6]) später aber, als die erhöhte Bewilligung die Ausgabe von 30 Bänden jährlich erlaubte, nicht erhöht, so dafs Garnett mit Recht den Katalog eines der billigsten Bücher der Welt nennen kann.[7]) Von den 247 Exemplaren aber kommen trotzdem nur 75 in den Verkehr, und die Hälfte davon sind Geschenke.[8]) Man würde sich jetzt wohl entschliefsen, eine nochmalige Subskription zu eröffnen und den neuen Abonnenten alle bisher gedruckten Teile umsonst oder zu einem wesentlich verringerten Preis abzugeben; unglücklicher Weise ist aber im ersten Jahr eine so mäfsige Zahl von Exemplaren abgezogen worden, dafs sie sofort vergriffen

1) I *c* S. 246.
2) II.
3) I *b* S. 204.
4) I *a* S. 125.
5) I *b* S. 202 u. 204. Zu den 3 Millionen schon beim Beginn des Drucks vorhandener Titel kommt während des Drucks eine halbe Million durch die Accession hinzu.
6) I *a* S. 127. — Die Angabe I *b* S. 205 und I *c* S. 247 (3 £) beruht wohl auf einem Druckfehler.
7) I *c* S. 247; I *b* S. 205.
8) I *b* S. 204. Funck-Brentano weifs in seinem Aufsatz L'office international de bibliographie et la Classification décimale (Correspondance historique et archéologique III 1896) S. 43 dazu folgendes zu berichten: La publication du Musée Britannique a sur le continent, en tout et pour tout, dix abonnés. Des pays qui prennent une part active au mouvement scientifique contemporain, comme la Hollande, n'en comptent pas un seul.

sein würden.[1]) Auch die Separatausgaben einzelner besonders wichtiger Artikel, wie *Aristotle, Bacon, Byron, Dante, Goethe* u. s. w., die Dank dem Bestreben der Verwaltung, durch überaus zahlreiche Verweisungen[2]) den Mangel eines systematischen Katalogs zu ersetzen, vollständige Bibliographien der betreffenden selbständigen Litteratur, soweit sie im Museum vorhanden ist, darstellen, finden nicht die erwartete Zahl von Abnehmern, obgleich sie zu äußerst niedrigem Preis, meist für 2 s., verkauft werden.[3]) Ob die umfangreicheren Sonderabdrücke, vor allem die beiden überaus wertvollen Verzeichnisse der Zeit- und Gesellschaftsschriften des Museums (Periodicals und Academies) besser gehen, wird nicht berichtet.

Wie schon erwähnt, hat der Druck in der letzten Zeit einen so schnellen Schritt angenommen, daß höchstwahrscheinlich die ganze Arbeit noch vor dem Schluß des Jahrhunderts beendet sein wird. Aber nur die im Museum für den Gebrauch des Publikums und der Verwaltung auf dem Laufenden erhaltenen Exemplare des Katalogs geben ein vollständiges Bild seiner Bestände. Überdies sind diese Bibliotheksexemplare in ihren älteren Teilen durch die Fülle der seit 1881 neu hinzugekommenen Titel bereits wieder so belastet und verdunkelt, daß unmittelbar nach dem Schluß der Arbeit der Neudruck beginnen würde, wenn — das Schatzamt sich zu neuen Bewilligungen bereit fände.[4]) Daran wird aber wohl mit Recht gezweifelt. Schon 1882 betonte Garnett die Notwendigkeit des Neudrucks in bestimmten Zwischenräumen.[5]) Ein Zettelkatalog aber, dessen Fortführung mit diesen Schwierigkeiten nicht zu kämpfen hätte, ist für das Britische Museum, in dessen Lesesaal 300—400 Benutzer daran gewöhnt sind, den Katalog in vollster Freiheit zu befragen und in allen Zweifelsfällen mit dem Bande unter dem Arm zum Superintendent hinaufzugehen, durchaus unbrauchbar,[6]) ganz abgesehen von all den anderen schweren Mängeln, die ihm anhaften. Es scheint, daß hier wirklich die Buchform die einzig mögliche ist, und diese wird bei einem so großen Institut ohne periodischen Neudruck nicht aufrecht zu halten sein. Und jedesmal wachsen die Kosten des Drucks und steigert sich die Arbeit der Korrektur. Drängt sich nicht hier von selbst der Gedanke auf,

1) I *c* S. 247. Hier empfiehlt Garnett den Neudruck dieser ersten Bände, dessen Kosten er auf 1500 £ veranschlagt.

2) Es ist weniger die Zahl der Bücher — das Britische Museum zählt 1 600 000 Bände —, der der Katalog seinen kolossalen Umfang von 3 000 000 Artikeln verdankt, als vielmehr die Fülle der Verweisungen von verschiedenen Namensformen, von Herausgebern und Übersetzern, von kommentierten Autoren, von Arbeiten in Sammelwerken, von Personen, deren Leben und Thaten den Gegenstand des Buches bilden, von Lokalitäten, die auf dem Titel genannt sind, u. s. w. Vgl. I *b* S. 205 f.

3) I *c* S. 251. Die auffällige Thatsache wird hier damit erklärt, daß diese Ausgaben zu wenig bekannt seien.

4) I *c* S. 252 und II.

5) I *a* S. 127.

6) II.

dafs das Museum gut gethan hätte, die Titel des Katalogs wie der Accession nach Jewetts Plan einzeln zu stereotypieren und die Platten wohlgeordnet aufzuheben, zumal unter Durchführung des Garnettschen Gedankens,[1]) dem Institut nach dem Muster der Universitäten Oxford und Cambridge eine eigne Druckerei zu geben?[2])

Es ist bereits bemerkt, dafs die Verzeichnisse der Karten und Musikalien eine gesonderte Existenz neben dem Hauptkatalog führen. Das erstere liegt seit 1886 im Druck vor: *Catalogue of printed maps, plans and charts;* hier ist es gelungen, die über

1) I *a* S. 125.

2) Wie Garnett mir nachträglich mitteilt, hat man in der That den Versuch gemacht, ihn aber aufgegeben, weil weder das Museum noch die Druckerei die Möglichkeit vor sich sahen, die enorme Menge der Platten aufzubewahren.

Erst aus Campbells Theory of national and international bibliography (Lond. 1896) S. 453 ff. erfahre ich — was freilich schon aus dem 1850 gedruckten Report of the Commissioners appointed to inquire into the Constitution and Government of the British Museum (S. 294 ff., besonders Q. 4713 bis 4717; 4728—4739) zu lernen gewesen wäre —, dafs der Gedanke, den Katalog des Britischen Museums mit einzeln stereotypierten Titeln zu drucken, die dann für Spezialkataloge und neue Auflagen immer wieder zu benutzen wären, sehr alten Datums ist. Bereits am 9 Februar 1849 wurde der Königlichen Kommission, deren Bericht eben genannt ist, von einem der *Witnesses,* dem Sekretär der Hakluyt Society William Desborough Cooley der gleiche Vorschlag unterbreitet, mit derselben Klarheit in der Hervorhebung der vorteilhaften Seiten des Systems, wie sie bei Jewett zu finden ist, und mit derselben Miene eigner Erfindung.

Bei der grofsen Zukunft, die die Erfindung der Zeilengiefsmaschine diesem Gedanken bringen dürfte, ist die Frage, wem die Originalität oder wenigstens die Priorität zuzuerkennen sei, nicht ohne Interesse. Diese Frage existiert allerdings schwerlich für den, der unter dem frischen Eindruck der beiden Entwürfe steht. Damit ist sie aber noch nicht aus der Welt geschafft.

Jewett hat, soweit es sich bis jetzt feststellen läfst, seinen Plan erst im August 1850 in die *Öffentlichkeit* gebracht (s. S. 27 Anm. 3). Campbell glaubt daher, die Priorität für Cooley in Anspruch nehmen zu müssen, während Edwards in seinen Memoirs of Libraries (Lond. 1859) das eine Mal (II 863) die Ansicht äufsert, die beiden Gelehrten seien unabhängig von einander und fast gleichzeitig auf denselben Gedanken gekommen, während er schon auf der nächsten Seite (II 864 f.) Cooley nur die Priorität der *öffentlichen* Mitteilung zuspricht, weiter aber die höchst unwahrscheinliche Annahme gleichzeitiger Konzeption fallen läfst und, wenn auch mit gewundenen Worten, die *Abhängigkeit* seines Landsmannes von Jewett einzuräumen scheint: Mr. Cooley appears to have been the first to propose *publicly* this ingenious plan for a permanent and expansive catalogue, but the same idea *had already* occurred to Professor Jewett . . . who seems to have made it the subject of discussion with some of his friends and correspondents, both in England and America *etc.*

In der That hat Jewett bereits im Herbst 1847 seine Pläne Henry Stevens mit der Bitte mitgeteilt, sie einigen Herren aus dem Kreise des Britischen Museums vorzulegen (vgl. A. Growoll im Library Journal XIII 1888 S. 281; leider ist die Quelle dieser Notiz nicht angegeben). Soweit sich also jetzt der Sachverhalt erkennen läfst — vielleicht wird sich bei näherer Nachforschung volle Sicherheit gewinnen lassen —, geschieht es mit gutem Recht, dafs überall, wo von dieser Anwendung der Stereotypie bei der Herstellung von Katalogen die Rede ist, nur Jewett genannt wird.

300 Folianten des handschriftlichen Inventars in zwei bequeme Druckbände zusammenzudrängen, die, nach der geschilderten Art für die Benutzung hergerichtet, im Lesesaal auf 14 Bände verteilt sind.[1]) Der längst in Aussicht gestellte Musikalienkatalog ist bis heute nicht erschienen.

Es bleibt nur noch zu erwähnen, dafs das Museum eine Reihe einseitig bedruckter Exemplare zurücklegt, um mit ihrer Hilfe nach Beendigung des Hauptkatalogs sachlich geordnete Spezialkataloge anzulegen.[2]) Für die neuere seit 1880 erworbene Litteratur ist diese Arbeit bereits von G. K. Fortescue geleistet und auf Kosten der Verwaltung unter dem Titel *A subject index of the modern works added to the Library of the British Museum* in drei starken Bänden veröffentlicht. Sie sind 1886, 1891 und 1897 erschienen und umfassen den Zuwachs von je fünf Jahren: 1880–85, 1885–90 und 1891–95.

4. DIE NATIONAL ART LIBRARY IN LONDON.[3])

Die 1852 begründete kunstwissenschaftliche Bibliothek des South Kensington Museum hat 1890 ihren Katalogisierungsarbeiten eine neue Richtung gegeben. Der alphabetische Bandkatalog ist aufgegeben und wird allmählich durch einen Zettelkatalog ersetzt. Seit dem 1 Januar 1893 aber werden wöchentliche Zugangsverzeichnisse gedruckt [*Anlage* I *Bl.* 7], die nicht allein die Fortführung dieses Zettelkatalogs, sondern weiter die Anlage einer grofsen Reihe systematisch geordneter Sonderverzeichnisse ermöglichen, die dann wieder in Buchform gedruckt und zu billigen Preisen verkauft werden. Besonders hervorzuheben ist an dieser Neuerung noch der Umstand, dafs sich die Katalogisierung auch auf die Aufsätze der Periodica erstreckt.

II. *HOLLAND.*

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN LEIDEN.[4])

Wie es scheint, ist es das Beispiel der Leidener Universitätsbibliothek, nicht das weit ältere Vorgehen von Cambridge, auf das alle

1) I c S. 251.
2) II.
3) W. H. James Weale, History and Cataloguing of the National Art Library (in den demnächst erscheinenden Proceedings der 2 internationalen Bibliothekar-Konferenz in London 1897). — Vgl. John Bernhoff im Centralblatt f. B. XIV 1897 S. 234 f.
4) W. N. Du Rieu, Note on the Card Catalog of the Leiden University (Library Journal X 1885 S. 206—208). Der Bericht trägt das Datum vom 10 März 1884. — Dazu direkte Mitteilung des jetzigen Leiters der Bibliothek S. G. de Vries.

sogenannten Titeldrucke des Festlandes zurückzuführen sind. Wenigstens wird berichtet, dafs die Bibliothèque Nationale ebenso wie die Stadtbibliothek in Kassel ihre später für gröfsere und kleinere Institute vorbildlich gewordene Praxis in der Verwendung gedruckter Titel von dort bezogen haben.[1])

In Leiden selbst datiert die ständige Thätigkeit des Druckers im Dienste der Bibliothek vom Jahre 1871, sieht also bereits auf ein volles Vierteljahrhundert zurück. Einen klaren und fesselnden Einblick in die seit jener Zeit dort übliche Katalogführung gibt der eben genannte Bericht des kürzlich verstorbenen Direktors der Bibliothek W. N. Du Rieu im Library Journal. Seit 1866 mit dem Institut verbunden hatte er noch die ersten Anfänge der Neuerung gesehen. Leider meldet er nicht, an welches Vorbild man damals anknüpfte; nur soviel geht aus seinen Worten hervor, dafs man keineswegs der Meinung war, eine Erfindung gemacht zu haben.

Das Verfahren ist heute das nämliche wie damals. Haben sich etwa 130—140 Titel angesammelt, so werden sie alphabetisch geordnet und in 5 Spalten von je 11 cm Breite einseitig auf Bogen im Folioformat gedruckt [*Anlage* I *Bl.* 4]. Es werden 50 Exemplare abgezogen, genug, um nicht allein die vier Zettelkataloge — je einen alphabetischen und systematischen für Verwaltung und Publikum —, die Accessionsliste und sonstige amtliche Register auszurüsten, sondern auch der Nachfrage von Dozenten zu entsprechen, die die Bogen für ein paar Pfennige kaufen, um sich die Titel für ihren Privatgebrauch zu ordnen. Ganz beiläufig sei noch bemerkt, dafs nur die beiden den Lesern zur Verfügung gestellten Zettelkataloge die bekannte Buchform[2]) zeigen, die von Leiden aus durch die Welt gezogen ist. Die für den Gebrauch der Verwaltung reservierten Zettelverzeichnisse dagegen werden ohne mechanische Sicherung der Reihenfolge in Schubkästen aufbewahrt.

Auffallend niedrig sind die Kosten des Verfahrens. Alles mit eingerechnet — Satz mit zwei Korrekturen, Druck und Papier — kosten die 50 Abzüge, 25 auf dünnem, 25 auf stärkerem Papier, 11 Gulden. Das wären 18 M. 70 Pf. in unserem Geld, so dafs bei durchschnittlich 135 Titeln auf dem Bogen die Verwaltung den Titel mit 14 Pf. bezahlt.

---

1) Du Rieu a. a. O. S. 208; 207 und Milchsack in der Wolfenbüttler Instruktion von 1893 S. 11 f.

2) Bemerkenswert ist hier noch eine Eigentümlichkeit, die von den beiden Kasseler Bibliotheken z. B., die das Leidener System adoptiert haben, nicht übernommen ist. Die einzelnen Titelzettel werden nämlich in Leiden wie die Blätter eines semitischen Buchs zusammengefafst, so dafs der Benutzer das Katalogbüchlein in der rechten Hand halten und mit der linken umschlagen mufs. Dadurch wird erreicht, dafs die Ordnungswörter, nach denen das Auge zuerst sucht, stets das beste Licht haben.

III. *FRANKREICH.*

1. DIE BIBLIOTHÈQUE NATIONALE IN PARIS.[1])

a. Die Accession.

Im Ausgang des Jahres 1874 begann die Verwaltung der Nationale zu Gunsten ihrer Leser autographierte Monatsverzeichnisse ihrer neuen Erwerbungen aus der fremden Litteratur herstellen zu lassen. Diese Einrichtung hatte einen so grofsen Erfolg, dafs mit dem Beginn des Jahres 1877 an die Stelle des autographischen Verfahrens der Druck treten mufste. Seitdem erscheint ohne Unterbrechung das *Bulletin mensuel des publications étrangères reçues par le Département des imprimés de la Bibliothèque Nationale* [*Anlage* I *Bl.* 11].

Jahrgang XIX 1895 zählt 4223 Titel.

Von dieser Publikation waren jedoch die fremden Universitätsschriften ausgeschlossen. Für ihre Registrierung wurde bald darauf ein eignes Organ geschaffen, der *Catalogue des dissertations et écrits académiques provenant des échanges avec les universités étrangères et reçus par la Bibliothèque Nationale* [*Anlage* I *Bl.* 9], dessen erstes Heft, die Erwerbungen von 1882 umfassend, 1884 erschien.

Jahrgang 1895 (ausgegeben 1896) zählt 2731 Titel.

Die Vorteile des Bulletin étranger auch für die Zwecke der Verwaltung traten so deutlich zu Tage, dafs man sich zu Anfang des Jahres 1882 entschlofs, den Druck auch auf den Zuwachs an Französischer Litteratur auszudehnen. Ende Januar erschien die erste Nummer des *Bulletin mensuel des récentes publications françaises avec un appendice contenant l'indication des Cartes géographiques et des Livres anciens nouvellement entrés au Département des imprimés* [*Anlage* I *Bl.* 12].

Band XIV 1895 zählt 9190 Titel.

Auch diese Inventarisierung der heimischen Bücherproduktion liefs die Universitätsschriften unberücksichtigt. Für sie wurde jedoch von anderer Seite gesorgt.[2])

Keine der beiden Zugangslisten registriert die Erwerbungen aus der periodischen Litteratur, aufser wenn es sich um neu gegründete Unternehmungen handelt. Nur für das Bulletin étranger ist diesem Mangel durch eine eigne Publikation abgeholfen: es ist dies die 1896 in neuer Auflage[3]) ausgegebene *Liste des Périodiques étrangers (reçus par le Département des imprimés de la Bibliothèque Nationale).*

Sie zählt 4324 Titel.

Beide Bulletins zeigen rein alphabetische Anordnung. Register

1) Die folgenden Mitteilungen beruhen im wesentlichen auf Georges Picots mehrfach erwähntem Rapport von 1894.

2) Vgl. S. 80.

3) Zuerst 1882; dazu ein Supplement 1886.

für die einzelnen Lieferungen sind also überflüssig; sie fehlen aber bedauerlicher Weise auch am Schlufs des Jahrgangs. Deshalb ist wohl auch die sonst übliche fortlaufende Zählung der Titel unterblieben. Die Signaturen werden jedoch ebenso wie in Cambridge und London — in Florenz und Berlin geschieht es nicht — mitgedruckt. Nicht selten werden die Erwerbungen zweier Monate in Doppelhefte zusammengefafst.

Zur praktischen Verwendung für die Zwecke der Verwaltung werden nicht weniger als 20 einseitig bedruckte Exemplare jedes Bulletins, sobald sie aus der Druckerei kommen, zerschnitten, auf Kartons oder Zettel[1]) gezogen und den verschiedenen Betriebsstellen der Bibliothek überwiesen. So werden zur alleinigen Benutzung des Publikums zwei Zettelkataloge unterhalten, wohlverstanden nur der neueren Litteratur, soweit sie in den bisher erschienenen Jahrgängen der beiden Bulletins verzeichnet ist. Der eine ist alphabetisch, der andere alphabetisch-systematisch in der Art des Amerikanischen Dictionary Catalogue angeordnet. Die Zettel werden nach dem Leidener Vorbild durch bewegliche Einbände zusammengehalten.[2])

Aus der Art der Publikation dieser Zugangslisten geht hervor, dafs unter Umständen, wenn z. B. die Eingänge zweier Monate in eine Nummer zusammengebracht werden, ein Buch gut ein Vierteljahr in der Bibliothek sein kann, bevor der zugehörige Titelzettel in den Katalog eingereiht wird. Eine Verwertung dieser Verzeichnisse seitens der übrigen Französischen Bibliotheken zur Unterhaltung ihrer Kataloge ist mithin so gut wie ausgeschlossen, findet auch in Wirklichkeit nicht statt[3]), was um so bedauerlicher erscheint, als das Bulletin français, wenn anders das Pflichtexemplargesetz streng gehandhabt wird, die ganze litterarische Produktion Frankreichs inventarisiert.

b. Der Hauptkatalog.

Im Britischen Museum handelte es sich, wie vorhin ausgeführt ist, lediglich um die Umwandlung des handschriftlichen Katalogs in einen gedruckten. Es war also nur die eine Frage zu beantworten, ob der

1) Das in der Bibliothek übliche Format zeigt bei einer Höhe von 8,7 cm eine Breite von 6 cm. Für die beiden dem Publikum zur Verfügung gestellten Kataloge, von denen im folgenden die Rede ist, verlangte schon die Art der Unterbringung ein gröfseres Format; diese Zettel sind 11 cm hoch und 17 cm breit.

2) Abweichend von dem Leidener System zeigen jedoch hier die Banddeckel bei einfacher Breite die dreifache Höhe des Zettels, so dafs jeder dieser Katalogbände *drei* Zettelpackete aufnimmt. — Der Mangel an Platz und die Schwierigkeit, die beträchtliche Masse des neuen Zettelzuwachses einzuordnen, hat die Verwaltung bestimmt, mit dem Ende des Jahres 1894 eine erste Serie jedes dieser beiden Repertorien abzuschliefsen und die bis dahin durch die Ausbeutung der Zugangsverzeichnisse gewonnenen Zettel durch handschriftlich hergestellte Bände zu ersetzen, die alle diese Titel abgekürzt in geschlossener Reihe aufführen. Eine zweite Serie der beiden Verzeichnisse umfafst die Titel der Bulletins von 1895 ff.

3) Mitteilung des Administrateur général Delisle.

Druck anzuwenden sei oder nicht. Alles übrige ergab sich dann von selbst.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Pariser Bibliothek. Hier gibt es überhaupt keinen einheitlichen Katalog der ganzen Druckschriftensammlung. Die Zusammensetzung des Inventars aus überaus zahlreichen[1]) und sehr verschiedenartigen Bestandteilen, deren jeder eine Sonderexistenz führt, aus handschriftlichen, autographierten und gedruckten Band- und Zettelkatalogen ältesten und neueren Datums, aus alphabetischen und systematischen Verzeichnissen aller Art ist so kompliziert, dafs es schwer ist, sich aus der Ferne ein klares Bild seines Zustandes zu machen. So hatte die 1893 eingesetzte Kommission hervorragender Gelehrter und Fachleute, deren von Georges Picot am 24 Dez. 1893 gezeichneter Bericht dieser kurzen Darstellung zu Grunde liegt, nach Prüfung des Standes der Katalogisierungsarbeiten nicht allein den Druck eines Generalkatalogs zu empfehlen oder zu widerraten, sondern mufste gleichzeitig, falls, wie kaum anders zu erwarten war, ihre Entscheidung für den Druck ausfiel, zu einer Reihe wichtiger Fragen über die Einrichtung des neuen Katalogs Stellung nehmen. Dieser Aufgabe ist sie glänzend gerecht geworden.

Die Kommission empfiehlt den Druck eines *alphabetischen Katalogs sämtlicher Druckschriften der Nationalbibliothek in drei getrennten Abteilungen*; die erste verzeichnet die Werke, deren Verfasser bekannt sind, die zweite die anonymen und Sammelwerke, während die letzte sich aus einer Gruppe von Spezialkatalogen zusammensetzt.

In der Befürwortung des Drucks wird nicht allein das Interesse der Bibliothek und der ganzen Wissenschaft betont, sondern es werden — was für unsere Verhältnisse etwas Befremdliches hat — als vollkommen gleichwertig seine Vorteile für die Sicherung des staatlichen Eigentums geltend gemacht. So oft die Bibliothek in die Lage gekommen sei, ein ihr entfremdetes Buch als ihr Eigentum in Anspruch zu nehmen, sei die Berufung auf die Eintragung im Katalog als giltiger Beweis ihres Rechts angenommen worden. In sehr viel höherem Mafse als das handschriftliche Inventar der Bibliothek werde also der überall verbreitete gedruckte Katalog ein ausgezeichnetes Mittel zur Sicherstellung oder Wiedergewinnung des öffentlichen Besitzes abgeben.

Der Katalog soll durchaus alles umfassen, was die Nationalbibliothek an Druckschriften besitzt, bis herab zu den Maueranschlägen, Wahlaufrufen, Buchhändlerkatalogen und Klavierstücken. Weder irgend eine Gruppe minderwertiger Litteratur noch die Handbibliotheken des Münzkabinets, der Kupferstichsammlung oder der Handschriftenabteilung dürfen ausgeschlossen werden, ebenso wenig wie die der Nationale 1888 überwiesene Sammlung in Fontainebleau; ja auch die vermifsten Bücher hat er mit besonderen Vermerken an Ort und Stelle aufzuführen.

---

1) Picot S. 19: Ces innombrables éléments de l'inventaire. S. 54 zählt er nicht weniger als 45 verschiedene Gruppen, deren Verschmelzung dem Druck des Katalogs vorangehen mufs.

Der Kommissionsbericht zeigt in allen seinen Teilen eine musterhafte Klarheit. Nahezu unübertrefflich dürfte ihm der Nachweis gelungen sein, dafs für die Veröffentlichung des Katalogs einer wirklich grofsen Sammlung die alphabetische Anordnung die allein gegebene ist. Freilich hatte die Kommission eine so nachdrücklich redende Warnung vor der systematischen Einteilung in nächster Nähe, wie sie vielleicht nur noch das Beispiel des verunglückten Fachkatalogs der Tübinger Universitätsbibliothek[1]) bietet: 1855—1879 waren vom Realkatalog der Französischen Geschichte elf[2]) und 1857—1889 von dem der Medizin drei Quartbände erschienen; ihre Herstellung hatte den gröfseren Teil des Personals in Anspruch genommen und den inneren Dienst schwer geschädigt, so dafs man sich entschliefsen mufste, mitten in der Arbeit abzubrechen. Der Bericht begnügt sich jedoch nicht mit dem Hinweis auf diese Erfahrungen. Ein so grofses Unternehmen — dies ist ungefähr der Gang seiner Darlegung — bedarf einer möglichst sicheren und festen Grundlage. Es fehlt aber durchaus an einem allgemein anerkannten wissenschaftlichen System. Und wenn es eins gäbe, fest bis in die kleinsten Einzelheiten hinein: die Langsamkeit und Schwierigkeit der Arbeit, das Tasten und Zögern, der Irrtum und die Willkür würden damit nicht aufgehoben. Überdies ist die Wissenschaft etwas Lebendiges, ein Baum, der unaufhörlich neue Zweige und Blüten treibt, so dafs selbst die im Beginn der Arbeit vollkommenste Einteilung Gefahr läuft, vor der Beendigung des Werks veraltet zu sein. Die Schwierigkeit bibliographischer Arbeiten ist allbekannt. Selbst der Gelehrte, der einer beschränkten Disziplin die Arbeit seines Lebens gewidmet hat, wird oft genug im Zweifel sein, welchen Platz er einem bestimmten Buche anweisen soll, oder wo er es zu suchen hat. Doch abgesehen davon, dafs eine Bibliographie eine rein persönliche wissenschaftliche Arbeit ist, die nicht zu den Aufgaben des Bibliothekars gehört, ist und bleibt der beste Realkatalog, so lange er alle Aufsätze und alle Hinweise auf Sammelwerke oder die zugehörigen Abschnitte gröfserer Arbeiten vernachlässigt, eine sehr ungenügende Bibliographie. Der Katalog soll aber — das ist seine erste Aufgabe — die Möglichkeit geben, das gesuchte Buch so schnell als

---

1) Systematisch-alphabetischer Hauptkatalog der Königl. Univ.-Bibl. zu Tübingen (hrsg. v. Fallati, fortges. v. Roth). Er begann 1854 und scheint zu Anfang der 80er Jahre endgiltig aufgegeben zu sein. Die wenigen Abteilungen, die ausgegeben sind, haben bis dahin je 20 und mehr Jahresnachträge erhalten, in zwei oder drei Blättern, mit derselben minutiösen Einteilung, so dafs das ganze ein fast unbenutzbares Bruchstück ist, zumal es ganz an alphabetischen Registern fehlt, die durch die alphabetische Anordnung innerhalb der detaillierten Teilung nicht ersetzt werden.

2) 1896 ist als 12 Teil des Catalogue de l'histoire de France die Table des auteurs erschienen. "C'est le dernier volume de la collection des catalogues méthodiques de la Bibliothèque Nationale qui ne sera pas continuée (Revue internat. des archives, des bibliothèques et des musées I 1895/96 — Bibliothèques — S. 164).

irgend möglich zu finden. Die alphabetische Anordnung hat der sachlichen gegenüber den dreifachen Vorteil, einfach, sicher und ein für allemal feststehend zu sein. Hier gibt es weder ein Schwanken bei dem Beamten, dem die Redaktion übertragen ist, noch bedarf das Publikum irgend einer Führung.

Wie bereits erwähnt, empfiehlt die Kommission die Teilung des Katalogs in drei vollständig getrennte und nach verschiedenen Grundsätzen zu behandelnde Gruppen. Sie ist hier über die Festlegung allgemeiner Gesichtspunkte hinausgegangen, indem sie eine Reihe verschiedenartiger Publikationen ihrer Prüfung unterzogen und ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Abteilungen bestimmt hat, um so feste Grundsätze für die Teilung zu schaffen. Hier sei nur einiges zur Charakteristik herausgehoben. Die Thèses de doctorat werden als selbständige Bücher der ersten Abteilung zugewiesen, mit Ausnahme der medizinischen, deren ungeheure Menge — die Nationale besitzt ihrer 85000 — die Registrierung in einem Spezialkatalog der dritten Gruppe rätlich erscheinen läfst. Die Thèses de licence dagegen erhalten ebenso wie die ausländischen Dissertationen ihren Platz in der zweiten Abteilung unter den Stichworten *Faculté de droit* und *Universités étrangères*. Die theoretischen Arbeiten über Musik und musikalische Werke von Bedeutung kommen in das Autorenverzeichnis, während die über 200000 Klavier- und Gesangstücke mit dreifachem Register der Komponisten, Dichter und Zeichner einen Sonderkatalog der dritten Gruppe bilden sollen. Dasselbe geschieht mit den Bücherkatalogen, soweit sie nicht den Wert persönlicher Arbeiten haben und in die erste Abteilung gehören. Aufser der orientalischen Litteratur wird nur noch eine Klasse von Schriften von der Kommission der dritten Gruppe überwiesen: es sind dies die besonders für die Geschichte der Rechtsprechung überaus wertvollen sogenannten *Factums*, von denen bereits vier Bände publiziert sind.[1])

Wenn man sich den im Eingang angedeuteten Stand der Inventarisierung in der Nationale vergegenwärtigt, so begreift man, dafs diese Teilung die Herstellung des Katalogs wesentlich erleichtert. In Paris ist man aber weiter der Ansicht, dafs sie dem einheitlichen Katalog gegenüber auch Vorteile hinsichtlich der Benutzung biete. Die Verschmelzung der verschiedenen fast zwei Millionen Titel umfassenden Gruppen in ein Alphabet würde die Arbeit des Suchens nicht fördern, sondern im Gegenteil erschweren und verlangsamen.[2]) Diese Anschauung wird da, wo man an einheitliche Inventare gewöhnt ist, kaum geteilt werden, und in den beiden Berliner Bibliotheken, wo die alphabetischen Kataloge in eine Autoren- und eine Anonymenabteilung zerfallen, wird eben diese Trennung namentlich vom Publikum sehr unbequem gefunden. Bei uns möchten also die Vorschläge

1) Catalogue des Factums par M. A. Corda I—IV 1890—96.
2) Picot S. 19.

der Pariser Kommission schwerlich weites Verständnis finden. Die Erwägung jedoch, dafs sie aus der intimen Kenntnis des Instituts, der Bedürfnisse des Publikums und der Gewöhnung der Beamten hervorgehen, und dafs hier ferner in jeder Beziehung aufserordentliche Verhältnisse vorliegen, zwingt unser Urteil zur Zurückhaltung.

In der Redaktion der Titel empfiehlt die Kommission die goldene Mittelstrafse zwischen ausgiebiger Beschreibung und energischer Kürzung einzuhalten, ganz nach dem Muster der beiden Bulletins, deren Satz gleichfalls als vorbildlich hingestellt wird.

Der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Beamte wird zunächst etwa ein Dutzend der erfahrensten und zuverlässigsten Arbeiter der Bibliothek um sich scharen; dieser Stab wird dann später, wenn das Werk ordentlich im Gange ist, nach Mafsgabe der vorhandenen Mittel verstärkt. Nicht eher, als bis dem ersten Bogen das Imprimatur erteilt ist, gilt das Material des betreffenden Bandes für abgeschlossen; ganz wie beim Katalog des Britischen Museums wird also jeder Band den Stand der Sammlungen zu einer andern Zeit darstellen.

Während aber dort, wie vorher gezeigt ist, die für die Zwecke der Verwaltung bestimmten Exemplare durch Einfügung der neu hinzugekommenen Titel auf dem Laufenden gehalten werden, hat die Pariser Bibliothek an den früheren Drucken ihres Katalogs oder einzelner Teile die Erfahrung gemacht, dafs die Aufrechterhaltung der Ordnung auf diese Weise nur eine ganz kurze Zeit lang möglich ist.[1]) Demgemäfs denkt die Kommission weder an die Fortführung des gedruckten Bandkatalogs noch an die Ausgabe von Supplementen oder gar an die Notwendigkeit eines Neudrucks. Sie ist vielmehr der Überzeugung, dafs die einzige Form, die für die Inventarisierung einer so grofsen und so rapid wachsenden Sammlung überhaupt in Betracht kommt, die des Zettelkatalogs ist.[2]) Einige Exemplare des gedruckten Katalogs werden also das Material zur Herstellung nicht allein alphabetischer, sondern auch aller möglichen sachlichen Zettelverzeichnisse liefern, die Bulletins aber wie bisher fort und fort die neuen Ergänzungen bringen.[3])

Unter Zugrundelegung der Verhältnisse des Londoner Katalogs veranschlagt der Kommissionsbericht den Umfang des geplanten Verzeichnisses auf etwa 80 Bände in Grofsquart, deren jeder auf 800 Seiten 32000 Artikel enthalten würde.

Im April 1894, meinte die Kommission, würden die vorbereitenden Arbeiten beginnen können. Schon 1895 wurden zwei Ausschnitte aus dem Buchstaben *A* probeweise gedruckt und weiteren Kreisen durch ihre Aufnahme in das Bulletin des publications récentes françaises

1) Picot S. 27.
2) Picot S. 27.
3) Picot S. 58.

zugänglich gemacht. Es sind dies die Artikel *Petrus de Abano* (im Februar-März-Heft S. 142—144) und *Aristote* (Anhang zum Mai-Juni-Heft, L Seiten stark).[1]) [*Anlage* I *Bl.* 13]. Das von der Kommission empfohlene Grofsquart ist zu Gunsten des Oktavformats der beiden Bulletins aufgegeben[2]), so dafs die Proben nicht allein inhaltlich, sondern auch äufserlich ein Bild des künftigen Katalogs geben. Wie weit die Kommission mit ihren Teilungs- und Ordnungsvorschlägen durchgedrungen ist, wird wohl schon die nächste Zukunft lehren.[3])

Der Artikel *Aristote* hat 1896 ein bemerkenswertes Supplement[4]) erhalten, das auf 37 Seiten aufser einigen Nachträgen aus der Bibliothèque Nationale die Aristoteles-Ausgaben und Übersetzungen aus sieben weiteren Pariser Bibliotheken[5]) zusammenstellt. Jeder Titel wird durch die Nummer eingeleitet, die ihm in einem Centralkatalog der Pariser Bibliotheken angewiesen werden würde. Wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, ist es allein der unfertige Zustand der Kataloge der anderen Pariser Sammlungen gewesen, durch den die Kommission zurückgehalten wurde, die Aufnahme dieser Schätze in den geplanten Katalog der Nationalbibliothek zu empfehlen. So gut diese Beschränkung zu verstehen ist, so lebhaft mufs man sie bedauern, wenn man aus diesem Supplement erfährt, dafs die Pariser Sammlungen 1023 Aristoteles-Ausgaben und Übersetzungen enthalten, von denen die Bibliothèque Nationale nur 741, also etwas weniger als drei Viertel besitzt.

NACHSCHRIFT.

Die Arbeit war abgeschlossen, als der erste *à titre d'essai* gedruckte Band der ersten Abteilung (Auteurs) des *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale* erschien [*Anlage* I *Bl.* 14]. Auf 565 Seiten führt er in 11067 Artikeln die Autoren von Aachs bis Albyville auf, und es werden drei weitere Bände von der gleichen Stärke nötig sein, um den Buchstaben *A* — wohlgemerkt nur dieser ersten Gruppe — zu Ende zu führen. Der erste Bogen trägt das

1) Dieser Artikel hat auch einen eignen Umschlag erhalten, auf dem zu lesen ist: Aristote. (Extrait du Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale.) 1895.

2) Mitteilung Delisles.

3) Einen nicht sehr wohlwollenden Kritiker hat der Plan der Bibliothèque Nationale in H. S[tein] gefunden (Revue internat. des archives, des bibliothèques et des musées I 1895/96 — Bibliothèques — S. 43 ff.), der dem Unternehmen ein sehr ungünstiges Prognostikon stellt und merkwürdiger Weise die reuige Rückkehr zu den Fachkatalogen prophezeit, *plus faciles à préparer, plus maniables, plus simples et moins couteux.*

4) Aristote. Supplément au Catalogue précédemment publié des oeuvres de cet auteur conservées au Departement des imprimés de la Bibliothèque Nationale. — Paris, Impr. nat. 1896.

5) Es sind dies die Bibliotheken des Palais de Fontainebleau, des Arsenals, die Mazarine, die Sainte-Geneviève, die des Instituts, der Sorbonne und der École normale.

Datum September 1896, der letzte April 1897. Über die Vorschläge der Kommission hinausgehend hat die Verwaltung es sich zum Gesetz gemacht, selbst die erst während des Drucks in den Besitz der Bibliothek gekommenen Bücher in den Katalog aufzunehmen, falls ihre Titel noch in Korrekturabzügen Platz finden können, deren Satz noch nicht zu Seiten formiert ist.

In einer LXXXII Seiten starken Einleitung gibt Delisle mit der ihm eignen bewunderungswürdigen Klarheit Aufschlufs über die Geschichte der Sammlung, ihrer Ordnung und Inventarisierung und eine glänzende Begründung der Einrichtung des neuen Katalogs. Wie nicht anders zu erwarten war, ist an dem Plan der Kommission, der ja doch im wesentlichen auf Delisle zurückgeht, festgehalten. Nur in der wichtigen Äufserlichkeit des Satzes ist man von dem Vorschlage der Kommission, die den Satz der Bulletins als vorbildlich hingestellt hatte[1]) und den auch die ersten Proben zeigen, abgegangen, meines Erachtens nicht zum Vorteil des neuen Katalogs.

Im letzten Kapitel behandelt Delisle die auch von der Kommission berührte Frage der Erweiterung des Katalogs durch die Aufnahme der übrigen Pariser Sammlungen. Die hervorragende Bedeutung und Fruchtbarkeit des Gedankens, dessen Keime er bis in das Jahr 1791 zurück verfolgt, hat er durch mehrere Stichproben festgestellt, die alle zu einem ähnlichen Ergebnis geführt haben, wie es in dem oben erwähnten Supplement zum Artikel *Aristote* veröffentlicht ist. Was für den Augenblick nicht zu erreichen ist, hofft er von den nächsten Jahren. Hätten die übrigen Pariser Bibliotheken erst ihre Inventarisierung abgeschlossen, so könnten sie in einem Exemplar des neuen Katalogs der Bibliothèque Nationale ihren Besitz durch Zufügung ihrer Signaturen kennzeichnen und ihr Mehr auf Zetteln verzeichnen, womit der Katalog jeder dieser Sammlungen und zugleich das Material für ein Supplement zu dem der Nationalbibliothek gewonnen wäre. Abgesehen von dem Nutzen, den die Ausführung dieses Planes der Wissenschaft bringen müfste, würde sie den Verwaltungen eine unschätzbare und heute schwer vermifste Direktive für ihre Erwerbungen aus der älteren Litteratur geben. Schliefslich aber würde sie auch die Entwicklung eines Ausleihesystems anbahnen; denn wenn man erst feststellen könne, dafs ein Buch in zwei oder mehr Pariser Sammlungen vertreten sei, so liege kein Hindernis mehr vor, es zeitweise dieser oder jener Provinzialbibliothek anzuvertrauen.

Alles vereinigt sich also, damit schliefst Delisle, den Druck unseres Generalkatalogs zu rechtfertigen. Hoffen wir demnach, dafs das Parlament uns die nötigen Mittel zur schnellen Vollendung eines Unternehmens bewilligen werde, das der Regierung der Republik zu grofser Ehre gereichen wird.

---

1) Picot S. 51 u. 57.

2. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN.

a. Der Catalogue des thèses et écrits académiques.

Unter ausdrücklichem Hinweis auf den weitreichenden Nutzen des von der Nationalbibliothek ausgegebenen Verzeichnisses ihres Zuwachses an fremden Universitätsschriften wies der Minister des öffentlichen Unterrichts durch Erlafs vom 25 Juni 1885[1]) die Rektoren der Akademien an, ihm alljährlich spätestens zum 20 August ein Verzeichnis der im Laufe des verflossenen Studienjahres erschienenen Scripta academica zur Veröffentlichung einzureichen. In ihrer weiteren Ausführung bestimmt die Verfügung, dafs die Titel von den Universitätsbibliotheken auf Zetteln angegebenen Formats aufzunehmen, mit den Listen des Sekretariats zu vergleichen und in fester Reihenfolge zu ordnen seien, so dafs in Paris der Druck sofort nach ihrem Eintreffen beginnen und vor dem 15 November abgeschlossen sein könne.

Die Buchhandlung Hachette & Cie übernahm die Veröffentlichung, und seit 1885 — das Studienjahr 1884/85 machte den Anfang — erscheint regelmäfsig zur vorgeschriebenen Zeit der *Catalogue des thèses et écrits académiques* [*Anlage* I *Bl.* 8]. Je fünf Jahrgänge werden durch gemeinsame Verfasser- und Sachregister in einen Band zusammengefafst.

Fasc. XI 1894/95 zählt 1296 Titel.

b. Die Liste des nouvelles acquisitions.[2])

Seit dem Jahre 1886 haben die Französischen Universitätsbibliotheken die statutenmäfsige Verpflichtung, sich mit ihren Beständen gegenseitig auszuhelfen, wobei die Leihfrist bis auf drei Monate ausgedehnt werden darf. Alle beteiligten Kreise empfinden den Segen dieser Mafsregel; alle sind sie aber auch darin einig, dafs man, um die ganzen grofsen Vorteile der neuen Einrichtung auszunutzen, auf jeder der in Frage kommenden Bibliotheken den Besitz aller übrigen übersehen können müfste.

Von diesem Bedürfnis ausgehend wandte sich Albert Fécamp, der Direktor der Universitätsbibliothek und Professor der Deutschen Sprache in Montpellier, im Jahre 1891 mit einem alle Einzelheiten ins Auge fassenden Plan an die beteiligten Fachgenossen. Gewifs würde einmal die Zeit kommen, wo jede Universitätsbibliothek ein gedrucktes oder autographiertes Verzeichnis ihrer gesamten Bestände besäfse, womit ja jenes Desideratum aus der Welt geschafft sein würde. Freilich nur zum Teil; denn auch die Verwirklichung dieses Zukunftstraumes würde noch den Übelstand zurücklassen, dafs man immer und

---

1) Mitgeteilt von A. Carrière im Centralbl. f. B. II 1885 S. 322 f.

2) A. Fécamp, Projet d'un catalogue général annuel des acquisitions des bibliothèques Universitaires (Revue des bibliothèques I 1891 S. 417—432) und desselben direkte Mitteilungen.

immer wieder auf Nachträge würde warten müssen, da es einmal das Schicksal jedes Katalogs sei, bereits im Beginn des Drucks den Vorzug der Vollständigkeit einzubüfsen. Statt nun in unthätigem Warten die Hände in den Schofs zu legen, solle man sich zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammenthun, das nicht allein augenblickliche, wenn auch unvollständige Abhilfe verspräche, sondern auch die vollkommene Befriedigung des vorhandenen Bedürfnisses in gröfsere Nähe zu rücken geeignet wäre: nämlich zur jährlichen Veröffentlichung eines *Gesamtinventars aller Erwerbungen der Französischen Universitätsbibliotheken.*

Dieses würde, äufserlich sich genau an das Muster des amtlichen Catalogue des thèses et écrits académiques anschliefsend, alljährlich im November erscheinen und in einem Alphabet alle während des verflossenen Studienjahres von den 16 Universitätsbibliotheken[1]) erworbenen Bücher vorführen, so zwar, dafs man bei jedem nicht allein den Namen des besitzenden Instituts, sondern auch die ihm dort angewiesene Standortsnummer fände. Die Arbeit, die den Bibliotheken hieraus erwüchse, wäre zu ertragen. Schriebe der Beamte nur bei der Aufnahme jedes Buches einen zweiten Zettel und legte ihn bei Seite, so hätte er am Schlufs des Jahres seinen Beitrag zur Absendung an die Centralstelle bereit, wo die Ordnung, die Entfernung der doppelt und dreifach geschriebenen Zettel mit der alsdann nötigen Übertragung der Besitznotizen und schliefslich der Druck erfolgen würde.[2])

Jedesfalls blieben voraussichtlich Mühe und Kosten hinter den zu erwartenden Vorteilen weit zurück. Denn noch über den eigentlichen Zweck — die intensivere Ausnutzung des staatlichen Besitzes — hinaus würde die neue Einrichtung sich nützlich erweisen und einen sehr erfreulichen Fortschritt in der Katalogführung der einzelnen Institute anbahnen, indem einseitig auf dünnes Papier gedruckte Exemplare des gemeinsamen Accessionsverzeichnisses sie am Schlufs des Jahres instand setzen würden, die eben in der Erwartung des Drucks nur für den einstweiligen Gebrauch in die Kataloge eingereihten handschriftlichen Zettel mit ihren stark gekürzten Aufnahmen (cartes d'attente) durch

---

1) Aix und Toulouse haben Abzweigungen mit eignen Büchersammlungen in Marseille und Montauban; in Paris aber wären aufser der eigentlichen Bibliothèque de l'Université noch die Bibliotheken der Juristischen und der Medizinischen Fakultät, der École supérieure de pharmacie und des Muséum d'histoire naturelle heranzuziehen, so dafs im ganzen 22 Institute sich zu dieser Arbeit zusammenschliefsen müfsten.

2) Gern möchte Fécamp der Centralstelle noch eine andere Aufgabe zuweisen, nämlich die, jedem Titel durch eine Signatur seine feste Stelle innerhalb eines reich gegliederten wissenschaftlichen Systems zu geben, so dafs der Benutzer, nachdem überall allmählich auch die alten Teile des methodischen Katalogs mit dem neuen System in Einklang gebracht wären, auf allen Universitätsbibliotheken dieselbe Einteilung fände und nicht jedesmal erst umzulernen brauchte. Dieser Vorschlag, der bei uns einen etwas phantastischen Beigeschmack haben würde, scheint für Frankreich, wo Fach- und Standortskatalog nicht, wie bei uns in der Regel, zusammenfallen, sehr wohl zu überlegen.

gedruckte Titel zu ersetzen, deren Schönheit und Übersichtlichkeit von der Handschrift nie erreicht werden könnte.[1])

Fécamp ist, wie er selbst sehr wohl weifs, nicht der erste, der mit einem derartigen Plan hervorgetreten ist.[2]) Aber sehr im Gegensatz zu seinen Vorgängern hat er das Glück, die Verwirklichung seines Gedankens mit eigner Hand dem Ziel entgegenzuführen, was um so mehr bemerkt zu werden verdient, als die Bedingung, von der er in seinem Entwurf eine glückliche Entwicklung des Unternehmens abhängig gemacht hat, nämlich die Ausstattung der Centralstelle mit staatlicher Autorität und staatlichen Mitteln, bis heute nicht erfüllt ist. Erst nachdem er seinen zweifelnden Fachgenossen die Nützlichkeit der vorgeschlagenen Neuerung durch die wiederholte Veröffentlichung der Zugangsliste von Montpellier[3]) demonstriert hatte, konnte er mit einem verhältnismäfsig bescheidenen Anfang die Ausführung seines Plans einleiten: Université de France. Bibliothèques Universitaires de Bordeaux, Caen, Dijon, Montauban, Montpellier et Toulouse. — *Liste alphabétique des nouvelles acquisitions.* I Année scolaire 1893—94. Schon für den zweiten Jahrgang lieferten auch Aix und Marseille ihr Material, beim dritten kamen Besançon, Clermont und Lille hinzu, und heute hat Fécamp wohlgegründete Hoffnung, bald auch die letzten Institute in den Kreis seiner Publikation zu ziehen, ein Ergebnis, das rückhaltloser Anerkennung und lebhafter Teilnahme überall sicher sein kann. [*Anlage* I *Bl.* 18]

Der Jahrgang II 1894/95 zählt 3206 Titel.

IV. *ITALIEN.*

Der Artikel 62 des Regolamento per le biblioteche pubbliche governative vom 20 Okt. 1885 brachte eine wichtige Neuerung: dem Gelehrten sollte von amtlicher Seite die Möglichkeit gegeben werden, sich genau und schnell über den Zuwachs der öffentlichen Bibliotheken an neuer Litteratur zu unterrichten. Es wurde deshalb den beiden Centralbibliotheken in Florenz und Rom aufgegeben, in regelmäfsigen Zwischenräumen gemeinsame Zugangsverzeichnisse der staatlichen Sammlungen zu veröffentlichen. Die Teilung der Arbeit sollte in der Weise geschehen, dafs Florenz die Erwerbungen aus der Italienischen, Rom

1) Hier ist zu bemerken, dafs das durchaus übliche Zettelmaterial in Frankreich ein starker Karton (bristol) ist, der sich nicht wirft. Was unsere geklebten Zettel so abscheulich macht, tritt also dort gar nicht zu Tage.

2) Vgl. z. B. für Deutschland Joh. Franke, Der Druck der Katalogtitel und die Gesamtzugangsliste (Centralbl. f. B. IV 1887 S. 60—66) und Emil Heuser, Ueber ein Gesammtverzeichnifs der an den deutschen öffentlichen Bibliotheken gehaltenen Periodica (Centralbl. f. B. VII 1890 S. 81—85).

3) Académie de Montpellier. Bibliothèque universitaire. — Liste alphabétique des nouvelles acquisitions. I Année scolaire 1891—92; II Année scolaire 1892—93. Montpellier 1893.

die aus der fremden Litteratur übernähme.[1]) Beide Publikationen setzten gleichmäfsig mit dem Jahre 1886 ein.

1. DIE BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE IN FLORENZ.[2])

Seit 1867 lieferte die Centralbibliothek in Florenz, die damals schon, wie später auch die erst 1875 begründete Vittore Emanuele in Rom, gesetzmäfsig alles erhielt, was im Königreich gedruckt wurde,[3]) im Auftrage des Unterrichtsministers der Associazione tipografico-libraria das Material zur Zusammenstellung ihres offiziellen Organs, der Bibliografia italiana.[4]) Für sie brachte demnach das Regolamento von 1885 im wesentlichen nur die eine neue Verpflichtung, dies Material fortan auch selbst zu veröffentlichen. Denn die Liste ihrer Pflichtexemplare mufste natürlich gleichzeitig das Verzeichnis der von den staatlichen Bibliotheken erworbenen neuen Italienischen Litteratur darstellen. Es fehlten also nur noch die Hinweise auf die Institute, die etwa aufser den beiden Centralbibliotheken in den Besitz der betreffenden Bücher gelangt waren, um diese Liste zum gemeinsamen Accessionsverzeichnis zu erheben.

Die Nazionale Centrale in Florenz brauchte und braucht mithin, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, die Mitwirkung der übrigen Italienischen Bibliotheken lediglich zur Zusammenstellung der Besitzangaben. Von einer gemeinsamen Arbeit aller Staatsbibliotheken kann folglich bei diesem Unternehmen nicht gut die Rede sein. Freilich bestimmte das Reglement, die Bibliotheken sollten nicht allein das ihnen von Florenz zugeschickte Bollettino unter Angabe der von ihnen erworbenen Nummern zurückschicken, sondern auch Titelzettel für diejenigen neuen Italienischen Publikationen beilegen, die in ihren Besitz gelangt, aber nicht im Bollettino verzeichnet wären. Das konnte jedoch nur den Zweck haben, die Aufmerksamkeit der Centralbibliothek in Florenz auf die ihr entgangenen Pflichtexemplare zu lenken. Immerhin aber wäre es eine Art von Zusammenwirken; wenn dies jedoch über-

1) Für die *periodische* Litteratur war bereits vorher gesorgt worden: 1885 war als 1 Teil der vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts herausgegebenen Sammlung Indici e Cataloghi in Rom unter dem Titel *Elenco delle pubblicazioni periodiche ricevute dalle Biblioteche pubbliche governative d'Italia nel* 1884 ein Italienischer Central-Zeitschriftenkatalog erschienen. Er enthält 1890 Titel in alphabetischer Ordnung; neben den Titeln sind mit ihren Initialen die Bibliotheken angegeben, die die betreffende Reihe vollständig oder zum Teil besitzen. Mehrere gute Register, besonders der Indice per materie erhöhen wesentlich den Nutzen der Publikation.

2) Alle Angaben über den Gang der Arbeit, die Zahl der beteiligten Bibliotheken, die Höhe der Auflage, die praktische Verwendung der Titeldrucke u. s. w. beruhen auf direkter Mitteilung des gegenwärtigen Leiters der Bibliothek D. Chilovi.

3) Die Vittore Emanuele allerdings mit Ausschlufs der rechtswissenschaftlichen Litteratur, die an die Bibliothek des Ministero di Grazia e Giustizia geht. Vgl. Franke, Die Abgabe d. Pflichtexemplare (Berlin 1889) S. 118f.

4) Bibliografia ital. XX 1886 P. II Cronaca S. 1.

haupt einmal bestanden hat: heute, wo etwa 200 über das Land zerstreute *Regie Procure presso i Tribunali e Corti d'appello* an der Arbeit sind, sämtliche Italienischen Publikationen in je drei Exemplaren einzuziehen, um sie nach Florenz, Rom und an die zuständige Bezirksbibliothek abzuführen,[1]) ist das *Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa* [*Anlage* I *Bl.* 15] die Arbeit der Centralbibliothek allein.[2])

Bei der Herstellung des Manuskripts bedient man sich gedruckter Formulare, die dem Ordnungswort, dem sachlichen Teil des Titels, Ort und Jahr wie allen weiteren bibliographischen Angaben ihren bestimmten Platz anweisen. Das Bollettino erscheint halbmonatlich und führt, gemäfs der Anordnung des Regolamento, die Publikationen in sachlich-alphabetischer Ordnung auf. Die einzelnen Titel werden durch laufende Nummern eingeleitet; auf sie verweist am Schlufs jedes Heftes ein alphabetisches Autorenverzeichnis. Die Umschläge bringen aufserdem kleine Mitteilungen aus dem Bibliothekswesen.

Die übrigen 30 staatlichen Bibliotheken melden nach Florenz, welche von den im Bollettino registrierten Werken sie erworben haben. Auf Grund dieser Angaben stellt die Centralbibliothek am Schlufs des Jahrgangs die *Tavola sinottica* zusammen, eine Übersichtstabelle, in der die mit den Titelnummern des Bollettino korrespondierenden Ziffern von den Siglen der Bibliotheken begleitet erscheinen, in deren Besitz das betreffende Buch gelangt ist [*Anlage* I *Bl.* 16]. Auch zur Herstellung des Manuskripts für die Tavola sinottica dienen praktische Formulare; jeder Nummer wird ein Zettel gewidmet, auf dem die Siglen aller beteiligten Bibliotheken schon vorgedruckt sind. Die Siglen der Institute, die das durch die oben stehende Ziffer bezeichnete Buch besitzen, werden durchstrichen, und der Setzer weifs, dafs er nur diese zu beachten hat. Ein ausführliches Register in der Art des Englischen Einzeilenkatalogs fafst schliefslich den ganzen Jahrgang zusammen.

Das Bollettino wird in 1500 Exemplaren abgezogen,[3]) von denen

---

1) Gustavo Cini in der Revue internat. des archives, des bibliothèques et des musées I 1895/96 — Bibliothèques — S. 135.

2) Die Sache hätte weniger Worte gekostet, wenn nicht die Darstellung R. Münzels geeignet wäre, ein falsches Bild von der Entstehung des Bollettino zu geben. In seiner Arbeit über das Italienische Bibliotheks-Reglement v. J. 1885 (Centralbl. f. B. VII 1890) heifst es S. 243 f.: „Es entsteht in der Weise, dafs die einzelnen, *für den Druck vorbereiteten* Nummern von Florenz aus an die Bibliotheken, soweit sie ein Anrecht auf Pflichtexemplare besitzen, versandt werden" u. s. w.

Unter den für den Druck vorbereiteten Nummern kann man schwerlich etwas anderes verstehen als die Nummern im Manuskript. Davon ist aber weder im Regolamento etwas zu finden noch entspricht es der Wirklichkeit.

3) Wie schon im Anfang erwähnt, stellte die Associazione tipografico-libraria die ersten 19 Jahrgänge ihrer *Bibliografia italiana* auf Grund des ihr von der Nationalbibliothek in Florenz gelieferten Materials zusammen. Seit 1886 ist der offizielle Teil der Bibliografia italiana von dem Florentiner Bollettino nur durch den Titelkopf unterschieden. Darauf ist die Höhe der Auflage zurückzuführen.

300 an die wichtigsten wissenschaftlichen Institute des Auslands als Geschenke abgegeben werden.

Der Jahrgang 1895 zählt 10021 Titel.

Was nun die praktische Verwendung dieser gemeinsamen Zugangsliste für Katalogisierungszwecke angeht, so ist leider zu berichten, dafs nur ganz wenige Exemplare mit einseitigem Druck hergestellt werden — obgleich jede Bibliothek nur den Wunsch zu äufsern braucht, um solche zu erhalten — und diese fast nur für den Gebrauch der Nationalbibliothek in Florenz, die mit ihrer Hilfe drei Zettelkataloge unterhält, einen alphabetischen, einen sachlichen und einen topographischen. Am meisten dürfte es wohl befremden, dafs nicht einmal die Centralbibliothek in Rom, der doch auch ganz Italien tributpflichtig ist, von dem Bollettino den angedeuteten Gebrauch macht.

Während die neubegründeten Periodica und Zeitungen Italiens im Bollettino regelmäfsig verzeichnet werden, wird für diejenigen, die bereits vor seinem Beginn, also vor 1886 existierten, auf den im Eingang (S. 83 Anm. 1) erwähnten Central-Zeitschriftenkatalog und weiter auf den als Teil VI der Indici e Cataloghi 1886 in Rom erschienenen *Indice dei Giornali politici e d'altri che trattano di cose locali, ricevuti dalla Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, 1 luglio 1885 — 30 giugno 1886* (736 alphabetisch geordnete Titel mit topographischem Register) verwiesen. — Die erstgenannte Publikation ist zum Teil überholt durch das von der Nazionale Centrale in Florenz 1891 herausgegebene Verzeichnis der ihr nach dem Pflichtexemplargesetz zugehenden Periodica: *Elenco delle Pubblicazioni Periodiche italiane ricevute dalla Biblioteca nel 1891* (1362 systematisch geordnete Titel mit alphabetischem Register).

2. DIE BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE IN ROM.[1])

Das Regolamento (Art. 62 d) wies alle staatlichen Bibliotheken an, die Titelzettel für ihre Ankäufe und Geschenke aus der modernen fremden Litteratur an die Vittore Emanuele in Rom einzusenden, die auf Grund dieses und ihres eignen Materials die Ergänzung zum Bollettino delle pubblicazioni italiane zu veröffentlichen hatte, so dafs auf diese Weise ein Gesamt-Jahresinventar aller litterarischen Erwerbungen des Staates, soweit sie nicht der vor 1886 erschienenen Litteratur entstammten, zustande kam.

Das Bollettino delle opere moderne straniere acquistate dalle biblioteche pubbliche governative del regno d'Italia begann gleichfalls 1886 [*Anlage* I *Bl.* 17], hat jedoch gegen Ende des Jahres 1893 sein Erscheinen eingestellt.[2])

1) Die Angaben beruhen zum Teil auf einer Mitteilung des gegenwärtigen Leiters der Bibliothek D. Gnoli.

2) Es wird, wie der im Bollettino delle pubblicazioni italiane 1897 S. liiij abgedruckte Ministerialerlafs vom 12 Juli 1897 zeigt, mit dem Beginn des Jahres 1898 zu neuem Leben erwachen.

Der erste Jahrgang erschien in 6 Heften; später wurden gröfsere Zeiträume zusammengefafst, wie z. B. die erste Lieferung des Jahres 1888 die Erwerbungen vom Januar bis zum Juni einschliefslich brachte. In einigen Äufserlichkeiten, vor allem in der Wahl des Satzes unterscheidet sich diese Publikation von dem Bollettino delle pubblicazioni italiane, nicht zu ihrem Nachteil. Die Einrichtung und Anordnung jedoch ist bis zu den Mitteilungen aus dem Gebiete des Bibliothekswesens und den Registern dieselbe. Nur sind hier hinter jedem Titel gleich die Siglen der Bibliotheken aufgeführt, die das betreffende Werk erworben haben. Eine kleine Tavola sinottica verzeichnet aufserdem am Schlufs des Jahres in der vorhin geschilderten Weise diejenigen neuen Erwerbungen aus der fremden Litteratur, die bereits in früheren Jahrgängen des Bollettino registriert sind.

Der Jahrgang VI 1891 zählt 3265 Titel.

Eine praktische Verwendung dieser Accessionsliste für die Katalogisierung hat auch in Rom selbst niemals stattgefunden.

V. *DIE SKANDINAVISCHEN LÄNDER.*

1. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN CHRISTIANIA.

Der Artikel 11 des Norwegischen Pflichtexemplargesetzes vom 20 Juni 1882 [1]) weist die Universitätsbibliothek in Christiania an, alljährlich so früh als möglich, in jedem Falle aber vor dem 1 August ein Verzeichnis aller im Laufe des vergangenen Jahres im Reiche hergestellten und ihr auf Grund des Gesetzes zugegangenen Verlagswerke — dazu gehören auch Musikalien, Kupferstiche, Lithographien u. s. w. — zu veröffentlichen. Diese Bestimmung ist um so dankenswerter, als es vordem an einer vollständigen Zusammenfassung der Norwegischen Litteratur fehlte. Bedauerlicher Weise aber rückt das Gesetz die Ablieferungsfrist für die im Laufe des Jahres erscheinenden Publikationen bis Ende Januar des folgenden hinaus, so dafs es nicht wunderbar ist, wenn Unregelmäfsigkeit und Lässigkeit in der pflichtmäfsigen Hinterlegung dort in besonderer Blüte stehen. Diesem Umstand ist es wesentlich zuzuschreiben, dafs das nach eignen Katalogisierungsvorschriften [2]) ausgezeichnet redigierte *Norsk Bogfortegnelse* [*Anlage* I *Bl.* 21] bisher noch nie zur vorgeschriebenen Zeit ans Licht gekommen ist. Das Gesetz, dem es seine Entstehung verdankt, trat am 1 Januar 1883 in Kraft; der Katalog der Norwegischen Litteratur des Jahres 1883 hätte also spätestens im Juli 1884 die Presse verlassen müssen, erschien aber erst in dem 1885 ausgegebenen Jahrbuch der Universitätsbibliothek

1) Abgedruckt im (Kgl. Norske Frederiks) Universitets-Bibliotekets Aarbog for 1884 S. XVf. — Vgl. Franke, Die Abgabe der Pflichtexemplare (Berlin 1889) S. 171 f.

2) Abgedruckt im Aarbog für 1884 S. VIII—X.

für 1884 als erster Teil des darin enthaltenen Zugangsverzeichnisses für 1883, und bisher ist es der Verwaltung mit nichten gelungen, diese starke Verspätung auf ein bescheideneres Mafs einzuschränken. Zu der immer von neuem beklagten Schwierigkeit, die Bücher rechtzeitig aus den zur Abgabe verpflichteten Druckereien zu erhalten, gesellten sich Mangel an Arbeitskräften in der Bibliothek und Budgetsbedrängnisse,[1]) so dafs der Gang der Publikation im ganzen noch schleppender wurde. Während die Einleitung zum Norsk Bogfortegnelse für 1883 am 26 November 1884 unterzeichnet ist — hier sind die mit selbständigen Titelblättern ausgestatteten Sonderabdrücke aus dem Jahrbuch gemeint —, hat sich die Arbeit am Verzeichnis des Jahres 1891 bis zum Mai 1893 und an dem für 1892 gar bis zum September 1894 hingezogen. Der nächste Jahrgang konnte frühzeitiger — im Januar 1895 — und mit guten Aussichten auf eine pünktliche Erledigung der Arbeit in der Zukunft verabschiedet werden. Aber diese Hoffnung ist gründlich getäuscht worden. Heute, in der zweiten Hälfte des Jahres 1897, liegt noch nicht einmal das Verzeichnis für 1894 vor.

Es versteht sich unter diesen Umständen von selbst, ist aber auch durch eine Mitteilung des zeitigen Oberbibliothekars A. C. Drolsum bestätigt worden, dafs man weder in Christiania noch in einer der anderen Bibliotheken des Reichs an eine unmittelbare Verwendung dieser Titeldrucke für die Zwecke der Katalogisierung denken kann. Die Schuld an dieser bedauerlichen Thatsache dürfte vor allem den Bestimmungen des Gesetzes beizulegen sein. Eine kurz bemessene Ablieferungsfrist, wie sie fast alle modernen Pflichtexemplargesetze vorschreiben, würde der Saumseligkeit der zur Abgabe Verpflichteten am besten steuern. Und würde dann noch, was sich heute von selbst verbietet, die Bibliothek angewiesen, ihr Verzeichnis in kurzen Zwischenräumen auszugeben und am Schlufs des Jahres durch ein Register zusammenzufassen, so würde mit derselben Arbeit der zehnfache Nutzen erzielt werden. Erfreulicher Weise gibt es kein weiteres Beispiel dafür, dafs eine Bibliothek gesetzlich gehalten wird, ein Verzeichnis der gesamten litterarischen Produktion des Landes drucken zu lassen, ohne aus dieser Arbeit Vorteile für die eigne Katalogisierung ziehen zu können.

Zur Einrichtung der Publikation ist zu bemerken, dafs sie in vier alphabetisch geordneten Abteilungen die Druckschriften mit Einschlufs der Periodica, die Musikalien, die Kupferstiche, Lithographien u. s. w. und schliefslich die Zeitungen aufführt. Den Abschlufs machte bis zum Jahrgang 1892 ein nur der Sonderausgabe des Bogfortegnelse beigegebenes systematisches Inhaltsverzeichnis, im Auftrage des Verlegers von J. B. Halvorsen und für 1892 von A. Kjaer hergestellt. Mit dem Jahrgang 1893 ist die Publikation in den Verlag der Biblio-

1) Vgl. die Einleitung zu den Sonderausgaben des Norsk Bogfortegnelse für 1891 und 1892 und das Centralbl. f. B. XII 1895 S. 187.

thek selbst übergegangen, und damit ist leider das nützliche Register weggefallen.

Neben dem Verwaltungsbericht bringt das Jahrbuch der Universitätsbibliothek aufser dem Norsk Bogfortegnelse ein alphabetisches Verzeichnis des sonstigen Zuwachses der Norwegischen Abteilung und eine systematisch geordnete Liste der Erwerbungen aus der fremden Litteratur [*Anlage* I *Bl.* 22] mit Ausnahme der Periodica, die von fünf zu fünf Jahren (vgl. die Jahrgänge 1888 und 1893) zusammenhängend in der Einleitung aufgeführt werden. Die ganze Publikation ist, was die Korrektheit und Knappheit der Titel, die Anordnung und die typographische Ausstattung angeht, tadellos. Nur wäre es lebhaft zu wünschen, dafs die Verwaltung bald in den Stand gesetzt würde, ihrem Gang eine gröfsere Lebendigkeit zu geben. Um die Veröffentlichung des Zuwachses der Ausländischen Abteilung nicht unter den Hemmnissen leiden zu lassen, die eine rechtzeitige Fertigstellung des Norsk Bogfortegnelse unmöglich machen, hat man sich 1893, wie das Vorwort zum Jahrgang 1892 zeigt, entschlossen, die beiden Teile des Jahrbuchs in Zukunft getrennt auszugeben. Während aber jetzt das Norsk Bogfortegnelse für 1893 vorliegt, ist die Bekanntmachung der Erwerbungen aus der fremden Litteratur nur bis zum ersten Semester desselben Jahres gediehen.

Das Norsk Bogfortegnelse für 1893 zählt 2088, das Verzeichnis des weiteren Zuwachses im Jahre 1892/93 2231 Titel.

2. DIE ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN SCHWEDENS.[1])

Die öffentlichen Bibliotheken Schwedens besitzen seit 1886 ein gemeinsames Verzeichnis ihrer neuen Erwerbungen aus der fremden Litteratur, das, im Auftrage der Königlichen Bibliothek in Stockholm von dem Bibliothekar der Schwedischen Akademie der Wissenschaften E. W. Dahlgren mit ungemein praktischem Blick und Geschick redigiert, alljährlich unter dem Titel *Sveriges Offentliga Bibliotek . . . Accessions-Katalog* in einem Oktavbande von durchschnittlich 400 Seiten erscheint und den Zuwachs des vorhergehenden Jahres in 29 sachlichen Hauptabteilungen vorführt [*Anlage* I *Bl.* 19]. Innerhalb dieser Fächer herrscht das Alphabet. Die zugehörigen Gesellschafts- und Zeitschriften sind aus der Reihe der Monographien herausgehoben und am Schlufs jeder Abteilung gesondert aufgeführt. Die gleichen Publikationen allgemeinen und gemischten Inhalts bilden die beiden letzten Hauptabteilungen. Bei jedem Titel zeigen die Siglen der Bibliotheken — augenblicklich sind 25 beteiligt — an, wo das betreffende Buch zu finden ist. Den Schlufs jedes Bandes macht eine Aufzählung der Universitäten und Fakultäten, mit denen Schwedische Bibliotheken im Tauschverkehr stehen. Neben dem Namen der Universität findet sich die Zahl der in dem betreffenden

1) Nach Mitteilungen E. W. Dahlgrens.

Jahre von ihr eingelieferten Schriften und die Siglen der Bibliotheken, die sie empfangen haben. Die wertvolleren Abhandlungen dieser Provenienz sind überdies gehörigen Orts mit ihren Titeln erwähnt.

Das Fehlen zusammenfassender alphabetischer Indices dürfte die Benutzung der einzelnen Bände beeinträchtigen. Um so willkommener wird dem Schwedischen Gelehrten das die ersten 10 Jahrgänge 1886 bis 1895 zusammenfassende Register sein, von dessen vortrefflicher Einrichtung — die alphabetisch geordneten und ganz kurz gefafsten Titel verweisen auf Jahrgang und Abteilung — die bereits vorliegenden Bogen Zeugnis ablegen. Es wird noch im Laufe dieses Jahres (1897) in der Stärke von etwa 50 Bogen erscheinen.

Die beteiligten Institute haben den Auftrag, ihren Zuwachs an moderner ausländischer Litteratur nach einer von der Königlichen Bibliothek in Stockholm ausgearbeiteten Instruktion[1]) zu verzetteln, die Titel in das der Einrichtung des Accessionskatalogs zu Grunde liegende System zu bringen und sie so geordnet alljährlich im Anfang Januar der Königlichen Bibliothek einzusenden, wo unter der Leitung Dahlgrens die Schlufsredaktion und der Druck erfolgen.

Der Jahrgang X 1895 zählt mit Einschlufs der Zeitschriften und Fortsetzungswerke 7276 Titel.

Eine praktische Verwertung dieser Publikation für die Katalogisierung findet erklärlicher Weise nicht statt. Es werden nur wenig einseitig bedruckte Exemplare abgezogen, die lediglich Redaktionszwecken dienen.

3. DIE THESENVERZEICHNISSE VON UPSALA, KOPENHAGEN UND LUND.

Der in der Einleitung des ersten Catalogue des thèses et écrits académiques ausgesprochene Wunsch, die am Universitätsschriften-Austausch teilnehmenden Länder möchten dem Beispiele Frankreichs und Deutschlands folgen und den Bibliotheken die Inventarisierung ihrer Scripta academica durch gedruckte Verzeichnisse erleichtern, hat bisher in geringem Mafse Erfüllung gefunden. Nur die Universitätsbibliotheken in Upsala, Kopenhagen und Lund haben vor kurzem begonnen, ihren Sendungen doppel- und einseitig bedruckte Verzeichnisse beizulegen [*Anlage* I *Bl.* 8], und zwar Upsala 1893/94 (1895/96: 37 Titel), Kopenhagen 1895 (1896: 15 Titel) und Lund 1896/97 (23 Titel).[2])

---

1) P. M. Angående bidragen till Accessionskatalogen. (Stockh. 1888.) [Autogr.] 5 S. 4.

2) Erst nach Abschlufs der Arbeit erfahre ich, dafs sich jetzt auch die Universitätsbibliothek in Basel diesem löblichen Thun angeschlossen hat. Das erste Verzeichnis für das Studienjahr 1896/97 zählt 57 Titel von Universitätsschriften und 4 Titel von Baseler Schulprogrammen [*Anlage* I *Bl.* 8].

VI. *DEUTSCHLAND.*

1. DIE MURHARDSCHE (STADT-) BIBLIOTHEK IN KASSEL.[1])

Im Frühling 1882 lernte Uhlworm auf einer Instruktionsreise durch die Holländischen Bibliotheken den dort in den 70er Jahren eingeführten Titeldruck kennen. Zu Hause gelang es ihm, die mafsgebende Stelle von den Vorteilen dieses Verfahrens zu überzeugen, und noch in demselben Jahre konnte er beginnen, sie bei der Katalogisierung der ihm anvertrauten Sammlung praktisch zu erproben. Die Murhardsche Bibliothek hat also das Verdienst, allen Deutschen Bibliotheken in der Annahme dieser wichtigen Neuerung vorangegangen zu sein.[2])

Die Titel werden in sachlich-alphabetischer Ordnung einseitig auf halbe Bogen gedruckt [*Anlage* I *Bl.* 5]. Es werden 100 Exemplare abgezogen, die zum Teil in der üblichen Weise zur Herstellung der nach dem Leidener System[3]) aufbewahrten Zettelkataloge verwandt werden. An die Stelle der speziellen Verweise tritt stets der Hauptzettel,[4]) wobei die nötigen Verweisungsstichwörter, die auch im Titeltext durch besonderen Satz ausgezeichnet sind, handschriftlich ausgeworfen werden.

Die Arbeit ist heute so weit gefördert, dafs mit Ausnahme der Karten und Pläne alle Bestände der Bibliothek im Druck verzeichnet sind.

Ein ganz besonderes Interesse bietet der von Uhlworm angestellte Versuch, den einmal vorhandenen Satz zur Herstellung direkt bedruckter Zettel zu benutzen, um so die ganze Kleberei zu vermeiden. Nach dem Druck je eines Bogens wurden vor dem Abwerfen der Schrift die einzelnen Titel auseinandergerückt; die Handpresse trat wieder in Thätigkeit, und fix und fertig zur Einreihung in die Kataloge kamen mit jedem Bogen zugleich je 25 Zettel von allen auf ihm verzeichneten Titeln aus der Druckerei. Die 100 Bogenabzüge nebst allen Einzelzetteln kosteten, das Papier eingeschlossen, 22 M. Der Versuch hat also — der Bogen enthält über 50 Titel — zu einem ausgezeichneten Ergebnis geführt: der direkte Druck liefert nicht allein sehr viel schönere, bequemere und haltbarere Zettel, sondern bedeutet zugleich, sobald die Auflage nur etwas gröfser ist, gegenüber dem üblichen Modus des Schneidens und Klebens eine Ersparnis. Wenn die Verwaltung trotzdem die Herstellung fertiger Zettel nur ein Jahr lang durchgeführt und dann aufgegeben hat, so liegt dies an rein äufserlichen Gründen, die das Wesen der Sache nicht berühren.

1) Mitteilung des jetzigen Leiters der Bibliothek Oskar Uhlworm.
2) Milchsack in d. Wolfenbütteler Instruktion v. 1893 S. 11 f.
3) Der zusammenhaltende Faden ist durch einen praktischen metallenen Verschlufs ersetzt.
4) Milchsack a. a. O. S. 15.

2. DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK IN BERLIN.

Die hierhergehörigen Veröffentlichungen der Königlichen Bibliothek in Berlin, das *Jahres-Verzeichnifs der an den Deutschen Universitäten erschienenen Schriften* (seit 1885) [*Anlage* I *Bl.* 10], das *Jahres-Verzeichnifs der an den Deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen* (seit 1889) und schliefslich das *Verzeichnifs der aus der neu erschienenen Litteratur erworbenen Druckschriften* (seit 1892) [*Anlage* I *Bl.* 20] sind so weit verbreitet, dafs nähere Angaben überflüssig erscheinen. Nur das eine sei hier bemerkt, dafs in der Einrichtung der letzten Publikation, der sogenannten Titeldrucke, mit dem Beginn des Jahres 1896 eine sehr erfreuliche Änderung eingetreten ist. Die Druckerei hat den Auftrag erhalten, mit jeder Woche den Satz abzuschliefsen und den Druck fertig zu stellen, gleichviel ob das vorhandene Material zur Füllung des Bogens ausreicht oder nicht. Überdies erscheinen seitdem die Titel in alphabetischer Folge. Durch diese beiden Verbesserungen wird anderen Anstalten die Möglichkeit, die Arbeit der Königlichen Bibliothek für ihre eigene Katalogisierung zu verwerten, wesentlich erhöht, da sie nun nicht allein schneller in den Besitz derselben gelangen, sondern auch die gesuchten Titel leichter auffinden können.

Die im Oktober 1897 durchgeführte Erweiterung der Titeldrucke zu einem Verzeichnis der von der Königlichen Bibliothek *und* den Preufsischen Universitätsbibliotheken aus der neu erschienenen Litteratur erworbenen Druckschriften ist nach der dem 37 Bogen des Jahrgangs 1897 beigegebenen Mitteilung der Generalverwaltung als Versuch zu betrachten.

Univ.-Schriften-Verzeichnis X 1894/95: 2323 Titel.
Schulschriften-Verzeichnis VII 1895: 646 Titel.
Titeldrucke 1895: 8630 Titel und 4116 Verweisungen.

Eine Ergänzung der Titeldrucke, die nur die neubegründeten Periodica berücksichtigen, bildet das 1892 ausgegebene *Verzeichnifs der Zeit- und Vereinsschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin. 1892.* Es zählt 3799 alphabetisch geordnete Titel.

3. DIE HERZOGLICHE BIBLIOTHEK IN WOLFENBÜTTEL.[1]

Die Wolfenbütteler Bibliothek führt die Anwendung des Drucks bei ihrer im Jahre 1889 in Angriff genommenen Neukatalogisierung direkt auf die Anregung Uhlworms zurück. Wie es scheint, waren dort weder die Englischen noch die Französischen Titeldrucke bekannt.[2] Sicherlich kam man ganz selbständig auf den bereits in Cambridge durchgeführten Gedanken, im Gegensatz zu den anderen druckenden

1) Instruktion für die Bearbeitung d. alph. Zettelkatalogs d. Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Wolfenb. 1893.

2) S. 11 nennt Milchsack die Holländischen Bibliotheken als diejenigen, die zuerst — und zwar in den 70er Jahren — den Versuch gemacht hätten, die Titel ihrer Zettelkataloge drucken zu lassen.

Bibliotheken Deutschlands nicht allein den nach Inhalt und Umfang bedeutendsten Teil dem Druck zu überweisen, die bibliothekarischen Zuthaten dagegen schriftlicher Ergänzung vorzubehalten, sondern auch diese Formalitäten, wie Ordnungswort, Signatur u. s. w. durch den Druck wiederzugeben [*Anlage* I *Bl.* 6] und schriftlicher Mitwirkung ganz zu entraten. Während man aber in England und Frankreich das Ordnungswort einfach voranstellt und dann den Titel folgen läfst, gewöhnlich noch mit Wiederholung des Ordnungsworts an seiner Stelle innerhalb des Titeltextes, hält man in Wolfenbüttel soweit an der althergebrachten Zetteleinteilung fest, dafs man Signatur und Stichworte links und rechts über eine oberhalb des Titels laufende Linie bringt, was gegenüber dem anderen Verfahren kaum einen Gewinn an Raum und Kosten bedeutet. In Cambridge erspart man sich, wie wir gesehen haben, den gröfsten Teil der Verweisungen dadurch, dafs man über das vorangestellte Hauptordnungswort des Titels das des Verweises druckt und dann den Titelstreifen, so wie er ist, an zwei Stellen des Katalogs unterbringt. Wie lange dieser Brauch dort geübt wird, ist mir unbekannt; schwerlich dürfte er auf das Beispiel Wolfenbüttels zurückzuführen sein, wenngleich er in dem sehr ins einzelne gehenden Bericht Bradshaws nicht erwähnt wird. Neu ist sicher am Wolfenbütteler Druck der Grundsatz, alle speziellen Verweisungen dadurch entbehrlich zu machen, dafs die Ordnungsworte sämtlicher Verweise neben das Hauptstichwort des Titels gedruckt werden. Das letztere steht stets rechts in der Ecke über der Linie, während die anderen in der Reihenfolge, wie sie im Titel auftreten, sich links anschliefsen. So dienen die in beliebiger Zahl zur Verfügung stehenden Hauptzettel zugleich als Verweisungen, indem die in jedem besonderen Fall ungiltigen Ordnungswörter vor dem Aufkleben auf den Karton durch Ausschneiden beseitigt werden. Um aufserdem den als Hauptzettel geltenden von den zur Verweisung dienenden sofort unterscheiden und das Verhältnis der Ordnungswörter unter einander kontrollieren zu können, hebt man das Hauptordnungswort auch im Titeltext durch fette Schrift hervor.

Es ist nicht zu leugnen, dafs diese Einrichtung eine grofse Arbeits- und Kostenersparnis bedeutet. Dafs man überdies bei Anwendung dieses Verfahrens im Katalog stets statt der kahlen Verweisung den vollen Titel des Hauptzettels vor sich hat, ihn also nie besonders aufzusuchen braucht, ist ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Der Einwand, dafs bei verschiedenen Auflagen eines Buchs die Verweiszettel sich unangenehm häufen müssen, trifft bei dem in Wolfenbüttel durchgeführten Grundsatz, alle vorhandenen Auflagen derselben Schrift auf einen Zettel zu vereinen, nicht zu. Nur eine, und meines Erachtens nicht leichte Unbequemlichkeit bringt die Wolfenbütteler Form der Titeldrucke mit sich: die Stichworte stehen nicht, wie es durchaus wünschenswert ist, auf jedem Zettel an ein und derselben Stelle; bei allen Verweisungszetteln erscheinen sie mehr oder weniger nach links gerückt, zuweilen bis hart an die in der linken Ecke

stehende Signatur. Die Benutzung des Zettelkatalogs wird eben dadurch aufserordentlich erleichtert, dafs das erste Ordnungswort überall genau an dem nämlichen Punkte einsetzt. Dies ist aber bei der Wolfenbütteler Übung, die Stichworte in die rechte Ecke und aufserdem die Vornamen vor den Familiennamen zu bringen, nicht einmal bei den Hauptzetteln der Fall. Dieser offenbare Nachteil für die Handhabung des Katalogs hätte doch wohl — zum gröfsten Teil wenigstens — dadurch vermieden werden können, dafs man, wie es zudem allerorten üblich ist, die Stichwörter der linken Ecke zugewiesen, den Familiennamen stets vorangesetzt und überdies den jetzt nur bei gehäuften Verweisungen geübten Brauch, die Ordnungswörter über einander statt neben einander zu setzen, häufiger angewandt hätte.

Die Titel werden ebenso wie in Cambridge auf die beiden inneren Seiten eines offenen Foliobogens gedruckt, jede Seite in zwei Kolumnen. Jeder Bogen trägt den Namen des katalogisierenden Beamten. Es werden 50 Exemplare abgezogen, lediglich für den Gebrauch der Bibliothek. Jedoch hat die Verwaltung der Zwisslerschen Verlagsbuchhandlung gestattet, den einmal vorhandenen Satz zu Buchausgaben einzelner Teile des Katalogs zu verwenden. Von diesen *Ausgewählten Bücherverzeichnissen aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel* sind bisher zwei Nummern erschienen: 1. Systematisches Verzeichnifs der Lessing-Litteratur. 1889. — 2. Alphabetisches Verzeichnifs der Französischen Litteratur (unter Ausschlufs des 19 Jahrhunderts). 1894.

4. DIE STÄNDISCHE LANDESBIBLIOTHEK IN KASSEL.[1])

Im Jahre 1889 hat auch die Ständische Landesbibliothek in Kassel die Neukatalogisierung ihrer gesamten Bestände unter Anwendung des Titeldruckverfahrens begonnen, in allen Äufserlichkeiten sich ziemlich genau an den Brauch der Murhardschen Bibliothek anschliefsend [*Anlage* I *Bl.* 5]. Je ein paar hundert nach einer eigenen Instruktion[2]) angefertigter Titelzettel werden, alphabetisch geordnet, in die Druckerei geschickt und dort in derselben Reihenfolge gedruckt. Nur in schwierigeren Fällen wird eine zweite Korrektur verlangt. Es werden 50 Exemplare jedes Bogens abgezogen, wovon die Hälfte auf der Rückseite gummiert wird. In der Regel werden 10 dieser gummierten Abzüge dem Buchbinder überliefert, der sie zerschneidet und die Titelstreifen auf die Kapselzettel klebt. Auch hier gibt es keine besonderen Verweisungen. Das Hauptordnungswort und die Verweisungsstichwörter sind fett gedruckt. Beide werden auf dem Zettel oben rechts nach der Anweisung eines Beamten durch einen Schreiber in Rundschrift ausgeworfen.

---

1) Mitteilung des gegenwärtigen Leiters der Bibliothek E. L. W. Lohmeyer.

2) Regeln für Aufnahme, Druck und Ordnung der Buchtitel bei der Ständischen Landesbibliothek in Kassel. Kassel 1893.

5. DIE STADTBIBLIOTHEK IN KÖLN.[1])

Zunächst im Interesse ihrer Benutzer begann die Kölnische Stadtbibliothek unter Leitung Keyfsers im Oktober 1890 mit der Ausgabe monatlicher Zugangsverzeichnisse; doch war bei ihrer Einrichtung von vornherein zugleich die Rücksicht auf ihre praktische Verwertung für die Katalogisierung bestimmend; sie erschienen deshalb einseitig auf dünnes Papier gedruckt [*Anlage* I *Bl.* 23]. Nachdem 18 Nummern in 3 Bänden ausgegeben waren, mufste aus Mangel an Arbeitskräften von der Fortsetzung des Unternehmens Abstand genommen werden.

Die Titel werden in systematisch-alphabetischer Anordnung aufgeführt. Zusammenfassende Register sind auch den einzelnen Bänden nicht beigegeben worden. Zudem fehlt es an einer fortlaufenden Zählung, so dafs es selbst für die Verwaltung mit Schwierigkeiten verbunden sein mufs, später den gesuchten Titel herauszufinden. Über Einzelheiten in der Auswahl der aufzunehmenden Erwerbungen, in der Titelredaktion u. s. w. gibt die der ersten Lieferung vorangehende Einleitung Aufschlufs. Nur das eine sei hier herausgehoben, dafs von der Voranstellung des Verfassernamens wie seiner schärferen Kennzeichnung durch fetten Druck abgesehen wurde, um der Verwendung der Titel für jede beliebige Art von Katalogen nicht vorzugreifen.

Der Jahrgang 1891/92 (= Bd 2 u. 3) zählt 1367 Titel.

VII. *AMERIKA.*

Wie seiner Zeit erwähnt wurde, knüpfte die Universitätsbibliothek in Cambridge, als sie 1861 — soweit sich ermitteln läfst, in Europa zuerst — bei der Fortführung ihrer Kataloge den Druck an die Stelle der Handschrift setzte, an Amerikanische Vorbilder an. Ganz abgesehen aber von der Schwierigkeit, hier zuverlässige Daten zu ermitteln, widerspräche es auch dem Zweck der vorliegenden Arbeit, mit der bisherigen Ausführlichkeit auf die Entwicklung und den gegenwärtigen Umfang der Verwendung des Drucks in den Amerikanischen Bibliotheken einzugehen.[2]) Nur die jüngste Eigentümlichkeit des dortigen Katalogdrucks, die in den *Bibliotheken* Europas bisher leider keine Nachahmung gefunden hat, soll hier herausgehoben werden, das ist die Herstellung gedruckter Katalogzettel unter gänzlicher Vermeidung der bekannten Praxis des Schneidens und Klebens.[3]) Nach der Angabe Andrews auf der letzten Londoner Konferenz sind es aufser der seiner Leitung unterstellten John Crerar Library in Chicago *wenigstens*

---

1) Mitteilung des jetzigen Leiters der Bibliothek Adolf Keyfser.

2) Näheres darüber findet man bei Charles A. Cutter, Library Catalogues, Abschn. II: Printed or Manuscript? (Public Libraries in the U. S. A. etc., Wash. 1876 S. 552—622) und bei Wm C. Lane, Cataloguing (Papers prepared for the A. L. A. for its annual Meeting held at the Columbian Exposition 1893, ed. by Melvil Dewey, Wash. 1896 S. 838 f.)

3) Vgl. jedoch den Versuch Uhlworms auf S. 90.

drei Bibliotheken, die diese bedeutsame Neuerung eingeführt haben, nämlich die Boston Public, die Harvard College und die New York Public Library. Von der letztgenannten Anstalt, die vermutlich erst mit der Übernahme der Direktion durch John S. Billings zum Zetteldruck übergegangen ist, kann hier nur aus dem Vortrage Andrews mitgeteilt werden, dafs sie den Titel mit 12 c. bezahlt.

1. DIE BOSTON PUBLIC LIBRARY.[1])

Die Boston Public Library, die bereits unter der Verwaltung Justin Winsors (1868—1877) zum Zetteldruck übergegangen ist,[2]) hat sich durch den erfolgreichen Versuch, die vordem fast ausschliefslich für den Zeitungs- und einfacheren Werksatz thätige Zeilengiefsmaschine *Linotype*[3]) in den Dienst der Katalogisierungsarbeit zu stellen, den Dank aller Bibliotheken verdient. Eine Umgestaltung des bei ihrer Einführung in Aussicht genommenen Arbeitsprogramms[4]) hat es mit sich gebracht, dafs über eine besonders charakteristische Seite der Maschine, nämlich über die erst mit ihr geschaffene Leichtigkeit, den einmal hergestellten Satz zu verschiedenen Drucken zu verwenden, bis heute keine praktischen Erfahrungen vorliegen. Doch zweifelt man nicht nächstens beweisen zu können, dafs man auch in dieser Beziehung nicht zu viel gehofft hat, wie man sich heute schon von der grofsen Überlegenheit der Maschine über den Handsatz auch auf dem Gebiete des Titeldrucks überzeugt hat.

Im Erdgeschofs des neuen Gebäudes ist ein Raum von 5,20 × 12,20 m Grundfläche der Druckerei überlassen. Ihre Ausrüstung besteht in zwei Linotypes, etwa 60 verschiedenen Schriftsortiments für den Handsatz und drei Pressen; die Linotypes sind zudem mit drei Extramagazinen — die Magazine können ausgewechselt werden — und etwa einem Dutzend in Bild und Grad verschiedener Matrizensätze ausgestattet. Das Personal setzt sich aus dem Vorsteher, zwei Setzern (Frauen), einem Drucker und einem Mann für alles zusammen. Der Maschinensatz spielt seine Hauptrolle bei der Herstellung der Katalogzettel, der monatlichen Zugangsliste (*Monthly Bulletin*) und der zahlreich ausgegebenen systematischen oder alphabetischen Spezialverzeichnisse über einzelne Bestände der Bibliothek und ihrer Zweiganstalten. So ausschliefslich als möglich werden dabei drei Grade einer einzigen Antiqua-Schrift verwandt, die reichlich mit accentuierten Buchstaben aller Art und Sonderschriftzeichen versehen ist, so dafs der Handsatz

---

1) Boston Public Library. Memoranda concerning the Printing Department (prepared for the 2nd international Library Conference in London by Francis Watts Lee, Chief of the Printing Department). — (Boston) 1897. 30 S. 8.

2) Library Journal XIII 1888 S. 282.

3) Vgl. S. 31 f.

4) Vgl. S. 32.

nur bei griechischer, russischer und hebräischer Schrift — dieser Satz wird zum Druck in die Linotypebarren (slugs) eingefügt — in Anspruch genommen zu werden braucht. Doch beabsichtigt man, auch für diese Alphabete volle Matrizensortiments, wie die Linotype sie verlangt, anzuschaffen.

Auf den Katalogzetteln wird der Text des Titels in kleiner Cicero, die Inhaltsangabe in Petit gegeben. Sind die Fahnenabzüge mit der Angabe der von jedem Titel gewünschten Anzahl von Exemplaren[1]) aus dem *Catalogue Department* zurückgekehrt, so werden die Titel zu Sechsen auf kleine Formen verteilt, wobei nach Möglichkeit diejenigen, die die gleiche Zahl von Abdrücken brauchen, zusammengebracht werden. Jeder Bogen — das Material ist ein ziemlich starker Karton — liefert also sechs Zettel, die alle die laufende Nummer des Bogens, aus dem sie herausgeschnitten sind, und das Datum des Drucks tragen [*Anlage* I *Bl.* 25].

Während diese Barren nach der Vollendung des Zetteldrucks entgegen dem ursprünglichen Arbeitsprogamm in den Schmelztiegel wandern, werden die zur Herstellung der monatlichen Zugangsliste von der Linotype gelieferten Bleizeilen, nachdem sie ihren ersten Zweck erfüllt haben, zu weiterer Verwendung aufbewahrt. Sie eignen sich besser zur Herstellung der beabsichtigten umfangreicheren Kataloge, weil die Titel des Monthly Bulletin unter ausschliefslicher Benutzung der Petitschrift gedruckt werden und weit sparsamer in ihren bibliographischen Zuthaten sind als die der Katalogzettel [*Anlage* I *Bl.* 26]. Zur Aufnahme dieses Satzes sind 800 hölzerne Satzschiffe vorgesehen, die so aufgestellt sind, dafs sie eine Grundfläche von 0,69 $\times$ 3,55 m einnehmen. Sie können etwa zwölf Tonnen fassen und sind bereits zur Hälfte gefüllt. Der Druck der ersten Jahreszugangsliste ist in Vorbereitung.

Die von der Linotype erwarteten Vorteile sind nicht ausgeblieben. Die Statistik hat nicht weniger denn 150 Titel als die achtstündige Tagesarbeit eines Setzers oder vielmehr einer Setzerin ergeben. Dazu kommt eine wesentliche Verbilligung des Drucks gegenüber dem alten Verfahren, da die festen Zeilen eine sehr viel gröfsere Freiheit und Schnelligkeit beim Umbrechen und Ausschiefsen gestatten als der aus beweglichen Typen bestehende Satz; die gefürchteten Zwiebelfische sind unmöglich. Diese Leichtigkeit in der Behandlung der festen Zeilen hat zusammen mit der praktischen Einrichtung eigens für diesen Zweck konstruierter Formrahmen die Kosten des blofsen Drucks von 4 c. für den Titelzettel, die vor zwei Jahren der Zetteldruck der Bostoner Bibliothek mit beweglichen Typen beansprucht hatte, auf etwas weniger als 1 c. verringert. Weiter hat sich gezeigt, dafs die Anwendung der Maschine eine grofse Raumersparnis mit sich bringt. Ein voller

1) Der Titel wird immer nur einmal gedruckt. Für den systematischen Katalog und für die Verweisungen werden die nötigen Ordnungswörter handschriftlich ergänzt, so dafs man also überall den vollen Titel findet.

Matrizensatz hat in einer flachen Schublade von dem Umfange eines gewöhnlichen Schriftkastens Platz, und um mit beweglichen Typen dieselbe Arbeit zu leisten wie mit *einer* Maschine, würde man einen *fünfmal* so grofsen Raum für Regale und Schriftkästen brauchen, als die Linotype ihn verlangt. Die Ausgabe für Setzkästen wird ganz vermieden und die für Schriften auf ein Sechstel herabgesetzt, da der Preis des Schriftmetalls, das seinen anfänglichen Wert behält, auch nachdem es tausendmal im Schmelztiegel gewesen ist, nur den sechsten Teil des der gegossenen Schrift beträgt, die verhältnismäfsig schnell abgenutzt wird und schliefslich nur noch ihren Metallwert hat. Die sich kaum merklich abnutzende Matrize aber kostet $2^1/_2$ c., und da für jedes Schriftzeichen 5—20 Matrizen vollständig ausreichen, ist die Anschaffung eines neuen Satzes keine wesentliche Ausgabe. Weiter geben die stets neu gegossenen Zeilen so scharfe, klare Abdrücke, wie sie nur nagelneue Typen liefern können. Das Ausgehen einzelner Buchstaben, worunter selbst grofse und wohlversehene Druckereien bisweilen leiden, ist beim Gebrauch der Linotype unbekannt, da die Matrizen nach dem Gufs jeder Zeile sofort zu neuem Gebrauch in das Magazin zurückkehren. Die besonders bei der letzten Korrektur sehr lästigen Blockaden gibt es hier also nicht. Schliefslich ist es nicht der geringste Vorzug der Maschine, dafs sie das Ablegen mit unfehlbarer Sicherheit besorgt und damit die ausgiebigste Druckfehlerquelle verschliefst.

So vielen Lichtseiten stehen natürlich auch Mängel gegenüber. Undeutliches Manuskript verlangsamt die Arbeit des Maschinensetzers in sehr viel höherem Grade als die des Handsetzers. Die Verbesserung eines Fehlers verlangt den neuen Satz der ganzen Zeile, der wiederum die Möglichkeit eines neuen Irrtums mit sich bringt und also besonders bei der Erledigung der letzten Korrektur ungewöhnliche Sorgfalt erfordert. Da die Tastatur nur grofse und kleine Buchstaben, Ziffern, Interpunktionszeichen und die gewöhnlicheren Charaktere und Accente enthält, müssen alle Matrizen für die Kursive, für kleine Versalien u. s. w. mit der Hand aus der *Sorts-box* eingesetzt werden, und wenngleich dies Verfahren nicht sehr mühsam ist im Vergleich zum Handsatz, so ist es doch so viel langsamer als die normale Arbeit der Maschine, dafs es in der Praxis zu sparsamster Verwendung solcher Auszeichnungen führt. Aber man hat sich überzeugt, dafs auch das einfache Einrücken der Zeilen zur Hervorhebung der Ordnungswörter genügt und dafs die Abwesenheit auffallender Typen dem Bild des Satzes einen gleichmäfsigeren Ton gibt.

Diese Mängel sind jedesfalls unschwer mit in den Kauf zu nehmen, wie sie denn auch andere Amerikanische Bibliotheken nicht abgehalten haben, dem Beispiele Bostons zu folgen. A. Growoll, der die Bibliothekare zuerst auf die Vorzüge der Maschine Mergenthalers gerade für die Herstellung von Katalogen öffentlich aufmerksam gemacht hat,[1])

---

1) Vgl. S. 32 Anm. 1.

nennt in einer privaten Mitteilung aufser der Boston Public Library vier Bibliotheken, "not to mention more", die die Linotype eingeführt haben: die Carnegie Library in Pittsburgh Pa und die Volksbibliotheken in Scranton Pa, Cleveland O.[1]) und St. Joseph Mo. Aus dem Library Journal XXI 1896 S. 231 kann diese Liste durch die Denver Public Library ergänzt werden.

Zum Schlufs ein paar Zahlen. Das Printing Department hat im Jahre 1896/97 für den Zettelkatalog 12762 Titel gedruckt. Die Kosten belaufen sich auf 7—8 c. für den Titel in acht Exemplaren, wobei der Karton mit eingerechnet ist. Zu den Kosten der in Buchform gedruckten Kataloge wird nur eine Angabe gemacht, die jedoch vorbildliche Geltung haben soll: die Seite des Monthly Bulletin (Satzfläche $20{,}5 \times 13$ cm mit durchschnittlich 34 Titeln) wird in 5000 Exemplaren für etwa 3 $ hergestellt. Bemerkenswert ist nebenbei, dafs dies monatliche Zugangsverzeichnis für den erstaunlich niedrigen Preis von 25 c. für das Jahr zu beziehen ist.

Die Maschine wird einstweilen nur in Amerika hergestellt und kostet 3000 $.

2. DIE HARVARD COLLEGE LIBRARY IN CAMBRIDGE.[2])

Wie es scheint, ist die heute in der Bibliothek der Harvard-Universität übliche Katalogisierungsmethode auf ihren kürzlich verstorbenen Leiter Justin Winsor, der vor zwei Jahrzehnten nach musterhafter Organisierung der Boston Public Library sein neues Amt in Cambridge antrat, zurückzuführen.[3]) Die Titel werden zunächst auf Fahnen von 50×11 cm Satzfläche abgezogen (*Harvard University Library Accessions*); dann aber werden sie nicht, wie es sonst Sitte ist,

1) William H. Brett, der Leiter dieser Bibliothek, hat die Linotype dazu benutzt, ein überaus nützliches Unternehmen ins Leben zu rufen. Im Juni 1896 erschien, 32 Quartseiten stark, die erste Nummer seines *Cumulative Index to a selected List of Periodicals.* Die Eigenart dieser Publikation, die die einzelnen Arbeiten einer Reihe von Zeitschriften in der Art des Dictionary Catalogue nach Verfassern, Titeln und Gegenständen in einem Alphabet verzeichnet, besteht darin, dafs jede folgende Nummer bis zum Schlufs des Jahres die Artikel aller vorhergehenden Nummern in sich aufnimmt und in ihr Alphabet einreiht, dafs also für das laufende Jahr immer nur das eine Alphabet des letzten Heftes befragt zu werden braucht. Die Zahl der ausgezogenen Periodica belief sich zunächst auf 60, ist aber im zweiten Jahrgang auf 100 erhöht worden. Der Subskriptionspreis beträgt 5 $ jährlich. Die letzte Nummer, die also ein vollständiges Jahresverzeichnis darstellt, wird den Abonnenten ohne Extrakosten gebunden geliefert. Vgl. Library Journal XXI 1896 S. 278 u. 346; XXII 1897 S. 83 u. 368; Conf. No. S. 81.

2) Mitteilung von Wm H. Tillinghast in Cambridge. — Dazu C. W. Andrews, Printed Card Catalogues (in den demnächst erscheinenden Proceedings der 2 internationalen Bibliothekar-Konferenz in London 1897).

3) Vgl. sein Schreiben an A. Growoll im Library Journal XIII 1888 S. 282.

zu mehreren auf eine gröſsere Form verteilt und auf ganze Bogen gedruckt, die in einzelne Zettel zu zerschneiden sind, sondern jeder wird für sich geschlossen und mit der Handpresse in genau so viel Exemplaren abgezogen, als die Zwecke der Bibliothek es erheischen [*Anlage* I *Bl.* 27]. Zu diesem Einzeldruck hat man sich hauptsächlich darum entschlossen, weil er die beim Bogendruck unvermeidliche Herstellung überflüssiger Zettel ausschlieſst. Für den Sachkatalog gelangen übrigens beim Druck Kartons zur Verwendung, die durch eine rote Linie zwiefach geteilt sind. Während der groſse untere Raum den Titel aufnimmt, ist der obere schmale für die nach dem Druck handschriftlich zu ergänzenden Ordnungswörter bestimmt.

Die Fahnen, deren 4—5 wöchentlich zur Aufnahme der Accession notwendig sind, werden in 50 Exemplaren abgezogen. Von den einzelnen Zetteln verlangt die Bibliothek im Durchschnitt 5 Exemplare, und zwar 2 für den Autoren- und 3 für den sachlich geordneten Katalog. Jeder Titel kostet 20 c.; zur Erklärung dieses hohen Preises wird darauf hingewiesen, daſs die Arbeit von der Universitätsdruckerei ausgeführt wird, die gezwungen ist, für gelegentliche Anforderungen ein umfangreiches Betriebsinventar bereit zu halten und daher nicht so billig arbeiten kann wie private Anstalten.

3. DIE JOHN CRERAR LIBRARY IN CHICAGO.[1]

Die am 1 April 1897 eröffnete John Crerar Library[2] in Chicago, die wesentlich das Gebiet der Naturwissenschaften pflegt, sieht ebenso wie die Boston Public Library die Benutzung des einmal für den Druck ihrer Zettel hergestellten Satzes zur Veröffentlichung umfangreicherer Kataloge in Buchform vor, ohne jedoch die Linotype zu benutzen. Die Titel werden vielmehr mit der Hand gesetzt; ist dann der Druck der Zettel erfolgt, so wird der Satz dem Galvanoplastiker überliefert, der für jeden Titel ein dünnes und leichtes Kupferklischee anfertigt. Diese Galvanos werden nach der fortlaufenden Titelnummer, die ihren Platz dicht unter dem Hauptordnungswort hat, aufbewahrt. Will nun die Verwaltung eine umfassende Zugangsliste oder einen Sonderkatalog drucken lassen, so hat sie weiter nichts zu thun als dem Drucker die Nummern der Titel in der Reihenfolge zu nennen, in der sie in der neuen Publikation erscheinen sollen. Selbstverständlich sind die dünnen Klischees zum Druck auf der Rückseite durch Blöcke zu verstärken. Noch sind

1) Nach Mitteilungen des Bibliothekars Clement W. Andrews und seines Assistenten Anderson H. Hopkins. — Dazu des ersteren Vortrag auf der 2 internationalen Bibliothekar-Konferenz in London 1897: Printed Card Catalogues.

2) Gestiftet 1894 mit 3 Millionen $ und benannt nach ihrem Stifter.

dort keine Versuche in dieser Richtung gemacht, doch will man nächstens damit beginnen.[1]) [*Anlage* I *Bl.* 27.]

Das geschilderte Verfahren hat gegenüber der Verwendung der Zeilengiefsmaschine zu gleichem Zweck den grofsen Vorzug, dafs die Ansammlung kolossaler Metallmassen vermieden wird, da die dünnen flachen Galvanos nur einen bescheidenen Bruchteil des Gewichts und des Umfangs der schweren tiefen Bleizeilen ausmachen. Andererseits verursacht es ungleich höhere Ausgaben. Der Titel kostet in 20 Exemplaren[2]) 16 c., wozu noch 6 c. für die galvanoplastische Reproduktion kommen. Jährlich werden 2000—3000 Titel gedruckt.

ZWEITES KAPITEL.

DIE TITELDRUCKE AUSSERHALB DER BIBLIOTHEKEN.

Es scheint nicht sicher festgestellt, wer zuerst den Verlegern den Vorschlag gemacht hat, jedem Exemplar jedes von ihnen ausgegebenen Buches gedruckte Titelzettel beizulegen, um so den Bibliotheken die Mühe der Titelaufnahme zu ersparen.[3]) Jedesfalls ist von allen Plänen, die ihre Entstehung dem tiefen Verdrufs über die ewige Wiederholung derselben Arbeit in ungezählten Bibliotheken verdanken,[4]) dieser nicht allein der bequemste, sondern leider zugleich der aussichtsloseste, und es ist schwer zu begreifen, woher seine Anhänger Angesichts des

1) Im Anschlufs an die Darstellung seiner Methode machte Andrews der Konferenz die interessante Mitteilung, dafs die Anwendung von Celluloidklischees anstatt der Galvanos zunehme. Diese *cellutypes*, wie sie genannt würden, seien nicht nur billiger und viel leichter als die Galvanos, sondern auch dauerhafter und weniger empfindlich. Es wäre nicht unmöglich, dafs sie zur Wiederbelebung des Jewettschen Plans führten.

2) Zur Erklärung der verhältnismäfsig hohen Auflage ist zu berichten, dafs die Bibliothek von diesen Zetteln einmal für ihre eignen Kataloge — einen systematischen und zwei alphabetische, von denen der eine nach Verfassern, der andere nach Gegenständen geordnet ist — einen sehr ausgedehnten Gebrauch macht, und weiter je ein Exemplar an sechs Institute in der Stadt oder deren unmittelbarer Nachbarschaft unter der Bedingung abgibt, dafs sie geordnet aufbewahrt und dem Publikum zugänglich gemacht werden. Es sind dies die Chicago Public Library, die Newberry Library, die Universität Chicago, die Northwestern University, das Armour Institute of Technology und das Field Columbian Museum.

3) Vgl. zur Geschichte dieser Bestrebungen Karl Junker, Gedruckte Katalogzettel (Börsenblatt 1896 No 252 S. 6963—6965). — Über die neusten Erfolge berichtet Georg Maas im Centralbl. f. B. XIII 1896 S. 581f. und XIV 1897 S. 48f.

4) Die Pläne sind bis auf die neuste Zeit zusammengestellt in der Französischen Ausgabe von Graesels Grundzügen zur Bibliothekslehre: Manuel de bibliothéconomie. Traduction de Jules Laude, Paris 1897 S. 467—473.

Widerstandes und der Indifferenz hüben und drüben und Angesichts der schier unendlichen Mannigfaltigkeit widerstrebender Anschauungen und Interessen, die hier zu vereinigen wären, den Mut hernehmen, die Agitation lebendig zu erhalten.

Mehr Boden unter den Füfsen hat das verwandte Bestreben, die Redaktionen von Zeitschriften zur Beigabe einseitig bedruckter Verzeichnisse der einzelnen Aufsätze zu veranlassen. Hier ergibt sich die Form der Aufnahme von selbst, und niemand wird an solche Titel, die ebenso wie die Verweisungen lediglich praktischen Zwecken dienen, hohe Ansprüche stellen. Für diejenigen Bibliotheken, die ihre Katalogisierungsarbeit überhaupt auf Zeitschriftenartikel ausdehnen, ist also jedes derartige Verzeichnis ein wirklicher Gewinn, was von den Titelzetteln, die einige Verleger ihren Büchern beizulegen sich entschlossen haben, nicht allgemein behauptet werden kann. Von einer Aufzählung der noch ziemlich vereinzelten Erfolge aller dieser Bemühungen darf hier abgesehen werden; nur des Beispiels halber mag auf die altbekannten vorbildlichen Slips der Smithsonian Institution [*Anlage* I *Bl.* 31] und auf die Ergebnisse der unermüdlichen Propaganda Desiderio Chilovis[1]) hingewiesen werden.

Zu rechnen ist natürlich nur mit solchen Unternehmungen, die einem Geist und einem Willen unterthan sind. Der folgende Überblick, der sich übrigens auf den sogenannten direkten Zetteldruck beschränkt, ist nicht gerade geeignet, den Bibliothekar mit Stolz zu erfüllen. Wenn wir auf der einen Seite die Anstrengungen im unmittelbaren und gemeinsamen Interesse aller Bibliotheken durch die nahezu unbegreifliche Indifferenz der Bibliotheken selbst lahm gelegt sehen, so zeigen andererseits die in erster Linie den Bedürfnissen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen entgegenkommenden Unternehmungen, dafs man sich in weiten Kreisen daran gewöhnt hat, der bibliothekarischen Hilfe in bibliographischen Nöten vollständig zu entraten. Auf der im Juli 1896 in London auf die Einladung der Royal Society abgehaltenen internationalen Konferenz, die sich einstimmig für die Ausgabe eines Verzeichnisses der vom 1 Januar 1900 ab erscheinenden Litteratur der gesamten Naturwissenschaften in Buch- und Zettelform ausgesprochen hat, war weder das Britische Museum noch sonst eine Englische Bibliothek vertreten, und unter den 41 Delegierten, die an den Sitzungen teilnahmen, sind nur fünf Bibliothekare zu zählen.[2]) Das ist vielleicht nicht für die Sache, jedesfalls aber für den bibliothekarischen Beruf lebhaft zu bedauern, um so mehr, als diese Konferenz vielleicht für die Entwicklung der Bibliographie von aufserordentlicher Bedeutung sein wird.

---

1) Vgl. Bollettino delle pubblicazioni italiane v. 31 Jan. 1896 und v. 31 Jan., 28 Febr., 15 Apr., 30 Apr., 15 Mai und 15 Juni 1897.

2) Royal Society of London. — Report of the Proceedings of the International Conference on a Catalogue of Scientific Literature held in London, July 14—17, 1896. — (London 1896.)

I.

UNTERNEHMUNGEN IM INTERESSE DER BIBLIOTHEKEN.

1. DAS LIBRARY BUREAU IN BOSTON UND DIE A. L. A.[1])

Die in Amerika seit der ersten Versammlung der Bibliothekare im Jahre 1876 erstrebte und immer von neuem diskutierte Centralkatalogisierung, d. h. die Lieferung bibliothekarischen Ansprüchen genügender gedruckter Titelzettel von einer Centralstelle aus schien nach einer Reihe vergeblicher Anstrengungen[2]) im Beginn des Jahres 1894 Wirklichkeit werden zu wollen. Zwei Unternehmungen kündigten gleichzeitig die Erfüllung der so lange umsonst gehegten Wünsche an, so dafs die Redaktion des Library Journal ihre Mitteilung mit dem Sprichwort *It never rains, but it pours* einleitete.[3])

Die Rudolph Indexer Company in Philadelphia zeigte für den 1 Januar 1894 die Eröffnung einer besonderen Katalogisierungsabteilung in New York unter der Leitung Cutters an, die die Bibliotheken mit gedruckten Titeln in dem Format, wie es die Rudolphsche Maschine verlangt, versorgen sollte. Die Thätigkeit sollte überdies nicht auf die moderne Litteratur Amerikas und Englands beschränkt bleiben, sondern auch auf ältere Bestände, wie sie in Bibliothekskatalogen verzeichnet sind, ausgedehnt werden. Zu gleicher Zeit versandte das Library Bureau in Boston Prospekte mit dem nämlichen Anerbieten, nur dafs hier die Titelzettel die in Amerika übliche Gröfse haben sollten. Das Library Journal brachte Proben beider Unternehmungen,[4])

1) Library Journal XXI 1896 S. 278; 316; 440; Conf. No S. 101 ff.; XXII 1897 S. 21 f. (vgl. dazu S. 147); 127; 143. — A. L. A. Philadelphia Conference. Report of the Publishing Section 1897. 4 S. 8°.

2) Vgl. A. Growoll, Some notes on co-operative or labor-saving Methods of printing Library Catalogues (Library Journal XIII 1888 S. 280—282; XVII 1892 S. 157—161). — Von den verunglückten Versuchen genügt es hier das *Title-Slip Registry* zu nennen. Es war dies eine einseitig auf dünnes Papier gedruckte Sonderausgabe des Publishers' Weekly, die von den Bibliotheken direkt für ihre Kataloge verwandt werden sollte. Sie begann 1879. Keine Mühe wurde gescheut, die Publikation zweckmäfsig zu gestalten; so wurden z. B. für die Abfassung orientierender Bemerkungen und die Auswahl der für die Bibliothekskataloge nötigen Stichwörter keine geringeren Leute gewonnen als Charles A. Cutter und Melvil Dewey. Trotzdem fand das Unternehmen so geringe Teilnahme, dafs es nach einem Jahr aufgegeben werden mufste. Ein zweiter Versuch derselben Art, den der Verlag des genannten Buchhändlerorgans 1882 mit noch sorgfältigerer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bibliotheken unternahm, führte zu keinem besseren Ergebnis. — Ob die von Hans Schnorr von Carolsfeld vorgeschlagene Ausgabe des Hinrichsschen Wöchentlichen Verzeichnisses mit einseitigem Druck (Centralbl. f. B. XII 1895 S. 448—452), wenn sie überhaupt ins Leben getreten wäre, ein günstigeres Schicksal gehabt hätte? Growoll hat während seiner langen Wirksamkeit im Bureau des Publishers' Weekly merkwürdige Erfahrungen gesammelt über die Bereitwilligkeit der Bibliothekare, in ihrer aller Interesse unternommene Arbeiten zu unterstützen: "Of that several tales might be told."

3) XVIII 1893 S. 497.

4) XVIII 1893 S. 509 f.

und aus der Art der Berichterstattung geht hervor, dafs man in Fachkreisen mit diesen Plänen bereits wie mit Thatsachen rechnete. Trotzdem ist die Centralkatalogisierung heute auch drüben noch nicht über das Stadium des Versuchs hinausgelangt.

Das Unternehmen der Rudolph Indexer Company scheint überhaupt nicht ins Leben getreten zu sein. Das einzige, was der nächste Jahrgang des Library Journal darüber bringt, ist die Erklärung des Vertreters der Gesellschaft in der Januarversammlung des New York Library Club, dafs sofort nach der bald bevorstehenden Rückkehr Cutters aus Europa die Vorbereitungen beginnen und in etwa zwei Monaten die Lieferungen ihren Anfang nehmen würden.[1]) Noch in demselben Jahre mufs sich jedoch die Gesellschaft aufgelöst haben, da der Rudolph Indexer seitdem von einer anderen Firma vertrieben wird.

Das Library Bureau hat dagegen Ernst gemacht und mit dem Anfang des Jahres 1894 den Zetteldruck begonnen, um sich nach $2^1/_2$ Jahren opferwilliger Arbeit, reich an Enttäuschungen und arm an Erfolgen, an die Publishing Section des Bibliothekarvereins mit der Bitte zu wenden, ihm die ehrenvoll getragene Last von den Schultern zu nehmen. Ein Hindernis sei es ganz besonders, das die Entwicklung des Unternehmens aufgehalten und sich als unübersteigbar erwiesen habe: das sei der Mangel an Entgegenkommen seitens der Verleger, die durch keine Bemühungen dazu hätten gebracht werden können, anstatt in dem Bureau einen unbequemen Gratisempfänger zu sehen, in der schleunigen und vollständigen Lieferung ihrer Bücher den eignen Vorteil zu erkennen. Diese Schwierigkeit würde verschwinden, sobald der Bibliothekarverein, bei dem die Verleger ein geschäftliches Interesse nicht argwöhnen könnten, die Arbeit in seine Hände nähme.

Die Publishing Section erklärte sich unter dankbarer Anerkennung der Leistungen des Library Bureau und in voller Würdigung seiner mifslichen Lage bereit, das Erbe anzutreten. Das Bureau hatte jährlich rund 1700 Werke, nur ein Drittel ungefähr der in The Publishers' Weekly registrierten Zahl, auf 5000 Zetteln (für Verfasser-, Titel- und Sachkatalog) [*Anlage* I *Bl.* 28] verzeichnet und 59 Exemplare dieses Katalogs an 49 Subskribenten zum Preise von 37,50—52,50 $ je nach der Güte des Kartons abgesetzt. Der hohe Preis hatte den kleineren Bibliotheken die Beteiligung unmöglich gemacht, und durch eine Umfrage wurde festgestellt, dafs auch die gröfseren Institute, die sich zur Subskription entschlossen hatten, nur ein Drittel der gelieferten Zettel für ihre Kataloge verwenden konnten. Die Publishing Section glaubte daher, die Zahl der Abnehmer wesentlich zu vermehren und dadurch andererseits die Verleger zu lebhafterer Teilnahme anzuspornen, wenn sie Abonnements auf einzelne Teile des Zettelkatalogs eröffnete. Sie er-

1) XIX 1894 S. 20.

bot sich, den subskribierenden Bibliotheken vom 1 Januar 1897 ab ein- oder zweimal wöchentlich kurze Listen der zu katalogisierenden Bücher (advance lists) zuzusenden, auf denen sie diejenigen Werke, die sie wahrscheinlich erwerben würden, zu bezeichnen hätten. Nach vierzehn Tagen sollten die Listen zurückgeschickt werden, und unmittelbar darauf würden ihnen die betreffenden Zettel in jeder gewünschten Gröfse und Qualität zugehen, voraussichtlich zugleich mit dem Erscheinen der Bücher selbst. Auf dieses Anerbieten liefen jedoch so wenig Antworten ein, dafs man sich genötigt sah, den Plan fallen zu lassen und auf dem Pfade des Library Bureau weiter zu wandern.

Der Sekretär und Schatzmeister der Publishing Section W. Coolidge Lane übernahm die Leitung des Werks, und Mifs Nina E. Browne, die den Zetteldruck des Library Bureau von seinem Beginn an die drei Jahre hindurch besorgt hatte, wurde für die Katalogisierungsarbeit gewonnen. Der Preis der Zettel ist derselbe geblieben, 7,50—10,50 $ für das Tausend, und auch die Anzahl der abgesetzten Exemplare hat sich nicht geändert. Die Einnahme aus den Subskriptionen und der Erlös aus dem Verkauf der von den Verlegern übersandten Bücher genügen zusammen annähernd zur Deckung der Kosten, wobei nicht zu vergessen ist, dafs das Unternehmen, dem das Boston Athenaeum ein Arbeitszimmer und seine ganze Büchersammlung zur Verfügung gestellt hat, keine Ausgaben für Miete, Heizung und Beleuchtung kennt und dafs Lane die Leitung der Arbeit als ein Ehrenamt übernommen hat. Trotz dieser günstigen Bedingungen liegt, wie der Bericht der Publishing Section selbst zugibt, heute noch die Sache so, dafs jede Verminderung in der Zahl der Abnehmer oder eine Steigerung der Schwierigkeit, die Bücher von den Verlegern zu erhalten, voraussichtlich dem Unternehmen sein Ende bringen würde.

Der am 19 Februar 1897 angenommene Gesetzentwurf über die Verwendung der für die Kongrefsbibliothek bewilligten Mittel bestimmt die Einrichtung einer besonderen Abteilung unter dem Namen *Copyright Department.*[1]) Von diesem Amt hofft man nicht allein eine Reorganisierung der Mafsregeln zum Schutze des litterarischen Eigentums, sondern auch — wenigstens thun dies die Amerikanischen Bibliothekare — eine segensreiche Wirksamkeit zu Gunsten der Bibliotheken des Landes. Die Gebühr für die Eintragung einer Schrift in die Listen des Amtes beträgt 50 c., und für weitere 50 c. wird dem Interessenten eine Bestätigung der Registrierung ausgestellt. Nun ist es Brauch, den ganzen Dollar einzuschicken, eben um die Bescheinigung zu erhalten. Warum sollte diese nicht, meint das Library Journal, in regelrechter bibliographischer Form auf einen Standard-Zettel gedruckt und so dem Inhaber des Eigentumsrechts übermittelt werden? Damit wäre zugleich die Katalogisierungsarbeit für die Kongrefsbibliothek geleistet und weitere Exemplare des Drucks würden in allen

1) Für sie allein werden 30 Beamte mit zusammen 36 440 $ Jahrgehalt vorgesehen.

Bibliotheken des Landes freudige Abnehmer finden, so dafs diese Einrichtung dem Amte sogar eine Steigerung seiner Einnahmen verschaffen könnte.[1])

Die Vorteile dieses Planes liegen so klar auf der Hand, dafs sich die mafsgebende Stelle ihnen schwerlich wird verschliefsen können. Aber der Weg von der Einsicht in die Fruchtbarkeit eines Gedankens bis zu seiner Ausführung wird dort kaum weniger weit und beschwerlich sein als bei uns in Europa.

NACHSCHRIFT.

Die ungemein rührige Publishing Section der A. L. A. ist in diesen Tagen mit einem neuen Unternehmen hervorgetreten, dem der beste Erfolg zu wünschen ist. Es handelt sich um den Druck von Katalogzetteln für die einzelnen Artikel einer ansehnlichen Reihe von periodischen Publikationen, der mit Januar 1898 beginnen soll (*Printed Catalog Cards for Articles in Current Periodicals and Society Publications*). Die Anregung ist von fünf grofsen und reichen Instituten des Landes ausgegangen, den Bibliotheken der Harvard- und der Columbia-Universität, der John Crerar in Chicago, der Boston Public und der New York Public Library. Sie haben gemeinsam die Liste der zu analysierenden Periodica — der Prospekt nennt 184, darunter nicht weniger als 59 deutsche — aufgestellt und auch die Arbeit der Katalogisierung übernommen. Von ihnen soll die Publishing Section das Manuskript erhalten und ihrerseits den Druck und den Vertrieb der monatlich zweimal auszugebenden Zettel besorgen.

Im Hinblick auf den bekannten Plan der Royal Society hat man im allgemeinen Publikationen ausschliefslich naturwissenschaftlichen und mathematischen Charakters ferngehalten, aber kaum eine der bedeutenderen gelehrten Gesellschaften übergangen.[2]) Gelingt es dem Unternehmen, die nötige Teilnahme zu gewinnen, so soll es später auf weitere Periodica, Regierungspublikationen, Sammelwerke und sogar für eine noch zu bestimmende Auswahl von Journalen auf alle seit ihrem Beginn erschienenen Bände ausgedehnt werden.

Die Zettel werden das in Amerika verbreitetste Format von 7,5 × 12,5 cm (postal size) zeigen. Um den Bibliotheken, die das kleinere Format (5 × 12,5 cm) benutzen, entgegenzukommen, soll der Druck so angeordnet werden, dafs ohne Schädigung des Titels $2^1/_2$ cm vom unteren Rande des Zettels weggeschnitten werden können. Die einstweilen festgesetzten Subskriptionspreise sollen im Laufe der Zeit so weit erniedrigt werden, als es die Zahl der Abonnenten erlauben

1) Vgl. den Bericht über den 2 internationalen Bibliothekar-Kongrefs in London (Centralbl. f. B. XIV 1897) S. 467.

2) Weshalb freilich von den Göttinger und Leipziger Veröffentlichungen nur die *Abhandlungen*, nicht auch die *Nachrichten* und *Berichte* auf das Programm gestellt sind, ist nicht recht zu begreifen.

wird. Fürs erste sind 100 Titel mit 3 oder mit $4^1/_2$ $ zu bezahlen, je nachdem sich das Abonnement auf die ganze Zettelbibliographie oder nur auf die Titel bestimmter Publikationen erstreckt. Der einzelne Titel kostet danach 12 oder 18 Pf. — Diese Preise verstehen sich für die Lieferung jedes Titels in zwei Exemplaren; werden noch weitere Exemplare verlangt, so wird hier das Hundert Zettel nach der vorhin gemachten Unterscheidung mit 40 oder mit 50 c. berechnet.

Zu den Subskriptionen der fünf genannten Bibliotheken fehlen mindestens fünf weitere Abonnements auf die ganze Bibliographie, um das Unternehmen materiell sicher zu stellen. Dafs diese sich zusammenfinden werden, unterliegt kaum einem Zweifel. Es wäre jedoch lebhaft zu bedauern, wenn der für kontinentale Verhältnisse hohe Preis unsere Bibliotheken von der Beteiligung zurückhielte. Denn mit jeder neuen Subskription wächst die Möglichkeit der Preisherabsetzung; die A. L. A. will keine Geschäfte machen, sondern dem allgemeinen Besten dienen. Die Ausdehnung der Inventarisierung auf die einzelnen Arbeiten der Periodica ist eine Forderung, der auch wir uns auf die Dauer nicht werden entziehen können, und hier ist eine treffliche Gelegenheit geboten, mit dieser Erweiterung unserer Kataloge zu beginnen. Das von der A. L. A. gewählte Format ist jedesfalls kein Hindernis, ihre Arbeit für uns auszunutzen, da nicht einzusehen ist, weshalb nicht das Inventar der Zeitschriftenartikel eine Sonderexistenz neben dem der Monographien führen könnte. Die Zahl der Titel, die die Katalogisierung der zunächst in Aussicht genommenen Periodica ergeben wird, ist auf 3098 geschätzt. Die 93 $ oder 372 M., die mithin ein ganzes Abonnement kosten wird, werden unsere gröfseren Bibliotheken am Ende erschwingen können. Die Sache ist ein Opfer wert.

2. DAS LIBRARY BUREAU IN LONDON.[1])

Das von Cedric Chivers geleitete Library Bureau in London, ein Zweig des Bostoner Instituts, begann am 1 Januar 1896 mit der Ausgabe einer neuen monatlich erscheinenden Bibliographie der Englischen Litteratur.[2]) Zugleich eröffnete es eine Subskription auf einen gleichfalls monatlich auszugebenden Zettelkatalog aller in dieser Bibliographie zu verzeichnenden Bücher zum Jahrespreise von 3 £. Die Zahl der Werke wurde im Prospekt auf jährlich 6000 geschätzt, schlofs aber im ersten Jahre mit 5596 ab. Obgleich sich nur 15 Abonnenten einfanden, die zusammen 20 Exemplare bestellten, wurde die Zettelausgabe unternommen und zwölf Monate lang unter beträchtlichen pekuniären Opfern durchgeführt, dann aber, als auch der Jahresschlufs keine günstigeren Aussichten brachte, aufgegeben. [*Anlage* I *Bl.* 29.]

1) Mitteilung des Bureaus.
2) Angezeigt von Alfred Schulze im Centralbl. f. B. XIV 1897 S. 309—312.

II.

UNTERNEHMUNGEN IM INTERESSE BESTIMMTER WISSENSCHAFTLICHER KREISE.[1])

1. DIE BOTANICAL SUPPLY COMPANY IN CAMBRIDGE MASS.[2])

Unter dem Titel *Bibliography of American Botany* veröffentlicht die Cambridge Botanical Supply Company in monatlichen Zwischenräumen auf Zetteln eine Bibliographie aller neu erscheinenden Arbeiten zur Botanik Amerikas [*Anlage* I *Bl.* 29]. Bis zum Mai 1897 sind 2359 Zettel ausgegeben; ihre monatliche Durchschnittszahl beläuft sich auf etwa 60. Der Subskriptionspreis ist bei Vorausbezahlung auf 5 $ für das Jahr festgesetzt und erhöht sich um 1 $ bei späterer Regelung der Rechnung. Die Herbeischaffung des Materials geschieht durch ein Komitee, dem die Botaniker der Columbia-Universität, des National Herbarium und anderer Institute angehören, während die Veröffentlichung unter der Leitung eines Ausschusses der American Association for the Advancement of Science durch die oben genannte Gesellschaft erfolgt. Die Ausgabe beschränkt sich einstweilen auf die Befriedigung der Bedürfnisse des alphabetischen Katalogs; eine *Edition by Subjects* ist in Vorbereitung.

Zur Entstehung des Unternehmens wird berichtet,[3]) dafs auf den Wunsch des in Madison abgehaltenen Botanischen Kongresses N. L. Britton, der Herausgeber des Bulletin of the Torrey Botanical Club, sich entschlofs, seinen monatlich ausgegebenen Index to literature relating to American Botany in ein Zettelverzeichnis umzugestalten und alle geschäftlichen Einzelheiten der Botanical Supply Company übertrug.

2. DAS OFFICE OF EXPERIMENT STATIONS IN WASHINGTON.[4])

Die dem Ackerbauministerium in Washington untergeordnete Abteilung für Versuchsstationen ist seit einer Reihe von Jahren mit der Herstellung eines gedruckten Zettelverzeichnisses der von den landwirtschaftlichen Versuchsstationen und verwandten Anstalten des Landes veröffentlichten Litteratur beschäftigt: *Subject Index of Literature of Agri-*

1) "Es ist begreiflich, dafs sich das Verlangen nach bibliographischen Hilfsmitteln vorzugsweise auf den Gebieten der Naturwissenschaften geltend macht. Die Forscher haben hier in erster Linie Naturprodukte, keine litterarischen Arbeiten als ihre Objekte vor sich. Das Bedürfnis, sich über das auf ihren Untersuchungsgebieten schon Geleistete genauer zu unterrichten, tritt erst sekundär hervor, während für manche Geisteswissenschaften ihre Geschichte einen Hauptteil dieser Wissenschaften selbst bildet." O. Hartwig, Die Bewegungen auf dem Gebiete des internationalen Bibliothekswesens (Cosmopolis VI 1897) S. 566.

2) Prospekt der Cambridge Botanical Supply Company.

3) Bulletin de l'Institut international de bibliographie I 1895/96 S. 120f.

4) Zirkulare 102 und 106 des Office of Experiment Stations.

cultural Experiment Stations and Kindred Institutions. [*Anlage* I *Bl.* 29.] Jeder Zettel enthält den Titel eines Artikels, den Namen seines Verfassers, einen Hinweis auf die Publikation, der er entnommen ist, wie auf den Experiment Station Record und schliefslich unter dem Strich eine gedrängte Angabe seines Inhalts. Während die links unten angebrachte Zahl die Reihenfolge angibt, in der die Zettel hergestellt wurden, weist die Ziffer in der oberen rechten Ecke dem Titel seinen Platz in dem systematisch anzuordnenden Verzeichnis an.[1])

Bisher sind etwa 13000 Zettel ausgegeben, die die Litteratur von 1888, dem Entstehungsjahr der meisten dieser Stationen, bis 1894 umfassen. Die Inventarisierung der älteren Arbeiten ist handschriftlich bereits abgeschlossen, und alle Anstrengungen werden gemacht, die neusten Jahrgänge zu bewältigen. Je ein Exemplar des Verzeichnisses wird den landwirtschaftlichen Schulen und Versuchsstationen kostenfrei zugesandt. Aufserdem ist das Bureau gesetzlich ermächtigt, eine beschränkte Anzahl von Exemplaren zu einem Preise zu verkaufen, der nur die durch ihren Druck entstehenden Mehrkosten decken soll. Diese sind auf 2 $ für je 1000 Zettel festgesetzt. Die in verschiedenen Farben gehaltenen Übersichtszettel (division cards) sind für 1 $ 25 c. zu beziehen.

3. DAS RÉPERTOIRE BIBLIOGRAPHIQUE DES SCIENCES MATHÉMATIQUES.[2])

Auf die Einladung der Société mathématique de France trat am 16 Juli 1889 in Paris ein Kongrefs von Mathematikern aller Länder zusammen, um die Frage der mathematischen Bibliographie, der die genannte Gesellschaft seit langem ein lebendiges Interesse zuwandte, einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Das Organisationskomitee, an dessen Spitze Professor Poincaré stand, konnte der Versammlung eine sehr ins Einzelne gehende Einteilung der mathematischen Wissenschaften unterbreiten, die in drei Sitzungen mit zahlreichen kleinen Änderungen angenommen wurde.[3]) Damit war die schwierigste

---

1) Das zu behandelnde Wissensgebiet ist in 13 Gruppen eingeteilt, deren jede sich nach einem dezimalen System, das jedoch mit dem Deweyschen nichts zu thun hat, in eine mäfsige Zahl von Abteilungen und Unterabteilungen gliedert; z. B.

8. Entomology
    1. Beneficial Insects
        1. Apiculture
        2. Sericulture *etc.*
    2. Injurious Insects
        1. Insects affecting animals
        2. Insects affecting plants *etc.*

2) Index du Répertoire bibliographique des Sciences mathématiques publié par la Commission permanente du Répertoire. — Paris 1893.

3) Das System ist ausführlich dargestellt in der eben genannten Publikation. Die einzelnen Abteilungen werden durch lateinische Majuskeln

Aufgabe der Konferenz gelöst, und in schneller, einmütiger Arbeit wurden am Schlufstage alle übrigen Punkte des Programms erledigt. Man beschlofs, ein Repertorium aller Arbeiten zur Mathematik von 1800 bis einschliefslich 1889 wie der zu ihrer Geschichte von 1600 bis zur nämlichen Grenze zu veröffentlichen und zur Fortsetzung des Werks von zehn zu zehn Jahren Supplemente auszugeben. Im einzelnen wurde weiter entschieden, dafs die Arbeiten zur angewandten Mathematik nur dann aufzunehmen seien, wenn sie die reine Mathematik selbst gefördert hätten, und dafs die astronomische Litteratur, die bereits in der Bibliographie von Houzeau und Lancaster verzeichnet ist, keine Berücksichtigung finden solle. Schliefslich setzte die Konferenz zur Überwachung der Ausführung ihrer Beschlüsse einen ständigen Ausschufs mit Poincaré als Vorsitzendem ein und bestimmte Paris als dessen Sitz.

Die Sammlung des Materials hat eine verhältnismäfsig kurze Zeit beansprucht. Schon 1894 erschien im Verlage von Gauthier-Villars die erste Zettelserie des *Répertoire bibliographique des Sciences mathématiques*, im Oktober 1896 die vierte. Die Serie kostet 2 Fr. und enthält 100 Zettel, im Format von 14×8,5 cm, deren jeder 9—10 Titel zählt. Ihre Anordnung innerhalb des Systems ist durch das Alphabet bestimmt [*Anlage* I *Bl.* 32].

4. DAS CONCILIUM BIBLIOGRAPHICUM IN ZÜRICH.[1])

Auf den einstimmigen Beschlufs des dritten internationalen Zoologenkongresses in Leiden wurde 1895 in Zürich ein internationales bibliographisches Bureau (Concilium Bibliographicum opibus complurium nationum Turici institutum) zur Registrierung der gesamten neu erscheinenden zoologischen Litteratur — der in Zeitschriften veröffentlichten sowohl wie der selbständigen — begründet. Behörden, Gesellschaften und Private vereinigten sich, seine materielle Existenz zu sichern. Die unmittelbare Leitung der durch ständige Assistenten und auswärtige Korrespondenten auszuführenden Arbeit wurde Herbert

bezeichnet; sie zerfallen nach Bedürfnis in Unterabteilungen, die durch lateinische Majuskeln mit einem Ziffernexponenten dargestellt werden. Abteilungen und Unterabteilungen gliedern sich weiter in Klassen, Gruppen und Untergruppen, zu deren Bezeichnung der Reihe nach die arabische Ziffer, die lateinische und die griechische Minuskel verwandt werden. Originell ist die rechteckige Umrahmung der Signatur:

L^1 3 b α

1) Concilium Bibliographicum opibus complurium nationum Turici institutum. (Zürich 1896.) 8 S. 8°. — Die Reorganisation des Concilium Bibliographicum. [Zürich 1896.] XVI S. 8°. — The analytical card catalogue of current zoological literature (Bulletin de l'Institut international de bibliographie I 1895/96 S. 121—126). — Bulletin de l'Institut international de bibliographie I 1895/96 S. 56; 67—72; 164.

Haviland Field unter der Aufsicht einer vom Kongrefs ernannten internationalen Kommission übertragen.

Das Bureau begann mit der Ausgabe der *Bibliographia Zoologica*, die — als Fortsetzung des bibliographischen Teils des Zoologischen Anzeigers[1]) — das grofse Werk, mit dem Carus, Wilhelm Engelmann und Taschenberg ihre Namen unlöslich verknüpft haben, fortführt. Den wesentlichsten Zug des neuen Unternehmens aber bildete die gleichzeitige Sonderausgabe der Publikation auf Zetteln. Schon am 1 Januar 1896 erweiterte das Bureau seine Aufgabe beträchtlich, indem es nicht allein die Redaktion der von Fischer in Jena verlegten *Bibliographia Anatomica*,[2]) sondern auch die von Ch. Richet in Paris begründete *Bibliographia Physiologica*[3]) übernahm und so die Möglichkeit gewann, seine Zettelbibliographie auf die neu erscheinende anatomische und physiologische Litteratur auszudehnen, und weiter dürfte die damals bereits und später von neuem angekündigte Einrichtung einer vierten, anthropologischen Sektion unter Leitung von Rudolf Martin inzwischen erfolgt sein.

Sobald 35 Titel beisammen sind, wird das Manuskript zur Presse geschickt, wo es sofort gedruckt wird. Man hofft durch diese erst nach einjährigem Experimentieren getroffene Einrichtung den Klagen über die Verzögerung des Zettelkatalogs zu begegnen und ihn schneller als irgend eine andere bibliographische Publikation auf den Markt zu bringen. Jeder Zettel trägt die Deweysche Klassifikationsnummer, die in genauer Übereinstimmung mit den Regeln des Institut international de bibliographie in Brüssel gegeben wird, wie das Bureau seinerseits das Brüsseler Institut bestimmt hat, das anfänglich gewählte Format von 13,5 × 9 cm zu Gunsten des von ihm angenommenen Amerikanischen Formats von 7,5 × 12,5 cm aufzugeben [*Anlage* I *Bl.* 30]. Überhaupt ist das Züricher Zettelverzeichnis als ein integrierender Teil des in Brüssel geplanten Universalrepertoriums anzusehen.

Das Concilium Bibliographicum ist kein kommerzielles Unternehmen und darf nach seinen Statuten aus dem Verkauf der Zettel nicht mehr verdienen als nötig ist, seine Ausgaben zu decken. Bei der Berechnung des Verkaufspreises wurde die einmalige Auslage für Manuskript, Satz und Druck, die sich um so günstiger gestaltet, je gröfser die Auflage wird, von den in gleichem Verhältnis mit der Zahl der Abonnenten steigenden Kosten (Karton, Schneiden, Lochen, Sortieren u. s. w.) getrennt. Unbedruckte Zettel aus weifsem Karton werden das Tausend mit 4 Fr., aus braunem zähem und weniger dickem Packpapier mit 2,50 Fr. berechnet. Für Satz, Druck u. s. w. wird dann

---

1) Dessen Herausgeber Victor Carus die Hauptredaktion der Bibliographia Zoologica übernahm oder vielmehr beibehielt, wie auch der Verlag bei Engelmann in Leipzig blieb.

2) Der bibliographische Teil des Anatomischen Anzeigers.

3) Richet führt die Hauptredaktion weiter; die Buchausgabe haben Zürcher & Furrer in Zürich in Verlag genommen.

der Preis in Franken für das Tausend dadurch festgesetzt, dafs man 600 durch die jeweilige Zahl der Abonnenten dividiert. Indessen werden unter keinen Umständen mehr als 6 Fr. verlangt.

Diese Preise verstehen sich für systematisch oder alphabetisch angeordnete Serien von *sämtlichen* Zetteln. Aufserdem aber eröffnet das Institut eine grofse Reihe verschiedener Jahresabonnements auf einzelne Teile der Bibliographie. So kann z. B. der Zoologe, der sich für die Faunistik in ihren geographischen Verhältnissen interessiert, sämtliche Zettel zur Faunistik überhaupt für 1 Fr., zur Fauna Frankreichs für 5 Fr. jährlich beziehen u. s. w. Auch für anderweitige Dienstleistung stellt sich das Concilium Bibliographicum den Gelehrten zur Verfügung, soweit es sich dazu durch seine Stellung und seine Einrichtungen eignet. Solche aufsergewöhnliche Aufträge werden nach Mafsgabe des Zeitaufwandes berechnet, wobei die Arbeitsstunde oder deren Teil mit 1,25 Fr. in Anschlag gebracht wird. Sollen dabei Zettel geliefert werden, so werden sie mit 2 Fr. das Hundert angesetzt.

Eine besondere Einrichtung ist zu Gunsten der Bibliotheken getroffen. Diejenigen Zettel, die sich auf selbständig erschienene Schriften beziehen, werden für 2 Fr. das Hundert (Kartonausgabe) geliefert. Zu gleichem Preise werden die Zettel zusammengestellt und abgegeben, die die einzelnen Aufsätze derjenigen Zeitschriften verzeichnen, die die Bibliothek dem Bureau angibt. Abonnements auf sämtliche Zettel wären nach dem Vorschlage des Bureaus folgendermafsen für die Katalogisierungsarbeit auszunutzen: die Bibliothek schickt dem Concilium eine Liste der von ihr gehaltenen Zeitschriften ein. Diejenigen Zettel, die sich auf die in ihnen enthaltenen Arbeiten beziehen, werden alsdann in zwei Exemplaren — die Duplikate am zweckmäfsigsten in der billigen Ausgabe auf braunem Papier — zum Mehrpreise von 1,20 Fr. fürs Hundert versandt. Die weifsen Zettel dienen dann als Grundstock der Bibliographie; ersetzt man sie nun, sobald die betreffenden Arbeiten zugänglich sind, durch die braunen Duplikatzettel, so ergibt sich in der Hauptbibliographie eine bequeme Übersicht über die in der Bibliothek vorhandene Litteratur; die herausgenommenen weifsen Zettel aber wandern in den Bibliothekskatalog.

SCHLUSSBEMERKUNG.

Im Eingang dieser Übersicht ist darauf hingewiesen, dafs der schon an sich bedeutsame Gedanke, den Druck der laufenden Katalogisierungsarbeit dienstbar zu machen, seine ganze Fruchtbarkeit nur da entfalten könne, wo sich seiner Durchführung die Centralisierung der Arbeit zugeselle. Die Universitäts- und Schulschriftenverzeichnisse sind bisher die einzigen Beispiele, die *alle* Vorteile dieser glücklichen

Verbindung erkennen lassen. Über ihren Nutzen gibt es nur eine Stimme. Jede Bibliothek, die in der Lage ist, die beiden Berliner Publikationen z. B. voll auszunutzen, kann den Gewinn, der ihr aus dieser an der Centralstelle geleisteten Arbeit erwächst, alljährlich auf Hunderte von Arbeitsstunden berechnen.[1]) Ein weiterer sehr erfreulicher Vorteil ist es, dafs durch sie die für das ganze mechanische Katalogisierungswerk überaus wünschenswerte Einheitlichkeit wenigstens in der Behandlung *eines* Litteraturzweiges Platz gegriffen hat. Aber diese Fälle können insofern nicht als vorbildliche Lösungen des Problems angesehen werden, als sich bei ihnen die grofse Schwierigkeit, die die Centralisierung der *Tagesarbeit* bietet, kaum geltend macht. Die hier verzeichnete kleine Litteratur kommt nur zu ganz geringem Teil in den Buchhandel, weshalb die Nachfrage des Publikums sich erfahrungsmäfsig ziemlich spät regt. Überdies gelangt sie gewöhnlich erst am Schlufs des Studien- oder Schuljahres in geschlossener Masse in den Besitz der Bibliothek, so dafs die ein paar Monate danach von der Centralstelle eintreffenden Titel durchaus zur Zeit kommen.

Anders steht es mit allen übrigen Erwerbungen der Bibliothek, deren schleunigste Inventarisierung im Interesse des Publikums wie des Betriebes dringend geboten ist. Es liefse sich unschwer feststellen, wie grofs — vom idealen Gewinn nicht zu reden — der materielle Vorteil für die Bibliotheken eines Landes oder eines Staates wäre, wenn jede zugleich mit dem Erscheinen der Publikation oder spätestens 14 Tage nachher die nach bibliothekarischen Grundsätzen aufgenommenen Titel von einer Centralstelle in genügender Zahl geliefert erhielte, um alle ihre Kataloge damit versorgen zu können. Dies ist das nie aus den Augen zu verlierende Ziel, und einmal wird und mufs es erreicht werden.

Einstweilen ist man ihm, wie der vorstehende Überblick gezeigt hat, nur sehr wenig näher gerückt, trotz der seit langen Jahren hundertfältig angestimmten Klagen über die ungeheuerliche Zeit- und Kraftvergeudung, die darin liegt, dafs an so und so viel Bibliotheken zugleich eine und dieselbe Arbeit vorgenommen wird, die einmal für alle geleistet werden könnte.

Von den im zweiten Kapitel zusammengestellten Unternehmungen kommt hier nur die des Amerikanischen Bibliothekarvereins in Betracht, und auch sie bleibt weit vor dem Ziele stecken, ohne bei ihrer unvollkommenen Grundlage — und eine solche wird das Entgegenkommen

---

1) Joh. Franke, Der Druck der Katalogtitel und die Gesamtzugangsliste (Centralbl. f. B. IV 1887) S. 61 f. gibt eine interessante Gegenüberstellung aus der Göttinger Bibliothek. Die handschriftliche Eintragung von 750 Titeln Französischer Dissertationen — die Anfertigung der Indices in den Bänden eingeschlossen — kostete 20 Tage eines wissenschaftlichen Beamten. Dagegen erforderte die vollständige Unterbringung dieser 750 Dissertationen bei geliefertem Titeldruck 3 Tage eines wissenschaftlichen Beamten und 5 eines klebenden Dieners.

der Verleger wohl immer bleiben — Aussicht zu haben, es je zu erreichen. Die Arbeiten der Bibliotheken selbst aber bieten kein günstigeres Bild. Von den drei gemeinsamen Zugangslisten, die wir kennen gelernt haben, faſst nur die Französische die direkte Verwendung ihrer Titel seitens der beteiligten Anstalten ins Auge, ist aber bei ihrem Gange — sie erscheint nur in jährlichen Zwischenräumen — weit davon entfernt, ihnen eine *Entlastung* in ihren Katalogisierungsarbeiten zu bringen. Wir sehen weiter Englische, Französische, Italienische und Norwegische Bibliothekare seit Jahren an der Arbeit, nach allen Regeln der Kunst angefertigte Verzeichnisse der gesamten neuen litterarischen Produktion ihrer Länder periodisch zu publizieren, jedesmal lediglich zum Nutzen einer einzigen Bibliothek. Von dem Norwegischen Druck kann auch das nicht einmal gesagt werden.

Es gibt überhaupt nur ein Institut, das die Herstellung und den Versand seiner Titeldrucke von vornherein daraufhin eingerichtet hat, sie gleichzeitig anderen Anstalten nutzbar zu machen: das ist die Königliche Bibliothek in Berlin. Wenn bisher das Resultat hinter ihren Absichten zurückgeblieben ist und auch der neulich eingeführte schnellere Gang der Versendung schwerlich zu einem vollständig befriedigenden Ergebnis führen dürfte, so liegt dies an Verhältnissen, deren Meisterung auſserhalb des Bereichs der Verwaltung liegt, vor allem an dem unregelmäſsigen und späten Eingang der Pflichtexemplare. Es wird also mit diesem teilweisen Miſserfolg noch nicht der Beweis für die Unlösbarkeit des Problems erbracht sein. Vielmehr lehrt auch das Beispiel der ausländischen, unter sehr viel günstigeren Verhältnissen in der angedeuteten Richtung ganz erfolglos arbeitenden Landesbibliotheken, daſs wir selbst dann, wenn wir ein einheitliches gutes Pflichtexemplargesetz und eine Centralbibliothek besäſsen, einen anderen Weg einschlagen müſsten, um zum Ziele zu kommen. Von Privatdrucken, Regierungspublikationen und Tageszeitungen abgesehen strömt die gesamte litterarische Produktion unseres Landes, sobald sie marktreif geworden, in die Centrale des Buchhandels zusammen. Die treibende Kraft aber ist das allereigenste Interesse der Verleger, ist also ebenso stark wie unversieglich. Was liegt danach näher, als das Arbeitsfeld eines Unternehmens, dem die schleunigste Verfügung über die neusten Erscheinungen des Büchermarkts die erste Lebensfrage ist, dorthin zu verlegen?

———

ZWEITER TEIL.

PRAKTISCHE VORSCHLÄGE.

Es ist eines der sichersten Ergebnisse der vorangehenden geschichtlichen Erörterungen, dafs die Herstellung des *alphabetischen* Gesamtkatalogs *im Manuskript* unter allen Umständen notwendig bleibt, gleichviel wie weit man die Aufgabe fasse, und gleichviel auch, ob man der endgiltigen Gestaltung des Katalogs das Alphabet oder ein System zu Grunde legen will. Daraus ergibt sich für die nun folgenden Vorschläge zur Ausführung des Unternehmens die einfache Teilung in die beiden Kapitel von der Herstellung des Manuskripts und vom Druck. Die Frage nach der definitiven Anordnung des Katalogs ist in so hohem Grade von der seiner Veröffentlichung abhängig, dafs ihre Unterordnung unter diese nicht befremden wird.

ERSTES KAPITEL.

DIE HERSTELLUNG DES MANUSKRIPTS.

I. *VORBEREITENDE MASSREGELN.*

Der Gesamtkatalog soll die Druckschriftenbestände der Preufsischen Bibliotheken vorführen und gleichzeitig bei jedem Buch angeben, wo es zu finden ist; er kann also nur auf Grund einer systematisch von Titel zu Titel vorgehenden Vergleichung aller Sammlungen zustande kommen.

Welchen Gang diese auch nehmen mag: sie darf erst beginnen, nachdem zuvor zwei Fragen ihre Beantwortung gefunden haben.

1. ERLASS VON INSTRUKTIONEN FÜR DIE AUFNAHME UND FÜR DIE ORDNUNG DER TITEL DES ALPHABETISCHEN KATALOGS.

Für die *Aufnahme* der Titel besitzen die Preufsischen Bibliotheken seit 1892 in der Berliner Instruktion zur Herstellung der Zettel des alphabetischen Katalogs eine gemeinsame Anleitung. Diese völlig unverändert auch dem Gesamtkatalog zu Grunde zu legen, wird schon deshalb nicht angehen, weil sie in allen Fällen, in denen es sich um früher d. h. vor 1892 erworbene Werke handelte, zur Revision der alten Aufnahmen nach den Büchern selbst zwänge, so unverdächtig auch ihre Korrektheit wäre. Aber auch abgesehen davon wird es sich im Interesse des schnellen Fortgangs der Arbeit und nicht weniger im Hinblick auf den eine knappere Fassung der Titel fordernden Druck empfehlen, für die Herstellung des Gesamtkatalogs eine Reihe von Erleichterungen der heute geltenden Bestimmungen eintreten zu lassen. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wie weit in dieser Richtung gegangen werden darf, ohne dem Wert der Aufnahmen Abbruch zu thun, darüber wird sich unschwer eine Einigung erzielen lassen. Nur wird man sich von vornherein klar zu machen haben, dafs diese neue Instruktion nicht gut auf die Herstellung des Gesamtkatalogs beschränkt bleiben darf.

So lange die Sammlungen, deren Bestände er in eins verschmelzen soll, sich lebendig weiter entwickeln und so lange die Gründe, die heute zu seiner Schöpfung drängen, ihre Kraft behalten, so lange wird auch die Arbeit am Gesamtkatalog dauern. Der wesentlichste Teil dieser Arbeit aber, die Aufnahme der Titel, wird, wie man sich auch die Fortführung des Unternehmens denken mag, stets von den beteiligten Bibliotheken zu leisten sein. Will man also nicht die Centralstelle, der nach dem vorläufigen Abschlufs des Werks auch seine Weiterführung obliegen wird, für alle Zeiten zu neuer Redaktion der von den Bibliotheken hergestellten Titelkopien verpflichten, so wird man entweder trotz der vorhin namhaft gemachten Gründe von einer Änderung der heutigen Instruktion lediglich für den Gesamtkatalog absehen oder den Geltungsbereich der zunächst nur für den Gesamtkatalog revidierten Instruktion auch auf die interne Arbeit der beteiligten Bibliotheken ausdehnen müssen. Eine neue Stütze erhält dieser Standpunkt, wenn man den im folgenden näher begründeten Vorschlag annimmt, zur Fortführung des Gesamtkatalogs und zugleich der einzelnen Bibliothekskataloge eine gedruckte Gesamtzugangsliste der Preufsischen Bibliotheken ins Leben zu rufen.

Die Berliner Instruktion ist erst seit sechs Jahren in Kraft. Das Bedenken, durch ihre Änderung eine störende Ungleichheit in die Zettelkataloge der Bibliotheken hineinzubringen, dürfte also kaum mitsprechen, und andererseits ist die Meinung, ihre Anforderungen an die

Genauigkeit der Aufnahme könnten gemildert werden, ohne dafs darunter die Sicherheit der Kataloge zu leiden hätte, in Fachkreisen weit verbreitet.

Ungleich dringlicher jedoch ist die Aufstellung fester Grundsätze für die *Ordnung* der Titel. Heute zeigt jede Bibliothek hierin mehr oder weniger Eigenheiten. Das Library Journal, um ein Beispiel zu nennen, ist auf der Königlichen Bibliothek in Berlin unter Journal zu finden, während überall da, wo man sich an die Dziatzkosche Instruktion hält, die im Titel gebotene Reihenfolge der beiden Wörter auch für die Einordnung in den alphabetischen Katalog mafsgebend ist. Dem Beamten, der heute von einer Bibliothek an die andere versetzt wird, bleibt nichts anderes übrig als „umzulernen"; aber auch bei aufmerksamster Selbstkontrolle wird er gelegentlich in seine frühere Gewohnheit zurückfallen.

Das ist ein unerfreulicher Zustand, der auch den Dienstbetrieb ungünstig beeinflufst. Er möchte wie bisher weiter ertragen werden, so lange jede Bibliothek für sich allein arbeitet; er mufs unbedingt aufhören, sobald sich alle zur Herstellung eines gemeinsamen alphabetischen Katalogs verbinden. Es liegt auf der Hand, dafs dies Werk die gemeinsame Befolgung der nämlichen Grundsätze in der Anordnung der Titel zur Voraussetzung hat, dafs also seinem Beginn der Erlafs einer für alle beteiligten Bibliotheken gleich verbindlichen Instruktion vorangehen mufs.

Diese dürfte am besten dadurch gewonnen werden, dafs der durch eine Kommission revidierten Dziatzkoschen Instruktion amtliche Geltung gegeben wird.

So wünschenswert die völlig gleiche Ordnung der zu vergleichenden Inventare ist, so wird schon in Rücksicht auf die Bibliotheken, die keinen vollständigen Zettelkatalog besitzen, nicht die Forderung aufgestellt werden dürfen, noch vor der Vergleichung die Verzeichnisse aller beteiligten Sammlungen auf die neuen Grundsätze hin durchzuarbeiten. Ganz notwendig aber scheint es, dafs in dem der Vergleichung zu Grunde zu legenden Katalog der gröfsten Sammlung vor dem Beginn der Arbeit die fortab allgemein giltigen Ordnungsprincipien, soweit sie von den bisher zur Geltung gebrachten abweichen sollten, durchgeführt werden, so dafs störende Nachzügler nach Möglichkeit vermieden werden und der vergleichende Beamte wenigstens an der Grundlage einen festen Halt hat.

2. SORGE FÜR DIE FORTFÜHRUNG DES GESAMTKATALOGS.

Die Vergleichung der nach Hunderttausenden zählenden Titel wird nur Schritt für Schritt vorwärts gehen können und demgemäfs eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch nehmen. Erwirbt nun eine der beteiligten Bibliotheken heute ein Buch, dessen Titel dem ersten, bereits gestern verglichenen Abschnitt ihres alphabetischen Katalogs

angehört, so wird selbst das erste kleine Stück des Gesamtverzeichnisses, noch bevor es vollständig fertig ist, schon veraltet sein, falls nicht die spätere Erwerbung nachträglich auch in ihm registriert wird. Zugleich mit dem Beginn der Vergleichung mufs also die Sorge für die fortlaufende Ergänzung der jeweiligen Ergebnisse der Vergleichung einsetzen, um nie, auch nicht nach Vollendung des Gesamtkatalogs wieder aufzuhören, es sei denn, dafs man sich einmal entschlösse, das ganze Werk verfallen zu lassen.

Je nachdem die nach dem Beginn der Vergleichung gemachten Erwerbungen, um die es sich hier handelt, der neu erschienenen oder der älteren Litteratur angehören, wird sich eine verschiedene Behandlung empfehlen.

a. Die Erwerbungen aus der neu erschienenen Litteratur.

Es wäre die Befriedigung eines alten und oft geäufserten Bedürfnisses, wenn sich mit der Erreichung des vorliegenden Zwecks zugleich die Centralisation der Katalogisierungsarbeit durchführen liefse, soweit sie für ein einzelnes Land, dessen Bibliotheken sich nicht auf die Sammlung der heimischen Litteratur beschränken, überhaupt im Bereich der Möglichkeit liegt.

Die Musterung der Titeldrucke hat zu dem Schlufs geführt, dafs für Deutschland oder vielmehr für die Deutsche litterarische Produktion eine zufriedenstellende Lösung des Problems der Centralkatalogisierung nur dann zu erwarten ist, wenn die Arbeit von den Sonderinteressen der einzelnen Bibliotheken losgelöst und aus ihren Räumen in die Centrale des Deutschen Buchhandels verlegt wird. Dafs das Wöchentliche Verzeichnis der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig trotz seiner allgemein anerkannten Zuverlässigkeit, die es in gleichem Mafse der ausgezeichneten Organisation des Deutschen Buchhandels wie der Sorgfalt seiner Redaktion verdankt, in der Behandlung der Titel doch den Ansprüchen nicht genügt, die an die Kataloge ordnungsmäfsig verwalteter Bibliotheken durchaus gestellt werden müssen, braucht hier nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Ohne weiteres ist zuzugeben, dafs die Ausgabe in einseitigem Druck, wie sie Schnorr von Carolsfeld[1]) empfohlen hat, sehr geeignet wäre, auch in den Bibliotheken vielfache und nützliche Verwendung zu finden. Es scheint jedoch ausgeschlossen, dafs die Zugeständnisse der Redaktion einerseits und die Herabminderung der Ansprüche der Bibliotheken andererseits sich jemals so weit entgegenkommen könnten, um die unmittelbare Verwendung des Verzeichnisses zur Fortführung der Kataloge zu gestatten. Titel-Ergänzungen oder Berichtigungen und Verweise, um nur ein paar Punkte herauszugreifen, liegen in der Regel ganz aufserhalb des Interesses der Redaktion, sind aber den Bibliotheken unentbehrlich. Wollte man

1) Gedruckte Katalogzettel (Centralbl. f. B. XII 1895 S. 448ff.)

also in der angedeuteten Richtung vorgehen, so bliebe nichts anderes übrig, als ein vollständig neues Unternehmen ins Leben zu rufen, das selbstverständlich in die Hände verantwortlicher Beamter gelegt werden müfste. Dafs die Hinrichssche Buchhandlung sich unter annehmbaren Bedingungen bereit finden würde, die ihr zugehenden Erscheinungen des Deutschen Büchermarkts einem solchen Katalogisierungs-Bureau zur Verfügung zu stellen und den Verlag der neuen Publikation zu übernehmen, ist wahrscheinlich, wie es andererseits kaum einem Zweifel unterliegt, dafs das Unternehmen sich selbst dann auch vom finanziellen Gesichtspunkt aus rechtfertigen liefse, wenn seine Nutzbarkeit auf die zunächst am Gesamtkatalog zu beteiligenden Bibliotheken beschränkt bliebe. Aber schon die eben berührten Ausführungen des Oberbibliothekars der Münchener Universitätsbibliothek, um nicht weitere Zeugnisse anzuführen, zeigen, dafs es über diesen Kreis hinaus lebhafter Teilnahme sicher wäre. Es bedarf mithin einer Begründung, wenn jetzt aus diesen Voraussetzungen nicht der erwartete Schlufs gezogen wird.

Zunächst ist es sehr fraglich, ob es gelingen würde, die äufseren Hindernisse, die meines Wissens bisher der Ausführung des oben angedeuteten Planes entgegengestanden haben, mit der Schnelligkeit zu beseitigen, wie sie im Interesse der Sache geboten ist. Dann aber ist es die Sorge für die Fortführung des Gesamtkatalogs, von der wir ausgegangen sind und der darum auch der entscheidende Einflufs auf die Gestaltung des hier zu machenden Vorschlags eingeräumt werden mufs. Und von diesem Standpunkt aus gelangt man notwendig zur Forderung einer Publikation, die *alle* Erwerbungen der beteiligten Bibliotheken verzeichnet, nicht weniger und nicht mehr, so dafs ihre Titel ohne weiteres in den Gesamtkatalog hineingearbeitet werden können. Die neue Ausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses würde dagegen einerseits ebenso wenig wie die heutige von den Erscheinungen Notiz nehmen können, die nicht in den Buchhandel kommen, — von Zeitungen und Musikalien ganz zu schweigen — und andererseits wiederum sehr viel mehr bringen, als die Bibliotheken erwerben. Die Bedürfnisse des Gesamtkatalogs verlangten also einmal zur Ergänzung dieses Verzeichnisses aufser einer Zusammenstellung der in die Bibliotheken gelangten Privatdrucke, Regierungspublikationen u. s. w. die Anlage einer gemeinsamen Zugangsliste für die Erwerbungen aus der fremden Litteratur. Eine solche Teilung in der Verzeichnung des neuen Zuwachses wäre offenbar nicht wünschenswert, könnte aber ohne langes Bedenken mit in den Kauf genommen werden. Sehr viel unbequemer jedoch würde sich bei der Einrichtung des Leipziger Verzeichnisses der andere, an zweiter Stelle erwähnte Umstand bemerkbar machen, dafs es nämlich mit seinem Material weit über die Erwerbungen der beteiligten Bibliotheken hinausginge. Für die Fortführung des Gesamtkatalogs käme mithin nur ein wenn auch noch so grofser Teil seiner Titel in Betracht, und es müfsten folglich erst die Meldungen der

einzelnen Bibliotheken über ihre Erwerbungen abgewartet werden, bevor man daran gehen könnte, die fraglichen Titel herauszusuchen und einzuordnen.

Ungleich einfacher und klarer wird der Arbeitsplan, wenn man sich dazu entschliefst — die Forderung ist schon vorhin berührt —, die ganze Accession zusammenzufassen. Unter bedauerndem Verzicht auf weitergehende Vorschläge mufs hier demgemäfs die Einrichtung eines gemeinsamen Zugangsverzeichnisses der beteiligten Bibliotheken oder vielmehr, wie es sich bei den bestehenden Verhältnissen von selbst versteht, die Erweiterung der Berliner Titeldrucke zu einem solchen Verzeichnis empfohlen werden.

Auf Einzelheiten einzugehen scheint kaum nötig, da sich alles Weitere aus der feststehenden Notwendigkeit ergibt, den Gang der Herstellung aufs äufserste zu beschleunigen, um die direkte Verwendung der gedruckten Titel zur Fortführung auch der einzelnen Bibliothekskataloge nach Möglichkeit zu fördern. Unter diesem Zwang wird zur Ermittelung der Ergänzungen kein anderer Weg übrig bleiben, als dafs die Universitätsbibliotheken mindestens einmal wöchentlich ihre neuen Erwerbungen in regelrechten Aufnahmen, die sie natürlich umgehend zurückerhalten, der Königlichen Bibliothek mitteilen, und dieselbe Rücksicht wird dazu nötigen, von der Festlegung des Besitzverhältnisses bei den einzelnen Titeln selbst, wie wir sie in den gemeinsamen Zugangslisten von Rom, Stockholm und Montpellier kennen gelernt haben, abzusehen. Die hier allein brauchbare Methode der Besitzfeststellung ist vielmehr dieselbe, wie sie bereit Jewett geplant[1]) und wie wir sie in der Publikation der Nazionale Centrale in Florenz durchgeführt sehen.[2]) Ob die Zählung der Titel mit jedem Jahre neu beginnt oder nach dem Vorschlage Jewetts beständig weitergeführt wird, ob also die Übersichtstafel, die neben den auf die Titel verweisenden Nummern die betreffenden Bibliotheken aufzuführen hat, von Jahr zu Jahr oder in willkürlich bestimmten Abschnitten, etwa nach dem jedesmaligen Abschlufs von 10 000 Titeln ausgegeben wird, dürfte ziemlich gleich sein. Im einen wie im andern Falle wird jede Über-

1) Vgl. S. 29.

2) Vgl. S. 84. — Wie schon im ersten Teil dieser Arbeit berichtet wurde, hat die Königliche Bibliothek bereits im Oktober 1897 zunächst versuchsweise mit der Erweiterung ihrer Titeldrucke zu einer Gesamtzugangsliste der Preufsischen Bibliotheken begonnen. Dabei ist für die Feststellung des Besitzverhältnisses das Verfahren gewählt, dafs die Erwerbungen der Universitätsbibliotheken nur dann — und zwar nur mit der Sigle der die Erwerbung zuerst meldenden Bibliothek — als solche gekennzeichnet werden, wenn sie nicht zugleich in die Königliche Bibliothek gelangt und hier auch nicht mit Sicherheit zu erwarten sind. Es scheint in hohem Grade wünschenswert, diesen Modus auch dann beizubehalten, wenn aus dem Versuch ein Definitivum wird, damit man auch vor dem Erscheinen der Übersichtstafel, die die Beteiligung der einzelnen Anstalten an den Erwerbungen vollständig klarstellen soll, wenigstens eine Bibliothek kennt, in der das fragliche Buch zu finden ist.

sichtstafel in einem Nachtrag diejenigen Erwerbungen aus dem fraglichen Zeitraum mit ihren Titelnummern und neuen Besitznotizen aufzählen müssen, die bereits in einem früheren Teil der gemeinsamen Zugangsliste verzeichnet sind.

Damit ist die Fortführung des Gesamtkatalogs, soweit sie die nach dem Beginn der Vergleichung gemachten Erwerbungen aus der seit dem nämlichen Zeitpunkt erschienenen Litteratur angeht, gesichert. Die Arbeit kann einfacher nicht gedacht werden. Die Titel der Zugangsliste werden ausnahmslos von Bogen zu Bogen in das grofse Verzeichnis hineingearbeitet. Eine Übertragung der Besitznotizen auf die Katalogzettel selbst ist überflüssig, da sich mit Hilfe der Titelnummer aus den Übersichtstafeln — die selbstverständlich stets nach den Nachträgen handschriftlich zu vervollständigen sein werden — ohne Mühe feststellen läfst, wo das gesuchte Buch zu finden ist, und bei der Vergleichung der Bestände schliefslich wird man die Titel von Büchern, die nach dem Anfang der Arbeit erschienen sind, als erledigt überschlagen dürfen.

Übrig bleiben hier noch diejenigen nachträglich erworbenen Publikationen, die nach dem Beginn der Vergleichung erschienen, aber seiner Zeit in keine der beteiligten Bibliotheken und darum auch nicht in die gemeinsame Zugangsliste gelangt sind. Es wird das Beste sein, sie ebenso wie die Erwerbungen aus der vor der Vergleichung erschienenen Litteratur zu behandeln.

Bevor jedoch zu diesen übergegangen wird, scheint es notwendig, eine Frage zu berühren, die mit dem vorliegenden Gegenstand eng zusammenhängt. Im nächsten Kapitel wird der Nachweis versucht werden, dafs der Gesamtkatalog nur dann einen dem erforderlichen Aufwand von Kosten und Mühe entsprechenden Gewinn bringen kann, wenn er zum wenigsten an jeder der beteiligten Bibliotheken in einem stets vollständig gehaltenen Exemplar zu finden ist, und dafs weiter für die äufsere Gestalt dieser Exemplare die des Zettelkatalogs die gegebene ist. Macht man sich nun diese Aufstellungen zu eigen und entschliefst man sich, den darin liegenden Forderungen nachzukommen, so liegt es nahe, mit den notwendigen Arbeiten nicht auf den Abschlufs des ganzen Katalogs zu warten, sondern sie sofort mit dem Beginn der Vergleichung in Angriff nehmen zu lassen, d. h. den beteiligten Bibliotheken aufzugeben, von diesem Zeitpunkt ab die gemeinsame Zugangsliste zur Anlage von Gesamtinventaren der Erwerbungen aus der neuen Litteratur zu benutzen, die später durch die Aufnahme der alten Bestände zu vollständigen Gesamtkatalogen zu ergänzen wären. Die Vorteile eines solchen Vorgehens werden leicht erkannt werden, nur scheint es bedenklich, den schon durch die Vergleichung ungewöhnlich in Anspruch genommenen Bibliotheken eine neue Arbeit aufzubürden. Diese liefse sich freilich ganz wesentlich dadurch erleichtern, dafs man den Satz der Zugangsliste, wie es im zweiten Kapitel mit näherer Begründung für die Drucklegung des

Gesamtkatalogs vorgeschlagen werden wird, zugleich zur Herstellung fertiger gedruckter Zettel verwendete, so dafs den Bibliotheken die zeitraubende Überwachung des schneidenden und klebenden Buchbinders erspart und lediglich die Ordnungsarbeit übrig bliebe. Alles in allem dürfte es sich empfehlen, mit dem direkten Zetteldruck für alle Fälle einstweilen versuchsweise zu beginnen und die endgiltige Entscheidung der vorliegenden Frage von dem aus der Theorie mit Sicherheit nicht zu schätzenden Umfang der Arbeit abhängig zu machen, die die Bibliotheken bei der Vergleichung der Bestände zu leisten haben werden.

b. Die Erwerbungen aus der älteren Litteratur.

So lange die Vergleichung dauert, wird es bei den Erwerbungen aus der vor ihrem Beginn erschienenen Litteratur darauf ankommen, ob die Titel dem noch zu vergleichenden oder dem bereits verglichenen Teile des Alphabets angehören. Im ersteren Falle wird man sie ohne weiteres einordnen, da sie ihrer Zeit an die Reihe kommen, im letzteren aber auf kürzeste Frist der Centralstelle in Berlin einschicken, wo entweder nur die Besitznotiz nachgetragen oder, falls es sich um ein im Gesamtkatalog noch nicht vertretenes Buch handelt, für diesen eine Abschrift des Titels genommen wird.

Nach Abschlufs der Vergleichung dagegen werden alle diese Titel der Centralstelle zu gleicher Arbeit zu übermitteln sein, wenigstens so lange der Gesamtkatalog nur in einem handschriftlichen Exemplar existiert. Ist er jedoch veröffentlicht, dann ist jede der beteiligten Bibliotheken in der Lage, selbst festzustellen, ob ihre Erwerbung bereits im Gesamtkatalog verzeichnet ist oder nicht, und andererseits haben alsdann alle Anstalten, die sich in seinem Besitz befinden, das gleiche Interesse, von diesem neuen Zuwachs Kenntnis zu erhalten, woraus wiederum der Centralstelle die Aufgabe erwächst, über ihn öffentlich zu berichten, gleichviel ob es sich dabei nur um eine Ausdehnung des Besitzes oder um eine materielle Bereicherung des Katalogs handelt. Die gegebene Stelle für die Bekanntmachung dieser Nachträge dürfte die gemeinsame Zugangsliste sein; es scheint jedoch verfrüht, jetzt bereits nähere Anordnungen für die Ausführung dieser erst nach langen Jahren ihre Lösung heischenden Aufgabe vorzuschlagen.

II. *DIE VERGLEICHUNG DER BESTÄNDE.*

1. ORT DER VERGLEICHUNG.

Unter den Preufsischen Büchersammlungen nimmt die Königliche Bibliothek in Berlin weitaus die erste Stelle ein. Sie umfafst nach annähernder Schätzung zwei Drittel der für den Gesamtkatalog in Betracht kommenden Bestände. Daraus folgt, dafs das Inventar dieses Instituts zur Grundlage der Vergleichung zu machen ist.

Hier erhebt sich zunächst die Frage, *wo* die Vergleichung vorzunehmen sei.

Es gilt festzustellen, wie weit sich der Bestand jeder einzelnen Universitätsbibliothek mit dem der Königlichen deckt, und ferner, was die Hauptsache ist, womit er über ihn hinausgeht; umgekehrt aber haben die Universitätsbibliotheken während der Vergleichungsarbeit nicht das geringste Interesse an dem Mehr der Königlichen. Daraus ergibt sich, dafs jedes der kleineren Verzeichnisse in das eine umfangreichste hineinzuvergleichen ist, gleichviel, wo die Vergleichung vor sich geht. Die Summe der Arbeit ist also dieselbe, ob sie nach Berlin oder nach den Universitätsbibliotheken verlegt wird.

Auch für die Lösung der im Laufe der Vergleichung auftauchenden Zweifel an der Identität oder an der Verschiedenheit zweier Bücher macht es keinen Unterschied, wo die Arbeit vorgenommen wird. Nur in seltenen Fällen wird der Einblick in eines der Bücher genügen, der Unsicherheit ein Ende zu machen, und dieses eine Buch kann ebenso wohl hier wie dort sein; meistens wird das Zusammenhalten beider notwendig sein, um Klarheit zu schaffen.

Der Umstand, dafs die Zahl der Sendungen, falls der Katalog der Königlichen Bibliothek den übrigen Anstalten zugestellt werden soll, um soviel Mal gröfser sein wird, als er den Durchschnittsumfang der anderen Inventare übertrifft, kann ebenso wenig den Ausschlag geben wie die Überlegung, dafs es natürlicher ist, einen Katalog den Gefahren der Reise auszusetzen als deren zehn.

Die Entscheidung liegt in den äufseren Verhältnissen.

Wären überall alphabetische Zettelkataloge vorhanden, so liefse sich in allen auf Grund der gemeinsamen Instruktion eine vollkommen gleiche Ordnung der Titel herstellen, und wiederum machte es in der Theorie keinen Unterschied, ob die Vergleichung in Berlin oder in den anderen Anstalten erfolgte. Nun besitzen aber vier der Preufsischen Universitätsbibliotheken (Berlin, Göttingen, Kiel und Königsberg) keinen vollständigen alphabetischen Zettelkatalog, sind also für die Vergleichung auf ihre Bandkataloge angewiesen, deren Einrichtung die nachträgliche Herstellung der gleichen Ordnung verbietet. Diese darf aber, wie schon im Anfang bemerkt ist, auch nicht für alle Zettelkataloge verlangt werden, wenn der Beginn der Arbeit nicht auf Jahre hinausgeschoben werden soll. Es wird also nur übrig bleiben, jedesmal Titel für Titel *in eben der Reihenfolge*, wie sie der Katalog der Universitätsbibliothek bietet, in den der Königlichen hineinzuvergleichen. Alsdann aber wird der vergleichende Beamte — und dies ist als besonders wichtig festzuhalten —, wenn er den gesuchten Titel nicht im Katalog der Königlichen Bibliothek an der nämlichen Stelle findet, wo ihn der der Universitätsbibliothek aufführt, damit noch keineswegs die Überzeugung haben, dafs das betreffende Buch der Königlichen Bibliothek fehlt. Diese Sicherheit gewinnt er vielmehr erst dann, wenn er den Titel auch an der Stelle nicht findet, wo er nach den ihm

bekannten Ordnungsgrundsätzen des Katalogs der Königlichen Bibliothek stehen müfste. Ein Beispiel wird das etwas schwierige Verhältnis verdeutlichen: Der Beamte kommt im Laufe seiner Arbeit am Buchstaben *L* auf den Titel Library Journal; er findet ihn nicht an der entsprechenden Stelle des Katalogs der Königlichen Bibliothek, weifs aber, dafs deren Grundsätze ihm seinen Platz unter dem Ordnungsworte Journal anweisen. Erst wenn er ihn auch hier nicht fände, wäre er sicher, dafs es sich um ein der Königlichen Bibliothek fehlendes Buch handelte. Die Verweisung, die er etwa unter Library findet, nützt ihm allein nichts, da sie ihm weder die Zahl der vorhandenen Bände nennt noch den Besitzvermerk aufnehmen darf. In allen solchen Fällen — und sie werden leider nicht selten sein — kann der Beamte also nur dann zu einem endgiltigen Ergebnis kommen, wenn er den *ganzen* Katalog der Königlichen Bibliothek vor sich hat. Da es aber erklärlicher Weise nicht angeht, diesen in seinem ganzen Umfange jeder Universitätsbibliothek für mehrere Jahre zur Verfügung zu stellen, mufs man die Königliche Bibliothek zum Ort der Vergleichung machen — oder, falls genügend starke Gründe dagegen sprechen, die wahrscheinlich recht fühlbaren Unbequemlichkeiten, wie sie eben angedeutet sind, lästige Nachzügler u. s. w. mit in den Kauf nehmen.

Meines Erachtens haben in der That die Bedenken, die sich gegen die Verlegung der Vergleichungsarbeit in die Königliche Bibliothek geltend machen, das Übergewicht.

Einmal dürften die Kataloge der Universitätsbibliotheken nicht in demselben Mafse ohne Schädigung des Betriebes zu entbehren sein, wie der Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek. Der alphabetische Bandkatalog der Universitätsbibliothek in Königsberg z. B. zählt nur 56 Bände; die Erledigung eines Bandes auf der Königlichen Bibliothek würde voraussichtlich mindestens einen Monat in Anspruch nehmen, und so lange müfste man in Königsberg ohne ihn auszukommen suchen, was doch wohl nicht ohne eine empfindliche Störung des Geschäftsganges abginge, besonders da während dieser Zeit die neuen Eintragungen ruhen müfsten. Und dieser Zustand dauerte so lange, bis die Vergleichungsarbeit für den Königsberger Katalog vollständig abgeschlossen wäre. Dies Argument spricht noch stärker, wenn, wie später vorgeschlagen werden soll, für die Zwecke des Gesamtkatalogs eine Abschrift des Zettelkatalogs der Königlichen Bibliothek angefertigt wird, diese also auch bei der Zuweisung der Arbeit an die Universitätsbibliotheken im ungestörten Besitz aller ihrer Inventare bleiben kann.

Alsdann wird es bei der Herstellung der Ergänzungszettel, wenn auch bibliographische Genauigkeit nicht von ihnen gefordert werden dürfte, doch nicht selten durchaus notwendig sein, auf das Buch selbst zurückzugehen, zumal bei den Bandkatalogen, deren ältere Eintragungen nicht immer die erforderliche Zuverlässigkeit besitzen. Die Möglichkeit dazu liegt aber nur dann vor, wenn die Vergleichung in eben den Bibliotheken vorgenommen wird, deren Mehr verzeichnet werden soll.

Ferner scheint es bei dem wechselnden Umfang und der verschiedenen Gestalt der einzelnen Kataloge der Universitätsbibliotheken unmöglich, einen so klaren und übersichtlichen Arbeitsplan für die Vergleichung an der Königlichen Bibliothek zu schaffen, wie er sich bei der Verlegung des Arbeitsplatzes in die Universitätsbibliotheken von selbst bietet und wie er im Interesse eines regelmäfsigen Fortgangs des Werkes notwendig ist.

Schliefslich leuchtet es ein, dafs bei der Herstellung des Gesamtkatalogs die Vergleichung der Bestände die wichtigste Arbeit ist. Sie darf unter keinen Umständen frisch herangezogenen Hilfskräften anvertraut werden, sondern ist in die Hände erfahrener und ihrer Verantwortung sich bewufster Beamter zu legen. Für sie aber mufs, bis das Ende der Vergleichung ihre Thätigkeit wieder in den Dienst der Bibliothek stellt, ein Ersatz geschaffen werden. Dieser dürfte sich, da fast alle beteiligten Bibliotheken mit ihren eignen Arbeiten genug und übergenug zu thun haben, in der Regel kaum anders als durch Anwerbung von Hilfsarbeitern gewinnen lassen. Auf sie würden die untergeordneten mechanischen Arbeiten, an denen keine Bibliothek Mangel leidet, vereint, und die so entlasteten Beamten teilten sich in die Dienstobliegenheiten ihres durch die Vergleichung festgelegten Mitarbeiters. Wie wahrscheinlich es aber auf der einen Seite ist, dafs jede Universitätsbibliothek einen ihr bereits bekannten und im Besitz ihres Vertrauens befindlichen Gehilfen findet, dafs ferner die neue Verteilung der Arbeiten keine grofsen Schwierigkeiten machen und der innere Dienst nicht unter der aufserordentlichen Aufgabe leiden wird, so sicher scheint es andererseits, dafs die Königliche Bibliothek weder zehn bis zwölf ihrer besten Arbeiter für eine längere Reihe von Jahren entbehren noch die gleiche Zahl neu angeworbener Hilfskräfte, selbst wenn es gelänge, sie in der wünschenswerten Tüchtigkeit zu finden, im laufenden Dienst beschäftigen könnte, ohne in ihrem Betrieb empfindlich gestört zu werden.

Die Vergleichungsarbeit wird mithin den Universitätsbibliotheken zuzuweisen sein.

2. DIE GRUNDLAGE DER VERGLEICHUNG.

Dafs die Grundlage der Vergleichung in dem Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek gegeben ist, unterliegt keinem Zweifel. Fraglich ist es nur, ob er den beteiligten Anstalten im Original oder in einer eigens für die Zwecke des Gesamtkatalogs anzufertigenden Abschrift zur Verfügung zu stellen ist.

Gegen die Verwendung des Originals dürfte weder der Einwand seiner Unentbehrlichkeit noch der seiner Gefährdung aufrecht zu halten sein. Wenn der Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek auch die vollständigste Inventarisierung ihrer Bestände darstellt, so spielt er doch neben den beiden Bandkatalogen, dem systematischen und dem alpha-

betischen, mehr die Rolle eines ultimum refugium als eines stark gebrauchten Arbeitsinstruments, und die Sicherheit des Betriebes würde schwerlich in unerträglichem Maſse verringert werden, wenn er in kleinen Abschnitten für ganz kurz bemessene Fristen der Benutzung entzogen würde. Die Gefahr des Verlustes der Sendungen aber ist so gering, daſs sie kaum in Betracht gezogen zu werden verdient.[1])

Dazu kommt, daſs die Zuverlässigkeit des Zettelkatalogs, über dessen Titel im Laufe der Jahre bei der Aufnahme, der Revision und der Einordnung so viele Augen prüfend hingefahren sind, nur schwer von einer Abschrift zu erreichen ist; und gerade diese Korrektheit ist für die Vergleichungsarbeit doppelt wünschenswert.

Wollte man sich also auf die Herstellung des Gesamtkatalogs in einem Exemplar beschränken, so genügten schon diese Erwägungen, die Verwendung des Originals nahe zu legen, auch abgesehen von den Kosten der Abschrift und dem letzten und wichtigsten Argument, daſs nämlich der natürliche Standort dieses einen Exemplars die Königliche Bibliothek wäre, und daſs man somit in die verwunderliche Lage käme, zwei gewaltige alphabetische Zettelkataloge, deren Titel sich zu zwei Dritteln deckten, in einem Institut neben einander fortführen zu müssen.

Doch selbst bei dieser Beschränkung der Aufgabe würde man sich wohl oder übel zur Abschrift entschlieſsen müssen, wollte man nicht sehr fühlbare Nachteile mit in den Kauf nehmen. Es scheint nur selbstverständlich, daſs die Notizen, die die Beteiligung der einzelnen Anstalten an dem im Gesamtkatalog inventarisierten Besitz darstellen, stets an der nämlichen Stelle des Zettels ihren Platz finden. Diese Forderung aber ist unerfüllbar, wenn man den Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek im Original zum Grundstock des Gesamtkatalogs macht, es sei denn, daſs man die Rückseite des Zettels heranzöge. Dazu könnte man sich am Ende verstehen, wenn man lediglich an die Benutzung des Katalogs dächte. Man braucht sich aber nur für einen Augenblick die Äuſserlichkeiten bei der Vergleichung und bei der Aufzeichnung der Besitznotizen zu vergegenwärtigen, um einzusehen, welch eine lästige Erschwerung der Arbeit dieser Entschluſs im Gefolge hätte.

Ein ganz anderes Aussehen jedoch gewinnt die Frage, wenn man, wie es erforderlich ist, von vornherein den Druck ins Auge faſst. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Abschrift nicht bloſs vorteilhaft, sondern geradezu notwendig.

Einmal sind bei der Redaktion der Titel für den Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek andere Grundsätze beobachtet worden, als sie für den Gesamtkatalog maſsgebend sein werden. Zudem enthält

1) Nach einer Mitteilung des Reichspostamts an den Herausgeber dieser Sammlung geht jährlich auf 238 000 Wert- oder eingeschriebene Packete nur eins verloren. Vgl. Centralbl. f. B. X 1893 S. 414.

jeder Zettel, woran kaum erinnert zu werden braucht, eine Reihe von Angaben, die allein für das Exemplar im Besitz der Königlichen Bibliothek Giltigkeit haben, über Herkunft und Standort der Schrift, über ihre Zugehörigkeit zu einem Sammelbande, ihre Behandlung durch den Buchbinder u. s. w., lauter Zuthaten, die, so unentbehrlich sie der Bibliothek selbst sind, im Gesamtkatalog naturgemäfs keinen Platz haben. Man hätte also beim Abschlufs der Arbeit noch lange kein druckfertiges Manuskript, sondern müfste erst an der Hand der neuen Instruktionen in eingehender und sehr kostspieliger Schlufsrevision die für die Veröffentlichung notwendige Einheitlichkeit in die Titelaufnahmen hineinbringen und ferner für den Setzer die eben angedeuteten Notizen, die er zu übergehen hätte, kenntlich machen. Dadurch aber würde wiederum die Deutlichkeit des Manuskripts beeinträchtigt, die Kosten des Drucks erhöht und die Arbeit der Korrektur erschwert, so dafs sich vermutlich zum Schlufs die Rücksicht auf die Kosten, die allein zum Verzicht auf die Vorteile der Abschrift führen könnte, als übel angebracht herausstellen würde, ganz abgesehen von der keineswegs gering anzuschlagenden gründlichen Verderbnis, die die Klarheit und Sauberkeit des auch nach dem Druck fürs erste unentbehrlichen Zettelkatalogs der Königlichen Bibliothek durch den Bleistift des Revisors und die Hände des Setzers erfahren müfste.

Wie viel klarer und einfacher wird dagegen das Bild, wenn man die Abschrift ins Auge fafst: der Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek bleibt unversehrt, und man erhält vollständige Freiheit, von Anfang an die Bedürfnisse des neuen Katalogs zu berücksichtigen. Man wird also ein ganzes Feld des Zettels, das am besten die Siglen der zu beteiligenden Bibliotheken im Vordruck erhielte, den Besitznotizen vorbehalten; man wird die Bestimmungen der neuen Instruktionen ebenso zur Geltung bringen wie die Universitätsbibliotheken bei der Herstellung ihrer Ergänzungszettel, so dafs ein einheitliches und jederzeit druckreifes Manuskript zustande kommt; und schliefslich wird man alle Angaben über die Individualität des betreffenden Exemplars — es sei denn, dafs es sich um seine Unvollständigkeit handelte — bei Seite lassen.[1])

1) Auf den ersten Blick scheint es allerdings beinahe selbstverständlich, dafs man bei der Abschrift die Signaturen der Königlichen Bibliothek übernimmt und damit zugleich ihren Besitz kennzeichnet. Aber nur auf den ersten Blick; bei näherem Zusehen überzeugt man sich schnell von der Unerspriefslichkeit dieser Mafsregel. Einmal könnte die Königliche Bibliothek keine Umordnung vornehmen, d. h. keine Signatur ändern, ohne dafür zu sorgen, dafs die gleiche Änderung auch im Gesamtkatalog vorgenommen wird, und weiter käme doch nur etwas Halbes dabei heraus, da die Fortführung des Gesamtkatalogs lediglich in der Ausnutzung des gemeinsamen Zugangsverzeichnisses bestehen wird, dessen Titel bei der Schnelligkeit seiner Herstellung unmöglich von Signaturen begleitet sein können. — Etwas anderes wäre es freilich, wenn man von vornherein die Absicht hätte oder doch die Möglichkeit offen lassen wollte, die alphabetische Anordnung des Gesamtkatalogs nach seiner Vollendung im Manuskript in die sachliche umzuwandeln.

Eine Verzögerung des Werkes ist von der Abschrift nicht zu befürchten, da beide Arbeiten, Abschrift und Vergleichung, ohne Störung neben einander hergehen können. Wohl aber hat sie eine andere, nicht geringe Schwierigkeit im Gefolge. Bei den gegenwärtigen Raumverhältnissen der Königlichen Bibliothek scheint es nahezu unmöglich, den Platz für ein halbes Dutzend neuer Arbeiter und vor allem für den neuen Katalog selbst, den schnell wachsenden und bei seiner Zettelform sehr anspruchsvollen, frei zu machen. Entschliefst man sich also zur Abschrift — und es ist nicht zu sehen, wie man um sie herumkommen könnte —, so wird man notgedrungen auch daran denken müssen, dem Unternehmen die nötigen Räume aufserhalb der Königlichen Bibliothek zur Verfügung zu stellen, und das trotz aller Einsicht in die mannigfachen Unbequemlichkeiten, die sich aus dieser Trennung ergeben werden.

3. UMFANG DER VERGLEICHUNG.

Besäfse jede der zu beteiligenden Bibliotheken ein ihre gesamten Bestände ohne Ausnahme umfassendes alphabetisches Inventar, so käme der Umfang der Vergleichung überhaupt nicht in Frage. Da dies jedoch nur in Marburg der Fall ist, alle übrigen Anstalten aber diese oder jene Litteraturgattung von ihrem Hauptkatalog ausgeschlossen haben, so bleibt zu untersuchen, wie weit die Vergleichung auszudehnen ist.

a. Universitäts- und Schulschriften.

Bei weitem die meisten Bibliotheken haben den Universitäts- und Schulschriften eine besondere Behandlung widerfahren lassen, sie in eignen Bandkatalogen oder auf Zetteln abweichenden Formats verzeichnet. Eine Verschmelzung dieser Kataloge fordern hiefse von den Bibliotheken, die diese Litteratur in Bandkatalogen inventarisiert haben, Unmögliches verlangen. Es müfste also für diese Publikationen eine eigene Vergleichung vorgenommen werden. Davon dürfte aber um so weniger die Rede sein, als hier selbst dann, wenn solche Hindernisse nicht vorlägen, Arbeit und Gewinn in ungewöhnlichem Mifsverhältnis stehen würden, da die älteren Schriften dieser Gattung im allgemeinen wenig begehrt werden, die grofsen Massen der modernen aber infolge des Austauschverhältnisses in allen beteiligten Anstalten ziemlich gleichmäfsig vertreten sind. Danach scheint es geboten, die Universitäts- und Schulschriften von der Vergleichung auszuschliefsen; sie werden also, soweit sie in den Zettelkatalog der Königlichen Bibliothek aufgenommen sind, auch bei der Abschrift nicht berücksichtigt werden dürfen.

Nun liegt aber die Sammlung und Inventarisierung gerade dieser Litteratur fast überall mehr oder weniger im Argen. Sie ist aufserdem

nicht in den Buchhandel gekommen und deshalb auch nicht in den landläufigen Bücherverzeichnissen zu finden. Das ist ein Mangel, der sich in doppelter Richtung fühlbar macht: einmal leidet empfindlich unter ihm die Erledigung der Bestellungen, zumal bei der weit verbreiteten Sitte, diese Schriften in Sonderkataloge unterzubringen; andererseits sind sie den wissenschaftlichen Arbeitern zum Teil gänzlich unbekannt, also vergrabene Schätze. Die Herstellung und der Druck authentischer Verzeichnisse dieser Litteratur ist demnach ein dringendes Bedürfnis, das überdies oft genug zum Ausdruck gebracht ist und auch von staatlicher Seite, wie die beiden Jahresverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zeigen, als berechtigt anerkannt wird.

Es werden deshalb zwei Maſsregeln vorgeschlagen.

α. Die Universitätsschriften.

Die Universitätsbibliotheken erhalten den Auftrag, auf Grund ihrer Bestände und unter Benutzung des amtlichen Aktenmaterials innerhalb einer bestimmten Frist Verzeichnisse sämtlicher an der betreffenden Universität von deren Beginn bis zum Einsetzen der Berliner Jahresverzeichnisse erschienenen Schriften fertig zu stellen.[1]) Diese Arbeiten werden in möglichst einfacher Ausstattung gedruckt. Ein sämtliche Verzeichnisse umfassendes alphabetisches Autorenregister macht den Schluſs des Werkes.

Im Laufe der Arbeit wird sich herausgestellt haben, daſs keine Bibliothek eine vollständige Sammlung der Schriften ihrer eignen Universität besitzt. Diese Lücke hat jede, soweit es überhaupt noch möglich ist, auszufüllen. Ist der Versuch, die fehlenden Stücke durch den Antiquar zu beziehen, gescheitert, so wird durch Umfrage festgestellt, ob sie sich in einer der übrigen Preuſsischen Bibliotheken vorfinden. Dann tritt zutreffenden Falls eine Besitzabtretung oder ein Austausch ein, so daſs jedermann, dem es um eine Schrift einer Preuſsischen Universität zu thun ist, von vornherein weiſs: wenn sie überhaupt im Besitz des Preuſsischen Staates ist, so ist sie sicher in der Bibliothek derjenigen Universität zu finden, an der sie erschienen ist.

β. Die Schulschriften.

Sämtliche höheren Lehranstalten werden angewiesen, an einem bestimmten Termin statt der üblichen wissenschaftlichen Abhandlung ihrem Jahresbericht ein nach einfachen Vorschriften angefertigtes, von der zuständigen Universitätsbibliothek revidiertes und in einem vorgeschriebenen Format gedrucktes Verzeichnis aller ihrer Publikationen

1) Wie es für Bonn bereits veröffentlicht, für Berlin im Manuskript abgeschlossen, für Göttingen und Kiel seit mehreren Jahren in Vorbereitung ist.

bis zum Erscheinen der Berliner Jahresverzeichnisse herab beizulegen und in einer festzusetzenden Anzahl von Exemplaren an die zugehörige Universitätsbibliothek abzuführen.[1]) Diese hätte die Verzeichnisse ihrer Provinz durch Titelblatt und Register in Bände zu vereinigen, während der Königlichen Bibliothek die Herstellung eines alle Programmabhandlungen der Preufsischen Lehranstalten zusammenfassenden Autorenregisters zufiele.

Die dem Druck vorangehende Kontrolle der einzelnen Verzeichnisse hat jeder Universitätsbibliothek Gelegenheit gegeben, die Lücken ihrer Sammlung der Schulschriften ihrer Provinz festzustellen. Auch hier erfolgt jetzt die Ergänzung auf dem vorhin angedeuteten Wege, so dafs der Zweck der Vergleichung auch für diese kleine Litteratur, wenigstens soweit sie aus Preufsischen Anstalten hervorgegangen ist, in der Hauptsache erreicht ist.

Dafs es überaus wünschenswert wäre, beide Publikationen durch Vereinbarungen mit den Unterrichtsverwaltungen der verbündeten Staaten auf ganz Deutschland auszudehnen, braucht nicht gesagt zu werden. Es dürfte jedoch unter keinen Umständen ratsam sein, den Angriff der wichtigen und dringend notwendigen Arbeiten, die zugleich wertvolle Beiträge zur Geschichte der Universitäten und Gelehrtenschulen liefern würden, von dieser Erweiterung des Planes abhängig zu machen. Auch eine viel engere Beschränkung würde zu Ergebnissen von selbständigem Wert führen und überdies der späteren Ausdehnung der Mafsregel nicht vorgreifen.

b. Karten und Musikalien.

Die Königliche Bibliothek in Berlin und die Universitätsbibliothek in Göttingen, also die beiden gröfsten Preufsischen Sammlungen, haben ihre Bestände an Karten und Musikalien von ihren Hauptkatalogen ausgeschlossen. Die Vergleichung verlangte mithin entweder hier eine Verschmelzung oder in allen übrigen Anstalten — die Kieler Bibliothek besitzt bereits einen Spezialkatalog ihrer Karten — die gleiche Trennung wie in Berlin und Göttingen, um eine nachträgliche Vergleichung zu erleichtern. Das eine wie das andere ist da, wo man nur Bandkataloge hat, unmöglich oder doch nur mit grofser Mühe zu erreichen. Es scheint deshalb ratsam, von der Vergleichung dieser Bestände abzusehen. Der Verzicht dürfte durch die Erwägung erleichtert werden, dafs der aus den anderen Anstalten für das Verzeichnis der Königlichen Bibliothek zu erwartende Zuwachs hier voraussichtlich sehr gering sein würde.

1) C. Fr. Müller berechnete 1888 (Centralbl. f. B. V 1888 S. 512) die Jahresausgabe für die Programme in Preufsen auf ca 150 000 M. Ohne den wissenschaftlichen Wert der beigegebenen Arbeiten irgendwie in Zweifel zu ziehen, dürfte man doch behaupten, dafs die teilweise Verwendung dieser Summe für die vorgeschlagene Inventarisierung der Wissenschaft gröfseren Gewinn bringen würde als so und so viel hundert neue Abhandlungen.

Auch macht sich das praktische Bedürfnis, das doch der Anlage des Gesamtkatalogs zu Grunde liegt, hier in viel geringerem Grade geltend, als bei den eigentlichen Druckschriften.

4. GANG DER VERGLEICHUNG.

Sind die neuen Instruktionen lange genug in Kraft, um allen Beamten geläufig zu sein, ist ferner das gemeinsame Zugangsverzeichnis über seine Versuchszeit hinaus und haben schliefslich die Universitätsbibliotheken die geeigneten Arbeitskräfte frei gemacht, dann kann, wenige Wochen nachdem die Abschrift des Zettelkatalogs der Königlichen Bibliothek begonnen hat, die Vergleichung ihren Anfang nehmen.

Die Organisation der Arbeit mufs vor allem diesen beiden Forderungen gerecht werden: Im Interesse der Schnelligkeit liegt es, dafs alle Anstalten *gleichzeitig* am Werke sind, während das der Kraftersparnis ein *Nacheinander* verlangt, der Art, dafs jeder Bibliothek die Möglichkeit gegeben wird, die Arbeit ihrer Vorgängerinnen in der Vergleichung zu übersehen und zu benutzen, damit nie zweimal und dreimal gethan zu werden braucht, was mit einem Mal für alle zusammen abgemacht werden kann. Aufserdem aber ist dringend wünschenswert eine so einfache Gestaltung des Ganges, dafs die Arbeit, einmal begonnen, mit der Regelmäfsigkeit und Sicherheit eines Uhrwerks bis zu ihrem Ende fortläuft.

Diese Forderungen führen im Verein mit den Ergebnissen der bisherigen Untersuchung über Ort und Grundlage der Vergleichung zu folgendem Arbeitsplan.

Die Abschrift des Zettelkatalogs der Königlichen Bibliothek wird in täglich einander folgenden Sendungen stets gleichen Umfangs von Berlin ausgeschickt, und mit gleicher, fester Regelmäfsigkeit kehren die einzelnen Abschnitte Tag für Tag zurück, aber erst dann, wenn sie alle beteiligten Anstalten passiert und die Besitzvermerke wie die Ergänzungen aufgenommen haben, also unterwegs zu fertigen Teilen des Gesamtkatalogs geworden sind. Genau wie bei der Centralstelle geht auch bei den übrigen Instituten, solange die Vergleichung währt, alltäglich eine Sendung ein, eine andere aus. Jede Anstalt mufs ihre Ehre darin setzen, die Regelmäfsigkeit des Ganges, soviel an ihr liegt, aufrecht zu halten, da jede Verzögerung auf der ganzen Linie schwer gefühlt wird.

Da die Universitätsbibliotheken nur ihre Titel in den Berliner Katalog hineinzuvergleichen haben, ist die Summe der Arbeit nicht überall dieselbe, sondern je nach dem Umfang der Sammlung gröfser oder geringer. Aber auch bei gleicher Gröfse der Bestände wäre die Arbeit nicht an allen Orten gleich. Die Universitätsbibliothek, die die Berliner Sendung zuerst empfängt, hat alles auf Zetteln zu verzeichnen, was sie über den Bestand der Königlichen Bibliothek hinaus

besitzt; die zweite nur das, was weder in der Königlichen noch in der ersten Universitätsbibliothek zu finden ist, u. s. f. Je weiter die Sendung kommt, desto geringer wird die zu ihrer Erledigung nötige Arbeit, da die Zahl neu hinzuzufügender Titelzettel immer kleiner und überdies die eigentliche Vergleichung infolge der unterwegs anwachsenden Titelmenge immer leichter wird. Denn am meisten Zeit wird jede Bibliothek zur Feststellung ihres Mehr gegenüber dem ihr zugeschickten Katalogausschnitt brauchen, und dieses wird um so geringer sein, je mehr Bibliotheken er vorher durchwandert hat. Eine weitere Ungleichheit des den einzelnen Anstalten zufallenden Arbeitsmafses bringt die Verschiedenheit der Kataloge mit sich, da erklärlicher Weise die Bibliothek, die einen guten alphabetischen Zettelkatalog besitzt, ihre Arbeit viel leichter bewältigen wird als die, die von einem Bandkatalog ausgehen mufs, wäre er selbst frei von allen ihm gewöhnlich eigenen Verstellungen.

Aus diesen Erwägungen folgt zunächst, dafs der Umfang des täglich ausgehenden Katalogabschnittes nach der von der *gröfsten* Universitätsbibliothek zu leistenden Arbeit zu bemessen ist, und zweitens, dafs für die Reihenfolge der zu beteiligenden Anstalten wesentlich die Güte ihrer Kataloge mafsgebend sein mufs. Geographische Rücksichten dürfen hier ganz vernachlässigt werden, da es gleichgiltig ist, ob der Gesamtkatalog ein paar Tage früher oder später fertig wird. Vom Umfang der täglichen Sendung, der die Dauer der Vergleichung bestimmt, soll später die Rede sein. Für ihren Gang dürfte sich folgende Reihenfolge empfehlen: Breslau — Halle — Marburg — Bonn — Münster — Göttingen — Kiel — Greifswald — Königsberg — Berlin, so dafs also die beiden zuletzt abgeschlossenen Zettelkataloge den Anfang, die beiden am wenigsten vorwurfsfreien Bandkataloge den Schlufs machten.

5. DIE VERGLEICHUNGSARBEIT IN DEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN.

In Breslau ist die erste Berliner Sendung eingetroffen; ihren Umfang gibt die aufsen sichtbare Aufschrift an: „Aa — Abbas“. Der mit der Vergleichung beauftragte Beamte holt sich aus dem Zettelkatalog seiner Bibliothek den gleichen Abschnitt herbei, der hier nur den dritten Teil jener Titel zählen wird, und geht an die Arbeit. Die Verweisungen seines Katalogs kümmern ihn ebenso wenig wie das Mehr des Berliner Verzeichnisses. Er nimmt den ersten Zettel und sucht den entsprechenden Titel in dem ihm übersandten Abschnitt. Hier gibt es nun eine Fülle verschiedener Möglichkeiten.

Findet er den gleichen Titel, so notiert er das Vorhandensein des nämlichen Buches in Breslau, indem er die auf dem Zettel vor-

gedruckte Sigle[1]) seiner Bibliothek mit einem links oben ansetzenden rechtwinkligen Haken einfaſst.

Zeigt sich dabei, daſs seine Bibliothek weniger von dem betreffenden Werk besitzt, als erschienen ist, so erhält die Sigle nur einen Strich zur Linken,[2]) und der Umfang der Unvollständigkeit wird unter Voranschickung der Sigle in kürzester Fassung auf der Rückseite des Zettels angegeben; z. B. 2: Bd. 3—6 fehlen.

Ist umgekehrt das Exemplar der Königlichen Bibliothek, das der Aufnahme zu Grunde gelegen hat, unvollständig, das seiner Bibliothek dagegen vollständig oder doch weniger lückenhaft, so liefert er die nötige Ergänzung der Aufnahme, jedoch nicht auf dem Zettel selbst, sondern auf einem eigens für derartige Fälle vorgesehenen Formular,[3]) das seinen Platz hinter dem zugehörigen Zettel erhält.

Auf gleichem Formular, niemals auf dem Zettel des Gesamtkatalogs selbst notiert der vergleichende Beamte seine Bedenken oder Berichtigungen, wenn er mit der einem Titel im Gesamtkatalog zugewiesenen Stelle nicht einverstanden ist, wenn er ihn in *wesentlichen* Stücken für unrichtig hält oder wenn ihm schlieſslich Zweifel an der Identität des ihm zu Grunde liegenden Werkes mit dem in seinem Katalog verzeichneten aufstoſsen, die sich nicht durch den Einblick in das Buch selbst beseitigen lassen.

Findet er dagegen den gesuchten Titel nicht, obgleich er nach den ihm bekannten neuen Ordnungsgrundsätzen eben da, wo er ihn sucht, stehen müſste, so hat er die Sicherheit, daſs es sich um ein in Berlin nicht vorhandenes Buch handelt. Er fertigt also eine Abschrift dieses Titels samt den nötigen Verweisungen für den Gesamtkatalog an — nur wo es durchaus notwendig scheint, geht er auf das Buch selbst zurück —, umrahmt die 2 auf dem neuen Zettel in der vorhin angegebenen Weise und ordnet ihn zusammen mit den dahinter gestellten Verweisungen an Ort und Stelle ein.

Weisen jedoch die im Berliner Verzeichnis zur Geltung gebrachten Ordnungsgrundsätze dem gesuchten Titel seinen Platz auſserhalb des vorliegenden Katalogabschnittes an, so hat der Beamte fürs

---

1) Vgl. S. 126. Besser als die immer etwas umständlichen Buchstabenzeichen werden sich dazu die arabischen Ziffern eignen. Wird die 1, wie es natürlich ist, für die Königliche Bibliothek festgelegt, so ergeben sich die Siglen der Universitätsbibliotheken aus der Reihenfolge, in der sie an der Erweiterung des Katalogs der Königlichen Bibliothek zum Gesamtkatalog arbeiten; es wäre also 2 = Breslau, 3 = Halle, 4 = Marburg, 5 = Bonn, 6 = Münster, 7 = Göttingen, 8 = Kiel, 9 = Greifswald, 10 = Königsberg, 11 = Berlin.

2) Die vorgeschlagene Kennzeichnung des Besitzes empfiehlt sich auch durch die Leichtigkeit, mit der bei nachträglicher Vervollständigung des Werkes der Strich zu einem Haken zu ergänzen ist.

3) Dafür wird sich ein farbiges Blatt im Format des Katalogzettels mit folgendem Aufdruck etwa empfehlen: *Die Königl. u. Univ.-Bibliothek in Breslau bemerkt zum Titel* (folgen die Ordnungswörter): . . . .

erste keine Möglichkeit auszumachen, ob das Buch der Königlichen Bibliothek fehlt oder nicht. Nun kommt es darauf an, ob die dem Titel gebührende Stelle vor oder hinter dem eben verglichenen Katalogabschnitt liegt.

Ist das erstere der Fall, gehört er also einer bereits erledigten Partie des Alphabets an, so wird eine Titelabschrift angefertigt auf die Gefahr hin, dafs sie in Berlin nach Übertragung der Besitznotiz auf den schon vorhandenen Titel vernichtet wird. Den Zettel seines eigenen Katalogs aber läfst der Beamte nicht stehen, wo er ihn gegefunden hat, sondern bringt ihn an die ihm durch die neuen Vorschriften angewiesene Stelle.

Im letzteren Falle dagegen genügt es, den Titel an den ihm zukommenden Platz zu bringen, da er dann im weiteren Laufe der Vergleichung noch einmal an die Reihe kommt.

Gröfsere Schwierigkeiten machen hier die Bandkataloge, deren Einrichtung die einfache Versetzung der Titel ausschliefst. Den Zweck dieser Umordnungen wird man hier am einfachsten dadurch erreichen, dafs man an gehöriger Stelle auf den Titel verweist, etwa mit farbiger Tinte, um auf die noch ausstehende Vergleichung aufmerksam zu machen und gleichzeitig anzudeuten, dafs hier nach den neuen Ordnungsgrundsätzen der Titel selbst stehen müfste.[1])

---

1) Es versteht sich eigentlich von selbst, dafs damit nicht die sofortige *rigorose* Durchführung der neuen Instruktion in den alten Katalogen gefordert wird. Auch im Zettelkatalog läfst sich die Umstellung der Titel nicht ohne weiteres vornehmen, da sie die sehr zeitraubende Änderung der ausgeworfenen Ordnungswörter zur Voraussetzung hat. Eine genaue Übereinstimmung mit den neuen Grundsätzen wird sich im unmittelbaren Anschlufs an die Vergleichung höchstens in den Zettelkatalogen erzielen lassen, für deren Ordnung die Breslauer Instruktion mafsgebend gewesen ist. Schwerlich aber wird man eine solche Forderung, um nur ein Beispiel zu nennen, an die Universitätsbibliothek in Halle stellen dürfen, die alle Anonyma mit gleichem ersten Stichwort wie die verschiedenen Schriften einzelner Verfasser nach den Signaturen geordnet hat. Einstweilen wird es genügen, wenn überall die Bestimmungen über die Wahl des *ersten* Ordnungsworts mit gleicher Strenge durchgeführt werden, was freilich bei dem Göttinger Bandkatalog mit seiner wohl von England übernommenen Zusammenfassung einzelner Kategorien von Titeln unter bestimmten Stichwörtern auch nicht möglich sein wird. Die Vergleichung wird sich auch ohne strengere Uniformierung der Kataloge zu einem guten Ende führen lassen, da man natürlich an der Centralstelle die auszuschickenden Katalogabschnitte, ohne sich pedantisch an die Normalzahl von Zetteln zu binden, so abmessen wird, dafs die Schriften eines Autors ebenso beisammen bleiben wie die unter gleichem sachlichen Ordnungswort stehenden Titel. Die Schwierigkeiten des Göttinger Katalogs aber werden dadurch ihre Erledigung finden — eine andere Möglichkeit scheint es nicht zu geben —, dafs die Artikel *Catalogus, Ordnungen* u. s. w. und desgleichen die in den alphabetischen Katalog überhaupt nicht aufgenommenen *Deductiones iuris* und *Conciones funebres* zunächst gar nicht berücksichtigt und am Schlufs der Arbeit zur Vergleichung nach Berlin geschickt werden.

Beginnt dann erst der Druck des Gesamtkatalogs, der den einzelnen

In allen genannten Fällen schliefslich wird der Beamte, gleichviel ob er den gesuchten Titel im Katalogabschnitt der Königlichen Bibliothek findet oder nicht und gleichviel auch, ob er von einem Zettel- oder von einem Bandkatalog ausgeht, jeden für den Gesamtkatalog verglichenen oder abgeschriebenen Titel seines Katalogs als solchen kennzeichnen, am einfachsten wohl mit den beiden Buchstaben *GK*, die nach Möglichkeit stets an derselben Stelle anzubringen sein werden. Nur so wird man zum Schlufs die nötige Sicherheit gewinnen können, dafs die Arbeit gründlich gethan ist, und andererseits werden es diese Zeichen sein, die eine nachträgliche Vergleichung der einstweilen ausgeschlossenen Druckschriften wenn nicht überhaupt ermöglichen, so doch wesentlich erleichtern werden.

So geht die Vergleichung Blatt für Blatt vorwärts. Zuletzt werden die Nachzügler, d. h. die für alle Fälle abgeschriebenen Titel, die dem zurückliegenden Teile des Alphabets angehören, in einem mit entsprechendem Aufdruck versehenen Umschlag an den Schlufs des Berliner Katalogbruchstücks gestellt, und die Arbeit ist soweit beendet. Der nächste Zug führt den Abschnitt „Aa — Abbas" nach Halle u. s. w.

6. DIE ABSCHLIESSENDE ARBEIT AN DER CENTRALSTELLE.

Ist die Sendung zur Centralstelle zurückgekehrt, so werden zunächst die Nachzügler entweder eingeordnet oder, falls die fraglichen Titel bereits im Gesamtkatalog vertreten sind, nach Übertragung des Besitzvermerks vernichtet.

Alsdann werden die von den Beamten der Universitätsbibliotheken zu diesem oder jenem Titel kundgegebenen Bedenken oder Berichtigungen sachgemäfs erledigt. Ist der gegen die Richtigkeit der Einordnung eines Titels erhobene Einwand auf eine abweichende Auslegung der Instruktion zurückzuführen, so wird es sich empfehlen, die Entscheidung in die Hände der Königlichen Bibliothek zu legen. In diesem wie in allen anderen Fällen, in denen die Einheitlichkeit der Arbeitsgrundsätze in Frage kommt, wird es notwendig sein, die zunächst interessierte Bibliothek oder erforderlichen Falls alle beteiligten Anstalten von der getroffenen Entscheidung in Kenntnis zu setzen.

Zum Schlufs werden die Zettel noch einmal besonders auf ihre Ordnung hin durchgesehen und gleichzeitig die unterwegs hinzugekommenen Verweisungen, die bisher hinter den zugehörigen Titeln gestanden haben, herausgehoben und entweder in den bereits fertigen Teil des Gesamtkatalogs eingestellt oder für sich geordnet, um später eingestellt zu werden.

Bibliotheken die Möglichkeit gibt, ihre alten handschriftlichen Kataloge allmählich in gedruckte umzuwandeln, dann ergibt sich auch die allgemeine Durchführung der neuen Instruktion von selbst.

7. DAUER DER VERGLEICHUNG.

Die Dauer der vorgeschlagenen Arbeit hängt von dem Umfang der täglichen Sendung ab. Es sind rund 1 200 000 Zettel, die die Wanderung durch die Bibliotheken machen sollen. Wenigstens scheint es ratsam, nicht allein die Titel im engeren Sinne, die zwei Drittel dieser Zahl kaum übersteigen dürften, sondern mit ihnen auch die Verweisungen auszuschicken, die in Fällen abweichender Ordnung die Vergleichung nicht unwesentlich erleichtern werden.

Je umfangreicher die Bibliothek, desto gröfser ihr Anteil an der Arbeit. Auf einen 100 Titel zählenden Katalogabschnitt der Königlichen Bibliothek werden in Göttingen durchschnittlich 50—60, in Münster aber nur 10—12 Titel kommen; seine Erledigung wird also dort voraussichtlich fünfmal so viel Zeit fordern als hier. Eine Sendung, zu deren Bewältigung in Münster die Tagesarbeit eines Beamten ausreichte, würde in Göttingen die Einstellung von fünf Beamten nötig machen. Der Umfang des täglich auszuschickenden Abschnittes ist demnach, da auch die gröfseren Anstalten nur eine Arbeitskraft für die Vergleichung bereitzustellen in der Lage sein dürften, so zu bemessen, dafs seine Abfertigung auch in der gröfsten Bibliothek, also in Göttingen, nicht über die Tagesleistung eines Beamten hinausgeht.

Einen Anhalt für die ungefähre Schätzung dieser Arbeit gibt die in den Jahren 1891—1893 ausgeführte Vergleichung des Zettelkatalogs der Berliner Universitätsbibliothek mit dem der Königlichen, wobei es sich im wesentlichen um die Übernahme der systematischen Anordnung handelte. Nach den damals gemachten Erfahrungen darf angenommen werden, dafs der Beamte in der Stunde 25, also am Tage 150 Titel seines Katalogs in allen Einzelheiten, wie sie oben vorgeführt sind, erledigen kann.

Der Abschnitt des Göttinger Katalogs, der 150 Titel umfafst, wird in der Königlichen Bibliothek deren 300, oder, wenn die Verweisungen hinzugerechnet werden, 450 Zettel in sich schliefsen. Über diese Zahl wird also die tägliche Sendung nicht hinausgehen dürfen; im Gegenteil empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Stockungen etwas hinter ihr zurückzubleiben.[1])

Werden täglich 400 Zettel ausgeschickt,[2]) so sind 3000 Tage

---

1) Für die Berechnung können erklärlicher Weise nur die Durchschnittszahlen in Betracht kommen. Gewifs wird es zuweilen vorkommen, dafs der Katalogabschnitt in Göttingen ebensoviel oder gar mehr Titel zählt als der Berliner, und der Beamte sich also nach Hilfe umsehen mufs. Dieser Fall wird jedoch auch hier äufserst selten eintreten, in anderen Bibliotheken voraussichtlich nie.

2) Dafs man nicht rücksichtslos an dieser Zahl festhalten dürfen wird, ist bereits gesagt worden (S. 133 Anm. 1). Aber auch die oben vorgeschlagene

oder 10 Jahre zu 300 Arbeitstagen nötig, um den ganzen Katalog der Königlichen Bibliothek durch die beteiligten Anstalten zu führen und so das Manuskript des Gesamtkatalogs zu vollenden.

ZWEITES KAPITEL.

DER DRUCK.

Während bisher, da es sich um die Organisierung eines durchaus neuen Unternehmens handelte, eine gewisse Ausführlichkeit geboten schien, darf sich die Darlegung jetzt, nachdem die Gesamtkatalogfrage auf die des Katalogdrucks zurückgeführt ist, zugleich unter Berufung auf die kritischen Erörterungen des ersten Teils gröfserer Kürze befleifsigen.

I. *NOTWENDIGKEIT DES DRUCKS.*

Der Gesamtkatalog in einem Exemplar, dessen Standort, wie schon wiederholt betont wurde, nur die Königliche Bibliothek sein dürfte, käme in erster Linie den Benutzern dieser Sammlung zu gute, ohne jedoch der Verwaltung, die bereits im Besitz eines guten Zettelkatalogs ist, einen andern Nutzen zu bringen als die Möglichkeit, die Erwerbung älterer und selten gebrauchter Werke, sofern sie in einer der beteiligten Bibliotheken vorhanden sind, zu vermeiden. Für die übrigen Anstalten dürfte sich der Gewinn darauf beschränken, dafs sie in ihrem Leihverkehr mit Berlin statt des einfachen Bescheides „Nicht vorhanden“ auf dem Bestellzettel zutreffenden Falls die Angabe der dritten oder vierten Bibliothek finden würden, an die sie den Besteller weisen könnten. Der

---

Frist für die Aufeinanderfolge der Sendungen soll nicht als die allein mögliche hingestellt werden. Es ist denkbar, dafs eine Bibliothek auch unter normalen Verhältnissen weniger Schwierigkeiten findet, innerhalb 48 Stunden mit 800 Zetteln fertig zu werden als mit der Hälfte in 24 Stunden, und bei plötzlicher Verhinderung des mit der Vergleichung beauftragten Beamten, für den sich bei der Eigenart der Arbeit nicht immer ein sofortiger Ersatz stellen lassen dürfte, wird dies sogar sehr wahrscheinlich der Fall sein. Es mufs also anheim gestellt werden, es entweder mit der vorgeschlagenen Frist zu versuchen, bis die praktischen Erfahrungen eine Änderung ratsam erscheinen lassen, oder sie von Anbeginn unter entsprechender Erweiterung des Umfangs der Sendung zu verlängern. Woran aber unter allen Umständen festzuhalten sein wird, das ist die strengste Regelmäfsigkeit des Ganges.

auswärtige Gelehrte schliefslich, der nicht in der Lage wäre, die Vermittelung des Leihverkehrs in Anspruch zu nehmen, könnte mit einer einzigen Anfrage in Erfahrung bringen, ob das gesuchte Buch in den Preufsischen Sammlungen zu finden sei, würde also, wie Treitschke hervorgehoben hat, eine „Masse nutzloser Schreiberei“ ersparen.

Damit aber wären die Vorteile des handschriftlichen Gesamtkatalogs erschöpft. So schätzenswert sie sein mögen: sie werden sich kaum als grofs genug herausstellen, um die auf seine Herstellung verwandte Arbeit zu rechtfertigen. Die eigentlichen Zwecke des Gesamtkatalogs, die weiteste Ausdehnung gegenseitiger Aushilfe und die Schaffung einer allen Bibliotheken gleich notwendigen Direktive für die Ergänzung der Bestände, sind nur durch seine Vervielfältigung zu erreichen. Entscheidend aber ist ein anderer Gesichtspunkt. Wenn es wahr ist, dafs die vornehmste Bestimmung der Bibliotheken ihre möglichst ausgedehnte Benutzung ist und dafs diese ganz wesentlich von der Zugänglichkeit und Zuverlässigkeit der Kataloge abhängt; wenn es ferner Thatsache ist, dafs es einigen der beteiligten Anstalten bisher nicht möglich gewesen ist, die altüberkommenen Schäden ihrer Inventarisierung zu heilen und desgleichen, dafs auch die Kataloge der übrigen, wie es anderswo keineswegs anders ist, noch dies oder jenes zu wünschen lassen: dann braucht auch die Notwendigkeit eines Unternehmens, das mit verhältnismäfsig geringem Aufwand allen Preufsischen Bibliotheken zugleich vorwurfsfreie Kataloge in beliebig viel Exemplaren zu liefern verspricht, keine weitere Begründung.

Nur die *Art* der Vervielfältigung könnte vielleicht noch in Frage kommen. Jedesfalls wird es angemessen sein, wenngleich die absolute Überlegenheit des Drucks von vornherein festzustehen scheint, auch andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

Dürfte man sich an vier bis fünf Exemplaren genügen lassen, so läge es nahe, bei der Aufnahme der Titel die Schreibmaschine zu verwenden. Aber wären auch die geklebten Zettel weniger unschön und unhandlich, als sie es in der That werden, wenn man nicht ungewöhnliche Preise für das Aufziehen der Titelstreifen anlegen kann, so würde doch allein die Überlegung, dafs die Herstellung dieser wenigen Exemplare mindestens ein volles Drittel der Kosten des Zetteldrucks beanspruchte, zur Ablehnung dieses Verfahrens ausreichen.

Ebenso wenig wird die autographische Vervielfältigung ernstlich in Frage kommen können. Bei handschriftlich hergestellter Urschrift würden die Zettel alle Nachteile eines von verschiedenen Händen zusammengeschriebenen Katalogs zeigen. Diese Mängel würden zwar vermieden, wenn man, was technisch möglich und nicht kostspieliger ist, die dem Lithographen zu liefernde Urschrift mit der Schreibmaschine anfertigte. Aber auch so erhielte man nur Zettel, die sich, was Schönheit und Deutlichkeit anlangt, mit gedruckten nicht messen könnten, überdies aber zur Herstellung von Bandkatalogen, die das dringendste Bedürfnis jeder Bibliothek sind, deshalb nicht zu verwenden

wären, weil der Umfang eines mit der Maschine geschriebenen Titels größer als der eines handschriftlichen und mindestens dreimal so groß ist als der eines gedruckten. Was endlich die Kostenfrage angeht, so kann auch dies Verfahren im vorliegenden Falle nicht mit dem Druck konkurrieren, da selbst dann, wenn die Urschrift geliefert wird, die Vervielfältigung in 20 Exemplaren nur um ein Viertel billiger, in 100 Abzügen aber bereits ebenso teuer ist wie der Druck.

Die übrigen Reproduktionsarten kommen hier überhaupt nicht in Betracht; teils geben sie unklare und mit der Zeit mehr oder weniger verblassende Kopien, teils sind sie zu kostspielig.

Es bleibt mithin nur der Druck übrig.

II. *ANORDNUNG DES KATALOGS.*

Bisher hat sich, von berichtenden Notizen abgesehen, nur eine Stimme öffentlich zu dem vorliegenden Plan vernehmen lassen, und zwar in einem Artikel der Kölnischen Zeitung vom 30 Juni 1895, der folgende Überschrift führt: Der Katalog der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Aber nur aus den einleitenden Worten erfährt man, daſs der unbekannte Autor das umfassende Unternehmen der Preuſsischen Regierung im Auge hat. Im übrigen beschäftigt sich der Aufsatz seiner Überschrift entsprechend lediglich mit dem Druck des Katalogs der Königlichen Bibliothek, dessen sachliche Anordnung nicht gefordert, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt und gegenüber dem Alphabet des Londoner und Pariser Katalogs in das vorteilhafteste Licht gerückt wird. Die Universitätsbibliotheken brauchten dann weder ihre Kataloge zu drucken noch ein Druckmanuskript für Berlin anzufertigen, sondern hätten dann nur in ihrem Exemplar des Katalogs der Königlichen Bibliothek, der voraussichtlich in den sogenannten Universitätswissenschaften ebensoviel enthalten werde, als jede einzelne besäſse, die Bücher anzustreichen, über die sie selbst verfügten, und ihr Mehr nachzutragen. Der Gesamtkatalog, wie ihn die Etatsforderung deutlich kennzeichnet, wird überhaupt nicht berührt. Eine Widerlegung der hier geäuſserten Ansichten zu versuchen, wäre mithin verkehrt, da es garnicht sicher ist, ob der Verfasser ebenso wie für den Druck des Katalogs der Königlichen Bibliothek auch für den des Gesamtkatalogs die sachliche Ordnung fordern würde.

Daſs der alphabetische Centralkatalog die notwendige Vorarbeit des systematischen ist, hat seiner Zeit die Kritik des Dziatzkoschen Plans ergeben. Man wird sich also jetzt, da er im Manuskript vollendet ist und der Druck beginnen soll, zu entscheiden haben, ob man die 1200000 Zettel in der bereits vorhandenen alphabetischen oder in einer erst zu schaffenden sachlichen Anordnung veröffentlichen will. Zwei Dritteln von ihnen, die den Besitz der Königlichen Bibliothek darstellen, könnte durch die einfache Übernahme der Signaturen bei

der Abschrift[1]) ihr Platz im System angewiesen werden. Es bliebe also die Aufgabe, die übrigen 400 000 Titel einzureihen.

Es ist keineswegs die kaum noch strittige Frage *System oder Alphabet*, die bei dieser Entscheidung vornehmlich in Betracht kommt, sondern es sind im Gegenteil rein praktische Erwägungen, von denen man sich hier wird leiten lassen müssen. Nicht darum handelt es sich, was das Beste und Wünschenswerteste ist — dann gäbe es hier überhaupt keinen Zweifel —, sondern in erster Linie darum, was unter den gegebenen Verhältnissen und mit den vorhandenen oder günstigsten Falls zu erwartenden Mitteln zu erreichen ist. Und von diesem Standpunkt aus wird man trotz aller Einsicht in die grofse Überlegenheit der sachlichen Gliederung zu dem Schlufs gedrängt werden, dafs die Anordnung auch des gedruckten Gesamtkatalogs nur die alphabetische werden kann. Es scheint zwecklos, jetzt von neuem die endlosen Schwierigkeiten vorzuführen, mit denen das Unternehmen zu kämpfen hätte, falls man sich für die systematische Ordnung entschiede. Es wird genügen, auf das Menetekel der Tübinger und Pariser Fachkataloge einerseits und auf die neuen Beispiele des Britischen Museums und der Bibliothèque Nationale, namentlich die Erörterungen des Picotschen Berichts andererseits hinzuweisen. Alsdann aber sei daran erinnert, dafs die Arbeit am systematischen Katalog der Königlichen Bibliothek etwa 1840 begonnen hat und dafs die Zahl der verschiedenen Beamten, die an seiner Herstellung beteiligt gewesen sind, doch wohl über ein halbes Hundert hinausgehen dürfte. Hält man sich dazu gegenwärtig, wie schwer es bei dergleichen Arbeiten fällt, selbst den eigenen Standpunkt konsequent zu wahren, dann wird man kaum dafür stimmen, diesen Katalog, so wie er ist, zum Abdruck zu bringen. Doch die inneren Widersprüche liefsen sich ausgleichen, die veralteten Teilungen sich den modernen Anschauungen anpassen u. s. w., kurz diese Schwierigkeiten wären zu überwinden, wenn auch wahrscheinlich nur in jahrelanger Arbeit. Anders jedoch steht es mit den 400000 aus den Universitätsbibliotheken hinzugekommenen Titeln. Diese und weiter alle neuen Erwerbungen an der Centralstelle in das System der Königlichen einordnen hiefse einen sehr reich gegliederten Realkatalog nach blofsen Titeln d. h. ohne Zuziehung der Bücher selbst weiterführen, und dazu wird ein Fachmann schwerlich raten wollen.

III. *ÄUSSERE GESTALT DES KATALOGS.*

Auf den ersten Blick mag es überraschen, dafs die Frage nach der äufseren Gestalt des Gesamtkatalogs überhaupt aufgeworfen wird; so selbstverständlich erscheint die Buchform. Jede Bibliothek liefse zwei oder drei Exemplare mit Papier durchschiefsen, kennzeichnete

1) Vgl. S. 126 Anm. 1.

ihren Besitz durch Beisetzung der Signaturen und versorgte Beamtenzimmer, Lesesaal und etwa noch die Universität mit musterhaften alphabetischen Katalogen, die Benutzbarkeit ihrer Schätze wesentlich erhöhend und gleichzeitig ihren Geschäftsbetrieb entlastend.

Das Beispiel des Britischen Museums zeigt aber aufs deutlichste, dafs die Aufrechterhaltung der Ordnung in gedruckten Bandkatalogen, wo ohne Zwischenraum Titel sich an Titel schliefst, selbst für kürzere Zeit überaus schwierig und kostspielig, auf die Dauer aber unmöglich ist. Von dieser Erkenntnis geht auch die Verwaltung der Bibliothèque Nationale aus, wenn sie von vornherein darauf verzichtet, die Bände ihres gedruckten oder vielmehr zu druckenden Katalogs durch Einschaltung der neuen Titel auf dem Laufenden zu halten und für die zum Geschäftsbetrieb herzurichtenden Exemplare die Form des Zettelkatalogs festsetzt. Dieselbe Überlegung dürfte es auch sein, die die Bibliotheken in Kassel und Wolfenbüttel bestimmt hat, bei ihrem Katalogdruck von der Buchform abzusehen.

Eine Möglichkeit, die Ordnung des gedruckten Bandkatalogs ungestört zu erhalten, zeigt sich in dem Ausweg, ihm eine bestimmte zeitliche Grenze zu setzen und nur den Zuwachs aus der vor diesem Termin veröffentlichten Litteratur in ihm nachzutragen, alle später erschienenen Erwerbungen dagegen in einem zweiten Katalog auf Zetteln zu inventarisieren. Sofort aber drängen sich die schweren Mängel dieses Systems auf. Über die Schwierigkeiten, wie sie neue Auflagen und Serienwerke bieten, käme man wohl durch doppelte Eintragungen hinweg. Sehr viel mifslicher und namentlich für das Publikum irreführend wäre die Trennung der Schriften eines Autors. Die schlimmste Seite dieser Einrichtung wäre aber die, dafs sie schliefslich zur ständigen Befragung zweier Kataloge statt eines zwänge, da bei Bestellungen das Erscheinungsjahr ebenso oft garnicht wie unrichtig angegeben ist. Jedesfalls würde ein negativer Bescheid nur selten aus einem Katalog heraus erteilt werden dürfen.

Das Interesse der Verwaltungen fordert also nicht die Buchform, so notwendig ihnen der Bandkatalog ist. Nicht viel dringlicher dürfte sie die Rücksicht auf weitere wissenschaftliche Kreise des In- und Auslandes verlangen, die den am Gesamtkatalog beteiligten Bibliotheken fern stehen. Ein Vergleich mit den beiden gröfsten Büchersammlungen der Welt scheint hier nicht zulässig. Der Picotsche Bericht schliefst mit der stolzen Bemerkung (S. 63), das Inventar der Nationalbibliothek werde ein Denkmal alles dessen darstellen, was die Franzosen seit vier Jahrhunderten gedacht und geschrieben. Und mit gleichem Recht darf Garnett[1]) vom Katalog des Britischen Museums sagen, er gebe ein Verzeichnis der ganzen wirklich wertvollen Litteratur aller Zeiten. Der Gesamtkatalog der Preufsischen Bibliotheken wird sich in der Reichhaltigkeit mit diesen beiden Inventaren schwerlich messen können;

1) The Printing of the British Museum Catalogue etc. S. 127.

er wird vor allem, und das ist entscheidend, nicht die nationale Litteratur in solcher Geschlossenheit aufführen wie sie. Wenn der Londoner Katalog trotzdem kaum 40 zahlende Abonnenten gefunden hat, so kann daraus ein ziemlich sicherer Schlufs gezogen werden, auf wie wenig Abnehmer hier gerechnet werden darf.

Wird von der Aufnahme der speziellen Verweisungen abgesehen, so bleiben noch 1200000 Titel für den Druck. Diese würden, falls ihrer Herstellung die heute giltige Instruktion zu Grunde gelegt wäre, rund 140 Bände zu 50 Bogen oder 800 Seiten im Format der Titeldrucke der Königlichen Bibliothek füllen. Auch die weitestgehenden Erleichterungen dürften den Umfang des Titels allerhöchstens um ein knappes Drittel verringern, so dafs immer noch etwa 100 solcher Bände nötig wären.

Nun kostete bei vorhandenem Satz die vollständige Fertigstellung des Bandes an Druck, Umschlag und Broschieren unter der Annahme mittlerer Preise etwa 200 M. Man mufs sich also notwendig die Frage stellen, ob man $200 \times 100 = 20000$ M. für die zwei bis drei Dutzend Exemplare, die voraussichtlich abgehen werden, ausgeben darf; allein für sie, denn die Zwecke der Verwaltungen verlangen lediglich den einseitigen Druck. Die Antwort wird schwerlich bejahend ausfallen können. Etwas anderes wäre es, wenn eine Subskription wider alles Erwarten ein günstiges Ergebnis lieferte.

Für die Gestalt des Katalogdrucks dürften also fast ausschliefslich die Bedürfnisse der Verwaltungen bestimmend bleiben.

Was zunächst den in allen Bibliotheken gleichmäfsig aufzustellenden und mit Hilfe des gemeinsamen Zugangsverzeichnisses fortzuführenden Gesamtkatalog angeht, der die Dienste einer verhältnismäfsig selten befragten Auskunftstelle, nicht eines vielgebrauchten Betriebswerkzeugs leisten soll, so ist für ihn das Zettelsystem das gegebene.

Ebenso wird man andererseits zugeben, dafs die neuen Kataloge der eigenen Bestände, zu denen der Druck den einzelnen Bibliotheken verhelfen wird, am besten die Buchform erhalten. Der Zettelkatalog ist und bleibt dem Bandkatalog gegenüber trotz seiner grofsen Vorzüge alles in allem doch ein minderwertiger und schwerfälliger Ersatz. Das Problem, die Vorteile beider Einrichtungen, die unbegrenzte Beweglichkeit mit der Sicherheit der Titelfolge und der Übersichtlichkeit zu verbinden, hat bisher keine befriedigende Lösung gefunden, ebenso wenig durch das alte Heidelberger Albumsystem wie in dem Amerikanischen Rudolph Indexer neuesten Datums. Nach dem heutigen Stand unserer Erfahrungen und Anschauungen ist am einwandfreisten das Göttinger System, dessen Grundsatz, jedem Autor ein eigenes Blatt zu geben und gleichzeitig die Einschaltung neuer Blätter vorzusehen, auch dem Bandkatalog eine fast unbegrenzte Dauer verschafft. Es erscheint demnach selbstverständlich, dafs die Bibliotheken — nur Göttingen und Kiel besitzen einstweilen derartige alphabetische Bandkataloge — die ihnen durch den Druck gegebene Möglichkeit, sich

vom Buchbinder tadellose Bandkataloge zusammenkleben zu lassen, nicht vernachlässigen.[1]) Sie brauchen also einseitig auf dünnes Papier gedruckte Titel.

Anders steht es um die Kataloge, mit denen nunmehr — diese Forderung wird schwerlich auf Widerspruch stofsen — auch die Lesezimmer der Bibliotheken auszustatten sein werden. Gewifs wäre auch hier die Buchform das Beste. Die zeitraubende Fortführung zweier alphabetischer Bandkataloge wird jedoch keine Verwaltung auf sich nehmen können, und schliefslich genügt für die Zwecke der Benutzer, deren Nachforschungen meist in wenigen Minuten beendet sind, auch der Zettelkatalog. Nur dürften die Zettel nicht in die Tiefen von Schubkästen geborgen, sondern müfsten dem Publikum in irgend einer Form des Leidener Buchsystems geboten werden.

Diese Bedürfnisse der Verwaltungen zu befriedigen gibt es drei Möglichkeiten:

1. Der Katalog wird in Buchform gedruckt; doch werden nur einseitige Exemplare abgezogen. Die Zettelkataloge werden dann ebenso wie die Bandkataloge auf dem Wege des Schneidens und Klebens hergestellt.

2. Der Satz wird nach der Korrektur titelweise auseinandergerückt und auf gröfsere Schiffe verteilt. Beim Abzug kommt sowohl stärkeres wie dünnes Papier zur Verwendung. Die stärkeren Bogen werden zerschnitten und liefern also direkt bedruckte, zum Einstellen fertige Zettel; die dünnen werden zur Herstellung der Bandkataloge benutzt und aufserdem von jeder Bibliothek in so und so viel Exemplaren für Nachträge, zur Erneuerung überladener Blätter u. s. w. zurückgelegt.

3. Nachdem wie im ersten Falle eine Reihe einseitig bedruckter Exemplare vom zusammenhängenden Satz abgezogen ist, werden die Titel zur Herstellung direkt bedruckter Zettel auseinandergerückt.

Wie vorhin bemerkt, wird jede Bibliothek zwei Zettelkataloge führen müssen, den aller Preufsischen Sammlungen und zum Gebrauch des Publikums im Lesesaal den ihrer eigenen Bestände. Bei der Wahl der ersten Möglichkeit wird also in den elf beteiligten Bibliotheken zusammen jeder Titel durchschnittlich 13 Mal auszuschneiden und aufzukleben sein. Die blofse Herstellung eines Zettels auf diesem Wege kostet $^1/_2$ Pf.[2]), in 13 Exemplaren mithin rund 7 Pf. Auf der anderen Seite ist das Verteilen des Satzes, der Druck und das Zerschneiden

1) Dann aber wird man gut thun, das altüberkommene Folioformat aufzugeben und sich mit einem mäfsigen Quart zu begnügen, dessen Blattgröfse in 90 unter 100 Fällen vollständig ausreichend ist. Ebensowenig sollte man die alte Falzeinrichtung übernehmen, sondern vielleicht eins der Briefordnersysteme den Bedürfnissen des Katalogs anpassen oder die Italienische Schraubeneinrichtung adoptieren. — Vgl. Altmann, Bibliothekstechnisches (Centralbl. f. B. XII 1895 S. 410 ff.).

2) Dies ist der bei der Katalogisierung der Institutsbibliotheken gezahlte Satz.

der Bogen zu Zetteln mit 10 Pf.[1]) für den Titel zu bezahlen. Hält man dazu, dafs zur Aufnahme der Titelstreifen ein stärkeres und teureres Papier nötig ist als zum Zetteldruck, und dafs ferner bei dem Ansatz von $^1/_2$ Pf. die Arbeit des den Buchbinder kontrollierenden Beamten nicht in Anschlag gebracht ist, dann wird man kaum noch Bedenken tragen, sich für das letztere Verfahren zu entscheiden. Den Ausschlag aber gibt die grofse Überlegenheit des fertig aus der Druckerei kommenden Zettels in Schönheit, Handlichkeit und Haltbarkeit.

Noch bleibt jetzt die Sorge für die Bandkataloge, die einseitig auf dünnes Papier gedruckte Titel verlangen. Hier ist also zwischen der zweiten und dritten Möglichkeit zu wählen.

Bei Benutzung des zum Zetteldruck verteilten Satzes entstünden kaum nennenswerte Mehrkosten. Nicht zu verkennen ist jedoch, dafs das Heraussuchen der nötigen Titel aus den losen Bogen, die Aufbewahrung und spätere Benutzung sehr empfindliche Unbequemlichkeiten mit sich bringen und vielleicht gar die Vorteile des Unternehmens nach dieser wichtigen Seite hin in Frage stellen würden. Die dünneren Bogen ebenso wie die stärkeren zu zerschneiden und sich so die Reserve in Zetteln anzulegen, dürfte wegen der Unsicherheit der Ordnung gleichfalls nicht ratsam sein.

Danach bleibt nur der dritte Weg übrig: der Satz wird zuerst zur Herstellung von einseitigen Drucken in Buchform und dann zum Zetteldruck verwandt.

Gegenüber dem blofsen Zetteldruck bedeutet dieser Entschlufs eine Mehrausgabe von 20000 M. Man wird sie um so weniger scheuen dürfen, als diese einseitig bedruckten Exemplare gleichzeitig dem wenn auch voraussichtlich geringen Bedürfnis weiterer Kreise Rechnung tragen, nicht viel anders als es zweiseitig bedruckte thun würden.

IV. *BEGINN DES DRUCKS.*

Mag man auch von dem vorgeschlagenen Gang der Vergleichung absehen und einem andern Arbeitsplan den Vorzug geben: man wird keinen Weg finden, der Nachzügler und Nachträge unmöglich machte und mit jedem Schritt ein vollständig abgeschlossenes Stück des Gesamtkatalogs lieferte. Schon aus diesem Grunde scheint es geboten, mit dem Druck nicht eher zu beginnen, als bis das ganze Material beisammen ist. Jener Katalog des Britischen Museums, dessen erster und letzter Band 1841 erschien, ist nach dem Urteil der Sachverständigen nur daran gescheitert, dafs man ihn zu drucken anfing, bevor er fertig vorlag. Zudem wird die Herstellung des Manuskripts bereits so viele Arbeitskräfte dem ordentlichen Bibliotheksdienst entziehen, dafs es bedenklich sein dürfte, deren noch mehr bei der Überwachung des Drucks festzulegen, so wünschenswert auch die schnelle Vollendung

1) Zu Grunde liegen einige Kostenanschläge von Druckereien.

des Werkes ist. Auch ist es zweifelhaft, ob es gelingen würde, eine derartige Erhöhung der jährlichen Bewilligung zu erzielen, dafs alle drei Arbeiten, Abschrift, Vergleichung und Druck nebeneinander hergehen könnten. Schliefslich aber trägt das ganze Unternehmen, so klar seine grofsen Vorteile vor Augen liegen und so dringend ein schneller Beginn im Interesse weitester Ausnutzung der angesammelten Schätze geboten ist, doch, soweit die Ausführung in Frage kommt, den Charakter eines Schrittes ins Dunkle. Auch die sorgsamsten Berechnungen können durch die praktische Erfahrung über den Haufen geworfen werden. Ein vorzeitiger Beginn des Drucks aber würde selbst zu widerwilliger Verfolgung des einmal eingeschlagenen Weges zwingen.

V. *DAUER DES DRUCKS.*

Die Dauer des Drucks wird lediglich von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängen. Je schneller er vorwärts geht, desto nutzbarer wird das Kapital angelegt, da die Vorteile des Unternehmens, zumal für die Universitätsbibliotheken, erst dann zur Geltung kommen, wenn das ganze Werk beendet ist.

Der Katalog des Britischen Museums schreitet jedes Jahr um 150000 Titel vor. Verteilen wir unsere Arbeit ebenso wie die Vergleichung auf 10 Jahre, so haben wir jährlich 120000 Titel oder täglich ihrer 400 zu drucken.[1]) So wird der Gesamtkatalog der Preufsischen Bibliotheken 20 Jahre zu seiner Vollendung brauchen. Das ist eine lange Zeit, und manchen Verwaltungen wird es unmöglich scheinen, die Verbesserung ihrer Inventare bis dahin aufzuschieben. Dabei ist aber nicht zu vergessen, dafs ihnen die Vergleichung eine gründliche Revision ihrer Hauptgebrauchskataloge bringt, während die Zugangsliste sie in den Besitz tadelloser Gesamtverzeichnisse der neuen Litteratur setzt.

SCHLUSSWORT.

Die sicherste Gewähr für das Gelingen des Plans liegt in seiner Beschränkung. Die elf zunächst beteiligten Bibliotheken haben zwar nicht durchaus gleichartige Einrichtungen; alle aber empfangen ihre Weisungen von einer Stelle, und alle werden in gleichem Geiste verwaltet. So ist ein Gemeinschaftsgefühl vorhanden, wie es für ein derartiges Zusammenwirken notwendig scheint. Ein Schritt über diesen Kreis hinaus, und die Schwierigkeiten wachsen. Schon eine Ausdehnung des Plans auf die wichtigeren wissenschaftlichen Spezialbibliotheken Preufsens würde sich voraussichtlich als ein Hemmnis erweisen, seine Erweiterung auf *alle* grofsen Bibliotheken Deutschlands aber auf nahezu unüberwindliche Hindernisse stofsen.

---

1) Dabei ist nach wie vor angenommen, dafs alle speziellen Verweisungen, die sich durch die Haupttitel ersetzen liefsen, vom Druck ausgeschlossen bleiben.

Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, dafs der Gesamtkatalog dieser elf Sammlungen das letzte Ziel darstelle. Er ist im Gegenteil nur als der erste grofse Schritt zum Gesamtverzeichnis aller in den Deutschen Bibliotheken angesammelten Schätze aufzufassen. Die vorgeschlagene Arbeitsorganisation wird es jederzeit erlauben, den Kreis der Bibliotheken zu erweitern; an einen *planmäfsigen* Ausbau des Katalogs nach dieser Richtung aber wird man, falls sich nicht die Arbeit günstiger gestaltet als vorauszusehen ist, doch wohl erst dann gehen dürfen, wenn durch seinen Abschlufs eine Grundlage von der Ausdehnung geschaffen ist, wie sie ein so grofses Unternehmen braucht. Alle Deutschen Bibliotheken von einiger Bedeutung werden vollständige Zettelexemplare des Preufsischen Gesamtkatalogs erhalten, und eine nach der anderen wird sich dazu verstehen, ihr Mehr festzustellen und nach Berlin mitzuteilen. Soweit ihre Kataloge bereits gedruckt sind, wobei in erster Linie an die gerade für die vaterländische Litteratur so bedeutungsvolle Wolfenbüttler Sammlung zu denken ist, werden sie, wenn die nötigen Exemplare zu erhalten sind, einfach in das Berliner Exemplar des Preufsischen Gesamtkatalogs hineingearbeitet werden können. Ist so in langsamer Arbeit das Mögliche erreicht, hat man an einer Stelle alles beisammen, was die öffentlichen Bibliotheken Deutschlands besitzen, dann werden zum Schlufs noch die beiden Riesenkataloge von London und Paris mit ihrem Besitz an Deutscher Litteratur herangezogen. Denn der natürliche Abschlufs, die Krönung des ganzen Werks ist der Druck einer vollständigen Deutschen Bibliographie.

REGISTER.

Accessions-Katalog, Sveriges offentl. Bibliotek 88 f.; Anl. I Bl. 19.
Aix *Univ.-Bibl.* 82.
Albany *State Library* 20.
Altmann, Wilh. 142.
Ameilhon, Hubert Pascal 52.
American Association for the Advancement of Science 107.
American Library Association (Zetteldruck) 102 ff.; 112 f.; Anl. I Bl. 28.
Andrews, Clement W. (Zetteldruck in Amerika) 94; 98; 99 f.
Anzeiger, Anatomischer 110.
Anzeiger, Zoologischer 110.
Association artistique et litt. internat. 6.
Association franç. pour l'avancement des sciences 14.
Associazione tipografica-libraria italiana (Stellung zu Deweys System) 19; (Verhältnis zur Bibliografia italiana) 83 f.
Axon, Wm F. A. (zum Universalkatalog) 7; 48; 49; (s. eigner Plan) 51.

Barnwell, James G. 25 f.
Basel *Univ.-Bibl.* 89; Anl. I Bl. 8.
Baudouin, Marcel 22.
Bergmans, P. 10.
Berlin *Königliche Bibliothek* (Jahresverzeichnisse der Univ.- und Schulschriften) 91; 112; 128 f.; Anl. I Bl. 10; (Verzeichnis d. Erwerbungen) 91; 113; 119; Anl. I Bl. 20; (Zettelkatalog) 121 ff.; 129; Anl. II; (Syst. Katalog) 44; 138 f.; (Instr. f. d. Herstellung d. Zettel) 115 f.
— *Univ.-Bibl.* (Zettelkatalog) 122; Anl. II; (s. Vergleichung mit dem der K. B.) 135; (System) 44; (alph. Bandkatalog) 131; (Katalogisierung d. Institutsbibliotheken) 3; (Berliner Univ.-Schriften) 128.
Bernhoff, John 70.
Besançon *Univ.-Bibl.* 82.
Biagi, Guido 27.
Bibliografia italiana 84.
Bibliografia ostetrica e ginecol. ital. 18.
Bibliographia anatomica 110.
Bibliographia astronomica 17.
Bibliographia bibliographica 17.
Bibliographia medica italica 17.
Bibliographia musicalis italica 18.
Bibliographia philosophica 17.
Bibliographia physiologica 110.
Bibliographia sociologica 17.
Bibliographia universalis 17 f.
Bibliographia zoologica 110.
Bibliography of American Botany 107; [Anl. I Bl. 29.
Bibliotheca Erasmiana 3.
Billings, John S. (Stellung zu Deweys System) 19 ff.; (Zetteldruck in der New York P. L.) 95.
Billstein, Nathan 32.
Boehmer 41.
Bohn, H. G. 51.
Bollettino delle opere moderne straniere &c. 85 f.; Anl. I Bl. 17.
Bollettino delle pubblicazioni italiane &c. 84 f.; Anl. I Bl. 15 u. 16.
Bond, E. A. 61.
Bonn *Univ.-Bibl.* (Katalogisierung d. Institutsbibl.) 3; (Bonner Univ.-Schriften) 128; (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; (Zettelgröfse) Anl. II.
Bonnange, Ferd. (Katalogpläne) 49; 54 f.; (Katalogsystem) 54.
Bordeaux *Univ.-Bibl.* 82.
Boston *Boston Athenaeum* (Stellung zu Deweys System) 20; (Unterstützung d. Zetteldrucks der A. L. A.) 104.
— *Library Bureau* 102 ff.; Anl. I Bl. 28.
— *Public Library* (Stellung zu Deweys System) 20; (Einführung d. Linotype) 31 f.; 95 ff.; (Zetteldruck u. Monthly Bulletin) 95 ff.; Anl. I Bl. 25 u. 26;

(Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals) 105.
Botanical Supply Co in Cambridge Mass. 107; Anl. I Bl. 29.
Bradshaw, Henry 57.
Breslau *Univ.-Bibl.* (Beteiligung am Ges.-Katalog) 131; (Zettelgröfse) Anl. II.
Brett, Wm H. 98.
Britton, N. L. 107.
Browne, Nina E. 104.
Brüssel *Académie des Sciences* 10.
— *Bureau sociologique* 17.
— *Institut intern. de bibliographie* 12 ff.; Anl. I Bl. 30.
— *Office intern. de bibliographie* 12 ff.
— *Société belge d'astronomie* 17.
Bry, Jean de 53.
Bücherverzeichnisse, Ausgewählte d. Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel 93.
Bulletin mensuel des publications étrangères 72 f.; Anl. I Bl. 11.
Bulletin mensuel des récentes publications franç. 72 f.; Anl. I Bl. 12.
Bulletin of the Torrey Bot. Club 107.
Bure, Guillaume [?] de 52.

Cadwallader, B. 50 f.
Caen *Univ.-Bibl.* 82.
Cambridge in Engl. *Univ.-Bibl.* (Titeldrucke u. Weekly Bulletin) 57 ff.; 63; Anl. I Bl. 1 u. 2.
Cambridge Mass. *Botanical Supply Co* 107; Anl. I Bl. 29.
— *Harvard College Library* (Zetteldruck) 98 f.; Anl. I Bl. 27; (Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals) 105.
Campbell, Frank (zum Universalkatalog) 48; (Benennung d. B. M.) 63; (zu Cooley u. Jewett) 69.
Carrière, A. 80.
Carus, Victor 110.
Catalogue des dissertations et écrits acad. 72; Anl. I Bl. 9.
Catalogue des thèses et écrits acad. 80; Anl. I Bl. 8.
Chicago *John Crerar Library* (Zetteldruck) 99 f.; Anl. I Bl. 27; (Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals) 105.
Chilovi, Des. (zu den Titeldrucken d. B. N. C. in Florenz) 83; (zu d. Titelzetteln d. Verleger) 101.
Chivers, Cedric 106.
Christiania *Univ.-Bibl.* (Norsk Bogfortegnelse u. Aarbog) 86 ff.; 113; Anl. I Bl. 21 u. 22.
Cini, Gustavo 84.
Clermont *Univ.-Bibl.* 82.
Cleveland O. *Public Library* 98.
Cole, George Watson 8.
Cole, Sir Henry 49.
Comité d'aliénation des biens nationaux 52.
Comité ecclésiastique 52.
Comité d'instruction 53.
Comité des Quatre Nations 52 f.
Commission temporaire des arts 53.
Concilium bibliographicum in Zürich 109 ff.; Anl. I Bl. 30.
Conférence du Livre 51.
Constant, Benjamin 36.
Cooley, Wm Desborough (zur Stereotypierung einzelner Titel) 69; 48.
Corda, A. 76.
Crerar, John 99.
Crestadoro, Andrea (Katalogplan) 48 f.; 52.
Croker, Wilson 61.
Cumulative Index to a selected List of Periodicals 98.
Cutter, Charles A. (Verbreitung s. Systems) 20; (zu Jewetts Plan) 30; (zur Linotype) 32; (zum Katalogdruck) 94; (Title-slip Registry) 102; (Unternehmen d. Rudolph Indexer Co) 102 f.

Dahlgren, E. W. 88.
Danjou, Louis Félix (Katalogplan) 47; 54.
Debure s. Bure.
Delisle, Léop. (zu d. Titeldrucken der B. N.) 73; (zum Catal. gén. der B. N.) 78 f.; (zum Centralkatalog d. Pariser Bibliotheken) 1; 79.
Denver *Public Library* 98.
Dewey, Melvil (Verbreitung s. Systems) 13 ff.; 110; (Anklänge an Hébert) 37 f.; (Title-slip Registry) 102; (Papers prepared for the A. L. A.) 94.
Dickson, Wm Purdie 59.
Dijon *Univ.-Bibl.* 82.
Dilke, Charles (Katalogplan) 48; (Sir Henry Coles Anknüpfung) 49.
Drolsum, A. C. 87.
Du Rieu, W. N. 70 f.
Dziatzko, Karl (Katalogplan) 42 ff.; (über d. Brit. Mus.) 61; (Breslauer Instr.) 116; 133.

Edwards, Edw. (zum Universalkatalog) 7; 23; (zu Jewetts Plan) 27; 69.
Elenco delle pubblicazioni periodiche ricevute dalle Biblioteche pubbl. gov. d'Italia 83.

Elenco delle pubblicazioni periodiche italiane ricevute dalla B. N. C. 85.
Engelmann, Wilh. 110.

Fagan, L. 64.
Fallati, Joh. 75.
Fécamp, Albert 80 ff.
Field, Herbert Haviland 109 ff.
Florenz *Bibl. N. C.* (Titeldrucke) 83; 113; 119; Anl. I Bl. 15 u. 16; (Zettelgröfse) Anl. II.
Foerstemann, Karl Ed. 40 f.
Foisy, F. M. 48.
Fortescue, G. K. 70.
Franke, Joh. (Abgabe d. Pflichtexemplare) 63; 83; 86; (zum Druck d. Katalogtitel) 82; (zur Verwendung gedruckter Titel) 112.
Funck-Brentano, Frantz (zum Brüsseler Universalrep.) 21 f.; (zum Plan v. 1791) 53; (zum Katalog d. B. M.) 67.

Gariel, C. M. 14.
Garnett, Rich. (Katalogplan) 10 ff.; (zum Katalogdruck d. B. M.) 2; 9; 60 ff.; 140; (zu d. Cambridger Titeldrucken) 57.
Gent *Univ.-Bibl.* 3.
Gesner, Konrad 5.
Glasgow *Univ.-Bibl.* 59 f.; Anl. I Bl. 3.
Gnoli, Dom. (Katalogplan) 52; (zu den Titeldrucken der B. N. C. in Rom) 85.
Goettingen *Univ.-Bibl.* (Alph. Bandkatalog) 133; (Musikalien u. Karten) 129; (Katalogsystem) 141; (Zettelkatalog) 122; Anl. II; (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; 135; (Göttinger Univ.-Schriften) 128.
Graesel, Arnim 100.
Grand livre des bibliothèques de la France 54.
Grégoire 53.
Greifswald *Univ.-Bibl.* (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; (Zettelgröfse) Anl. II.
Growoll, A. (zu Jewetts Plan) 31; 69; (zur Linotype) 32; 97; (zur Centralkatalogisierung in Amerika) 102.
Guillaume, J. 53.

Haeghen, Vander s. Vander Haeghen.
Halle *Univ.-Bibl.* (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; (zur Anordnung im alph. Katalog) 133; (zum System) 44; (Zettelgröfse) Anl. II.
Halvorsen, J. B. 87.
Hartwig, O. (zum Centralkatalog) 1; (zu Zelbrs Plan) 38; (zu d. intern. bibliogr. Unternehmungen) 107.
Hasselbrink, F. 51.
Hébert, J. B. 36 ff.
Heidelberg *Univ.-Bibl.* 141.
Heuser, Emil 82.
Hinrichs Wöch. Verz. 102; 117 f.
Hobson 57.
Hopkins, Anderson H. 99.
Hottinger, Chr. G. 50.

Jahresverzeichnis d. an d. Deutschen Schulanstalten ersch. Abhandlungen 91.
Jahresverzeichnis d. an d. Deutschen Universitäten ersch. Schriften 91; Anl. I Bl. 10.
James, Thomas 6.
Jellinek, A. L. 27.
Jenkinson, Francis 57.
Jewett, Charles C. (Katalogplan) 27 ff.; 119; (Priorität gegenüber Cooley) 69; (Katalogisierungsregeln) 30; 60.
Index to literature relating to American Botany 107; Anl. I Bl. 29.
Indice dei Giornali politici &c. 85.
Insegnante di musica, L' 18.
Institut intern. de bibliographie in Brüssel 12 ff.; Anl. I Bl. 30.
Junker, Karl (zu d. Titelzetteln d. Verleger) 15 f.; 100; (zum Brüsseler Institut) 17.

Kassel *Stadt-Bibl.* (Anknüpfung an Leiden) 71; (Titeldrucke) 90; 140; Anl. I Bl. 5; (Zettelgröfse) Anl. II.
— *Ständ. Bibl.* (Titeldrucke) 93; 140; Anl. I Bl. 5; (Zettelgröfse) Anl. II.
Keysser, Adolf 94.
Kjaer, A. 87.
Kiel *Univ.-Bibl.* (Zettelkatalog) 122; Anl. II; (Bandkatalog) 141; (Karten) 129; (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; (Kieler Univ.-Schriften) 128.
Kochendörffer, Karl 46.
Koeln *Stadt-Bibl.* 94; Anl. I Bl. 23.
Koenigsberg *Univ.-Bibl.* (Zettelkatalag) 122; Anl. II; (Bandkatalog) 123; 131; (syst. Katalog) 44.
Kopenhagen *Univ.-Bibl.* 89; Anl. I Bl. 8.

Labiche, J. B. 53 f.
La Fontaine, Henri 12 ff.
Lane, Wm C. (zur Katalogisierung in Amerika) 94; (Leitung des Zetteldrucks der A. L. A.) 104.
Langbaine, Gerard 5.
Langlois, Ch. V. 18.
Laude, Jules 100.

Lee, Francis Watts 95.
Leiden *Univ.-Bibl.* (Titeldrucke) 70; Anl. I Bl. 4; (Zettelgröſse) Anl. II.
Lermina, Jules 6.
Library Bureau in Boston 102 ff.; Anl. I Bl. 28.
Library Bureau in London 106; Anl. I Bl. 29.
Lille *Univ.-Bibl.* 82.
Liste alphabétique des nouvelles acquisitions 80 ff.; Anl. I Bl. 18.
Liste des Périodiques étrangers &c. 72.
Loewe, Ludw. 31.
Loewen *Institut sup. de philos.* 17.
Lohmeyer, E. L. W. 93.
London *British Museum* (Panizzis Katalog) 64; 48; 143; (Catalogue of the Accessions) 60 ff.; Anl. I Bl. 33; (Catalogue of printed Books) 2; 9; 64 ff.; 113; 140; Anl. I Bl. 34; (Catalogue of printed maps, charts & plans) 69 f.; (Subject index of the modern works) 70; (Bandkataloge) 62; (Zettelkataloge) 62; Anl. II.
— *Library Bureau* 106; Anl. I Bl. 29.
— *National Art Library* (Titeldrucke) 70; Anl. I Bl. 7; (Zettelgröſse) Anl. II.
— *Royal Society* (Katalogplan) 19; 101; 105.
Lund *Univ.-Bibl.* 89; Anl. I Bl. 8.
Lymburn, James 60.

Maas, Georg 100.
Marburg *Univ.-Bibl.* (alph. Katalog) 127; (Zettelgröſse) Anl. II; (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131.
Marseille *Univ.-Bibl.* 82.
Martin, Rud. 110.
Mercier, Barthélemi abbé de St. Léger 52.
Mergenthaler, Ottmar (s. Linotype) 31 f.; 95 ff.; Anl. I Bl. 25 u. 26.
Merzbach 51.
Milchsack (zum Zetteldruck in Kassel) 46; 71; 90; (in Wolfenbüttel) 91 f.
Miller, Arthur 60.
Mondino, Bened. Salv. 51.
Montauban *Univ.-Bibl.* 82.
Monthly Bulletin (Boston P. L.) 96 ff.; Anl. I Bl 26.
Montpellier *Univ.-Bibl.* 82; Anl. I Bl. 18.
Morgenstern, Ernst 31.
Mortet, Charles (Des catalogues collectifs) 4; 53.
Mortet, Victor (Des catalogues collectifs) 4; 53.
Muehlbrecht, O. 10.
Mueller, C. Fr. 129.
Muenster, *Kgl. Paul. Bibl.* (Beteiligung am Ges.-Kat.) 131; 135; (Zettelgröſse) Anl. II.
Muenzel, Rob. 84.

Narducci, Enrico (Katalogpläne) 33 ff.; (zu anderen Katalogplänen) 52.
National Herbarium 107.
Naudé, Gabriel 5.
New-York *Columbia College Library* (Stellung zu Deweys System) 20; (Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals) 105.
— *Mercantile Library* 20.
— *Public Library* (Zetteldruck) 95; (Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals) 105.
Nizet, F. 22.
Nodier, Charles 10.
Norsk Bogfortegnelse 86 ff.; Anl. I Bl. 21.

Office of Experiment Stations in Washington 107 f.; Anl. I Bl. 29.
Office intern. de bibliographie in Brüssel 13 ff.; Anl. I Bl. 30.
Ortner, Max 47.
Otlet, Paul 12 ff.
Ottino, Giuseppe 35.

Panizzi, Sir Anthony (s. Katalog v. 1841) 64; 48; 143; (zum Druck d. Katalogs des B. M.) 64; 36; (Einführung der Slips) 61.
Paris *Bibliothèque Nationale* (Bulletin étranger) 72 f.; Anl. I Bl. 11; (Bulletin français) 72 f.; 113; Anl. I Bl. 12; (Catalogue des dissertations) 72; Anl. I Bl. 9; (Catalogue général) 73 ff.; Anl. I Bl. 13 u. 14; (Fachkataloge) 75; (Zettelkataloge im Lesesaal) 73; (Zettelform f. d. Gebrauchskataloge) 77; 140; (Zettelgröſse) Anl. II.
— *Commission permanente du Rép. bibliogr. des sciences math.* 108 f.; Anl. I Bl. 32.
Peignot, G. 10.
Petzholdt, Jul. (zum Universalkatalog) 7; (zu Narduccis Plan) 35; (zu Thomas Plan) 50; (zu Hottingers Plan) 50.
Philadelphia *Rudolph Indexer Co* 102 f.
Picot, Georges (zum Druck d. Katalogs der B. N.) 2; 72 ff.; 140.
Pittsburgh Pa *Carnegie Library* 98.
Poincaré, H. 108 f.

Poirier, Germain dom 52.
Policlinico, Il 18.
Printed Catalog Cards for Articles in current Periodicals 105.
Publishers' Weekly 102.

Quatresols-Marolles 53.
Quérard, J. M. (zum Universalkatalog) 23; 48.

Répertoire bibliogr. des sciences math. 108 f.; Anl. I Bl. 32.
Répertoire bibliogr. universel 12 ff.; Anl. I Bl. 30.
Richet, Charles (zum Brüsseler Unternehmen) 21 ff.; (zum Züricher Unternehmen) 110.
Rocco, Emman. 52.
Rom *Biblioteca N. C.* (Pflichtex.) 83; (Titeldrucke) 85 f.; Anl. I Bl. 17; (Zettelgröfse) Anl. II.
— *Società ital. di ostetricia e ginecol.* 18.
Roquette, Adalb. 22.
Roth, Rud. 75.
Roy 61.
Royal Society in London (Katalogplan) 19; 101; 105.
Rudolph Indexer Co in Philadelphia 102 f.
Rudolph, Alex. J. 141.

St. Joseph Mo. *Public Library* 98.
Schnorr v. Carolsfeld, Hans (gedr. Katalogzettel) 102; 117 f.
Schrettinger, Martin 47.
Schulze, Alfred 106.
Schwenke, P. 32.
Scranton Pa *Public Library* 98.
Seymour, Lord 52.
Smithsonian Institution in Washington (zu Jewetts Plan) 28 ff.; (Slips) 101; Anl. I Bl. 31.
Società bibliografica italiana 19.
Società italiana di ostetricia e ginecologia in Rom 18.
Société belge d'astronomie in Brüssel 17.
Société math. de France 108.
Spears, Rob. B. 59.
Staderini 54.
Stein, H. 78.
Stevens, Henry 69.
Stockholm *Königliche Bibliothek* (Titeldrucke) 88 f.; Anl. I Bl. 19.
Strafsburg *L. u. Univ.-Bibl.* Anl. II.
Subject index of Literature of agricultural Experiment Stations 107 f.; Anl. I Bl. 29.
Subject index of the modern works added to the Library of the B. M. 70.

Taschenberg, Otto 110.
Taylor, E. F. 51.
Thomas, Ernest C. 49 f.
Tillinghast, Wm H. 98.
Title-slip Registry 102.
Toulouse *Univ.-Bibl.* 82.
Treitschke, Heinr. v. 40 ff.
Tübingen *Univ-Bibl.* 75.

Uhlworm, Oskar (Einführung d. Titeldrucks in Deutschland) 46; 90; 91.
Upsala *Univ.-Bibl.* 89; Anl. I Bl. 8.

Vander Haeghen, Ferd. (Katalogplan) 8 ff.; Anl. I Bl. 24.
Verzeichnis d. aus d. neu ersch. Litt. von d. Königlichen Bibliothek erworbenen Druckschriften 91; 113; 119; Anl. I Bl 20.
Verzeichnis d. Zeit- u. Vereinsschriften der Königlichen Bibliothek in Berlin 91.
Verzeichnis, Wöchentliches (Hinrichs) 102; 117 f.
Vries, S. G. de 70.

Washington *Library of Congress* 104.
— *Office of Experiment Stations* 107 f.; Anl. I Bl. 29.
— *Smithsonian Institution* (zu Jewetts Plan) 28 ff.; (Slips) 101; Anl. I Bl. 31.
Weale, W. H. James 70.
Weekly Bulletin (Cambridge) 59; Anl. I Bl. 2.
Wheatley, Henry B. 6.
Winsor, Justin (Zetteldruck in der Boston P. L.) 95; (in der Harvard College L.) 98.
Wolfenbüttel *Herzogliche Bibliothek* (Titeldrucke) 91 ff.; 140; Anl. I Bl. 6; (Beteiligung am Ges.-Kat.) 145; (Zettelgröfse) Anl. II.

Zelbr, Karl 38 ff.
Zürich *Concilium bibliographicum* 109 ff.; Anl. I Bl. 30.

BERICHTIGUNG.

S. 31 Anm. 1 ist der Name des Verfassers der dort angeführten Abhandlung A. Growoll nachzutragen.

ANLAGE I.

PROBEN VON TITELDRUCKEN.

Ver. 6 . 88 . 2 (96. 1316)
DILLON (Arthur). River songs, and other poems.
8vo. *London*, 1882.

Ver. 6 . 89 . 19
——— New ed. 8vo. *London*, 1893.

Ver. 6 . 88 . 3 (96. 1317)
FANE (Violet). Autumn Songs.
8vo. *London*, 1889.

Ver. 6 . 88 . 4 (96. 1318)
HEDDERWICK (Thomas Charles H.).
FAUST. The old German puppet play of Doctor Faust turned into English with an introduction and notes. 8vo. *London*, 1887.

Ver. 6 . 88 . 5 (96. 1319)
PARKER (Louis N.).
IBSEN (Henrik). Rosmersholm. A Play. Transl. from the Norwegian by Louis N. Parker.
8vo. *London* (1889).

Ver. 6 . 88 . 6 (96. 1320)
KING (Edward), *of Springfield, Mass.* A Venetian Lover. 8vo. *London*, 1887.

July 3, 1896. 96. 1261—1320.

PE . 2 . 6 (89. 1584)

OFFICIAL PUBLICATIONS. *India. Legislative Department.*
BENGAL Code (The). 2nd ed. Vol. i.
8vo. *Calcutta*, 1889.

PF . 5 . 75 (89. 1585)

CARPMAEL (Alfred). Patent Laws of the World. By A. C., and Edward Carpmael. 2nd ed.
8vo. *London*, 1889.

PH . 12 . 114 (89. 1586)

BOYD (Alexander Charles).
WHEATON (Henry). Elements of International Law. 3rd English ed. Ed. with notes, by A. C. Boyd. 8vo. *London*, 1889.

RA . 48 . 68 (89. 1587)

SIMPSON (M. C. M.).
SERGENT MARCEAU (Antoine François). Reminiscences of a Regicide. Ed. from the original MSS. by M. C. M. Simpson. 8vo. *London*, 1889.

RA . 48 . 69 (89. 1588)

CHARLOTTE ELIZABETH, *Princess Palatine.* Life and Letters...1652-1722. Transl. and gathered from various sources. 8vo. *London*, 1889.

RC . 33 . 15 (89. 1589)

CLARK (Andrew).
WOOD (Anthony). "Survey of the Antiquities of the City of Oxford," composed in 1661-6. Ed. by Andrew Clark. Vol. i. (Oxf. Hist. Soc. 1889. xv.)
8vo. *Oxford*, 1889.

Printed at the University Press and sold at the University Library.
Price 6s. a year, paid in advance.

Blatt 8

Blatt 3

BALFOUR (ALICE BLANCHE).

460.—1897 Twelve hundred miles in a waggon. With illustrations by the author [14 *plates and map*]. 8° Lond. 1895.

BOYLE (GEORGE DAVID), M.A., DEAN OF SALISBURY.

461.—1897 .... Recollections. [*With* portrait.] 8° Lond. 1895.

FERGUSON (MARY CATHERINE, LADY).

462.—1897 Sir Samuel Ferguson in the Ireland of his day. With [2] portraits. In two volumes. 8° Edin. 1896.

FERGUSON (SIR SAMUEL), P.R.I.A., Life of. *See* FERGUSON (Mary Catherine, Lady).

MARTINEAU (JOHN).

463.—1897 The life and correspondence of Sir Bartle Frere, Bart., G.C.B. In two volumes. [*With* 2 portraits, 6 *plates and* 7 maps.] 8° Lond. 1895.

FRERE (SIR HENRY BARTLE EDWARD), BART., Life of. *See* MARTINEAU (John).

POPE (JOSEPH).

464.—1897 Memoirs of .... Sir John Alexander Macdonald, G.C.B., first Prime Minister of the Dominion of Canada. In two volumes. [*With* 2 portraits *and* 2 facsimiles.] 8° Lond. 1894.

MACDONALD (SIR JOHN ALEXANDER), G.C.B., Life of. *See* POPE (Joseph).

RAE (WILLIAM FRASER).

465.—1897 Sheridan: a biography. With an introduction by .... the Marquess of Dufferin and Ava. With [8] portraits [12 facsimiles *and* 2 *plates*]. In two volumes. 8° Lond. 1896.

SHERIDAN (RICHARD BRINSLEY), Life of. *See* RAE (William F.).

DUFFERIN AND AVA (FREDERICK TEMPLE BLACKWOOD, MARQUESS OF). *See* RAE (William Fraser).

Weeshuis (Het) Prévost te Cempuis. Rapport van het onderzoek, ingesteld op last der Vereenigingen De Dageraad, Afd. I. v./h. Ned. Ond. Gen. en den Bond van onderwijzers [door A. H. GERHARD, P. DE GEUS, H. W. J. A. SCHOOK]. Amsterdam 1895. 8°.

Op het omslag de titel: De alzijdige opvoeding. Het weeshuis Prévost te Cempuis.

Account (An) of the Smithsonian Institution, its origin, history, objects and achievements. Washington 1895. W. pl. 8°.

Rapport sur l'Ecole pratique des hautes études 1889— 8. p. (Paris 1892—). 8°.

Bertrand (Jos.), L'Académie des sciences et les académiciens de 1666 à 1793. Paris 1869. 8°.

Catalogus. — Bibliothèque Nationale. Inventaire des Dessins, Photographies et Gravures relatifs à l'histoire générale de l'art légués au Département des estampes de la Bibliothèque Nationale par M. A. ARMAND. Redigé par FR. COURBOIN. Lille 1895. 2 vol. 8°.

Catalogus. — Catalogue d'estampes Japonaises. Collection A. W. SIJTHOFF [rédigé par M. DESHAYES]. Leyde (1896). 8°.

Warburg (AB.), Sandro Botticellis „Geburt der Venus" und „Frühling". Eine Untersuchung über die Vorstellungen von der Antike in der Italienischen Frührenaissance. Strassburg 1892. M. Taf. 8°. maj. [D

Behla (ROB.), Die Urnenfriedhofe mit Thongefässen des Lausitzer Typus. Eine Monographie. Mit Abb. Luckau 1882. 8°.

Palustre (LÉO.) et X. BARBIER DE MONTAULT, Le trésor de Trèves. 30 planches en phototypie par P. ALBERT-DUJARDIN. Paris (1895). 4°.

Mélanges d'art et d'archéologie. Directeur L. PALUSTRE. Année I.

Sittl (KA.), Empirische Studien über die Laokoongruppe. Würzburg 1895. M. Taf. 8°.

Jörgensen (C.), Kvindefigurer i den archaiske Graeske Kunst, med saerligt hensyn til de paa Athens Akropolis fundne figurer. Med abb. Adjectum est argumentum Latine conscriptum. Kjöbenhavn 1888. 8°. [D

List of ancient Monuments in Bengal. Revised and corrected up to 31st Aug. 1895. [by BABU P. C. MUKHERJI]. Calcutta 1896. fol.

Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen [J. LANGBEHN]. Leipzig 1890. 8°.

Blatt 4

Militaria.

Frankreichs **Kriegsbereitschaft.** Eine Studie über die Entwicklung des französischen Heeres seit 1871 und deren heutigen Stand illustrirt durch Bilder aus den diesjährigen Herbstmanövern von einem preussischen Offizier. Berlin (R. Wilhelmi) 1883.

Kriegsfeuerwerkerei zum Gebrauch für die Königlich Preussische Artillerie. Th. I. Die Artillerie-Munition. Mit 11 Tfln. und 1 Anhang mit 6 Bl. Zeichn. . . . . Berlin (A. Bath) 1860. . .

Kühne. Militairisches Zeichnen und Aufnehmen. 2. verb. Aufl. Abth. I. II. (M. 23 Kpftfln.) [Auch u. d. Titel: **Handbibliothek** für Offiziere, oder: Populaire Kriegslehre für Eingeweihte und Laien. Bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft preussischer Offiziere —. Bd. X.] Berlin (F. A. Herbig) 1834—1835.

Kassel, Murh. (Stadt-)Bibl. — Ausschnitt; Grösse des ganzen Bogens 34 × 43 cm (s. S. 90).

Schwarze, F. O. — Die Reform des Strafverfahrens im Königreiche Sachsen. Leipzig (Bernh. Tauchnitz jun.) 1850. 8.

Seitz, Karl Joseph. Grundlagen einer Geschichte der röm. possessio. Die Rechtsverschiedenheit im antiken Rom und die Entfaltung des doppelten römischen Eigentumes: possessio neben dominium, aus den verschiedenen positiven Rechtssystemen vor Justinian. Erlangen (Andreas Deichert.) 1884. 8.

Seitz, Karl Joseph. Zum modernen Genossenschaftsrechte, sowie von dem Rechtsbegriffe der deutschen Gutsherrschaft. [*A. u. d. T.*] J. A. Seuffert's **Blätter** für Rechtsanwendung zunächst in Bayern. Ergänzungsband V. No. 9—12. Erlangen (Palm und Enke.) o. J. [1885.] 8.

Kassel, Ständ. Bibl. — Ausschnitt; Grösse des ganzen Bogens 29,5 × 46,5 cm (s. S. 93).

Geschichte.
Franz.|Königr.

Jugement. Gabr. Naudé.

Ivgement de tovt ce qvi a esté imprimé contre le cardinal Mazarin, Dep. le 6me Ianu., jusques à la Declaration du 1er Auril 1649 [par Gabriel **Naudé**]. O. O., Dr. u. J. [1650.] 4°. — 492 S. — (6.5 Pol.) [161

Dass. O. O., Dr. u. J. 4°. — 718 S.

Geschichte.
Franz.|A. Z.

P. Chiniac de La-Bastide. Sim. Pelloutier.

Histoire des Celtes, et particulierement des Gaulois et des Germains, dep. Les Tems fabuleux, jusqu'à la Prise de Rome par les Gaulois: par Mr. Simon **Pelloutier.** T. I. II. La Haye, Is. Beauregard, 1750. 12°. [161

Dass. Nouv. Éd., Rev., Corr. et Augm. ... Par M. [P.] de Chiniac [de La-Bastide], ...
... T. I. Paris, Gauguery, 1770. 12°.
... T. II—IV. Paris, l'Impr. de Quillau, 1770. 12°.
... T. V—VIII. Paris, Quillau, 1771. 12°.

Geschichte.
Franz.|Königr.

Chn Fr. Franckenstein. Benj. Priolus.

Benj:[amini] **Prioli** ab excessu Ludovici XIII. de rebus Gallicis, Historiarum. Libri XII. ... Ultrajecti, Pe. Elzevirius, 1569. (!1669.) 12°. [161
Mit 1 Kpfrtitel: Benj. Prioli historiæ Galliæ, Libri XII. Ultrajecti, Ex off. Elzeviriana. 1669.

Dass. Juxta exemplar Carolopoli 1665. impressum. Christian-Frider. Franckenstein. Indicibus et notis sub manu natis auctum recudi fecit. Lipsiæ, Sumpt. Jo. Grossii, et Consort. Lit. Jo. Coleri. 1669. 8°.

Dass. A Christiano Friderico Franckensteinio, ... Indicibus Et Notis Locupl. Ed. altera ... Lipsiæ, Sumpt. Jo. Grossii, lit. Chni Scholvinii. 1686. 8°.

Geschichte.
Franz. Königr.

Mr. I. I. Q. | J. Jac. Quesnot de La-Chesnée.

Le parallele de Philippe II. et de Louis XIV. Par Mr. I. I. **Q.** [Jean Jacques **Quesnot** de La-Chesnée]. Cologne, Jaq. le Sincere. 1709. 12°. [161

Geschichte.
Franz.|Königr.

Franckreich. Relation.

Eines hohen Ministri abgestattete **relation** von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Franckreich, absonderlich dessen hof-cameral und kriegs-staat betreffend. Cölln 1703. 4°[8°]. [161

Dass. Nebst den neuesten Caracteren derer fürnemsten Personen selbiges hofes. Cöln, 1705. 8°. — 176 S.
1ste[?] Aufl. (S. 10, Z. 1: gna-|...)

Dass. Nebst den neuesten Charakteren derer fürnemsten Personen selbiges hofes. Cöln, 1705. 8°. — 176 S.
2te[?] Aufl. (S. 10, Z. 1: gnadel...)

55 + 55 + 5 Titel. — 6. I. 1893. Dr Hans Graef.

Wolfenbüttel. — Ausschnitt; Grösse des ganzen Bogens 47 × 63 cm (s. S. 91).

Blatt 6

NATIONAL ART LIBRARY.

Books: January 1—8, 1897.

AJALBERT, J.

—L'Auvergne. Illustrations de A. Montader. *Photo-zincotypes.* (13 × 10) Paris, 1896. **13. G.**

ATHENS: *Écoles Françaises d'Athènes et de Rome.*

—PÉLISSIER, Léon G. Recherches dans les archives Italiennes. Louis XII et Ludovic Sforza (8 Avril 1498–23 Juillet 1500). 2 vols. (9 × 6) Paris, 1896. **17. E.**

BERENSON, BERNHARD.

—Le Carton attribué à Raphael du British Museum. 8 pp. *4 photo-zincotypes.*
See GAZETTE des Beaux-Arts, 3 S., XVII, 59. 1897. **22. B. 81.**

BIRMINGHAM: *Museum and Art Gallery.*

—WALLIS, Whitworth, and CHAMBERLAIN, Arthur Bensley. Catalogue of a loan collection of Paintings in oil and water colours by W. J. Müller. With descriptive notes. 50 pp. *24 photo-zincotypes.* (11 × 8) Birmingham, 1896.

BRAUN, J., *S.J.*

—Roermonder Häuser des XVI. Jahrh. 7 pp. *4 photo-zincotypes.*
See ZEITSCHRIFT für Christliche Kunst, IX, 303. 1896. **7. A. 38.**

CAVIS-BROWN, JOHN.

—Chichester. 5 pp. *5 photo-zincotypes.*
See ART Journal, The, 1897, p.18.

COPENHAGEN: *Antik-Kabinet.*

—*See* USSING (J. L.). To Græske Vaser i Antik-Kabinettet. 1866.

COPENHAGEN: *Antiksamlingen.*

—*See* USSING (J. L.). Nye Erhvervelser til Antiksamlingen. 1884.

London, N. A. L. — Ausschnitt; Grösse des ganzen Streifens 33 × 20,5 cm (s. S. 70).

RIVIÈRE (Edmond). — De l'épicondylalgie. — *Paris*, 1897, in-8° [52 p.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 366.

DUPEU (Louis). — Sur la néphrite aiguë bénigne chez les enfants. — *Paris*, 1897, in-8° [85 p.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 367.

REYT (Jacques-Achille-Ferdinand). — Étude sur les gangrènes d'origine veineuse. — *Paris*, 1897, in-8° [96 p.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 368.

FERESTER (Moïse-Hersen). — Sur la responsabilité dans les crimes. — *Paris*, 1897, in-8° [92 p.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 378.

CARREZ (Henri). — De l'influence des boissons et du milieu sur la production de l'obésité. — *Paris*, 1897, in-8° [64 p.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 379.

WALLET (Lucien). — De la nécrose syphilitique du crâne. Intervention chirurgicale. — *Paris*, 1897, in-8° [72 p., 1 pl.].
Paris. Th. méd. 1896-97. N° 380.

Loftman, Karl August, Öfversättning och kommentar till profeten Hoseas bok. Linköping 1896. 8:o. VIII, 239, (1) s.
Diss. Upsal. theol.

Staaff, Erik Schöne, Le suffixe *-arius* dans les langues romanes. Upsala 1896. 8:o. 2 bl., 158 s., 1 bl.
Diss. Upsal. phil.

Strömberg, J. D., Undersökningar i läran om själ och kropp enligt identitetshypotesen eller parallelteorien. Akad. afhandl. Lund 1897. 8:o. IV + 131 sidd.

Wimarson, N., Sveriges krig med Tyskland 1675—1679. Akad. afhandl. Lund 1897. 8:o. XI + 328 (+ 1) sidd. + 5 kart. o. pl.

Andersen (Vilh.): Guldhornene. Et Bidrag til den danske Romantiks Historie. Kjøbenhavn. 1896. (IV), 234 S. og Indhold. — 8vo.
Kjøbenhavn. — Phil. Dissert.

Damm (Hjalmar): Bidrag til Læren om den akute, saakaldte idiopatiske Retropharyngal-Absces hos Børn. (Kjøbenhavn). 1896. 194 S. og Indhold. — 8vo.
Kjøbenhavn. — Med. Dissert.

---

16. **Degen, Wilhelm:** Das Patois von Crémine. Halle a. S. 1896. 35 S. 8⁰. 1 Karte. (Separatabzug aus „Zeitschrift f. roman. Philol.". Bd. 20.)
Basel. Phil. Diss. 1896/97.

17. **Höppner, R.** [aus Leipzig-Gohlis]: Über Arbeiterkammern. Leipzig 1897. IV—85 S. 8⁰. 2 Tabellen.
Basel. Phil. Diss. 1896/97.

Ausschnitte aus dem Catalogue des thèses (s. S. 87) und den Diss.-Verzeichnissen von Upsala, Lund, Kopenhagen und Basel (s. S. 89).

Blatt 8

b

Herz (Max). — Zur Kenntnis der Löslichkeit von Mischkristallen... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 951

[Solubilité de cristaux mixtes.]

Hoskins (J.-Preston). — Über die Arten der Conjunctivsätze in dem Gedicht « diu Klage ». I. Selbständige Conjunctivsätze... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 952

[Les phrases conjonctives dans le poème « diu Klage », I.]

Hütz (Hugo). — Ueber das Phenylindoxyl und einige Derivate des Benzoins ... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 953

[Phénylindoxyl et quelques dérivés de la benzoïne.]

Imgart (Hans). — Über Dithiourazol und Imidothiourazol... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 954

Jahn (Eduard). — Holz und Mark an den Grenzen der Jahrestriebe... — *Cassel*, 1894. [8° Θ Berl. ph. 955

[Bois et moelle aux limites des poussées annuelles.]

Jaroslaw (Benno). — Bestimmung der Löslichkeit von Jod in einigen organischen Flüssigkeiten... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 956

[Détermination de la solubilité de l'iode dans quelques liquides organiques.]

Kalischer (Georg). — Zur Kenntnis der Isonitrosoketone. Eine Darstellungsweise des Diamidoacetons... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 957

[Isonitrosokétones. Un mode de préparation de la diamidoacétone.]

Klamt (Ernst). — Methanhydrazomethan. Einwirkung von Rhodanessigsäure auf Phenylhydrazin. (Phenylamidopyrithiazon.)... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 958

[Méthanehydrazométhane. Action de l'acide rhodanacétique sur la phénylhydrazine.]

Klinkenborg (Melle). — Geschichte der ten Broks... — *Aurich*, (1895.) [8° Θ Berl. ph. 959

[Histoire des ten Brok.]

Köbner (Otto). — Die Methode einer wissenschaftlichen Rückfallsstatistik als Grundlage einer Reform der Kriminalstatistik... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 960

[Méthode d'une statistique scientifique de la récidive comme fondement d'une reforme de la statistique criminelle.]

Köhler (Paul). — Der zusammengesetzte Satz in den Gedichten Heinrichs von Melk und in des armen Hartmann Rede « Vom glouben ». I. Teil. Die Temporalsätze... — *Grossröhrsdorf*, (1895.) [8° Θ Berl. ph. 961

[La proposition composée dans les poésies d'Henri de Melk et dans le « Discours sur la foi » du pauvre Hartmann. I.]

Kolkwitz (Richard). — Untersuchungen über Plasmolyse. Elasticität, Dehnung und Wachstum an lebendem Markgewebe... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 962

[Plasmolyse : élasticité, extensibilité et croissance du tissu médullaire vivant.]

Künne (Hermann). — Zur Kenntnis der Amidoketone der Fettreihe... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 963

[Amidokétones de la série grasse.]

Levy (Anton). — Die Multirotation der Dextrose... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 964

Leyen (Friedrich von der). — Des armen Hartmann Rede « Vom glouven ». Eine deutsche Reimpredigt des 12. Jahrhunderts. Teil I... — (1894.) [8° Θ Berl. ph. 965

[Le « Discours sur la foi » du pauvre Hartmann, sermon rimé du XIIe siècle. I.]

Lohmann (Friedrich). — Vauban. Seine Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie und sein Reformplan ... — *Leipzig*, 1895. [8° Θ Berl. ph. 966

[Vauban, sa place dans l'histoire de l'économie politique et son plan de réforme.]

Luft (Wilhelm). — Die Entwickelung des Dialoges im alten Hildebrandsliede ... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 967

[Le dialogue dans le poeme sur Hildebrand.]

Lustig (Franz). — Ueber einige Amido-Derivate des p-Xylols... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 968

[Quelques dérivés amidés du p-xylol.]

Maas (Günther). — Die untere Kreide des subhercynen Quadersandsteingebirges... — 1895. [8° Θ Berl. ph. 969

[La craie inférieure du grès en pierres de taille sous-hercynien.]

Maass (Albert). — Allerlei provenzalischer Volksglaube zusammengestellt nach F. Mistral's « Mirèio »... — (1895.) [8° Θ Berl. ph. 970

[Croyances populaires de la Provence notées de partout à propos de la « Mireille » de Mistral.]

204 **Hütz,** *Maximilian* Hugo [aus Frankfurt a. M.]: Ueber das Phenylindoxyl und einige Derivate des Benzoins ... Berlin, A. W. Schade's Buchdr., 1895; 33 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 10. Aug. 1895

205 **Jahn,** Eduard [aus Berlin]: Holz und Mark an den Grenzen der Jahrestriebe ... M. 1 Taf. (Aus: Bot. Centralbl., 1894 Bd. LIX.) Cassel, Druck v. Gebr. Gotthelft, 1894; 30 S., 1 Bl., 1 Taf. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 13. Okt. 1894

206 **Jaroslaw,** Benno [aus Breslau]: Bestimmung der Löslichkeit von Jod in einigen organischen Flüssigkeiten ... Berlin, A. W. Schade's Buchdr., 1895; 48 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 30. Jan. 1895

207 **Imgart,** Hans [aus Pollnow '(Pomm.)']: Über Dithiourazol und Imidothiourazol ... Berlin, C. Vogts Buchdr., *1895;* 35 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 18. März 1895

208 **Kalischer,** Georg [aus Berlin]: [I.] Zur Kenntnis der Isonitrosoketone. [II.] Eine Darstellungsweise des Diamidoacetons ... Berlin, A. W. Schade's Buchdr., 1895; 32 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 6. März 1895

209 **Klamt,** Ernst *Sigismund Adolf* [aus Saarau '(Schles.)']: (I.) Methanhydrazomethan. (II.) Einwirkung von Rhodanessigsäure auf Phenylhydrazin. '(Phenylamidopyrithiazon.)' ... Berlin, Buchdr. v. G. Schade, *1895;* 39 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 1. Aug. 1895

210 [F.] **Klinkenborg,** Melle *Goeman* [aus Grimersum]: Geschichte der ten Broks ... [Erschien vollst. 1895 bei H. Braams in Norden.] *Aurich, Druck v. H. W. H. Tapper & Sohn, 1895;* 2 Bl., 46 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 2. März 1895

211 [F.] **Köbner,** Otto *Maximilian* [Dr. iur., Kammerger.-Ref.]: Die Methode einer wissenschaftlichen Rückfallsstatistik als Grundlage einer Reform der Kriminalstatistik ... (Erschien vollst. in: Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss., Bd. XIII Heft 5.) Berlin, J. Guttentag, 1895; 45 S. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 13. März 1895

212 [F. u. Ant.] **Köhler,** *Albert* Paul [aus Berlin]: Der zusammengesetzte Satz in den Gedichten Heinrichs von Melk und in des armen Hartmann Rede vom glouben. I. Tl. Die Temporalsätze ... Grossröhrsdorf, Buchdr. v. C. Daberkow, *1895;* 34 S., 1 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 8. Aug. 1895

213 **Kolkwitz,** *Gustav Julius* Richard [aus Berlin]: Untersuchungen über Plasmolyse, Elasticität, Dehnung und Wachstum an lebendem Markgewebe ... Berlin, C. Vogts Buchdr., *1895;* 43 S., 2 Bl. 8.
Berlin, Phil. Fak., Inaug.-Diss. v. 10. Juni 1895

***Reicherson** (Moïse-Cohen). — ... סדור חנוך תפלה. — *Wilna, imp. de L. L. Mats*, 1883, in-8°. Pièce. [8° X. **11349** (2)

[*Sidur Hinukh Tefilah*... Livre de prières avec addition d'une courte grammaire hébraïque.]
(En hébreu.)

Reid (Stuart-J.). — Lord John Russell, by Stuart J. Reid. — *London, S. Low*, 1895, in-16. [Nx. **2245**

(The Queen's prime ministers.. edited by Stuart J. Reid,... IX.)

Reitzenstein (Hans v.). — Der Patrouillenführer. Fortsetzung der « Praktischen Anleitung zur Ausbildung der Kompagnie im Felddienst ». Für den jungen Offizier und Unteroffizier. Von Hans Frhr. v. Reitzenstein,... Dritte vermehrte und unter Berücksichtigung der Felddienstordnung 1894 verbesserte Auflage... — *Berlin, E. S. Mittler*, 1895, in-16. [8° V. **26210**

[Le chef de patrouille. Continuation du « Guide pratique pour l'instruction de la compagnie dans le service en campagne ». 3° édition.]

Richardson (Ralph). — George Morland, painter, London (1763-1804). By Ralph Richardson,... — *London, E. Stock*, 1895, in-8°. [Nx. **2474**

Rime Antiche Italiane, secondo la lezione del codice Vaticano 3214 e del codice Casanatense d. v. 5, pubblicate per cura del dott. Mario Pelaez. — *Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua*, 1895, in-8°. [Z. **32314**. 68

(Collezione di opere inedite o rare di scrittori italiani dal XIII al XVI secolo, pubblicata per cura della r. Commissione pe'testi di lingua nelle provincie dell'Emilia e diretta da Giosuè Carducci.)

Ritter (Karl). — Ritters geographisch-statistisches Lexikon... Ein Nachschlagewerk über jeden geographischen Namen der Erde von irgendwelcher Bedeutung für den Weltverkehr. Achte, vollständig umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage, unter der Redaktion von Johs. Penzler... — *Leipzig, O. Wigand*, 1895, 2 vol. in-4°. [4° G. **659**

[Dictionnaire de géographie et de statistique. 8° édition, publiée par J. Penzler. I.]

Roberts (Charles). — An English-Zulu Dictionary; with the principles of pronunciation and classification fully explained. By the rev. Charles Roberts, ... Second edition, with supplement. — *London, K. Paul*, 1895, in-16. [8° X. **11351**

Roberts (Charles). — The Zulu-Kafir Language simplified for beginners. By the rev. Charles Roberts,... Third edition, enlarged. — *London, K. Paul*, 1895, in-8°. [8° X. **11352**

Roby (Henry-John). — A Grammar of the Latin language from Plautus to Suetonius... II... Syntax... Prepositions ... — *London, Macmillan*, 1892, in-16. [8° X. **4053**

*РОДОСЛОВНАЯ графовъ и дворянъ Милорадовичей. — *Saint-Pétersbourg, imp. V. S. Balachev*, 1879, in-8°. Pièce. [4° M. Pièce. **397**

[*Rodoslovnaia*... Table généalogique des comtes et nobles de la famille Miloradovitch.]

Rohdewald (Wilh.). — Die Abtretung des Elsass an Frankreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Westphälischen Friedens. Von Dr. Wilh. Rohdewald. — *Halle, M. Niemeyer*, 1893, in-8°. [8° M. **1114**

[La cession de l'Alsace à la France.]
(Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte. Herausgegeben von G. Droysen. 31.)

Rolle of Hampole (Richard). — Yorkshire Writers : Richard Rolle of Hampole, an English father of the Church and his followers. Edited by C. Horstman,... — *London, S. Sonnenschein*, 1895, in-8°. [8° Z. **14201**

(Library of early English writers, edited by C. Horstman. Vol. I.)

Rollinger (Leopold). — Vorträge über Festungskrieg. Zusammengestellt von Leopold Rollinger,... Zweite Auflage. — *Wien, L. W. Seidel*, 1895, in-8°. [8° V. **26214**

[Conférences sur la guerre de forteresse. 2° édition.]

***Roscoe** (Thomas). — The Tourist in France, by Thomas Roscoe. Illustrated from drawings by J. D. Harding. — *London, Jennings*, 1834, in-8°. [L²⁰. **154**

(The Landscape Annual for 1834.)

Rothe (A. v.). — Geschichte der Psychiatrie in Russland, von Dr. med. A. v. Rothe,... — *Leipzig, F. Deuticke*, 1895, in-8°. [Td⁸⁶. **689**

[Histoire de la psychiatrie en Russie.]

Round (J.-H.). — Feudal England : historical studies on the XIth and XIIth centuries. By J. H. Round,... — *London, S. Sonnenschein*, 1895, in-8°. [Nu. **73**

***Royo** (Jose-Manuel). — Curso completo de zoologia para las escuelas y colegios de Colombia, por Jose Manuel Royo,... — *Cartagena, O'Byrne*, 1889, in-8°. [8° S. **8889**

***Royo** (Jose-Manuel). — Quimica. Curso preparatorio. Nociones muy importantes por Jose Manuel Royo,... — *Cartagena (Bolivar), G. E. O'Byrne*, 1890, in-8°. [8° R. **13179**

Behr (Jean). — Cinq Semaines à la ferme du Gros-Ormeau, par Jean Behr,... — *Paris, Lecène, Oudin et Cie*, 1895, in-8°. [8° S. **8734**

(Nouvelle Bibliothèque illustrée de vulgarisation.)

Beissier (Fernand). — Phrynette, opérette en un acte, paroles de Fernand Beissier, musique de Justin Clérice, représentée à Paris au Parisiana, le 28 janvier 1895. — *Paris, Joubert*, 1895, gr. in-8°. Pièce. [Yth. **6220**

(La couverture imprimée sert de titre.)

Beissier (Fernand). — Fernand Beissier. Une Tante bien gardée, comédie en un acte. — *Paris, A. Hennuyer*, 1895, in-16. Pièce. [Yth. **27212**

Béjot (Alfred). — Alfred Béjot. Rimes maladives. — *Paris, L. Chailley*, 1895, in-12. [8° Ye. **3950**

Belhomme (Lieutenant-colonel V.). — L'Armée française en 1690, par le lieutenant-colonel V. Belhomme. — *Paris, L. Baudoin*, 1895, in-8°. [Lf50. **126**

Bellens (Charles). — Traité des chaudières à vapeur, étude sur la vaporisation dans les appareils industriels, par Charles Bellens,... (25 avril 1895.) — *Paris, Baudry*, 1895, in-8°. [8° V. **25971**

Bellevûe (Cte de). — Cte de Bellevûe. Le Vte de Toustain de Richebourg et la seigneurie de La Grée-de-Callac. (Mai 1895.) — *Rennes, J. Plihon et L. Hervé*, 1895, in-8°. [Ln27. **43452**

Béraud (Edmond). — Edmond Béraud,... Le Centenaire de Quiberon, 27 juin-26 août 1795, souvenir et enseignement. — *Paris, Lamulle et Poisson*, 1895, in-16. Pièce. [Lb41. **5249**

Bérenger (Henry). — L'Aristocratie intellectuelle, par Henry Bérenger. (25 décembre 1894.) — *Paris, A. Colin*, 1895, in-12. [8° R. **12910**

Bérengier (Le R. P. dom Théophile). — L'Episcopat français au XVIIIe siècle. Notice sur Mgr Jean-Baptiste de Surian, évêque de Vence (1727-1754), par le R. P. dom Théophile Bérengier,... — *Marseille, imp. marseillaise*, 1894, in-8° [Ln27. **43406**

Bergeron (J.). — Notes et observations à propos de la communication de M. de Longraire sur les séismes et volcans, par M. J. Bergeron. Extrait des « Mémoires de la Société des ingénieurs civils de France » (bulletin de mars 1895). — *Paris, 10, cité Rougemont*, 1895, in-8°. Pièce. [8° S. Pièce. **6579**

(Société des ingénieurs civils de France.)

Berkeley (Charles de). — Charles de Berkeley. Instinct du cœur. — *Paris, A. Colin*, 1895, in-12. [8° Y2. **49377**

(La couverture imprimée porte en plus : *Pour les heures de loisir.*)

Bernard (Général). — Tactique et stratégie, mouvements de flanc. Général Bernard,... — *Tarbes, imp. de J.-A. Lescamela*, 1893, in-16. [8° V. **25985**

Bernard (Abbé E.). — Le Fraxinet, drame en trois actes et en vers, par M. l'abbé E. Bernard,... — *Lyon, Vitte*, 1895, in-18. [Yth. **27236**

Bernhardt (C.). — C. Bernhardt. Deneuvre et Baccarat, d'après des documents inédits. — *Nancy, imp. de Crépin-Leblond*, 1895, in-8°. [Lk7. **29675**

Berr de Turique (Julien). — Julien Berr de Turique. Madame et monsieur. — *Paris, C. Lévy*, 1895, in-18. [8° Y2. **49330**

Berthier (A.). — Manuel de photochromie interférentielle, procédés de reproduction directe des couleurs, par A. Berthier. — *Paris, Gauthier-Villars et fils*, 1895, in-12. [8° V. **25993**

(Bibliothèque photographique.)

Bertot (J.). — J. Bertot. Guides du cycliste en France... — *Paris, G. Boudet*, 1895, in-12. [L29. **146**

De Paris à Bordeaux, Bayonne et La Rochelle.
De Paris à Brest et Nantes.
De Paris à Metz et Strasbourg.
De Paris à Saint-Malo, Cherbourg et Le Havre.

Bertout (Auguste). — Auguste Bertout. Fleurs décloses. — *Paris, L. Sauvaitre*, 1895, in-18. [8° Ye. **3963**

Bertrand d'Anglade. — *Toulouse, imp. de A. Loubens et A. Trinchant*, (1895,) in-16. [Ln27. **43252**

Blatt 12

RHETORICA.

Grec et grec-latin.

618. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία γ'... — *Basileæ, apud Isingrinium*, 1546. In-8°. [X. **16676**

619. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία τρία. Aristotelis de arte dicendi libri tres. — *Parisiis, apud Guil. Morellium*, 1559. In-4°. [X. **3052**

620. — 1562. — *Ibid*. In-4°.
2 ex. [X. **1939** (10) et **3053** (1)

621. — Aristotelis Rhetoricorum libri III, in latinum sermonem conversi, et scholiis brevioribus explicati, a Joanne Sturmio... — *Argentinæ, T. Rihelius*, 1570. In-8°. [X. **16682**

622. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία γ'. Aristotelis artis rhetoricæ libri tres, ab Antonio Riccobono latine conversi. Ejusdem rhetoricæ paraphrasis... — *Hanoviæ, apud heredes A. Wecheli, C. Marnium et J. Aubrium*, 1588. In-8°. [X. **19980**

623. — 1606. — *Ibid*. In-8°.
[X. **16686**

624. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία τρία. Aristotelis artis rhetoricæ sive de arte dicendi libri III, a M. Æmilio Porto,... nova interpretatione illustrati; item Francisci Porti,... in eosdem libros perpetui latini commentarii... — *Spiræ, B. Albinus*, 1598. In-8°.
[X. **16683**

(Les commentaires de F. Porto ont un titre et une pagin. part.)

625. — 1606. — *(S. l.,) in bibliopolio Commeliniano*. In-8°. [X. **19981**

626. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία τρία. Aristotelis de Rhetorica seu arte dicendi libri tres, græcolatini. — *Londini, typis Eduardi Griffini*, 1619. In-4°. [X. **3055**

627. — (Un autre ex. avec notes mss. de L. Piques.) [Rés. X. **999**

628. — 1696. — *Londini, typis Ben. Griffini*. In-4°. [X. **3057**

629. — Aristotelis artis rhetoricæ libri tres, latina versione e regione græci sermonis posita. Editio postrema, a mendis quibus scatebat expurgata. Antonio Riccobono interprete. — *Parisiis, apud S. et G. Cramoisy*, 1648. In-8°.
2 ex. [R. **9483** et X. **16689**

630. — Aristotelis de arte rhetorica libri tres, græce et latine, editi cura Christophori Schraderi. Editio secunda. — *Helmestadii, Henning Muller*, 1661. In-4°. [X. **3056**

631. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία τρία. Aristotelis de Rhetorica seu arte dicendi libri tres græco-latini; contextu græco ad exemplaria selectiora emendato; latino paraphrasi, ubi opus, intertexto... Huic editioni accessere notæ quædam... — *Cantabrigiæ, G. Thurlbourn*, 1728. In-8°. [X. **16690**

(Les notes sont de William Battie, d'après une note ms. de Villoison.)

632. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία τρία. (Edidit J. Holwell.) — Ἐκ θεάτρου ἐν Ὀξονίᾳ, 1759. In-8°.
[X. **16679**

633. — Ἀριστοτέλους τέχνης ῥητορικῆς βιβλία γ', ex aliquot editionum collatione. (Ediderunt C. Garve et F. W. Reitz.) — *Lipsiæ, sumtu E. B. Suikerti*, 1772. In-8°. [X. **16680**

634. — Aristotelis de Rhetorica libri tres, ad fidem manuscriptorum recogniti, cum versione latina. Altero volumine continentur animadversiones variorum. — *Oxonii, e typographeo Clarendoniano*, 1820. 2 vol. in-8°.
[X. **20485-20486**

635. — Aristotelis ars rhetorica, cum adnotatione Leonardi Spengel. Accedit vetusta translatio latina. — *Lipsiæ, in ædibus B.-G. Teubneri*, 1867. 2 vol. in-8°. [X. **20488-20489**

636. — The Rhetoric of Aristotle, with a commentary by the late Edward Meredith Cope... revised and edited... by John Edwin Sandys,... — *Cambridge, the University press*, 1877. 3 vol. in-8°. [8° X. **10953**

637. — Aristotelis ars rhetorica, cum nova codicis A^c et vetustæ translationis collatione, edidit Adolphus Rœmer. — *Lipsiæ, in ædibus B.-G. Teubneri*, 1885. In-8°. [8° Z. **27**

(Bibliotheca Teubneriana.)

ABRAHAM ZAHALON.—יד חרוצים [Manus sedulorum. De calendario hebræo, christiano et muhammedico, auctore Abraham Zahalon; *hebr.*] — *Venetiis*, 1595. In-4°. [A. **2842** (4)

—— מרפא לנפש [Medela animæ. Commentarius in Isaaci Loriæ Institutionem pœnitentiæ, auctore Abraham Zahalon; *hebr.*] — *Venetiis*, 1595. In-4°. [A. **2842** (3)

—— ישע אלהים [Salus Dei. Commentarius in Esther, ab Abraham Zahalon; *hebr.*] — *Venetiis*, 1595. In-4°. [A. **2842** (2)

ABRAHAM ben ZODOK. — Briefe eines reisenden Juden über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens unter den Protestanten. Herausgegeben von einem Layen-Bruder. (Signé : Abraham ben Zodok.) — (*S. l.*) 1777. In-8°. [D². **5382**

[Lettre d'un voyageur juif sur l'état actuel de la religion protestante.]

ABRAHAMI (Johannes). — De Susceptoribus, ex historia ecclesiastica... disputabunt præses M. Andreas Schulerus ... et respondens Johannes Abrahami ... ad d. 13 octobr. 1688. — *Wittenbergæ, prælo M. Henckelii* (s. d.). In-4°. Pièce. [Hz. **913**

ABRAHAMS (Arthur). — *Éd.* **ABRAHAMS** (Nicolas Christian L.). Meddelelser af mit Liv... — *Kiøbenhavn*, 1876. In-8°. [8° M. **880**

[Souvenirs de ma vie.]

ABRAHAMS (I.). — *Éd.* The **Jewish Quarterly Review**... — *London*, 1888-1894. 7 vol. in-8°. [8° H. **5461**

ABRAHAMS (Nicolas-Christian-L.). — Description des manuscrits français du moyen âge de la bibliothèque royale de Copenhague, précédée d'une notice historique sur cette bibliothèque, par N. C. L. Abrahams, ... — *Copenhague, impr. de Thiele*, 1844. In-4°.

2 ex. [Q. **1618** et 4° Q. **186**

—— Meddelelser af mit Liv, af N. C. L. Abrahams. Udgivne af Arthur Abrahams. — *Kiøbenhavn, Forlagsbureauet*, 1876. In-8°. [8° M. **880**

[Souvenirs de ma vie.]

—— *Éd.* **CASTIGLIONE** (Baldassare de). Aulici liber tertius, secundum veterem versionem gallicam... — *Hauniæ*, 1848. In-4°. [R. **7128**

ABRAHAMSON (Joseph). Om den indbyrdes Underviisnings Væsen og Værd, ved P. H. Mönster,... og J. Abrahamson, ... — *Kjøbenhavn, trykt hos A. Seidelin*, 1821-1822. 2 vol. in-8°. [R. **23852-23853**

[Nature et valeur de l'enseignement mutuel.]

—— Om den indbyrdes Underviisnings Fremgang i Danmark. Anden Hovedrapport, sluttet med 31ᵈᵉ December 1824. Extract af en allerunderdanigst Rapport af 28ᵈᵉ Januarii 1825, af J. v. Abrahamson, ... — *Kjøbenhavn, trykt hos A. Seidelin*, 1825. In-4°. [R. **6790**

[Progrès de l'enseignement mutuel en Danemark. 2° rapport général arrêté au 31 décembre 1824.]

—— Progrès de l'enseignement mutuel en Danemark. Second rapport général terminé au 31 décembre 1824. Extrait d'un rapport au Roi daté du 28 janvier 1825, par M. d'Abrahamson, ... — *Copenhague, impr. de A. Seidelin*, 1825. In-4°. [R. **6791**

(Incomplet.)

ABRAHAMSON (W. H. F.). — *Trad.* **MÜLLER** (P. Erasm). Antiquarische Untersuchung der unweit Tondern gefundnen goldnen Hörner... — *Kopenhagen*, 1806. In-4°. [J. **4639**

[Recherches archéologiques sur les cornes d'or récemment découvertes près de Tondern.]

—— *Trad.* **MÜNTER** (Friedrich). Kjøbenhavns Beleiring, Sommern 1807,... — *Kjøbenhavn* (s. d.). In-8°. [M. **18597**

[Le siège de Copenhague pendant l'été de 1807.]

—— *Éd.* **Udvalgte Danske** Viser fra Middelalderen... — *Kjøbenhavn*, 1812-1814. 5 vol. in-8°. [Yl. **118-122**

[Choix de chants danois du moyen âge.]

Blatt 14

BOLLETTINO
DELLE PUBBLICAZIONI ITALIANE
RICEVUTE PER DIRITTO DI STAMPA

DALLA

BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE DI FIRENZE

Nº 220 — **1895** — **28 Febbraio**

*** *Sono notate con un asterisco le opere non ricevute per diritto di stampa.*

BIBLIOGRAFIA

1200. **Agnelli G.**, *bibliotecario.* Biblioteca comunale di Ferrara: relazione alla commissione di vigilanza nell'adunanza 11 gennaio 1895. Ferrara, s. tip., 1895. 8°. p. 11.

Estr. dalla *Gazzetta ferrarese*, n[i] 12, 13.

1201. **Lumbroso Alb.** Saggio di una bibliografia ragionata per servire alla storia dell'epoca napoleonica. Barluzzi-Bazzoni. Modena, tip. lit. Angelo Namias e C., 1895. 8°. p. viij, 179.

Edizione di soli 200 esemplari. — Cfr. *Bollettino*, 1894, nº 6205.

1202. **Vandini Raimondo.** Appendice seconda al catalogo dei codici e manoscritti già posseduti dal marchese Giuseppe Campori e corredata di un indice generale degli autori e delle materie compresi nella collezione: dal secolo XIII al secolo XIX inclusive. Modena, tip. Domenico Tonietto, 1895. 8°. p. 388-978.

Comprende l'elenco di 1632 codici, distribuiti per secoli. — Cfr. *Bollettino*, 1887, nº 1477.

ATTI ACCADEMICI

1203. **Annuario** della r. accademia dei Lincei, 1895. Roma, tip. della r. accademia dei Lincei, 1895. 24°. p. 103, lxxxviij.

1204. **Atti** del reale istituto veneto di scienze, lettere ed arti dal novembre 1894 all'ottobre 1895. Serie VII, tomo VI, disp. 2. Venezia, presso la segreteria dell'Istituto (tip. Carlo Ferrari), 1895. 8° *fig.* p. 79-276, lv-lxij. L. 3.25.

De Giovanni A., Comunicazione della commissione per le proposte dell'istituto bacteriologico in Padova. **Favaro A.**, Nuovi contributi alla storia del processo di Galileo: nota. **Ferraris C F.**, Note statistiche sulle dotazioni delle università germaniche ed italiane. **Piazza S.**, Horatiana: Quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros et priorem epistularum confecisse atque edidisse verisimillimum sit. **Cipolla F.**, Albinismo e isabellismo: nota. **Artini E.**, Appunti petrografici sopra alcune roccie del veneto; I basalti del veronese: nota. — Cfr. *Bollettino*, nº 370.

1205. **Istituto** (Reale) lombardo di scienze e lettere: rendiconti. Serie II, vol. XXVIII, fasc. 2-3 (adunanze ordinarie del 10 e 24 gennaio 1895). Milano, Ulrico Hoepli edit. (tip. Bernardoni di C. Rebeschini e C.), 1895. 8°. p. 97-200

Oehl E., Nuove esperienze intorno all'influenza del calore sulla velocità di trasmissione del movimento nervoso nell'uomo. **Cantoni G.**, Di un desiderabile riordinamento degli studi superiori in Italia. **Visalli P.**, Sulle congruenze generate da due piani punteggiati in corrispondenza (1, ν). **Giussani Carlo**, Note lucreziane. **Pini E.**, Riassunto delle osservazioni meteorologiche eseguite presso il r. osservatorio di Brera nell'anno 1894. **Baratta Mario.** Sul terremoto vogherese del 17 ottobre 1894 e sulla attività sismica nell'appennino pavese. **Ferrini Rinaldo.** Sul teorema di lord Kelvin relativo al calcolo delle condutture elettriche. — Cfr. *Bollettino*, nº 754.

FILOSOFIA – TEOLOGIA

1206. **Bobba Romualdo.** L'Ultima Critica di Ausonio Franchi. Roma, tip. Terme Diocleziane di G. Balbi, 1895. 8°. p. 34.

Cfr. *Bollettino*, 1893, nº 6572.

1207. **Bucceroni** *p.* **Januarius**, *s. J.* Casus conscientiae propositi a card. De Lugo, a p. Beniamino Elbel, a p. Joanne Pietro Gury, aliisque auctoribus, resoluti. Accedunt plures casus resoluti a ss. rom. congr. Volume II (ultimo). Romae, ex typ. Polyglotta s. c. de propaganda fide, 1895. 8°. p. 239.

1. De particularibus laicorum obligationibus. 2. De particularibus clericorum obligationibus. 3. De beneficiariis. 4. De particularibus regularium obligationibus. 5. De sacramentis in genere. 6. De baptismo. 7. De confirmatione. 8. De eucharistia. 9. De poenitentia. 10. De extrema unctione. 11. De ordine. 12. De matrimonio. 13. De censuris. 14. De indulgentiis. 15. Appendix. — Cfr. *Bollettino*, 1894, nº 3566.

1208. **Scola (La) Fr.** Osservazioni sulla origine e su talune manifestazioni del carattere. Palermo, tip. del *Boccone del Povero*, 1895. 8°. p. 232. L. 2.

1209. **Teiberman Lelio V.** Pagine staccate dagli scritti di Lelio V. Teiberman, [a cura di **V. Banterle**]. Foligno, stab. tip. Feliciano Campitelli, 1894. 4°. p. 40.

Estr. dal periodico di Milano *La scuola cattolica e la scienza italiana*, quaderno di gennaio 1895.

PUBBLICAZIONI RELIGIOSE e PIE LETTURE

1210. **Associazione cattolica di s. Francesco** di Sales per la difesa e conservazione della fede, diocesi di Brescia: origine, statuti, vantaggi. Brescia, tip. Queriniana, 1895. 24°. p. 57. Cent. 10.

1211. **Barberis** *sac.* **Giulio.** Della vita di s. Francesco di Sales: libri quattro proposti alla gioventù. Terza edizione. Torino, libr. Salesiana edit. (S. Benigno Canavese, tip. Salesiana), 1895. 16°. p. xxiiij, 640, *con tavola.* L. 2.60.

TAVOLA SINOTTICA

DELLE

PUBBLICAZIONI ITALIANE

REGISTRATE

NEL *BOLLETTINO* DELLA BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE DI FIRENZE

CHE FURONO RICEVUTE DALLE ALTRE

BIBLIOTECHE PUBBLICHE GOVERNATIVE ITALIANE

NEL

1890.

Avvertenze. — In questa tavola sinottica non son rappresentate le pubblicazioni italiane le quali in virtù della Legge sulla stampa e relative disposizioni son ricevute dalla Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele di Roma e dalla Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. — Il Numero corrisponde a quello delle Pubblicazioni registrate nel Bollettino, e le altre Biblioteche sono indicate con le seguenti sigle:

B.	Universitaria di Bologna.	**ME.**	Estense di Modena.	**Ps.**	Universitaria di Pisa.
C.	Universitaria di Catania.	**MU.**	Universitaria di Modena.	**Pv.**	Universitaria di Pavia.
Cg.	Universitaria di Cagliari.	**Ms.**	Universitaria di Messina.	**RA.**	Angelica di Roma.
Cr.	Governativa di Cremona.	**N.**	Nazionale di Napoli.	**RC.**	Casanatense di Roma.
FM.	Marucelliana di Firenze.	**NU.**	Universitaria di Napoli.	**RU.**	Universitaria di Roma.
G.	Universitaria di Genova.	**P.**	Nazionale di Palermo.	**S.**	Universitaria di Sassari.
L.	Governativa di Lucca.	**Pd.**	Universitaria di Padova.	**T.**	Nazionale di Torino.
M.	Nazionale di Milano.	**Pr.**	Universitaria di Parma.	**V.**	Nazionale di Venezia.

1 RC.
2 L. M. N. Ps. T. V.
3 Cg. Cr. FM. G. L. N. Pr. RA. T. V.
4 M.
6 Ps.
9 S.
10 T.
11 T.
14 T.
19 Pd.
21 T.
22 T.
33 T.
38 T.
39 T.
59 Ps.
67 T.
70 T.
71 T.
72 Ms.
75 Cr.
85 T.
88 M.
89 Pv.
90 M.
92 S.
94 T.
95 M.
99 T.
101 G.
2 FM. T.
3 T.
4 N.
5 T.
6 FM. N. Pd. Pr. Ps. S. T. V.
109 FM. N. RA. T.
111 T.
12 FM. N. Pv. T.
13 Ps.
14 T.
15 G.
17 L.
18 T.
120 FM. Ps.
23 Ps.
24 B. Cg. L. Pv. S.
25 Ms. N. S. T.
28 B.
132 T.
36 Ps.
37 T.
143 Pd.
44 Ps.
175 Cr. ME. T.
183 Cg. M. ME. T. V.
87 G.
88 T.
193 Cr.
94 RC.
98 Ps.
200 Cr. FM. S. T.
1 Cr. FM. S. T.
2 Cr. FM. S. T.
203 Cr. FM. S. T.
4 Cr. FM. RC. S. T.
5 Cr. FM. RC. S. T.
6 Cr. FM. RC. S. T.
7 Cr. FM. RC. S. T.
8 Cr. FM. RC. S. T.
9 Cr. FM. RC. S. T.
210 Cr. FM. RC. S. T.
11 Cr. FM. RC. S. T.
12 Cr. FM. RC. S. T.
13 Cr. FM. RC. S. T.
14 Cr. FM. RC. S. T.
15 Cr. FM. RC. S. T.
16 Cr. FM. RC. S. T.
17 Cr. FM. RC. S. T.
18 Cr. FM. RC. S. T.
19 Cr. FM. RC. S. T.
220 Cr. FM. RC. S. T.
21 Cr. FM. RC. S. T.
222 Cr. FM. RC. S. T.
23 Cr. FM. RC. S. T.
24 Cr. FM. RC. S. T.
25 Cr. FM. RC. S. T.
26 Cr. FM. RC. S. T.
27 Cr. FM. RC. S. T.
28 Cr. FM. RC. S. T.
29 Cr. FM. RC. S. T.
230 Cr. FM. RC. S. T.
31 Cr. FM. RC. S. T.
32 Cr. FM. RC. S. T.
33 Cr. FM. RC. S. T.
34 Cr. FM. RC. S. T.
35 Cr. FM. RC. S. T.
36 Cr. FM. RC. S. T.
37 Cr. FM. RC. S. T.
38 Cr. FM. RC. S. T.
39 Cr. FM. RC. S. T.
240 Cr. FM. RC. S. T.
241 Cr. FM. RC. S. T.
42 Cr. FM. RC. S. T.
43 Cr. FM. RC. S. T.
44 Cr. FM. RC. S. T.
45 Cr. FM. RC. S. T.
46 Cr. FM. RC. S. T.
47 Cr. FM. RC. S. T.
48 Cr. FM. RC. S. T.
49 Cr. FM. RC. S. T.
250 Cr. FM. RC. S. T.
51 Cr. FM. RC. S. T.
52 Cr. FM. RC. S. T.
53 Cr. FM. RC. S. T.
54 Cr. FM. RC. S. T.
55 Cr. FM. S. T.
56 Cr. FM. S. T.
264 T.
65 Pd.
66 Ps.
69 Ms.
270 S.
71 T.

Florenz, B. N. C. — Probe aus der Tavola sinottica (s. S. 84).

c

BOLLETTINO
DELLE OPERE MODERNE STRANIERE
ACQUISTATE DALLE
BIBLIOTECHE PUBBLICHE GOVERNATIVE
DEL REGNO D'ITALIA

Num. 24. **Roma, 1892** **Dicembre**

BIBLIOGRAFIA. ENCICLOPEDIA. POLIGRAFIA.

5732. **Archives** (Nouvelles) des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Tom. I. *Paris, Leroux,* 1891, 8°. [T.

Cfr. *Bollettino* 1891, n. 1410.

5733. **Costa** Carlos — Catalogo systematico da Bibliotheca da Faculdade de medicina do Rio de Janeiro organisado pelo dr. Carlos Costa. *Rio de Janeiro, Impr. nacional,* 1892, 4°, *p.* XII, 556. [*B.

5734. **Gallardo** Bartolomé J. — Ensayo de una Bibliotheca española de libros raros y curiosos, formado con los apuntamientos de Bartolomé José Gallardo coordinados y aumentados por M. R. Zarco del Valle y I. Sancho Rayón. *Madrid, Tello,* 1863-89, *v.* 4, 8°. [R.

5735. **Graux** Ch., **Martin** A. — Notices sommaires des manuscrits grecs d'Espagne et de Portugal par Charles Graux, mises en ordre et complétées par Albert Martin. *Paris, Leroux,* 1892, 8°, *p.* 321. [*V.

Extr. des *Nouvelles Archives des missions scientifiques et littéraires.* Tom. II.

5736. **Inventario** dos manuscriptos da Bibliotheca nacional de Lisboa. Secçao XIII: Colleeçao Pombalina. *Lisboa,* 1890, 4°, *p.* [200], 143. [*L.

5737. **Lang** Andrew — The Library, by Andrew Lang. With a chapter on modern English illustrated books by Austin Dobson. 2 edition. *London, Macmillan and Co.,* 1892, 16°, *p.* XXI, 192, *tav.* 4. [T.

5738. **Manitius** M. — Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (bis 1300), zusammengestellt von M. Manitius. *Frankfurt a. M. Sauerländer,* 1892, 8°, *p.* VIII, 152. [T.

Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge. XLVII Band.

5739. **Mély** (De) Fernand, **Bishop** Edmund — Bibliographie générale des inventaires imprimés, par Fernand De Mély et Edmund Bishop. Tom. I: France et Angleterre. *Paris, Leroux,* 1892, 8°, *p.* IX, 335. [L.

Ministère de l'instr. publique et des beaux-arts.

5740. **Vogel** Emil — Bibliothek der gedruckten weltlichen Vocalmusik Italiens aus den Jahren 1500-1700 enthaltend die Litteratur der Frottole, Madrigale, Canzonette, Arien, Opern, etc. Von Emil Vogel. I Band. *Berlin, Haack,* 1892, 8°, *p.* XXIV, 530. [RM.

5741. —— II Band. *Berlin, Haack,* 1892, 8°, *p.* 597. [T.

FILOSOFIA. PEDAGOGIA. TEOLOGIA.

5742. **André** Tony — L'esclavage chez les anciens Hébreux. Étude d'archéologie biblique par Tony André. *Paris, Fischbacher,* 1892, 8°, *p.* 197. [R.

5743. **Bourdeau** Louis — Le problème de la mort ses solutions imaginaires et la science positive, par Louis Bourdeau. *Paris, Alcan,* 1893, 8°, *p.* 354. [R.

Bibliothèque de philosophie contemporaine.

5744. **Chuquet** Arthur — J. J. Rousseau, par Arthur Chuquet. *Paris, Hachette et Co.,* 1893, 16°, *p.* 203, *tav.* 1. [R.

Les grands écrivains français.

5745. **Du Potet** J. de Sennevoy — La magie dévoilée ou principes de science occulte, par M. le baron Du Potet. 3 édition. *Paris, Vigot,* 1893, 8°, *p.* XV, 334. [R.

Herder. — **Herders** Sæmmtliche Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan**. Bd. 1-13; 15-31. — *Berlin, Weidmann, 1877-1892, 30 vol. in-8°.*

Mp. 130,861.

Herder. — Werke. Herausgegeben von **Heinrich Meyer**. — T. I. (Vol. 1-2). — *Stuttgart, Deutsche Verlagsgesellschaft, (s. d.), in-8°.*

T. 60,117.

Hérisson (**Cte d'**). — Journal d'un interprète en Chine. 18e éd. — *Paris, Ollendorff, 1886, in-12.* (*442 p.*).

C. 43,052.

Hérisson (**Cte d'**). — Journal de la Campagne d'Italie, 1859. 7e éd. — *Paris, Ollendorff, 1889, in-12.* (XII-*312 p.*).

C. 43,051.

Herlant (**A.**). — Étude descriptive des médicaments naturels d'origine végétale. — *Bruxelles, Lamertin, 1888-1892, in-8°.* (*786 p., 12 pl., 28 cartes.*).

[Le fascicule 1 porte comme titre spécial: *Introduction à l'étude descriptive des médicaments naturels d'origine végétale*, 1888. Le titre principal est à la page 89.]

D. 66,884. — Mp. 37,949.

Hermann (**Carl Friedrich**). — Disputatio de *Socratis* magistris et disciplina juvenili. — *Marburgi, Bayrhoffer, 1837, in-4°.* (*56 p.*).

[Programme.]

Bx. 40,447.

Hermenjat (**Louis**). — Werther et les frères de Werther. Étude de littérature comparée. — *Lausanne, Imp. Pache, 1892, in-8°.* (VII-*140 p.*).

[Dissertation présentée à la Fac. des Lettres de l'Université de Lausanne.]

Mp. 37,994.

Hertling (**Georg, Freiherr von**). — **John Locke** und die Schule von Cambridge. — *Freiburg-im-Breisgau, Herder, 1892, in 8°.* (IX-*319 p.*).

Bx. 40,459.

Hertwig (**Oscar**). — Traité d'embryologie ou histoire du développement de l'homme et des vertébrés. Traduit sur la 3e édition allemande par **Charles Julin**. — *Paris, Reinwald, 1891, gr. in-8°.* (XIV-*601 p.*).

D. 6,956. — Mp. 11,823. — T. 103,906.

Hertwig (**Oscar**). — La cellule et les tissus. Éléments d'anatomie et de physiologie générales. Traduit de l'allemand par **Charles Julin**. — *Paris, Carré, 1894, gr. in-8°.* (XIV-*352 p.*)

Bxm. 36,043. — C. 42,856. T. — 103,980.

Hertz (**Heinrich**). — Gesammelte Werke. — *Leipzig, Barth, 1894-1895, 3 vol. in-8°.*

Bx. 40,391. — D. 90,651.

Blatt 18

Infectiousness of milk. Result of investigations made for the trustees of the Massachusetts Society for promoting agriculture. Boston 1895. 8:o. *J

Jackson, Sh., Report on introduction of domesticated reindeer into Alaska, with maps and illustrations. Wash. 1894, 1895. 8:o. *L*M*U (Bureau of education.)

Levasseur, E., L'agriculture aux États-Unis. Paris & Nancy 1894. 8:o. R

Матеріалы по изученію русскихъ почвъ; А. Совѣтовъ и В. Докучаевъ. [Materialier till studiet af ryska jordens beskaffenhet utg. af *A. Sovjetov* och *V. Dokučajev.*] 1—9. С.-Петерб. 1886—95. 8:o. *U

Meitzen, A., Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates. Im Auftrage des Kgl. Minist. der Finanzen und des Kgl. Minist. für Landwirtschaft, Domainen und Forsten dargestellt . . . Bd 5 (Nach dem Gebietsumfange der Gegenwart). Merseburg 1894. 8:o. B

Maercker, M., Amerikanische Landwirtschaft und landwirtschaftliches Versuchs- und Unterrichtswesen. Persönliche Wahrnehmungen auf einer gelegentlich der Weltausstellung zu Chicago 1893 unternommenen Reise durch Amerika. Berl. 1895. 8:o. Jn

Petermann, A., Recherches de chimie et de physiologie appliquées à l'agriculture. T. 1—2. Paris 1886, 95. 8:o. *J

Schroll, H., Om Landbrugsregnskab, dets Form, Nytte og Betydning. Khvn 1894. 8:o. *J

Schultz-Lupitz, Zwischenfruchtbau auf leichtem Boden. Berl. 1895. 8:o. n

Weitz, M., Der landwirthschaftliche »Raubbau». Ein Mahnruf! 3:e Aufl. Berl. 1895. 8:o. n

Wrangel, C. G., Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. Lief. 25—28. Stuttg. 1894, 95. 8:o. S

Zolla, D., Les questions agricoles d'hier et d'aujourd'hui. Chronique agricole du »Journal des Débats». Sér. 2. Paris 1895. 8:o. n

---

Berkeley. California university.

Report of work of the agricultural experiment stations for the year 1892/93 by *E. W. Hilgard.* Sacramento 1894. 8:o. *L*M*U*V

Boston. Massachusetts Agricultural College.

Annual report. 30 (1893). 8:o. T

State Farm at Bridgewater. Annual Report of the trustees. 39. 1892. T

State Agricultural Experiment Station at Amherst, Mass. Annual Report of the Board of Control. 10. 1892. Boston 1893. 8:o. T

Ithaca, N. Y. Cornell university. College of agriculture.

Bulletin of agricultural experiment station. N:o 84—108 1895. 8:o. *o

[F.] Grenzerleut'. Bilder a. d. Alpen v. Arthur **Achleitner.** *Berlin: Ver. f. Deutsch. Schriftth. 1896.* (2 Bl., 243 S.) 1 Bd 8.
= [**Veröffentlichungen** d. Vereins f. Deutsch. Schriftthum.] Jg. II. Bd 4. [97. 5672

Die Depeschen des Nuntius [Hieronymus] **Aleander** vom Wormser Reichstage 1521, übs. u. erl. v. Paul Kalkoff. 2., völlig umgearb. u. ergänzte Aufl. *Halle a. S.: M. Niemeyer 1897.* (2 Bl., 266 S.) 1 Bd 8. [97. 5673 Ko

Kalkoff, Paul [Übs.]
s. **Aleander,** Hieronymus: Die Depeschen v. Wormser Reichstage 1521. [97. 5673

[Umschlagt.:] Spezialkarte des Schwarzwaldes im Massst. 1:200,000 f. Touristen bearb. v. J. L. **Algermissen.** 9. Aufl. Revid. 1897/98. *Freiburg i/B.: F. P. Lorenz (1897).* (1 Ktnbl. $\frac{4^o}{2}$) 1 Bd 8.
(Collection Lorenz.) [97. 5674

Officers of the Marischal College and University of Aberdeen. 1593—1860. (Vf. P[eter] J. **Anderson.**) *(Aberdeen): Univ. Pr. 1897.* (V, 77 S.) 1 Bd 8. [97. 5675 Ha

Officers of the Marischal College a. University of Aberdeen
s. **Anderson,** Peter J. [Vf.] [97. 5675

The works of **Archimedes.** Ed. in modern notation w. introduct. chapters by T[homas] L[ittle] Heath, Sc. D., sometime fellow of Trinity Coll., Cambridge. *Cambridge: Univ. Pr. 1897.* (CLXXXVI S., 1 Bl., 326 S.) 1 Bd 8. [97. 5676

Heath, Thomas Little [Hrsg.]
s. **Archimedes:** Works. [97. 5676

'Arîb. Tabarî continuatus quem ed., indicibus et glossario instruxit M[ichael] J[an] de Goeje. *Lugduni-Batavorum: E. J. Brill 1897.* [A. T.:] [Arab.] Sillat tarîḫ aṭ-Ṭabarî li-'Arîb Ibn Sa'ad al-Ḳurṭubî . . . (XXVII, 213 S., 1 Bl.) 1 Bd 8. [97. 5677

Ṭabarî continuatus
s. **'Arîb** [Vf.] [97. 5677

'Arîb: Sillat tarîḫ aṭ-Ṭabarî
s. **'Arîb:** Tabarî continuatus. [97. 5677

Goeje, Michael Jan de [Hrsg.]
s. **'Arîb:** Tabarî continuatus. [97. 5677

'Αριστοφάνους Εἰρήνη. Cum scholiorum antiquorum excerptis passim emendatis recogn. et adn. Henricus van Herwerden. P. 1. 2. *Lugduni-Batavorum: A. W. Sijthoff 1897.* 2 Bde 8.
1. continens praefat. et textum c. scholii [!] metricis et adnotatione crit. (3 Bl., XXXIX, 112 S.)
2. cont. commentarium exeget. et indices. (2 Bl., 244 S., 1 Bl.) [97. 5678

Herwerden, Hendrik van [Hrsg.]
s. **Aristophanes:** Εἰρήνη. [97. 5678

[Umschlagt.:] [F.] Extra-Ausgabe. **Arizona-Kicker.** Unabhängiges Organ. *Arizona & Berlin: C. Georgi [1895?].* (24 S.) 1 Bd 8. [97. 5679

Bžškapet Wahan **Art'rouni.** Zantaḥt . . . *Wagaršapat: Tparan ma'r at'oro' srbo' Êcmiat'ni 1897.* [Arzt W. A.: Die Pest. *Wagaršapat: Druckerei des hl. Ê.*] (79 S.) 1 Bd 8. [97. 5680

Gram, Johan F. Ueber einige Derivate des p-Diamidodiphenylmethans. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde vorgelegt der Hohen Philosophischen Facultät der Universität Jena. Chra. 1892. Druck von W. C. Fabritius & Sønner. 8. 39 S., 1 S. *A.*

Gran, T. O. Et forsøg i stejlskrift Se Kristiania borger- og realskole. Aarsberetning for skoleaaret 1891—92. Kra. 1892.

— Regnebog for folkeskolen paa landet. I. Smaaskolen. (Første til femte trin. Tallene 1 til 1000). 2. opl. Kra. 1892. P. T. Mallings boghandels forl. J. Chr. Gundersens bogtr. 8. 32 S. *A.* [0,20].
[Omslagets Inderside indeholder: Regningsarterne].

Greb, Første, på lyren. Digte udgivne af gymnasialsamfundet »Fram«. (1883—1891). Hamar 1892. Eget forl. Hamar stiftstidendes bogtr. ved P. Bjørnæs. 8. 45 S., 1 Bl. *A.*

Greve, M. Gymnastik i Hjemmet for Sunde og Syge med et Tillæg om »Massage« og »Brugen af Vand«. Med 57 Tegninger. Kra. 1892. N. W. Damm & Søns Forl. A. W. Brøggers Bogtr. 8. 4 Bl., 90 S. *A.* [Indb. 1,50].

Grimsgaard, [Martin]. Kortfattet Haandbog for Ryttere. Udarbeidet af Ritmester . . . . Med Illustrationer. H. 2. Chra. og Kbhvn. 1892. I Komm. hos Alb. Cammermeyers Forl [Det Mallingske Bogtr.]. 8. S. 65—128. [1,00].
[H. 1 udkom i 1890].

Grosch, H. Kunstindustrimuseum. Kristiania. — En Fører gjennem dets Samlinger udarbeidet af . . . 2. Udg. Kra. 1892. Trykt hos W. C. Fabritius & Sønner. 8. 1 Bl., 95 S. *A.* [0,50].
[Paa Omslagets Side 2 en „Grundplan over Kunstindustrimuseet"].

Grüner, H. Chr. Norsk-engelsk handels-ordsamling med varianter og synonymer. Kra. og Kbhvn. 1892. Alb. Cammermeyers forl. Centraltr. 8. 40 S. *A* & *F.* [Kart. 0,80].

Grundlov, Fotolitografisk gjengivelse af to originaleksemplarer af Kongeriget Norges. I. Det af det overordentlige storthings præsident og sekretær under 4:de novbr 1814 underskrevne eksemplar, paafort redaktionskomiteens paategning af 11:te novbr s. a. og de svenske kommissariers paategning af 4:de novbr s. a. II. Det af redaktionskomiteen under 7:de novbr 1814 underskrevne eksemplar. Kra. 1892. Kristiania Litografiske Aktiebolag. Fol. 2 Bl. lith. Omslag, 31 Bl. Text. *A.*
[Gjennemtrukket og forsynet med Storthingets Segl].

Grundmann, J. Kaptein Brendall eller Klipperevet i det stille Ocean. En Fortælling for Ungdommen. Kra. 1892. Sophus Kriedts Forl. Brødrene Hanches Bog- og Nodetr 8. 1 kol. Titelbillede, 72 S., 3 kol. Billeder. *F.* [Kart. 1,00].

— Pelsjægeren. Fortælling fra det fjerne Vesten. Kra. 1892. Sophus Kriedts Forl. Brødrene Hanches Bog- og Nodetr. 8. 1 Titelbillede, 74 S., 3 kol. Billeder. *F.* [Kart. 1,00].

— Yaha-Hajo, Seminolernes Høvding. Kra. [1891]. Se Fortællinger fra fjerne Lande. No. 11.

Grundregler for Tolgen Indremissionsforening, vedtagne i Møde 15de Mai 1892. [Hamar 1892]. Hamar Stiftstidendes Bogtr. 8. 4 S. *A.*

— for Dale Fabrikarbejderes Syge- og Dødelade. [Bergen 1892. J. D. Beyers Bogtr.]. 8. 4 Bl. *F.*
[Uden særskilt Titelblad].

Grønsdal, H. Smaastykker til diktat og gjenfortælling i folkeskolen. Samlede og bearbeidede af . . . . Bergen 1892. Ed. B. Giertsens forl. Griegs bogtr. 8. 4 Bl., 126 S. *A* [1,40].

Gulbrandson, R. Se Norges forsvarsforening, Stavanger kreds. — 1. Aarsberetning for 1891—92 &c. Stavanger 1892.

Guldberg, O. Hoegh. Se Psalmebog.

Hommel, F. Aufsätze und Abhandlungen arabistisch-semitologischen Inhalts. Hälfte 1. München 1892. 8.

Horatius Flaccus, Q. Carmina Iterum rec. *Luc. Mueller.* Ed. maior. Lips. 1890. 8.

Hügel, F. S. Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache. (Idioticon Viennense). Wien. Pest. Lpz. 1873. 8.

Hygini gromatici Liber de munitionibus castrorum ex rec. *Guilelmi Gemoll.* Lips. 1879. 8.

Hyperides. Orationes quattuor cum ceterarum fragmentis ed. *F. Blass.* Ed. II. Lips. 1881. 8.

Iamblichus. Protrepticus. Ad fidem codicis Florentini ed. *H. Pistelli.* Lips. 1888. 8.

Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae additis Graecis Galliae, Hispaniae, Britanniae, Germaniae inscriptionibus. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae ed. *G. Kaibel.* Galliae inscriptiones ed. *A. Lebegue.* Berolini 1890. Fol.

Inscriptions hiéroglyphiques recueillies en Europe et en Egypte. Publiées, traduites et commentées par *K. Piehl.* 4.

1. Partie. Planches. Sth., Lpz. 1886.

2. Partie. Commentaire. Lpz. 1888.

— — recueillies en Égypte par *K. Piehl.* 2. série. 4. *

I. Planches. Lpz. 1890.

II. Commentaire. Ups. 1892.

Iuvencus, C. Vettius Aquilinus. Libri evangeliorum IIII. Ad fidem codicum antiquissimorum rec. *C. Marold.* Lips. 1886. 8.

Jackson, A. V. W. An Avesta grammar in comparison with Sanskrit. Stuttg. 8.

P. 1. Phonology, inflection, word-formation with an introduction on the Avesta. 1892.

Jacob, G. Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte. Zum ersten Male aus dem Arabischen übertragen, commentirt und mit einer Einleitung versehen. 2. um zwei Anhänge verm. Ausg. Berlin 1891. 8.

— Studien in arabischen Geographen. H. II—IV Berlin 1892. 8.

The Jātaka together with its commentary, being tales of the anterior births of Gotama Buddha. For the first time ed. in the original Pāli by *V. Fausböll.* Vol. 5. London 1891. 8.

Jeep, L. Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern. Lpz. 1893. 8.

Joel, M., und **P. Fuchs.** Anleitung zur Erlernung der russischen Sprache. 6. Aufl. & Schlüssel. Frf. a. M. 1891. 8.

Jónsson, F. Stutt íslenzk bragfræði. Kaupmannahofn 1892. 8.

— Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie. B. 1. H. 1. Kbh. 1893. 8.

Josephus, Flavius. Opera omnia. Post *I. Bekkerum* rec. *S. A. Naber.* Vol. I—IV. Lips. 1888—93. 8.

Kahle, B. Die Sprache der Skalden auf Grund der Binnen- und Endreime verbunden mit einem Rimarium. Strassb. 1892. 8.

Kalhana's Râjataraṅgini or Chronicle of the kings of Kashmir. Ed. by *M. A. Stein.* Vol. 1. Bombay 1892. Fol.

Kâlidâsa. Çakuntalâ. The Bengâlî recension. With critical notes edited by *R. Pischel.* Kiel, London 1877. 8.

Kalkar, O. Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700). H. 19. Kbh. 1892. 8.

Keil, B. Die solonische Verfassung in Aristoteles Verfassungsgeschichte Athens. Berlin 1892. 8.

Keller, O. Lateinische Volksetymologie und Verwandtes. Lpz. 1891. 8.

— Zur lateinischen Sprachgeschichte. Lpz. 8.

T. 1. Lateinische Etymologien. 1893.

Kermode, P. M. C. Catalogue of the Manks crosses with the runic inscriptions and various readings and renderings compared. 2. ed. Ramsey [1892]. 8.

Körting, G. Formenlehre der französischen Sprache. Paderborn. 8.

B. 1. Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwickelung dargestellt. 1893.

Kühner, R. Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. T. 1. 3. Aufl. Besorgt von *F. Blass.* B. 2. Hannover 1892. 8.

Lajlah, Alf, wa lajlah. Al-kitâb 1—5. Bajrût 1888—1890. 8.

von Landberg, C. Graf. Dr. K. U. Nylander's Specimenschrift Dalâil el-Nubuwwa kritisch beleuchtet. Leiden 1892. 8. *

Christiania, U. B. — Eine Seite d. Verzeichnisses ausländ. Erwerbungen (s. S. 88).

Zugangsverzeichnisse

1

1890 Oktober.

A. Allgemeine Wissenschaftskunde und Geschichte der Wissenschaften; Schriften allgemeinen und vermischten Inhalts.

*Rigaſcher Almanach für 1877. Jahrg. 20. Mit 3 Original-Stahlſtichen. Riga, Dr. u. Verl. v. W. F. Häcker. [1876.] 8⁰. *(Past. Hermens.)*

*Index scholarum aestivarum publice et privatim in universitate litterarum Jenensi a die XXI m. Aprilis a. MDCCCXC ad diem XXXI m. Augusti eiusdem anni habendarum Inest commentatiuncula Macrobiana Georgii Goetz... Jenae, prostat in libraria G. Neuenhahni. [1890.] 4⁰ *(Un.-Bibl. Jena.)*

*Index scholarum hibernarum publice et privatim in universitate litterarum Jenensi a die XX m. Octobris a. MDCCCXC ad diem XVI m. Martii a. MDCCCXCI habendarum Insunt Emendationes Militis gloriosi Plautinae Georgii Goetz... Jenae, prostat in libraria G. Neuenhahni. [1890.] 4⁰. *(Un.-Bibl. Jena.)*

*Livländiſcher Kalender auf das Jahr nach Chriſti Geburt 1877, 1878... Riga, gedr. u. z. haben b. W. F. Häcker. [1876, 1877.] 8⁰. *(Past. Hermens.)*

*Katalog der forstakademischen Bibliothek zu Hann. Münden. Münden, [o. Verl., Dr. v. Gressner & Schramm i. Leipzig.] 1885. 8⁰. *(Forstakad. Bibl. i. Münden.)*

*Katalog der nachgelassenen reichhaltigen Bibliothek des Herrn Dombaumeisters August Hartel zu Strassburg im Elsass. Architektur und Kunstgeschichte. Versteigerung zu Köln ... durch J. M. Heberle. Köln, Dr. v. M. DuMont-Schauberg. 1890. 8⁰. *(H. Lempertz' Söhne.)*

*Königliche Universitäts-Bibliothek zu Göttingen. Verzeichniss der im Lesesaale aufgestellten Handbibliothek. [Abgefasst von Richard Schröder.] ... Göttingen, Dr. d. Univ.-Buchdr. v. W. Fr. Kaestner. 1890. 8⁰. *(Un.-Bibl. Göttingen.)*

ERASMUS (DESID.), ROTEROD.

Familiarium colloquiorum formulae. Antverpiae, Mich. Hillenius, 1518. 4°.

La Haye : bibl. roy.

Id. Basileae, Io. Frobenius, 1518. 4°.

Innsbruck : univ. — Leipzig : univ. — Munich : b. roy.

Id. Basileae, Io. Frobenius, 1518. 8°.

Bâle : univ. — Munich : b. roy. — Nurenberg : b. ville.

Id. Lipsiae, Val. Schumann, 1518. 4°.

Cracovie : univ.

Id. Parisiis, Henr. Stephanus, expensis Conradi (Resch), m. febr. 1518. 4°.

Cambrai : b. ville. — Copenhague : b. roy. — Paris : b. Maz.

Id. Antverpiae, Mich. Hillenius, 1519. 4°.

Darmstadt : b. gr. duc. — Gand : univ. — Londres : Br. mus.

Id. Basileae, Io. Frobenius, m. maio 1519. 8°.

Bâle : univ. — Breslau: b. ville. — Copenhague : b. roy. — Fribourg-en-Brisg. : univ. — La Haye : b. roy. — Montbéliard : b. ville. — Oxford : b. Bodl. — Strasbourg : univ.

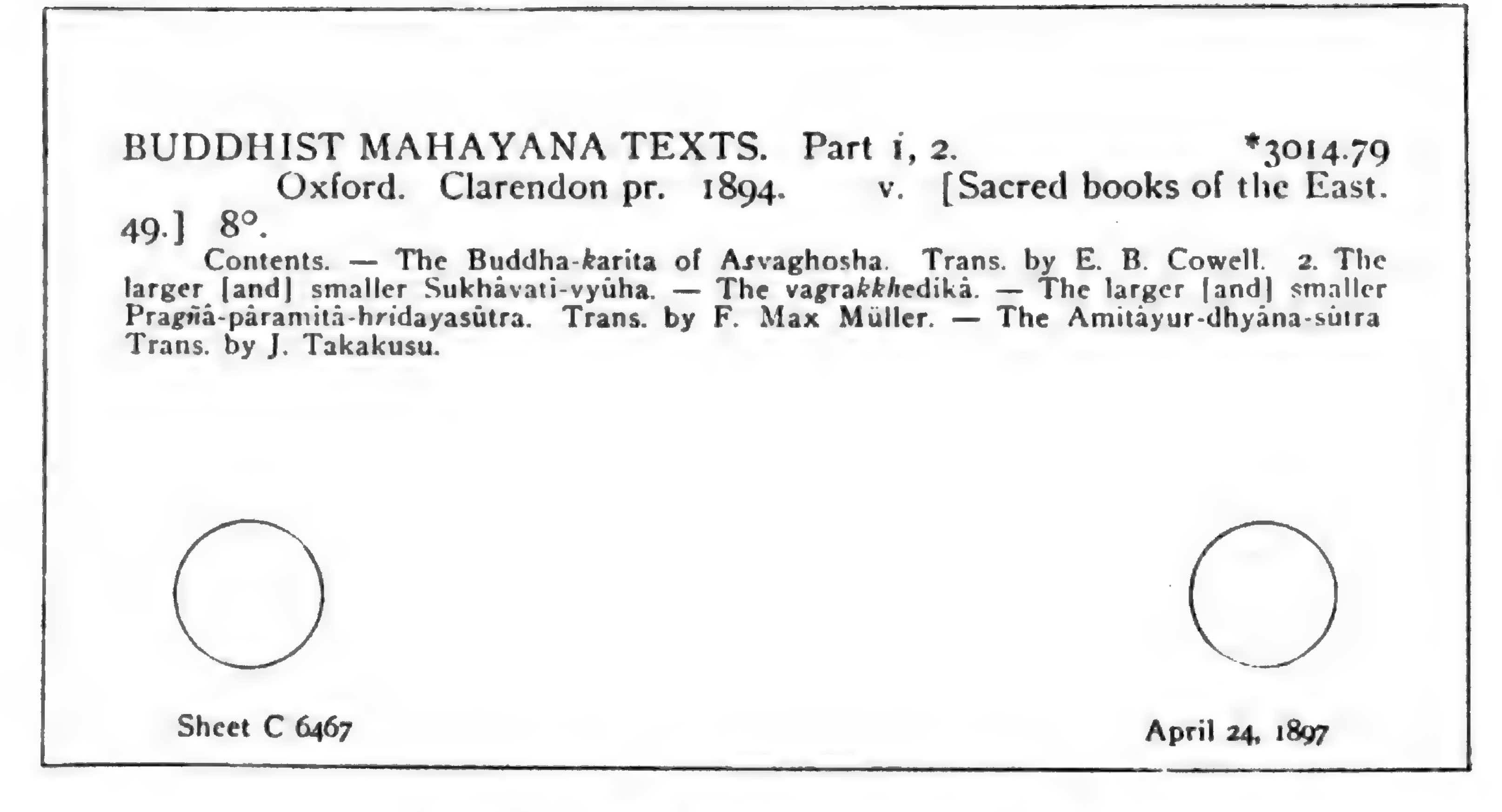
Id. Coloniae, Euch. Cervicornus, m. dec. 1519. 4°.

Luxembourg : b. athénée. — Utrecht : univ.

Zettel Vander Haeghens (s. S. 8).

Blatt 24

d



BUDDHIST MAHAYANA TEXTS. Part i, 2. *3014.79
Oxford. Clarendon pr. 1894. v. [Sacred books of the East. 49.] 8°.

Contents. — The Buddha-*k*arita of A*s*vaghosha. Trans. by E. B. Cowell. 2. The larger [and] smaller Sukhâvati-vyûha. — The vagra*kkh*edikâ. — The larger [and] smaller Pra*gñ*â-pâramitâ-h*r*idayasûtra. Trans. by F. Max Müller. — The Amitâyur-dhyâna-sûtra Trans. by J. Takakusu.

Sheet C 6467 April 24, 1897

Boston, P. L. — Mit der Linotype hergestellter Zettel (s. S. 96).

Amusements. Games. Sports.

Beard, Daniel Carter.
Outdoor games for all seasons. The American boy's book of sport. N. Y., 1896. Illus. 181.42

Beekman, W. S., and C. W. Willis.
Cycle gleanings. Boston, 1894. (2), 47 pp. 4366.150

Bell, Mrs. Hugh.
Fairy tale plays and how to act them. London, 1896. Illus. 77.62

Bird, Henry Edward.
The chess openings, with diagrams of notable positions and problems. N. Y., 1880. 6005.45

Blaine, Delabere Pritchett.
An encyclopædia of rural sports. London, 1870. Illus. 4009.70

Boardman, Emery.
Winning whist. N. Y., 1896. 4009a.177

Cumming, William Gordon.
Wild men and wild beasts; or, scenes in camp and jungle. N. Y., 1888. Pls. 3045.49

Cycle, The, of to-day, and how to keep it in order. [6th ed.] London. [1896?] 56 pp. Illus. 6009a.128

Dewar, George Albemarle Bertie.
The book of the dry fly. London, 1897. Pls. 4002.152

Eins, R.
Das Rudern bei den Alten. Eine technisch-historische Studie. Danzig, 1896. 18 pp. 4 pls. 4001.135

Freeborough, E., and Charles Edward Ranken.
Chess openings, ancient and modern. 3d ed., ed. by E. Freeborough. London, 1896. 6008.95

Furnas, Robert W., editor.
Arbor day. Lincoln, Neb., 1888. 5843.57

Gallwey, Sir Ralph William Payne-, bart.
Letters to young shooters. 3d series. Comprising a short natural history of British wildfowl and directions in shooting wildfowl on the coast and inland. London, 1896. Illus. 4003.104.3

Greenwell, William John.
Chess exemplified: in 132 games by the most celebrated players. Leeds. [1890.] Illus. 6003.29

Grimble, Augustus.
The deer forests of Scotland. London, 1896. Pls. *4000.26

Boston, P. L. — Probe aus dem mit der Linotype hergestellten Monthly Bulletin (s. S. 96 u. 98).

Blatt 26

D 24.8 **Book** chat; [a monthly review of current books and magazines]. Vol. i.–viii. (in 7 vol.). 1886–93. New York. 1886–93. l. 8°. *Wdcts.*

No more published.

Vol. i., ii. were edited by W. G. Jordan; iii.–viii. by Adr. Schade van Westrum.

Each number contains an index to leading articles in periodicals of the preceding month.

(34)

Cambridge Mass., Harvard College Library. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 98).

Faulkner, Frank. 663.3 0700

6008 The theory and practice of modern brewing. A re-written and much enlarged edition of "The art of brewing;" with a complete appendix, specially written for the present period. Second edition. xii,[8],396 p. il. 20 pl. O. London: F. W. Lyon, 1888.


Chicago, John Crerar Library. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 99).

Call Number

Van Dyke, Henry [Jackson] *jr*

Christ-child in art; a study in interpretation

N. Y. *Harper* 1894 [c. 1893] 15+236 p. illus. O. cl. $4.

755 W145 V28 Christian art Christ L.B.8

Call Number

Christ-child in art

Van Dyke, Henry [Jackson] *jr*

Christ-child in art; a study in interpretation

N. Y. *Harper* 1894 [c. 1893] 15+236 p. illus. O cl. $4.

Call Number

Christian art

Van Dyke, Henry [Jackson] *jr*

Christ-child in art; a study in interpretation

N. Y. *Harper* 1894 [c. 1893] 15+236 p. illus. O cl. $4.

Boston, Library Bureau. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 102). — In der Ecke links unten liest man zuerst die Deweysche Nummer, dann die Signatur nach Cutters Expansive Classification, weiter die sogen. author mark und schliesslich sachliche Schlagwörter.

Blatt 28

Arnold, F. Lichenologische Fragmente, 35. Newfoundland. Oesterrich. Bot. Zeitsch. 46: 128–131; 176–182; 213–220; 245–251; 286–292; 326–332; 359–363. 1896.

(2200) Reprinted from Bull. Torr. Bot. Club 24: 162-168. 30 Mr 1897.



Vol. 4 pt. 3 no. 1.

Cambridge Mass., Botanical Supply Co. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 107).

Plum Scale in Western New York.—M. V. Slingerland. 8.22

New York Cornell Bul. No. 83, Dec., 1894, pp. 681-699, figs. 4 (E. S. R., vol. 6, p. 1004).

This contains the results of investigations on a supposedly new species of scale insect belonging to the genus *Lecanium*, which has suddenly developed in alarming prevalence in the plum orchards of the State. Notes are given on the appearance of the pest, its life history, damage, enemies, and the most advantageous remedies. See also report of the station for 1894, p. 681.

12693





Washington, Office of Experiment Stations. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 107).

Lawson, E. Kerr – A catalogue of the paintings in the Museo del Prado at Madrid. 344 pp. Cr. 8vo, 1896, cloth, 3s. net; paper, 2s. 6d. net. HEINEMANN

Short biographical notices of the painters are given, and sizes of the pictures. Note is also made of the collections to which the pictures belonged.

London, Library Bureau. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 106)

Richet, Charles. 016.612

1895. BIBLIOGRAPHIA PHYSIOLOGICA 1895. Répertoire des travaux de Physiologie de l'année 1895, classé d'après la Classification décimale et formant la partie [612] de la Bibliographia Universalis, par Ch. RICHET, professeur de Physiologie de la Faculté de médecine de Paris, avec la collaboration de MM. Athanasiu, J. Carvallo, Contejean et Dupuy.

Bruxelles, *Institut International de Bibliographie*, 1896. 109 in-8°, fr. 3.50.

In Bibliographia Universali Schedulam edidit: Institut International de Bibliographie

Brüssel, Institut Intern. de Bibliogr. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 16).

Borisson. .112.2

1895. Ueber die chemiotaktische Wirkung einiger Stoffe auf die amoebischen Zellen. **Beitr. path. Anat. Physiol. Bd. 16. p. 432.**

In Bibliographia Universali **612**  edidit Concilium Bibliographicum.

Zürich, Concilium bibliogr. — Probe des Zetteldrucks (s. S. 109).

Blatt 30

SMITHSONIAN INSTITUTION.

WASHINGTON CITY, *July, 1896.*

This work (No. 1034), "ATMOSPHERIC ACTINOMETRY AND THE ACTINIC CONSTITUTION OF THE ATMOSPHERE," by PROFESSOR E. DUCLAUX, forms part of Vol. XXIX, Smithsonian Contributions to Knowledge. Other parts of the volume are in preparation.

LIBRARY CATALOGUE SLIPS.

Smithsonian Institution.

Atmospheric Actinometry and the Actinic Constitution of the Atmosphere. By Professor E. Duclaux. City of Washington, published by the Smithsonian Institution, 1896. 4°. iii, 48 pp.

From Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. XXIX. (Number 1034.)

Duclaux, (E.)

Atmospheric Actinometry and the Actinic Constitution of the Atmosphere. By Professor E. Duclaux. City of Washington, published by the Smithsonian Institution, 1896. 4°. iii, 48 pp.

From Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. XXIX. (Number 1034.)

....

Atmospheric Actinometry and the Actinic Constitution of the Atmosphere. By Professor E. Duclaux. City of Washington, published by the Smithsonian Institution, 1896. 4°. iii, 48 pp.

From Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. XXIX. (Number 1034.)



V. BRUNACCI. — Sopra i principj e le aplicazioni del Calcolo differenziale ed integrale (*M. I. N. It.*, **1**, 2ᵉ partie, 79-123; 1806).

P. CURTEN. — [Esquisse et essai d'un calcul exponentiel] (138; Rotterdam, 1810).

D. DELARUE. — [Cours de Calcul différentiel et théorie algébrique des équations] (228 p.; Saint-Pétersbourg, 1869).

S. GOURIEF. — [Exposition succincte des méthodes différentes pour expliquer le Calcul différentiel] (*A. P. R. S.*, **4**, 159-212; 1815).

MORAND. — Premier Mémoire sur les véritables principes du Calcul différentiel et du Calcul intégral (*C. R.*, **20**, 500; 1845).

D. PEREVOCHTCHIKOV. — [Encyclopédie manuelle. Calcul différentiel et intégral] (333 p.; Moscou, 1827).

J. SABININE. — [Démonstration d'un théorème du Calcul différentiel] (*M. G.*, **1**, 107-108; 1861).

F.-TH. SCHUBERT. — Réflexions sur la théorie du Calcul différentiel (*A. P. M.*, **6**, 153-234; 1818).

S. SPEYERT VAN DER EYK. — [Étude des principes du Calcul différentiel et intégral] (47; Leiden, 1803).

A.-B. STRABBE. — [Nouvelle méthode pour la solution des équations par des nombres, par Thomas Simpson] (*W.*, **2**, 31-41; 1806).

Blatt 32

e

SARLO (FRANCESCO DE) Saggi di filosofia. *Torino*, 1896, *etc.* 8º. **8468**. l.
In progress.

SAUBER (ROBERT) *See* MOORE (F. F.) The Impudent Comedian... With illustrations by R. Sauber. 1897. 8º. **012627**. m. **18**.

SAVI (V.) *See* ZARPELLON (D.) Composizioni, *etc.* [With a preface by V. Savi.] 1895, *etc.* 8º. **11429**. g.

SAUNDERS (THOMAS BAILEY) *See* SCHOPENHAUER (A.) On Human Nature. Essays ... translated by T. B. Saunders. 1897. 8º. **8411**. ee. **11**.

SAUQUAIRE SOULIGNE (MARTIAL) La Vérité aux Électeurs. pp. 63. *Paris*, 1815. 8º. **8052**. l. **5**. (**6**.)

SCHANZ (PAUL) Das Alter des Menschengeschlechts nach der Heiligen Schrift, der Profangeschichte und der Vorgeschichte, *etc.* pp. xi. 100. 1896.
See BARDENHEWER (O.) Biblische Studien, *etc.* Bd. 1. 1895, *etc.* 8º. **03128**. k.

SCHARF (*Sir* GEORGE) *K.C.B.* Historical and Descriptive Catalogue of the Pictures, Busts &c. in the National Portrait Gallery ... abridged, revised and continued by L. Cust, *etc.* 1896. 8º. [illegible]

SCHLIE (FRIEDRICH) Die Amtsgerichtsbezirke Rostock, Ribnitz, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dagun, Neukalen. Bearbeitet von Prof. Dr. F. Schlie, *etc.* pp. xviii. 612. 1896. *See* MECKLENBURG-SCHWERIN.—*Grossherzogliche Commission zur Erhaltung der Denkmäler.* Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin, *etc.* Bd. 1. 1896, *etc.* 8º. **7808**. f.

SCHMIDT (GEORG) *Dr. Jur.* Die kirchenrechtlichen Entscheidungen des Reichsgerichts und der Bayer. obersten Gerichtshöfe aus dem Gebiete des Gemeinen Kirchenrechts und des Bayerischen Staatskirchenrechts. Mit Anhangband ... herausgegeben von Dr. iur. G. Schmidt, *etc.* *München*, 1896, *etc.* 8º. **05107**. i.
In progress.

SCHMIDT (RICHARD) *Orientalist.* Der Textus Ornatior der Çukasaptati [an abstract with specimens of text]. Ein Beitrag zur Märchenkunde von R. Schmidt. 1896. 8º. *See* ŞUKASAPTATI. **14070**. d. **33**. (**2**.)

SCHNEIDER (GEORG) *of Höhnheim.*
See KIECHEL (J. F.) Schneider mit der Zaubergerte; oder Geschichte des . . . falschen Prophetens Georg Schneiders von Höhnheim, *etc.* 1804. 8º. **8632**. de. **13**.

SCHOELL (MAXIMILIAN SAMSON FRIEDRICH) [Another copy of livr. 1, 2, 6.] Recueil de pièces officielles, *etc.* MS. NOTES [in Russian]. *Paris*, 1814. 8º. **8052**. k. **9**. (**1**.) and **10**. (**1**.)

III. *National Portrait Gallery.* **7558. m. 12.**

SCHÉELE (FRANS VON). Det Mänsliga Sjalslifvet. *Stockholm*, 1894, *etc.* 8°. **08464. k.**
In progress.

SCHEER (BERNHARDUS) Fürstliche Ehren- und Gedächtniss-Predigt über den... Abschied Der weiland Durchlauchtigsten Fürstin... Frauen Sophiæ Augustæ, Verwittibten Fürstin zu Anhalt ... gehalten ... Anno 1681. den 9. Februarii. (Ewig-grünende Cypressen [i.e. memorial verses] mit welchen die Fürstliche Grufft ... bedecket worden von Ihrer Hochseeligst-Fürstl. Durchl. in ... unterthänigster Ergebenheit, Verbundenen ... Dienern.) 2 pt.
Hoff-Druckerey: Zerbst, [1682.] fol. **10704. l. 11. (2.)**
The "Ewig-grünende Cypressen" has a separate title-page.

SCHEVICHAVEN (HERMAN DIEDERIK JOHAN VAN) Oud-Nijmegen's Straten, Markten, Pleinen, *etc.* pp. 415. *Nijmegen*, 1896. 8°. **010271. k. 1.**

SCHLEGEL (AUGUST WILHELM VON) Sur le système continental [of the Emperor Napoleon] et sur ses rapports avec la Suède. pp. 108.
Paris, 1814. 8°. **8052. k. 2. (4.)**

SCHOENLEBEN (JOHANN ERNST) *See* DUERR (J.) Corona Gloriæ Augustissima. Aller-Fürtrefflichste Ehren-Krone. Mit welcher gekrönet . . . Fr. Sophia Augusta verwittibte Fürstin zu Anhalt, *etc.* (Letzte Abdanckungs-Rede. Von J. E. Schönleben.)
1682. fol. **10704. l. 11. (1.)**

SCHOENLEBEN (JOHANN ERNST) Das Hertz-bekrenckte Anhalt-Zerbst, wie solches dem unvermutheten . . . Hintritt . . . der weiland Durchlauchtigsten ... Frauen, Frauen Sophien Augusten ... mit unermütheten Seuffzern bethränet ... vorgestellet von J. E. Schönleben. [In verse.] *bey J. Palmer: Zerbst*, 1683. fol. **10704. l. 11. (4.)**

SCHOPENHAUER (ARTHUR) On Human Nature. Essays ... on ethics and politics... Selected and translated by T. B. Saunders. pp. 132.
Sonnenschein & Co.: London, 1897. 8°. **8411. ee. 11.**

SCHREMPF (CHRISTOPH) *See* HÖFFDING (H.) Sören Kierkegaard als Philosoph ... Mit einem Vorwort von C. Schrempf. 1896. 8°. [*Frommanns Klassiker der Philosophie.* vol. 3.] **08464. f.**

SCHUBART (LOUISA) *See* SCHUBART (W.) and (L.) Ludwig, the Emigrant, *etc.* 1896. 8°. **11781. gg. 18.**

f

ARISTOTLE.

PROBLEMATA.—*Italian.*

—— Libro intitulato il perche, tradotto di Latino in Italiano, dell' eccellente Medico . . . H. de' Manfredi. . . . Opera . . . di nuovo ristampata, *etc.* *Venetia*, 1591. 8°. **526**. d. **2**. (**2**.)

PROBLEMATA.—SELECTIONS.—*Greek and Latin.*

—— J. Guastavinii commentarii in priores decem Aristotelis Problematum sectiones. [With the text, and a Latin version by T. Gaza.] *Lugduni*, 1608. fol. **518**. m. **3**.

PROBLEMATA.—SELECTIONS.—*Latin.*

—— Aristotelis Problemata quæ ad oculos pertinent. *See* VALLA (G.) G. Vallae . . . de natura oculorum, *etc.* [1520.] 8°. **1186**. b. **1**.

—— Problemata . . . de re medica. *See* VALLA (G.) G. Valla de corporis cōmodis et incommodis, *etc.* [1530?] 8°. **540**. b. **31**. (**3**.)

—— Problemata quæ ad stirpium genus et oleracea pertinent. *See* FIERA (B.) *Mantuanus.* Cœna, *etc.* 1530. 8°. **1038**. f. **1**. (**1**.)

—— *See* EOBANUS (H.) *Hessus.* Bonæ valetudinis conservandæ præcepta, *etc.* 1533. 8°. **1213**. k. **36**.

—— *See* BRASAVOLA (A. M.) A. M. Brasavolæ examen omnium simplicium medicamentorum, *etc.* 1537. 8°. **1168**. e. **1**.

—— [1540?] 8°. **1168**. e. **6**. (**1**.)

—— 1544. 8°. **987**. d. **2**.

—— Urbanæ disputationes in primam Problematum Aristotelis sectionem J. Manelfi. [With the text.] *Romæ*, 1630. 8°. **520**. a. **25**.

ARISTOTLE. [RHETORICA.—*Greek.*]

—— P. Victorii commentarii in tres libros Aristotelis de arte dicendi. Positis ante singulas declarationes Græcis verbis auctoris. *In officina B. Junctæ: Florentiæ*, 1548. fol. **520**. k. **11**.

—— [Another copy.] **L. P.** **73**. h. **9**.

—— Ἀριστοτελους ῥητορικης βιβλια τρια. Aristotelis de arte dicendi libri tres. (Variæ lectiones partim e P. Victorii commentariis partim aliunde conquisitæ.) **L. P.** *Apud G. Morelium: Parisiis*, 1562. 4°. **74**. d. **4**.

—— Ἀριστοτελους τεχνης ῥητορικης βιβλια Γ. Aristotelis de arte dicendi libri tres, . . . studio J. Caselii . . . editi, et . . . correcti, juxta . . . editionem P. Victorii, *etc.* *Ex officina J. Lucii: Rostochii*, 1577. 8°. G. **16787**.

—— Ἀριστοτελους ῥητορικης βιβλιον α΄. Aristotelis Rhetoricorum liber I. (-III.) *Parisiis*, 1630. 12°. **518**. a. **38**. (**1**.)

Imperfect; wanting the titlepage of the second book.

—— Ἀριστοτελους τεχνης ῥητορικης βιβλια τρια. (Notæ et var. lectiones.) [Edited by J. Holwell.] Ἐκ θεατρου ἐν Ὀξονιᾳ, αψνθ. [*Oxford*,] 1759. 8°. **671**. d. **13**.

—— [Another copy.] **57**. n. **10**.

—— [Another copy.] G. **7956**.

—— Ἀριστοτελους τεχνης ῥητορικης βιβλια Γ., *etc.* [Edited by C. Garve and F. W. Reitz.] *Lipsiæ*, 1772. 8°. **51**. k. **7**.

—— Aristotelis de Rhetorica libri tres. (J. T. Buhlii argumentum, *etc.*) *Oxonii*, 1826. 8°. **519**. d. **26**.

—— [Another edition.] *E Typographeo Academico: Oxonii*, 1833. 8°. **11826**. g.

PROBLEMATA.—APPENDIX.

— *See* BOJESEN (E. F. C.) De Problematis Aristotelis dissertatio, *etc.* 1836. 8°. **1385**. d.

— *See* MANFREDI (G. DI) *of Bologna.* Il novo lume dell' arte . . ., opera copiosa di varie cognitioni, *etc.* [Derived chiefly from Aristotle's Problemata.] 1668. 12°. C. **47**. b.

QUÆSTIONES MECHANICÆ.

— *See* supra : [MECHANICA.]

QUÆSTIONES NATURALES.

— *See* supra : [PROBLEMATA.]

RESOLUTA.

— *See* supra : [ORGANON.—ANALYTICA.]

RHETORICA.—*Greek.*

— Aristotelis Rhetoricorum ad Theodecten libri tres. *See* MANUTIUS (A. P.) Rhetores in hoc volumine, *etc.* Vol. 1. 1508, *etc.* fol. **686**. i. **5**.

— Ἀριστοτελους τεχνης ῥητορικης βιβλια Γ. Aristotelis de Arte Rhetorica, libri tres. MS. NOTES. *In officina Frobeniana : Basileæ*, 1529. 4°. **519**. e. **3**.

— [Another edition.] *Parisiis*, 1530. 8°. **518**. a. **34**. (1.)

— [Another edition.] *Aldus : [Venetiis,]* 1537. 8°. **518**. a. **36**.

Imperfect ; wanting the titlepage and last two leaves, which are supplied in MS.

— [Another edition.] *Basileæ*, 1546. 8°. C. **19**. f. **5**.

— [Another copy.] MS. NOTES [in pencil, and pencil drawings, by J. Ruskin]. C. **44**. d. **2**.
Interleaved.

— The Rhetoric of Aristotle, with notes ; and illustrated by parallel passages from Aristotle's other works, Cicero de Oratore, . . . Quintilian, and . . . other authors, by . . . F. J. Parsons. *Oxford*, 1836. 8°. **11824**. g.

— Τεχνη ῥητορικη. *See* SPENGEL (L.) Rhetores Græci, *etc.* Vol. 1. 1853, *etc.* 8°. **11340**. aaa.

— The Rhetoric of Aristotle, with a commentary by . . . E. M. Cope . . . revised and edited . . . by J. E. Sandys. (E. M. Cope, a biographical notice by . . . H. A. J. Munro.) 3 vol. *Cambridge*, 1877. 8°. **11805**. k. **1**.

RHETORICA.—*Greek and Latin.*

— Ἀριστοτελους τεχνης ῥητορικης βιβλια τρια. Aristotelis de arte dicendi libri tres . . . a P. Victorio correcti . . . Iidem Latinitate donati per H. Barbarū. MS. NOTES. *Parisiis*, 1549. 8°. **11805**. aaa.
Imperfect, wanting the Latin version.

— M. Borrhai in tres Aristotelis de arte dicendi libros commentaria. H. Barbari eorundem versio, cum Græco textu capitibus suis distincto, *etc.* *Basileæ*, 1551. fol. **520**. k. **2**.

— Aristotelis Rhetoricorum libri III. ; in Latinum sermonem conversi & scholiis . . . explicati a J. Sturmio. *Argentorati*, 1570. 8°. **52**. k. **4**.

— P. Victorii commentarii in tres libros Aristotelis de arte dicendi ; positis ante singulas declarationes Græcis verbis auctoris, iisque fideliter Latine expressis, *etc.* *Apud Juntas : Florentiæ*, 1579. fol. **520**. k. **12**.

— [Another copy.] G. **8030**.

Blatt 34

ANLAGE II.

ZETTELFORMATE.

ZETTELFORMATE

GEORDNET NACH DEM FLÄCHENINHALT.

No	Bibliothek	Fläche qcm	Hoch cm	Breit cm	Aufbewahrung in Kästen	Aufbewahrung in Banddeckeln	Bemerkungen
1	PARIS Bibl. Nat. (s. auch No 17)	52,2	8,7	6	—		s. S. 73 Anm. 1 u. 2. — Ähnliche Formate in allen Franz. Univ.-Bibliotheken: 8—12 cm h. u. 7—9 cm br.; in Montpellier z. B. 11×7,5 cm (vgl. dazu S. 82 Anm. 1).
2	LONDON Nat. Art Library	60	6	10	—		s. S. 70.
3	CAMBRIDGE Harvard College Library	62,5	5	12,5	—		s. S. 98. — Ziemlich verbreitet in Amerika (vgl. S. 105).
4	CHICAGO John Crerar Library	93,75	7,5	12,5	—		s. S. 99. — Das verbreitetste Format in Amerika (vgl. S. 105). Auch in Brüssel u. Zürich angenommen (vgl. S. 110).
5	BOSTON Public Library	108,75	7,5	14,5	—		s. S. 96.
6	LONDON Brit. Mus. Standorts-Katalog (s. auch No 22)	125	10	12,5	—		s. S. 62 Anm. 1.
7	BONN Univ.-Bibl. Katalog d. kl. Schriften (s. auch No 24 u. No 19)	137,75	9,5	14,5	—		
8	FLORENZ Bibl. Naz. Centr.	150	15	10	—		s. S. 85.
9	KASSEL Murh. (Stadt-) Bibl.	150,5	7	21,5		—	s. S. 90.
10	KASSEL Ständ. Bibl.	172	8	21,5		—	s. S. 93.
11	STRASSBURG Landes- u. Univ.-Bibl. Syst. Katalog	174,25	8,5	20,5			

12	Alph. Katalog	176	11	16	—		
13	MÜNSTER Paul. Bibl.	178,5	10,5	17	—		
14	MARBURG Univ.-Bibl.	178,5	21	8,5		—	
15	HALLE Univ.-Bibl.	178,5	21	8,5		—	
16	KONIGSBERG K. u. Univ.-Bibl. Syst. Katalog (s. auch No 28)	187	11	17	—		
17	PARIS Bibl. Nat. Katalog im Lesesaal (s. auch No 1)	187	11	17		—	s. S. 73 Anm. 1 u. 2.
18	LEIDEN Univ.-Bibl.	190	10	19		—	s. S. 71.
19	BERLIN Univ.-Bibl.	198	11	18	—		Auch f. d. Kataloge d. Institutsbibliotheken in Berlin u. Bonn verwandt.
20	WOLFENBÜTTEL Herzogliche Bibl.	234	18	13	—		s. S. 92.
21	GREIFSWALD Univ.-Bibl.	241,5	11,5	21	—		
22	LONDON Brit. Mus. Alph. Katalog (s. auch No 6)	250	10	25	—		s. S. 62 Anm. 1.
23	BRESLAU K. u. Univ.-Bibl.	263,25	13,5	19,5	—		
24	BONN Univ.-Bibl. (s. auch No 7 u. No 19)	280	14	20	—		
25	ROM Bibl. Naz. Centr.	287,5	12,5	23		—	s. S. 85.
26	KIEL Univ.-Bibl.	290,25	13,5	21,5	—		
27	BERLIN Königliche Bibl.	292,5	15	19,5	—		
28	KÖNIGSBERG K. u. Univ.-Bibl. Alph. Katalog (s. auch No 16)	292,5	15	19,5	—		
29	GÖTTINGEN Univ.-Bibl.	336	16	21	—		

Blatt I

h

ZETTELF

DARGESTELLT IN NA

10

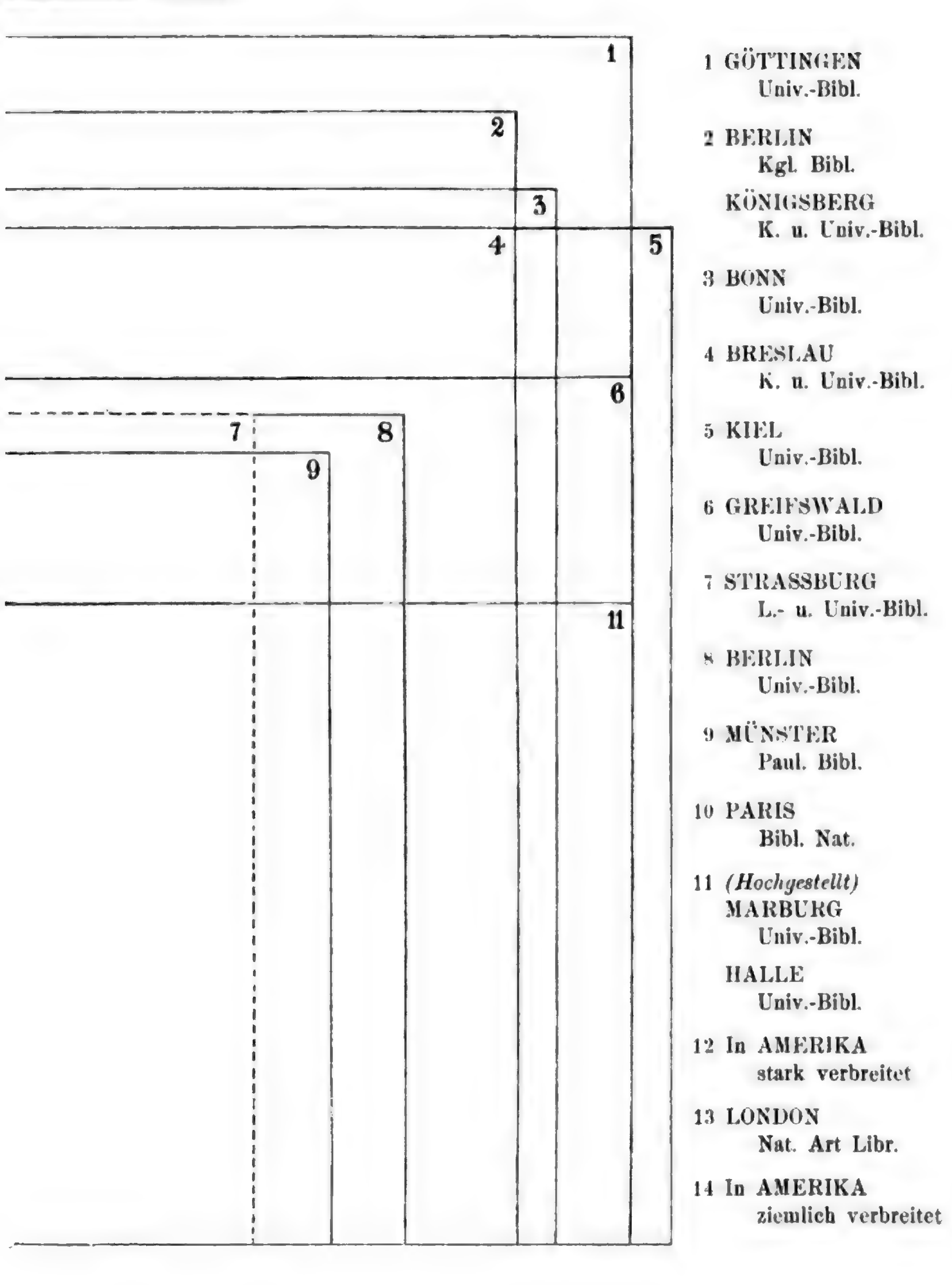
12

13

14

RMATE

ÜRLICHER GRÖSSE.



Die Lutherdrucke

der

Erlanger Universitätsbibliothek

aus den Jahren 1518—1523

von

Dr. phil. **Karl Heiland**

XXI. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen

Leipzig
Otto Harrassowitz
1898

Meinem

lieben Freunde

Herrn OTTO KOCH

Pfarrer in Sondheim.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung und Litteraturangabe	**1**
Beschreibungen der Drucke	
aus d. J. 1518 = Nr. 1—5	4
„ 1519 = „ 6—22	6
„ 1520 = „ 23—52	12
„ 1521 = „ 53—75	21
„ 1522 = „ 76—112	28
„ 1523 = „ 113—159	40
Beschreibungen der Ornamente	
a) der Bilder = Nr. 1—6 (Nr. 3 u. 5 Lutherbilder)	57
b) der Titelbordüren = Nr. 7—31	58
Übersicht der Druckorte und Drucker	65
Alphabetisches Verzeichnis der Titel	68
Berichtigungen	72

Die vorliegende Bearbeitung der Lutherdrucke der Erlanger Universitätsbibliothek aus den Jahren 1518[1])—1523 wurde im wesentlichen bereits im Jahre 1892 angefertigt.[2]) Sie wird nunmehr nachträglich veröffentlicht mit dem innigen Wunsche, dafs sie auch jetzt noch ihren Zweck zu erfüllen vermöge. Eine der kleinen Vorarbeiten zu einer erschöpfenden Lutherbibliographie, soll sie zugleich zur Veranschaulichung der Verbreitung der Lutherschen Schriften, sowie zur Geschichte des Buchdrucks und der Bücherillustration ein Scherflein beitragen.

Die Norm für dergleichen bibliographische Beschreibungen ist von A. von Dommer gegeben worden, für die Anordnung kamen auch Heyers „Lutherdrucke" in Betracht.

Von der benützten Litteratur folgen nachstehend die Titel der abgekürzt angeführten Werke:

Cat. Beck = Bibliotheca Lutherana. E. Sammlg v. Autotypen Luthers etc. Nach den Originalen aufgenommen und bearb. v. d. Antiquariat der C. H. Beck'schen Buchhandlg in Nördlingen . . . Nördlingen 1883. ([Umschlt.:] . . . Antiquar. Catalog No. 160 . . .)

v. Domm. = Lutherdrucke auf der Hamburger Stadtbibliothek 1516—1523 von A. v. Dommer. Leipz. 1888.

Erl. A. = Dr. Martin Luther's sämmtliche [deutsche] Werke . . . Erlangen (Bd. 49 ff.: Erlangen u. Frankf. a. M.) 1826—1857.
1—20 (Hrsg. v. J. G. Plochmann). 21—67 (Hrsg. v. J. K. Irmischer).

Erl. A. (2. A.) = Dr. Martin Luther's sämmtliche [deutsche] Werke. (Hrsg. v. Ernst Ludwig Enders . . .) 2. Aufl. Frankf. a. M. u. Erlangen (7 ff.: Frankf. a. M.) 1862—1885.
1—20 II. 24—26.

1) Frühere Drucke sind nicht vorhanden. Überhaupt ist die Sammlung von „Reformationsdrucken" in der hiesigen Bibliothek nicht so reichhaltig, wie vielfach angenommen wird. Vgl. dazu Zucker im Centralbl. f. Bibliotheksw. Jahrg. XV, 1898, S. 197—199.

2) Für die Anregung zu der Arbeit sowie für freundlich erteilten Rat gestatte ich mir auch an dieser Stelle Herrn Oberbibliothekar Dr. Zucker meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Erl. A. Briefw. etc. = Dr. Martin Luther's sämmtl. Werke in beiden Originalsprachen . . . Hrsg. v. J. K. Irmischer, Chr. S. T. Elsperger, H. Schmid, H. Schmidt u. E. L. Enders. Briefwechsel. (Bearb. v. . . . Enders.) Fkf. a. M. (2 ff.: Calw u. Stuttg.) 1884—97.
1—7.

Erl. A. Comment. etc. = D. Martini Lutheri Commentarium in epistolam S. Pauli ad Galatas cur. Dr. Joan. Conrad. Irmischer . . . Erlangae MDCCCXLIII. MDCCCXLIV. (Auch zu Op. ex. Lat.)
I—III.

Erl. A. Op. ex. = D. Martini Lutheri exegetica opera Latina . . . Erlangae (XXI ff.: Erlangae et Francof. ad M. XXIV ff.: Francof. ad M.) MDCCCXXIX—MDCCCLXXXVI.
I—VIII: cur. Christoph. Steph. Theoph. Elsperger. IX—XI: cur. Henr. Schmid. XII—XX: cur. Dr. Joan. Conrad. Irmischer. XXI: cur. Dr. Joan. Conrad. Irmischer et Dr. Henricus Schmidt. XXII—XXIII: cur. Dr. Henricus Schmidt. XXIV—XXVIII: cur. Joannes Linke.
(NB! XXIV ff. a. u. d. T.: D. Martini Lutheri opera quae exstant omnia et Latina et Germanica . . . ed. . . . J. K. Irmischer, Chr. S. T. Elsperger, J. G. Plochmann, H. Schmid, H. Schmidt, E. L. Enders, J. Linke. Exeg. op. Lat. . . .)

Erl. A. O. v. a. = D. Martini Lutheri opera Latina varii argumenti ad reformationis historiam imprimis pertinentia. Curavit Dr. Henricus Schmidt. Francof. ad M. et Erlangae (IV ff.: Francof. ad M.) MDCCCLXV—MDCCCLXXIII.
I—VII.

Heitz, Initialschm. = Der Initialschmuck in den elsäss. Drucken des XV. u. XVI. Jahrh. (Hrsg. v. Paul Heitz.) Strafsburg.
Reih. I, 1894. II, 1897.

Heyer = Lutherdrucke auf der Breslauer Stadtbibliothek 1516—1523 (von A. Heyer) (in: Centralblatt f. Bibliothekswesen Jahrg. IX, 1892, S. 21—29, 267—274, 403—416, 459—483).

Kuczyński = Thesaurus libellorum historiam reformationis illustrantium. Verzeichnifs e. Sammlung von nahezu 3000 Flugschriften Luthers u. s. Zeitgen. Nach d. Origin. aufgen. u. bearb. v. Arnold Kuczyński. Zu den beiges. Preisen z. h. bei T. O. Weigel Buchh. i. Leipz. Supplem. z. d. Handbüchern v. Panzer, Weller, Goedeke u. Heyse. Leipzig 1870.

Neudr. = Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrhunderts . . . Halle a. S. 1876 ff.

Oesterheld = Luthers Schriften in der Carl Alexander-Bibliothek zu Eisenach. Von August Oesterheld. (Thl. I.) Beilage zum Jahresbericht 1891/92 des Carl Friedrich-Gymnasiums in Eisenach. Eisenach [1892].

Panzer 1 f. bzw. Zus. = . . . Georg Wolfgang Panzers . . . Annalen der ältern deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung

derjenigen Bücher, welche . . . in deutscher Sprache gedruckt worden sind.
Band [1] . . . von Erfindung der Buchdruckerkunst bis MDXX . . . Nürnberg 1788.
Band 2 . . . v. J. MDXXI bis MDXXVI . . . Nürnberg 1805.
Zusätze zu den Annalen . . . von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis MDXX . . . Leipz. 1802.

Panzer VI f. = Annales typographici ab anno MDI ad annum MDXXXVI continuati post Maittairii aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti emendati et aucti cura (D) Georgii Wolfgangi Panzer . . . Norimbergae MDCCXCVIII—MDCCCIII. VI—XI.

Schmidt, Répert. = Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530 . . . par Charles Schmidt.
I—IV, 1893. V. u. VI, 1893(—94). VII, 1895. VIII, 1896.

Schwarz = [Schwarz, Georg Christoph:] Von einem Hülfsmittel, Schriften, die ohne Ort und Drucker erschienen sind, in Ansehung dieser Umstände näher zu bestimmen. (In: Neue Beyträge zur Litteratur besonders des sechszehnten Jahrh. . . . von Georg Theodor Strobel. Nürnb. u. Altd. 1790 ff. II, 1 S. 79—128.)

W. A. = D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesammtausgabe . . . Weimar.
1, 1883. 2, 1884. 3, 1885. 4, 1886. 5, 1892. 6, 1888. 7, 1897. 8, 1889. 9, 1893. 12, 1891. 13, 1889. 14, 1895. — Wo „W. A." ohne Bandzahl citiert wird, habe ich nur vorläufige Abzüge von in Vorbereitung befindlichen Bänden einsehen können.

Weller = Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Im Anschluſs an Hains Repertorium u. Panzers deutsche Annalen. Von Emil Weller. (A. u. d. T.: Georg Wolfgang Panzers Annalen der älteren deutschen Literatur M.D.—M.D.XXVI. Dritter Theil . . .)
[Nebst] Supplement [I] & II. Nördlingen 1864. 1874. 1885.

de Wette = Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben u. Bedenken, vollständig . . . gesammelt, krit. u. hist. bearb. v. Dr. Wilhelm Martin Leberecht de Wette . . . (Th. 6 hrsg. v. Lic. theol. Johann Karl Seidemann.) Berlin 1825—1856.
1—6.

1518 1. Eynn Sermon von dem Ablasz | vnnd gnade / durch den wirdigen doctorū [*so*] | Martinū Luther Augustiner | zu Wittenbergk. ||
W. A. 1 S. 240 B. Erl. A. 27 S. 2 Nr. 1. Panzer Zus. S. 146 Nr. 896[b] [„doctorn"]. Cfr. v. Dommer 6. Kolde, Th.: M. Luther (Gotha 1884/93) I S. 150.

In 4°, 4 *Bll., Sign.* Aij Aiij; *ohne Cust. Schwab. Lettern, doch Titelz.* 1 *u. Bl.* 1 *v.* 1 *got. Die* 4 *Titelz.* 20/22 *mm hoch. Clmbr.* 89/90 *mm;* 30/33 *Z. je nach d. Spatien zw. d. Abschn. Cptz.* —

Bl. 1 *v. Z.* 1—4 *genaue Titelwiederholung; nach e. Spatium v.* 15 *mm Z.* 5: | ¶ Czum ersten solt yhr wissen / dass etlich new lerer | als Mgr̄ [*so*] Sen: S. Thomas . . . | *u.* 19 *Z. Schlufs* 4 *r.* 20: | yhn . vnd vns rechtenun [*so*] synn . Amen. |||| ¶ Gedruckt zu Wittenberg durch Joanne | Grunenbergk. Nach Christ geburt Tau= | sent funff hundert vnd ym achtzehenden | yar. || 4 *v. leer.*

Wittenberg, Johann Grunenberg, 1518.

2. Apologetica [*sic*] responsio | contra dogmata, quę in . M . Jo . | Syluiū Egranum a calum | niatoribus inuul= | gata sunt. | ♣ |||| E R | Impietas, ē ad impietatis crimē eē mutū . || [*Titelbord. Orn.* 19.]
W. A. 1 S. 315 B. Erl. A. Briefw. 1 S. 181 Nr. 74, 2. Panzer IX S. 397 Nr. 259 b.

In 4°, 4 *Bll., Sign.* Aij Aiij; *ohne Cust. Titelz.* 1 *in mäfsig grofser, schlanker got. Schrift, sonst Antiqua; Überschr., Seitentitel, Anfangszeilen, bzw. -Worte, Zeile üb. d. Impressum in Versalien derselben; Margin. m. röm. Ziffern; Cptz. — Holzschnittinit.:* 1 *v.:* E *m. e. Knaben, der a. e. Instrumente bläst; der Unterkörper des Kindes ist fischschwanzartig;* 2 *r.:* P, *hinter dem ein korbähnl. Gefäfs, aus dem sich nach beiden Seiten je eine Blatt-Verzierung herabneigt. — Clmbr.* 88—89 *mm;* 31—34 *Z., je nach d. Spatien zw. d. Abschn. — Im Titel ist zu lesen:* E[rasmus] R[oterodamus].

Bl. 1 *v.:* | F . MARTINVS E= | LEVTHERIVS | AVGVST . SVO IO . | SYLVIO . S . || ♣ || (E)N TIBI ARBITRIVM ME= | um de dogmatib⁹ tuis. . . | *u.* 19 *Z.; letzte:* | de carne inuicem sumus . Vale . || *Am Rand in Höhe der* 4. 5. *Z. v. unten e. Hand, in H. d.* 9. *v. unten:* | Prouerbiu |. *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | PAVCVLA VERBA EX EGRANI | concionibus . . . | *u.* 31 *Z. Bl.* 4 *r.* 28: | ra docuerit . | VERITATI CONSECRATVM . | Basileę apud Pamphilū Gengenbachium | Mēse Augusto . AN . M . D . XVIII . || *Bl.* 4 *v. leer.*

Basel, Pamphilus Gengenbach, 1518.

3. Eyn deutsch Theologia . das ist | Eyn edles Buchleyn / von rechtem vorstand / was | Adam vnd Christus sey / vnd wie Adam yn | vns sterben / vnd Christus ersteen sall . || [*Titelholzschn. = v. Domm., Ornam.* I, 6.]

= v. Dommer 3. [*Bl.* 2 *in d. Höhe d. Sign. etw. beschäd.* — *Bl.* 31 *hat Sign.* Hiij. — *Cptz.* ¶. — *Bl.* 40 *r.* 25: | Grünenberg . . . .] W. A. 1 S. 376 A. Erl. A. 63 S. 236 b. 1518

In 4°, 40 *Bll.*, 40 *v. leer.* — *Als* 1. *vollst. Ausg. der deutschen Theologie ist dieser Druck nach Nr.* 1 *u.* 2 *eingeordnet.*

Wittenberg, Johannes Grunenberg, 1518.

4. Eyn gutte trost- | liche predig vō der wirdigē be- | reytung zu de hochwir- | digen Sacrament . Do- | ctors Martini Luther | Augustiner zu Wuitten- | berg . ||| Item wie das leyden | Christi betrachtet sol | werden. | [*Titelbord. Orn.* 21.]

W. A. 1 S. 327 c. Erl. A. (2. A.) 16 S. 18 Nr. 4 („1519"). Weller S. 149 Nr. 1224. Köstlin, J.: M. Luther (4. A.) 1 S. 787 Anm. 1 z. S. 184.

In 4°, 8 *Bll.*, 8. *leer; Sign.* Aij — Biij; *ohne Cust. E. Impressum fehlt. Der Titel in got. Buchst. von* 3 *Gröfsen, die erste Titelz. besond. breite u. grofse Schrift; in der* 2. *Gröfse: aufser Titelz.* 2—7 *Bl.* 2 *r.* 1 *u.* 7 *r.* 9; *in d.* 3.: *Titelz.* 8 — 10, *die Anfangsz. eines jeden Abschnittes; sonst grofse u. schöne Schwab. Lettern; Bl.* 2 *r.* 20 *e. unciales* E *u.* 7 *r.* 11 *e.* E *als Initialen.* — *Clmbr.* 107 (:108) *mm*, 34 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.*: | Wye nit allein gar nutz vnnd frucht- | bar / . . . | *u.* 28 *Z.* 7 *r.* 9: | Wye das leyden Christi sol betrachtet | werden . | . . . *Schlufs* 7 *v.* 33: | vnd vnuordient , des trost dich allein . ||

[Leipzig, Melchior Lotther.]

5. ☙ ACTA R◆PA | TRIS MARTINI LVTHERII AVGV | STINIANI APVD D . LEGA | TVM APOSTOLICVM | AVGVSTAE. ||

W. A. 2 S. 4 F. Erl. A. O. v. a. II S. 347, 3. Cat. Beck S. 12 Nr. 56 („7,50 M."). Köstlin, J.: Martin Luther. (4. A.) Berlin 1889. 1 S. 234 f.

In 4°, 20 *Bll. m. Nr.* 2—37, 20. *leer; st. Nr.* 36 *nur* 2 *Punkte. Sign.* a 2 — e 3 (*je* 4 *Bll.*); *Seitencust. O. Impress.* — *Titelzz. Höhe v.* 30 *mm. Titelz.* 1, 1 *v.* 1, 13 *v.* 8 *u. d. Initialen* 8 *r. u.* 14 *r. grofse Antiqua-Vers.; aufserd. Antiqua in* 2 *Gröfsen, die kleinere in Titelz.* 2—5, *d. Seitentiteln,* 1 *v.* 2, 2 *r. Margin.*, 3 *r.* 15; *die andere zieml. grofs u. wohlgeformt.* — *Clmbr.* 99 (:101) *mm*, 25/26 *Z.*

Bl. 1 *v.* [*m. Nr.* 2]: | PIO LECTORI F . | MARTINVS LVTHERIVS S . ||| Ignosce mihi chariss . lector, . . . *Bl.* 3 *r.* [*m. Nr.* 5 *u. Sign.* a 3] *Z.* 15: | RESPONDI TVNC . | . . . *Bl.* 12 *r.* [*m. Nr.* 23] *Z.* 17: | me habere dignetur . || Reuerendiss . p . t . deditus filius ||| F . Martinus Lutherius | Augustinianus . | *dann d. Cust. Bl.* 12 *v.* [*m. Nr.* 24]: | Reuerendissimo in Christo patri & domino Tho | mæ tit . sancti Sixti presbytero Cardinali, sanctæ sedis | apostolicæ per Germaniā de latere Legato &c . in Chri- | sto metuendo & colendo, F . Martinus Lutherius salu- | tem, & seipsum . | Vidit . . . *Bl.* 13 *v.* [*m. Nr.* 26] *Z.* 4: | dissima . Ex Carmelo Augusten . die sancti Lucæ euan- | gelistæ M . D . XVIII . | Reuerendiss . p . t . deditus filius . || F . Martinus Lutherius Augustinianus · || IN NOMINE DO- | mini Amē . Anno . . . M . D . XVIII . Indi | ctione VI . . . . *Bl.* 19 *r.* [*m. Nr.* 37] *Z.* 6: | Et ego Gallus kunigender de Herbrachtigen, laicus | . . . *Z.* 19: | ni, in fidem & testimo- | nium omnium | & singulo | rum præmissorū, | rogatus & requisitus . || *Darunter Sign.* e 3. *Z.* 15—23 *in Kelchform. Bl.* 19 *v.*: | Errata . | . . . [5 *Z.*]

[Basel, Joh. Froben, 1518.]

1519.

6. Sermo de vir- | tute excõmunicatiõis Fra | tri Martĩo Luther Au- | gustiniano a liguis | tertijs tãdẽ euer- | beratus. || [*Titelbordüre Orn.* 22[a].]

Nicht i. d. W. A. 1 S. 634 ff. *erwähnt.* Erl. A. O. v. a. II, 301 Abs. 2 [*doch hier* „fratri", „everberatus", *sowie alle Abkürzgn aufgelöst*]. Panzer VII S. 206 Nr. 684.

In 4°, 4 *Bll.*, *Sign.* Aii Aiii, *ohne Cust. u. Num. NB! Das vorliegende Exemplar a. Rande beschädigt. — Titel: Got. in 2 Gröfsen u. zw. Z.* 1: *derbe Missalbuchst., Text: Antiqua; die über den Cpt. stehenden Zahlwörter in Vrs. — Cptz. — Clmbr.* 100 *mm.* 38 *Z.*

Bl. 1 *v.* [*oberer Rand beschädigt*]: | F. MARTINVS LVTHER PIO LECTORI | SALVTEM. || (M) Agna uere grã mihi a dño noftro Ihefu Chri- | fto . . . *Z.* 24: | quando uideant & ipfi, Amen. Vale. || *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aii]: | DEBITVM VOBIS SERMONEM TOTIESQVE PROMIS | fum, tandem aliquando perfoluo, hoc eft, de Virtute | Excommunicationis hodie dicendum eft, | quod ut planiffime intelligatis, | diftincte procedam. || ❡ PRIMVM. | (V)Idendũ, qd fit excõmnnicatio Eccl'iæ, & quan- | tum . . . *Schlufs Bl.* 4 *r.* 31: | magis tamen ipfi tenentur feruire noftris infirmitatibus. || ❡ Lipfiæ, ex officina Melchioris Lottheri | Anno domini Millefimo quingẽ- | tefimo decimonono. || *Bl.* 4 *v. leer.*

Leipzig, Melchior Lotther, 1519.

7. Außlegung | des hundert vnd neun- | dtẽ pfalmẽ. Dixit dñs | domĩo meo. Doctoris | Martini Luther. Au- | guftiner zu Witten- | berg. zu herr Hierony | mo Ebner Loßunger | zuNurnbergk. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Ornam.* 88.]

= v. Dommer 49 [*v. Do. verweist aufserdem auf Nr.* 29; *doch Bl.* 2 *r. Z.* 3: | . . . Georgius . . .; 2 *v.* 31: | . . . Dausent / . . . 18 *r.* 22: | ¶ Gratia (*v. Do.* 29: „❡ Gratia") . . .]. W. A. 1 S. 688 D. Erl. A. 40 S. 2 Nr. 3 [*doch hier:* „Außlegung" *u. Z.* 6: | . . . zu. . . .]

In 4°, 18 *Bll.*

Leipzig, Melchior Lotther, 1519.

8. Sermo de Tri | plici iufticia R. Patris | Martini Luther Au- | guftiniani Vuit- | tenbergenfis. || [*Titelbord. v. Dommer, Ornam.* 88.]

= v. Dommer 52. W. A. 2 S. 41 D. Erl. A. O. v. a. II S. 304 Z. 26 ff. [„iustitia"].

In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer.*

Leipzig, Melchior Lotther, 1519.

9. AD LEONEM X. | PONTIFICEM MAXIMVM. ||

¶ Refolutiones difputationum de uirtute indulgentiarũ re- | uerendi Patris, ac Sacræ Theologiæ doctoris Martini Lu- | ther Auguftiniani Vuittenbergenfis. ||

¶ Fratris patris Syluefstri Prieratis ordinis Prædicatorũ Ma | giftri facri Palatij ad Martinum Dialogus. ||

¶ R. P. Martini Luther ad eum Dialogum Refponfio. ||

¶ Contra D. Ioannem Eckium Ingoldſtadienſem Sophiſti | cum argutatorem, Apologeticę propoſitiones D. Andreæ | Bodenſtein Archidiaconi Vuittenbergenſis. || 1519
¶ R. P. Martini Luther, Sermo de pœnitentia. ||
¶ Sermo de indulgentijs. ||
¶ Sermo de uirtute excommunicationis. ||
¶ Decem præcepta Vuittenbergenſi populo prædicata. ||
¶ Replica fratris Sylueſtri Prieratis Ad Reuerendũ Mar | tinum Lutherium. ||
Et alia quædam. |

= Heyer 50 (S. 269) [*Antiqua in 4 Gröſsen, in Majuskeln: 1 r. 1, 2 r. 1, 4 r. 1, 6 v. 1, 7 r. 1, 67 r. 1, 77 v. 15, 111 v. 16, 118 v. 18, 122 r. 20, 122 v. 21, 127 r. 1, 196 r. 30. Bl. 67 bis 77 d. Worte d. Prierias in Schwab. Schr.; einige griech. Typen. Als Initialen Antiquamaj. u. Holzschnittinit. versch. Gr.* — 37, 33 *u.* 28 *Z.*; — *Clmbr. c.* 98 *mm*]. *Bl.* 1 *des vorlieg. Exempl. oben beschädigt.* — *Cfr.* Erl. A. O. v. a. II S. 125—126 *u.* W. A. 1 S. 524 [„Frobenius, Basel"]. — Panzer IX S. 121 Nr. 144.

In 4°, 200 *Bll.*

[Straſsburg, Matthias Schürer,] 1519, Aug.[1])

10. Doctor | Martini Lut- | ther Auguſtiners vnder- | richt / auff etlich Artikel | die im von ſeinē mißgün- | nern auffgelegt vnnd zů | gemeſſen werden. ||| M.D.XIX. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 112.]

W. A. 2 S. 67 H. Erl. A. 24 (2. A.) S. 2, *d. Panzer Zus. S. 159 Nr. 932 ll [*doch hier:* „mißgünnern"]. *Cfr.* de Wette 1 S. 235. Schwarz S. 93 I & S. 94. Kuczyński S. 123 Nr. 1336 [*Titelz.* 6: | ... zu / ..., *erwähnt Titelz.* 8 *nicht*].

In 4°, 4 *Bll., Sign.* Aij Aiij, *ohne Cust. Kein Impr. Schwab. Lettern: Titelz.* 1 *in breiter groſser Schrift. Z.* 2 *u. Lemm. in etwas kleinerer u. schmälerer, sonst Text-Schwab. Deutlicher Druck.* — *Clmbr.* 100 (·101) *mm.* — 33/34 *Z.* — *Cptz.*

Bl. 1 *v.*: | ¶ Allen die diſen brief ſehen / hören oder leſen Embeüt | ich Martinus Luther ... *Z.* 17: | Von der lieben hailigen fürbitt. | ¶ Sag ich ... *Schluſs* 4 *r.* 32: | kainem heüchler nimmer glauben. || Finis. || 4 *v. leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1519.

11. Id. lib.

Titelbord. schwach kolor. — *Einige handschriftl. Margin.*

12. Ein Sermon von dem elichen ſtandt | Doctoris Martini Lutter Au- | guſtiner zu wittenburgk ge | predigt im tauſent funf | hundert

1) Von Dommers Ordnungsprincip ist insofern abgewichen worden, als Drucke mit genauerem Druckdatum unter diesem und nicht unter dem der ersten Ausgabe eingeordnet worden sind. Sind es Drucke, von denen bereits in früheren Jahren Ausgaben erschienen sind, so folgen sie hinter den weniger genau datierten in besonderer chronologischer Ordnung.

1519 vñ neuntze | hende Jar. |||| [*Wappen der Stadt Leipzig, 49 mm hoch.*] || Getruckt zu Leypsigk durch Wolf- | gang Stockel in d'r grīmischē gassen. [*Punkt undeutl.*] ||

W. A. 2 S. 162, 1. Erl. A. (2. A.) 16 S. 49 Nr. 1 [*ohne Zeilenabteilg., Titelz.* 8: „grimischē"]. de Wette 1 S. 256.

In 4°, 4 Bll., Sign.: Aij Aiij; *ohne Cust. u. Num. Kein Jahr; nach* W. A. *wahrschl. Urdruck, aber nicht v. Luther besorgt. Tit. u. Bl.* 1 *v.* 1 *in schlanken got. T., Text: Schwab. — Clmbr.* 101/2 *mm.* 36 *Z.*

Bl. 1 *v.:* | Nuptie facte sūt in chana Galilee ꝛc. || ¶ Man pflegt heut in dem ewangelio zu sagen von der ehe / dar | umb das Christus . . . | *u.* 32 *Z. Schlufs Bl.* 4 *v.* 23: | dem christē glaubē / dan es kost yo gottz son seyn rosenfarbes blut. [*Punkt undeutlich.*] ||

Leipzig, Wolfgang Stöckel [1519].

13. Eyn Sermon || von der Betrachtung | des heyligen leydens Christi D. | Mar. Luther zu Wittēberg || [*Titelholzschn. = v. Dommer, Orn.* 27.]

= Heyer 21 (S. 25). W. A. 2 S. 132 D. Erl. A. (2. A.) 11 S. 151 Nr. 2 [*mit Punkt am Schlufs des Titels*]. Panzer Zus. S. 159 Nr. 932 pp. Schwarz S. 108, 12.

In 4°, 6 Bll. Titelz. 1 *in grofsen Missaltypen, Titelz.* 2 *in etw. kleinerer got., sonst Schwab. Schr. Clmbr.* 93 *mm.* 38 *Z.*

Leipzig, [Valentin Schumann,] 1519.

14. Ain Sermon von | der betrachtūg | des heiligē lei | dēs Cristi [*so*] Do | ctor Martini | Luther zu | Wittenn | berg. || [*Titelbordüre Orn.* 7.]

W. A. 2 S. 133 M. Erl. A. (2. A.) 11 S. 153 Nr. 14. Weller S. 150 Nr. 1237.

In 4°, 6 Bll. Sign. aij—aiiij (*Terne*). *Ohne Cust. und Num. Kein Impress. Typen: Breite Titel- u. kleine, stumpfe Text-Schwabacher. Cptz. Schlechter Dr. Clmbr.* 96/97 *mm.* 32 *Z.*

Bl 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | ¶ Zum ersten bedenncken etlich das leydenn Christi also: | das sy . . . *Schlufs* 6 *r.* 26: | en allain auff brieff vñ an die wend gemalt. || Got sey lob. || 6 *v. leer.*

[Augsburg, Hans Froschauer, 1519.]

15. RESOLVTIO | LVTHERIANA SVPER PROPOSITI- | ONE SVA TERCIADECIMA DE | POTESTATE PAPÆ. ||

W. A. 2 S. 181 D. Erl. A. O. v. a. III S. 296 [Nr. 1] [*hier:* „sex quatern."]. Panzer IX S. 71 Nr. 37 [?, *wohl* = W. A. 2 S. 181 A]. Oesterheld S. 7 Nr. 20. Kuczyński S. 122 Nr. 1325 [„2/3 ℛ"].

In 4°, 20 Bll., Sign. aij—eiij; *ohne Cust. Cptz. Kein Impr., nach d. Typen scheint d. Druck v. Otmar zu sein. Titelz.* 1 *in grofser, fetter Antiqua-Majuskel, eine solche auch Init.* 1 *v.; Titelz.* 2—4 *u. Lemma Bl.* 2 *r. in Vers. der gröfseren Textantiqua, die Bl.* 1 *v.,* 2 *r.* 1—11. 38, 3 *r.* 15. 19. 20, 19 *v.* 40 *angewendet ist. Text in sehr kleiner u. komprefs gedruckter Schwab. Schr. Titelzz.* 31 *mm hoch. Clmbr.* 102—104 *mm.* 46 *Z.*

Bl. 1 *v.:* | Ad lectorem. || (C) Ogor ego folus fere . . . 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | ¶ PROPOSITIO ECCIANA. | Romanam Eccleſiam non fuiſſe ſuperiorē

aliis eccleſiis | . . . *Z.* 12: | ¶ Primum vides : lector : de re ipſa . . . *Schlu/s* 19 *v.* 39: | immutabile : tam in vita q̃z morte. ||| Soli deo gloria. || *Bl.* 20 *leer.* 1519

[Augsburg, Sylvan Otmar.]

16. EPISTOLA | D . Martini Luther Ad Georgium Spala- | tinum &c. de diſputatione ſua . || Eiuſdem ſuper Tredecim Propoſitõibus | Lipſię diſputatis Reſolutiones . ||

W. A. 2 S. 389 E. Erl. A. O. v. a. III S. 226 Z. 28 ff. [*keine genaue Titelabschr.*]. Oesterheld S. 7 Nr. 22 [*doch hier:* „20 Bll."].

In 4°, 18 *Bll.*, *Sign.* aij — biij (b *Terne*); *ohne Cust. Kein Impress.; gleiche Typen in Nr.* 15. *Titel* (1. *Z. grofse Majuskel*), 6 *r.* 34, *die Conclusiones* (*Lemmata in Versalien*), 18 *r.* 43: *Antiqua; Text in kleiner enggedr. Schwab., m. Ausn. v.* 2 *r.* 1 *u.* 2, *wo gröfs. u. fettere Typ.;* 2 *r. Uncialinit. — Grofse Cptz. Clmbr.* 103 104 *mm.* 46 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | Jheſus . || Optimo ꝛ erudito viro D . Ge- | orgio Spalatino Illuſtriſ . Principis Friderici Saxonie Electoris | Imperij eiuſdeq̃z Vicarij . ꝛc̃ a libellis ꝛ ſacris ſuo . S . || (H) Iſtoriã famoſe huius diſputatõis [*sic*] : quã Lipſie habuimus : optime | Spalatine : . . . 6 *r.* 33: | . . . wittenberge . M . D . xix . Aſſumptionis Mariane . | [*Custos:*] biij | Sequuntur Reſolutiones . || 6 *v.:* | ¶ CONCLVSIO PRIMA . | Quottidie peccat omnis homo, ſed & quottidie pœni- | tet, . . . *Z.* 6: | ¶ Iſta concluſio . . . *Schlu/s* 18 *r.* 41: | iſte . Amen . | Preſens male iudicat etas . Iudiciũ melius poſteritatis erit . || Finis . || 18 *v. leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar.]

17. [*Roter Dr.:*] INEPISTOLAMPAV | LI AD GALATAS, | F. MARTINI LV- | THERI AVGV- | STINIANI, | COMMEN | TARI- | VS. || [*Schwarz. Dr.:*] LIBER AD LECTOREM. || [4 *Disticha:*] Plus, ſatis, eſt actum : ſano modo iudice : ſanum | Ad ſtomachum facio, cætera turba, vale. | Si ſophiæ pupis, mundi dominiſque placerem, | Certum eſt, me domino diſplicuiſſe meo. | Prima mihi laus eſt, nullis mea ſacra probari, | Qui temere a ſacra relligione, Tument. | Cætera turba, vale, ſola eſt mihi ſpeſq̃z ſaluſq̃z, | Vel ſoli CHRISTO, me placuiſſe, vale . ||| [*Roter Dr.:*] CVM PRIVILEGIO. || [*Schwarz. Dr.:*] Nolite timere deos alienos, quia | oues meæ, vocem meam audiunt. || [*Titelbordüre* = *v. Dommer, Ornam.* 89.]

= W. A. 2 S. 438 C. v. Dommer 82 *weicht* 2 *r. u.* 6 *r.*, Heyer 48 (S. 268): 1 *v. u.* 6 *r. ab.* Erl. A., Commentarius etc. I S. V, I. Oesterheld *cfr.* S. 8 Nr. 27. Cat. Beck S. 48 Nr. 275 [„alineos" *st.* „alienos" — „9 M."].

In 4°, 82 *Bll.*, *Sign.* Aij — Qiij (*abwechs.* 6 *u.* 4, Q: 6 *Bll.*); *ohne Cust. Bl.* 7 *ff. foliiert m. Nr.* .I.—.LXXV. (*st. Nr.* LVII: XLVII). *Ohne Impress.* (*cfr. Bemerkg. b. Dommer*). *Antiqua in* 2 *Gr., i. d. gröfseren: Titelz.* 1—8 *u.* 18—20, *d. Lemmata, Bl.* 2 *r.* — 6 *r. u. d. der Auslegung einzeln vorgedruckten Epistelsätze. Titelz.* 1 *kein Spatium zwischen den einzelnen Worten. Holzschnittinit., gröfsere Bl.* 2 *r., kl. (Lotthersches Alphab. m. d. horiz. Grundschraffierung) Bl.* 1 *v.* (1) *u.* 7 *r.* (2); *Uncialinit.:* 18 *r.* (*gröfsere*), 31 *r.*, 56 *r.*, 81 *v. Clmbr.* 89—92 *u.* 106 *mm,* 47—49 *u.* 33 *Z. Seitentitel u. Margin.*

Bl. 1 *v.:* OTHO GERMANVS, PIO LECTORI . S . | (N) On dubiũ eſt, quin ea philoſophia Chriſtiano, vel maxi- | me . . . *Z.* 49: | . . . Data Vuitten-

1519 bergæ, triū linguarū pfeſſōie [*sic*], claræ . | 1519 . || *Bl.* 2 *r.* [*m. S.* Aij]: | Præſtantiſs . viris, puræ & veræ Theologiæ Doc= | toribus, dominis, Petro Lupino Radhemio, Cu= | ſtodi, & Andreæ Bodenſteyn Caroloſtadio, | . . . | . . . | . . . | obſeruandis, F. Martinꝰ Lu | therius Auguſtinianus | Salutem . | . . . *Bl.* 6 *r.*: | IOHANNIS PVCHERII, OGDOA= | STICHON, VERBA SVNT | LIBRI AD LEC= | TOREM . || . . . [4 *Disticha*]; *dann Z.* 13: | HARTVICI STOTERROGGII | HEXASTICHON, QVO LI= | BRVM FACIT LO= | QVENTEM . ||| [3 *Disticha*] . . . *Z.* 23: | QVOD SEQVITVR | SPECTA . | . . . [1 *Distich.*] *Z.* 27: | ITEM . || . . . [*Distich., dessen Pentam.*:] | Liuor, . . . ſolet . || *Bl.* 6 *v. leer. Bl.* 7 *r.* [„FOLIO . I .", *m. Sign.* B]: | Argumentum Epiſtolæ Pauli ad Galatas . || . . . *Bl.* 81 *v. Z.* 10: | quo iram eius˙ quamprimū mitigaremus. [*Spt.*] ❡ Finis . ||| PAVLVS COMMODVS BRETANNVS, LECTORI S . || . . . *Z.* 39: | . . . Data in Acade- | mia Vuittenbergenſi, . . . *Z.* 43: | . . . Anno . . ., ſupra ſeſquimilleſimū . xix . || *Bl.* 82 *leer.*

[Leipzig, Melchior Lotther.]

18. CONTRA MA | LIGNVM IOHAN | NIS ECCII IVDICIVM • SV- | PER ALIQVOT ARTI- | CVLIS A FRATRI- | BVS QVIBVSDAM EI SVP | POSITIS, MARTINI | LVTHERI DE | FENSIO . || ERRORES ITEM HAERETICI . XXIIII . EX ECCII | FRATRVMQVE DOGMATIBVS | CONSECTANEI . ||

W. A. 2 S. 623 B. Erl. A. O. v. a. II S. 465 Abs. 5 [*doch hier im Titel:* „XXIV"]. Panzer IX S. 101, 335 „(Wittenbergae)".

In 4°, 18 *Bll.*, 18. [*leer*] *fehlt. Sign.* aij—diiij (d *Terne*), *ohne Cust. Kein Impressum. Titel in viererlei Antiqua-Majuskeln oder -Versalien. Lemmata z. T. in den Antiqua-Vers. der Titelz.* 6 *ff., z. T., gleich den hervorgehobenen Articuli haeretici Eccii u. d. Anfangsz., in der entspr. Textschr.; Texttypen kleine Antiqua; am Textanf. grofse schöne Zierinitiale. Clmbr.* 111 113 *mm.* 40 41 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | F. MARTINVS LVTHERVS | BONO LECTORI . S . || (L) Egimus in Euangelio, Iudæos : | quando . . . 3 *r.* [*m. Sign.* aiij] 7: | putare . . . Vale optime lector . || ARTICVLVS PRIMVS . | Nihil tenet de concilijs generalibus, . . . 16 *r.* 10: | Articuli hæretici Iohannis Eccij, & quo= [*Abtlgsz. undeutl.*] | rundam fratrum, . . . | . . . per Martinum | Lutherum deducti || . . . *Schlufs* 17 *v.* 9: | & liberetur a miſeria inſanæ adulationis & gloriæ Amen . ||| FINIS ||

[Augsburg, Sigmund Grimm & Marx Wirsung.]

19. Eyn Sermon von dem Sa- | crament der puſz | D. M. | L. ||

W. A. 2 S. 710 A. Erl. A. (2. A.) 16 S. 33 Nr. 2. Panzer Zus. S. 155 Nr. 932 n.

In 4°, 8 *Bll. Sign.* Aij—Biij, 1 *Bogencust. Die* 4 *Titelz. haben zus. r. Höhe v.* 42 *mm. Typen: Grunenbergs Titelgot. im Titel u. Bl.* 1 *v.* 1 *u.* 2 *r.* 1, *sonst Textschwab. Cptz. Clmbr.* 90 *mm.* 34 35 *Z. je nach den Spatien zw. d. Abschnitten.*

Bl 1 *v.*: | Der Durleuchten [*so*] vnd Hoch= | gepornen Furſtinnen vnd Frawen | frawen Margarethē | geporne von Rethberge . . . *Z.* 34: | . . . AMEN . || 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Eyn Sermon von dem Sa= | crament der Puß Doctoris Martini | L. A. W. | *u.* 30 *Z. Schlufs* 8 *r.* 12: | das achtet noch gott danck . || Sūma Summarum . ||| Wer glaubt | dem iſt alls beſſerilch [*so*] | nichts ſchedlich || Wer nit gleubt

dem ist alls schedlich | nichts besserlich. || ¶ Gedruckt zu Wittenberg nach Christ geburt [t *undeutl.*] | Tausent funff hundert / vnd im neund- | tzehenden Jahr. || 1519

Wittenberg, [Joh. Grunenberg,] 1519.

20. Eynn Sermon | võ der bereitūg || czum sterben | Doc. Mar. | luttheri | Aug. ||| [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 89.]

W. A. 2 S. 681 D. Erl. A. 21 S. 254 Nr. 12 [*doch hier:* „Lutheri"]. Weller S. 182 Nr. 1556. Schwarz S. 109, 14 u. S. 110.

In 4°, 10 *Bll. Sign.* Aij—Biij (B *Terne*); *ohne Cust. Kein Impress., nach Bord. u. Typen v. Lotther, Leipzig. Die* 6 *Titelz. in grofsem, fettem got. Druck, Text grofse u. deutliche Schwab. Bl.* 10 *r.* 32 *in Versal. Bl.* 1 *v.* 1 *Initiale* E *m. Blumenornament auf horizontal schraffiertem Grunde. Clmbr.* 104/105 *mm.* 34 *Z. Hndschr. Margin.*

1 *v.:* | (E) Zum erstenn. Die weyl der todt ein ab- | schied ist von diser welt / . . . | *u.* 32 *Z. Schlufs* 10 *r.* 31: | vntergeheft. Das helff vns got. | AMEN. || 10 *v. leer.*

[Leipzig, Melchior Lotther.]

21.[1]) [Ain Sermon von | der Beraitung zum sterben | Doctor Martini Luthers | Augustiner ꝛc.] || [*Titelholzschn.* = *v. Dommer, Orn.* 43.]

W. A. 2 S. 681 K. *Sehr ähnlich* v. Domm. 86. Erl. A. 21 S. 254 Nr. 8. Weller S. 182 Nr. 1555 [„1520"].

In 4°, 10 *Bll., Bl.* 1 [*Titelbl.*] *u. Bl.* 6 *fehlen. Sign.* aij—biij (a *Terne*). *Ohne Cust. u. Num. Text* 2 *Gröfsen Schwab. Typen. Clmbr. c.* 101 *mm* 35 *Z.* — *Hndschr. Marg.*

[*Bl.* 1 *v. leer.*] *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | Ain Sermon von der beraitūg | zum sterben / Doctor Martini Luthers Augustiner ꝛc. || ¶ Zum ersten Dieweil der tod ain abschid ist von diser | welt / . . . *Schlufs Bl.* 10 *r. Z.* 35: | nē lob / das du nit vndergeest / des helff vns got. Amen. || *Verso leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar, 1519.]

22. Disputatio | excellentium. D. doctorū Iohannis Eccij & | Andreę Caroloſtadij [*so*] q̃ cepta eſt Lipſię | XXVII. Iunij. AN. M.D.XIX. ||| Diſputatio ſecunda. D. Doctorū Iohānis | Eccij [*so*] & Andreę Caroloſtadij q̃ cepit | XV. Iulij. ||| Diſputatio eiuſdem. D. Iohannis Eccij [*so*] & | D. Martini Lutheri Auguſtiniani q̃ | cepit. IIII. Iulij. ||

= Dommer 80 [*Bl.* 60 *v.:* | . . . ꝛ . . . — *Einzelne griech. Typen*]. Panzer VII S. 211 Nr. 735 [*nicht genau*]. *Betr.* W. A. 2 S. 252 [„*im December* 1519 *die Presse verlassen*"] *cfr.* Do. Erl. A. O. v. a. III S. 21 [*keine genaue Titelabschr.*]. Oesterheld S. 8 Nr. 24 [*doch hier Z.* 3: „Lipſie", *Z.* 5: „Iohānis", *Z.* 6: „Andree" *u. Z.* 10: „IIIIi"]. Cat. Beck S. 122 Nr. 725 [*kleine Abweich.* — „6 *M.*"].

In 4°, 62 *Bll.,* 62 *v. leer.*

[Erfurt, Matthes Maler.]

1) Ein mit obigem übereinstimmender, vollständiger Druck ist, wie mir freundlichst mitgeteilt wurde, in der Stadtbibliothek zu Schaffhausen vorhanden.

1520

1520.

23. Die Sieben Bußz- | psalm mit deutscher außzlegung | nach dem schrifftlichen synne | zu Christi vnd gottes gna- | den / neben seyns selben. ware erkent | nyß. grundlich gerichtet. || [*Titelholzschn.* = *v. Dommer, Orn.* 23.]

W. A. 1 S. 156 F. Erl. A. 37 S. 341 Nr. 5 [„außlegung" *u. a. A.*]. Panzer Zus. S. 166 Nr. 968[b]. Cat. Beck S. 47 Nr. 269 [„8 *M.*"].

In 4°, 44 *Bll. Sign.* Aij—Hiij (*außer* E *u.* F *Ternen*), *ohne Cust. u. Num. Titelz.* 1 *große u. fette got. Titellettern;* 2—4 *u. Bl.* 2 *r.* 1 *etwas kleinere, sonst Schwab. u. zwar Titelz.* 5 *u.* 6 *u. d. hervorgehobenen Psalmtextstellen etwas größere Typen. Clmbr.* 88/89 (*auch* 90) *mm.* 38 *Z.*

Bl. 1 *v.:* | Allen lieben glidmaßen Christi die diß | büchlein leßen. || Gnade vnd fridt ... *Z.* 20: | F. Martinus Luder Augustiner | zu Wittenberg. || 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Der Erste puszpsalm an der | zal. der sechte. [*so*] || ... *Schluß* 43 *v.* 10: | ckent sich ernstlich sehnen. || ¶ Gedruckt zu Leypzck durch den vorsichtigen mann | Jacobum Thanner Nach Christ geburt Tausent | funffhundert vnd ym. xx. yare. || *Druckersignet. Bl.* 44 *leer.*

Leipzig, Jacobus Thanner, 1520.

M. D. XX. ||||

24. Ain kurtze vn | derweysung wie man. | beichten sol: außz Do | ctor Martinus Lu- | thers Augustiner | wolmainung | gezogen. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 114 A.]

= v. Dommer 102. W. A. 2 S. 58 H. Erl. A. 21 S. 245 Nr. 4. Weller S. 186 Nr. 1598. Oesterheld S. 8 Nr. 32. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 295. Schwarz S. 95, 2.

In 4°, 6 *Bll.*, 6 *v. leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1520.

25. Ain sermon võ der Beraitung | zům sterbẽ / Doctor Martini Luther Augustinerꝛc. || [*Titelholzschn. Orn.* 4.]

W. A. 2 S. 682 P [10 *r.* 30: | ... zů ...]. Erl. A. 21 S. 253 Nr. 4. Panzer Zus. S. 172 Nr. 973[cc] [*doch Holzschn. z. T. abweichend*]. Erl. A. u. Panzer *i. Titel:* „zum" *u.* 10 *r.* 30: | ... zu ... *u. Z.* 31 *nach* „Parfusser" *keinen Punkt.* Schwarz S. 99, 6. & S. 100.

In 4°, 10 *Bll. Sign.* aij—biij (a *Terne; st.* b: B); *ohne Cust. Schwab. Druck, Titelz.* 1 *u. Bl.* 2 *r.* 1 *in größeren Typen; stumpfe Lettern. Cptz. Clmbr. c.* 93 *mm.* 34 *Z.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | Ain Sermon von der beraitung | zům sterben Doctor Martini Luthers Augustiner. || ¶ Zům [ů *oder* ü, *undeutlich*] ersten / Die weil der todt ain abschyd ist von disser | welt / ... *Schluß* 10 *r.* 29: | got der vater / vnd der sun / vnd der hailig gaist. Amen. || Gedruckt zů Augspurg / durch Jörgen Nadler | bey Parfusser. [*so*] Dor im M. D. vnd xx. Jar = [*so*] || 10 *v. leer.*

Augsburg, Jörg Nadler, 1520.

26. Eyn Sermõ von dẽ Hochwir- | digen Sacramẽt / des heyligen waren Leych- | namß Christi. Und võ den Bruderschafften. | D. M. L. A. ||

[*Holzschn.* = *v. Dommer, Ornam.* 31.]

= v. Dommer 121. W. A. 2 S. 739 E. Heyer 56 (S. 271) [*Signet, wie v. diesem beschr.*]. Erl. A. 27 S. 26 Nr. 2. *Handschriftl. Notizen v. älterer Hand.* 1520

In 4°, 12 *Bll.*, 12. [*leer*] *fehlt.*

Leipzig, Valentin Schumann, 1520.

27. Ain Sermon von dem hoch- | wirdigen Sacrament / des hailigen waren leich- | nams Chriſti . Vnd von den Brůderſchafften | Doctor Martini Luthers Auguſtiner | zů Wittenberg. Für die Layen. || [*Titelholzschn.* = *v. Dommer, Orn.* 45.]

W. A. 2 S. 740 H. Erl. A. 27 S. 26 Nr. 3 [*doch hier Schlufs, drittletzte Z.:* | . . . Fünff | . . .]. Panzer Zus. S. 174 Nr. 973 nn [*doch hier:* „Bruderſchaften", „zu", „Für", „Fünff . . ."].

In 4°, 14 *Bll. Sign.* Aij — Ciiij (C *Terne*). *Ohne Cust. Cptz.* 2 *Sorten Schwab., die gröfseren in Titelz.* 1, *Bl.* 2 *r.* 1 *u. Bl.* 11 *r.* 11. *Clmbr.* 100 *bis* 101 *mm.* 34 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 1—4 *Titelwiederholung m. abweich. Interpunkt. a. Schlufs der* 3. *u.* 4. *Z. Z.* 1: | Ain Sermon von dem hoch- | wirdigen Sacrament / des hailigen waren leich- | nams Chriſti / . . . / | . . . Luthers Auguſtiner . ||| ¶ Zum erſten . Das hailig ſacrament des altars / vñ des | hailigen waren leichnams . . . 11 *r.* 11: | Von den Brůderſchafften || ¶ Zum erſten . Wellen wir . . . *Schlufs* 13 *v.* 27: | alle gebot. || Gedruckt zu [*ů?*] Augſpurg durch Siluanum [*n undeutl.*] Ottmar | bey ſant Vrſula cloſter / am dreytzehenden tag | Hornung / nach der geburt Chriſti Fünff | tzehenhundert vnd im zwain- | tzigiſten jar . || *Bl.* 14 *leer.*

Augsburg, Sylvan Otmar, 1520.

28. Compendioſa decem prȩceptorũ | explanatio, Eorũ tranſgreſſio- | nes, Impletões, Literam occi | dentem, & Spiritũ uiui- | ficantem cõprehẽdens | p . R . P . D . Martinũ | Lutherum Vuit- | tenbergȩ | edita . ||| M . D . XX . || [*Titelbordüre* = *v. Dommer, Orn.* 113.]

= v. Dommer 96. W. A. 1 S. 257 B. Erl. A. 36 S. 146 Nr. 3 [*doch Z.* 4: etc. *statt* &].

In 4°, 6 *Bll.*, 6 *v. leer.*

Augsburg, Sylvan Otmar, 1520.

29. Theologia . | Teütſch . || ☛ Das iſt ain edels vñ koſtlichs Büch- | lin [*so*] / Von rechtem Verſtandt / was | Adam vnd Chriſtus ſey / vnnd | wie Adam in vns ſterben . | vnd Chriſtus wider | erſteen ſol ꝛc. | ❦ || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 146.]

W. A. 1 S. 377 G [„Büchlin"]. Erl. A. *cfr.* 63 S. 235 ff. Schmidt, Répert. VII S. 59 Nr. 197 *und* Panzer 1 S. 435, 970 *Beschr. nicht ganz genau.* Kuczyński S. 234 Nr. 2618 [„2½ ℛ."].

In 4°, 40 *Bll.*, 40. [*leer*] *fehlt, ohne Num. u. Cust.; Sign.* ☛ ij, ☛ iij, A — Ziij (Ciij *nicht gedr.*). *Deutl. fette Textschwab. u. zweierlei gröfsere got. T. u. zwar Titelz.* 1 *in Missalgot., d. and. in Titelz.* 2 *u. in d. Überschrr. Bl.* 1 *r. u.* 5 *r. je e. gröfsere,* 2 *r. e. kleinere Holzschnittinit. Cptz. Clmbr.* 107/9 *mm.* (34/)35 *Z. Hndschr. Marg.*

Bl. 1 *v.:* | Die vorrede . | (M) An lieſt / das Sant Paulus geringer vnnd | . . . *Schlufs dess. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* ☛ ij] *Z.* 10: | on zweifel die beſten Theologi

1520 seyen .2c. | ¶ Doctor Martinus Luther | Augustiner zů Wittēberg || (D)Iß bůchlin [*undeutl., ob ů oder ů*] hat der allmechtig ewig gott außge= | sprochen . . . *Z.* 23: | Nachuolgt das Register . || . . . *Bl.* 4 *r. Z.* 32: | an das end diß buchs . | ∵ | ¶ Gott sey lob . || *Bl.* 4 *v. leer. Bl.* 5 *r.* [*m. Sign.* A]: | Das erst Capitel [t *verstümm.*] | (S)Anctus Paulus spricht Weñ das volkomen | . . . *Schluſs Bl.* 39 *v. Z.* 29: | gen gaist / in vollkōmener dreyfaltigkeit ewigklich Amen . || ¶ Getruckt vnd vollēdet zu Straßburg / durch | Joannem Knoblouch am Mitwoch nach | sant Jacob des zwelffpottē tag . Nach | Christi gebůrt . Im Fünfftzehun= | dert [*so*] vnd zweyntzigsten jar . |
Strafsburg, Johann Knoblouch, 1520.

30. Ein mercklich | nütz predig wie man | on verschuldung mit zytlichē gůt vmb | gan sol. Item von dem zinßkauff | oder iärlicher gülte / auch vō | dem wůcher. Durch | D. Martinum Luther beschriben. || [*Titelholzschnitt u. Titelbordüre* = *v. Dommer, Ornam.* 38 *u.* 100].

= v. Dommer 124 [*doch dieser Titelz.* 5: | . . . iärlicher . . . *Bl.* 1 *r.* 4: | (Z)Vm [*st.* (Z)Wm] . . . *u. Bl.* 12 *r.* [*m. Sign.* ccij] *Z.* 2: | . . . gůlte [*st.* gülte]]. W. A. 6 S. 34 J. Erl. A. (2. A.) 16 S. 78 Nr. 8 [*doch* „gut", „iärlicher", „wucher"].

In 4°, 18 *Bll.*, 18 *v. leer.*

Basel, Adam Petri, 1520.

31. Vorclerung | Doctoris Mar= | tini Luther etlicher | Artickel . ynn | seynem | Sermon . von | dem heyligenn sa= | crament. | [*Titelholzschnitte* = *Heyer, Orn.* 24.]

= Heyer 62 (S. 272) [*Titelz.* 1 *in sehr grofser u. derber,* 2 *u.* 1 *v.* 1 *in kleinerer got. Schr.*]. W. A. 6 S. 77 D. Erl. A. 27, 70 Nr. 4 [„doctoris", „seinem"]. Panzer Zus. S. 175 Nr. 973 tt [„doctoris"]. Cat. Beck S. 14 Nr. 69 [„5 *M.*"]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 316.

In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer.*

[Leipzig, Valentin Schumann.]

32. Tessaradecas Con | solatoria pro laborantibus et | oneratis D. Martini Lu= | theri Augustiñ Wit= | tenbergeñ . | ⁘ ||

W. A. 6 S. 101 C. Erl. A. O. v. a. IV, 86 1. Abs. [„Otmar"]. Panzer VI S. 158 Nr. 174 *abw.*, W. A. *kennt keinen Druck, wie ihn* Panzer *beschreibt.*

In 4°, 14 *Bll., Sign.* Aij — Ciij (*C Terne*); *ohne Cust.* 4 *Sorten Schwab., sehr grofse u. fette in Titelz.* 1, *mittlere in Titelz.* 2 – 5 *u. Bl.* 2 *r.* 1, *aufserdem kleinere, wohlgestaltete Texttypen. Gröfsere Uncialinitialen. Cptz. Clmbr.* 105 (*auch* 104 *u.* 106) *mm.* 43 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Prefatio . | (A)Postolus Paulus Ro : xv . definiturus Christianoꝝ solacia di | cit : . . . *Schluſs* 13 *v.* 36: | nus noster Jhesus Christus : Amen . | Illustriss . D . T . || Orator Frater Martinus | Luther Aug . wittenbergeñ . || Auguste in edibus Siluani Otmar . Anno MDXX . || *Bl.* 14 *leer.*

Augsburg, Sylvan Otmar, 1520.

33. Condemnatio doctrina- | lis librorū Martini Lu- | theri, per quosdā Ma | gistros nostros Lo- | uanieñ. & Colo- | nieñ, facta. || Respōsio Lutheriana | ad eandem condem | nationem. || M.D.XX. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 112.] 1520

W. A. 6 S. 172 C. Erl. A. O. v. a. IV S. 175 Abs. 1 [„Librorum" etc.]. Panzer IX S. 122 Nr. 151 [*abweichend*]. Oesterheld S. 10 Nr. 46. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 319 f.

In 4°, 18 *Bll., Sign.* aii — diiii (d: *Terne; st.* aiii: Aiii). *Ohne Cust. u. Num. Große Textantiqua, deutlicher Druck; größere Initialen am Anfang neuer Abschnitte; Schlußzeile Bl.* 17 *v.* 5 *in großer fetter Schwab. Clmbr.* 104/6 *mm.* 31 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* aii]: | Spectabilibus & pręclarissimis uiris Magistris nostris, | Decano & facultati Theologię Louanieñ, . . . | . . . A. Car. Dertuseñ. || (S)pectabiles pręclarissimi . . . 2 *v.* 15: | . . . Ex | Papiol. IIII. Decembris. Ann. MDXIX. || (V)Niuersis & singl'is . . . 4 *v.* 22: | . . . Io- | annes van houe Notarius. || 5 *r.* [*m. Sign.* b]: | Condemnatio Facultatis Theolōgię [*sic*] Colonieñ. | aduersus doctrinā F. Martini Lutherii. || (V)Niuersis & singulis . . . 6 *v.*: | Ornatissimo Viro D. Christophoro Blanco I. V. | Licentiato . . . Salutem. || (M)Itto ad te, . . . *Schluß* 17 *v.* 4: | hęc. Tu interim uale uir optime in Christo. ||| Laus deo || 18 *leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1520.

34. CONFITENDI RATIO | Doctoris Martini Lutheri Au- | gustiniani Wittenbergeñ. |||| M.D.XX. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 113.]

W. A. 6 S. 155 D. Erl. Ausg. O. v. a. IV S. 153 Z. 9 ff. [*nicht diplom. genau beschr.*]. Panzer VI S. 157 Nr. 173 [*ungenau beschr.*]. Zapf, Georg Wilh.: Augsburgs Buchdruckergesch. etc. Augsburg 1788/91. II p. 130 Nr. I. Oesterheld S. 10 Nr. 45. Cat. Beck S. 65 Nr. 370 [„3,50 M."].

In 4°, 8 *Bll., Sign.* aii — biii, *ohne Cust.; Cptz.* 2 *Größen Antiqua, d. größere in d. Titelz., Bl.* 1 *v., i. d. Lemm. und im Impressum; davon wiederum Titelz.* 1 *u. Bl.* 1 *v.* 1 *in Verss. Clmbr.* 105 *mm.* 39 *Z.*

Bl. 1 *v.*: | IHESVS | Viro integerrimo D. Alexio Crosnero Coldicio. | Canonico . . . || Salutem . . . . *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* aii]: | ¶ Confitendi ratio Doctoris Martini Lutheri | Augustiniani. [*Spt.*] Primum. || Quando nostro sęculo, oīm ferme . . . *Schluß* 7 *v.* 31: | repleuerunt. | Finis. || *Bl.* 8 *r.*: | Oratio Manassę Regis Iuda apud | Babylonem capti. || Domine . . . *Schluß Z.* 23: | tus cœlorū, & tibi est gloria in secula seculorū. Amen. |||| Augustę Vindelicorū, in ędibus Siluani | Ottmar, excusum. XXVI. Maii ◆ | Anno. M D. XX. || *Rest d. Seite u. verso leer.*

Augsburg, Sylvan Otmar, 1520.

35. Eyn kurcz form der | zcehen gepott. | D. M. L. ||| Eyn kurcz form des | Glaubens. ||| Eyn kurcz form deß | Vatter vnsʒers. ||| ANNO, M, D, | XX. || [*Titelbord. (nach Cranach)* = *v. Dommer, Orn.* 70 A.]

= v. Dommer 134 [*doch hier Titelz.* 8: | Anno . . .]. Erl. A. 22 S. 1 Nr. 1. W. A. 7 S. 195 A. Cat. Beck S. 65 Nr. 371 [„Anno"] [„8 M."]. *Cfr.* Ruland, C.: D. Luther-Ausstellg d. Großh. Museums z. Weimar . . ., Weimar 1883, S. 40 („*Die älteste*

1520 *Form des späteren Catechismus"*) [*nicht seine Nr.* 285, *sondern Obiges Originaldruck*]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 313.
In 4°, 14 Bll., 14 v. leer.
Wittenberg, Johann Grunenberg, 1520.

36. Von den guten | Wercken : | D. M. | L. |||||||||| Vuittenberg . || [*Titelbord. = v. Dommer, Ornam.* 76.]
= v. Dommer 148 [*jedoch nur* 57 *Bll.*]. W. A. 6 S. 197 D. Erl. A. (2. A.) 16 S. 119 Nr. 2. Weller Suppl. I S. 20 Nr. 175.
In 4°, 58 Bll., 58. fehlt. — Hndschrftl. Margin.
Wittenberg, Melchior Lotther, 1520.

M . D . XX . |||||

37. Von den gůt- | ten wercken Doctor | Martini Luthers | Augustiner zů | Witten- | berg . || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 114 A.]
= v. Dommer 149. W. A. 6 S. 198 F. Erl. A. (2. A.) 16 S. 119 Nr. 3 [*doch hier:* „gut- | ten", „zu"]. Schwarz S. 95, 2.
In 4°, 50 Bll., 50 v. leer. Hndschrftl. N. a. d. Titelbl.: „. 18 . ꝰ ." *u. Margin.*
[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1520.

38. Martini Luthers der wa | ren gottlichen schrifft Doctors / Augusti- | ner zů Wittenbergk / mancherley bůchlin [*sic*] | vnd tractetlin . In welchen [*sic; Heyer:* „welchem"] ein yegklicher | auch einfaltiger Lay / vil heylsamer | Christlicher lere vnd vnderwei- | sung findet / so not seind zů | wissen eynem yegkli- | chen Christẽ mẽ- | schen / der | nach | Christlicher | ordnūg (als wir | alle sollen [*sic*]) leben will. || Deren biechlin namen sin | dest du am andern blatt / mit zale der blåt | tern / in welchem yegklichs eygentlich an- | fahet. || Item Apologia : das st [*sic*] ein | schirmred vnd antwort gegẽ ettlicher ein- | rede / so geschehen wider D. Martinum | Luthern vnd seine ewangelische lere / mit | fast schonen wolgegrünten be- werun | gen / das sein leere / als warhaff- | tig / Christlich / vnd gotlich | anzůnemen sey. || [*Titelbord. Heyer Orn.* 45; *doch die* 2 *oberen Seitenleisten und beide Querleisten oberhalb ohne Linieneinfassung; d. eine Vogel hackt aufserd. nach seinem Fufse.*]
= Heyer 77 (S. 404) [*doch mit obigen durch ein „sic" gekennzeichneten Abweichgn*]. Erl. A. (2 A.) 11 S. 154 Nr. 21 [„179 Bl." *u. kl. Abw.*] *etc.* Panzer Zusätze S. 189 Nr. 974 ffff. [*abweichend*]. Oesterheld S. 11 Nr. 58 [*doch:* „bůchlin", „sollen", „174 *Bll.*"]. *Cfr.* W. A. 2 S. 79 Z. 21 f. *etc.*
In 4°. Vorlieg. Exemplar nur 181 [*statt* 184] *Bll., doch ist v. d. Vorrede nur d. letzte Bl. vorh. u. dann fehlt d.* 184. [*leere*] *Bl. St. Nr.* LXX: LX, *st.* LXXVIII: XXVIII, *st.* CLXXVIII: CLXXXVIII. *Nicht gedr. Sign.* miij, Eij; *st.* Kiij : Kij. *Bl.* 183 [*nach Heyer*] *v.* [*nicht r.*] *Z.* 19: | Geendet . . . — 31 (*auch* 30 *u.* 32) *Z. Clmbr.* 98(99) *mm. Anfangsz.* (*auch des Titels*), *Seitentitel u. Überschr. in gröfserer Schwab. Schr. Holzschnittinit. versch.*

Gröfse. Margin.; nach dem Text zeigende Hände; Cptz. — Nach Heyer v. Cratander, Basel; doch sprechen Typen u. Druckeinrichtung für Knoblouch, Strafsburg; cfr. v. Dommer S. 93 Abs. 3; Studien u. Kritiken 2 (1829) S. 779f. — *Auf d. Titelbl. hndschrftl. N. v. älterer Hand:* „Mancherley Luthers puchlein". 1520

[Strafsburg, Johannes Knoblouch,] 1520.

39. Von dem Bapstum zu Rome: wid | der den hochberumpten Ro | manisten zu Leiptzck | D. Martinus Lu- | ther August. |||| Wuittenberg. ||
= v. Dommer 151. Heyer 68 (S. 273). W. A. 6 S. 281 A. Erl. A. 27 S. 85 Nr. 5 [„Leipßick"]. Oesterheld S. 10 Nr. 48.
In 4°, 32 Bll., 32. leer.
[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.]

40. R • P • DOCT • | MARTINI LV | THERII AVGVSTINIANI THEO | LOGI SYNCERI LVCVBRA | TIONVM PARS VNA, || quas ædidit usq; in annum præ- | ſentem XX. Catalogum earũ | uerſa tibi pagina indicabit . ||| ALIO TOMO, DOMINO VO- | lente, poſt hac meliora trademus, ut ab | ſoluta fuerint eodẽ autore, nempe | in Pſalmos & Paulum. |||| BASILEAE APVD ADAM PE | TRI, ANNO DOMINI M. D. | XX. MENSE IVLIO . || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 103.]
= Heyer 83 (S. 405) [*V. d. Paginanrr. verdr.: st.* 16 : 61, 51 u. 52 *verstümm., st.* 161 : 661, *st.* 199 : 299, *st.* 273 *u.* 274 : 275 *u.* 276, *st.* 361 : 261. *St. Sign.* diij : Diij, *st.* Ff iiij : Ef iiij. *Seitencust. fehlen:* Bl. 1 *v.*, 4 *r.*, 18 *r.*, 20 *v.*, 26 *r. u. v.*, 70 *v.*, 95 *r.*, 154 *r.*, 164 *v.*, 176 *r.*, 194 *r.*, 207 *v.*, 209 *r.*, 220 *v.*, 269 *v.* [?, *Blattrand beschäd.*], 274 *r.*, 284 *r. u. v.*, 297 *v.* — *Antiqua in* 4 *Gr. u. einzelne griech. T., Antiqua-Majuskeln u. Holzschnittinit. versch. Gr. — Clmbr. c.* 63/66 *u.* 129/133 *mm*, 48 (*auch* 45—47 *u.* 49) *u.* 40 *Z.* — *Titelz.* 6: „præ- | ſentem" [*nicht:* „præſentem"]. *Bl.* 1 *v.* 2: | . . . LVTHERIANORVM . . . 2 *r.* 23 : | AD [*nicht*: Ad] . . . 298 *r.* 6 : | . . . uariarũ [*nicht*: uaricarũ] . . .]. Panzer VI S. 221 Nr. 351 *sehr abweichend.* Freytag, Adparat. litt. III (1755) S. 188 f.
In 2°, 26 + 271 [m. Nr. 1—542 pagin.] + 1 = 298 Bll.
Basel, Adam Petri, 1520 Juli.

41. Eyn Sermon von dem | newen Teſtament. das | iſt von der heyligẽ | Meſſe Doct. | Mar. L. | Aug. | ∴ || Wittenbergk. || [*Titelbordüre = v. Dommer, Orn.* 69 *A.*]
= v. Dommer 163 [*doch Cptz.:* ¶ *u. i. Titel u. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 2: | . . . newen . . .]. W. A. 6 S. 349 A. Cat. Beck S. 15 Nr. 77 [„6 *M.*"]. Kolde, Luther I S. 268. — *Nicht in d.* Erl. A. *erw.*
In 4°, 16 Bll., 16 v. leer. — M. hschrftl. Margin.
Wittenberg, Johann Grunenberg, 1520.

1520 42. Ein Sermon von | dem newen Testament. das ist von | der heyligen Messe Doct. | Mar. Luther. | Aug. |||||| Wittenburgk. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 143.]

= v. Dommer 164 [*doch i. d. vorlieg. Druck Cptz.:* ¶ *u. Bl.* 15 *v. Z.* 15: | . . . Nürmbergk . . . *Bl.* 16 *r. Holzschn. = Orn.* 6, *nicht = v. Dommer Nr.* 59; *e. Exemplar m. d. v. v. Dommer beschriebenen Holzschn. in der Nürnberger Stadtbibliothek*]. W. A. 6 S. 350 G. Erl. A. 27 S. 140 Nr. 6. Oesterheld S. 10 Nr. 54.

In 4°, 16 *Bll.,* 16 *v. leer. — Auf d. Titelbl. hndschrftl. N.:* „Von H. Prof. D. Hofmann.".

Nürnberg, Friedrich Peypus, 1520.

43. Ain Sermon von | dem neüwen Testament/ das | ist Von der hailigen Messe | Doctor Martini Lut- | thers Augustiner zů | Wittenberg. | ⁘ ||| M. D. XX. || [*Titelbord. = v. Dommer, Ornam.* 116.]

W. A. 6 S. 350 H. Erl. A. 27 S. 140 Nr. 4 [*doch:* „neüwen", „Luthers", „zu"]. Panzer Zus. S. 188 Nr. 974 bbbb [*doch:* „neuwen", „Luthers", „zu"; *im Schlufs aufserdem:* „ain und zwaintzigsten", „im zwaintzigsten"].

In 4°, 18 *Bll., d.* 18. [*leer*] *fehlt, Sign.* Aij—Diiij (D *Terne*); *ohne Cust. Schwab. Schrift, Titelz.* 1 *u. Bl.* 2 *r.* 2 *gröſsere Typen. Kräftiger, deutl. Druck. Cptz. Clmbr.* 107 8 *mm,* 34 *Z. — M. e. hndschrftl. Notiz a. d. Titelbl.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | a Jhesus. | Ain Sermon von dem neüwen | Testament/ das ist Von der Messe. Doctor M. L. A. || (z) Um ersten Das leeret vns die erfarung aller Gro- | nicken/ . . .

Schlufs Bl. 17 *v.* 27: | helff vns got. Amen. ||| Gedruckt zů Augſpurg durch Siluanū Otmar / | bey ſant Vrſula cloſter / am ainundzwain | tzigſten tag Auguſti. Anno ꝛc. im | Zwaintzigſten. ||

Augsburg, Sylvan Otmar, 1520.

44. DE CAPTIVITATE | BABYLONICA | ECCLESIAE, | Præludium Martini | Lutheri. |||||| Vuittembergæ. || [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 75 *A., doch* 177 *h.*]

= v. Dommer 168 [*Clmbr.* 102 (*auch* 101 *u.* 103) *mm. Bl.* 2 *r.* 2: | . . . Auguſt. . . .]. W. A. 6 S. 489 A. — Heyer 72 (S. 274) *identificiert m. v. Do.* 168, *doch Titelz.* 3 *u.* 4: | . . . . | præludium . . . [*anderer Druck,* = W. A. *l. c.* B.]. — Erl. A. O. v. a. V S. 14 Z. 5 ff. [*ohne genaue Titelabschr.*]. Schwarz S. 113, 18 u. S. 114.

In 4°, 44 *Bll.,* 44 *v. leer.*

Wittenberg, [Melchior Lotther d. J., 1520].

45. DE CAPTI | VITATE BABY | LONICA EC- | CLESIAE ◆ | PRAELVDIVM | MARTINI [*NB! N auf d. Kopfe*] LVTHERI. ||

W. A. 6 S. 489 E [*ohne Erwähn. des verk. N*]. Panzer IX S. 184 Nr. 233. Erl. A. O. v. a. V S. 14 [Nr. 3] [?, *andere Zeilenabteilg. und* 57 *v.* 16: | quod docere . . .].

In 4°, 58 Bll., 58. leer, Sign. Aij — Oiij (A *Terne; st.* Kiij : kiij); *Seitencust.* (*nicht Bl.* 1, 19 *r.*, 21 *r.*); *ohne Num. Kein Impress. Bl.* 1 *v. Luthers Bildn., unter d. d. Distichen:* | Numina cœleſtem nobis peperere Lutherum, | Noſtra diu maius ſecla uidere nihil . | Quem ſi Pontificum crudelis deprimet error, | Non feret iratos impia terra deos . || [= *Orn. Nr.* 5.] — *Titelz.* 1 *u. Initiale* V *des Textanf.* (*Bl.* 2 *r.*) *sehr groſse Antiqua-Majuskel; Titelz.* 2—5 *in gleichart. Typen der halben Gröſse; Titelz.* 6, *Seitentitel u. z. T. Überschrr., Anfangsworte u. Schluſs in Vrs. der Textantiqua; die kurzen Inhaltsangaben am Rande kleinere Antiqua. Clmbr.* 95—97 *mm,* 31/32 *Z.*

1520

Bl. 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] [*Überschr.*]: | IESVS | [*Z.* 1:] MARTINVS [*so*] LVTHERVS | Auguſt. Hermanno Tulichio ſuo | Salutem . || (V) ELIM, nolim, cogor in dies eruditior fieri, tot | tantisq; ... *Z.* 20: | INDVLGENTIAE || ſunt ... 2 *v.* 5: | PAPATVS EST ROBVSTA | uenatio Ro . Epiſcopi ... *Schluſs* 57 *v.* 14: | Chriſti, Amen. ||||| FINIS PRAELVDIO, | quod te docere poteſt lector qualis | res tota futura ſit. ||

[Basel, Adam Petri.]

46. Von [*so*] der Babylonischen gefengk- | nuß der Kirchen, Doctor Martin Luthers. || [*Luthers Bildnis* = *v. Dommer, Orn.* 2 *A; doch* 116/118 *mm br. u. v. d.* 5. *Zeile der aufgeschl. Bibel noch der Anf. sichtbar.*]

= v. Dommer 170 [*st. Folionr.* xlviij : xliiij *u. st.* lx : lxi; *Clmbr.* 103/5 *mm.* — *Bl.* 1 *v.* 2: | ... wünscht ... | ... wöll.... *Bl.* 70 *r.* 2: | ... schütten ...]. W. A. 6 S. 491 c [„*Druck v. Prüfs*“, 1521?]. Heyer 74 (S. 403). Cfr. Cat. Beck S. 16 Nr. 82 [*verweist wie v. Dom. auf Weller* 1536, *doch sein Exemplar* 72 Bll. — „8,50 *M.*“]. Ruland, C.: Die Luther-Ausstellung des Großh. Mus. z. Weimar ... Weimar 1883. S. 39 Nr. 282 [*Holzschn.:* 0,155×0,117; *verw. auf ähnl. Portraits*]. *Fehlt in d.* Erl. A. O. v. a. V S. 15.

In 4°, 70 Bll., 70 v. leer.

[Straſsburg, Johannes Schott.]

47. Ein sendbrieff an den Bapst | Leo . den tzehenden. D: | Martinus Luther | ausz dem latein | insz deütsch | vorwan- | delt. ||| Wittembergk | 1520. ||

= v. Dommer 173 [*doch Bl.* 7 *v.* 9: | Zů ... Septembris. ...]. W. A. 7 S. 2 B. Neudr. 18 V B. Panzer Zus. S. 187 Nr. 974qqq. *Cfr.* Erl. A. 53 S. 41 *u.* Briefw. 2 S. 496.

In 4°, 8 Bll., 8. leer. — Einige hndschrftl. Margin.

[Augsburg, Jörg Nadler,] 1520.

48. Von der Freyheyt | eyniſz Christen | menschen. || Martinus Luther. ||| Vuittembergae. | Anno Domini | 1520. || [*Titelbord.* = *v. Domm., Orn.* 70 *A.*]

W. A. 7 S. 15 A. Neudr. 18 S. VI A u. S. 15. Erl. A. 27 S. 174 Nr. 3 [*doch hier:* „Vuittenbergae.“; *ob* = *Nr.* 11?]; *cfr. auch* O. v. a. IV S. 209. Panzer Zus. S. 187 Nr. 974ttt. *Cfr.* v. Domm. 175 Anm. 1 (S. 91). Schwarz S. 118, 23.

1520 *In 4°, 12 Bll., Sign.* Aij—Ciij; *m. Bogencust. Drucker nicht genannt. Die 6 Titelz., Bl. 2 r. 1, 2 v. 1 u. 2: Titelgot., sonst Schwab. Cptz. Clmbr.* 98/100 *mm*, 37(/38) *Z.*

Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign. Aij]: | Dem fursichtigen vñ weyßen hern | Hieronymo Mülphordt Stadtuogt zu Zwyckaw mey= | nem besondern günstigen freund... *Z.* 7: | ¶ Fursichtiger weyßer Herr/ ... *Z.* 25: | ... AMEN. Zu Wittem= | bergk. 1520. || *Unmittelb. darunter Cust.* Aij. 2 *v.*: | Jhesus. | Zum ersten. Das wir grundlich | mügen erkennen/ ... *Schlufs* 12 *v.* 19: | Wilch geb vns gott recht zuuorstehen vnd behaltenn, || AMEN. || *Rest d. S. leer.*

Wittenberg, [Johann Grunenberg,] (1520?).

49. ADVERSVS EXECRABI- | LEM ANTICHRISTI | BVLLAM, MAR. | LVTHERVS. || ❧ ||||| VVITTEMBERGAE. |||| ANNO, M. D. XX. [*sic*] ||

= v. Dommer 179. W. A. 6 S. 596 A. Erl. A. O. v. a. V S. 133 Z. 15 ff. [*keine genaue Titelabschr.*]. Oesterheld S. 11 Nr. 61.

In 4°, 10 Bll., 10 v. leer.

Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.,] 1520.

50. APPELLATIO D. MAR- | TINI LVTHERI AD | CONCILIVM A | Leone Decimo, denuo re | petita & innouata. |||||| VVIT-TEMBERGAE. || [*Titelbordüre = v. Domm., Orn. Nr.* 77.]

= v. Dommer 182. W. A. 7 S. 74 A[a]. Erl. A. O. v. a. V S. 120. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 405. Schwarz S. 114, 19.

In 4°, 6 Bll., 6 v. leer.

[Wittenberg, Melchior Lotther d. J., 1520.]

51. Warumb des Bapsts vnd sey | ner Jungerñ bucher von | Doct. Martino Lu- | ther vorbrãt | seynñ. || Lasz auch antzeygẽ wer do | wil, warumb sie D. Lu- | thers bucher vor- | prennet ha- | beñ |||| wittembergk D. M. | xx. ||

= v. Dommer 187 [*„der Druck gewifs erst* 1521 *erschienen"*]. W. A. 7 S. 155 F. Erl. A. (2. A.) 24 S. 152 *f. Neudr. 18 S. X E [*nach Knaake Druck von Gutknecht, Nürnberg*]. — *Bl.* 7 *v.* 23 *haben v. Dommer u. Erl. A.* „zů", *W. A. und Neudr.* „zů"; *das Zeichen über dem* u *ist undeutlich, im vorliegenden Exemplar sieht es einem* e *ähnlich.*

In 4°, 8 Bll., 8. leer. — Hndschrftl. Margin.

[Augsburg, Jörg Nadler,] 1520.

52. Warumb des Babsts vnd sey | ner Jungeren bůcher võ | Doctor Martino Lu- | ther vorbrantt | seyn. ||| Lasz auch anzeygen wer̃ [*so*] do | will- warumb sy D. Lu- | thers bůcher vor- | prennet ha- | benn- || wittenbergk | D. M. | XX. ||

W. A. 7 S. 156 G[b] [*doch:* „bůcher", „wer"]. W. A. *citiert* Weller 1595 [*hier:* „bücher", „Bapsts", *Titelz.* 4.: „verbranntt", *am Schlufs:* „R. S. M."; *doch cfr. dazu* Serapeum 1866 S. 367]. Erl. A. (2. A.) 24 S. 152 *i [doch: „bůcher"]. *Cfr.* Neudr. 18 S. XI J. 1520

In 4°, 8 Bll., 8. [leer] fehlt, Sign. Aij – Biij. *Cptz. — Schwab. Lettern, gröfsere im Titel, Bl. 2 r. 1, 2 u. 5; 3 r. 1. Charakteristisch f. d. Textdruck das statt* D *gebrauchte umgekehrte* S (S). *Die Bezeichnung der Artikel von* XX *an in Ziffern. Schlechter Druck. Clmbr.* 104(/108) *mm,* 35 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Jhesus | Allen liebhabern Christlicher [*so*] | warheyt/ sey gewünscht gnad | vnd frid von got. ||| Ich Martinus Luther ge- | nant Doctor der heyligen schrifft . . . 3 *r.:* | Artickel vnnd yrtumb- in des | geystlichen rechts . . . *Schlufs* 7 *v.* 18: | ster gescheffte : vnd liebt das liecht· AMEN· |||| ¶ In dissen allen erbiete ich mich stehen | zů recht : für yederman . ||| Samson Judic. 15. | Sicut . . . eis. || X· S· M· ||

[Worms, Hans von Erfurt.]

Assertio omnium articulorum *vde Nr.* 57, 58.

1521. 1521

53. M ◆ D ◆ XXI. ||| Außlegunge || des hayligen vatter vn- | sers : für die ainfeltigen | layen Doctor Martini | Luthers Augustiner zů | Wittenberg ꝛc. || ¶ Item ain kurtze nutzliche außlegung | des Vatter vnsers/ fürsich [*so*] vnd hindersich [*so*]. || Nit für die gelerten. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 114 *B.*]

W. A. 2 S. 78 M. Erl. A. 45 S. 203 Nr. 1 [*doch hier:* „Außlegunge", „zu", „für sich", „hinder sich" *u. am Schlufs:* „VIII." *st.* „xiij."]. Oesterheld S. 9 Nr. 35 [*doch* „für sich", „hinder sich"].

In 4°, 36 Bll., Sign. Aij – Jiij; *ohne Cust. u. Num. Titelz.* 1 *grofse, fette Titelschwab.;* 2—6, 9 *u. z. T. Überschrr. u. Anfangszz. etwas kleinere; aufserdem zweierlei Textschwab., deren kleinere f. d. Marginalien. Einige got. Uncialinitialen. Cptz. Clmbr.* 106 7 *mm,* (34)35 *Z. — Diese Ausgabe ist jedenfalls ein Abdruck derjenigen von* 1520 [= W. A. 2 S. 78 L] *mit Belassung des Impress.; nur in die Bordüre ist das wirkliche Druckjahr eingesetzt worden.*

Bl. 1 *v.:* | Vorred· ||| (E)S wer nit not : das man mein | . . . [10 *Z.*]. *Rest der S. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | (D) O die iunger Christi baten | das er sy leret betē . . . *Bl.* 34 *r.* [*m. Sign* Jij] *Z.* 26: | herr . . . ist. ||| Nachuolget die kurtz außlegung des Vat- | ter vnsers, hindersich [*so*] vnd fürsich [*so*] || *Bl.* 34 *v.:* | Ain kurtze vnd gůte außlegung | des hailigen vatter vnsers . . . *Schlufs Bl.* 35 *v. Z.* 19: | willen seind. Amen. ||| Seligklich ist gedruckt vnd vollendt diß Pater noster | zů Augspurg/ durch Siluanum Ottmar bey sant | Vrsulen closter/ auf den .xiij. tag des Heümons | im Fünfftzehenhundert vnd zwaintzi- | gisten Jar. || *Bl.* 36 *leer.*

Augsburg, Sylvan Otmar, (1521 [*nach d. Bord.*]).

54. TESSARADECAS | CONSOLATORIA PRO LA | BORANTIBVS ET ONE- | RATIS MARTINI LV | THERII AVGVSTI. | VVITTENBER | GENSIS. ||

= v. Dommer 190 [*Cust. fehlt a. Ende v. Lage B*]. W. A. 6 S. 101 E. Erl. A. O. v. a. IV S. 86 Z. 27 ff.

In 4°, 24 *Bll.*, 24 *v. leer.*
[Basel, Adam Petri.]

55. Von der Freyheit eynis | Chꝛiſten menſchen. ||||| Martinus Luther. ||||| Vuittenbergae. M. D. Xxi. ||
W. A. 7 S. 17 L. Neudr. 18 S. VIII H [*doch hier* 1 *v.* 27 *f.*: „Wyttemberg"]. Erl. A. O. v. a. IV S. 209 u. Erl. A. 27 S. 173 ff. *diese Ausg. nicht erw., am ähnlichsten noch* 27 S. 174 Nr. 5. — Kuczyński Nr. 1462 [*verweist auf Panzer* 2, 1067, *wo jedoch*: „eynes", „M. D. XXi." — („5/6 *Rt.*")].
In 4°, 14 *Bll.*, *Sign.* aij—c iiij (c *Terne*); *ohne Cust. Titelz.* 1—4, *Bl.* 1 *v.* 1 *u.* 2 *r.* 1 u. 2 *schlanke Got., sonst Schwab., charakteristisch die Gestalt des Z; deutl. Druck. Cptz. Clmbr.* 101/102 *mm*, 33/35 *Z.*
Bl. 1 *v.*: | Dem furſichtigen vñ weyſzen hern | Hieronymo Mulphoꝛdt/ Staduogt zu Zwick= | aw meynem beſzondernn ... freund ... | ... Empiete ich ... Martinus | Luther ... | allis guttis. || ... *Z.* 27: | ... Zu Wytten= | berg. MDXxi. || 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | Jheſus | Czum erſten. Das wyr grundlich | mugen erkennen ... *Schlufs* 14 *r.* 32: | Wilch geb vnſz got recht zuuoꝛſtehn vnd behalten. | AMEN. || *Verso leer.*
[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.,] (1521).

56. ❧ EPISTOLA | LVTHERIANA AD LEONEM | DECIMVM SVMMVM [*sic*] | PONTIFICEM. ||||| DISSERTATIO DE LIBERTATE | CHRISTIANA PER AVTO | REM RECOGNITA. |||| WITTENBERGAE. ||
= Heyer 87 (S. 406) [*Antiqua in* 3 *Gr.*; *Seitent. u. Margin.*; *Clmbr.* 96 *mm*, 31/32 *Z.*]; *cfr.* v. Dommer 196. W. A. 7 S. 40 D. Erl. A. O. v. a. IV S. 208 f. *diese Ausg. nicht erwähnt.* — Kuczyński S. 131 Nr. 1426. *Cfr.* Neudrucke 18 S. IV Z. 20 ff.
In 4°, 26 *Bll.*, 26. *leer.*
[Basel, Adam Petri,] 1521.

57. ASSER | TIO OMNIVM ARTICVLORVM | M. Lutheri, per Bullam Leonis, X. | nouiſſimã damnatorũ. ||||| ❧ VVITTEMBERGAE. ❧ || ANNO M. D. XX. || [*Titelbordüre* = *v. Dommer, Ornam.* 77.]
= v. Dommer 201. Heyer 90 (S. 407) [*giebt als Druckjahr* 1520 *an, ordnet die Schrift aber unter* 1521 *ein*]. W. A. 7 S. 92 A [„Veröffentlichung ... wenn nicht noch Ende December 1520, doch Anfang Januar 1521"]. Erl. A. O. v. a. V S. 155 Nr. 1 [*nicht genau beschrieben, besser*: Briefw. III S. 1 Nr. 1 [*doch*: „M. D. X. X."]. Cat. Beck S. 17 Nr. 86 [„6 *M.*"]. De Wette 1 S. 543. Ruland, C.: Die Luther-Ausſtellung des Großh. Muſ. z. Weimar ... Weimar 1883. S. 39 Nr. 280 [„WITTEEMBERGAE"].
In 4°, 34 *Bll.*, 34 *v. leer.*
Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.,] [1521 Jan.].

58. Assertio omniũ Ar | ticulorũ M. Lu- | theri. per Bul- | lam Leonis | X. nouissi- | mã dãna- | torum. ||| Wittenberge || Anno M. XX i. [*sic*] || [*Titelbord. Orn.* 29.] 1521

W. A. 7 S. 92 B. Erl. A. O. v. a. V S. 155 u. Briefw. III S. 1 *nicht erw.*

In 4°. *Unvollständ. Exemplar,* 24 *Bll.* [*vollst. hat dieser Druck* 34 *Bll.*]. *Sign.* a 2—f 3 [3. *u.* 4. *Bl. der Lage* f *verb. vor d.* 1. *u.* 2.; *st.* c 2 : b 2]. *Ohne Cust. Schlechter Schwab. Druck, Titel- u. Textlettern; statt* D *e. umgekehrtes* S (S); *einige kleine Uncialinit.;* 1 *halb verunglücktes Cptz. Bl.* 5 *r. Ohne Impress.; Typen u. Druckeinrichtg. wie in Nr.* 52, *also v. Hans v. Erfurt in Worms; die linke Bordürenleiste auch in datiert. Drucke Gengenbachs* (*cfr. Nr.* 2). *Clmbr.* 105,7 *mm,* 35/36 *Z. — Einige handschr. Margin.*

Bl. 1 *v.:* | Viro Jmaginibus [*sic*] z pietate Insigni Fabiano felici Equiti | Germano: suo in dño patrono. Martinus | Luther in Christo Salutem. || (Q) Uod sepius sum ... *Dat. Z.* 36: | ... Witteb. M.D. xx. prima Decẽbris || 2 *r.* [*m. Sign.* a 2]: | (Q) Uanquam abunde satis ... *Schl. d. vorlieg. Exemplars Bl.* 24 [*NB! verb. als* 22.] *Z.* 35: | Papa. Paulꝰ anathema iubet esse etiã si Angelꝰ de celo aliud ||.

[Worms, Hans von Erfurt.]

59. An den Bock zu Leyptzck | Doctor Martinus | Luther. ||||||| Vuittemberg. || Im Jar M. D. Xxi. ||

= v. Dommer 204. W. A. 7 S. 260 A. Erl. A. 27 S. 201 Nr. 2. Oesterheld S. 13 Nr. 75. Cat. Beck S. 17 Nr. 90 [„3,50 *M.*"].

In 4°, 4 *Bll.,* 4 *v. leer.*

[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.,] 1521.

60. Auff des bocks zu | Leypczick Ant- | wort D. M. | Luther. ||| Wittemberg. | 1521. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 71.]

= v. Dommer 205. W. A. 7 S. 267 A [Bl. 2 v. 5: | ... offentliche lugen ...]. Erl. A. 27 S. 205. — *Hndschr. unter* 1521: „VIII Febru: Idus".

In 4°, 8 *Bll.*

(Wittenberg, Johann Grunenberg,) 1521.

61. Ein vnderricht | Der beychtkinder | über die verbot- | ten bücher | D M. Lu | ther. || ❦ || Vuittemberg. || Im Jar. M. D. XXI. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 123, *doch Schild leer.*]

W. A. 7 S. 286 G [*doch hier Titelz.* 4: | ... bücher | ...]. Erl. A. (2. A.) 24 S. 205 *d [*erwähnt die Zeile mit dem Blatt nicht; nennt als Drucker Otmar*]. Weller S. 216 Nr. 1872 [*doch hier:* | ... bücher | D. M. ..., *auch fehlt die Zeile m. d. Blatt*]. Panzer 2 S. 8 Nr. 1061 [?, *abweichend*]. Oesterheld S. 13 Nr. 77. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 426.

In 4°, 4 *Bll.; ohne Sign., Cust. u. Num. Ohne Impress.; Erl. A. u. Weller schreiben den Druck S. Otmar zu, doch Bord. u. Typen scheinen mir eher für Ramminger zu sprechen.* 1. *Titelz. got. T. mit gröfserer Initiale,* 2—7 *u. Bl.* 1 *v.* 1 *u.* 2: *Titelschwab., sonst Textschwab.;* 1 *v.* 17 *kleine Unciale Z als Init. — Cptz. Clmbr.* 95 *mm,* 32/33 *Z.*

1521 *Bl.* 1 *v.:* | Jhesus. | Allen Christen menschen den disz | büchle fürkumpt/ | wünsch ich Martin Luther/ gnad | vnd frid inn Jhesu Christo vnserm herzen. | . . . *Schlufs* 4 *v.* 31: | seyt weysz. Got geb vns allen seyn gnade. | AMEN. ||
[Augsburg, Melchior Ramminger,] 1521.

62. Auff das vbir christ | lich vbirgeystlich. vnd vbirkunst- | lich buch Bocks Emszers zu | Leypczick Antwortt | D. M. L. ||| Darynn auch Murnarrs seynsz | geselln gedacht wirt. ||| Lieber Bock stosz mich nit. ||
= v. Dommer 212 [*doch* 40 *r.* 10 *zu lesen:* „funff hundert"]. Heyer 94 (S. 408). W. A. 7 S. 616 A. Erl. A. 27 S. 221 Nr. 1 [„vbirchristlich" (*NB! so auch i. d. folg. cit. Wkn.*), „Emsers", „Leyptzick" *u. a. Schl.:* „Wittenbergk"]. Oesterheld S. 13 Nr. 82. Cat. Beck S. 17 Nr. 91 [„6 *M.*"]. Ruland a. a. O. S. 40 Nr. 289 [*hat* „vbir" *in Titelz.* 2 *gesondert*]. De Wette 1 S. 546, 567 u. 580.
In 4°, 40 *Bll.*, 40 *v. leer.*
Wittenberg, Johann Grunenberg, 1521.

63. Ain Sermon von | dreyerlay güttem leben das ge- | wissen zů vnderrichten/ Do- | ctor Martini Luthers | Anno M.D.XXj. || ❧ ||| Jhesus. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 116.]
= v. Dommer 249 [?, *defekt; Bl.* 3 *u.* 4 *fehlen im vorl. Exemplar.* — *Bl.* 5 *v.* 32: | . . . behůt . . .]. W. A. 7 S. 792 C. [*Die Abteilgsz. d. Titelz.* 2 *u.* 3 *im vorlieg. Exemplar voll ausgedruckt*]. Erl. A. (2. A.) 16 S. 292 Nr. 2 [*stets* „u" *st.* „ů", *Titelz. m. d. Blatt nicht erw.*]. Schwarz S. 98, 5 u. S. 99.
In 4°, 6 *Bll.*, 6. *leer.*
[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1521.

64. Doctor Martini Luthers offen- | liche [*so*] Verhör Zů Worms jm Reichs tag/ | Red/ Vnd Widerred Am. 17. tag/ | Aprilis/ Jm jar 1521 | ❧ Beschechen ❧ || [*Holzschn.* = *v. Domm., Orn.* 47.] || Copia ainer Missiue/ Doctor Martinus Luther nach sei- | nem abschid zů Worms zů rugck an die Churfür | sten/ Fürsten/ Vn̄ stend des Reichs da selbst | verschriben gesamlet hatt. ||
= v. Dommer 226 [*hat aber Titelz.* 2: „Verhör", 6 *v.* 10: „zůhülff."]. W. A. 7 S. 864 P [*doch Titelz.* 2: | . . . zů . . .]. Erl. A. 64 S. 374 Nr. 5 [*st.* „ö", „ů": „ö", „u" *und and. kl. Abweich.*]
In 4°, 10 *Bll.*, 10 *v. leer.* — *Hndschrftl. Margin.*
[Augsburg, Melchior Ramminger.]

65. Operationes. F. Martini L. in | PSALMOS, VITTENBERGEN- | SIB. THEOLOGIAE STUDIO- | SIS PRONVNCIATAE. || [*Titelholzschn.* = *v. Domm., Orn.* 8.]
W. A. 5 S. 12 A 1—6 [*NB.!* 2 *in d.* 2. *Lesart.* — *Nach*

d. Hrsg. d. Erlanger Exemplar das relativ vollständigste]. 1521
Erl. A. Op. ex. XIV S. IV Nr. I. Panzer IX S. 75 Nr. 68 [*doch hier:* „pronuntiatae"].

In 4°, 356 Bll., doch fehlen Lage G[2] *u.* T[2]; *sie sind handschriftlich durch je 8 Bll. ergänzt. Bl.* 286 *u.* 287 [*m. Sign.* A 2 *bzw.* A 3] *mit einander vertauscht. Sign.* a ij, a iij, A ij—Z iij, a—z iij, A—Z iij, &—& iij, A—S 3 (*je 4 Bll.; st.* a[2] ij : r ij [?, *undeutl.*]; *st.* K[3] z : K[3] r); *m. Bogencust., dieselben fehlen a. Ende der Lagen* a[1], Z[1], z, Y[2], &, A[3], H[4]. *Clmbr.:* 88/90 *mm*, 41 (*auch* 39, 40, 42 *u.* 43) *Z. Titelz.* 1, 1 *v.* 1 *u.* 2 *in schlanker Titelgot., außerdem* 2 *Gr. Antiqua u. zwar Titelz.* 2—4 [*Versalien*], 1 *v.* 3—5, *Bl.* 5 *r. u. v.* 1—3 [*Versalien*], *z. T. Überschrr.* [*Vers.*] *u. Textstellen i. d. größeren. Bl.* 317 *r. got. Unc.* 𝔇. *Zweierlei Cptz.*

Hndschr. Eintr. v. ält. Hand: „dedi p ligaturis 32 ₰" u. „Inchoatus 3a f^d post Remifcere | 1519" *u. Margin.*

Bl. 1 *v.:* | Jhesus. | Illustrissimo Principi : dño D. | Friderico Sac: Ro: Imp: Archimarscalco Electori, | Saxonię Duci ... | ... patrono suo Clementiss. F. Martinus | Luther Salutem. D. |||| ¶ Prudenter ... 3 *r.* 34: | ... Vuittenbergę Sexto Calen: | Apriles. M. D. XIX. || THEOLOGIAE STVDIOSIS PHILIPP: | MELANCH: S. | ... 4 *v.* 15: | ... Vuittenbergę in Saxonib. | MEN. MARTIO. ANNO. M. D. | XIX. || 5 *r.* [*Titelwiederh.*]: | OPERATIONES. F. MARTINI | L. IN PSALMOS, VITTEN | BERGENSIB. THEOLO | GIAE STVDIOSIS | PRONVNCIA | TAE. || 5 *v.*: | F. MARTINVS LVTHER THE- | OLOGIAE STVDIOSIS | S. | ... *Z.* 24: | men eius, ... Valete in Christo. || 6 *r.* [*m. Sign.* A ij]: | Beatus vir ... 96 *r.* 41: | WITTENBERGAE ANNO DOMI. M. D. XIX. || 96 *v. leer.* 97 *r.* [*m. Sign.* a]: | Ad Victoriam in organis super octauã psalmus | Dauid. | ¶ De victoria ... 188 *r.* 39: | hoīm ... vt Chrus ait. || WITTENBERGAE PER IOHAN. GRVNEN. | ANNO DOMINI. M. D. XX. || 188 *r. leer.* 189 *r.* [*m. Sign.* A]: | ¶ PSALMVS VNDECIMVS, HEB. | DVODECIMVS. || Ad victoriã super ... 284 *v.* 27: | Sequitur Psalmus decimus octauus. || 285 *r.* [*m. Sign.* A]: | ¶ PSALMVS DECIMVS OCTAVVS | Heb. XIX. Titulus ad victoriam, | Psalmus Dauid. || ... 316 *v.* 7: | VALE Christiane frater & gratia CHRISTI sit tecũ. | AMEN. || 317 *r.* [*m. Sign.* I]: | PSALMVS VICESIMVS PRIMVS | HEB. XXII. | Ad Victoriam super cerua matutina. | Psalmus Dauid. ||| ... 356 *v.* 37: | de qua qui piȩ est, gratias agat dño Ihesu Christo, qui est lux nostra, be= | nedictus. AMEN. ||

Wittenberg, Johann Grunenberg, [1519,] 1520, [1521].

66. MARTINI | LVTHERI | PIAE AC DOCTAE IN PSAL | MOS OPERATIONES. ||| LECTORI. || (H) Eus tu lector, foris nihil uides, ingredere, inue- | nies domum ditissimam. Plus habes q̃ȝ titulus | tibi promittat, libros enim non facile numera- | biles sub unius nomine damus tibi, ut sunt. | Absoluta imago pietatis & impietatis. Impiorũ | nomina. De impijs doctoribus. De spe & passio | nibus. Consolationes multarum perturbationum. | De nomine dei. De prædicatoribus. De fide & | operibus. De cerimonijs. Antichristus quando re | gnet, eiusqȝ uera descriptio. Sed quid? malo ipse uide | as, q̃ȝ mihi numerare pergenti credas. Non enim in illa | angustia tantas diuitias cõditas esse crederes. Sed tu | memento maximis animis, in pusillis corporibus locũ | esse. Certe talis est, nõ meo solius iudicio, sed omnium | eruditorum, ut nondum absolutum publicem, ueritus | ne si diutius

1521 domi retinerem, in publica Chriſtianæ Ec | cleſiæ commoda peccarem, cuius plurimum refert, ut | hæc Chriſtianiſſima doctrina q̃z plurimis, idqz q̃z ocyſſi | me communicetur. Super eſt igitur, ne tibi ipſi de- | ſis lector, ego tibi non deero. Cætera enim | iam ſub prelo ſunt, quæ donec abſoluta | fuerint, hic tibi eſt quod legas. || ANNO M. D. XXI. | [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 103.]

= v. Dommer 198 [*Cust. fehlen Bl.* 1 *v.*, 3 *v.*, 14 *v.*, 15 *r.*, 18 *r. u. v.*, 31 *r.*; *Nr.* 2 *nicht gedr.*; *st. Nr.* 57 : 75; *st.* 201 : 20. — *Einz. Schwab. u. hebr. T.*; *Holzschnittinit. v.* 3 *versch. Gr. u. Antiqua-Majusk.* — *Bl.* 18 *v.* 4: | (S) Cio . . .]. Erl. A. Op. ex. XIV S. V Nr. II [*kl. Abw.*]. W. A. 5 S. 13 B [„q̃"]. Panzer VI S. 226 Nr. 396 [*doch hier i. Titel:* „piae" *etc. in Min.*, „titulus libri" [*st.* tibi], „Impiorum", „Supereſt", „Caetera iam" [*st.* enim iam], „Anno MDXXI."; *im Schlufs:* „operationum", „et", „conviciis", „ueritutam tanopere"].

In 2°, 18 + 157 [*m. Nr.* 1—314 *pagin.*] + 1 = 176 *Bll.*

Basel, Adam Petri, 1521.

67. MARTINI | LVTHERI | PIAE AC DOCTAE | OPERATIONES | IN DVAS PSALMORVM | DECADES ||| Iam ſecundo recognitæ. ||| INVENIES HOC TOMO. || De Impiorum nominibus. | De Vanitatum doctoribus. | De Spe & paſſionibus. | De nomine Dei. | De Prædicatoribus. | De Fide & Operibus. | De Cerimonijs. | Nomina nirtutem nel potentiam He- | bræis ſignificantia. | Atqz alios id genus locos magno ſpi- | ritu & eruditione tractatos. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 105.]

= Heyer 89 (S. 407) [*V. d. Seitenzahlen undeutl.:* 57; *verdr. st.* 82 : 28, *st.* 105 : 05, *st.* 190 : 109, *st.* 252 : 232, *st.* 268 : 262, *st.* 326 : 327, *st.* 374 : 376. *Seitencust. f. Bl.* 1 *v.*, 3 *r. u. v.*, 15 *v.*, 18 *r.*, 243 *v.* — (47/)48 *Z. Antiqua in* 6 *Gr.*, *vereinzelt Schwab., hebr. u. griech. T.*; *als Init. Antiqua-Majusk. u. Holzschnittinit. v.* 3 *Gr.* — Bl. 2 *r.* 3: | . . . ELECTORI, [*sic*] Saxoniae | . . .]. — Panzer VI S. 227 Nr. 397 [*vielfach abweichend*]. W. A. 5 S. 14 C. Erl. A. Op. ex. XIV S. VIII Nr. III [*doch keine Versal., ferner Z.* 14: „operibus", 16: „virtutem", 18: „Atque", 19: „et" *u. and. kleine Abweichgn. am Ende*]. Cat. Beck S. 49 Nr. 278 [„13,50 *M.*"].

In 2°, 18 + 225 [*m. Nr.* 1—449 *pagin.*] + 1 = 244 *Bll.*, 244 *v. leer.* — *Hndschrftl. Bemerkung:* „Ego M. Georgius Sigelius emi | hosce Comentarios Lütheri | ex Bibliotheca M. Georgii Pfa- | bri p. m. ,p ½ fl." *u. später:* . . . „A° 90" *u. Marg.*

Basel, Adam Petri, 1521 [Aug.].

68. Deutſch Auſzlegūg des ſieben | uñ ſechtzigſtē Pſalmē. võ dem | Oſtertag. Hymelfart | vnd Pfingſten. D. | Martinus L. | ∴ || [*Titelholzschn. = v. Dommer, Orn.* 14.]

= v. Dommer 235. W. A. 8 S. 2 A [*Margin. z. T. weggeschnitten. Bl.* 6 *r.* [*m. Sign.* B 2] *Z.* 37: | . . . heerschar· || *Bl.* 9 [*m. Sign.* C] *v. Z.* 35: | . . . scheyn | en/ . . . *Bl.* 18 *r. m. Sign.* C 2.]. Erl. A. 39 S. 178 *Nr.* 2 [*doch hier:* „Aussleguͤg"]. Oesterheld S. 14 Nr. 93. Cat. Beck S. 50 Nr. 284 [„4,50 *M.*"]. **1521**
In 4°, 18 *Bll.*
[Wittenberg, Johann Grunenberg.]

69. Id. lib.
NB! Titelholzschn. weggeschnitten. Bl. 6 *r.* [*m. Sign.* B 2] *Z.* 37: | . . . heerschra· [*NB! Das* 2. „*e*" *undeutl.*] || *Bl.* 9 *u.* 18 *r. wie oben.*

70. Das Magnificat Vorteutschet | vnd auszgelegt durch D. | Martinum luther Aug. ||||| Wuittemberg. ||
= v. Dommer 241. W. A. 7 S. 539 u. 540 A. Erl. A. 45 S. 211 Nr. 1. Oesterheld S. 14 Nr. 94. Cat. Beck S. 49 Nr. 281 [„5 *M.*"]. *Cfr.* De Wette 1 S. 567, 574 u. 582; 2 S. 41 u. Kolde, Anal. 34.
In 4°, 44 *Bll.*, 44 *v. leer.*
[Wittenberg, Melchior Lotther d. J., 1521.]

71. RATIONIS LATOMIA· | næ pro Incendiariis Louanien· | sis Scholæ Sophistis red· | ditæ, Lutheriana | Confutatio. ||||| Vuittembergæ. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 78.]
= v. Dommer 245. Erl. A. O. v. a. V S. 396, 1 [*doch hier:* „Lovaniensis" *u. and. kl. Abweich.*]. Cat. Beck S. 20 Nr. 105 [„7,50 *M.*"].
In 4°, 76 *Bll.*, 76 *v. leer.*
[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.,] 1521.

72. Von der Beycht ob | die der Bapst ma· | cht habe zu ge· | pieten. || Doctor Martinus | Luther. || Wuittenberg. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 75 A, *doch* 174—176 *h.*]
= v. Dommer 247. W. A. 8 S. 133 B [*doch* 35 *r.* 3 *abw.:* „wort"]. Erl. A. 27 S. 318 Nr. 1 [*doch Titelz.* 3: „zu"]. Oesterheld S. 15 Nr. 97.
In 4°, 46 *Bll.*, 46 *v. leer. — Einige hndschr. Margin.*
[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.]

73. Der sechs vñ dreyſ· | sigist psalm Dauid | eynen Christlichen Menschen zu | leren vñ troͤsten widder die | Muͤtterey der boͤszenn | vnnd freueln | Gleyſz· | ner. |||| Martinus Luther. | 1521. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn. Nr.* 69 A *u. Bild Bl.* 1 *v.* = *Nr.* 16.]
= v. Dommer 248 [*doch Titelz.* 4: | . . . troͤsten [*nicht:* troͤsten] . . .]. W. A. 8 S. 206 A. Erl. A. 39 S. 123 Nr. 1 [*doch:* „dreyßigist" *u.* „ö" *st.* „ŏ"]. Cat. Beck S. 49 Nr. 283 [„4,50 *M.*"]. Schwarz S. 116, 22 u. S. 117.
In 4°, 16 *Bll.*, 16 *v. leer. — Hndschr. Margin.*
Wittenberg, [Johann Grunenberg,] 1521.

1521 74. IVDICIVM MAR- | tini Lutheri de Votis, ſcrip- | tum ad Epiſcopos & | Diaconos Vuit- | tembergeñ | Eccleſiæ. ||||| Vuittembergæ. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 77.]

= v. Dommer 251. W. A. 8 S. 319 B. Heyer 104 (S. 410). Erl. A. O. v. a. VI S. 235 [Nr. 1] [*nicht ganz korrekte Titelkopie; Z.* 4 *soll es jedenfalls heiſsen:* „Vuit- | tembergeñ"]. Cat. Beck S. 21 Nr. 111 [„6 *M.*"].

In 4°, 12 *Bll.,* 12. *leer.*

Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.,] [1521].

75. Euangelium | Von den tzehen auſz- | ſetzigen vordeutſcht | vnd auſzgelegtt [*so*] | M. Luth. |||| Wittemberg. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 77.]

= v. Dommer 254. W. A. 8 S. 337 A. Erl. A. 16 (2 A.) S. 259 Nr. 5 [*doch hier:* „außgeleget"]. Schwarz S. 114, 19 u. S. 115.

In 4°, 44 *Bll.,* 44. *leer.*

[Wittenberg, Melchior Lotther d. J.]

De votis monasticis Martini Lutheri iudicium *vde Nr.* 81 *u.* 82.

1522

1522.

76. ❧ RATIO | NIS LATOMIANAE | PRO INCENDIA- | rijs Louanienſis ſcho | læ Sophiſtis reddi | tæ, Lutheriana | Confutatio. ||| WITTEMBERGAE. | M. D. XXII. || [*Titelbord. v. Ambrosius Holbein = v. Dommer, Orn.* 102.]

= Heyer 106 (S. 410) [*doch vorlieg. Exemplar Bl.* 1 *v. Z.* 6: „(E)T EGO", 3 *r.* 2: „Lato-", 63 *v.* 6: „Lathomi"; *Clmbr.* 96/98 *mm,* 31/33 *Z.; st. Sign.* Qii : Oii, *in Lage* C *u.* D *auch Bl.* 4 *sign.*]. W. A. 8 S. 42 C. Erl. A. O. v. a. V S. 396 Abs. 2 [„Lovaniensis", „confutatio"]. Panzer IX S. 82 Nr. 141 [„Lovanienſibus"]. Schwarz S. 101, 7 u. S. 102.

In 4°, 64 *Bll.,* 64. *leer. — Hndschr. Not. a. d. Titelbl.:* „Jalb Βυσερ" ... *u.* „Heydelb. 1522, 26 Februarij".

[Basel, Adam Petri,] 1522.

77. ❧ MARTI | NI LVTHERI LVCV | BRATIONES IN PSAL- | MVM. XXI. Deus deus | meus &c. Qui eſt de paſſi | one Chriſti, Quēq; au- | tor uere uocat pſal- | morū omnium | principem. || In tomo operationum nuper | excuſo obmiſſus. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 102.]

= v. Dommer 259 [*d. Cust. fehlt Bl.* 2 *r.; vereinzelt Schwab., griech. u. hebr. T.*]. W. A. 5 S. 14 D. Erl. A. Op. ex. XVI S. 237. Cat. Beck S. 49 Nr. 279 [„5 *M.*"].

In 4°, 56 *Bll.,* 56 *v. leer.*

Basel, Adam Petri, 1522.

78. DE AB | ROGANDA MISSA | PRIVATA MARTI- | NI LVTHERI | SENTEN- | TIA. |||| Leo rugiet, quis non timebit ? | Amos. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 78.] 1522
= v. Dommer 262. Heyer 111 (S. 411). W. A. 8 S. 410 A. Erl. A. O. v. a. VI S. 114 Nr. 1. Oesterheld S. 16 Nr. 108 [*doch Titelz.* 3: | PRIVATA | . . .]. Cat. Beck S. 20 Nr. 109 [*cit. Bl.* 43 *v. Z.* 26: | An. . . . — („6,50 *M.*")].
In 4°, 44 *Bll.*, 44. *leer.*
Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.,] 1522[1].

79. Vom misz- | brauch der | Messen || Martinus Luther. ||| Wittemberg. M. D. xxij. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 70 *C.*]
= v. Dommer 265 [*doch im vorlieg. Exemplar Bl.* 1 *v. Z.* 5: „schrifft- |"]. W. A. 8 S. 480 C. Weller S. 248 Nr. 2170. Erl. A. 28 S. 28 Nr. 1. — *Bl.* 7 *r.* 35: | sunst on- [undeutlich]. . .
In 4°, 52 *Bll.*, 52 *v. leer.*
[Augsburg, Heinrich Steyner?,] 1522?

80. Id. lib.
Bl. 7 *r.* 35 *deutlicher gedruckt.* — *M. e. durchstrichenen hndschrftl. Notiz auf d. Titelbl:* „Non est Veritas in eo qui talia docet".

81. DE VO | TIS MONASTICIS, | MARTINI LVTHE- | RI IVDICIVM. |||| VVITTEMBERGAE. || [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 77.]
= v. Dommer 266 [„*wahrscheinlich noch* 1521 *gedruckt*"; *vgl.* Veesenmeyer, Litterargesch. der Briefsamml. . . . von . . . Luther. Berlin 1821. S. 169.]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 501 f. Heyer 113 (S. 411). W. A. 8 S. 570 A. Erl. A. O. v. a. VI S. 236 Abs. 3 [*ungenau*]. Oesterheld S. 16 Nr. 110. Cat. Beck S. 21 Nr. 113 [„7,50 *M.*"]. Schwarz S. 114, 19. *Vorl. Exemplar verbunden: In Lage* Ff *u.* Nn *die* 2 *inneren Bl. als äufsere; Lage* Ll *mit* Ii *vertauscht.*
In 4°, 60 *Bll.*, 60 *v. leer.*
Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.].

82. DE VOTIS | MONA- | STICIS, MARTINI | LVTHERI IV- | DICIVM. ||| BASILEAE | ANNO M. D. XXII. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 102.]
= v. Dommer 267. W. A. 8 S. 570 B. Erl. A. O. v. a. VI S. 237 Abs. 3. Schwarz S. 101, 7.
In 4°, 68 *Bll.*, 68. *leer.*
Basel, [Adam Petri,] 1522.

83. Eyn trew vormanung Mar- | tini Luther tzu allen Chris- | ten. Sich tzu vorhuten | fur auffruhr vnnd | Emporung. |||||| Wittemberg. ||

1522 = v. Dommer 270. W. A. 8 S. 673 B. Erl. A. 22 S. 43 Nr. 3 [?, *hier:* „Chri- | ſten", „auffruhr"]. Ruland a. a. O. S. 41 Nr. 294 [*nach ihm Originaldr.; vgl. v. Dommer*].

In 4°, 10 Bll., 10 v. leer.

[Wittenberg, Melchior Lotther d. J., 1522.]

84. Ein miſſiue allñ den | ſo von wegen des woꝛt gottes | verfolgung leiden tröſtlich võ | Doctoꝛ Martin Luther an | den Ernfeſten Hart-mút | von Cronberg geſchri | ben/ vnd auff die ſel- | big Hartmút võ | Crõbergs ant- | wurt. ||| ❡ Sy werden eüch von mey- | nes namens wegen, Auß der | verſamlung ſtoſſen/ welcher | verharꝛet biß zů dem ende/ der | wirt ſelig. || [*Titelbord. Orn.* 11.]

Cfr. Erl. A. 53 S. 119, 45. Panzer 2 S. 70 Nr. 1322 [*NB! verdruckt:* 1222 *st.* 1322] [*abweichend: Titelz.* 1.: „miſſine", *Z.* 3: „vo", 5: „Ernueſten Hartmut", 11: | Sy . . . euch . . .]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 554.

In 4°, 10 Bll., Sign. aij.—ciij *(b nur 2 Bll.); ohne Cust. — 2 Größen Schwab., die größere: Titelz. 1, Bl. 1 v. 1, 5 v. 18, 8 v. 17, 10 r. 17. Cptz. Clmbr. 105,7 mm, 35 Z.*

Bl. 1 v.: | Jheſus. || ❡ Gunſt vnd frid von got vnſerm vater vnd vnſerẽ her- | ren Jheſu . . . *Bl. 5 v. 17:* | Gotes gunſt ſey mit eüch Amen. [*Spat.*] Martinus Luther. | Hartmúts von Cronenbergs ant | wurt auff voꝛgende miſſiue. | ❡ Den friden . . . *Datum u. Schluſs 8 v. 14:* | . . . ewiklich. Amen. Datũ auf | mõtag nach dẽ hailigen Palmtag. Anno dñi. M. D. xxij. | ❡ Hartmut von Cronberg. | Ein auffzeychnuſz etlicher haupt arti- | kel auß d'ſtallũg zogen/ . . . *10 r. 17:* | Beſchluſz diſer beſtellung. | . . . *Schluſs Z. 35:* | ſoll kainer zweyfel haben. [*Spat.*] Amen. || *Verso leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger?, 1522?]

85. [*In rot. Druck:*] Außzlegung der | [*schwarz:*] Epiſtell vnnd | [*rot:*] Euangeli | [*schw.:*] des | [*rot:*] Aduents [*schw.:*]. || Martinus Luther [*rot:*] • ||| Wittemberg [*schw.:*]. | M [*rot:*] • [*schw.:*] D [*rot:*] • | xxij || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 69 A.]

Erl. A. (2. A.) 7 S. XXVIII Nr. 1 [*doch Titelz.* 9: „xxii." *u. am Schluſs kl. Abweich.*]. Panzer 2 S. 62 Nr. 1281. *Cfr.* v. Dommer S. 156 ff.; *e. andere Zeitbestimmung in* Kolde, Luther II S. 7. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 307.

In 4°, 104 Bll.; Sign. Aij—Ziij, AA—CCiij *(st.* Gij : Giij*) u. Bogencust. (a. Ende v. Lage* S *u.* X *st. d. einf. Cust. etw. erweiterter Hinweis auf den Text des folg. Bl.). Titel u. Lemmata, auch 1. Z. des Rubrum in got., sonst Schwab. Schr.; kleine got. Uncialinit. (NB!* Z *verkehrt:* Σ*); Titelz. 1, 3, 5, 7 u. 9 in rot. Dr.; Z. 8 bedeckt den oberen Rand v. Z. 9; es scheinen also d. schwarzen Buchst. nachträgl. aufgedr. z. s. — Clmbr. 99(/100) mm, 37 (auch 38) Z. — Hndschrftl Margin.; cfr. auch Not. zu Nr. 87.*

Bl. 1 v. leer; 2 r. [*m. Sign.* Aij]: | Am erſten ſontag | des Aduents Epiſtell | Ro. xiij. || (L)ieben bruder-ſzo wyr denn | ſolchs wiſſen/ . . . | *u. 28 Z. Bl. 30 r.* [*m. Sign.* Hij]: | Am andernn ſontag | . . . *Bl. 73 r.* [*m. Sign.* T]: | Am dritten ſontag [t *oben verstümmelt*] des | Aduents . . . *Bl. 85 r.* [*m. Sign.* Y]: | Die

Epiſtell am vierden | Sontag ... *Schlufs Bl.* 104 *r. Z.* 5: | Johannis mit viel ſcharen Euangeliſten AMEN. |||||| Gedruckt zu Wittemberg durch | Johann Grunenberg/ nach Chriſt gepurt Tau- | ſent funff hundert vnnd zwey vnnd | zwentzigſten Jar. || *Bl.* 104 *v. leer.* 1522

Wittenberg, Johann Grunenberg, 1522.

86. **Von beyder geſtalt | des Sacraments [*so*] | zu nemen : vnnd | ander newe | rung. D. M. | Luthers meynung. || M D xxij. ||** [*Titelbord. Orn.* 31.]

Erl. A. 28 S. 285 Nr. 1. Panzer 2 S. 71 Nr. 1330; Erl. A. *u.* Panzer: „Sacraments". Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 551.

In 4°, 14 *Bll., Sign.* Aij—Dij (D *nur* 2 *Bll.*); *m. Bogencust. Ohne Impress., Drucker unbekannt. Schwab. in* 3 *Gr., Titelz.* 1—6 *in fetten Titellettern, Text in abgenutzter kleiner alter Schwab. Schr.; Titelz.* 7, *Bl.* 1 *v.* 1, 6 *v.* 13 *in der mittleren; gröfsere Initialen*: 1 *v.* 4, 2 *v.* 9. *Clmbr.* 103/5 *mm,* 37 *Z. — Auf d. Titelbl. hndschrftl. N.:* „Sum Ulrici Zünners | Neagorici | Anno 1575."; *aufserd. einige Margin. u.* (*Bl.* 14 *v.*) *Notizen.*

Bl. 1 *v.:* | Allen meinen lieben hern vnd brudern | in Chriſto / Gnad vnd frid von got vnſerm vater | vnd ... | (S)Anct Paulus nennet das heylig ... *Schlufs* 14 *r.* 11: | de vnnd ſtercke ſey mit euch allen. ♣ Amen. || *Dicht unter d. Z. d. Cust.* Dij. *Rest der Seite u. verso leer.*

[Drucker unbekannt.]

87. **Von beyder geſtalt des Sa- | craments tzu nemen : | vnd ander new | rung. D. | Martin Lu- | thers meynung. |||||| Vuittemberg. ||** = v. Dommer 275. *Nicht in d.* Erl. A. *erwähnt.*

In 4°, 20 *Bll.,* 20. *leer. — Einige hndschr. Margin. Mit Nr.* 85 *u.* 89 *u. a. Schr. in e. Sammelband m. d. hndschr. N.:* „CHRISTOPHORVS BEYERVS :· | CYGNEVS :· | 1574".

Wittenberg, [Melchior Lotther d. J.].

88. **Von men- | ſchen leeren zu | meyden. ||| D. Martini | Luther. ||| Wittemberg. | M. D. XXII. ||** [*Titelbord. Orn.* 8.]

Erl. A. 28 S. 318 Nr. 1. Panzer 2 S. 72 Nr. 1336. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 555.

In 4°, 8 *Bll., Sign.* A2 A3, B—Biij; *ohne Cust. Schwab. Druck:* 1. *Titelz. u. Bl.* 1 *v.* 1 *gröfsere fette Titellettern; Titelz.* 2—5, *Bl.* 1 *v.* 2, 2 *r.* 1 *in mittelgrofsen Typen. Zierinitialen: Bl.* 1 *v.* 5 (*auf schwarz. Grunde*) *u.* 2 *r.* 3. *Cptz. Clmbr.* 95 *u.* 102—103 *mm,* 36 (*auch* 37) *Z. — A. d. Titelbl. hndschr.:* „Irmiſcher".

Bl. 1 *v.:* | Jheſus || Allen die diß biechlin leſen | oder hören/ Geb gott gnade vnd | verſtand. Amen. || (J)Ch Martin Luther hab diß kurtz büechlin/ | zů troſt ... 2 *r.* [*m. Sign.* A 2]: | Das menſchen leeren zu meyden | ſeind. Grund auß der geſchrifft. || (D)Er erſt/ Moſes Deuteronomio/ das iſt/ im fünf | ten bůch ... *Schlufs* 8 *r.* 20: | drey vnd zwaintzigiſten. || Laſt euch nicht mayſter hayſſen. | Ain mayſter iſt in eüch [*so*] | Chriſtus. | Amen. Da bleybts bey. || *Rest d. S. u. verso leer.*

[Augsburg, Sigmund Grimm & Marx Wirsung?,] 1522.

89. **Von menſchen | leren tzu meyden || D. Marti. Luther. ||||||||| Wittenberg. | M. D. xxii. ||** [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 82 *A.*]

1522 = v. Dommer 277. Heyer 118 (S. 412) [„Von“]. Erl. A. 28 S. 318 Nr. 2 [*hat Titelz. 2 e. Schlufspunkt, dagegen Z. 3 u. 4 keine, 9 v. 23:* „zu“].

In 4°, 10 Bll., 10. leer. — Cfr. Not. zu Nr. 87.

Wittenberg, Nickel Schirlentz, 1522.

90. Von menschen | leren zů meyden. || D. Marti. Luther. |||||||||| Wittenberg. | M. D. XXij. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 128.]
Erl. A. 28 S. 318 Nr. 3. Panzer 2 S. 73 Nr. 1338 [*doch Erl. A. u. Panzer:* 2¼ Bogen *u.* „zu“]. Oesterheld S. 17 Nr. 117.

In 4°, 14 Bll., Sign. Aij — Ciij (B *Terne*); *ohne Cust. Kein Impress. Bord. schlecht kolor.* 1. *Titelz. spitze got. Typen, sonst Schwab., etwas gröfsere* 11 *r.* 1. *Clmbr.* 102/103 *mm,* 36 (*auch* 37) *Z.*

Bl. 1 *v.:* | Jhesus | Allen die diß bůchle leßen oder hören : [*so*] | Geb gott gnade vnnd verstandt | Amen. | Ich Martin Luther . . . *Z.* 24: | Amen || 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Das menschen Leren zů meyden sind | Grund auß der schrifft. || Der erst. Moses . . . 9 *v.* 21: | Christus. | Amen da bleybs bey. || 10 *leer.* 11 *r.*: | Antwortt auff sprüche | so man füret menschen lere | zů stercken D. M. L. | Der erst ist Luce. 10. da Christus spricht: . . . 14 *r.* 5—17 *in Form eines Dreiecks. Schlufs* 14 *r.* 16: | Das sey dauõ | gnůg. | ☙ || *Verso leer.*

[Augsburg, Heinrich Steyner,] (1522?).

91. Von men- | schen lere zu | meyden. || Anttwortt auff | sprüche ßo man furet men- | schen lere zu meydenn [*so*] || D. Mart. Luther. || Wittemberg. | M · D · xxij · || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 70 *A.*]
Sehr ähnl. v. Dommer 280. Erl. A. 28 S. 319 Nr. 6 [„sprüche“]. Panzer 2 S. 73 Nr. 1341.

In 4°, 12 Bll., Sign. Aij — Ciij; *m. Bogencust. Titelz.* 1 *derbe u. grofse holzschnittartige, aufserdem kleinere, teils schlanke, teils breitere got. Typen in Titelz.* 2—4, 7 *u.* 8 *u. d. Lemmata; sonst Schwab.; dreierlei got. Uncialen, die* 2 *gröfseren nur als Initialen, d.* 3. *auch* 1 *v.* 35 *u.* 8 *v. in Z.* 32.

Bl. 1 *v. Luthers Vorwort (in Kelchform gedruckt):* | Jhesus. | (A)llen die diß buchlin le-' | ßen odder hören / geb gott gnade | . . . | (J)Ch Martin Luther hab | . . . *Z.* 34: | Christlich brauchen kunden · Gott geb dazu seyne gnade · | AMEN · || 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Das menschen lere zu meyden | sind / grund . . . 8 *v. Z.* 20—31 *in Form eines Dreiecks. Z.* 30: | ist ynn | euch | [*gesperrt gedruckt:*] CHRISTUS. [*Spt.*] AMEN · || [*Cust.*] 9 *r.* [*m. Sign.* C]: | Anttwortt auff sprüche / | ßo man furet menschen lere ʒu stercken · | . . . *Bl.* 12 *r. Z.* 1—12 *in Form eines Dreiecks, dessen Spitze sich m. e. Winkel des Rhombus berührt, den die übrigen Zeilen bilden. Schlufs Z.* 24: | zu schreybẽ. Das | sey dauon | gnug · | ∴ || *Rest d. S. u. verso leer. — Hndschr. Marg.*

[Wittenberg, Johann Grunenberg,] 1522.

92. Von den hailgen | Epistel oder vnderricht Von den | hailgen / an die kirch zů Ert- | furdt in got versamlet. ||||| D. Martin. Luther | Ecclesiastes zů | wittemberg. |||||| M D. XXii. ||
Vgl. Erl. A. 53 S. VIII Nr. 15 *u.* S. 139 Z. 11 ff. [*ohne genaue Titelkopie*]. *Cfr.* Weller S. 246 Nr. 2141 Z. 11 ff.; *doch Panzer* 2 S. 73 *Nr.* 1343 *i. Z.* 1 *u.* 3: „hailigen“, *Z.* 3 *u.* 6: „zu“.
Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 552.

In 4°, 4 *Bll.*, *Sign.* aij—aiij; *ohne Cust. Kein Impress. Schwab. Lettern in* 3 *Gröfsen, Titelz.* 1: *dicke u. fette; die übr. Titelz. u. Bl.* 1 *v.* 1: *mittlere. Clmbr.* 105 *mm*, 34 *Z.* 1522

Bl. 1 *v.*: | Martinus Luther Ecclesiastes zů Wi | temberg/ alle Cristen zů Erffurdt sampt dē predigern vñ | dienern/ gnad ... || Got sey gelobt vñ gebenedeyet/ ...

Schlufs 3 *v. Z.* 27: | ewigkayt. Amen. | ¶ Grůsset Johannem Lange/ ... *Z.* 32: | ... Wittemberg am Zehendē | tag des Heümonats. M D XXij. || *Bl.* 4 *leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger,] 1522.

93. Von den hailigen || Epistel oder vnderricht Von den | hailgen: an die kirch zu Ert- | furdt in got versamelt. || D. Martin. Luther. | Ecclesiastes zu | wittemberg. || M. D. XXII. ||

Cfr. Erl. A. 53 S. VIII Nr. 15 *u.* S. 139 *u.* Briefw. 6 S. 15 Nr. 1138.

In 4°, 4 *Bll.*, *Sign.* Aij Aiij; *ohne Cust. Kein Impr.; nach d. Typen v. Nadler. — Titelz.* 1—8 *u. Bl.* 1 *v.* 1 *u.* 2 *gröfsere, sonst Textschwab. Bl.* 1 *v.* 6 *u. Bl.* 2 *r.* 1 *mittl. Uncialinit. Clmbr.* 91 92 *mm*, 35 *Z. Auf d. Titelbl. hndschrftl. N.*: „¶ Sustine & abstine | ¶ Ao 22.“

Bl. 1 *v.*: | Jhesus. | Martinus Luther Eccjesiastes [*so*] zu | Wittemberg allen Christen zů Ertfurt sampt den | Predigern vnd dienern/ gnad ... in | Christo Jhesu ... || (G)ot sey gelobt vnd gebenedeyet/ der nach abgrünt | lichē ... *Schlufs Bl.* 3 *v.* 29: | serm vatter/ der gebenedeyt sey in ewigkait Amen. | Grůsset Johañem Lange/ ... *Z.* 34: | ... Wittemberge am x° tag des Heümonats | des Fünffzehenhundert vndzwayundzwaintzigstē [„tē“ *undeutlich*] Jars. || *Bl.* 4 *leer.*

[Augsburg, Jörg Nadler,] (1522).

94. Ain Sermon von | der Hymelfart Marie der | junckfrawen vnd | můter gotes. ||| Gepredigt zů Wittemberg/ durch | D. Martinum Luther. rc. ||| M. D. XXII. [I. *undeutl., einem* L *ähnl.*] || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 113.]

= v. Dommer 294 [*doch in obig. Exemplar Bl.* 2 *r. Z.* 3: | ... heüt ...]. Erl. A. (2. A.) 15 S. 484, XXXVIII [*aber hier:* „muter“, „zu“]. Oesterheld S. 18 Nr. 129. Schwarz S. 96, 3 u. S. 97.

In 4°, 5 *Bll.*, *c.* 6. [*leeres*] *fehlt.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1522.

95. Vom Elichen | Leben. || Martinus Lut. |||| Wittemberg. | M. D. xxij. || [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 70 *B.*]

= v. Dommer 303. Erl. A. (2. A.) 16 S. 508 Nr. 4 [?, *hat:* „Vom“, *auch Titelbord. nicht erwähnt; doch identif. m. Weller* 2139, *wo auch* „Vom“, *aber Titeleinf. angegeben ist*]. Schwarz S. 116 u. 117.

In 4°, 16 *Bll.*, 16 *v. leer. — Hndschrftl. Margin.*

[Wittenberg, Johann Grunenberg,] 1522.

96. Von Elichem | leben. || D. Mar. Luth. ||| Durch jne gepredigt | M. D. XXij. || [*Titelbord. = Heyer, Orn.* 55.]

1522 = Heyer 125 (S. 414) [*Sign.* Aij—Dij; *Clmbr.* 107 *mm*, 37 *Z. Schwab. in* 4 *Gr., d.* 1. *(sehr derb) in Titelz.* 1—3; *d.* 2. *in Titelz.* 4 *u.* 5; *die* 3. *in den Überschr. Cptz.* — *Bl.* 14 *r.* 16: | . . . gůt/ . . .]. — *Bl.* 14 *v. hndschrftl. Rezepte.* — Erl. A. 16 (2. A.) S. 508 Nr. 7 [*doch hier:* „Vom Eelichen Leben“, *obw. a. Panzer* 1355 *verwiesen ist. Erl. A. u. Panzer, den auch Heyer citiert, Titelz.* 4: „durch“].

In 4°, 14 *Bll.*, 14 *v. leer.* — *E. ähnl. Bord. kommt bei Anselm, Hagenau, vor.*

[Nürnberg, Johannes Stüchs?,] 1522.

97. Welche person verpoten | sind zů eelichen in der hailigen schrifft | bayde der freundtschafft vñ | Mogschafft. || Mar. Luther. || [*Holzschn. Orn.* 1.]

Erl. A. (2. A.) 16 S. 509 a. Panzer 2 S. 75 Nr. 1357 [*doch Erl. A. u. Panzer:* „zu“, „Freundtschafft“]. Oesterheld S. 18 Nr. 136.

In 4°, 2 *Bll.; ohne Cust., Num. u. Sign. Kein Impr. Titelz.* 1 *u.* 4 *etw. grössere got. T., anscheinend in Holz geschn.; ausserdem zweierlei Schwab. Schr., die grössere Bl.* 1 *v.* 1, 2, 7, 15. *Clmbr.* 83/84 *mm.* — *Hndschrftl. N.:* „Sustine & abstine, | ¶ Ao 23.“

Bl. 1 *v:* | Jhesus | Welche person verboten | sind zů eelichen . . . *Z.* 7: | Uerpoten person der freundt= [= *undeutl.*] | schafft sind dise. || . . . *Z.* 15: | Uerboten person der Mog= | schafft sind dise. || . . . *Schluss* 2 *r.* 30: | wort/ der leügnet [*NB! t undeutl.*] nicht. | Martini Luther. | Anno M. D. XXij. || 2 *v. leer.*

Muther I S. 235 Nr. 1585 *meint jedenf. d. vorliegenden Druck, da er auf Panzer S.* 75 *verweist. Nach ihm ist er aus der Grunenbergschen Offizin zu Wittenberg hervorgegangen. Typen u. Druckeinrichtung scheinen indes eher für Grimm & Wirsung, Augsburg, zu sprechen, u. dieser Annahme widerspricht auch der Stil des Titelholzschnittes nicht.*

[Augsburg, Sigmund Grimm & Marx Wirsung.]

98. Ain sermõ | durch Mar. Luth. | Ecclesia. zu Witten. Gepre- | diget von den Bildtnuß- | sen. Im Jar. | M. D. xxij. ||| witenberg || [*Titelbord.* = *v. Domm., Orn.* 132.]

Cfr. Erl. A. 28 S. 202 u. 267 [*Sonderausg. des* 4. *der* 8 *Sermone*]. — Panzer 2 S. 76 Nr. 1363 [*doch:* „Bildtnůßsen“].

In 4°, 4 *Bll. Sign.* Aij Aiij; *ohne Cust. Titelz.* 1 *u.* 7 *grössere fette Titelgot., Titelz.* 2 *u.* 3 *r. Z.* 22 *got. von der halben Höhe, sonst Schwab.; a. Textanf. gröss. got. Uncialbuchst. L. Cptz. Schöner, etwas kompresser Druck. Clmbr.* 96/7 *mm*, 34/35 *Z.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | (L)Ieben fraynde/ wir habenn nun gehört Die stuck | die da můssen seyn als die messenn/ Als ain opfer | . . . *Schluss* 4 *r.* 23: | wissende/ kain ergernuß gegeben werde rc. || *Verso leer.*

[Erfurt, Matthes Maler.]

99. Ein Christlicher ser- | mon/ Von gewalt Sand Peters/ | durch Martinum Luther ge- | than zu Wittemberg. jm | Zweyundzweintzigi- |

sten Jar. | Allen Christgleubigen vast nutzlich | zu wissen. | ☙ || Petri et Pauli Ewangelium Venit | Jhesus in partes Cesaree phi- | lippi rc. Mathei Xvj. || 1522

= v. Dommer 312. — *In Titelz.* 4 *e. umgek.* M *statt* W.

In 4°, 4 *Bll.*

[Nürnberg, Jobst Gutknecht,] 1522.

100. Eyn Sermon von dem | vnrechten Mammon | Luce xvi. || Doct. Mar. Luther. ||| Anno .M .D xxii ||

Erl. A. (2. A.) 13 S. 298 Nr. 4. Panzer 2 S. 32 Nr. 1406 [*doch Erl. A. u. Panzer:* „M. D. XXii."].

In 4°, 8 *Bll., Sign.* Aij — Bi (2 *Quaternen*); *ohne Cust. Die Titelz. in mäfsig grofser, schlanker got., Text in derber u. breiter Schwab. Schr.; deutl. Druck. Cptz. Clmbr.* 103 *mm*, 35(/36, *auch* 34) *Z. Ohne Impress., nach den Typen von Maler.*

Bl. 1 *v.:* | ¶ Wie wol ich biß her yn den Postillen vnnd yn mey- | nen büchlin / von christlicher freyheyt vnd gutten wer | cken . . . *Schlufs* 8 *r.* 12: | mit recht wie er mit vnrecht rc. || *Rest der Seite u. verso leer.*

[Erfurt, Matthes Maler,] (1522?).

101. Ein Christliche vñ | vast wolgegrũdte bewey- | sung von dem Jungsten | tag Vnnd von seinen | zeichen das er auch | nicht ferr mer | sein mag | D. M. L. || O Herr hilff vnnß wir verderben. | Math. viij. | ☙ || Wittemberg. ||

Cfr. Erl. A. (2. A.) 10 S. 53 Nr. 1 *u.* Panzer 2 S. 67 Nr. 1311 [*hier:* „wolgegrũdete", „Jüngsten" *bzw.* „Jũngsten", „nit" *u. keine Titelz. m. Blatt*].

In 4°, 16 *Bll.*, 16. [*leer*] *fehlt; Sign.* Aij — Diij (Biij *nicht gedr.*); *ohne Cust. Titelz.* 1 — 8 *Titelgot.*, 1 *bes. grofse u. fette, sonst Schwab. v.* 2 *Gr., die gröfseren in Titelz.* 11, *den Anfangsz. u. Lemm. bzw. deren Anfangsz.; in Titelz.* 11 *u.* 2 *r.* 3 W *einem umgek.* M *ähnlich;* 2 *r. gröfsere got. Initiale. Deutl. Druck. Cptz. Clmbr.* 102/103 *mm*, 35 *Z. Ohne Impr.; nach d. Typen v. Gutknecht. — Hndschr. Marg.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Euangelium Am Anderen | Sontag im Aduent. Luce. 21. || (E)S Werden / Zeichen sein / in der | Sonnen vnd . . . *Schlufs* 15 *v.* 14: | werden vnd zeychen. || Got hab Lob. || ☙ ||

[Nürnberg, Jobst Gutknecht.]

102. Ain Christ- | lyche vnd vast Wolge | grünte beweysung von dem Jũg | sten tag / vnd von seinẽ zaichen | das er auch nit verr mer sein | mag. D. M. L. || O herr hillff vns wir verderben. | Math. viij. || Wittemberg. || ☙ || [*Titelbord. Orn.* 13.]

Erl. A (2. A.) 10 S. 53 Nr. 8. Panzer 2 S. 67 Nr. 1316 [*doch hier:* „Wolgegrünte", „Wittenberg", *auch das Blatt am Schlufs des Tit. nicht erwähnt*].

In 4°, 16 *Bll., Sign.* Aij — Diij; *ohne Cust. Kein Impress. Typen:* 1. *Titelz. grofse got.; aufserd. Schwab. in* 2 *Gr. Titelz.* 2 *u.* 9, *Anfangsz. u. Überschr. bzw. deren* 1. *Z. in d. gröfseren Schwab. Schr., sonst grofse deutl. Textschwab.,* 2 *r. grofse got. Init. E. Cptz. Clmbr.* 107(/108) *mm*, 35 *Z.*

1522 *Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign.* Aij]: | Euangelium am Andern | Sontag jm Aduent. Luce. xxj. ||| (E)S werden zaichen seyn Jnn der | Sonnen vnd in dem Mon. . . . *6 v. 19:* V *ohne Mittelstriche. 8 r. 1:* „Die“ *etwas üb. d. Zeile emporgeschoben. Schlufs 15 v. 15:* | tung in allen gottes worten wercken vnd zaichen. || Got hab Lob. || *Rest d. S. u. 16 leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger.]

103. Ain schöne frag | Vnd Antwurt Den Jung | en kündern / Zů vnderweysen. / Got zů er | kennen / auch in anrüffen als ain vat | ter / Den jungen vast nützlich. || Jmjar. [*so, ohne Spatium*] M D XXII. ||||| Auß Doct. Mar. Lut. Leer. || || [*Titelbord. Orn.* 14.]

Weller S. 246 Nr. 2151 [*doch hier:* „schöne“, „Zu“, „zu“, „anrüffen“, „M. D. XXII.“; *auch die Hände u. das Blatt nicht erw.*]. Veesenmeyer, G.: Literar.-bibliogr. Nachrichten v. einigen Evangel. catechet. Schriften u. Catechismen etc. Ulm 1830. S. 8.

In 4⁰, 8 Bll. Sign. Aij—Biij; *ohne Cust. Kein Impress. Titelz. 1 grofse got. Titellettern, sonst Schwab., Titelz. 2 u. 7 gröfsere; 2 r. 1 grofse Init.* W; *statt* D *umgek.* S (S). *Einige Marginalien. Die Fragen durch Cptz. hervorgehoben. Clmbr.* 105/108 *mm,* (34/)35 *Z. — Hndschr. Einträge.*

Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign. Aij]: | (W)As bistu. Antwurt / ain fürnünftige schö | pfung gots vnd aine tödtlich [*so*] a Warum | beschůff . . . *Schlufs 7 v. 32:* | überwindt vnd vollendt der wirt selig. Amen. || *8 leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger,] (1522).

104. D. Mar. Lut. | Sermon am Palmtag | Jnnhaltendt von der zůkunfft | Christi. Wie man Christum | erkennē sol. Auch außleg- | ung was das Ewan- | gelium sey ꝛc. ||| Wittenberg M. D. XXij. || [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 128.]

Erl. A. (2. A.) 16 S. 304 Nr. 1. Panzer 2 S. 77 Nr. 1368. [Erl. A. u. Panzer: „zukunfft“.] Oesterheld S. 19 Nr. 143.

In 4⁰, 4 Bll., Sign. Aij Aiij; *ohne Cust. Kein Impressum. Schwab. Druck, Titel in 3 Gröfsen, 1. Zeile sehr grofse, fette Lettern. Zu Beginn der Abschnitte got. Zier-Initialen versch. Gr. Clmbr.* (100/)102 *mm,* 36 *Z.*

Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign. Aij]: | (D)As heütig Ewangelium ist geschriben durch | den Ewangelisten Matheum am 21. Jn | welchem . . . *Schlufs Bl. 4 r. Z. 9:* | ist die beschauung des ewigen lebens. Amen || *Rest der S. u. verso leer.*

[Augsburg, Heinrich Steyner,] 1522?

105. Eyn Sermon | von der sündt / gerech- | tigkait vñ vrtail / ge- | predigt durch Do | ctor Martinū | Luther. || Johannis. xvj. |||| Wittemberg. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 139.]

Erl. A. (2. A.) 16 S. 338 Nr. 1. Weller S. 289 Nr. 2562.

In 4⁰, 4 Bll., ohne Sign. u. Cust. — S. l. et a.; nach der Bord. v. Jobst Gutknecht, Nürnberg. In d. Erl. A. als Urdruck v. 1522 *bez.; nach Weller v.* 1523. *Der früheste der datierten Drucke trägt allerdings die Jahreszahl* 1523; *doch ist es, da der Sermon bereits am* 18. *Mai* 1522 *gehalten worden ist, sehr wahrscheinlich, dafs er schon* 1522 *gedruckt wurde; und dafs er zunächst undatiert erschien, ist ja bei Lutherdrucken nicht ungewöhnlich. Die Bordüre ist mir nur in datierten Drucken von* 1523 *begegnet. — Titelz. 1 grofse*

Missalbuchst., 2—6 *u.* 8 *u. Bl.* 2 *r.* 1 *in gröfserer Titelschwab., sonst breite, schöne Textschwab.* 2 *r. auch das nach v. Do. für Gutknecht charakteristische* „ewangelion". W *in Titelz.* 8 *einem umgek.* M *ähnlich. Clmbr. c.* 108 *mm,* 30—32 *Z., je nach den Spatien. Cptz.* 1522

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.:* | Auff das Ewangelion Johannis. xvj. | Ich gee zu dem der mich gesandt hat. || ¶ In disem Ewägelio . . . | *u.* 27 *Z. Schlufs* 4 *r.* 20: | rechtigkait vñ vrtail/ darumb müssen wir setzen/ leyb vnd leben. Amē. | Got hab lob. || *Rest der S. u. verso leer.*

[Nürnberg, Jobst Gutknecht, 1522?]

106. Ain Sermon | Am pfingstag. dz euã | gelium. Joa. xiiij. wer mich | liebtt/ der wirtt meyne | wort halten. || ¶ Geprediget Durch Doctor | Marttin Luther. || Wittemberg. || [*Titelbordüre Orn.* 15.]

Erl. Ausg. (2. A.) 12 S. 282 Nr. 1 [*wie Panzer*]. Kuczyński S. 137 Nr. 1487 [„½ *Rt.*"]. Oesterheld S. 19 Nr. 145 [„*Druck v. Mart. Landsberg in Leipz.?*"]. Panzer 2 S. 78 Nr. 1377 [„evãgelium", „Wittenberg", *kein* ¶]. — *Das vorliegende Exemplar ist am rechten u. z. T. am oberen Rande beschädigt.*

In 4°, 4 *Bll., Sign.* Aii Aiij; *ohne Cust. Kein Impressum. Titelz.* 1 *in gröfserer got. Schrift, aufserdem zweierlei Schwab., Titelz.* 2 *u.* 8 *u. Anfangsz. Bl.* 1 *v.* 4 *in der gröfseren;* 1 *v. gröfsere got. Unciale* D. — *Clmbr.* 106(?7) *mm,* 34 *Z.*

1 *v.:* | [¶] Am Pfyngstag das Euangelium. Joan. xiiij. | Wer mich liebt/ der wirt meine wortt | haltten. || (D)A steet der Text klar. wer Got | lieb hat . . . *u.* 28 *Z.* — *Schlufs Bl.* 4 *r.* 9: | dañ erfülle Gottes gepot. Darnach bin ich nit meer schuldig. || *Rest der Seite u. verso leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger, 1522?]

107. Ain Sermõ | Am fPingstmontag [*so*] | das Ewangelium Joan. iij Also | Hat got die welt lieb gehabt. &c. || Geprediget Durch Doctor | Martin Luther. ||| Wittenberg || [*Titelbordüre* = v. *Dommer, Orn.* 120, *cfr. Anm. Z.* 4—6.]

Nicht in d. Erl. A. (2. A.) 12 S. 338 *erwähnt.*

In 4°, 6 *Bll., Sign.* Aij—Bij (4 *u.* 2 *Bll.*); *ohne Cust. u. Num. Kein Impress. Schwabacher: Titelz.* 1 *in Holz geschnittene sehr derbe u. grofse; aufserdem noch zweierlei Typen, Titelz.* 2 *u.* 7 *gröfsere. Bl.* 2 *r. Z.* 3 *etc. gröfsere und öfter kleinere got. Uncialinitialen. Clmbr.* 100/102 *mm,* 33/34 *Z. Vorl. Exemplar am rechten Rande beschädigt.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | ¶ Am Pfingstmontag das Ewangelium . . . | Also hat got . . . gehabt &c ||| (D)AS ist auch der rechten Euangelia ains wie sy Johã= [*undeutl.*] | nes . . . *Schlufs Bl.* 6 *r.* [*m. Sign.* Bij] *Z.* 2: | der mit dem glawben vnd helffent das reych außbrayten. || *Bl.* 6 *v. leer.*

[Augsburg, Jörg Nadler, 1522?]

108. Ain Sermõ | Am P fingstmontag [*so*] | das [*so*] Ewangelium Joan. iij Also | Hat got die welt lieb gehabt. &c. || Geprediget Durch Doctor | Martin Luther. ||| Wittenberg || [*Titelbord. wie* 107.]

Erl. A. (2. A.) 12 S. 338 Nr. 2. Panzer 2 S. 78 Nr. 1379 [*doch Erl. A. u. Panzer wohl irrtümlich* „5 *Bll.*"]. Weller S. 289 Nr. 2557 [„1523"].

1522 *Außer obigen Abweichungen mit dem unter Nr. 107 beschriebenen Druck übereinstimmend, Bl. 2 r. 3 deutlich.*
[Augsburg, Jörg Nadler.]

109. Ain. Sermon. | Secundum Lucam. | Geprediget Von. Doctor Marti | ni Luther Hat in jm begryff | en Von überfluß der zeyt | lichen güter [*so, doch undeutl.*] / Vñ des | schalckhafftigen | knecht. Anno. | M D. XXII. [*so*] |||||| Witemberg. || [*Titelbord. Orn.* 16.]
Erl. A. (2. A.) 16 S. 374 Nr. 1 [*doch:* „güter", „M."]. Panzer 2 S. 82 Nr. 1402 [*doch: Titelz.* 1 *ohne Punkte*, „überfluß", „güter", „M."].
In 4°, 8 *Bll., Sign.* Aij—Biij; *ohne Cust. Undatiert, nach d. Typen und der Bord. von Ramminger.* Kuczyński S. 137 Nr. 1495 *hält es, auch wohl m. Rücks. a. die 2 sächs. Wappen, für einen Stöckelschen Druck. Titelz.* 1 *in derber Fraktur,* 10 *in kräftiger got. Schr., sonst* 2 *Gr. Schwab., deren größere in Titelz.* 2 *und den Überschr., bzw. deren* 1. *Z.; z. T.* S *st.* D. *Bl.* 3 *v. Margin. in Antiqua. Bl.* 2 *r. Zierinitiale. Clmbr.* 105/107 *mm;* 35 *Z.; Cptz.*
Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Daz Euan. bschreibt [*so*] Sant Lucas vnd | laut also. Der her sagt. zů [u *undeutl.*] seynen jungern. rc. || (D)As ist ain recht pfaffen vnd münnch. Euã. | Das ... *Schluß Bl.* 8 *r.* 17: | get haben. |||| *Schwarzes Druckersignet. Verso leer.*
[Augsburg, Melchior Ramminger,] (1522?).

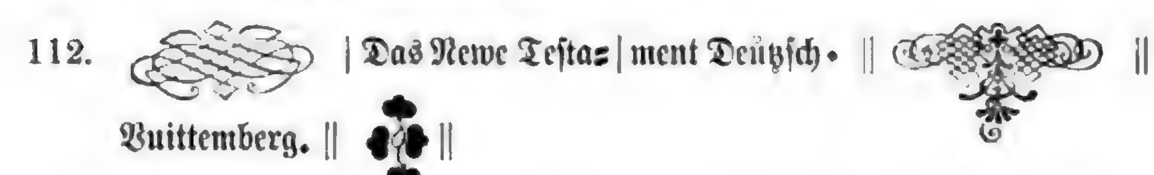
110. Ein merck | licher [*so*] Sermon | Von der gepurt Marie / | der mutter gottes wie | sy / vnd die heyligen | sollẽ geehrt werdn | von einem itzli | chen christen | menschen. | ☛ | D. M. Luther. || Añõ M D. xxij || [*Titelbord. Orn.* 12.]
Erl. A. (2. A.) 16 S. 400 Nr. 4 [*doch hier:* ... merk | licher ... *u. zwar mit ausdrücklicher Korrektur Wellers*]. Weller S. 249 Nr. 2189 [*weder Weller noch Erl. A. erw. d. Zeile m. d. Blatt, beide:* „Marie | ", „M. D."].
NB! Vorliegendes Exemplar am äußeren Rande etwas beschädigt, so daß die Marginalien nur z. T. oder gar nicht vorhanden sind.
In 4°, 6 *Bll., Sign.* Aij—Aiiij (*Terne*); *ohne Cust. Kein Impress. Titelz.* 1 *breite Titelschwab., Z.* 2, 10 *u.* 11 *etwas kleinere, schlanke got. T.; Lemm.: größere, derbe Schwab.; Text u. Margin.: kompresse Text-Schwab. Die mittlere u. kleine Schwab. Schr. ähnlich auch bei Gutknecht, Nürnberg. — Clmbr.* 97(/98) *mm,* 35 *Z. —* 6 *r. hndschrftl. N.*
Bl. 1 *v.:* | Man beget heut das fest der heiligẽ | Junckfrawen Marie / als sy gebornn ist / dar zue ist geleßenn | worden ... *Schluß* 6 *r.* 10: | nen anderen. AMEN. || ☛ || *Rest der Seite u. verso leer.*
[Erfurt, Matthes Maler,] (1522).

111. Annotationes Phi- | lippi Melanchthonis in | Epistolas Pauli Ad Rhoma- | nos Et Corinthios. ||
Erl. Ausg. O. v. a. *cfr.* VII S. 490/1 u. Briefw. 3 S. 438 Nr. 564, 1. Corpus Reformatorum XV S. 441/2. Panzer VII S. 463 Nr. 163 *abw. Nicht erw. in* Strobel, G. Th.: Biblioth. Melanchth., 1775.
In 4°, 84 *Bll., Sign.* aii, B—Xiij (*je* 4 *Bll.*); *ohne Cust. u. Num. Schwab. in* 3 *Gr. u. Antiqua. Titelz.* 1 *in großer fetter Schwab. Schr., Titelz.* 2

in der mittleren, Titelz. 3 *u.* 4, *Lemmata u. z. T. d. Anfangszz. in der* 3. 2 *r. Uncial-,* 3 *r. Holzschnittinit., einzelne griech. T. Cptz. Clmbr.* 106—107 *mm,* 37 *Z. — Hndschrftl.:* „M. Ge. Jac. Schuuin= | dello Norimb. | MDCCXIII.“ *u. Margin.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* aii]: | Martinus Luther Philippo Melanch= | thoni gratiã et pacem in Christo. || (I) Rafcere & noli peccare, loquere fuper cubile tuum & file, Ego | fum, qui has tuas annotationes ædo, ... *Schlufs d. Vorr.* 2 *v.* 10: | inæternum. Vittembergæ Vicefima Nona Julii. 1522 || *Bl.* 3*r.*: | Argumentum Epiftolae Ad Rhomanos. || ... 3 *v.*: | PAVLVS SERVVS IESV CHRISTI | Sũma Epigraphes haec eft. Paulus Rhoma | nis ... *Bl.* 45 *v. Z.* 2: | FINIS || *Bl.* 46 *r.* [*m. Sign.* Mij]: | Annotationes Philippi Melanchthonis | In Epiftolam priorem ad Corinthios. | Argumentum Epiftolae | ... *Bl.* 68 *v. Z.* 8: | FINIS. || *Bl.* 69 *r.* [*m. Sign.* S]: | Annotationes Philippi Melanchthonis | In pofteriorẽ epiftolã Pauli ad Corinthios || Argumentum Epiftolae. || ... *Schlufs Bl.* 83 *v. Z.* 31: | fpem in fpem, &. 8. Si deus pro nobis quis cõtra nos? || Impræffum Norimbergæ per Johannem Stuchs | 10 Kal: Nouembris Anno 22 *ɔc.* | FINIS LAVS DFO [*sic*] || *Bl.* 84 *leer.*

Nürnberg, Johannes Stüchs, 1522.

112. 
| Das Newe Testa= | ment Deützsch. || ... || Vuittemberg. || ... ||

Panzer, Georg Wolfg.: Entwurf e. vollst. Gesch. der deutschen Bibelübersezung D. M. Luthers v. J. 1517 an, bis 1581. Nürnb. 1783. S. 58 Nr. 2. Panzer, Annalen 2 S. 54 Nr. 1255 [„Deutzsch“, *am Schl.:* „fünffhundert“]. Köstlin, Luther. (4. A.) 1 S. 601. Muther, Richard: Die ältesten deutschen Bilder-Bibeln. Bibliogr. u. kunstgeschichtl. beschr. ... München 1883. S. 21 Nr. 17. Muther, Die deutsche Bücherillustration d. Goth. u. Frühren. ... München & Lpz. 1884. I S. 237 Nr. 1600 (*vgl.* S. 235 Nr. 1599). — Repertorium f. Kunstwissensch. ... Stuttg. II (1879) S. 163 f. — Erl. A. 63 S. 3 Nr. 19 [„Deutzsch“, *a. Schl.:* „Wittemberg“, „94 fol. und 4 nichtfol. Blätter“] u. S. 170 Nr. 55.

In 2°, 4 + 100 [*m. Nr.* I—C] *foliierte* + 6 + 93 [*m. Nr.* II—XCIIII.] *foliierte* + 1 [*leeres*] = 204 *Bll. Leere Bll. sind aufserdem beim Binden hinzugefügt w.: a. Anf.:* 5, *nach Bl.* 40 : 1, *nach* 64 *u. n.* 104 : 4, *nach* 110 : 8, *nach* 152 : 6, *nach* 180 : 4, *nach* 204 : 1. *Panzer scheint übersehen z. h., dafs Nr.* LXXI *der* 2. *Ser. ausgefallen ist, u. zählt desh.* 204 *bedruckte Bll. V. d. Nrr. der* 1. *Serie st.* XX : XIX.; *st.* XXIII : XIX.; *st.* XXXV : XXXX.; *v. denen der* 2. *Serie nicht gedr.: Nr.* I; *st.* LXVIII : LXVII; *überspr.: Nr.* LXXI.; *zu bemerken:* LVI. *Sign.* 2, 3; A—Riij; A—Aiij; a—qiij (1. *Lage,* R, m : 4; *sonst* 6 *Bll.*). *Seitencust.* (*sie sind nicht gedr.: Bl.* 1 *v.,* 3 *v.,* 4 *r. u. v.,* 5 *v.,* 27 *r.,* 40 *v.,* 64 *v.,* 81 *v.,* 104 *r. u. v.,* 110 *r. u. v.,* 120 *r. u. v.,* 130 *r.,* 136 *v.,* 140 *r.,* 143 *v.,* 146 *r.,* 148 *v.,* 150 *v.,* 151 *r.,* 152 *v.,* 155 *r. u. v.,* 157 *v.,* 160 *r.,* 163 *r.,* 165 *r.,* 167 *v.,* 168 *r. u. v.,* 169 *r.,* 170 *r.,* 172 *v.,* 180 *r. u. v.,* 181 *r.* (*u. v.*), 183 *v.,* (184 *r.*), 185 *r.* (*u. v.*), (186 *r.*), (187 *r. u. v.* [*dafür* 186 *v.*]), (188 *v.* [*dafür* 188 *r.*]), 189 *r.* (*u. v.*), 190 (*r. u.*) *v.,* (191 *r. u. v.*), (192 *v.* [*dafür* 192 *r.*]), (194 *v.* [*dafür* 194 *r.*]), 195 *r.* (*u. v.*), (196 *r. u. v.*), 197 *r.* (*u. v.*), 198 *r.* (*u. v.*), 199 *v.,* 200 (*r. u.*) *v.,* 201 (*r. u.*) *v.,* (202 *r.*)). — *Titelz.* 1 *u.* 2 *u. Schnörkel* (*Vignette*) *in Holz geschnitten. Schwab. Typen in* 3 *Gröfsen, die gröfseren in Titelz.* 3, *den Seitentiteln, Überschriften, Anfangszeilen u. im ersten Teil auch in den Subskriptionen der einzelnen*

1522 *Bücher, in dem Schlufsrubrum; die kleinsten i. d. Margin.: derbe Textschwab. Zweierlei Uncialinitialen, aufserdem 25 Holzschnittinit. a. Anf. der einzelnen Schriften bezw. Bücher (mit Ausn. der Epistel Pauli an Philemon u. der anderen Epistel Sanct Peters) z. T. mit Darstellgn. des Verf.* [*cfr.* Muther, Bücherill. I Nr. 1599]; *rubriziert. Bl.* 82 *Schlufs v. Z.* 44 *u.* 45 *u. v. d. Cust. beim Druck verschoben. Clmbr.* 128/130 *mm,* (47/)48 *Z. Die ganzen Seiten füllen* 21 232×160 *mm grofse Holzschnitte zur Apokalypse aus u. zwar Bl.* 181 *v.,* 184 *r.,* 185 *v.,* 186 *r.,* 187 *r. u. v.,* 188 *v.,* 189 *v.,* 190 *r.,* 191 *r. u. v.,* 192 *v.,* 194 *v.,* 195 *v.,* 196 *r. u. v.,* 197 *v.,* 198 *v.,* 200 *r.,* 201 *r.,* 202 *r.* (*E. genaue Beschreibg. der der Cranachschen Schule entstammenden Holzschn. vgl.* Muther *a. a. O.*). *Viele hndschrftl. Einträge aus versch. Zeiten auf d. inneren Einband, d. leeren Bll., den Rändern; darunter u. a.* „DONVM | D. GEORGII GVSTAVI ZELTNERI | P. P. / CIϽIϽCCXIIII || *u. a. eigenh. Einträge Zeltners.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* 2]: [*Überschr.*] | Vorrhede. [*Z.* 1:] | (E)S were wol recht vnd billich das dis buch on alle vorrhe- | de ... *Schlufs d. Vorr.* 3 *v.* [*z. T. in Kelchform*] *Z.* 28: | auff dise weyse zu lesen wissest. || 4 *r.*: [*Überschr.*] | wilchs die rechten vnd Edlisten | bucher des newen testa- | ments sind. || ... [42 *Z., z. T. in Kelchform*]. 4 *v.*: [*Überschr.*] | Die Bucher des | newen testa- | ments. || ... [27 *Z.*] 5 *r.* [*m. Nr.* I *u. Sign.* A]: [*Überschrift*] | Euangelion Sanct Matthes. [*dann:*] | Das erste Capitel. || (D)Js ist das buch von der | geburt [*so*] Jhesu ... *Bl.* 104 *r.* [*Schlufs des* 1. *T.*] *Z.* 45: | von dem herrn Jhesu mit aller freydickeit vnuerpotten. || Finis. || *Bl.* 104 *v. leer. Bl.* 105 *r.* [*m. Sign.* A]: [*Überschr.*] | Vorrhede auff die Epistel | Sanct Paulus zu | den Romern. || ... [43 *Z.*] *Schlufs (der Offenbar. Joh.) Bl.* 203 *v. Z.* 10: | vnsers hern Jhesu Christ sey mit euch allen/ Amen. ||| Gedruckt zu Wittenberg [*so*] durch Mel- | chior Lotther yhm tausent funff- | hundert zwey vnnd | zwentzigsten | Jar. || ✤ || *Bl.* 204 *leer.*

Wittenberg, Melchior Lotther d. J., 1522 Dez.

1523 **1523.**

113. ANNO | TATIONES PHILIPPI | Melanchthonis in Epiſtolam Pauli | ad Rhomanos [*sic*] unam, Et ad | Corinthios duas• | ❦ || ARGENTORATI APVD | IOANNEM HERVAGIVM• | AN. M• D• XXIII• ||| [*Titelbord. Orn.* 23.]

Cfr. Corpus Reform. XV S. 441/2 Nr. 1. Strobel, Bibl. Melanchth. S. 4 Nr. 35.

In 8°, 144 *Bll. Foliierg. m. Nr.* 2—144; *mit Seitencust.; Sign.* A 2—S 5 (*st.* M 5 : M 3); *Titelz.* 1, 3 *r.* 1, 77 *v.* 1, 117 *v.* 1 *in Antiqua-Majusk., sonst Textantiqua, Textstellen in Versalien, Kommentar kursiv. Bl.* 3 *r. gröfsere Holzschnittinit. m. Figur u. horiz. Schraffierung* (*cfr.* Heitz, Initialschm. R. II S. 11 & Tf. XVI ff. (*u. dazu Nr.* 141 *u.* 153): „Die Initialen fallen durch ihre geistvolle Composition u. Anlehn. an Zeichnungen bedeutender Meister wie Dürer u. Baldung sofort auf"); 2 *r.,* 77 *v.,* 117 *v. st. d. Initialen die entspr. Minuskeln; einzelne griech. Typen. Seitentitel u. Margin.; am Rande auch die Kapitelzahlen in röm. Ziffern. Clmbr.* 70 *mm,* 27 *Z.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Nr.* 2 *u. Sign.* A 2]: | MARTINVS LVTHER PHILIPPO | MELANCHTHONI GRATIAM | ET PACEM IN CHRISTO• || (i) RASCERE *&* noli peccare, loquere ſuper | ... *Schlufs Bl.* 2 *v. Z.* 26: | nia opus habes• Dominus aũt augeat *&* ſeruet te in æternũ. | Vittenbergæ Viceſima Nona Julij• An• M• D• XXII: [*NB! etw. undeutl.*] || *Bl.* 3 *r.* [*m. Nr.* 3

u. Sign. A 3]: | ARGVMEN | TVM EPISTOLAE AD ROM. || (Q)VAECVN-qꝫ | . . . *Bl.* 77 *r.* [*m. Sign.* K 5] *Z.* 16: || possunt; || FINIS· || *Bl.* 77 *v.*: | ❧ ANNOTA | TIONES PHILIPPI MELANCH | thonis in Epistolã Pauli priorem ad Co= | rinthios· Argumentum Epistolæ· || (e)PISTOLA . . . *Bl.* 117 *r.* [*m. Sign.* P 5] *Z.* 27: | Finis huius Epistolæ primæ ad Corinthios· || *Bl.* 117 *v.*: | ANNOTATI | ONES PHILIPPI MELANCH= | thonis in posteriorẽ epistolam | Pauli ad Corinthios· | ARGVMENTVM EPISTOLAE· | (p)RIORE . . . *Bl.* 144 *r.* *Z.* 19: | nobis quis contra nos; | FINIS· || ARGENTORATI APVD IOANNEM | HERVAGIVM MENSE IANVAR· | ANNO M· D· XXIII· || *Bl.* 144 *v. leer.* 1523

Strafsburg, Johannes Herwagen, 1523.

114. Annotationes | Philippenn Melanchthons | Uerzaichnung : vnnd | kurtzliche anzaygũg des rech | tenn vnd aigentlichen ver | stands/ der Epistel/ die S. | Paulus zu den Rhö- | mern geschrybenn | hat/ v̓deutscht. | ✝ || [*Titelbord. Orn.* 22 [b].]

Cfr. Erl. A. O. v. a. VII S. 490 Anm. 1. Panzer 2 S. 142 Z. 2 u. 3. Weller S. 252 Nr. 2214 [„Verzaichnung", „vdeutscht", „(1522)"]. Strobel, G. Th.: Biblioth. Melanchth. (1775.) S. 5 Nr. 37. *Nicht im* Corp. reform. XV *erw.*

In 4°, 68 *Bll.*, *Sign.* aij — r iij (*je* 4 *Bll.*; *st.* hij : Hij, *nicht gedr.*: p iij). *Seitencust.* (*fehlen auf d. Versoseiten des* 4. *Bl. der Lage* f *u. des* 2. *der Lage* q). *Bl.* 2 *ff. foliiert m. Nr.* I — LXVII (*es fehlt Nr.* LXIII). *Schwab. Typ. in* 3 *Gröfsen, die gröfste f. Titelz.* 1 *u.* 3, *die mittlere im übrigen Titel u. in den Überschriften bzw. Textcitaten; Seitentitel; e. kl. Zierinitiale Bl.* 2 *r.* *Clmbr.* 105/7 *mm*, 36 (*auch* 35 *u.* 37) *Zeilen. Undatiert, v. Panzer u. Strobel dem J.* 1523 *zugewiesen. Drucker wahrscheinlich Jobst Gutknecht, Nürnberg.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Nr.* I *u. Sign.* aij]: | Martinus Luther wünscht Philippo Me= | lanchthon Gnad vnnd Fryd in Christo. || (Z)ůrn/ vñ sunde nicht/ Rede auff deinem pethlin vñ růe. Ich | bins/ . . . *Endet Bl.* 2 *v.* *Z.* 23: | bedarffest. Der herr mere/ vnd behůtte dich in ewigkait. | Wittemberg. XXIX. Julij. M. D. XXII. || Innhalt/ vnd mainung des senndbrieffs | Pauli zu denn Römern. | (E)S habe gleich paulus . . . *Schlufs Bl.* 68 [*m. Nr.* LXVII] *Z.* 3: | noch der mitwirckung Christi berhůmenn. || Gott sey Lob. || 68 *v. leer.*

[Nürnberg, Jobst Gutknecht?]

115. Ain Sermon auff das | Euangelion/ vonn dem | reychen mañ vñ ar- | men Lasaro. | Luce. rvj. | ❧ ||| Mart. Luther. |||| M. D. XIII. [*so*] || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 116.]

Erl. A. (2. A.) 13 S. 1 Nr. 3. Panzer 2 S. 159 Nr. 1766 [„auf"]. Weller S. 290 Nr. 2570. [*Die Zeile m. d. Blatt erw. weder Erl. A. noch Panzer oder Weller*]. Schwarz S. 98, 5 u. 99.

In 4°, 10 *Bll.*, *Sign.* Aij — Biiij (B *Terne*); *ohne Cust. u. Num. Ohne Impress.* 2. *Gr. Schwab. Schr.*, *Titelz.* 1 *u.* 6, 1 *v.* 1 *u. Überschr. in der gröfseren. Bl.* 2 *r.*, 4 *r. u.* 6 *r. gröfsere got. Uncialinit. Clmbr.* 104/105 *mm*, 33(/34) *Z.*

Bl. 1 *v.* [*Ermahnung Luthers an die Buchdr. s. Schriften nicht nachzudr.*]: | Martinus Luther den | Buchdruckern/ gnad | vnd frid. || Ich bit vmb Christus willen alle/ die da meine sermon | schreyben . . . *Z.* 26: | gnad Amen. | ⁂ || *NB! Z.* 18—26 *in Form eines Paralleltrapezes. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | (W)Ir habñ biß her in den Euangelien gehört man= | cherlay Exempel . . . *Bl.* 9 *v.* 23: | ter gaistern. || Finis. || *Bl.* 10 *leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar, 1523.]

1522 *Bücher, in dem Schlufsrubrum; die kleinsten i. d. Margin.: derbe Textschwab. Zweierlei Uncialinitialen, aufserdem 25 Holzschnittinit. a. Anf. der einzelnen Schriften bezw. Bücher (mit Ausn. der Epistel Pauli an Philemon u. der anderen Epistel Sanct Peters) z. T. mit Darstellgn. des Verf.* [*cfr.* Muther, Bücherill. I Nr. 1599]; *rubriziert. Bl.* 82 *Schlufs v. Z.* 44 *u.* 45 *u. v. d. Cust. beim Druck verschoben. Clmbr.* 128/130 *mm,* (47/)48 *Z. Die ganzen Seiten füllen* 21 232×160 *mm grofse Holzschnitte zur Apokalypse aus u. zwar Bl.* 181 *v.,* 184 *r.,* 185 *v.,* 186 *r.,* 187 *r. u. v.,* 188 *v.,* 189 *v.,* 190 *r.,* 191 *r. u. v.,* 192 *v.,* 194 *v.,* 195 *v.,* 196 *r. u. v.,* 197 *v.,* 198 *v.,* 200 *r.,* 201 *r.,* 202 *r.* (*E. genaue Beschreibg. der der Cranachschen Schule entstammenden Holzschn. vgl.* Muther *a. a. O.*). *Viele hndschrftl. Einträge aus versch. Zeiten auf d. inneren Einband, d. leeren Bll., den Rändern; darunter u. a.* „DONVM | D. GEORGII GVSTAVI ZELTNERI | P. P. / CIƆIƆCCXIIII || *u. a. eigenh. Einträge Zeltners.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* 2]: [*Überschr.*] | Vorrhede. [*Z.* 1:] | (E)S were wol recht vnd billich/ das dis buch on alle vorrhe= | de ... *Schlufs d. Vorr.* 3 *v.* [*z. T. in Kelchform*] *Z.* 28: | auff dise weyse zu lesen wissest. || 4 *r.*: [*Überschr.*] | welchs die rechten vnd Edlisten | bucher des newen testa= | ments sind. || ... [42 *Z., z. T. in Kelchform*]. 4 *v.*: [*Überschr.*] | Die Bucher des | newen testa= | ments. || ... [27 *Z.*] 5 *r.* [*m. Nr.* I *u. Sign.* A]: [*Überschrift*] | Euan= gelion Sanct Matthes. [*dann:*] | Das erste Capitel. || (D)Js ist das buch von der | geburt [*so*] Jhesu ... *Bl.* 104 *r.* [*Schlufs des* 1. *T.*] *Z.* 45: | von dem herrn Jhesu mit aller freydickeyt vnuerpotten. || Finis. || *Bl.* 104 *v. leer. Bl.* 105 *r.* [*m. Sign.* A]: [*Überschr.*] | Vorrhede auff die Epistel | Sanct Paulus zu | den Romern. || ... [43 *Z.*] *Schlufs (der Offenbar. Joh.) Bl.* 203 *v. Z.* 10: | vnsers herrn Jhesu Christ sey mit euch allen/ Amen. ||| Gedruckt zu Wittenberg [*so*] durch Mel= | chior Lotther ym tausent funff= | hundert zwey vnnd | zweintzigsten | Jar. || ✤ || *Bl.* 204 *leer.*

Wittenberg, Melchior Lotther d. J., 1522 Dez.

1523

1523.

113. ANNO | TATIONES PHILIPPI | Melanchthonis in Epiſtolam Pauli | ad Rhomanos [*sic*] unam, Et ad | Corinthios duas• | ❦ || ARGENTORATI APVD | IOANNEM HERVAGIVM• | AN. M• D• XXIII• ||| [*Titelbord. Orn.* 23.]

Cfr. Corpus Reform. XV S. 441/2 Nr. 1. Strobel, Bibl. Melanchth. S. 4 Nr. 35.

In 8°, 144 *Bll. Foliierg. m. Nr.* 2—144; *mit Seitencust.; Sign.* A 2—S 5 (*st.* M 5 : M 3); *Titelz.* 1, 3 *r.* 1, 77 *v.* 1, 117 *v.* 1 *in Antiqua-Majusk., sonst Textantiqua, Textstellen in Versalien, Kommentar kursiv. Bl.* 3 *r. gröfsere Holzschnittinit. m. Figur u. horiz. Schraffierung* (*cfr.* Heitz, Initialschm. R. II S. 11 & Tf. XVI ff. (*u. dazu Nr.* 141 *u.* 153): „Die Initialen fallen durch ihre geistvolle Composition u. Anlehn. an Zeichnungen bedeutender Meister wie Dürer u. Baldung sofort auf"); 2 *r.,* 77 *v.,* 117 *v. st. d. Initialen die entspr. Minuskeln; einzelne griech. Typen. Seitentitel u. Margin.; am Rande auch die Kapitelzahlen in röm. Ziffern. Clmbr.* 70 *mm,* 27 *Z.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Nr.* 2 *u. Sign.* A 2]: | MARTINVS LVTHER PHILIPPO | MELANCHTHONI GRATIAM | ET PACEM IN CHRISTO• || (i) RASCERE & noli peccare, loquere ſuper | ... *Schlufs Bl.* 2 *v. Z.* 26: | nia opus habes• Dominus aũt augeat & ſernet te in æternũ. | Vittenbergæ Viceſima Nona Julij• An• M• D• XXII: [*NB! etw. undeutl.*] || *Bl.* 3 *r.* [*m. Nr.* 3

u. Sign. A 3]: | ARGVMEN | TVM EPISTOLAE AD ROM. || (Q)VAECVNqꝫ | . . . Bl. 77 r. [m. Sign. K 5] Z. 16: || poſſunt; || FINIS· || Bl. 77 v.: | ❧ ANNOTA | TIONES PHILIPPI MELANCH | thonis in Epiſtolã Pauli priorem ad Co= | rinthios· Argumentum Epiſtolæ· || (e)PISTOLA . . . Bl. 117 r. [m. Sign. P 5] Z. 27: | Finis huius Epiſtolæ primæ ad Corinthios· || Bl. 117 v.: | ANNOTATI | ONES PHILIPPI MELANCH= | thonis in poſteriorẽ epiſtolam | Pauli ad Corinthios· | ARGVMENTVM EPISTOLAE· | (p)RIORE . . . Bl. 144 r. Z. 19: | nobis quis contra nos; | FINIS· || ARGENTORATI APVD IOANNEM | HERVAGIVM MENSE IANVAR· | ANNO M· D· XXIII· || Bl. 144 v. leer. — 1523

Straſsburg, Johannes Herwagen, 1523.

114. Annotationes | Philippenn Melanchthons | Verzaichnung : vnnd | kurtzliche anzayguͤg des rech | tenn vnd aigentlichen ver | ſtands/ der Epiſtel/ die S. | Paulus zu den Rhoͤ= | mern geſchꝛybenn | hat/ v̓deutſcht. | ✝ || [*Titelbord. Orn.* 22 b.]

Cfr. Erl. A. O. v. a. VII S. 490 Anm. 1. Panzer 2 S. 142 Z. 2 u. 3. Weller S. 252 Nr. 2214 [„Verzaichnung", „vdeutſcht", „(1522)"]. Strobel, G. Th.: Biblioth. Melanchth. (1775.) S. 5 Nr. 37. *Nicht im* Corp. reform. XV *erw.*

In 4°, 68 *Bll., Sign.* aij—r iij *(je* 4 *Bll.; st.* hij : Hij, *nicht gedr.:* p iij). *Seitencust. (fehlen auf d. Versoseiten des* 4. *Bl. der Lage* t *u. des* 2. *der Lage* q). *Bl.* 2 *ff. foliiert m. Nr.* I—LXVII *(es fehlt Nr.* LXIII). *Schwab. Typ. in* 3 *Gröſsen, die gröſste f. Titelz.* 1 *u.* 3, *die mittlere im übrigen Titel u. in den Überschriften bzw. Textcitaten; Seitentitel; e. kl. Zierinitiale Bl.* 2 *r. Clmbr.* 105/7 *mm,* 36 *(auch* 35 *u.* 37) *Zeilen. Undatiert, v. Panzer u. Strobel dem J.* 1523 *zugewiesen. Drucker wahrscheinlich Jobst Gutknecht, Nürnberg.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Nr.* I *u. Sign.* aij]: | Martinus Luther wuͤnſcht Philippo Me= | lanchthon Gnad vnnd Fryd in Chꝛiſto. || (Z)uͤrn/ vñ ſunde nicht/ Rede auff deinem pethlin vñ ruͤe/ Jch | bins/ . . . *Endet Bl.* 2 *v. Z.* 23: | bedarffeſt. Der herr mere/ vnd behuͤtte dich in ewigkait. | Wittemberg. XXIX. Julij. M. D. XXII. || Jnnhalt/ vnd mainung des ſenndbꝛieffs | Pauli zu denn Roͤmern. | (E)S habe gleich paulus . . . *Schluſs Bl.* 68 [*m. Nr.* LXVII] *Z.* 3: | noch der mitwirckung Chꝛiſti berhuͤmenn. || Gott ſey Lob. || 68 *v. leer.*

[Nürnberg, Jobst Gutknecht?]

115. Ain Sermon auff das | Euangelion/ vonn dem | reychen mañ vñ ar= | men Laſaro. | Luce. xvj. | ❦ ||| Mart. Luther. |||| M. D. XIII. [*so*] || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 116.]

Erl. A. (2. A.) 13 S. 1 Nr. 3. Panzer 2 S. 159 Nr. 1766 [„auf"]. Weller S. 290 Nr. 2570. [*Die Zeile m. d. Blatt erw. weder Erl. A. noch Panzer oder Weller*]. Schwarz S. 98, 5 u. 99.

In 4°, 10 *Bll., Sign.* Aij—Biiij *(*B *Terne); ohne Cust. u. Num. Ohne Impress.* 2. *Gr. Schwab. Schr., Titelz.* 1 *u.* 6, 1 *v.* 1 *u. Überschr. in der gröſseren. Bl.* 2 *r.,* 4 *r. u.* 6 *r. gröſsere got. Uncialinit. Clmbr.* 104/105 *mm,* 33(/34) *Z.*

Bl. 1 *v.* [*Ermahnung Luthers an die Buchdr. s. Schriften nicht nachzudr.*]: | Martinus Luther den | Buchdꝛuckern/ gnad | vnd frid. || Jch bit vmb Chꝛiſtus willen alle/ die da meine ſermon | ſchꝛeyben . . . *Z.* 26: | gnad Amen. | ⁘ || *NB! Z.* 18—26 *in Form eines Paralleltrapezes. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | (W)Jr habñ biß her in den Euangelien gehoͤꝛt man= | cherlay Exempel . . . *Bl.* 9 *v.* 23: | ter gaiſtern. || Finis. || *Bl.* 10 *leer.*

[Augsburg, Sylvan Otmar, 1523.]

1523 116. Eyn Sermon auff | das Euangelion von dem | Reychen man vnnd | armen Lazaro. || Luce am xvj. ||||| Mart. Luther. || [*Titelbord. Orn.* 10.]

Erl. A. (2. A.) 13 S. 2 Nr. 7. Weller S. 290 Nr. 2568.

In 4°, 10 *Bll.*, 10. [*leer*] *fehlt. Sign.* aij—c iij (b *Duerne*); *ohne Cust. Kein Impress. — Titelz.* 1 *in Fraktur, aufserdem* 3 *Gr. Schwabacher; Titelz.* 2—5 *in der mittleren; Titelz.* 6, *Bl.* 1 *v.* 1 *u. Lemm. in gröfserer, das Übrige in Text-Schwab. Bl.* 2 *r.* 1 *gröfseres Uncial-W, aufserd. einige Antiqua-Majuskeln als Initialen. Clmbr.* 95/97 *mm*, 35 *Z.*

Bl. 1 *v.* 1: | Martinus Luther den Buch= | druckern/ Gnad vnd frid. || Ich bitt vmb Christus willen ... *Z.* 16—26 *in sich verjüngender Form.* 2 *r.* [*m. Sign.* aij]: | (W)Jr haben bysz her yn den Euägelien ... *Z.* 16: | Das erste Tail. | ... *Schlufs Bl.* 9 *v.* 21: | thu auch deinen pollter geystern. || *Z.* 13—21 *in Becherform.*

[Augsburg, (Sigmund Grimm od.) Heinr. Steyner.]

117. Ain Sendbrieff D. Martini | Luthers/ über die frag/ | Ob auch yemandt/ on | glaubñ verstorben/ | selig werden | müg. |||| M.D.XXIII. || [*Titelbord. = v. Dommer, Ornam.* 118.]

= v. Dommer 333 [*hat a. Schl.* „fünffhundert" *st.* „fünffhundert"]. Heyer 140 (S. 460). Erl. A. 22 S. 33 Nr. 3 [*doch hier:* „ü" *st.* „ü"]. Oesterheld S. 20 Nr. 157. Cat. Beck S. 65 Nr. 374 [*citiert Erl. A. u. Panzer, doch:* „vber" *u. a. Schl.:* „zu" — („3 *M.*")].

In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer. — Hndschr. N.:* „Sustine & abstine | Ao 23." *etc.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1523.

118. Von zwayerlay men= | schen/ wie sy sich in dem glau | ben halten söllen/ vnd | was der sey. ||| Sendbrieff D. Mart. | Luthers/ an Hertzog Friderich | von Saxen Churfürst rc. || Wittemberg. 1523. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 129.]

= v. Dommer 335 [„söllen"]. Erl. A. 22 S. 131 [„Wittemb."]. Oesterheld S. 21 Nr. 158. Cat. Beck S. 67 Nr. 387 [*am Schl.:* „bruder" — („4,50 *M.*")].

In 4°, 8 *Bll.*, 8. *leer.*

[Augsburg, Heinrich Steyner,] 1523.

119. Uon dem Eelichen | Leben. D. M. Luther | Durch ine geprediget | M. DXXij. || [*Titelholzschn. Orn.* 2.]

Erl. A. 16 (2. A.) S. 509 Nr. 12. Panzer 2 S. 143 Nr. 1660 [„Luther", „M.D.XXII."]. Weller 2513 [*doch hier:* „Von"]. Kuczyński S. 139 Nr. 1519 [*hat diesen Druck unter* 1522 *eingeordnet u. schreibt desh. auch:* „Fehlt bei P. u. W." — „gepredigt." — („1 *Rt.*")].

In 4°, 14 *Bll.*, *Sign.* Aij—Diij (C 2 *Bll.*); *ohne Cust. u. Num. Kleine Cptz. Schwab. T.: Titelz.* 1 *u. Unterschr. Bl.* 14 *v. sehr derbe, d.* 3 *and. Titelz. u. Bl.* 2 *r.* 1 *gröfsere Schrift als der Text. Clmbr.* 112/114 *mm*, 36 *Z. Hndschrftl. N:* | „¶ Sustine & abstine, | ¶ Anno 22," ||.

Bl. 1 *v. leer, Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Jhesus. | (W)Jewol mir grawet/ vñ nicht gern von eelichem leben vre= | dig/ ... *Schlufs Bl.* 14 *r.* 10: | sünd Alles das gůt/ das er darein gepflantzt vnd gesegnet hat. || *Darunter Signet* (*Engel m. ausgebr. Flügel hält e. Tafel mit d. Jahreszahl* „M· DXXIII.“; *schwarzer Grund m. Blätterverzierg.*). *Unter diesem* 26 *mm hohes schwarzes Blattornam. Bl.* 14 *v. Luthers Bild* (= *Orn.* 3) *m. d. Unterschr.*: | D.Mar.Luth ||. **1523**

[Augsburg, Sigmund Grimm, 1523.]

120. Von welltlich= | er vberkeytt | wie weytt man | yhr gehorsam | schuldig sey· | Mart. Luther || Uuittemberg | M· D. XXiii. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 82 *C.*]

Cfr. W. A.: A. *Abweich.* v. Dommer 336 u. 337, *sowie* Heyer 142 (S. 460). Erl. A. 22 S. 59 Nr. 2 [*a. Schl.*: „zu“, „durch“, „XXiij.“]. Panzer 2 S. 148 Nr. 1684 [*a. Schl.*: „zu“, „XXiij.“]. Cat. Beck S. 67 Nr. 381 [*a. Schl.*: „zu“ — („6 *M.*“)]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 618.

In 4°, 26 *Bll.*, *Sign.* Aij — Fiiij (F *Terne*); *m. Bogencust. Druckeinrichtg. wie v. Do.* 336: *Titel, Lemm. u. Anfangszz. der Abschnitte in got. Schr., sonst Textschwab.*, D *st.* D. *Holzschnittinit.*: *Bl.* 2 *v.*, 13 *r. u.* 20 *r.*, *das* H 13 *r. verkehrt* [*cfr. v. Do. l. c.*]. *Clmbr.* 101/2 *mm*, 34 *Z.* — *Hndschrftl. Margin.*

Bl. 1 *v.*: | Dem durchleuchtigen hoch= | gepornen fursten vnd herrn/ Herrn Johans Hertzog | zu Sachtzen [*so*]/ Landgraff vñ Düringen ... *dat.* 2 *r. Z.* 17: | Zu Wittemberg/ am newen iars tag. 1523. || E F G | Vntertheniger | Martinus Luther. || *Darunter Cust.* Aij. *Bl.* 2 *v.*: | (J)Ch habe vorhynn eyn | büchlin an den deutschen Adel geschrieben | ... *Bl.* 13 *r.* [*m. Sign.* D] *Z.* 8: | Das Ander Teyll. || ... *Z.* 23: | ... vnnd zů wenig straffe/ Syn= | temal es alltzeyt ... *Bl.* 20 *r. Z.* 11: | Das Dritte Teyll. || ... *Schlufs Bl.* 26 *r. Z.* 9: | vernunfft mitt buchstaben | gefangen furen. | ❦ ||||| Gedruckt zů Wittemberg Durch Nickel | Schyrlentz/ Anno. M. .D. XXiij || *Rest der Seite und verso leer.* — *Vgl. Nr.* 123.

Wittenberg, Nickel Schirlentz, 1523.

121. Von weltlicher vber= || keytt wie weytt man || yhr gehorsam schul= || dig sey. || Mart. Luther. || Vuittemberg | M. D. xxiij. || [*Titelbord.* = *v. Domm., Orn.* 130 *B.*]

W. A.: C. Erl. A. 22 S. 60 Nr. 5. Panzer 2 S. 148 Nr. 1685 [„M. D. XXiii.“]. Schwarz S. 105, 9.

In 4°, 20 *Bll*, 20. [*leer*] *fehlt. Ohne Cust. u. Num. Sign.* Aij — Eiij. — *Titel,* 1 *v. u.* 2 *v.* 1; 10 *r.* 17 *u.* 20; 15 *r.* 18 *u.* 19 *in schlanker Titelgot., sonst derbe Textschwab.*; *a. Anf. d.* 3 *Teile je eine gröfsere got. Unciale. Clmbr.* 110 *mm*, 38 (*auch* 37 *u.* 39) *Z. Auf den ersten* 4 *Blättern des vorliegenden Exemplars oberste Zeile z. T. weggeschnitten.* — *Einige hndschr. Marg.*

Bl. 1 *v.*: | Dem durchleuchtigistenn hochgepornen | Fursten vnd herrn/ Herrn Johans Hertzog zu Sachssen/ | Landgraff ynn Düringen vnnd Marggraffen zu | Meyssen/ ... ||| Gnad vnd frid ynn Christo. ... *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 2—12 *in Form eines gleichschenkl. Dreiecks. Z.* 9: | ... Zu | Wittemberg/ am | newen iars | tag. || 1523. ||| E F G | Vntertheniger | Martinus Luther. || *Darunter Cust.* Aij; *dann noch* 20 *mm tiefer* 2 *quer lieg. Zierleisten; in der oberen* (*c.* 97/26) *e. Baumstamm, um dessen Mitte ornamentales Blattwerk durch e. Ring zusammengehalten wird, u. an dem* 2 *nackte Knaben klettern; die untere* (*c.* 108/19) *zeigt auf dunklem Grunde allerlei* (*quer liegende*) *Gefäfse u. Gerätschaften.* — *Bl.* 2 *v.*: | (J)Ch habe vorhynn eyn buchlin an | den

1523 deutſchen Adel geſchrieben . . . *Bl.* 19 *v. Z.* 6—14 *in Form eines Paralleltrapezes. Schluſsz.* 14 *u.* 15: | mitt buchſtaben gefangen | furen. | ☙ ||

[Erfurt, Matthes Maler,] 1523.

Vignette.

122. Von weltlicher Oberkeit | wie weit mann yhr | gehorſam ſchul- | dig ſey || Martin Luther | Wittennberg || M· D· xxiij· ||

W. A. 6 [*doch hier:* „Luther“, „Wittemberg“]. Erl. A. 22 S. 60 Nr. 3 [„y“ *und* „u“]. Panzer 2 S. 148 Nr. 1686 [?, *hat:* „Wittemberg“, „MDXXiii *u. stets* „u“, „y“]. Oesterheld S. 21 Nr. 159 [„Wittemberg“].

In 4⁰, 26 *Bll. Sign.* Aij—Fiiij (F *Terne*); *ohne Cust. — Die* 7 *Titelz. in Holz geschnittene, ungleichmäſsige, verschnörk. got. Schr.; über den Titelzeilen gröſserer Schnörkel; Text in etwas stumpfer Schwab., Anfangszeilen u. z. T. Lemm. gröſsere Schwab. Typen. Cptz. Clmbr.* 105,6 *mm,* 32 *Z.*

Bl. 1 *v.*: | Dem durchleuchtigſten hochge= | bornē fürſten vnd herren/ Herrn Johans Hertzog | zů Sachſſen/ . . . 2 *r.* 16: | . . . Zů Wittē= | berg/ am newen jars | tag. M. D. xxiij. || E. F. G. | Vndertheniger | Martinus Luther. || *Darunter: Cust.* Aij. 2 *v.*: | (J)Ch hab vorhin ein büchlin an dē | . . . 26 *r.* 1—16 *in Kelchform. Schluſs Z.* 15: | ren. | Anno. M. D. xxiij. || *Rest der Seite u. verso leer. — Hndschr. N.*: „Mathias Brewi de pfaffenhofē . . . . 1· 5· 55·· “ *u. Marg.*

[Augsburg, Sylvan Otmar,] 1523.

123. Ein Sermon von | dem weltlichen recht [*NB! dem* t *fehlt die Spitze*] vnnd | Schwerdt: durch Do- | ctor Martini Lu | ther zu wit- | temberg || ⁘ ||

W. A: Hᵇ. Weller S. 287 Nr. 2528 [*doch hier:* „| Schwerdt: |“, „Lu- | ther“, *die* 3 *Punkte a. Schluſs d. Titels nicht erw.*]. Kuczyński S. 146 Nr. 1592 [„⁵/₆ ℛ“]. Schmidt, Répert. II S. 40 Nr. 78. *Schmidt hat Titelz.* 5: | . . . „zů Wit- | temberg“ . . ., *verweist aber auf Weller* 2528 *u. auf ein in Basel vorhandenes Exemplar. Wellers Abweichungen (cfr. oben) beruhen jedenfalls nur auf Druckfehlern. Der im Besitz der Baseler Öffentlichen Bibliothek befindl. Druck stimmt bis auf das dort vorhandene* 20. *Bl. (wie mir Herr Bibliothekar Prof. Meyer mitzuteilen die Güte hatte) genau mit dem uns vorliegenden überein. Wir können also wohl — die Richtigkeit der Citate vorausgesetzt — annehmen, daſs auch Schmidts Beschreibung mit der obigen in Übereinstimmung zu bringen ist. Beruht nun die Datierung dieser Ausgabe in dem Répertoire auf sicherer Grundlage, so würde damit eine Reihe von Drucken bestimmt sein, nach deren Offizin bereits v. Dommer vergeblich gesucht hat, cfr. v. Dommer* 282 *sowie Heyer* 172 *und in dieser Zusammenstellg. Nr.* 136, 143 *u.* 159.

Mir ist es leider nicht gelungen einen Schottschen Druck mit den gleichen Typen ausfindig zu machen. — Cfr. Veesenmeyer *in*: Theol. Studien u. Kritiken 1 (1828) S. 371/2 *u.* Förstemann ibid. 2 (1829) S. 785. 1523

In 4°, 20 Bll., 20. fehlt, Sign. aij—eiij; *ohne Cust. Titelz. 2—6 u. Lemm. in got. Typen, sonst Schwab., Text stumpfe Schrift u. kompresser Druck. Die grofse, fette Schwab. der 1. Titelz. kommt auch in datierten Drucken Otmars vor, die got. der übrigen Titelz. (m. breitem* M *u. gebrochenem* D) *auch als alleinige Titelschr. in Drucken, die zugleich das zu vorliegender Schrift gehörige Lutherbild (v. Domm. 4) enthalten. Gröfsere Uncialinit. 1 v. 1, 9 v. 1, 14 v. 21. Clmbr.* 102(/3) *mm,* 36(/37) *Z. — Einige hndschr. Marg.*

Bl. 1 v.: | (A)Uffs erst myessen wir das weltlich recht vn̄ schwerdt | wol gründen/ dz nicht yemandts dran ... *Schlufs 19 v. 21:* | gen fiere. || Finis. || — *Vgl. Nr.* 120—122.

[Strafsburg, Johann Schott, 1523.]

124. Ain Sermon | Am tag vnser Frawen | Liechtmeß/ gethon zů Witem- | berg durch Doctor Mart- | thin Luther. || Im Jar M D XXiij || [*Titelholzschn. = Heyer, Orn.* 4; *Titelbord. Orn.* 17.]

W. A. 12 S. 420 C. Erl. A. (2 A.) 15 S. 259 Nr. 1 [*doch hier:* „Tag", „zu", „Wittemberg"]. Panzer 2 S. 156 Nr. 1741 [*wo indes:* „zu", „Marthin", „M. D. XXiii."]. Oesterheld S. 21 Nr. 163.

In 4°, 4 Bll., Sign. Aij Aiij; *ohne Cust. Kein Impress. Bl. 3 r. 1 Cptz. Titelholzschn. unmittelb. unter der 6. Titelz. Titelz. 1 breite, grofse got. Schr., 2 Fraktur u. Bl. 1 v. gröfsere, sonst kleine Text-Schwab. 1 v. 3 gröfs. Init. Clmbr.* 107/108 *mm,* 35 *Z. — Hndschrftl. Margin.*

Bl. 1 v.: | Postquā impleti sunt dies [*kein Spat.*] puri- | ficacionis Marie. Luce. 2. || (D)Jses Euangeliū ist leicht vn̄ acht jr verstūd es nū | wol selbs/ ... *Schlufs 4 v. 11:* | daß ist das Nunc dimittis recht gefunden. ||

[Augsburg, Melchior Ramminger,] 1523.

125. Eyn Sermon | D. M. L. am Suntag | nach mitfasten. wer | außz euch wirdt | mich straffenn | yrgent umb | ein sündt. || Johānis am. viij. ||| wittemberg. 1523. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 139.]

= v. Dommer 350. W. A. 12 S. 453 [*doch hier:* „Johānis am"]. Erl. A. (2. A.) 17 S. 13 Nr. 1 [„| wittemberg. |"].

In 4°, 4 Bll., 4 v. leer.

[Nürnberg, Jobst Gutknecht,] 1523.

126. Von ordenung | gottis dienst yn̄ | der gemeyne. || Doctor Martin⁹ | Luther. | Wittemberg | M. D. xxiij. || [*Cranachsche Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 80.]

= v. Dommer 359. Heyer 149 (S. 461). W. A. 12 S. 32 A. Erl. A. 22 S. 152 Nr. 1 [„gottisdienst"]. Panzer 2 S. 144 Nr. 1665 [„M. D. XXiii."]. *Cfr.* Centralbl. f. Biblw. VII S. 200 Nr. 8. Kolde, Luther II S. 107 ff. Oesterheld S. 22 Nr. 168.

1523 Cat. Beck S. 68 Nr. 389 [„3,50 *M.*"]. Ruland a. a. O. S. 42 Nr. 307 [*führt d. Ausg. als Originaldruck an, erwähnt auch obige Bord., doch Titelz.* 3: „gemeine."]. — *Wohl in der ersten Hälfte des April im Druck erschienen.*

In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer. Hndschrftl. Notiz a. d. Titelbl.*: „die Penthecoſtes [*so*] MDXXIII pro 3 d [enar.]".

Wittenberg, [Cranach u. Döring,] 1523.

127. Vrſach. vnd antt- | wortt. das iungk- | frawē. kloſter. got- | lich. ℓaſſen mugē. || Doctor Martin⁹ | Luther. | Wittemberg. | M. D. xxiij. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 80.]

W. A.: B². *Etwas abweichend* v. Dommer 355, *noch mehr d. dort cit.* Thesaur. Weigel (Kuczyński) 1585. Erl. A. 29 S. 33 Nr. 1 [*die jedoch:* „Das", „Martinu⁹"]. Panzer 2 S. 150 Nr. 1700 [*doch hier:* „Vrſache", „Das"]. — *Hndschrftl. N.:* „Jo. M. Bernhold Phil. | et Med. Dr. 1762. d. 28 April | Donum Dni [*sic*] Rectoris Stefft [?] | datum 1761. | p. Pasch."

In 4°, 6 *Bll., Sign.* Aij—Bij *und* 1 *Bogencust. Clmbr.* 94(95) *mm,* 33(34) *Z. Cptz.* — *Bl.* 1 *v. Frakturmaj.* G. *Titel in gröſserer Schwab. als d. Text.*

Bl. 1 *v*: | ¶ Dem furſüchtigen vnd weyſzen Leonhard Koppen | Burger zu Torgaw meynē . . . freun= | de . . . frid Martinus Lu= | ther. || *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 26: | . . . Endeechriſts reich ſtoꝛet/ . . . *Z.* 32: | . . . verwaret . . . *Bl.* 4 *v. Z.* 14: | . . . eyn rede/ . . . *Schluſs* 6 *r. Z.* 22: | Wittemberg am Freytag ynn der oſterwoche. Anno· [*der Punkt nach* „Anno" *undeutlich*] | 1523. [*Spt.*] [*Cust.*] Bij || 6 *v. leer.*

Wittenberg, [Cranach & Döring,] 1523.

128. PHILIPPI | MELANCHTHO | NIS, ANNOTATIO | nes in Iohannem, caſtigatiores | quàm quæ antea innulgatæ ſunt. | Vtpote in quibus multa, quæ de- | ſunt in alijs, habentur, uná cum | Epiſtola commendatitia M. Lu | theri, Indiceq; rerum memora | bilium quæ paſſim in hoc Anno | tationum opere excutiuntur. || Ex Fœliciſſima Hagenoa. || [*Titelbord. Orn.* 20.]

W. A. 12 S. 54 A [„Indiceq;"]. Erl. A. Briefw. 4 S. 149 Nr. 666, 1 [*ungenau*]. Panzer VII S. 93 Nr. 204 [*ungenau*]. Strobel, Neue Beitr. z. Litteratur . . . II S. 340 Nr. 6 [*ungenau*]. Biblioth. Melanchth. S. 4 N. 32. *Nicht* Corp. Reform. XIV S. 1043/4.

In 8°, 144 [*m. Nr.* 2—146] *num.* + 8 = 152 *Bll.*; *von den Folionrr.* 1 *nicht gedr., Nr.* 19 *undeutlich., st.* 98 : 100, *nach* 99: 102 *ff., st.* 105 : 101. *Blattcust., sie fehlen auf d. Versoseiten v.* 2, 21, 22, 35, 39, 101, 131, 138, 145, 150 *u.* 151; *auch auf d. Rectoseite Cust. vorh. Bl.* 7 *u.* 135 [*m. Nr.* 137]. *Sign.* Aij—Tv (*st.* D v : C v). *Dreierlei Antiqua, in der gröſsten: Titelz.* 1, 1 *r.* 1, 3 *r.* 1, 146 *r.* 1 *u. einzelne Initialen. Kommentar kursiv; einzelne griech. u. hebr. Typen;* 1 *v.*, 3 *r. u.* 5 *r. Holzschnittinitialen m. horizont. Schraffierung* [*aus dem* „kleinen (Baldung'schen?) Kinderalphabet", *cfr.* Heitz, Initialſchmuck R. I S. 18 Nr. 6 & Tf. XVIII]. *Seitentitel u. Margin. Clmbr.* 64,5 *mm,* 25(26) *Z. Zu dem*

Druckerzeichen cfr. Heitz, P.: Elsäss. Büchermarken ... Strassb. 1892. S. 142 (Tf. LXX) Nr. 6 & Steiff *in*: Centralbl. f. Bibliotheksw. IX (1892) S. 306. **1523**

Bl. 1 *v.* [*unter einer Holzschnitt-Querleiste*]: | D. NICOLAO | GERBELLIO VIRO PV | RE CHRISTIANO, MAR | TINVS LVTHER. || (G)RATIA ET PAX A | Deo patre & Domino no | ſtro ... *Endet Bl.* 2 *v. Z.* 22: | primis deſyderant noſtra ſecula. Vale mi Gerbelli | in Chriſto, & ora pro peccatore & ſtulto | Luthero, Saluta omnes noſtros in do | mino. VVitembergæ. Anno | XXIII. || *Bl.* 3 *r.* [*m. Nr.* 3 *u. Sign.* Aiij]: | IN EVAN | GELIVM IOANNIS, ANNO | TATIONES PHILIPPI | MELANCHTHONIS. | ... *Schlufs Bl.* 145 *v. Z.* 23: | initio mecum eſtis, | &c. || *Bl.* 146 *r.* [*m. Sign.* Tij]: | ANIMAD | VERTENDVM HOC INDI | CE ... *Z.* 9 *ff. bis zum Schlufs in* 2 *Spalten. Bl.* 151 *v.* [*unter den* 2 *Spalten*]: | FINIS |||| Haganoæ, Ex Neacademia Iohannis | Secerij Lauchenſis. Salutis | anno M. D. XXIII. || *Bl.* 152 *r. Signet m. d. Überschr.* ΠPONOIA *und griech. bzw. lat. u. hebr. Umschrift. Bl.* 152 *v. leer. Einige hndschriftl. Margin. sowie ein Autograph des Arnoldus Opſopoeus a. d. J.* 1558.

Hagenau, Johannes Secerius, 1523.

129. Id. lib.
Nr. 19 *deutlich gedruckt.*

130. Das Jheſus Chri- | ſtus eyn gebor- | ner Jude ſey || Doctor Martinus | Luther. || Wittemberg. | M. D. xxiij. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 80.]

= v. Dommer 361 [*doch: Lage* D *die Sign.* D Dij]. Heyer 150 (S. 461). W. A.: A. Erl. A. 29 S. 45 Nr. 1. *Cfr.* Centralbl. f. Biblw. VII S. 200 Nr. 7. Oesterheld S. 22 Nr. 170. Cat. Beck S. 25 Nr. 139 [„5 *M.*].

In 4°, 18 *Bll.*

Wittenberg, [Cranach & Döring,] 1523.

131. Das Jheſus | Chriſtus ain gebo [*NB!* ꝛ *etwas unter der Zeile*] | ner Jude ſey. || Doctoꝛ Martinus | Luther. |||||| Witemberg. [W *etw. unter d. Z.*] | M. D. xxiii. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 126.]

Abweichend v. Dommer 363. W. A.: D. Erl. A. 29 S. 45 Nr. 2. Panzer 2 S. 151 Nr. 1706.

In 4°, 18 *Bll., Sign.* Aij—Ciij, D, Diii [D 2 *Bll.*], E—Eiij; *ohne Cust. Kein Impress. Typen und Druckeinrichtung wie der unter der folgenden Nummer genannte Druck. Spatium zwischen der* 7. *Titelz. u. d. Fufsleiste c.* 28 *mm, während es bei Nr.* 132 *c.* 22 *beträgt. — Hndschr. N.*: „Suſtine & abſtine. | ¶ Anno XXIII." *u. Marg.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | (A)Jn newe lugen iſt aber über mich auß gang | enn. Jch ſoll gepꝛedigett vnnd geſchꝛybenn | habenn. ... *Schlufs Bl.* 18 *r. Z.* 18: | den biß ich ſehe, was ich gewürckt habe. Got gebe vnns | allen ſeine gnade. [*Spat.*] Amen. || *Rest der S. u. verso leer.*

[Augsburg, Melchior Ramminger,] 1523.

132. Das Jheſus | Chꝛiſtus ain geboꝛ | ner Jude ſey. || Doctoꝛ Martinus | Luther. |||||| Wittemberg. [W *etw. unter d. Z.*] | M. D. xxiii. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 126.]

1523

= v. Dommer 363 [*doch Bl.* 2 *r.*: | . . . über . . .]. W. A.: E. Erl. A. 29 S. 45 Nr. 3. Oesterheld S. 22 Nr. 171. — *Titelbordüre mangelhaft koloriert; vgl. auch die Bemerkg. zur vorigen Nr.*
In 4°, 18 *Bll.*, 18 *v. leer.*
[Augsburg, Melchior Ramminger,] 1523.

133. Das Jesus | Christus ein | geborner | Jude | sey. || D. Martinus Lut. || Wittenberg. || Anno. M. D. xxiij. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 99 *B.*]
= v. Dommer 362 [*doch Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 2: | . . . über . . .]. W. A.: G. Erl. A. 29 S. 45 Nr. 6 [„4¼ B[ogen]“]. Cat. Beck S. 26 Nr. 141 [„4,50 *M.*“].
In 4°, 20 *Bll.*, 20. *fehlt wie bei v. Dommer.*
[Basel, Adam Petri,] 1523.

134. Das Tauff büchlin ver- | teütschet durch Mar- | tinum Luther. ||
= v. Dommer 393 [*doch im vorlieg. Exemplar Titelz.* 1: | . . . büchlin . . . *Z.* 2: | teütschet . . . *u. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij] *Z.* 1: | . . . Taúffer . . . sind . . . *Z.* 7: | . . . creütz . . . 6 *r.* 2: | . . . täglich . . . höre/ | . . . *Bl.* 8 [*nicht* „28“] *leer*]. — *D. untere Hälfte v. Bl.* 1 *weggeschnitten.* — W. A. 12 S. 41 I [„teütschet.“ — *Cfr. auch S.* 38 *u.* 41 *F*; *es erschien bereits* „Freytag nach dem Heyligenn Pfingstag“ *in Zwickau e. Nachdruck*]. Erl. A. 22 S. 158 Nr. 6 [*doch*: „ver- | teutschet“]. Oesterheld S. 23 Nr. 186 [„ver- | teütschet“]. Cat. Beck S. 68 Nr. 391 [*wie v. Do.* — „*Sehr selten*“ — „13,50 *M.*“].
In 4°, 8 *Bll.*, 8. *leer.* — *Am Schl. hndschr. N.*
[Augsburg, Sigmund Grimm oder Simprecht Ruff, 1523.]

135. Ein sendbrieff Doctor Mar- | tini Luthers/ an Jhan von Schleynitz zu | Janßhaussen/ einer hey- | rath halben. |||| Ein sendbrieff Doctor Mar- | tini Luthers/ an die drey Hoff junckfrawen | die auß dem frawen zymmer zu Frey- | berg vmb des Ewangelium | willen vertriben sein. |||||| Wittemberg. 1523. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Ornam.* 139.]
Heyer 151 (S. 461). [*Gröfsere Schwab. T.: Titelz.* 1, 5, 10; *Bl.* 2 *r.* 1; 3 *v.* 1 u. 2. *Uncialinit.*: 2 *r.* 4 *u.* 3 *v.* 5. — *Clmbr.* 107/8 *mm*, 32 *u.* 28 *Z.*, *je nach d. Spat.*] Panzer 2 S. 153 Nr. 1723 [*doch Titelz.* 1: „Sendbrieff“]. Erl. A. Briefw. 4 S. 161 Nr. 3 [„Euangelium“].
In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer.*
[Nürnberg, Jobst Gutknecht,] 1523.

136. Ein Sendbrieff Doctor Martini | Luther an Jhan von schley- | nitz zu Jhanßhausen | ainer Heirat | halben. ||

Erl. A. Briefw. 4 S. 162 Nr. 3. Weller S. 288 Nr. 2540. 1523

In 4°, 4 Bll., Sign. Aij Aiij; *ohne Cust. Kein Impress. Titel u. Bl.* 1 *v.* 1 *got., sonst Schwab. Schr.; großer deutlicher Druck. Bl.* 3 *r. e. Cptz. Bl.* 1 *v.* 5 *got. Uncialinitiale. Clmbr.* 102(104) *mm,* 27 *Z. Aus der gleichen Offizin wie Nr.* 123.

Bl. 1 *v.* 1: | Dem Gestrengen vnd vhesten | Jhan võ Schleynitz zů Jhanßhauß- | sen ... *Z.* 5: | (G)Nad vñ frid in christo Gestrenger herr | Es ... *Schlufs Bl.* 3 *v.* 24: | ich gerne. Zů Wittemberg Dornstag [*so*] nach Viti | M. D. xxiij. | Martinus Luther. || *Bl.* 4 *leer.*

[Strafsburg, Johann Schott.]

137. Ordenũg eyns gemeyn- | nen kastens. ||| Radschlag wie die gey- | stlichen gutter zu han- | deln sind. || Martinus Luther. || M. D. xxiij. || [*Titelbord. — v. Domm., Orn.* 79 *B.*]

= v. Dommer 375. W. A. 12 S. 8 u. S. 9 A. Erl. A. 22 S. 105 Nr. 1 [„Ordenuğ"]. *Cfr.* Centralbl. f. Biblw. VII S. 201 Nr. 12. Oesterheld S. 22 Nr. 179. Cat. Beck S. 67 Nr. 384 [*am Schl.:* „tausend" — („6 *M.*")]. *Cfr.* de Wette 2 S. 379 u. 382. Köstlin, Luther (4. A.) I S. 587.

In 4°, 16 *Bll.,* 16 *v. leer. — Hndschrftl. Not.:* „Pro 10 ₰. Anno MDXXIII die VI Julij".

[Wittenberg, Cranach & Döring,] 1523.

138. Ordnũg eins | gemainnen kastens. || Radts chlag [*so*] wie die geyst- | lichñ güter zůhandlñ sind. || Marttinus Lutther || M D xxiij. || [*Titelbord. Orn.* 9, *roh kolor.*]

W. A. 12 S. 10 D. Erl. A. 22 S. 106 Nr. 3 [*doch Z.* 1: „Ordnũg", *Z.* 2: „gemainnenkastens.", *Z.* 4: „zůhandlñ"; *citiert auch Panzer falsch*]. Panzer 2 S. 147 Nr. 1679 [*doch:* „geystlichẽ", „zu" *und* „Lutther. M. D. XXiii."]. Kuczyński S. 142 Nr. 1551 [*doch hier:* „güter zu" — („1 ℛ.")]. *Cfr.* Cat. Beck S. 67 Nr. 386 [*abweich.*].

In 4°, 16 *Bll., ohne Num. Sign.* Aij—Diij; *ohne Cust. Cptz. Kein Impress. Titelz.* 1 *in derber got. Schr., aufserdem e. Titelschwab. sowie Frakturschrift im Titel u. in den Lemmata bzw. deren Anfangsz., sonst Textschwab. Bl.* 1 *v. Antiqua-Init. N,* 5 *r.* 3 *grofses Fraktur-W. — Clmbr.* 97 98 *mm,* 33 34 *Z. — Hndschrftl. Margin.*

Bl. 1 *v.:* | Martinus Luther Ecclesiastes | Allen Christen der gemaine zů Leyßnick mei | nen lieben herrn vnd brůdern in Cristo [*so*]. Ge | nad ... *Z.* 6: | (N)Ach dem eüch lyeben herren ... *Bl.* 5 *r.:* | In dem namen der hailigen | vngetailten dryfaltigkait. Amen. ||| ... *Neben Z.* 3 *a. Rande e. schiefe* I. *Schlufs Bl.* 16 *r.* 22: | tausentfünfhũdert vñ im dreyvndzwentzigsten Jare. || *Rest der Seite u. verso leer.*

[Augsburg, Sigmund Grimm,] 1523.

139. Widder die Verke- | rer vnd felscher | Keyserlichs | mandats. || Martinus Luther. || Wittemberg. || M. D. xxiij. | [*Cranachsche Titelbord. = v. Domm., Orn.* 80.]

= v. Dommer 368 [*doch Titel wie d.* 2. *Exemplar v. Dommers*]. W. A. 12 S. 61 B Anm. [*Bl.* 2 *r.* das verschnörkelte G]. Heyer

1523

152 (S. 461). *Cfr.* Erl. A. 53 S. 182 Nr. 175 *und* Oesterheld S. 22 Nr. 174 [„Ucrfe- | rer“]. Ruland a. a. O. S. 42 Nr. 305 [*doch nicht Originaldruck*]. Centralbl. f. Bibliotheksw. VII S. 199 Nr. 2.

In 4°, 6 *Bll.*, 6 *v. leer.*

Wittenberg, [Cranach & Döring,] 1523.

140. IN [*sic*] EPIS- | TOLAM PAULI | AD GALATAS. | MARTI. LVTHE. | COMMENTA- | RIVS. || LIBER AD LECTOREM || Plus ſatis eſt actum, ſano modo iudice, ſanum | Ad ſtomachum facio, cætera turba, vale. | Si ſophiæ pupis, mundi dominiſq; placerem. | Certum eſt, me domino diſplicuiſſe meo. | Prima mihi laus eſt, nullis mea ſacra probari, | Qui temere a ſacra relligione tument. | Cætera turba vale, ſola eſt mihi ſpeſq; ſaluſq;, | Vel ſoli CHRISTO, me placuiſſe, vale. |||| VVittembergę. || 1523. ||
= v. Dommer 320 [„*Originaldruck der 2. Bearbeitung*“]. W. A. 2 S. 439 H [*doch Titelz.* 1: IN *u.* 154 *r.* 12: | ❦ ANNO. D. M. D. ❦]. *Cfr.* Erl. A. Commentarius etc. 1 S. VIII Nr. VII. Panzer IX S. 83 Nr. 149 *abweichend.*

In 8°, 154 *Bll.*, 154 *v. leer. Einzelne Bll. des vorliegenden Exemplars beschädigt.*

Wittenberg, [Johann Grunenberg,] 1523.

141. IN EPI- | STOLAM PAVLI | ad Galatas Marti• Luthe• Com• | mentarius per Autorem | recognitus• || ❦ ||| ARGENTORATI | ANNO, M• D• XXIII• || [*Titelbord. Orn.* 24.]
W. A. 2 S. 439 I. Erl. A. Commentarius etc. 1 S. VIII Nr. VIII [„Com |“; *kein Blatt u. keine Versalien; a. Schl.:* „Novembres“. — „136 + 1 fol.“]. Panzer IX S. 372 Nr. 666[b] [*keine genaue Titelkop.*].

In 8°, 136 *Bll., Sign.* A 2 – R 5 (G 3 *nicht aufgedruckt*); *m. Seitencust.* (*fehlt Bl.* 25 *v.*); *außerdem Foliierung m. Nr.* 3 — 136 (*statt Nr.* 10 : 20, *st.* 47 : 37, *st.* 100 : 110, *st.* 102 : 107, *st.* 120 : 102). *Typen: Außer einigen griechischen: Antiqua u. zwar: Titelz.* 1 *u. Bl.* 2 *r.* 1 *in Majuskeln, Titelz.* 3—5 *u. Kommentar kursiv, Textstellen* (*meist nur* 1. *Z.*) *in stehender Schrift, Titelz.* 2, 6 *u.* 7, 1 *v.* 1 *u.* 2, 2 *r.* 2 — 4, 3 *r.* 1, *Seitentitel u. einzelne hervorgeh. Worte in Versalien.* 2 *r.* 4 *größere Initiale* (47 × 47 *mm*) *auf horizontal schraffiertem Grunde* (*männl. Gesicht, dessen Bart- u. Haupthaar in ornamentalen Locken auslaufen* (*cfr.* Heitz, Initialſchm. R. II S. 11 u. Tf. XVII), *ferner einzelne größere Majuskeln. Clmbr.* 68,69 *mm*; 27 *Z.* — *Hndschr. N. a. d. Titelbl.*: „Hunc librum mihi Vir Reverē- | dus dñs Johannes Opitius dono | dedit die 6 ſeptembris A° 1626. | Georgio Fix.“ || *etc. u. Margin.*

Bl. 1 *v.*: | PHILIPPVS MELANCHTHON | LECTORI• S• || Quantū ... 2 *r.* [*m. Sign.* A 2]: | ARGVMEN | TVM EPISTOLAE ... 2 *v.* 18 — 27 *in sich verjüngender Form.* 3 *r.* [*m. Nr.* 3 *u. Sign.* A 3]: | EPISTOLAE PAVLI AD | Galatas Caput Primum• | (P)AVLVS APOSTOLVS. Quando | iam ... *Schluß Bl.* 136 *r.* 8: | cum ſpiritu ueſtro Fratres. Amen. || Hic enim mos eſt Epiſtolæ claudendæ . . . *Z.* 18: | facta eſt; || FINIS• || Argentorati apud Iohannem Heruagium | Quarto Nonas Nouembres• Anno, | M• D• XXIII• || *Verso leer.*

Straßburg, Johannes Herwagen, 1523.

142. Eyn brieff an die | Christen ym Nid- | der land ||| M. Luther || 1523
[*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 86.]
= v. Dommer 369. Heyer 153 (S. 461). W. A. 12 S. 75 A. Erl. A. Briefw. 4 S. 196 Nr. 1 u. *cfr.* 53 S. VIII Nr. 16 u. S. 180. Oesterheld S. 22 Nr. 176.
In 4°, 4 *Bll.*, 4. *leer.*
[Wittenberg, Hans Lufft.]

143. Ain Brieff an | die Christen | im nider | land. ||| Mar. Luther ||
[*Titelbord. Orn.* 27.]
W. A. 12 S. 76 D [*hat am Schlufs des Titels einen Punkt*]. Erl. A. Briefw. 4 S. 196 Nr. 5 u. *cfr.* 53 S. VIII Nr. 16 u. S. 180. Panzer 2 S. 166 Nr. 1814.
In 4°, 4 *Bll., Sign.* Aij Aiij; *ohne Cust. Kein Impress.; cfr. Nr.* 123. *Typen des Titels u. Bl.* 2 *r.* 1—3 *got., sonst grofse, deutl. Textschwab.; kl. Uncialinit. Bl.* 2 *r. Clmbr.* 97 *mm,* 25 *Z.*
Bl. 1 *v. leer;* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | Martinus Luther | E W [Ecclesiastes Witteberg.] | Allen lieben brüdern in Christo: | so in Holland, Braband/ vñ Flandern | seind, ... 3 *v.* 12—18 *in Gestalt eines Paralleltrapezes. Schlufs* 3 *v.* 18: | tait, Amen. || ❧ || *Bl.* 4 *leer.*
[Strafsburg, Johann Schott.]

144. Das siebẽd Capitel | S. Pauli zu den | Chorinthern | Ausgelegt | durch | Martinum Luther. | Wittemberg. | M. D. xxiij. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 80; *doch h.* 168/9 *u.* 67, *b.* 126/9 *u.* 59/60 *mm.*]
= v. Dommer 373 [*doch* 2 *r.* 2: | ... Pretisch ... | ... | ... || (G)Nad ...]. Heyer 154 (S. 462). W. A. 12 S. 90 A. *Nicht in* Erl. A. 51 S. 1 u. 2 *erw. Cfr.* Centralbl. f. Bibliothw. VII S. 200 Nr. 6. Strampf, H. L. v.: Dr. Martin Luther: Ueber die Ehe. Berlin 1857. S. 32 (*hält Jos. Klug f. d. Drucker*). Weller Suppl. II S. 13 Nr. 492.
In 4°, 40 *Bll.*, 40 *v. leer.*
[Wittenberg, Cranach & Döring,] 1523.

145. Das siebẽd Capitel | S. Pauli zu den | Chorinthern | Ausgelegt | durch | Martinum Luther. || Wittemberg. || M. D. xxiij. || [*Titelbord. = v. Domm., Orn.* 80; *doch h.* 166/7 *u.* 66, *b.* 128/9 *u.* 58/9 *mm.*]
= v. Dommer 374 [*doch* 2 *r.* 2: | ... Pretisch ... | ... || (G)Nad ...]. Heyer 155 (S. 462). W. A. 12 S. 90 B [4 *r.* 23: | ... siebẽd ... 4 *v.* 30: | bruder ... | sellẽ/ ...]. Erl. A. 51 S. 2 Nr. 3. Oesterheld S. 22 Nr. 178. Panzer 2 S. 155 Nr. 1732. Cat. Beck S. 51 Nr. 288 [„Wittenberg, Schirlentz" — „5,50 *M.*"]. *Cfr.* Centralbl. f. Bibliotheksw. VII S. 209 Nr. 4.
In 4°, 40 *Bll.*, 39 *v. u.* 40 *leer. — Einige handschriftliche Margin. v. älterer Hand.*
Wittenberg, [Cranach & Döring,] 1523.

1523 146. ADVER | SVS IOANNEM FA | brum Conſtantieñ. Vicarium, | ſcortationis patronum, | proconiugio [*sic*] ſacer- | dotali, Iuſti Io | næ defen- | ſio. || ❧ ❧ ||| TIGVRI. || 1523 || [*Titelbordüre Orn.* 30.]

W. A. 12 S. 84 C. *Cfr.* Erl. A. Briefw. 4 S. 204 Nr. 693, *insbes.* Nr. 2. Kuczyński S. 105 Nr. 1138 [*erw. d. Blättchen nicht*].

In 4°, 34 *Bll.*, *ohne Num. Seitencust.*, *diese fehlen Bl.* 1, 11 *r.*, 17 *r.*, 32 *r. Sign.* Aii — H 4 (H *Terne*). *Titelz.* 1 *in Antiqua-Majuskeln, sonst mittelgr. Text-Antiqua, einzelne griech. Typen. Bl.* 1 *v. gesperrt gedruckt.* 1 *v.*, 2 *r.*, 32 *v. gröſsere Holzschnittinit. m. Figuren. Bl.* 30 *u.* 31 *r. arab. Ziffern seitwärts v. Text.* 35 (*auch* 33, 34, 36, 37) *Z. Clmbr.* 98(99) *mm.*

Bl. 1 *v*: | ORNATISS · VIRO D. GVILHELNO [*sic*] | Reyffenſtein apud Stalbergam, amico, I. Ionas. || (G)RACIA . . . *Z.* 28: | cet) fauere. Vale. Vuitembergæ die Laurētij. M. D. XXIII. || *Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aii]: | IHESVS. || (V)ALDE tibi placere, tuum illum co= | dicē fortiſs. Faber, . . . *Schluſs Bl.* 32 *r.* [*m. Sign.* H 4 *unterh. Z.* 26] *Z.* 26: | bit DEVS Amen. || ❧ || LAVS DEO || *Bl.* 32 *v.*: | MARTINVS LVTHERVS, IVSTO | Ionæ, Prępoſito Vuitembergenſi, | Marito nouo. ||| (G)RACIA ET pax, tibi relinq̄ iuſte Io= | na, miſerū hūc compilatorem, . . . *Bl.* 33 *v. Z.* 5: | Antagoniſtas. Vale mi Iona, & ora pro | me, etiam pro iſto Fabro Amen. || ❧ |||| TIGVRI, Anno à natiuitate | Domini . M . D XXIII. || *Bl.* 34 *leer.*

Zürich, [Christoph Froschauer,] 1523.

147. OPERA | TIO IN PSAL- | MVM XXI DE | VS DEVS ME | VS MAR. | LVTH. || Vvittembergę. | 1523. | ❦ || [*Titelbord. Orn.* 28.]

W. A. 5 S. 15 E. Panzer IX S. 83 Nr. 147 [*nicht genau*].

In 8°, 84 *Bll.*, *Sign.* Aij — Lv (K: 4, *sonst* 8 *Bll.*, st. Fv : Ev); *m. Bogencust. Titelz.* 1 *u. Initiale Bl.* 2 *r.* 5 *mittlere Antiqua-Majuskeln; Titelz.* 2, *Bl.* 1 *r.* 1 *u.* 2 *u. d. übergeschr. Textstellen, bzw. Anfangsz. derselben in gröſserer Textantiqua, bzw. Vrss. ders.; Titelz.* 3 — 6 *u. öfter Anfangsworte neuer Abschnitte in Vrss. der kleineren Textantiqua; Bl.* 56 *r. einige griech. Lettern.* — *Clmbr.* 66/67 *mm*, 29 *Z.* — *Hndschr. Margin.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* Aij]: | PSALMVS VICESI= | MVS PRI= MVS | Ad Victoriam. . . . *Z.* 9: | TITVLVM huius Pſalmi. . . . *Schluſs Bl.* 84 *r.* 10: | occurrerit. ||| ¶ IMPRESSVM VVITTEN- || BERGAE PER IOHAN- || NEM GRVNEN- || BERG. ANNO | M. D. XX III. | MENSE. | OCT. || ❦ || *Verso leer.*

Wittenberg, Johann Grunenberg, 1523.

148. Eyn Sendt- | brieff vn verantwort- | tung etzlicher Artickel/ an ein | Christliche gemain der | Stat Eßling. ||| Martinus Luther || wittemberg. | 1523 || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 140.]

= v. Dommer 378. W. A. 12 S. 152 C; Erl. A. Briefw. 4 S. 243 Nr. 2. Oesterheld S. 23 Nr. 180.

In 4°, 4 *Bll.*, 4 *v. leer.*

[Nürnberg, Jobst Gutknecht,] 1523.

149. MEDITATIO PIA ET | ERVDITA HIERONYMI | SAVONAROLAE. A PAPA | EXVSTI, SVPER PSAL- | MOS MISERERE | MEI. ET IN TE | DOMINE | SPERA- | VI. |||| VVITTEMBERGAE. | 1523. || [*Titelbord. = v. Dommer, Orn.* 73.]

= v. Dommer 377. [*Im vorl. Exempl.* 20 *r.* 22: | ... enu,ries [*sic*] ...] W. A. 12 S. 246 A. *Cfr.* Erl. A. O. v. a. VII S. 497. 1523

In 4°, 20 *Bll.*, 20 *v. leer. — Hndschrftl. Notizen a. d. Titelbl., u. a.*: | „Ioan: Hus, | Onolzbachen- | ſis Preſbyter, | me mancipio habet."

Wittenberg, [Johann Grunenberg,] 1523.

150. Von anbe- | ten des Sacramēts | des heyligen | leychnams | Chriſti. || Mart. Luther [*NB! u einem n ähnl.*] || Wittemberg. || Anno. M. D. | XXiij· || [*Titelbord. = Heyer, Orn.* 41 (S. 475).]

Erl. A. 28 S. 388 Nr. 3. *Cfr.* W. A.: C [20 *Bll., auch im Druck abw.*]. Panzer 2 S. 149 Nr. 1695. Weller S. 284 Nr. 2495. Cat. Beck S. 24 Nr. 130 [„Anno M." — („6 *M.*")].

In 4°, 18 *Bll., Sign.* Aij—Eiij (D *nur* 2 *Bll., st.* Aij: Eij); *ohne Cust. Kein Impress. Titelz.* 1 *groſse u. fette,* 2—7 *kleinere Titelgot., Bl.* 2 *r.* 1, 2 *v.* 19, 20, 23—28, *Bl.* 10 *r.* 9, 10 *Fraktur; sonst Textschwab. Clmbr.* 94 96 *mm,* 35 *Z. Die Bord. ist unsauber kolor. — Hndschrftl. Margin.*

Bl. 1 *v. leer.* 2 *r.* [*m. Sign.* Eij *st.* Aij]: | Meynen lieben herꝛen vnd | freūndē den Brůdern genant Valdenſes | in Behemen vnd Mehꝛen/ Gnad | vnd fryd in Chꝛiſto. || (E)S iſt ain bůchleyn von den eüwern/ .... *Z.* 32: | ... ain- | and' ſeyndt/ ob villeycht ... deütlich | er were weē ... 10 *r.* [*m. Sign.* Eij] 9: | Von dem anbetten des | Sacraments. || Johannis ... *Schluſs* 18 *r.* 33: | ... vnnſers herꝛen | Jheſu Chꝛiſti ſey mit euch. [*Spat.*] A M E N. ||

[Augsburg, Sigmund Grimm od. Simprecht Ruff,] 1523?

151. Von anbe- | ten des Sacramēts | des heyligen | leychnams | Chriſti. || Mart. Luther [*NB! u einem n ähnlich*] || Wittemberg. || Anno. M, D. | XXiij. || [*Titelbord. = Heyer, Ornam.* 41 (S. 475).]

Im wesentlichen gleiche Druckeinrichtung wie vorige Nr., z. T. andere Zeilenbrechung. Sign. Aij *richtig. Vielfach abweichend die Orthographie; cfr.* Weller S. 284 Nr. 2495 Bemerkg. — *Abw.* W. A.: C. — *Einige hndschrftl. Margin.*

Bl. 2 *r.*: | Meynen lieben herꝛen vnd | freūndē [*undeutl. u. unsauber gedruckt*] den Brůdern genant Valdenſes | ... *Z.* 32: | ... ainander ſeynd/ | ob villeicht ... weñ | ewre ... 10 *r.* [*m. Sign.* Eij] 10: | Sacraments || ... *Schluſs Bl.* 18 *r.* 33: | ... vnſersherꝛenn [*so*] | Jheſu Chꝛiſti ſey mit euch. [*Spat.*] A M E N. || *Verso leer.*

[Augsburg, Sigmund Grimm od. Simprecht Ruff?]

152. DE INSTI- | TVENDIS MINISTRIS | Eccleſiæ, ad Clariſſimum | Senatum Pragenſem | Bohemiæ. || MARTINVS LVTHER. || Vuittemberge. || [*Titelbordüre = v. Domm., Orn.* 81.]

= v. Dommer 385. Heyer 160 (S. 462). W. A. 12 S. 163 A. *Cfr.* Centralbl. f. Biblw. VII S. 202 Nr. 15. Erl. A. O. v. a. VI S. 493 [Nr. 1] [„senatum", „Vuittembergae", *keine Vrss.*]. Cat. Beck S. 68 Nr. 393 [„8 *M.*"]. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 556 [*meint, daſs die Schrift Ostern erschienen sei*]. *Vgl. dazu* W. A. 12 S. 162.

In 4°, 28 *Bll.*, 28 *v. leer.*

Wittenberg, [Cranach & Döring, 1523].

1523 153. DE INSTI- | TVENDIS MINISTRIS | Ecclefiæ, ad Clariffimum Senatum | Pragenfem Bohemiæ, || MARTINVS LVTHER. | * ||| EIVSDEM FORMVLA | Miffæ & communionis pro | Ecclefia Vuittem- | bergenfi. || [*Titelbordüre Orn.* 23 u. 25.]

W. A. 12 S. 164 B. *Cfr.* Erl. A. O. v. a. VI S. 493 [Nr. 2]. Panzer IX S. 84 Nr. 153 [*der wie d. Erl. A.*: „Wittembergae MDXXIII?"; *nach* W. A. *ist es wahrscheinlicher, dafs diese Ausgabe erst* 1524 *erschienen ist*]. *Cfr. auch d. Litteraturang. zu Nr.* 154.

In 8°, 39 *num. u.* 1 [*leeres*] = 40 *Bll.* (*Nr.* 22 *undeutl.*, 28 *nicht gedr.*, *st.* 31 : 13). *Sign.* A 2 — E 5 (*Quaternen, st.* D 2 : C 2; D 4 *nicht gedr.*). *Seitencust., ausgen. Bl.* 27 *v. u.* 28 *r. Z.* 1 *der beiden Haupttitel u. von Bl.* 2 *r.*, 3 *r.*, 28 *v. in Versalien einer gröfseren Antiqua; ebenso Initialen z. Anf. von Abschnitten* [*Bl.* 8 *r. N auf d. Kopf*]; *doch Bl.* 2 *r. Initiale* G *aus einer noch gröfseren Antiqua*; *Bl.* 3 *r. Holzschn.-Init.* P (*m. einem sich oben durch das* P *lehnenden, an Kopf, Rücken u. Beinen geflügelten Engel u. horiz. Schraffierung*) *und Bl.* 28 *v. Holzschnittinit.* G (*m. e. Blatt-Mascaron* (*finster. männl. Kopf*) *u. horiz. Schraffierung; cfr.* Heitz, Initialschm. R. II S. 11 u. Tf. XVII f.). *Sonst wohlgeformte kleinere Kursivschrift, einzelne Zeilen sowie die Seitentitel in kleinen Antiqua-Versal.* — *Clmbr.* 68/69 *mm*, 27 *Z.*

Bl. 1 *v. leer. Bl.* 2 *r.* [*m. Sign.* A 2 *u. Nr.* 2]: | ❧ CLARISSI | MO SENATVI POPV- | lóque Pragenfi Martinus Lutherus | Ecclefiaftes Vuittembergenfis · ||| (G)RATIAM & pacem à deo patre noftro | . . . *Bl.* 2 *v.* [*a. Rand*]: | Protefta- | tio · || [*Text*:] | (I)Nprimis libere . . . *Z.* 17: | Chrifti · || *Z.* 6 — 17 *i. d. Breite sich verjüngend. Bl.* 3 *r.* [*m. Sign.* A 3 *u. Nr.* 3]: | DE HORTA- | TIO [*sic*] A SVSCIPIENDIS | ordinibus Papifticis · || (P)Riufquam uero | . . . *Schlufs Bl.* 27 *v. Z.* 17: | dere digni fuerimus · | * || *Z.* 8 — 17 *in Paralleltrapezform.*

Bl. 28 *r.* [2. *Titel*]: | FORMV | LA MISSAE ET COM- | munionis pro Ecclefia | Vuittember- | genfi, || MARTINI LVTHERI · || ❦ || [*Titelbord. Orn.* 25.] *Bl.* 28 *v.* [*unter e. Holzschnitt-Querleiste m.* 4 *v. Mondsicheln m. menschl. Gesichtsformen eingerahmten Rosetten*]: | VENERABI- | LI IN CHRISTO D. NICOLAO | HAVSMAN EPISCOPO CYG- | NEAE ECCLESIAE IN CHRI | STO SANCTO · || MARTINVS | LVTHER || [(G)Ratiam & pa- | cem . . . *Schlufs Bl.* 39 *r.* [*m. Nr.* 39] *Z.* 8: | & cũ omnibus ueftris · | AMEN; | * || [*Z.* 1 — 8 *in Dreieckform*] FINIS · || *Übrige Seite, Bl.* 39 *v. u.* 40 *leer.*

[Strafsburg, Johannes Herwagen.]

154. FORMVLA | MISSAE ET COMMVNIONIS | pro Ecclefia Vuittember- | genfi. |||| MARTINI LVTHERI. |||| WITTEMBERGAE. | M. D. XXIII. || [*Titelbord. Orn.* 26.]

W. A. 12 S. 201 B. Erl. A. O. v. a. VII S. 2 [Nr. 2]. Panzer IX S. 83 Nr. 151 [„M D"]. Rosenthal, Bibliotheca Evang.-Theol. (Katal. 70) P. IX S. 932 Nr. 14741ᵃ [„60 *M.*" „*Sehr seltene zweite Luther. Kirchenordn.*"]. de Wette 2 S. 434. Die evangel. Kirchenordnungen des 16. Jhrh. . . . hrsg. v. Aemilius Ludw. Richter. Weimar 1846. I S. 2. Jac. Guilielmi Feuerlini Bibliotheca symbolica evang. Lutherana . . . Norimbergae 1768. I S. 261. Köstlin, Luther (4. A.) 1 S. 561.

In 8°, 12 *Bll. Sign.* Aij — Biij (8 + 4 *Bll.*); *m. Seitencust. Kein Impress. Titelz.* 1: *Antiqua-Majuskeln v.* 7 *mm Höhe. Titelz.* 2, 5 — 7, *Bl.* 2 *r.* 1 — 6,

7 v. 22 u. Anf. v. 23 u. Seitentitel in Versalien der kursiven Textantiqua. 2 r. 7 e. gröfsere Initiale (dunkler Grund m. hellen Punkten). Clmbr. c. 66 mm, 28 Z. 1523

Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign. Aij]: | VENERABILI IN CHRI | STO D. NICOLAO HAVSMAN | . . . *Z. 6:* | LVTHER. || (G)Ratiam & pacem in Chrifto optat. Ha | ctenus libellis . . . *Schlufs 12 r. 26:* | tia tecum & cum omnibus uestris. | AMEN. || *Letzte Seite: Druckersignet, 83 mm hoch u. 47 breit. — Einige hndschr. Margin.*

[Strafsburg, Wolff Köpffel,] 1523.

155. Das eyn Chriftliche | verfamlūg odder ge- | meyne : recht vn̄ ma- | cht habe : alle lere zu | urteylen : und lerer zu | beruffen : eyn und ab- | zuſetzen : Grund und | urſach aus der ſchrifft Mar. Lutther | Wittemberg. | M. D. XXiij. || [*Titelbord.* = *v. Dommer, Orn.* 79 B.]
= v. Dommer 386. W. A.: A. Heyer 161 (S. 463). Erl. A. 22 S. 141 Nr. 5 [„XXiij"]. *Nach* Kolde, Luther II S. 105 „vielleicht Oſtern 1523" *erschienen. So auch* Köstlin, Luther (4 A.) 1 S. 556. *Cfr.* Centralbl. f. Bblw. VII S. 202 Nr. 13. Oesterheld S. 23 Nr. 184. Cat. Beck S. 68 Nr. 388 [„4,50 *M.*"].

In 4⁰, 8 Bll., 8. leer. — Hndschrftl. Not.: „pro 5 ₰ die penthecoſtes [*so*] MDXXIII."

Wittenberg, [Cranach & Döring,] 1523.

156. Das ein Chriſtliche verſamlunge oder | gemeyne. recht vnnd machtt habe. alle leere zů vrtaillenn' | vnnd lerer zů berůffen eyn vnnd abzůſetzen Grundt | vnnd vrſach auß der ſchrifft. || Doctor Martinus Luther. || Wittemberg. || M. D. xxiii ||
W. A.: F [*etw. abw.*]. Erl. A. 22 S. 141 Nr. 7 [*st.* „ů": „u"]. Weller S. 285 Nr. 2509 [*st.* „ů": u].

In 4⁰, 6 Bll., Sign. Aij—Bij *(4 u. 2 Bll.); ohne Cust. u. Num. Stumpfe Schwab. Lettern, nur Titelz. 1 in gröfserer Sorte; Titelz. 7 (Jahreszahl) got. — Etwas gröfsere Initiale 2 r. 4, öfter auch kl. Initiale* D. *Die Titelzeilen c. 47/49 mm hoch. Clmbr. 107/109 mm, 37 Z.*

Bl. 1 v. leer. 2 r. [m. Sign. Aij]: | Das ain Chriſtliche verſamlung oder gemainerecht [*so*] vnd macht hab | alle leer zů vrtailen vnd lerer zů berůffen eyn vnd abzůſetzen Grundt | vnd vrſach auß der ſchrifft. Martinus Luther. || (A)Uffs erſt iſt von nötten . . . *Schlufs 6 r. 13:* | laruen vnd rechte kinder Biſchoffe. || *Unmittelb. unter d. Text Cust.* Bij. *Rest d. S. u. verso leer.*

[Augsburg, Jörg Nadler.]

157. Epiſtel Sanct | Petri geprediget | vnd außgelegt | durch | Mart. Luther. ||||| Uuittemberg. | M. D. XXiij. || [*Titelbord.* = *v. Domm., Orn.* 83 *A.*]
= v. Dommer 394. Heyer 167 (S. 463). W. A. 12 S. 250 A [*doch* W. A. *Titelz.* 5: | Mart. | Luther. || . . .]. Erl. A. 51 S. 324 Nr. 1 [„Buittemberg", „xxiij.", *a. Schl.:* „zu", „jar"]. Oesterheld S. 23 Nr. 188. Cat. Beck S. 51 Nr. 290 [*a. Schl.:* „zu" — („7,50 *M.*")].

1523 *In 4°, 104 Bll., 104 v. leer. — Hndschrftl. N.:* „pro 52 ₰ Anno MDXXIII In Vigilia | Zachariae [?]“ *u. Margin.*

Wittenberg, Nickel Schirlentz, 1523.

158. Fyertzehen schöner christlicher | predig Doctor Martin Lu= | thers/ newlich des jars Christi. M. D. xxij. | zů Wittenberg geprediget. ||| Item der Passion oder das | leiden Jhesu Christi/ vnd wie wir vns | des gebrauchen sollen. ||| Hyerinn erlern eygentlich | was der Glaub / vnd sein frucht | die Liebe sey. ||| Kerumb. ||

= v. Dommer 403 [*doch Titelz.* 1: | . . . schöner [*statt:* schöner] . . . 2 *r.* 8: | . . . gehört | . . . 68 *r. Z.* 23: | teüfel/ . . .]. Erl. Ausg. (2 A.) 7 S. XVII Nr. I. *Z.* 1—6 [„schöner“, „zu“]. Oesterheld S. 24 Nr. 192.

In 4°, 68 Bll., 68 v. leer.

[Strafsburg, Johann Schott.]

159. Drey schoner Ser- | mon geprediget durch Do- | ctor Martini Luther | zu wittemberg. || ∴·∴ || Das erst Euangelium [*so*] wie | ain Hyrt vnd ain Schaffstall würt. ||

= v. Dommer 405. — Heyer 172 (S. 464). Oesterheld S. 24 Nr. 193.

In 4°, 10 Bll., 10 v. leer. Betr. des Druckers vgl. Nr. 123.

[Strafsburg, Johann Schott.]

Ornamente.

a. Bilder.

1. Äufserer Linienrand 104/105 × 106/107 mm. Eine Trauung. 11 Personen, z. T. allerdings nur mit dem oberen Teil des Kopfes oder der Kopfbedeckung zu sehen. Hinter dem Bräutigam steht ein Mann mit einer Trommel. Horizontale Schraffierung.

2. Idem. Über und unter dem Holzschnitt noch eine schmale Querleiste mit Arabesken.
Augsburg, Sigmund Grimm (& Marx Wirsung), 1522 : 97. 1523 : 119.

3. Bildnis Luthers. Linienrand 148 × 116/117 mm. Vor einer Nische Luther als Augustiner mit grofser Tonsur, halb nach rechts[1]) gewendet. Die rechte Hand, von der 3 Finger sichtbar sind, hält in Brusthöhe die Bibel, die soweit aufgeschlagen ist, dafs man auf dem einen Blatt 3, auf einem zweiten 6 Zeilen z. T. erkennen kann. Auf dem linken Pfeiler, etwa in mittlerer Höhe : | · 1 · 5 · | und entsprechend auf dem rechten: | · 20 |. Unterschrift, in derber Schwabacher: | D. Mar. Luth || . Cfr. v. Dommer, Orn. 4 Abs.
Augsburg, Sigmund Grimm, 1523 : 119.

4. Ein gröfserer und 2 kleinere Holzschnitte. Der obere (102 × 72 mm) nimmt die ganze Breite des Schriftfeldes ein. Er stellt einen Sterbenden dar, dessen Seele, in Gestalt eines Kindes emporschwebend, von einem Engel entgegengenommen wird. Von der linken Seite eilt ein Weib herzu mit einer brennenden Kerze in der rechten Hand. — Von den unteren (je c. 63 × 50 mm) zeigt uns der linke den Tod mit einem Sarg auf der rechten Schulter und einem langen Pfeil in der linken Hand, der rechte den heiligen Hieronymus, vor einem

1) „Rechts“ u. „links“ sind vom Beschauer aus zu verstehen.

Kruzifix betend; vor ihm liegt ein aufgeschlagenes Buch, rechts seitwärts der Löwe. Nach Panzer in dem rechten Holzschnitt „Christus vor einem aufgeschlagenen Buche sitzend“ dargestellt.

Augsburg, Jörg Nadler, 1520 : 25.

5. Bildnis Luthers. Breiter ungleicher Linienrand 152/154 ×115/116 mm. Brustbild als Mönch, halb nach rechts (v. Beschauer aus) gewendet, in einer flach überwölbten Nische. Nur die rechte Hand ist sichtbar. In der aufgeschlagenen Bibel sieht man keine Zeilen, sondern nur senkrecht zum unteren Rand verlaufende Schraffierung. Unter dem Bild 2 Disticha: | Numina cœleſtem nobis peperere Lutherum, | Noſtra diu maius ſecla uidere nihil. | Quem ſi Pontificum crudelis deprimet error, | Non feret iratos impia terra deos. || Cfr. Nr. 3 u. v. Dommer, Orn. Nr. 4 u. Schuchardt, Chr.: Lucas Cranach d. Aelt. Leben u. Werke. Lpz. 1851. Bd. II S. 312 Nr. 181, 2.

Basel, Adam Petri, 1520 : 45.

6. Linienrand 118×78/80 mm. Darstellung der Gregorianischen Messe mit dem Monogramm des Hans Springinklee. Der Papst Gregor kniet vor dem Altar, ihm zur Seite Geistliche. Auf dem Altar im offenen Grabe steht Christus. Cfr. Otte, Heinrich: Handbuch der d. kirchl. Kunstarchaeologie d. d. Mittelalters. 5. A. ... Lpz. 1883/4. Bd. I S. 574 s. v. „Gregor der Groſse“.

Nürnberg, Friedrich Peypus, 1520 : 42.

b. Titelbordüren.

7. Äuſserer Linienrand 151/2×105/6 mm, Schriftfeld 94/5×63. Ornament aus einzelnen Blütenzweigen, die z. T. an den Umrissen schraffiert sind. In der rechten Seitenleiste sowie in dem linken Teil der Fuſsleiste befindet sich ein Vogel, ersterer mit Schmetterlingsflügeln. Die derben Einfassungslinien sind unten einige mm unterbrochen.

Augsburg, Johann Froschauer, 1519 : 14.

8. Auſsen 173/174×114, Schriftfeld 90×58 mm. Form eines Portals mit horizontal bzw. schräg schraffiertem Grunde. Auf einer oblongen Fuſsleiste stehen 2 eckige Pfeiler, die flach überwölbt sind. Mitten darüber ein geflügelter Kopf. In allen Leisten akanthusblattähnliche Ornamente; in den oberen Ecken Rosetten.

Augsburg, Sigmund Grimm & Marx Wirsung? 1522 : 88.

9. Reich geschmücktes Portal. Neben dem hohen Säulenpaar noch ein zweites von halber Höhe, auf dem 2 gekrönte Gestalten stehen, die linke mit einem Tuche über den Arm, die rechte in einem Buche lesend. Über den Kapitälen der Portal-Säulen je eine Gestalt

mit einem Schild. Unter dem Randbogen und in der Fufsleiste ebenfalls je ein Schild, ersterer von 2 ornamental auslaufenden menschlichen Halbfiguren gehalten, letzterer zwischen 2 geflügelten Knaben, von denen der eine trommelt, der andere auf einem Horn bläst. Das geradlinig abgegrenzte Schriftfeld 90 mm hoch und 70 breit, äufsere Höhe und Breite 156/157 × 118/120 mm.

Augsburg, Sigmund Grimm, 1523 : 138.

10. Üppiges Ornament auf dunklem Grunde, nach Butsch (Die Bücherornamentik der Renaissance etc. Lpz. 1878. Tf. 27) von Burgkmair. In der Mitte der Fufsleiste Ständer mit blumentopfartigem Oberteil, aus dem pflanzliche Gebilde hervorquellen, die nach jeder Seite in einer Rose enden. Auch die Verzierungen der Seitenleisten steigen aus doppelhenkligen Gefäfsen empor, in ihrer Mitte karikierte sitzende menschliche Gestalt. Mitten über dem Schriftfeld, das 100/101 mm hoch und 57/58 breit ist, Muschelornament.

Augsburg, Sigmund Grimm oder Heinrich Steyner, 1523 : 116.

11. Äufserer Linienrand 149 × 104/105, Schriftfeld 89 × 53/54 mm. Auf schwarzem Grund entwickelt sich ein weifses Blattornament, in den Seitenleisten nach oben, in der Kopf- und in der Fufsleiste (z. T. schraffiert) von der Mitte aus nach beiden Seiten, je in einer Blüte endend. Aufsen und innen noch Linieneinfassung.

Augsburg, Melchior Ramminger? 1522 : 84.

12. Nachschnitt von Nr. 11. Aus 4 Stücken, weniger Schraffierung, Linieneinfassung innen nur zu beiden Seiten, aufsen: oben und unten und wahrscheinlich rechts, vorliegendes Exemplar an dieser Seite beschädigt. Höhe 142/143 und 90, Breite c. 100 und 51 mm.

Erfurt, Matthes Maler, 1522 : 110.

13. 7 Stücke. Die Seitenleisten, von der Höhe der ganzen Bordüre (c. 161 mm), enthalten reiche Blattdekoration auf schwarzem Grunde. Oben in der Mitte Gott, von geflügelten Engelsköpfen umgeben, mit der rechten Hand segnend, in der linken den Reichsapfel. Unten quervor eine schmale Ornamentleiste mit dunklem Grunde. Auf ihr senkrecht 2 kleinere Bordürenstücke; zwischen diesen ein Brustbild in einem schwarzen Medaillon mit der seitlichen Inschrift: | HAINRICVS |. Breite der Bordüre c. 114, des Schriftfeldes c. 65 mm. Cfr. v. Dommer, Orn. Nr. 125.

Augsburg, Melchior Ramminger, 1522 : 102.

14. 5 Teile. Die Seitenleisten (158/159 mm hoch) haben die Höhe der Bordüre, sie enthalten hübsche weifse Verzierungen auf dunklem Grunde. In der Mitte der rechten ein Mascaron über 2 aneinander gelehnten Schilden. Das Blattornament der schräg schraffierten Kopf-

leiste umschliefst mit den Enden je einen karikierten Kopf. An Stelle der Fufsleiste 2 kleine Holzschnitte, c. 49/50 mm hoch und 37/38 breit, welche die Apostel Petrus und Paulus darstellen. Schriftfeld 91/92 mm hoch und 77/78 breit. Äufsere mittlere Höhe 60/61 mm.

Augsburg, Melchior Ramminger, 1522 : 103; cfr. 109.

Die Kopfleiste auch in Nr. 16.

15. Nachschnitt der ältesten Holbeinschen Bordüre, die in Frobenschen Drucken vorkommt. Vor einer Nische, die durch überwölbte eckige Pfeiler gebildet wird, befindet sich ein unten ausgefranster Vorhang, an dem 2 nackte Knaben klettern. Oben hängt, noch ein wenig hinter den Vorhang fallend, eine dicke Guirlande herab; auf ihr sitzt ein nackter Knabe, der auf einer Schalmei bläst; seine rechte Hand hält das Instrument, die linke ist empor gestreckt. Auch auf den Kapitälen der vor den Pfeilern befindlichen Säulen sitzen 2 nackte Knaben, 2 stehen unten auf der Fufsleiste (der linke mit einer Lanze), und 2 befinden sich vor der unteren Querleiste, jeder einen Schild mit einem Doppeladler bzw. mit einer ausgezackten Fahne haltend. Die rechte Seite der Bordüre ist in dem vorliegenden, beschädigten Exemplar nur mangelhaft zu erkennen; cfr. die Beschreibung bei Oesterheld S. 13 Nr. 76. Für das Original vgl. Heitz-Bernoulli: Basler Büchermarken S. 22 u. 23 Nr. 27.

Augsburg, Melchior Ramminger, 1522 : 106.

16. 4 Teile. Zwei 163 bzw. 165 mm hohe Seitenleisten, in verschiedener Weise aus Gefäfsen und Blattornamenten, die linke auch aus Mascarons u. Tierköpfen zusammengesetzt. Die obere Querleiste, von c. 77 mm Breite, ist schräg schraffiert und zeigt ein sich von der Mitte nach den beiden Seiten entwickelndes Blattornament, das an beiden Enden einen karikierten menschlichen Kopf umschliefst. Unten hält ein geflügelter Knabe Schilde mit den beiden sächsischen Wappen.

Augsburg, Melchior Ramminger, 1522 : 109.

Für die Kopfleiste vgl. Orn. Nr. 14.

17. 4 Teile. Die Fufsleiste, die sich durch die ganze Breite der Bordüre (123 mm) erstreckt, stellt eine Jagd dar. Die Seitenleisten sind aus Vasen und Blumenkörben aufgebaut, zwischen denen sich delphinenartige Verzierungen, rechts auch ein Ochsenkopf befindet. Oben reiten 2 nackte Kinder auf einem Füllhorn, beide halten eine mitten zwischen ihnen befindliche Vase und je eine daran befestigte, in einer Kugel endende Schnur. Cfr. v. Dommer, Orn. 126 u. zu dem Titelholzschnitt Heyer, Orn. 4 (S. 471). Schriftfeld 110 mm hoch und c. 75 breit.

Augsburg, Melchior Ramminger, 1523 : 124.

18. Die von v. Dommer, Orn. 128 beschriebene Bordüre kommt bereits 1523 auf einem Druck des Jörg Gastel in Zwickau vor („Oecolampadius, D. Testament Jesu“, vorh. in d. German. Mus. in Nürnberg). Gastel bezeichnet sich dort als des Schönsperger Diener zu Augsburg.

Augsburg, Heinrich Steyner, 1522 : 104.

19. Aus 4 Stücken. Die auf jeder Seite noch mit einer Linie eingefafsten Seitenleisten, welche die ganze Länge der Bordüre einnehmen, zeigen auf dunklem Grunde weifse Blatt- und Blumenornamente, in dem unteren Teil der linken aufserdem eine halbe männliche Figur. In der Fufsleiste reitet Phyllis den Aristoteles, im Hintergrunde Berge und ein Landhaus mit Terrasse, auf der 2 Personen stehen. In der Kopfleiste bilden den Hintergrund Häuser und Bäume, vorn liegt Simson in dem Schofse der Delila. Höhe der Bordüre 135/140 mm, Breite c. 119. Schriftfeld 80×68 mm. Cfr. Heyer, Ornam. 46 und Heitz-Bernoulli, Basler Büchermarken S. 22 u. 23 Nr. 26; Woltmann, Holbein (2. A.) Bd. 2 S. 206 Nr. 6 (Ambros. Holbein); cfr. auch Orn. 29.

Basel, Pamphilus Gengenbach, 1518 : 2.

Erfurt, Matthes Maler cfr. Orn. No. 12.

20. Durcheinander verschlungene weifse Kante auf dunkel (horizontal) schraffiertem Grunde. Seitlich aufserdem säulenartiger Aufbau. In der Mitte unten ein Schild mit dem Monogramm des Johannes Secerius, aufsen mit 4 Köpfen verziert, die an den gleichen Stellen auch in der Kopfleiste vorkommen. Höhe der Bordüre und des Schriftfeldes c. 123 u. 70, Breite c. 84 u. 52 mm.

Hagenau, Johannes Secerius, 1523 : 128. 129.

21. Breite Linieneinfassung. Die Fufsleiste geht quer durch die ganze Bordüre und ist durch spindelart. Ornament in 3 Felder eingeteilt mit Darstellungen des heiligen Rochus, Sebastian und Martin. Unter dem mittleren Monogramm ⊦$, das von Weller als das Schaeuffeleins gedeutet, von Nagler (Monogrammisten III (1863) S. 585 Nr. 1449) u. Passavant (Peintre-Graveur III (1862) S. 229, 279 u. 292) auch einem Hans Schiffer oder Heinrich Steyner zugeschrieben wird; cfr. Muther, Bücherillustration I (1884) S. 160/2, Nr. 942—949. Vgl. auch Nagler III S. 593 Nr. 3 betreffs des Rochusbildes. Die Typen sind die Melchior Lotthers in Wittenberg. — Über der Fufsleiste erhebt sich, durch 2 Linien getrennt, der säulenartige Aufbau der Seitenleisten, beide oben durch einen geflügelten Kopf gekrönt. Als ornamentaler Schmuck u. a. menschl. Halbfiguren und Mascarons; links ringeln sich ein paar Schlangen um die untere Säule. Parallel den Seitenleisten befinden sich noch im Schriftfeld 2 kleinere eckige Pfeiler. In der Kopfleiste 2 Arabeskendelphine zur Seite eines in Arabesken auslaufenden weibl. Oberkörpers. Durchweg horizontale Schraffierung. Cfr. Nr. 22[a] (von demselben Meister). Vgl. auch v. Domm., Orn. 88 Abs.

Leipzig, Melchior Lotther, 1518 : 4.

22ᵃ. Wohl von dem gleichen Meister wie Nr. 21; auch die Typen aus der gleichen Offizin. Die Fufsleiste auch hier auf gleiche Weise in 3 Nischen geteilt mit Darstellungen der Madonna mit dem Kinde, des heiligen Thomas und des heiligen Nikolaus von Bari. Die Seitenleisten durch eine schmale Kante von der unteren getrennt, zeigen einen phantastischen Aufbau von Ornamenten mit Tieren, geflügelten Tierfüfsen und nackten menschlichen Figuren. In der Kopfleiste wird ein geängsteter u. fliehender nackter Knabe, zwischen 2 Monstren mit menschlichen Oberkörpern, zugleich von einem gröfseren Vogel bedroht. Meist dunkle horizontale Schraffierung. Von der Seitenleiste nur ein Fragment erhalten, auch d. Kopfleiste etwas beschädigt. Cfr. v. Domm., Orn. 88 (nennt als rechte Figur den heiligen Augustin).

Leipzig, Melchior Lotther, 1519 : 6, cfr. 7 u. 8.

22ᵇ. Aus 4 Teilen. Die Fufsleiste, 108/9 mm breit, geht durch das ganze Schriftfeld, sie ist zugleich mit dem zwischen die Seitenleisten eingefügten Kopfteil bereits von v. Dommer in Ornament Nr. 140 beschrieben. Die Seitenleisten zeigen auf horizontaler Schraffierung ein aus blatt- und delphinart. Verzierungen zusammengefügtes Ornament. Äufsere Höhe der Bordüre 152/3 mm. Schriftfeld 95 mm hoch und 69 breit.

Nürnberg, Jobst Gutknecht? 1523 : 114.

23. Aufsen 122×85, Schriftfeld 72×51 mm. In der unteren Ecke links steht ein nur mit einem Schurz bekleideter Mann mit indianischem Haarschmuck, ein Musikinstrument (?) unter dem linken Arm; rechts ihm gegenüber ein nacktes Weib, das in der rechten Hand eine Scheibe (?), in der linken einen Stab und das Ende eines schleierartigen Tuches hält. Zwischen beiden aufser Verzierungen über einigen Querleisten 2 menschliche Gesichter in Mondsicheln, ferner rechts davon ein mit dem Rücken nach unten gekehrter fast nackter Mann mit Krone und Stab. Über der weiblichen Gestalt auf der rechten Seite der Kopf eines Ungeheuers (des Teufels?) und die 3 Furien mit Schlangenhaar und Geifseln in den Händen haltend. Oberhalb die 3 Parzen; neben ihnen ein Kind, der Kopf eines Mannes, ein Greis, dazwischen Blumen. Links die 3 tanzenden Grazien, die sich eng umschlungen halten und mit einem gemeinsamen Gürtel geschmückt sind.

Strafsburg, Johannes Herwagen, 1523 : 113. 153.

24. Äufserer Linienrand c. 119×81(/82), Schriftfeld 72/73 ×52(/53) mm. Aufser einem kl. Teile der Fufsleiste schräg schraffiert. Darüber Blumen- und Blattornamente, die in den oberen Ecken sowie in der Mitte der Leisten durch gegeneinander gekehrte Mondsicheln mit menschlichen Gesichtern geschieden sind. In der linken unteren Ecke Athene mit Schild, in der rechten Apollo mit Leier und Bogen.

Strafsburg, Johannes Herwagen, 1523 : 141.

25. 4 Stücke, deren jedes auf schräg schraffiertem Grunde ein anderes Ornament enthält. In der oberen Querleiste ist ein Blättermascaron; in der oberen Hälfte des linken Seitenornamentes ein Totenkopf unter 2 gekreuzten Knochen; in der Fufsleiste u. a. 2 geflügelte weibliche Halbfiguren, die sehr schlecht geschnitten sind. Höhe der Bordüre und des Schriftfeldes 120/121 u. 92/93, Breite 66/68 u. 43/44 mm.

Strafsburg, Johannes Herwagen, 1523 : 153.

26. Hübsche Bordüre aus 4 Teilen mit fein schraffiertem Grunde, c. 135 mm hoch und 93 breit. In der Kopfleiste ein bekränzter Porträtkopf in einem Medaillon mit Lorbeerkranz. Rechts und links eine Rosette. In den Seitenleisten ist auf doppelhenkligem Postament eine satyrähnliche, geflügelte Gestalt mit einem Schild in die Blattverzierungen eingefügt. Die Fufsleiste zeigt ein Weib in halb liegender Stellung mit entblöfstem Oberkörper, das sich einen Dolch in die Brust sticht, rechts und links davon ein Schild mit dem Zeichen D. J. Das Schriftfeld ist c. 91 mm hoch und 59/60 breit.

Strafsburg, Wolff Köpffel, 1523 : 154.

27. Auf hohen eckigen Postamenten vor eckigen Pfeilern 2 bauchige Säulen, die das stark gewölbte Portal tragen. Über ihnen geflügelte Kindesgestalt, an den Kapitälen geflügelter Kopf. Dahinter Teil eines Medaillonbildes sichtbar, rechts Frauenkopf, links der eines bärtigen Mannes. In der Fufsleiste Blattmascaron. Überall feine Schraffierung. Die ganze Bordüre mit doppelter Linieneinfassung 148/152 × 100/101 mm.

Strafsburg, Johann Schott, 1523 : 143.

28. Auf jeder Seite eine Säule mit Kompositenkapitäl, darüber Plafond, kreuzweise schraffiert; sonst meist horizontale Schraffierung. Unten Blattmascaron, in der Kopfleiste Blattornament. Höhe der Bordüre c. 135, des Schriftfeldes c. 63, Breite 85 und 43 mm.

Wittenberg, Johann Grunenberg, 1523 : 147.

29. 4 Teile. Oben über einigen Blütenranken 2 mit ihren spitzen Enden kreuzweise übereinander gelegte Füllhörner. Unten Blattornament, das sich aus einem schalenartigen Gefäfs nach beiden Seiten entwickelt. Die linke Seitenleiste (ein Nachschnitt nach einer Bordüre des Pamph. Gengenbach, cfr. Orn. Nr. 19) zeigt ein Blattornament auf dunklem Grunde und in der unteren Hälfte eine halbe männliche Figur. Von der rechten Seitenleiste ist infolge Beschädigung des Blattes nur noch ein schmaler Saum zu erkennen, sie scheint ein Blumenornament auf dunklem Grunde enthalten zu haben. Breite des Schriftfeldes 67—69 mm.

Worms, Hans von Erfurt, 1521 : 58.

30. Aufsen 155×97/99, Schriftfeld 113/114×56/57 mm. 5 Teile. Im wesentlichen Blattornamente, in die nackte menschliche Figuren verflochten sind. Oben in der Mitte Schild mit einem Frosch. In der Fufsleiste fröscheverzehrende Störche.

Zürich, Christoph Froschauer, 1523 : 146.

31. Äufserer Linienrand c. 154×115/116, Schriftfeld 97×73 mm. Rechte Seitenleiste mit einem schmalen Stück der Querleisten besonders angesetzt. Auf horizontal schraffiertem Grunde mannigfach zusammengesetztes Ornament. In der Fufsleiste 2 Monstra mit bärtigen menschlichen Köpfen, zwischen sich eine leere oblonge Tafel haltend, die oben mit einer Handhabe versehen ist. Seitlich u. a. Delphine in den Ornamenten verwendet. In der Kopfleiste eine geflügelte männliche Gestalt zwischen Füllhörnern, deren eines sie hält und vor sich auszuschütten scheint. Aufsen und innen noch eine Linieneinfassung. Eine ähnliche Bordüre scheint eine der Nürnberger Offizinen dieser Zeit verwendet zu haben. Ähnliche Tafeln finden sich häufig in Bordüren des Adam Petri, Basel.

Drucker unbekannt, 1522 : 86.

Druckorte und Drucker.

Augsburg: Johann Froschauer. **1519**: 14.
Ornament: 7.
Sigmund Grimm (& Marx Wirsung); *cfr. Simprecht Ruff.* **1519**: 18. **1522**: 88?, 97. **1523**: 116?, 119, 134?, 138, 150?, 151?.
Ornamente: 1, 2, 3, 8?, 9, 10?; Heyer, Orn. 41? (S. 475).
Jörg Nadler. **1520**: 25, 47, 51. **1522**: 93, 107, 108. **1523**: 156.
Ornamente: 4; v. Domm., Orn. 120 Anm. Z. 4—6.
Sylvan Otmar. **1519**: 10, 11, 15, 16, 21. **1520**: 24, 27, 28, 32, 33, 34, 37, 43. **1521**: 53, 63. **1522**: 94. **1523**: 115, 117, 122.
Ornamente: v. Domm., Orn. 43, 45, 112, 113, 114 A u. B, 116, 118.
Melchior Ramminger. **1521**: 61, 64. **1522**: 84?, 92, 102, 103, 106, 109. **1523**: 124, 131, 132.
Ornamente: 11?, 13, 14, 15, 16, 17; v. Domm., Orn. 47, 123 [*vgl. Bemerkg. zu Nr.* 61 *der Titelkop.*], 126 [*vgl. den Zusatz zu Nr.* 131]; Heyer, Orn. 4 (S. 471).
Simprecht Ruff. **1523**: 134?, 150?, 151?.
Ornament: Heyer, Orn. 41? (S. 475).
Heinrich Steyner. **1522**: 79, 80, 90, 104. **1523**: 116?, 118.
Ornamente: 10?, 18; v. Domm., Orn. 70 C, 128, 129.

Basel: Andreas Cratander *cfr.* **1520**: 38.
Johann Frobenius. **1518**: 5, *cfr.* **1519**: 9.
Pamphilus Gengenbach. **1518**: 2.
Ornament: 19.
Adam Petri von Langendorf. **1520**: 30, 40, 45. **1521**: 54, 56, 66, 67. **1522**: 76, 77, 82. **1523**: 133.
Ornamente: 5; v. Domm., Orn. 38, 99 B, 100, 102, 103, 105.

Erfurt: Matthes Maler. **1519**: 22. **1522**: 98, 100, 110. **1523**: 121.
Ornamente: 12; v. Domm., Orn. 130 B, 132.

Hagenau: Johann Secerius. **1523**: 128, 129.
Ornament: 20.
Leipzig: Melchior Lotther der Ältere. **1518**: 4. **1519**: 6, 7, 8, 17, 20.
Ornamente: 21, 22[a]; v. Domm., Orn. 88, 89.
Valentin Schumann. **1519**: 13. **1520**: 26, 31.
Ornamente: v. Domm., Orn. 27, 31; Heyer, Orn. 24 (S. 473).
Wolfgang Stöckel. **1519**: 12.
Jacob Thanner. **1520**: 23.
Ornament: v. Domm., Orn. 23.
Nürnberg: Jobst Gutknecht. **1522**: 99, 101, 105. **1523**: 114, 125, 135, 148.
Ornamente: 22[b]; v. Domm., Orn. 139, 140.
Friedrich Peypus. **1520**: 42.
Ornamente: 6; v. Domm., Orn. 143.
Johann Stüchs. **1522**: 96, 111.
Ornament: Heyer, Orn. 55 (S. 478).
Strafsburg: Johann Herwagen. **1523**: 113, 141, 153.
Ornamente: 23, 24, 25.
Johann Knoblouch. **1520**: 29, 38.
Ornamente: v. Domm., Orn. 146; Heyer, Orn. 45 (S. 475) [*cfr. Bemerkg. zu Nr.* 38].
Wolff Köpffel. **1523**: 154.
Ornament: 26.
Johann Prüfs *cfr.* **1520**: 46.
Johann Schott. **1520**: 46. **1523**: 123, 136, 143, 158, 159.
Ornamente: 27; v. Domm., Orn. 2 A [*doch vgl. Bemerkg. zu Nr.* 46].
Matthias Schürer. **1519**: 9.
Wittenberg: Lucas Cranach u. Christian Döring. **1523**: 126, 127, 130, 137, 139, 144, 145, 152, 155.
Ornamente: v. Domm., Orn. 79 B, 80 [*vgl. Bemerkg. zu Nr.* 145], 81.
Johann Grunenberg. **1518**: 1, 3. **1519**: 19. **1520**: 35, 41, 48. **1521**: 60, 62, 65, 68, 69, 73. **1522**: 85, 91, 95. **1523**: 140, 147, 149.
Ornamente: 28; v. Domm., Orn. 6, 8, 14, 16, 69 A, 70 A u. B, 71, 73.
Melchior Lotther der Jüngere. **1520**: 36, 39, 44, 49, 50. **1521**: 55, 57, 59, 70, 71, 72, 74, 75. **1522**: 78, 81, 83, 87, 112.
Ornamente: v. Domm., Orn. 75 A, 76, 77, 78. *Zu den Holzschn. in* 112 *vgl.* Muther *a. a. O.* (*s. oben S.* 39 *u.* 40).
Hans Lufft. **1523**: 142.
Ornament: v. Domm., Orn. 86.

Wittenberg: Nickel Schirlentz. **1522**: 89. **1523**: 120, 157.
Ornamente: v. Domm., Orn. 82 A u. C, 83 A.

Worms: Hans v. Erfurt. **1520**: 52. **1521**: 58.
Ornament: 29.

Zürich: Christoph Froschauer[1]. **1523**: 146.
Ornament: 30.

Unbekannt: **1522**: 86.
Ornament: 31.

---

1) Bei v. Dommer S. 277 wohl infolge eines Druckfehlers „Johann" Fr.

Alphabetisches Verzeichnis der Titel.

An den Bock zu Leipzig 1521: 59.
Anbeten des h. Leichnams 1523: 150, 151.
Antwort auf das Buch Emsers 1521: 62.
Auf des Bocks zu Leipzig Antwort 1521: 60.
Auslegung der Episteln u. Evangelien *vde:* Postille.
— der Psalmen *vde:* Bußpsalmen u. Psalm.
— des Vaterunsers *vde:* Vaterunser.

Beicht, Von der — 1521: 72.
Beweisung vom Jüngsten Tage 1522: 101, 102.
Biblia *vgl.:* Testament.
Brief an die Christen in Niederland 1523: 142, 143.
Büchlein und Tractätlein 1520: 38.
Bußpsalmen 1520: 23.

Capitel vij Pauli an die Corinther 1523: 144, 145.

Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei 1523: 130—133.
Daß eine Christliche Versammlung Macht habe 1523: 155, 156.

Epistel von den Heiligen 1522: 92, 93.
— Petri 1523: 157.
Episteln und Evangelien *vgl.:* Postille.
Erklärung etlicher Artikel 1520: 31.
Evangelium von den zehn Aussätzigen 1521: 75.

Form der 10 Gebote *vde:* Gebote.
Frage und Antwort d. Kind. zu unterweisen 1522: 103.
Freiheit eines Christenmenschen 1520: 48. 1521: 55; *vgl.:* 56.

Gebote, Eine kurze Form der zehn — 1520: 35.
Gefängnis, Von der babylonischen — 1520: 46; *vgl.:* 44, 45.
Gestalt, Von beider — des Sacraments 1522: 86, 87.

Leben, Vom ehelichen — 1522: 95, 96. 1523: 119.

Magnificat 1521: 70.
Melanchthon, Annotationes zur Epistel Pauli an die Römer verdeutscht 1523: 114.
Menschen, Von zweierlei — 1523: 118.

Menschenlehre zu meiden 1522: 88–91
Mißbrauch der Messen 1522: 79, 80.
Missive denen, so Verfolgung leiden 1522: 84.

Nutzpredigt, wie man mit zeitlichem Gut umgehen soll *vgl.:* Sermon vom Wucher.

Obrigkeit, Von weltlicher — 1523: 120—122; *vgl.:* 123.
Ordnung des Gottesdienstes 1523: 126.
— eines gemeinen Kastens 1523: 137, 138.

Papsttum zu Rom 1520: 39.
Paulus, S.: Epistel an die Corinther *vgl.:* Capitel.
Petrus, S.: Epistel *vgl.:* Epistel.
Postille 1522: 85.
Predigt von der Bereitung zum Sacrament 1518: 4.
— vom zeitlichen Gut *vgl.:* Nutzpredigt.
Predigten, Vierzehn — 1523: 158.
Psalm xxxvi 1521: 73.
— lxvij 1521: 68, 69.
— Cix 1519: 7.

Sendbrief an Friedrich v. Sachsen 1523: in 118.
— an die Gemeinde zu Eßlingen 1523: 148.
— ob jemand ohne Glauben selig werde 1523: 117.
— an Leo X. 1520: 47.
— an Schleynitz 1523: 135, 136.
Sermon von dem Ablaß 1518: 1.
— von der Bereitung zum Sterben 1519: 20, 21. 1520: 25.
— von der Betrachtung des Leidens Christi 1519: 13, 14.
— von den Bildnissen 1522: 98.
— von der Buße 1519: 19.
— auf das Evangelium von dem reichen Manne *vde s. v.:* „Mann".
— von der Geburt Marie 1522: 110.
— von Gewalt S. Peters 1522: 99.
— von der Himmelfahrt Mariae 1522: 94.
— von dreierlei gutem Leben 1521: 63.
— vom Leichnam Christi 1520: 26, 27.
— auf Lichtmeß 1523: 124.
— secundum Lucam 1522: 109.
— vom unrechten Mammon 1522: 100.
— vom reichen Mann 1523: 115, 116.
— von der Messe 1520: 41, 42, 43.
— am Palmtag 1522: 104.
— am Pfingstmontag 1522: 107, 108.
— am Pfingsttag 1522: 106.
— vom weltlichen Recht und Schwert 1523: 123; *vgl.:* 120—122.
— von dem Sacrament der Buße *vde. s. v.:* „Buße".
— von dem Sacrament des Leichnams Christi *vde. s. v.:* „Leichnam".
— am Sonntag nach Mitfasten 1523: 125.
— vom ehelichen Stand 1519: 12.
— von Sünde, Gerechtigkeit und Urteil 1522: 105.
— am Tag unserer Frauen Lichtmeß *vde s. v.:* „Lichtmeß".
— von dem neuen Testament *vgl.:* 1520: 41—43.
— vom Wucher 1520: 30; *vgl.:* Nutzpredigt.
— von der Zukunft Christi *vgl.:* Sermon am Palmtag.
Sermone, Drei — 1523: 159.

Taufbüchlein **1523**: 134.
Testament, Das Neue — **1522** Dez.: 112.
Theologie, Deutsche **1518**: 3. **1520**: 29.

Unterricht auf etliche Artikel **1519**: 10, 11.
— für die Beichtkinder **1521**: 61.
— von den Heiligen *vde:* Epistel.
Unterweisung zum Beichten, Kurze — **1520**: 24.
Ursach, daß Jungfrauen Klöster verlassen mögen **1523**: 127.

Vater unser, Auslegung **1521**: 53.
— *vgl.:* Gebote, Zehn.
Verhör zu Worms **1521**: 64.
Verklärung *vde:* Erklärung.
Vermahnung sich zu hüten vor Aufruhr **1522**: 83.

Warum des Papstes Bücher verbrannt seien **1520**: 51, 52.
Welche Personen zu ehelichen verboten ist **1522**: 97.
Werken, Von den guten — **1520**: 36, 37.
Wider die Verkehrer kaiserlichen Mandats **1523**: 139.

Acta Augustana **1518**: 5.
Ad Leonem X. (Opera) **1519**: 9.
Adversus Antichristi Bullam **1520**: 49.
Appellatio ad Concilium **1520**: 50.
Assertio omnium articulorum **1521**: 57, 58.

Bodenstein, Andreas: Propositiones contra Eccium *vgl.* **1519**: 9.

Commentarius in Epistolam Pauli ad Galatas *vde:* Epistola.
Condemnatio librorum per Lovanienses et Colonienses **1520**: 33.
Confutatio rationis Latomianae **1521**: 71. **1522**: 76.

Defensio contra Eccii judicium **1519**: 18.
Disputatio Lipsiae habita **1519**: 22.

Epistola ad Leonem X. **1521**: 56.
— Pauli ad Galatas **1519**: 17. **1523**: 140, 141.
— ad Spalatinum **1519**: 16.
Epistolarium ad Joh. Sylvium Egranum *vde:* Responsio.
Explanatio decem praeceptorum *vde:* Praecepta.

Formula Missae **1523**: 154; *vgl.:* 153.

Ionas, Iustus: Defensio adversus Fabrum **1523**: 146.
Iudicium de votis ad episcopos Wittembergenses **1521**: 74.
— de votis monasticis **1522**: 81, 82.

Libertate, De — christiana **1521**: 56.
Lucubrationes in psalmum XXI *vde:* Psalmus.
Lucubrationum pars una **1520**: 40.

Melanchthon, Annotationes in Johannem **1523**: 128, 129.
— — in Epistolam Pauli ad Romanos **1522**: 111. **1523**: 113.
Ministris Ecclesiae, De instituendis — **1523**: 152, 153.

Opera *vde:* Ad Leonem X.
Operatio in Psalmum XXI *vde:* Psalmus XXI.
Operationes in Psalmos *vde:* Psalmos.

Praecepta, Decem — Wittembergensi populo praedicata *vgl.:* **1519**: 9.
— Decem: Explanatio compendiosa **1520**: 28.
Praeludium de Captivitate Babylonica **1520**: 44, 45; *vgl.:* 46.
Prierias, Silvester, *vde:* Silvester Prierias.
Psalmos, Operationes in — **1519—21**: 65. **1521**: 66, 67.
Psalmus XXI **1522**: 77. **1523**: 147.

Ratio confitendi **1520**: 34.
Resolutio super propos. **1519**: 15.
Resolutiones disputationum de virtute indulgentiarum *vgl.:* **1519**: 9.
Responsio, Apologetica — pro Jo. Sylvio Egrano **1518**: 2.
— ad dialogum Sylvestri Prieriatis *vgl.:* **1519**: 9.

Savonarolae meditatio super Psalmos **1523**: 149.
Sententia de abroganda Missa privata **1522**: 78.
Sermo de indulgentiis *vgl.:* **1519**: 9.
— de triplici iustitia **1519**: 8.
— de poenitentia *vgl.:* **1519**: 9.
— de virtute excommunicationis **1519**: 6; *vgl.:* **1519**: 9.
Silvestri Prieriatis dialogus ad Martinum *vgl.:* **1519**: 9.
— — replica ad Martinum *vgl.:* **1519**: 9.

Tessaradecas consolatoria **1520**: 32. **1521**: 54.

Berichtigungen.

S. 6 *Z.* 3 *lies:* lĩguiß

S. 8 *Z.* 5 *lies: cfr.* de

S. 8 *Z.* 34, *S.* 58 *Z.* 29 *u. S.* 65 *Z.* 2 *lies:* Jörg Nadler *statt* Hans (*bzw.* Johann) Froschauer. — W. A. *nennt Hans Fr. als Drucker, derselbe druckte jedoch in dieser Zeit nicht mehr. Ob Jörg Nadler die Schrift gedruckt hat, ist sehr fraglich. Für ihn sprechen die Bordüre und die stumpfe Beschaffenheit der Typen, doch weichen letztere von den sonst von ihm angewandten etwas ab; aufserdem wird ihm auch bereits eine andere undatierte Ausgabe dieses Druckes zugeschrieben, cfr.* Schwarz S. 101.

S. 11 *Z.* 11 *v. u. lies:* von Dommer

S. 13 *Z.* 1 *v. u. lies: ders.* statt *dess.*

S. 21 *Z.* 4 *lies: doch:*

S. 22 *Z.* 11 *lies: got. Schrift* statt *Got.*

Geschichte
des Leipziger Frühhumanismus

mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten

zwischen

Konrad Wimpina und Martin Mellerstadt

von

Prof. Dr. **Gustav Bauch**
in Breslau

XXII. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen

Leipzig
Otto Harrassowitz
1899

Nach der litterarischen Tradition, die sich bis zu dem Wittenberger Professor und Schwiegersohne von Joachimus Camerarius Esromus Rüdinger aus Bamberg aufwärts verfolgen läfst,[1]) der sich seinerseits auf die Erzählungen älterer Leute beruft, wird, und zwar in nicht eben begründeter Weise,[2]) der Anstofs zur Stiftung der Universitäten zu Wittenberg und zu Frankfurt an der Oder auf eine medizinische Kontroverse zwischen den Leipziger Universitätslehrern Martin Polich von Mellerstadt, dem Leibarzte Friedrichs des Weisen von Sachsen, und Simon Pistoris, dem Leibarzte Johann Ciceros von Brandenburg, über die Natur der in Deutschland um die Mitte der neunziger Jahre des XV. Jahrhunderts seuchenartig auftretenden gallischen Krankheit, der Syphilis, zurückgeführt. Diese historische Anekdote giebt nur, legendenhaft ausgeprägt, die Erinnerung an die frühzeitige Gegnerschaft der beiden jungen Hochschulen wieder.

Wenn nun auch die wissenschaftliche Fehde thatsächlich die beiden Mediziner feindlich zusammengeführt hat, so könnte man doch die Spannung zwischen Elbe und Oder auch noch in einem anderen gelehrten Zwiste, der gleichfalls in Leipzig seinen Anfang nahm, zwischen dem ersten Rektor und Mitbegründer von Wittenberg Martin Polich und dem ersten Rektor und Mitbegründer von Frankfurt Konrad Wimpina über das Verhältnis von Poesie und Theologie zu einander suchen.

Dieser erbitterte Streit, der dem eben erwähnten entflofs, ist merkwürdig schnell in Vergessenheit geraten und so gründlich dem Dunkel verfallen, dafs der neueste Lebensbeschreiber Wimpinas, Pater R. Mittermüller,[3]) die Finsternis noch nicht mit vollem Erfolge zu

---

1) Joh. Bismark, Vita et res gestae praecipuorum theologorum, Halle 1614, F. 2.

2) Die Memorabilia der Stadt Frankfurt des Stadtschreibers Staius, aus der Stadt Jarrechnung ausgezogen (Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis IV, I, 344), berichten schon zum Jahre 1493: Dies Jar hat die Stadt Andressen Sommerfeld, Bürgermeistern, auf Berlin zu Chf. g. geschickt, da man bei J. Chf. g. wegen der Universität weitere Ansuchung gethan. Vgl. auch G. Bauch, Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. etc., 113, 114.

3) Der Katholik, 49. Jahrgang, Neue Folge 21. Band, 641. Der Streit von 670 ab.

teilen vermochte und daher auch von Wimpinas Wirksamkeit in Leipzig ein ganz verzerrtes und mifslungenes Bild gezeichnet hat. Auf Mittermüllers Spuren wandelte dann Hergenröther[1]) und, indem er aus seines Vorgängers Ausführungen nur spöttische und beleidigende Angriffe Mellerstadts gegen die scholastische Theologie herauslas, hat er den gut katholischen Polich unverdientermafsen sogar zu einer Art Vorläufer der Reformation umgestempelt.

Um endlich volle Klarheit in diesen Zwist und in seine Tragweite zu bringen,[2]) soll hier seine ganze Entwickelung dargelegt werden, und, um ihn in die richtige Beleuchtung zu schieben, wird es nötig sein, ihn in dem Zusammenhange zu betrachten, in den er gehört, in der Geschichte des Humanismus an der Universität zu Leipzig: er hat nichts mit reformatorischen, kirchlich oppositionellen Ideeen zu thun, sondern ist nur als eine der Etappen in dem Eindringen der wissenschaftlichen Renaissance in das Gefüge der mittelalterlichen Universität Leipzig aufzufassen.

Da nun aber diese Periode in der Geschichte der Universität nur in den allerersten Anfängen der neuen Richtung eine fachmäfsige Bearbeitung durch die feine Feder W. Wattenbachs gefunden hat,[3]) werden wir zugleich, soweit das nach unsern Quellen angängig ist, einen Überblick über die Gestaltung der humanistischen Bewegung in Leipzig im Zusammenhange schaffen müssen. Und in erster Linie und am eingehendsten sollen die in der Litteratur durch irgendwelche, schriftliche oder gedruckte Denkmäler verewigten Momente des Aufeinanderplatzens der Geister zur Darstellung kommen.[4])

Wenn diese Einführung länger, als man vielleicht zu erwarten geneigt ist, ausfallen sollte, so wird doch hoffentlich durch eine solche Peripetie die Geschichte der Hochschule und die allgemeine deutsche Universitätsgeschichte etwas gewinnen; denn wir haben es hier nicht blofs mit Stürmen in einem Wasserglase zu thun. Es genügt ein kurzer Blick auf die vorhandene Geschichtsschreibung der einzelnen deutschen Universitäten, um die Bedeutsamkeit gerade unseres Gegenstandes scharf hervortreten zu lassen.

Es wäre thöricht, behaupten zu wollen, dafs die Universitäten in Wien, Ingolstadt, Basel, Freiburg, Tübingen, Heidelberg, Erfurt, Köln, ja selbst Rostock und Greifswald ohne Bedeutung für die Ge-

---

1) Hefele-Hergenröther, Conciliengeschichte VIII, 589, § 896.

2) Wir erfüllen damit auch einen Wunsch G. Kaweraus in seinem Artikel Wimpina in Herzogs Real-Encyclopädie, 2. Auflage. Wir haben den Streit schon skizziert: Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens XXX, 133.

3) Peter Luder, der erste humanistische Lehrer in Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Basel. S. A. aus dem XXII. Bande der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Karlsruhe 1869.

4) Um anderen Forschern die Arbeit zu erleichtern und besonders für die Verfolgung bibliographischer und typographischer Zwecke ist überall der Standort der benutzten Drucke angegeben.

schichte des deutschen Humanismus dastünden, dafür waren sie alle Centra geistiger Bildung und wissenschaftlicher Regsamkeit und zogen naturgemäfs die mannigfaltigsten Elemente an sich, aber ein anderes Gesicht gewinnt die Sache, wenn man nach der erkennbaren Stellung im Strome und nach dem nachweislichen Einflusse auf den Gang und die Ausbreitung dieser geistigen Neuerung, und ganz besonders in der Zeit des Frühhumanismus fragt. Da fehlen oft genug trotz Kenntnis der Persönlichkeiten die nötigen litterarischen Handhaben. Wir sehen aus dem mangelhaften Werke von Aschbach[1]) Wiens Einwirkungen, wir sind durch C. Schmidt über den Südwesten von Deutschland unterrichtet,[2]) exakt ist die Geschichte Ingolstadts von Prantl, die Basels von Vischer, die Kölns von Bianco, lobenswert sind die Darstellungen von Kosegarten und Krabbe für Greifswald und Rostock, unterhaltend zu lesen ist Kampschultes Erfurt; aber Aschbach und Schmidt knüpfen an die einzelnen Persönlichkeiten, nicht an den Gesamtkörper der Universitäten an, Prantl, Vischer, Bianco verfolgen mehr die Geschichte der Korporation als die des geistigen Lebens, das sie bisweilen nur leise streifen, Greifswald und Rostock spielen als zu weit am Aufsenrande Deutschlands gelegen in der Frühzeit keine Rolle, und Kampschulte hat im wesentlichen einen geistvollen, subjektiven Roman geschrieben. Die hier folgende Darstellung des Frühhumanismus in Leipzig soll vor allem die Sache im Auge behalten und die erste geschlossene Geschichte dieser Epoche an einer deutschen Universität geben.

Leipzig ist allen den genannten Hochschulen, so sonderbar diese Behauptung zuerst anmuten mag, in der Zeit des Frühhumanismus, wenn auch nur in gewissem Sinne, dafür aber um so bestimmter überlegen und darum auch ein dankbarer Gegenstand der Betrachtung. Es ist die einzige Universität von den aufgezählten, die den Stoff für eine zusammenhängende Darstellung des Frühhumanismus von Anfang an in seinen Phasen gewährt. Das ist nun zwar kein reines Verdienst der Universität, sondern zugleich auch das der frühzeitigen Entwickelung der Stadt zu einem Hauptmittelpunkte des deutschen Buchdrucks und des deutschen Buchhandels, aber diese wieder fanden doch auch ihren Rückhalt und ihre Anregung vor allen Dingen mit an der stark besuchten, blühenden Universität. In Wien hat es ziemlich lange gedauert, bis die Typographie dort einigermafsen ansehnlich wurde, Basel kam darin auch erst später zu seiner grofsen, Tübingen zu seiner relativen Wichtigkeit, Ingolstadt, Freiburg, Heidelberg, Erfurt, Rostock, Greifswald konnten sich nie darin mit Leipzig messen und Köln verhielt sich so spröde, dafs seine Drucker nur bescheidene Gelegenheit fanden, für den Humanismus thätig zu sein. So ist es erklärlich, dafs,

1) Die Wiener Humanisten, zweiter Band der Geschichte der Wiener Universität.

2) Histoire littéraire de l'Alsace.

weil die regsamen, gewandten, geschäftskundigen und wagemutigen Leipziger Drucker und Buchhändler, die aufmerksam den Zeitströmungen und Bedürfnissen folgten und, soweit ihr Interesse es gestattete, manchmal wohl auch darüber hinaus, gerecht zu werden trachteten und daher jeden Schritt der geistigen Bewegung mit Drucken begleiteten, reiches Material allein schon in den Druckwerken vorliegt, und dafs, weil eine solche lückenlose Kette sonst nirgends vorhanden ist, bei der wesentlichen Übereinstimmung der Art und Weise der Aufnahme und Ausbildung des Frühhumanismus in den Gauen Deutschlands die Publikationen und die damit verknüpften Vorlesungen und Vorgänge an der Universität Leipzig als typisch für die ganze Zeit angesehen werden dürfen. Voller würde es noch klingen, wenn man in der Lage wäre, Leipzig als Prototyp hinzustellen, allein das verbietet die trotz so vieler Ähnlichkeiten doch nicht ganz parallele Entwickelung der Universitäten, da trotz der augenscheinlichen Vergleichungspunkte jede sich als Individuum entwickelte, die eine mehr unter dem Einflusse des Landesherrn, die andere mehr unter der Einwirkung des Kanzlers und die dritte Art mehr unter Bewährung der korporativen Natur. Immerhin wird sich aus dem Gesagten auch eine gewisse Breite der Darstellung rechtfertigen.

Wattenbach hat bei seinen Forschungen über das Vagantenleben Peter Luders auch auf die Lehrthätigkeit desselben in Leipzig im Winter 1461 und im Sommer 1462 eingehen müssen und in einem Anhange zu seinem Aufsatze über Luder war er durch die von ihm aufgefundenen Briefkollektaneen Hartmann Schedels in den Stand gesetzt, eine wenn auch nicht umfangreiche, doch lebensvolle Skizze von dem intimen Leben und wissenschaftlichen Treiben der autodidaktischen jungen Humanisten Heinrich Stercker[1]) aus Mellerstadt, Hartmann Schedel und deren Gesinnungsgenossen und von ihrer Beeinflussung durch das Auftreten Luders zu entwerfen. In dieser Zeit, seit dem Sommer 1460, studierte auch Sebald Schreier (Clamosus) aus Nürnberg, der spätere Freund des Celtis, in Leipzig.

Schon im Winter 1462/63 folgte Luder ein zweiter Poet, der „humanistisch gefärbte Bänkelsänger“, wie ihn Wattenbach nennt,[2])

1) Heinrich Stercker ging 1476 mit Herzog Albrecht nach dem heiligen Lande. Langen, Herzog Albrecht der Beherzte, 111. 1480 war er mit Kurfürst Ernst in Rom. Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe, 37. Bei E. Friedberg, Das Collegium Juridicum, 98, sind aus Versehen die persönlichen Angaben von Johann Thaymut auf Mellerstadt übertragen. Ebenda ist zu lesen, 100, Kiczscher für Kuzscher, 101, Ketwigh für Lekwegh, 112, Empser für Empfer. Die Doktorenliste enthält auch die recipierten Doktoren. Die Bologneser Doktoren H. Schmideberg und W. Ketwig wurden 1507 nicht ohne Schwierigkeiten recipiert. Vgl. Cod. 306, 357ab, des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

2) W. Wattenbach, Samuel Karoch von Lichtenberg, ein Heidelberger Humanist. S. A. aus dem XXVIII. Bande der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins. G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Altertums, 2. Aufl., II, 304, setzt das Erscheinen Karochs zu früh an.

Samuel Karoch aus Lichtenberg. Dafs dieser wirklich ohne Unterbrechung bis 1466 hier ausgehalten haben sollte, möchten wir fast bezweifeln. Dem Ansehen des Humanismus dürfte dieser ziemlich verlumpte Vertreter in Leipzig kaum förderlich gewesen sein, und doch hat er hier noch später Verehrer besessen, denn Arnold von Köln druckte im Anfange des zehnten Jahrzehnts sein von Heinrich Bebel[1]) verdammtes Buch: Sinonoma (!) partium indeclinabilium magistri Samuelis de monte rutilo epistolari norma contexta. loquendique ornatum ac maiorem immodum efficaciam eloquentie conducentia (o. O. u. J. 4°).[2]) Eine ähnliche Auferstehung feierte noch 1498 ein Werk Luders in Leipzig: Tractatus de oratoria.[3])

Aus Erfurt kam im Sommer 1467 nach kurzer Lehrthätigkeit daselbst der erste italienische Humanist wohl zu ebenso kurzer Wirksamkeit in Leipzig, der Magister Jacobus Publicius aus Florenz. Sein Briefsteller „Tulliano more" blieb dann noch lange ein Lieblingsbuch der Leipziger Lehrer der humanen Wissenschaften.

Aufserordentlich dürftig sind unsere Nachrichten über den weiteren Fortgang der humanistischen Studien im nächsten Decennium; dafs diese in Leipzig nicht mehr von der Tagesordnung verschwanden, können wir aber doch erkennen. Im Sommer 1474 bekleidete der als Mathematiker, Astronom, Dichter und Gönner gelehrter Männer bekannte M. Johann Tolhopf[4]) oder Janus Tolophus aus Kemnat in der Oberpfalz, Kollegiat des grofsen Kollegs, das Rektorat. Er war, da niemand an der Hochschule[5]) „in der astronomei unde mathematica nüczlichen noch flifslichen lefse adder practiciere, das auch eine ringerunge bringet der universitet", berufen worden. Er hatte im Sommer 1465 seine Studien in Leipzig begonnen, 1472 ist er unter den ersten Universitätslehrern in Ingolstadt eingetragen und war daselbst, was er auch während des zweiten Leipziger Aufenthaltes blieb — eine seltene Kumulation —, Kollegiat. Im Sommer 1475 ist er schon wieder Dekan

---

1) Commentaria epistolarum conficiendarum Henrici Bebelij Justingensis, poetae laureati, poeticam & oratoriam publice profitentis in studio Tubingensi, Strafsburg 1513, 4°, fol. II b. Breslau, Stadt-Bibliothek.

2) Breslau, Universitäts-Bibliothek.

3) Siehe hier unten z. J. 1498. Altenburg, Gymnasialbibliothek. Die von Wattenbach, Peter Luder, 8, erwähnte und, 64, abgedruckte Rede steht hier Aiijb. Der Gefeierte heifst hier Kilian von Bibra. Dementsprechend steht Franckonie regionis etc. wie bei W. nach Cod. Monac. lat. 466 f. 71.

4) Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München I, 35, 80, II, 39, 72, 483.

5) Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig, 203. Um zuviel Citate zu vermeiden, führen wir hier an, dafs für die persönlichen Angaben benutzt sind: Die Matrikel, jetzt bis 1559 gedruckt von G. Erler; das philosophische Dekanatsbuch, Erler II, und der Liber Nacionis Bauarorum, handschriftlich; F. Zarncke, Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig; Th. Brieger, Die theologischen Promotionen auf der Universität Leipzig, E. Friedberg, Das Collegium Juridicum, jetzt gleichfalls Erler II; E. G. Gersdorf, Die Rectoren der Universität Leipzig.

der via antiqua in Ingolstadt und dabei erscheint er doch 1480 noch, wo er als Rat und Hofastrologe vorübergehend im Dienste des Königs Matthias Corvinus von Ungarn stand, als Besitzer einer Leipziger Kollegiatur.[1]) Später als Propst von Forchheim und Canonicus in Regensburg war er als vertrauter Freund des Celtis und eifriges Mitglied der Sodalitas litteraria der Vermittler der Entleihung des Codex der Roswitha aus dem St. Emmeranskloster in Regensburg und hat auch zur Ausgabe zwei Distichen beigetragen.[2]) Aschbach[3]) hat ihn daher unter die „Fälscher“ der Roswitha eingereiht und war geneigt, ihm die Verfasserschaft von dem Märtyrertum des h. Dionysius zuzuschreiben. Die Astronomie stand damals in engem Bunde mit der Poesie, die Dichtungen der Frühhumanisten, eines Konrad Celtis, Laurentius Corvinus u. a., sind ein redendes Denkmal dafür.[4]) Von irgendwelcher humanistischen Thätigkeit Tolhopfs in Leipzig ist nichts bekannt.

Mit ihm gleichzeitig hielten sich hier zwei Franken auf, die nachmals auch mit Celtis in näherer Verbindung standen, Martin Polich aus Mellerstadt seit dem Sommer 1470 und seit dem Sommer 1473 Ivo Wittich aus Hamelburg, und hierzu kamen dann noch zwei junge Edelleute, die sich durch ihre humanistische Bildung und staatsmännische Begabung hervorthaten, Johann Wolf von Hermannsgrün,[5]) der im Winter 1471/72 in Leipzig intituliert ist und im Winter 1474/75 als Leipziger Baccalaureus nach Erfurt ging, und im Winter 1477/78 Heinrich von Bünau; Bünau hat 1480 das Baccalaureat erworben. Er trat als Rat und Orator in die Dienste Friedrichs des Weisen und hat ebenfalls bei der Ausgabe der Werke Roswithas als Teilnehmer poetisch mitgewirkt, und diesem Umstande verdankt er es, daſs Aschbach, der überall im Briefwechsel des Celtis dunkle Anspielungen auf die an-

---

1) Stübel, Urkundenbuch, 220. Ofen, 1480 Mai 3, König Matthias von Ungarn an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen.

2) Opera Hrosvite illustris virginis et monialis Germane gente Saxonica orte nuper a Conrado Celte inventa. Nürnberg 1501. Fol. Breslau, S. B.

3) Aschbach, Roswitha und Conrad Celtes, 2. Aufl., 42, 43. Die Briefe, auf die A. seine Beweisführung stützt, z. B. 64—68, sind vielfach gerade an den entscheidenden Stellen falsch gelesen. Der Codex epistolaris des K. Celtis befindet sich in Wien, Hofbibliothek, und abschriftlich in Freiburg i. B., Universitäts-Bibliothek.

4) Corvinus an K. Celtis, Breslau, 13. Kal. Febr. 1503: Delectant enim (carmina tua) me plurimum, cum presertim astrologie et naturalis dulcedinis sint plena. Celtis' codex epistolaris XIII, 7.

5) Forschungen zur deutschen Geschichte XX, 79, L. Geiger, Johann Reuchlins Briefwechsel, 43f. C. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace I, 208. Nicolaus Marschalk widmete ihm seine Orthographia, Erfurt (1500) 1501. Ende 1504 ging er mit dem Grafen Hoyer von Mansfeld nach dem heiligen Lande und besuchte auf dem Rückwege Rom und Venedig. Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Vrbe, 39. Hohes Lob und Werke von ihm in dem Briefe Hermann Kaisers aus Stolberg an Hermann v. d. Busche, Venetiis XIII. Cal. April. 1505, bei H. Buschius, Spicilegium XXXV. illustr. philosophorum, Leipzig 1507, Dijb.

genommenen Fälschungen erblickte, in dem zu heilenden Ritter mit dem gebrochenen Schenkel Bünaus eine Roswithasche in elegantes Latein umzuwandelnde Legende sah.[1]) Wittich hat den regelmäfsigen Studiengang in der Artistenfakultät durchgemacht und sich dann dem kanonischen Recht zugewendet, die Leipziger Doktorenliste und der liber nacionis Bavarorum nennen ihn decretorum doctor. Als Universitätslehrer hat er auch über Humaniora gelesen, denn Wimpina, der bei ihm gehört hat, beruft sich darauf,[2]) dafs er die Flamländer Cimbern genannt habe: Sic doctissimus Ivo penes nos olim interpretatus est.[3]) Dafs er auch als Editor thätig war, darauf kommen wir noch zurück.

Ein wenig genauer sind wir über Martin Polich unterrichtet, und da uns der nicht unbedeutende Mann in der Folge mehr beschäftigen wird, wollen wir hier sogleich seinen Entwickelungsgang etwas näher beleuchten.[4]) Aus Mellrichstadt, damals Mellerstadt, im nördlichen Unterfranken stammend, hat er im Sommer 1470 die Leipziger Universität bezogen, 1472 wurde er Baccalaureus und im Winter 1475/76 Magister der Artes. Er war strenger Thomist und daher wenig original in den Vorlesungen, die er als Magister in Behandlung des Aristotelischen Organons hielt.[5]) Seine Arbeiten zur Ars vetus und zur Logica nova: Cursus Logici commentariorum nostra collectanea,[6]) die er auf Grund der Kommentare der „patres Parisienses et Colonienses“ „frequentissimo auditorio in almo Gymnasio Lipsensi“, wie er selbst sich rühmt, vortrug, hat er aber erst 1511 als Lehrbuch für die thomistischen Studenten in Wittenberg drucken lassen. Und seine

---

1) Aschbach, Roswitha, 33, 63. Joannis Trithemii primae partis opera historica, Frankfurt 1601, 518. Die geheilte tibia erwähnt Johannes Vigilius an K. Celtis, Heidelberg in festo Simonis et Jude 1496. K. Celtis, Codex epistolaris. Von diesem Briefe hat Aschbach keine Notiz genommen. Vgl. auch K. Morneweg, Johann von Dalberg, 188 und passim. Varia Sebastiani Brant Carmina, Basel, Joh. Bergman de Olpe 1498, 4°, Bog. m. Dresden, Kgl. Bibliothek. G. Spalatin, Friedrichs des Weisen Leben, Neudecker und Preller, 34.

2) K. Wimpina, Responsio et Apologia I. Vgl. weiter unten.

3) Ein Johannes Wittich de Hamelborgk, wohl ein Verwandter (Bruder?) Ivos, ist schon im Sommer 1463 in Leipzig immatrikuliert.

4) Eine Biographie Polichs schrieb Friedrich Boerner, De vita et meritis Martini Pollichii Mellerstadii primi in academia Wittembergensi rectoris magnifici et professoris medicinae commentatio. Wolfenbüttel 1751. Gleichzeitige Nachrichten über ihn giebt der Wolfenbütteler Anonymus, den Th. Merzdorf, Leipzig 1839, und fälschlich unter dem Namen K. Wimpinas veröffentlicht hat: Scriptorum Insignium, qui in celeberrimis, praesertim Lipsiensi, Wittenbergensi, Francofurdiana ad Viadrum, Academiis floruerunt Centuria, 43.

5) Prantl, Geschichte der Logik IV, 273.

6) Impressum Liptzk per Melchiorem Lotterum. Anno salutis. Millesimo quingentesimo duodecimo. Vicesimo vero die Februarij. Fol. Jena, Universitäts-Bibliothek; Leipzig, U. B.; Breslau, U. B. Inhalt: Priorum, Posteriorum, Topicorum, Elenchorum. Praedicabilium, Praedicamentorum, Perihermenias, Lib. sex principiorum (Gilbertus Porretanus), Collectanea de principio indiuiduationis ex Reuerendissimo patre Thoma Caietano Diui ordinis predicatorum (polemisch gegen Scotus).

ebenso in Leipzig gesammelten und zu Vorlesungen gebrauchten physischen Kommentare zu Aristoteles: Martini Polichij Mellerstadij exquisita Cursus Physici collectanea[1]) sind sogar erst nach seinem Tode (27. Dezember 1513) 1514 auf Veranlassung der Reformatoren der Wittenberger Universität unter die Presse gelangt. So wie er scholastisch an Thomas von Aquino festhielt, so ist auch das Latein dieser Schriften vollständig mittelalterlich.[2])

Von den physischen Studien ging er, den ein reges, man könnte fast sagen: unruhiges, Streben nach Erweiterung seines Wissens auszeichnete, zur Astronomie über, mit der er alsbald die praktische Verwendung als Astrologie verband. Im Jahre 1482 wagte er sich nach seiner eigenen Angabe an die Abfassung eines astronomisch-astrologischen Kalenders, eines „Pronosticum“, für das Jahr 1483.[3]) Er fühlte sich, wie um sein Wagnis zu rechtfertigen, gedrungen, über die theoretischen Grundlagen seiner Vorherbestimmungen Rechenschaft abzulegen in einer besonderen Schrift an die Doktoren und Magister der Leipziger Universität und die übrigen Astrologen, seinem Compendium[4]) quindecim propositionum introductoriarum in astrologiam cum totidem regulis ex astronomia comportatis lipzk. Anns (!) domini Millesimoquadringentesimooctogesimosecundo quarto kls Decembrio (!). 4°. Bei den Propositiones fällt uns auf, was aber der scholastischen Methode des Mittelalters entspricht, dafs die Beobachtung durch philosophische, logische und metaphysische, Schlüsse reichlich aufgewogen wird, zugleich aber auch die vorsichtige Art seines Vorgehens. Die XIII. Propositio ist der „fleubothomia“, dem üblichen Aderlassen, geweiht, einem transcendentalen Bindegliede zwischen der Sternkunde und einer andern Wissenschaft, der Medizin, das heut als solches längst vergessen ist. Es sind uns noch zwei solcher Kalender Mellerstadts erhalten, die auf Befehl Friedrichs des Weisen geschrieben und bei F. Kreusner in Nürnberg zum Drucke gekommen sind, beide

---

1) Cursus philozophie naturalis in Lipsi per industrium virum Melchiorem Lottherum diligenter impressus. finem habet. Anno a reconciliata diuinitate. M. ccccc. xiiij. Fol. Jena, U. B., Breslau, U. B. Inhalt: VIII lib. Physicorum, IV lib. De celo et mundo, II lib. De generatione et corruptione, III lib. De anima.

2) Von wohl nur handschriftlich vorhanden gewesenen philosophischen Schriften Polichs erwähnt der Anonymus noch: 1. In tractatus Petri Hispani lib. I, 2. Parvulus logicae lib. I, 3. De Metaphysica lib. XII, 4. De verbo intelligibili liber antiquissimus. Hiervon dürften 1 und 2 und 3 und 4 zusammenfallen.

3) Angriffe von Fachgenossen gegen dieses Prognosticum besprechen wir weiter unten. Er hat den Dominus anni falsch bestimmt.

4) Leipzig, Universitäts-Bibliothek, Dresden, Königl. Bibliothek. Der Titel steht am Ende. Am Anfang liest man nur: Incipit Prologus. Martini mellerstat in pronosticum subscriptum. Dicksten astrologischen Aberglauben findet man in dem in Leipzig erschienenen Centiloquium Hermetis (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb.). Breslau, U. B.

führen den Titel: Practica. Das erste Prognosticum, Practica[1]) lipcensis (o. O. u. J. 4⁰. Kreusners Schildchen), ist 1487 für das Jahr 1488 aufgestellt. In der Widmung an Friedrich den Weisen (Leipzig, die Elizabeth 1487) sagt der Verfasser, er habe sich gescheut, die Pronosticaciones zu veröffentlichen, namentlich der Wucherer wegen, damit sie nicht aufkauften, eine neue Teuerung verursachten und sich bereicherten. Der Kurfürst aber hatte es wegen „rei publicae commoditas" gewünscht. Man sieht, wie ernst die Pseudowissenschaft genommen wurde und wie man guten Rat für die Zukunft schon aus der Zukunft schöpfen wollte. Und das geht auch aus dem zweiten Kalender, Practica[2]) Doctoris M. M. M. (o O. u. J. 4⁰. Kreusners Schildchen) hervor. Friedrich III. hatte, nachdem das Jahr 1489 schon begonnen, Mellerstadt die Aufstellung direkt befohlen, und der Prophet sagt in der Widmung diesmal, er habe die Aufgabe deshalb gern übernommen, weil Friedrich in eben den Künsten, durch die man die Revolutiones wisse, auf das beste unterrichtet sei und weil kein Verkleinerer, wie sehr einer auch dagegen spräche, bei ihm jene göttliche Astronomie, die des Lobes wert sei, weder verdunkeln noch anschwärzen könne, obgleich das manche versuchten. Er schreibe auch nicht für das „indoctum vulgus", sondern für Leute wie Friedrich und seinesgleichen, die die Schwierigkeiten der Aufgabe würdigen könnten und für die conditionata necessitas Verständnis hätten. Wie er in dem ersten Horoscop in dem Abschnitte De statu et dispositione diuersorum hominum secundum varias eorundem complexiones sich gegen falsche Verallgemeinerungen verwahrt und von diesen ultimae particulae prognostici sagt: non directe, sed oblique tantum Astrologiae pertinent, polemisiert er auch hier trotz der Verherrlichung seines Metiers schon im ersten Kapitel gegen den blinden Glauben an die Astrologie, indem er ausführt, dafs, wenn der freie Wille necessitati fatali unterläge, was gegen unsere Religion und frivol wäre, alles Verdienstliche aufhören und der göttliche Kultus zugrunde gehen würde. Bei dieser für seine Zeit immerhin besonnenen und ziemlich vorurteilsfreien Stellung

1) München, Hof- u. Staatsbibliothek. Ob die deutsche Practica lipcensis (o. O. u. J. 4⁰. F. Kreusners Schildchen) auf das Jahr 1486 in derselben Bibliothek Mellerstadt zukommt, ist nicht zu entscheiden, doch möglich. Von einem Horoscop, das er für einen excellens ac praepotens vir (den Kurfürsten von Sachsen?) geschrieben habe, spricht Mellerstadt selbst (Castigationes in alabandicas declarationes D. S. Pistoris bei C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, 212), indem er hervorhebt, dafs er fünf sinnlose Punkte beiseite gelassen und dafür den betreffenden zur Furcht Gottes und zur Liebe des Nächsten ermahnt habe.

2) München, H. S. B. Inhalt: Capitula huius pronosticationis quo ordine cuncta veniant dicenda. Primum capitulum de revolutionibus magnis et electione domini anni. Secundum de egritudinibus hoc anno magis suspectis presertim de pestilentia. Tercium de collecta et rerum foro quid scilicet ascendat vel descendat in precio. Quartum de bellis et pace. Quintum de portentis si qua accidant in elementis. Sextum de impressionibus aeris. Septimum de quatuor partibus anni. Octauum de duodecim mensibus.

zu seinem eigenen Fache kann man leicht verstehen, dafs die wohlerwogenen sachlichen Gründe des Johannes Picus von Mirandula,[1]) dessen Schriften gegen die Astronomie er kennen lernte, auf ihn Eindruck machten und dafs er der Afterwissenschaft gegenüber allmählich kritischer und skeptischer wurde. Aber sein Herr, der Kurfürst, hielt daran fest, und so hat wohl Mellerstadt noch 1502 das in dem Wittenberger Album aufbewahrte, heut unlesbare und unlösbare Prognosticum für die neue Universität in Wittenberg aufstellen müssen. Die Bekanntschaft mit den Schriften des Picus hat ihn wohl auch zum Studium der Kabbala geführt. Er hat darüber in Leipzig disputiert.[2])

Der Astrologe Polich hat auch den Schritt von der Astrologie zur Medizin gethan, vermutlich um 1480, nach einer Andeutung Wimpinas[3]) hat er diese Wissenschaft in Mainz studiert. Seine astrologischen Kenntnisse und die Medizin waren dann wohl die Ursache, dafs der Herzog und nachmals Kurfürst Friedrich der Weise ihn 1482 zu seinem Leibarzt machte, und dieses Amt war seiner Lehrthätigkeit als Mediziner an der Universität Leipzig vielfach hinderlich, dafür aber wurde er wegen seiner ärztlichen Verdienste Vertrauter des Kurfürsten, der ihn 1493 auch mit auf seine Wallfahrt nach Jerusalem nahm[4]) und ihm 1494 trotz der Widerwilligkeit der Universität eine Kollegiatur im Collegium maius verschaffte.[5])

Auch von seiner Wirksamkeit als Professor der Medizin haben wir noch Denkmäler. Da das wissenschaftliche Leben der mittelalterlichen Universitäten in allen Disciplinen, den Anschauungen von der Wichtigkeit korporativen Wirkens entsprechend, in den Disputationen sich am intensivsten bethätigte, weil man von der Ansicht ausging, dafs durch die lebendige Verwendung des im Einzelnen latenten, aber präsenten Wissens im Zusammenwirken der berufenen Fachleute mehr als auf irgend eine andere Weise die Wahrheit zutage kommen müsse und wiederum nur der zur Korporation gezählt werden und zu ihr zugelassen werden dürfe, der sich durch die öffentliche Bewährung seines Wissens und Könnens als fähig und würdig erweise, so mufste ein Docent von Namen anerkannt im Disputieren sein. Einer solchen öffentlichen medizinischen Disputation, die ihm wahrscheinlich Ehre und Anerkennung eingebracht hatte, entsprang die Publikation von: De complexione.[6]) quid est et quot sunt: questio nuper in lipczensi

1) Disputationes aduersus Astrologos. Bologna, Benedictus Hectoris 1495. Fol. Und dann in allen Gesamtausgaben der Opera des Johannes Picus.

2) Laconismos tumultuarius, ciiij b: ut in alia disputatione de arte cabalistica disseruimus.

3) K. Wimpina, Responsio et Apologia I. Siehe weiter unten.

4) G. Spalatin, Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte, Neudecker und Preller, 34, 90.

5) Stübel, Urkundenbuch, 242.

6) Breslau, U. B., Dresden, K. B., München, H. S. B. Die Quaestio heifst: Utrum complexio qualitas tangibilis intensibilis et remissibilis sit ad

vniuersitate per Martinum mellerstat. artium et medicine doctorem disputata. ad vnguemque emendata. (O. O. u. J. 4°. J. Thanner.) Die ganze Schrift ist rein scholastisch-spekulativ, sie bewegt sich nur in philosophischen und logischen Deduktionen und klingt im letzten „Corrollarium" darin aus, daſs die Medizin höher stehe als die anderen philosophischen Wissenschaften, weil sie zugleich spekulativ und praktisch sei.[1])

Solch theoretischer Thätigkeit schloſs Mellerstadt eifrige und nicht bei der Verarbeitung des Hergebrachten stehenbleibende praktische Belehrung an. Den Leipziger Studenten der Medizin zugeeignet, gab er das „Speculum[2]) Medicine" (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Martinus Herbipolensis) des Pariser Universitätslehrers Arnoldus de Villa nova heraus, ein Compendium der theoretischen und praktischen Medizin. Er wünschte damit nicht nur seinen Hörern das Studium zu erleichtern, sondern auch der rohen Empirie der Ärzte, den Pfuschern und Quacksalbern und den jüdischen Ärzten entgegenzuarbeiten. Fast noch wichtiger als dieses aus den ersten Zeiten tastender neuer Ideeen stammende, aber noch halbmittelalterliche Werk ist, da man in Deutschland zur Sektion toter Körper noch nicht fortgeschritten war, ein anatomisches Lehrbuch: Anathomia[3]) Mundini Emendata per doctorem melerstat (o. O. u. J. 4°. Leipz., Mart. Herb.), der er die verbessernden Ergänzungen von Gentilis de Fulgineo anhängte. Mit richtiger Erkenntnis bezeichnet er die Anatomie als basis in arte und Avicenna erwähnt er nicht mehr neben Galenus. Er ist auch in diesem Fache nicht stehen geblieben, sondern als verständiger Mensch von den Arabisten und Galenus weiter zu den Griechen fortgeschritten.[4])

Die Widmungen dieser beiden Werke sind poetisch, elegisch, geschrieben. Wenn auch sein Pegasus nur ein recht matter Gaul ist, so sieht man doch hieraus, daſs er auch als Dichter glänzen wollte, und daſs er hier nicht bloſs nach mittelalterlichem Rezepte, sondern mit einiger Kenntnis der lateinischen Klassiker als Humanist arbeitete, das beweist z. B., daſs er die deutsche Jugend als Cherusker apostrophiert. Eine selbständige poetische Produktion[5]) hat er nur in dem

pondus cum calore simplici vel frigore in eodem subiecto equalis. Sollte diese Quaestio etwa indirekt schon zu dem Streite zwischen Mellerstadt und Pistoris gehören?

1) Nach der gewöhnlichen scholastischen Auffassung subalternierte die Medizin der Physik, konnte also nicht höher als die philosophischen Disciplinen stehen.

2) Leipzig, U. B.

3) Leipzig, U. B., München, H. S. B.

4) Aus der praktischen Medizin erwähnt der Anonymus von Polich noch: Regimen pestilentiae lib. I. Zwei Disputationen aus dem Jahre 1496 über die gallische Krankheit berühren wir unten.

5) Der Anonymus führt von Gedichten noch Carmen Epidaurum und Elegia in mortem Ernesti an. Die Elegie ist vielleicht eine Verwechselung mit dem heroischen Carmen natale.

anonym erschienenen heroischen Poema natale[1]) cuiusdam Flectorii (!) principis Septentrionalis (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herb.) hinterlassen. Hinter diesem Titel würde man gewiſs nicht ein Gedicht auf den Tod des Kurfürsten Ernst von Sachsen suchen. Dieses nicht ganz wohlgeratene Kind seiner Muse wurde für ihn später zum lästigen Schmerzenskinde, das er als seinen Spröſsling nicht legitimieren wollte.

Zu den Schülern[2]) Mellerstadts in seinen philosophischen Vorlesungen gehörte der Mann, der ihm in der Folgezeit soviel Ärger bereiten sollte, Konrad Koch (Coci) aus Buchen, gewöhnlich Wimpina genannt.[3]) Die Heimat Wimpinas war die Stadt Buchen an der Morre in Baden, früher und noch damals auch Buchheim geheiſsen, auf altfränkischem Boden im Bistum Würzburg gelegen, aber zu jener Zeit kurmainzisch und auch wohl zu Schwaben gerechnet,[4]) so daſs er, obgleich er 1497 von sich sagt:[5])

Ad me Franconicae natum sub tegime fagi,

doch dem Franken Mellerstadt gegenüber von Johann Reuchlin aus Pforzheim als „Ethnicus meus" sprechen konnte.[6]) Nicht recht ersichtlich ist, warum er sich den Beinamen Wimpina zugelegt hat.[7]) Im Wintersemester 1479/80 ist er in Leipzig immatrikuliert, im Sommer 1481 erlangte er das Baccalaureat und im Winter 1485/86 das Magisterium in der Philosophie. Als Schüler von Mellerstadt war er zunächst auch Thomist, doch hat er sich in seinen scholastisch-logischen und später auch in den theologischen Schriften zu einer gewissen Selbständigkeit im Denken durchgearbeitet.[8]) Seinen Aufenthalt in Leipzig unterbrach er durch eine Reise nach Italien und er hat dort, in Rom, bei humanistischen Lehrern auf dem klassischen Gebiete Studien gemacht.[9]) Er ist auch zeitweise Ludimagister, Leiter irgend einer Schule, gewesen.[10]) Seine Werke, besonders seine Reden, zeigen später eine umfassende Belesen-

1) Halle, Universitäts-Bibliothek. Wiederabgedruckt von C. G. Wilisch mit Wimpinas Epithoma, Altenburg 1725, 132.

2) Wimpina nennt sich selbst Schüler Mellerstadts in Responsio et Apologia I. Vgl. weiter unten.

3) Über ihn der Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 72.

4) München, Königl. Allgem. Reichsarchiv, Manuskript. Sammlung 43 t 25 b. Erlaſs des Kurf. Berthold von Mainz an Kurf. Albrecht Achilles von Brandenburg, Aschaffenburg, 24. Oktob. 1485, und Verhandlungen zwischen Albrecht Achilles und Herzog Albrecht von Bayern-München durch Dr. Balthasar Hundertpfund, Mittwoch nach Cecilie 1485. Albrecht der Weise von Bayern behauptete, daſs Buchheim in Schwaben liege. Albrecht Achilles lieſs darauf feststellen, daſs Buchheim auf dem Odenwalde liege, also fränkisch sei. Hierauf machte mich Herr Dr. F. Priebatsch aufmerksam.

5) Im Eingange zu Alberti Saxonie ducis Bellorum Epithoma. Vgl. weiter unten.

6) K. Wimpina, Responsio et Apologia I. Vgl. weiter unten.

7) Wahrscheinlich war sein Vater aus Wimpfen, da gelegentlich die Schreibung Conradus Wimpine vorkommt.

8) Prantl, Geschichte der Logik IV, 267.

9) K. Wimpina, Apologeticus, vorl. S. der Sexternio A. Vgl. weiter unten.

10) M. Mellerstadt, Laconismos, cij. Vgl. weiter unten.

heit in den Schriften der alten und neueren Autoren, aber Kritik und besseren Geschmack vermifst man oft lebhaft bei ihm, wie er denn auch im Stile sich nicht zu klassischer Reinheit und Durchsichtigkeit aufgeschwungen hat.

Wohl noch in dem neunten Jahrzehnt, etwa 1485—87, hat er eine recht schülerhafte und barbarisch angehauchte humanistische Schrift veröffentlicht: Precepta[1]) coaugmentande Rethorice oracionis comodissima, so steht auf dem Titelblatt und auf der letzten Seite liest man dann weiter: Ars Epistolandi magistri Conradi de wimpina prefatorum preceptorum comodissima (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Maur. Brandifs). Er wollte seinen Schülern, comites, keine allgemeine Rhetorik mit seinem Büchlein geben, wie sie bei Cicero und anderen der Rhetorik kundigen Männern zu finden sei, sondern sich für die Anfänger „de sola quantum in conscribendis exornandis coaugmentandisque epistolis ac oracionibus opus erit composicione prosequendum“ beschränken. Von den zehn Precepta behandelt das erste das genus sinthematicum senodochicum, das dritte das genus dogmasticum narratiuum, das vierte das genus responsiuum epistolarum, das fünfte das genus appollogeticum commendaticium, das siebente das genus varium scribendi. Alle Praecepta sind durch meist aktuelle Beispiele erläutert. Den Schlufs dieses Teiles bildet ein Abschnitt über Exclamacio. Dann folgt die ars epistolandi. Er unterscheidet hier als Hauptgenera das Gygnasticum, Dogmasticum (sive docile) und Schomaticum, wozu noch das (mixtum) Sinthematicum Gignasticum kommt. Als Beispiele folgen hier: Epistola Ouidy nasonis in genere Scomatico, eine unzüchtige Elegie (Amor. I, 5), Epistola excusatoria apollogetica in genere Gignastico Gasparini Feronensis ad Sempronium, Exemplum in genere Dogmastico M. T. C(icero). Curioni und Epistola Gasparini pergamensis in genere sinthematico hoc est seuero. Hieran schliefst sich noch ein allgemeiner Abschnitt über die Erkennung der Species der Briefe und Anweisungen, was in jeder derselben zu beachten oder zu vermeiden sei. Gänzlich fehlt ein Unterricht über die Anrede, die Adresse und die Datierung.

In das Jahr 1488 wahrscheinlich fällt nach der Bezugnahme auf den von Herzog Albrecht von Sachsen vermittelten Markersdorfer Vertrag zwischen Kaiser Friedrich III. und Matthias von Ungarn (Dezember 1487)[2]) das Erscheinen seines ersten gröfseren poetischen Werkes: Alme uniuersitatis Studii lipzensis et vrbis liptzg descripcio per M. Conradum de wimpiua (!) (o. O. u. J. 4⁰. M. Brandis).[3]) Bei

---

1) Breslau, S. B. und U. B., München, H. S. B. Das Exemplar der S. B. trägt die handschriftliche Notiz: Mathie schurer de sletstadt sum.

2) . . . . . ut missus ad Austros Conderet aeternas Hunnis cum Caesare Treugas. Langenn, Herzog Albrecht, 172.

3) Wiederabgedruckt von Ch. F. Eberhard, Lips. 1802. Die dort, V, angegebene zweite Ausgabe von Alme uniuersitatis Studij Liptzensis Descriptio (o. O. u. J. 4⁰. Kachelouen) beruht auf Konfusion. Die Alme vniuersitatis Study Lipcensis Destriptio (!) hat nur einen neuen Sondertitel, gehört aber

dem Gedichte auf Leipzig beginnt er mit der Geschichte der Markgrafen von Meifsen, die er bis auf Julius Caesar zurückführt, beschreibt dann die Stadt und schliefst mit der Beschreibung der Klöster; in der Verherrlichung der Universität fängt er mit der Secession aus Prag an und schildert dann die Einrichtungen der Universität bis auf die Bursen. Zwei Gedichte auf das heilige Kreuz und eine Aufforderung, Adolescentum exhortatio, ut studia repetant, im beginnenden Sommersemester geschrieben, machen hier den Beschlufs. Persönliches zu geben, hat Wimpina in beiden Gedichten versäumt. Sein poetisches Latein ist, wo er nicht Centones benutzt, schwerfällig, manchmal fast unverständlich. Die fleifsig fortgesetzten zunftmäfsigen Studien auf den ernsten Gebieten der Philosophie und der Theologie liefsen ihn doch auch die Poesie nicht vernachlässigen.

Die Theologie wurde bald sein Hauptfach, 1491 erlangte er die erste Stufe des theologischen Baccalaureats,[1]) er wurde Cursor, 1494 dann Sententiarius und erst 1502 Licentiat. Sein Ansehen in Leipzig stieg von Jahr zu Jahr, 1491 wurde er in das Consilium der Artistenfakultät aufgenommen, im Sommer 1494 führte er das Rektorat,[2]) im Winter 1494/95 war er Dekan der philosophischen Fakultät und mehrmals (1498, 1501, 1502) fungierte er als Vicekanzler und in anderen Vertrauensämtern. Für Leipzig verhältnismäfsig rasch kam er zu einer Kollegiatur im Collegium maius, nach der gewöhnlichen Annahme 1492,[3]) aber doch wohl erst 1496. Dieser Gnadenbeweis von seiten des Herzogs Georg von Sachsen regte ihn zu seiner gröfsten Dichtung an,[4]) zu: Illustrissimi famaque super ethera noti Principis et domini. domini Alberti Saxonie ducis ꝛc. Bellorum illustriumque actorum Epithoma id est Breuiuscula commentatio. Impressum Lyptzick Anno christi. i497. 4⁰ (Schildchen des Wolfg. Stöckl Monac.). Als Dank für die Verleihung der Kollegiatur wollte er die Thaten daheim und draufsen des deutschen Achilles Albrechts des Beherzten, des Vaters von Georg, besingen, um sie vor der Vergessenheit des Letheflusses zu bewahren; man sieht, er fand den stolzen Dichterton, wenn er sich auch Theologus und nicht Poeta unterschreibt. In der Leipziger Uni-

---

mit unter den allgemeinen Titel und ist nach den Typen sicher auch von M. Brandis. Jena, U. B. Die handschriftliche Datierung dieses Exemplars, 1484, ist falsch, weil Wimpina erst im Winter 1485/86 Magister wurde.

1) Th. Brieger, Die theologischen Promotionen, 51. Die Promotion Wimpinas zum Doktor hier weiter unten.

2) Die drei offiziellen Reden, die er in diesem Amte hielt, liefs Wimpina drucken: Magistri Conradi wimpine In suo Rectoratu Ad vniuersitatem lipsensis Study Oraciones Tres. (O. O. u. J. 4⁰. Mart. Herb.) Jena, U. B. Diese Reden stehen auch in der Farrago miscellaneorum II. Barinus hat wie zu anderen Werken Wimpinas ein empfehlendes Epigramm beigegeben. Wimpina lohnte später dem toten Freunde mit einem Eselstritte.

3) F. Zarncke, Die urkundlichen Quellen, 751. Die nach G. Eck gegebenen Daten bei den Kollegiaten sind nicht immer richtig.

4) Breslau, S. B. und U. B., Berlin, K. B., Dresden, K. B., Leipzig, S. B. und U. B.

versität zuerst vom Katheder gelesen, sollte das Heldengedicht nach allen deutschen Landen verbreitet werden. Wenn auch die Epitome sein bestes poetisches Werk ist, so sieht man doch, dafs er auch jetzt noch nicht mühelos dichtete, an gar nicht seltenen holperigen Stellen des Epos, die glatten sind bewährten Alten abgelauscht, barbarisch sind die deutschen Namen im Text. Auch fürderhin hat er seine Werke meist mit einigen Versen zu schmücken geflegt, aber das war eben nur Schmuck, nur zierliche Arabesken zu einer ernsten Sache.

Er ist schriftstellernd als Theologe eher an die Öffentlichkeit getreten denn als Philosoph, und zwar bewegte er sich zuerst auf der Grenzscheide zwischen den beiden Gebieten, im Jahre 1493 liefs er nämlich ausgehen: Tractatus[1]) de Erroribus philozophorum in fide Christiana Arestotelis Commentatoris Auicenne et Alkindi cum refutacionibus eorundem. Am Ende: In quo Errologium mundi sapientum in orthodoxa fide christiana finit per Magistrum Conradum Wimpinensem. Anno salutis 1.4.93. dum estifer astriuagi rugit canis ore leonis. Et sol decedens quasserat igne rotas.[2]) 4° (Greg. Boettiger). Es klingt kühn, wenn ein Scholastiker die höchste scholastische Autorität Aristoteles wegen seiner Irrtümer anzugreifen wagt und einige seiner Lehren aus dem System herausgreift, um sie von dem damit inkommensurablen Standpunkte der geoffenbarten christlichen Religion als falsch zu verwerfen, mehr als eine Ahnung von dem klaffenden Spalte zwischen Philosophie und Theologie lag einem solchen Vorgehen nicht zu Grunde, denn die Folgerung zu ziehen, dafs man von Aristoteles nur die philosophische Schulung des Denkens für das Studium der Theologie gelten lassen dürfte, lag dem Scholastiker Wimpina, wir wir noch hören werden, noch ganz fern. Erst 1498 erfolgte die Veröffentlichung seiner bedeutendsten Leipziger logischen Schrift: Congestio Textus Noua Proprietatum logicalium cum commentatione non vulgari A M. Conrado ex Buchen dicto Wimpina theologo (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb. Schlufsdatum 1498 idibus mays.), die ihn auf dem logischen Gebiete nicht mehr als reinen Thomisten und Antiquus, sondern als terministischen Modernen zeigt.[3])

Mellerstadt und Wimpina verband lange Jahre eine persönliche, achtungsvolle Freundschaft, die sich z. B. öffentlich äufserte, als Wimpina 1494 sein Rektorat antrat. Mellerstadt begrüfste ihn mit einer Rede[4]) über die Bedeutung des Amtes und zu seinem Lobe und Wimpina dankte ihm dafür mit Worten höchster Anerkennung, er nannte ihn: in omni scibilium genere undecunque doctissimum. Durch Mellerstadt

1) Breslau, U. B.
2) Man beachte die scheinbar unwillkürlich metrischen Schlufsworte.
3) Prantl, Geschichte der Logik IV, 267. Leipzig, S. B., Jena, U. B.
4) Magistri Conradi wimpine In suo Rectoratu Ad vniuersitatem lipsensis Study Oraciones Tres, o. O. u. J., 4° (Mart. Herbip.), aij. Jena, U. B. K. Wimpina, Farrago miscellaneorum, ed. Joh. Romberch von Kyrspe, Köln 1531, II, 2.

wurde Wimpina auch in den Briefverkehr mit einer humanistischen Gröfse, mit dem böhmischen Ulysses Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein gezogen. Wir kennen die Veranlassung zur Anknüpfung näherer Beziehungen zwischen Hassenstein und Mellerstadt nicht, dafs sie auf gegenseitiger Schätzung beruhten, beweist ein Brief Hassensteins an Bartholomäus Niger aus Kadan,[1]) der leider wie die meisten Schreiben des Mannes ohne Jahresangabe ist. Bescheiden sagt er, dafs jener ihm zuviel erweise, da er selbst grofs sei, nicht blofs durch tadelloses Leben, sondern durch jede Art von wissenschaftlicher Bildung hervorrage und sich auszeichne und ihn, den Kleinen, nach seinen Tugenden messe. Ein Zeichen von der Achtung des auch in der Wissenschaft vornehmen Herren war auch die Dedikation seiner Abhandlung De miseria humana an Mellerstadt, für die der also Geehrte in überschwenglicher Weise dankte.[2]) Auch den Studien seines Freundes suchte Hassenstein entgegenzukommen, wie er ihm noch im Anfange des XVI. Jahrhunderts über eine in Böhmen in der Gegend von Prag hervorgebrochene heilkräftige Mineralquelle Wunderbares berichtete.[3]) Durch Polich erhielt er Kenntnis von dem Gedichte Wimpinas auf Herzog Albrecht und erteilte diesem das klug abgewogene Lob,[4]) dafs, wenn nicht die barbarischen Namen der Völker und Orte dem Gedichte einige Härte verliehen, er in dieser Art zu schreiben keinem der Neueren, auf die Alten exemplifiziert er nicht, nachstehen würde. Auch Wimpina wandte sich, um Freundschaft werbend, an Hassenstein und hatte die Freude, dafs ihn Bohuslaus, ihn als Freund behandelnd, um die Besorgung von dem Werke des Averroes De sectis anging.[5])

Die Freundschaft zwischen Mellerstadt und Hassenstein wirft auch ein ungeahntes Licht auf eine von uns übersprungene Epoche der Leipziger Universitätsgeschichte, zu der wir jetzt nach langer Abschweifung zurückgreifen.

Im Sommersemester 1486 kam Konrad Celtis,[6]) wie man als sicher annehmen darf, als Magister von Heidelberg, wo er von dem berühmten Friesen Rudolf Agricola in die Anfangsgründe des Griechischen und Hebräischen eingeführt worden war, nach Leipzig. Noch im Sommer 1486 gab er hier sein erstes uns erhaltenes litterarisches Druckwerk, seine Metrik und Poetik heraus; er hatte vorher schon einen Tractatus

---

1) Viri incomparabilis, ac (!) D. D. Bohuslai Hassensteynii lucubrationes oratoriae, Prag 1563, ed. Th. Mitis, 91.

2) A. a. O. in der Appendix litterarum, 201 b und 202.

3) A. a. O., 154 b.

4) K. Wimpina, Responsio et Apologia I. Vgl. weiter unten.

5) Hassenstein, a. a. O., 109 b. Die Seitenzahl kommt zweimal vor!

6) Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii, Freiburg i. B. 1827. J. Aschbach, Die früheren Wanderjahre des Conrad Celtes, Wien 1868, 85. Derselbe, Die Wiener Universität und ihre Humanisten, Geschichte der Wiener Universität II, 192, 230—232. Es mufs einmal ausgesprochen werden: Die Humanistenbiographieen des letzten Buches sind flüchtig und unkritisch gearbeitet. Toepke, Die Matrikel d. U. Heidelberg II, 416, Z. 3.

de preceptis rhetoris[1]) geschrieben, der jedoch nicht mehr erhalten zu sein scheint. Die erste Ausgabe der Ars beschreibt Klüpfel ausführlich bibliographisch,[2]) wir können den Inhalt nur nach der zweiten, wenig abweichenden besprechen. Der Titel dieser vermutlich 1487 erschienenen Wiederholung[3]) ist: Ars versificandi et carminum conradi celtis protucii poete laureati (o. O. u. J. 4°. Leipz., Maur. Brandis). Das Buch zerfällt, wie schon angedeutet, in zwei Teile. Die ars versificandi oder metrica behandelt unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Usus der lateinischen Dichter und Vernachlässigung der schärferen Observanz der Griechen zuerst die Versfüfse, dann die Metra und an dritter Stelle die compositio materialis carminum, die Laute, die Quantität der Silben im allgemeinen und im besonderen. Der zweite Teil, die ars poetica, giebt zuerst einen einleitenden Abschnitt: Quare et qui poete a nobilibus legi debeant, in dem zugleich die Dichtungsarten aufgeführt werden, und daran schliefsen sich neun Vorschriften De preceptis artis in generali, deren erste die besten lateinischen Dichter, besonders Vergil, Horaz, Ovid, Juvenalis und Seneca in den Tragödien als fortwährend zu lesende Muster aufstellt. Die anderen handeln von der steten Übung, von den Synonymen, den Epitheta, von der Klarheit des Ausdruckes, von Reimerscheinungen und von den zu vermeidenden Fehlern. Der folgende Abschnitt lautet: De his, que accidunt carmini. Diese Passiones sind genus, species, compositio, caesura, magnitudo, figura und depositio, und das Ende bilden Kautelen des Hexameters und Pentameters und Lehren über die Scansion.

Wenn der Verfasser in der siebenten allgemeinen Vorschrift des zweiten Abschnitts im zweiten Teile sagt: Concinna finis et medij modulatio non sit in nostris versibus atque illa, que bestij[4]) leonina, ventrina, caudataque vocant, longe a nobis sint. Arithmorum quoque sonoritates exigui putamus esse ponderis. Si quid secus in carminibus artis contigerit, non opinione elegantioris stili, verum tenacioris memorie causa, quod cicius mente reconderentur, factum est. Pulcerrima tamen versus dactilici positio est, cum primis penultima ac medijs extrema correspondent . . . In penthametro quoque id sepe accidit . . . Sed ne hoc quidem continuari debet, ne sonoritate continua carmen vilescat, so hat er doch in seinen beigegebenen Gedichten die letzten rhythmischen Seltenheiten noch öfter, als er das von seinen Schülern haben will, angewendet. Und bei seinem Verhalten zu den leoninischen Merkversen des ersten Teils ist er der mittelalterlichen Tradition so treu geblieben, dafs er stellenweise den vom fortschreitenden Humanismus

1) Ars versificandi, C ij b.
2) A. a. O. II, 3.
3) Breslau, S. B. und U. B.
4) In: Orationes quodlibetice periucunde Ortuini Gracij Dauentriensis Colonie bonas litteras docentis. etc., Köln, Heinrich von Neufs 1508, 4°, (Göttingen, Univ.-Bibl.) sagt Gratius: „Spiritu tamen recuperato ab omnibus ludibrij causa bestij nuncupantur, quo nomine nostri barbaros nominare solent“.

so wegwerfend verachteten Alexander Gallus (de Villa dei), allerdings, ohne das Doctrinale zu nennen und sein Plagiat zuzugestehen, wörtlich ausschreibt, wie man aus einer Zusammenstellung leicht erkennt. Man vergleiche z. B.:

Celtis: Ac Excipe
Graculus hinc acer facundus machina dacus
Cum b preit vel p produc breuiasque paciscor
Et placet et baculus spacium bracosque morandum.
Alexander:
Cum b preit aut p produc breuiaque paciscor
Et placet et baculus spacium brachos estque morandum
His acer tracus facundus machina dacus
Graculus addatur . . .

Das Büchlein geht in seinen Erklärungen vielfach auf das Griechische zurück, so dafs Celtis auch die ersten Rudimente davon seinen Schülern in Leipzig gegeben haben mufs.[1] Aber er selbst war darin noch ein Stümper, wenn er auch gern damit, wie z. B. 1487 im Proseuticum,[2] paradierte, sonst hätte er wohl nicht solche Formen wie den Accusativ Parthenopola von Parthenopolis und dazu noch mit langem o in der Penultima gebildet. Immerhin ist das in Leipzig entstandene und zunächst für Vorlesungen in Leipzig bestimmte Werkchen als erster Versuch eines Deutschen in der lateinischen Metrik nicht bedeutungslos.

Von Interesse sind noch die Beigaben. In poetischer und prosaischer Zueignung ist die Ars dem Herzoge Friedrich dem Weisen von Sachsen, der seinem Vater Ernst († 26. August 1486) bald als Kurfürst folgen sollte, gewidmet, im Text selbst wird immer wieder auch Friedrich als ein zu unterweisender Schüler angeredet. In der poetischen Widmung läfst sich Celtis von Apollo selbst das Buch zur Übergabe an den Herzog reichen, in der prosaischen beruft er sich auf den herzoglichen Leibarzt, seinen Freund Martin Mellerstadt, der ihm mitgeteilt habe, dafs Friedrich sich an Gedichten höchlichst ergötze, „ut inter alia humanitatis studia nullum tibi videatur iucundius". Deshalb und wegen seiner Liebe zu gelehrten Männern biete er ihm das Werk dar. Eine Elegie an den Lehrer und Orator des Herzogs von Sachsen und Erzbischofs von Magdeburg Ernst, den Italiener Fridianus Pighinucius aus Lucca, ist zugleich ein Trauergedicht auf den Tod des herzoglichen Bruders Kurfürst Albrecht von Mainz († 1. Mai 1484) wie ein Lobgedicht auf Kurfürst Ernst von Sachsen, seine Söhne Ernst von Magdeburg, Friedrich den Weisen und Johann und auf Albrecht den Beherzten. Fridianus sollte ihm seine Trauerverse auf die Mutter des Erzbischofs Ernst und sein sapphisches Ge-

1) Das älteste Hebräisch des Celtis liest man in seiner Vorrede zu den Quatuor libri amorum, Nürnberg 1502.
2) Vgl. weiter unten.

dicht auf die Pest schicken. Mit einer poetischen Antwort, die auch Mellerstadt einen Grufs sandte, schickte Fridianus dem deutschen Freunde und Bewunderer sein Gedicht an den hl. Sebastian. In einer Antwort auf Verse des Pighinucius an Mellerstadt, die einen Grufs auch an ihn enthielten, gratulierte Celtis dem Dichter zur Genesung vom dreitägigen Fieber und grüfste zugleich seinen Freund und Landsmann Ivo Wittich,[1]) der sich damals bei Pighinucius aufhielt. Ein Gebet an die Jungfrau Maria und eine Ode an Apollo, die den Erfinder der Poesie bittet, dafs er mit seiner Leier von den Italienern zu den Deutschen komme,[2]) schliefsen das Buch.

Celtis hatte offenbar die Absicht, ziemlich lange in Leipzig zu bleiben, denn im Februar 1487 machte er sich an die Aufgabe, nach und nach die „zehn“ Tragödien Senecas nach der Editio princeps, Ferrara 1484, herauszugeben, mit deren Erklärung er schon begonnen hatte in dem stolzen Bewufstsein, dafs er damit den Deutschen „novum litterarum genus“ brächte. Als Probe liefs er den Hercules furens[3]) erscheinen: Lucy anei senece cordubensis hercules furens tragedia prima incipit. (So auf der fünften Seite. Hinter der Vorrede:) Impressum Lipczk (o. J. 4°. Maur. Brandis). Mit Recht hatte er in seiner Ars die strenge Metrik Senecas als Muster hingestellt, die glänzende, sententiöse Diktion und die dem Christentum verwandte Moral empfahlen die Werke des gemilderten Stoikers auch sonst zur Behandlung vor der studierenden Jugend, die Leipziger Universitätslehrer haben daher auch späterhin die poetischen und prosaischen Schriften Senecas mit Vorliebe immer wieder herausgegeben. In der Widmung an den Fürsten Magnus von Anhalt (idibus Februarijs 1487) hebt denn auch Celtis, indem er den Inhalt jedes einzelnen Stückes mit kurzen Worten kennzeichnet, die moralische Anwendung hervor und vergleicht die Tragödien mit dem Dekalog. Dafs Octavia erst nach dem Tode Senecas entstanden sein kann, hat er wie die Zeitgenossen nicht erkannt.

Wenig später liefs er, ebenfalls Magnus von Anhalt gewidmet, die zweite Tragödie, den Thyestes,[4]) folgen: Tragedia secunda (o. O. u. J. 4°. Maur. Brandis). Weiter aber kam er in seiner Edition nicht,

---

1) Juo bonus patrio iunctus amore mihi.

2) Dieses Gedicht ist aufser in der Odensammlung (Lib. IV. Od. V) wieder abgedruckt mit Cassandrae Venetae oratio (o. O. u. J. 4°), die Leich (Annal. typogr. Lips., 106) fälschlich für einen Leipziger Druck hält. Die den Biographen des Celtis unbekannte Edition gehört offenbar nach Nürnberg (Panzer, Annal. typogr. II, 240) und ist nach dem Titel eine Wiederholung der Modenaer von 1487 (Panzer, a. a. O., 148). Nachträglich finden wir diese Ausgabe genauer beschrieben bei B. F. Hummel, Neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern I, 251. Hain, Rep. bibl. *4553; *4555.

3) Breslau, U. B. Man vergl., was Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, 231, mit sicherer Miene hier vorbringt. Als antiker Autor würde in Leipzig Macrobius Seneca vorangehen, wenn die Angabe einer Katalognotiz bei Panzer (Annales typogr. I, 473) zuverlässig wäre: Macrobius de Somnio Scipionis & Saturnalia. Lipsiae 1485. Fol.

4) Breslau, U. B.

da er Leipzig bald verliefs, schon am 18. April 1487 wurde er in Nürnberg von Kaiser Friedrich III. zum Dichter gekrönt.

Der Weggang aus Leipzig mufs zum Teil durch Reibungen veranlafst worden sein, noch 1511 sagt Johannes Rhagius Aesticampianus:[1]) Conradum Celten paene hostiliter expulistis. Veranlassung zu solchen Zwistigkeiten oder wenigstens zu Übelwollen seitens der Leipziger Magister lag allein schon in der Ars versificandi, denn wenn auch Celtis selbst das Doctrinale des Alexander Gallus, das ein integrierender Bestandteil des Leipziger Lehrapparates war, benutzte, so schwieg er es doch tot und behandelte die darin gelehrte mittelalterliche Weise zu dichten, wie wir gehört haben, mit Verachtung und liefs als Muster nur die klassischen Dichter gelten. Aber auch von humanistischer Seite wurde er noch nicht als Autorität anerkannt. Es schlossen sich ihm zwar Martin Polich, Ivo Wittich[2]) und Fridianus Pighinucius bewundernd oder wenigstens lobend an, aber Bohuslaus von Hassenstein schüttete einen bitteren Tropfen in den Freundschaftsbecher, indem er sich gegen Polich geradezu verächtlich über Celtis äufserte.[3]) Celtis hatte brieflich Hassenstein um seine Freundschaft gebeten, und dieser hatte ihm freundlich geantwortet und die mitgeschickten Verse, obgleich er sie „insulsa barbaraque“ fand, in Prosa und poetisch über die Mafsen gelobt. Zum Danke dafür, behauptete Bohuslaus, habe jener von ihm abgeschriebene Verse unter seinem Namen mit einem albernen Proömium drucken lassen. Der zweibeinige Esel habe mit der gestohlenen Leistung sich Ansehen vor seinen Schülern verschaffen wollen, daher habe er mehr Mitleid mit dem Menschen, als dafs er ihm zürne, er halte ihn der litterarischen Wiedervergeltung für unwürdig. Jener möge vor seinen Knaben schwatzen und sich rühmen, soviel er wolle, und nicht blofs Hassensteins und solche des Gregorius Typhernas, den er ebenso geplündert hätte, sondern auch den Vergil und Homerische Gedichte sich ruhig zuschreiben. Polich solle, wenn ihm seine eigene Ehre und sein Ruf etwas wert sei, dafür sorgen, dafs jener von ähnlicher Leichtfertigkeit abstehe. Als Polich antwortete,[4])

1) G. Bauch, Archiv für Litteraturgeschichte XIII, 21.

2) Nachrichten über Wittichs Herkunft und Familienverhältnisse giebt die Urkunde J. 92 der Breslauer Dombibliothek: Littere Legitimationis venerabilis domini doctoris Yuonis Wittich Canonici Wratislauiensis, Hamelburg am freytage nach corporis Christi 1506. Hiernach war er Canonicus zu St. Johann in Breslau.

3) Hassenstein, Lucubrationes oratoriae, 97. Der Druck sagt zwar nur Conradus N., aber die Zusammenstellung desselben mit Priamus Capotius und das weitere Verhalten Hassensteins gegen Celtis lassen keinen Zweifel darüber, dafs Celtis gemeint ist. Die ganze Episode ist Klüpfel und Aschbach entgangen. J. Cornova, Der grofse Böhme Bohuslaw von Lobkowicz etc. (422, 424), kannte die Briefe, wufste aber damit nichts anzufangen. Der Briefwechsel Hassensteins enthält auch Briefe an Johann Wolf von Hermannsgrün, an Dr. Petrus Schott in Strafsburg, an Johann Geiler von Kaiserberg, an Konrad Adelmann und sehr viele an Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden.

4) A. a. O., 98.

dafs Celtis Leipzig verlassen und dafs er selbst, sobald er Bohuslaus' Entrüstung erfahren, sich von ihm zurückgezogen hätte, war Hassenstein hoch erfreut darüber und er wollte von Celtis weiter keine Rechenschaft verlangen, „satis enim poenarum luit, non modo a te, sed etiam, ut audio, ab Academia Lipsensi spretus et contemptus". Polich brauche sich aus dem Weggange seines Freundes nicht viel zu machen, da er Priamus in Leipzig habe, der in jeder Art von Gelehrsamkeit Konrad übertreffe, und damit empfahl er Priamus noch besonders. Die Abneigung Hassensteins gegen Celtis hielt noch bis zum Jahre 1499 vor, wo dieser ihn in Wien aufsuchte und ihm endlich persönlich bekannt wurde; aber auch da noch nannte er ihn mit eingeschränkter Achtung in einem Briefe an Johann Slechta von Wschered[1]) einen nicht ungelehrten Mann, doch weder an Bescheidenheit noch an Gelehrsamkeit mit Hieronymus Balbus zu vergleichen. Celtis beschenkte ihn mit mehreren Werken, und Hassenstein verzieh ihm jetzt endlich „das alte Unrecht"; 1501 jedoch erst ging er zu dem üblichen überschwenglichen Humanistenlobe über.[2])

Polich scheint sich wirklich nach dem Wunsche des böhmischen Freundes von Celtis etwas zurückgehalten zu haben, denn bei der Dichterkrönung desselben wird kein Wort von ihm erwähnt. Friedrich der Weise hatte die Verse des Celtis freundlich aufgenommen und auf sein Betreiben schmückte Kaiser Friedrich III. den Dichter mit dem Lorbeer, nach dem Proseuticum,[3]) der Sammlung der auf die Dichterkrönung bezüglichen poetischen und prosaischen Stücke, die Celtis dem Herzog Georg von Sachsen widmete, waren Fridianus Pighinucius und der herzogliche Rat Dr. Schrenck seine Fürsprecher bei dem Kurfürsten. Später finden wir Polich wieder als unbedingten Verehrer seines Landsmannes, 1501 lieferte er als Mitglied der Sodalitas litteraria ein Distichon zu den Werken Roswithas und wurde daher von Aschbach auch der Fälschung beschuldigt. Im übrigen wirkte Celtis' Erscheinen in Leipzig doch ziemlich nachhaltig, wie man schon aus der schnellen Wiederholung seiner Ars versificandi ersehen kann.

Nicht lange nach Celtis wird auch Ivo Wittich aus Leipzig fortgegangen sein, nachdem er noch 1487 im Verein mit Fridianus Pighinucius die erste originale Klassikerausgabe in Leipzig, die Epitome des Florus[4]) nach einer guten Handschrift, die Johann Wolf von Hermannsgrün Pighinucius überlassen hatte, besorgt hatte: Lucy flori

1) Viri illustris et magnifici D. D. Bohuslai Hasistenii a Lobkowitz Nova Epistolarum Appendix, ed. Th. Mitis, Prag 1570, 48 b.

2) Hassenstein, Lucubrationes oratoriae, 83 b.

3) Conradi Celtis proseuticum ad diuum Fridericum tercium pro laurea Appollinari. Impressum in nurmberg per. F. kreusner. 4°. München, H. S. B. Aschbach, Die früheren Wanderjahre des Conrad Celtes, 141 f., giebt die poetischen Hauptstücke wieder, aber nicht nach dem Proseuticum, sondern nach Odarum lib. IV und Liber epodon, und dort sind sie stark umgearbeitet.

4) Dresden, K. B. Ein am Ende unvollständiges Exemplar: Breslau, U. B.

historiographi Epithomata. L. Annei flori Epithoma hoc emendatum Fridianus Pighinucius lucensis Et Iuo Uittigis ere premendum curauerunt. Quod arte sua Conradus gallicus[1]) In opido liptzensi perfecit xij. Calend. Junij Anno salutis. M⁰. CCCC⁰. lxxx septimo. 4⁰. Die Widmung der Epitome ist von Pighinucius an seinen Schüler und Herrn, den Administrator Ernst von Magdeburg und Halberstadt gerichtet. In ihr stehen die ersten in Leipzig gedruckten Vorwürfe gegen die scholastischen Haarspaltereien und das überflüssig lange Verweilen bei den logischen Studien. Seneca ist hier die Autorität, er liefert das bekannte viel benutzte Beispiel: Mus sillaba est, mus caseum rodit, sillaba ergo caseum rodit. Dafs Wittich über das Buch gelesen hat, lehrt die studentische Notiz im Breslauer Exemplar bei dem bellum Cymbricum: Cymbri populi sunt gallie, qui lingua eorum latrones dicuntur, hodie flamineos appellant. Wittich ging von Leipzig nach Mainz,[2]) 1491 wurde er Diener und Rat des Erzbischofs Berthold von Henneberg, 1495 erster kurmainzischer Assessor beim Reichskammergericht, 1499 Inhaber der Lektoralpräbende bei St. Victor und damit Ordinarius decretorum an der Universität, 1504 war er Rektor der Universität. Als 1505 bei Schöffer[3]) die erste deutsche Übersetzung des Livius erschien, waren er und Dr. Bernhard Schöfferlin aus Efslingen die Übertrager.[4]) Kurz vor seinem Tode (1507) hat er Gutenberg das erste Denkmal gesetzt. Durch die Verkleinerer Gutenbergs ist er bekanntlich in Mitleidenschaft gezogen worden.

Ein indirekter Beweis dafür, dafs Wittich ziemlich bald nach der Florusausgabe Leipzig verlassen hat, dürfte die Thatsache sein, dafs sich schon im April 1488 ein anderer der Floruserklärung annahm. Das war der später als Jurist berühmte Magister Christoph Kuppener.[5]) Er gab, dem Kanzler des Bischofs von Culm Johann Smollis gewidmet (Leipzig, 25. April 1488), dazu heraus: Recommendacio artis humanitatis in Lucii Flori Epithomata magistri Christophori Kupener in clara Lipczk. O. O. u. J. 4⁰.

Celtis wurde in Leipzig wirklich durch den von Hassenstein so warm empfohlenen Priamus Capotius aus Lilybäum auf Sizilien ersetzt. Wir kennen nur seine poetischen Veröffentlichungen und wissen im Grunde nichts von seinen persönlichen Beziehungen, aber er hat gewifs schon wegen seiner italienischen Heimat und des damit in Deutschland verbundenen günstigen Vorurteils für sein Wissen und seine elegantere

1) D. h. Kachelouen!

2) Urkundliche Nachrichten über Wittich in Mainz giebt Falk, Centralblatt für Bibliothekswesen VI, 256. Vgl. auch Johann von Dalberg von K. Morneweg. 251.

3) Im Sommer 1492 ist ein Johannes Scheffer de Maguncia, 1507 im W. ein Andonicus Scheffer de Maguncia und im Sommer 1522 Ivo Scheffer ex Moguntia, das mutmafsliche Patenkind Ivo Wittichs, in Leipzig immatrikuliert.

4) G. Bauch, Archiv für Litteraturgeschichte XII. 341. 342.

5) Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben, 129, 412. Zwickau, R. S. B.

Aussprache des Lateins anziehend und anregend gewirkt. Mit ihm kam auch der erste Vertreter des mehr als der deutsche heidnisch gefärbten italienischen Humanismus nach Leipzig. In geschickter Weise suchte er sich durch ein Gedicht günstig einzuführen, durch: Oratio[1]) metrica Priami Capoty lilybite In alma lipsensi vniuersitate habita. (O. O. u. J. 4. Leipz., Maur. Brandis.) Das ist ein Lobgedicht auf Friedrich I. von Sachsen, den Gründer der Universität, auf Friedrich II., den Sohn, und auf Ernst und Albrecht den Beherzten und auf Albrechts Söhne Georg, Heinrich und Friedrich.

Im Jahre 1488 folgte ein zweites, ähnliches Werk: Priami capotij Siculi lilibite fridericeidos liber Incipit.[2]) Impressum Lipczgk per Mauritium brandiſꝫ Anno domini ꝛc lxxxiij vigesimaprima die mensis Nouembris. 4°. Das Epos schildert in lebhaften Versen die siegreichen Kämpfe Friedrichs mit der gebissenen Wange gegen Adolf von Nassau und seine schwäbischen und böhmischen Söldner. In der Zeit der Übermacht der Feinde prophezeit Pallas die Geschicke des sächsischen Hauses, von Wittekind anfangend, bis auf Friedrich den Weisen und seine Brüder Ernst und Johann. Von Friedrich dem Weisen sagt durch sie der schlechte Seher:

> Vana superstitio cecis celebrata Bohemis
> Desinet: et fixo spectabunt lumine verum.

Jupiter schickt Mercur zu Friedrich, dafs er den Kampf wieder aufnehme. Harter, aber siegreicher Kampf entspinnt sich um den Besitz von Freiberg. Der Schlufs heifst:

> Sed Fridericus centum tibi, Juppiter, alba
> Fronte prius tauros mactat: totidemque iuuencas
> Junonis magne victor detruncat ad aras:
> Et tua votiuuis onerant altaria, Pallas,
> Muneribus: te voce vocant, tua numina adorant.

Was mögen wohl die Leipziger Magister zu der sonderbaren Vermischung von Christlichem und Heidnischem gesagt haben? Mufsten sie nicht glauben, dafs, wenn die italienische Renaissance das Ideal des Humanismus war, dieser auch in Deutschland zum Heidentum zurückführe? Und so dürfte die Poesie des Capotius einen Schatten auf die Entwickelung des Humanismus in Leipzig geworfen haben. Capotius war wohl nicht lange in Meifsen, er ging nach Italien zurück und wurde als Doktor der Rechte königlicher Schatzmeister in seiner Heimat, wo er 1517 bei einem Aufruhre sein Leben verlor.[3])

Mit ihm ungefähr gleichzeitig, im Sommer 1487, tauchte in Leipzig ein anderer Fremder auf, ein leibhaftiger Grieche, Jacobus de Candia Grecus nennt ihn die Matrikel. Dies ist aber auch das einzige Denkmal

1) Breslau, U. B.
2) Dresden, K. B. Beide Stücke des Capotius sind wiederabgedruckt in Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte V, 346.
3) F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 20.

seiner Anwesenheit, er kam gewifs, um seine Sprache zu lehren, und wird auch seine Schüler gefunden haben. Im Winter 1488/89 finden wir den Italiener Sixtus de Venecijs im Album, von dem ebensowenig etwas Genaueres bekannt ist, und im Sommersemester 1491 einen ebenso unbekannten Mathias de Vicecomitibus de Roma.

Es würde eine Lücke bedeuten, wenn wir nicht auch der deutschen Studenten und Lehrer gedenken wollten, die, ohne dafs man direkte Verbindungen mit den berührten humanistischen Männern nachweisen könnte, sich um diese Zeit in Leipzig gebildet haben oder produktiv hervorgetreten sind.

An erster Stelle erwähnen wir den Rektor des Sommers 1486 und artistischen Dekan des Winters 1486/87, Baccalaureus und später Doktor beider Rechte Johannes Fabri oder Obermayr de Werdea, d. h. aus Donauwörth. Kollegiat des kleinen Kollegs von 1481—1505, war er auch von 1480 bis zum Winter 1498, wo er abgesetzt wurde, Sekretär der Universität und wurde als solcher der Verfasser des für die Leipziger Universitätsgeschichte so aufserordentlich inhaltsreichen Libellus formularis.[1]) So sehr er auch in seinem Latein noch unter dem Einflusse des Mittelalters steht, ist er doch zu den Humanisten zu rechnen, er hat, obgleich ohne jegliche dichterische Begabung und ohne Geschmack, so bäuerisch wie etwa Henricus Aquilonipolensis in Erfurt,[2]) eine ganze Reihe von fast durchgängig heroischen Dichtungen hinterlassen, die aber leider fast alle undatiert die Presse verlassen haben. Sonderbar als Gegenstand der Poesie ist das Argument des Carmen de quorundam dictionum debita rectaque pronunciatione,[3]) ebensowenig poetisch ist sein Carmen[4]) de litteratura nominis Vergilij (o. O. u. J. 4°. Leipz., Thanner), doch dieses Gedicht zeigt einen echt humanistischen Zug in der Kritik, die sich dem longaevus abusus gegenüber auf die alten Handschriften, Inschriften und auf Quintilian beruft. Infolge eines Streites unter den Docenten über die Schreibung Virgilius oder Vergilius schrieb er es für Vorlesungen. Er entschied sich für die Form Vergilius und sagte am Ende des Gedichtes, die

1) F. Zarncke, Die urkundlichen Quellen, 614. Derselbe, Die Statutenbücher der Universität Leipzig, 97. Derselbe, Die deutschen Universitäten im Mittelalter, 155. Fabri starb 1505 Mai 19, Zarncke, Statutenbücher, 247.

2) Dieser gab in den neunziger Jahren in Leipzig eine Gastrolle und veröffentlichte hier seine konfuse: Dimetromachia de virtutum et viciorum conflictu Magistri Hinrici Northemensis (o. O. u. J. 4°. Mart. Herb.). Leipzig, U. B. Am Ende stehen die Verse:

Me mea viniferax iam Errfordia docta magistrum
Alma ferat nutrix, non fuga pyeridum.
Tum noua delicijs prefulgens hospita vatum
Inclita liptzk misne flos neque diffugium.
Hanc lacia insignem fecit prius ipsa minerua,
Juno dilexit non sine mercurio.

Vgl. Joh. Trithemius, Opera historica I, 179, unter Heinricus ex Northeim.

3) Leich, Annales typogr. Lips., 101.

4) Altenburg, G. B. Breslau, S. B.

kommende Zeit würde aus der Vergleichung guter Bücher erweisen, dafs er recht habe. Leich[1]) erwähnt von ihm ein Carmen de nouem musis und ein Carmen de tribus deabus fatalibus und Prouerbia metrica et vulgariter rhythmicata Joannis Fabri de Werdea vtriusque iuris Baccalaurei, Panzer[2]) aus dem Jahre 1494 ein Carmen de vita diui Onufrij. Prosaisch schrieb Werdea einen pädagogischen Tractatus[3]) de modo docendi alios (o. O. u. J. 4⁰) und einen moralischen Tractatulus[4]) de medijs quibus ad beatam vitam perueniri poterit/ per Johannem Fabri de Werdea Artium Magistrum ꝛc in studio Lipsensi compositus (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herbip.). Diese Schrift stützt sich auf die Bibel und das kanonische Recht und verlangt am Schlusse: die Prediger und Beichtiger sollen die Sünder durch Hinweis auf das grofse Erbarmen Gottes trösten und zur Besserung des Lebens und zur Übung des Erbarmens treulich ermahnen. Ähnlich ist das Argument von: Tractatulus de Errore vitando per Johannem Fabri de Werdea compositus.[5]) Auf juristischer Grundlage aufgebaut, scholastisch in der Form, aber humanistisch nach einem grofsen Teile der Belegstellen ist[6]) der Tractatulus de eo An licitum sit diebus festiuis intendere bonarum artium disciplinis Per Joannem Fabri de Werdea Artium magistrum etc. In studio Lipsensi Compositus. (O. O. u. J. 4⁰. Schildchen des Mart. Herb.) Im Jahre 1497 gab er die Satiren Juvenals heraus.[7]) Die undatierten Werke darf man sämtlich dem zehnten Jahrzehnt zuweisen.

In seinem Latein Werdea ähnlich, aber vielleicht noch roher ist der nachmals von den „jungen" Poeten so gründlich verketzerte[8]) Paulus Niavis oder Schneevogel aus Eger, der im Sommer 1479 schon als Ingolstädter Baccalaureus nach Leipzig kam und im Winter 1481/82 hier Magister wurde. Er soll, wofür wir jedoch keine Beweise beibringen können, etwa 1486—90 an der Universität gelehrt haben. Da er seine zahlreichen Publikationen fast ausnahmslos in Leipzig drucken liefs, hat er damit sicher Einflufs auf die Studien gehabt. Seine noch recht barbarischen Idiomata und Epistolae, Elegantien und Dialoge, die er als Schulmeister verfafste, lassen wir hier beiseite,[9])

1) Leich, a. a. O. Zu den Prouerbia vgl. Zarncke, Die deutschen Universitäten, 258.

2) Annales typogr. I, 480, bei Expositio misteriorum misse cristi passionem deuotissime figurantium etc.

3) Altenburg, G. B. Jena, U. B.

4) Breslau, U. B. Fabri war in ethischer Beziehung Mystiker. F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 1205.

5) Panzer, a. a. O. IV, 346.

6) Breslau, U. B.

7) Siehe hier unten z. J. 1497.

8) Epistolae obscurorum virorum, ed. E. Böcking, U. Hutteni operum supplementum I, 12, 238.

9) Die Breslauer U. B. besitzt 3 Latina ideomata in 5 Ausgaben, den Dyalogus zwischen Student und Beanus, die Elegantie latinitatis, 2 Ausgaben, Epistole Longiores, 2 Ausgaben, Epistole mediocres (Leipzig, Kachelouen 94) und Epistole breues, 2 Ausgaben. Vgl. jetzt A. Bömer, Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde Bd. XIX S. 51ff.

um zu seiner Ehre zu erwähnen, dafs er doch auch Klassiker der Jugend nahezubringen suchte. Den achtziger Jahren wohl noch gehört an: Liber de philozophia platonis[1]) (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Kachelouen), der von Ficinus übersetzte Platonische Dialog De philosophia Socratis. Das die Platostudien in Leipzig eröffnende Buch führt Niavis mit einer Vorrede ein, die die charakteristischen Sätze enthält: et quidem eo acrius eius inflammatus amore, quo libri ipsius rariores sunt et ad religionem fidemque sacram proprius accedunt. Non solum suo ipse progressu aut stilum philosophorum seruat, aut oratorum, sed eciam diuino spiritus igne succensus persimilis videtur sacerdoti sacra danti oracula. Itaque placuit vehementer, librum de summa ipsius exciperem ac pluribus quasi degustacionem quandam cibi platonici communicarem, habitoque mentis gustu ad clariora possumus volumina ascensum habere faciliorem. Que cum ita usu venerit, litterarum studiosi simul ac philosophiam hauriunt summam eloquencie preceptionem. Sua profecto scripta habundant et philosophicis sentencijs et concinnitudine oratoria, que cum diligencius quis perspexerit, haud facile iudicarit, maior fuerit philosophus an orator. Nach Leonardus Aretinus gab er auch Diui Platonis Epistole heraus.[2]) In der Übersetzung Aurispas veröffentlichte er: Dyalogus[3]) Luc[i]ani philosophi . quomodo solus nudus per acheronta transuehi potest: Vna cum recommendatione heremi Francisci petrarche. Et tractatulus synonimorum Ysidori de vite presentis regimine . non tam iocundus quam vtilis legentibus (o. O. u. J. 4⁰. Arnoldus Coloniensis). Von den lateinischen Klassikern bevorzugte er Cicero, von diesem liefs er durch Martin Landsberg drucken: Marci Tullii Ciceronis[4]) pro Marco Marcello ad patres conscriptos et ad . C . Cesarem oracio (o. O. u. J. 4⁰). Hier ist die Widmung an seinen Lehrer und Gönner, den Baccalaureus Johann Brungasser, Schulrektor in Plauen, als Einblick in die Anschauungen der Zeit lehrreich. Niavis dediziert ihm das Buch als Demonstratio ad oculos. Brungasser hatte behauptet, lateinische Beredsamkeit müsse man aus Petrus Heliae, Eberhardus und den übrigen Autoren schöpfen, die die Grammatiker nach Gewohnheit der Zeit lehrten, besonders weil die Lehrer, unter denen er eingeschult worden war, diese anderen Autoren vorgezogen hätten und doch gelehrte, beredte und in allen Wissenszweigen geübte Männer geworden wären, ja, er war endlich soweit gegangen, es für ein Sacrilegium und fast unerträglich zu erklären, dafs man sich bei diesen durch den Gebrauch erprobten Autoren und Büchern nicht beruhige. Dagegen war Niavis für Cicero, Quintilian und Sallust eingetreten, und sein Lehrer sollte nun aus der Rede Ciceros erkennen, dafs grammatisches Latein und Beredsamkeit nicht dasselbe seien. Demselben

1) Breslau, U. B.
2) Weller, Altes aus allen Teilen der Geschichte I, 688. Hain, Rep. bibl. 5146.
3) Breslau, U. B. G. Voigt, Die Wiederbelebung II, 180.
4) Breslau, S. B.

Drucker gab er: Marci Tullij Ciceronis[1]) liber primus Inuectiuarum in Cathelinam. (O. O. u. J. 4°.) Weller[2]) führt noch zwei von Niavis besorgte Ausgaben beliebter moralisierender Schriften italienischer Humanisten an, den Dialog Philalethes des Mapheus Vegius Laudensis und die Orationes Bonacursi oratoris clarissimi de vera nobilitate magis a virtute quam diuitiis orta.[3])

In derselben Zeit studierte Erasmus Stuler aus Leipzig, der schon im Winter 1470/71 immatrikuliert ist, aber erst 1480 Baccalaureus wurde und dann seit 1483 als Magister lehrte. Unter dem Namen Erasmus Stella hat er sich später als kühner, bedenkenloser Geschichtserfinder einen Namen wie Johannes Trithemius geschaffen.[4])

Im Herbst 1481 wurde hier Magister der im Winter 1474/75 inskribierte meifsnische Edelmann Friedrich von Kitscher, der zur Durchführung kanonistischer Studien nach Italien, nach Siena, ging und, nach Leipzig zurückgekehrt, Cicero edierte.[5]) Als Humanist ist sein Bruder Johann von Kitscher[6]) geschätzter, der in Leipzig auch von seiner Studienzeit her bekannt war und, durch Freunde hier veranlafst, 1501 seine Tragicomedia[7]) de iherosolomitana profectione Illustrissimi principis pomeranie (Bogislavs X.) ꝛc. verfafste. Friedrich wurde 1503 Propst zu Allerheiligen und dadurch Professor des kanonischen Rechtes in Wittenberg.[8]) In der litterarischen Welt angesehener war der im Sommer 1482[9]) in Leipzig immatrikulierte Eitelwolf von Stein vom Steineck, nachher einflufsreicher Rat Albrechts von Mainz und seines Bruders Joachim I. von Brandenburg, Miturheber der Universität zu Frankfurt a. O.,[10]) Mitglied der Sodalitas litteraria des Celtis, wie ein Beigedicht zu den Werken der Roswitha bezeugt, und Gönner Ulrichs von Hutten.

1) Breslau, S. B.

2) A. a. O., 684.

3) Besprochen von F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 404. Der Autor heifst mit vollem Namen Bonacorso da Montemagno. Altenburg, G. B. Hain, Rep. bibl. 3459.

4) Vgl. Th. Hirsch in Scriptores rerum Prussicarum IV, 275.

5) Vgl. weiter unten z. J. 1492.

6) Leipzig W. S. 1474 Fridericus Kiczer de Hanifs, W. S. 1478 Johannes Kytscher de Hanifs.

7) Finis Tragicomedie profectionis iherosolimitane Illustrissimi principis Pomeranie. Liptzk per Melchiar Lotter impresse Anno xp̄i millesimo quingentesimo quoque (!) primo. 4°. Bamberg, Königl. Bibliothek.

8) Förstemann, Album Acad. Vitebergensis z. W. S. 1503/4.

9) Im Winter 1482 wurde intituliert: Johannes Tetzil de Liptzk, zugleich mit Tilo von Trotha.

10) Böcking, Ulrici Hutteni opera I, 43. Eitelwolf war Schüler des Crato von Utenheim und hatte auch in Bologna unter Philippus Beroaldus studiert: 1489. Nobilis vir Eytelwolff de Lapide canonicus ac custos ecclesie Wratislauiensis. Vgl. E. Friedlaender und C. Malagola, Acta nationis germanicae Vniversitatis Bononiensis. Joh. Trithemius, Opera historica I, 181. In demselben Semester wie Eitelwolf wurde in Leipzig immatrikuliert: Hamandus Holczhusen de Francfordia und Georg Beheim aus Nürnberg, später Professor in Mainz und dann Propst in Nürnberg.

Nur kurz berühren wollen wir hier noch einige Männer, die wir im Verlaufe unserer Ausführungen genauer berücksichtigen müssen. Im Winter 1487/88 erlangte das Magisterium der auf dem humanen Gebiete überaus thätige Johannes Honorius Crispus Cubitensis, eigentlich Johannes Erhardi oder Pannificis[1]) aus Ellenbogen, der 1500 Baccalaureus der Theologie wurde, im Winter 1503/4 Dekan der Artistenfakultät war und im Winter 1502/3 das Rektorat inne hatte. In demselben Semester wie Honorius wurde sein Freund Johann May aus Römhilt[2]) Magister, der vielfach auswärts abwesend, so z. B. 1492 als Schulmeister in Schweinfurt[3]) und Nachfolger des öfters mit Konrad Celtis verwechselten Konrad Schäfer aus Schweinfurt, doch sich immer wieder in Leipzig einfand und hier auch noch später Baccalaureus beider Rechte wurde. Als dritter, ebenfalls im Winter 1487/88 Magister, ist Georgius Dottanius (Dotte, Sartoris) aus Meiningen[4]) zu nennen, der im Winter 1497 zum Consilium der Fakultät aufgenommen wurde, von 1499 ab als Theologe 1499, 1507, 1509, 1511 Vicekanzler, im Sommer 1500 Rektor, im Winter 1504 Dekan der Artisten und von 1506 bis 1537 Mitglied und zuletzt Senior des kleinen Kollegiums war. Weniger hervorragend als diese drei ist Nicolaus Fabri aus Grünberg in Schlesien. Er ward im Winter 1484/85 immatrikuliert, 1486 Baccalaureus und im Winter 1488/89 Magister, 1496 wurde er zum Consilium der Fakultät aufgenommen, im Winter 1499/1500 war er Dekan und von demselben Jahre ab Kollegiat beatae Mariae virginis, im Winter 1500 als Baccalaureus der Theologie Rektor. Wie Wimpina der Kardinallegat Raimund Peraudi so hat diesen Erzbischof Ernst von Magdeburg „aus päpstlicher Macht" zum Doktor der Theologie promoviert. Im Sommer 1508 ging er als Professor der Theologie nach Wittenberg.[5]) Sein Coetan, ebenfalls im Winter 1488/89 Magister, aber schon im Winter 1475/76 Student, war der Leipziger Jakob Waryn oder Paryn, von armer Herkunft, der sich in Barynus oder Barinus latinisierte und humanistisch eifrig und bedeutend wirkte, aber schon 1497 an der Pest starb.[6]) Ein wenig jünger sind dann Hermann Kaiser aus Stol-

---

1) Th. Brieger, Die theologischen Promotionen, 57. Der Wolfenbütteler Anonymus nennt ihn „vir laudatissimae vitae". Bei Th. Merzdorf, 65.

2) Immatrikuliert im Winter 1479/80. Im Sommer 1460 ist ein offenbar älterer Johannes May de Romhilt eingetragen.

3) V. Völcker, Geschichte der Studienanstalt Schweinfurt, 8, 9. Auch Konrad Schäfer hat in Leipzig studiert. Im Winter 1474/75 ist er intituliert und 1479 ist er in Erfurt als Leipziger Baccalaureus recipiert und dort 1486 Magister geworden.

4) Der Wolfenbütteler Anonymus, Merzdorf, 59, sagt auch von ihm „Vir magnae vitae, probatissimaeque honestatis".

5) C. F. Förstemann, Album Academiae Vitebergensis, S. S. 1508: Dns. Nicolaus Viridimontanus Artium et philosophie magister Sacre Theologie professor. Canonicus Lignicensis. Breslau S. B. Hs. Klose 33.

6) Der Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 48. Matrikel, Winter 1499: Gangolfus Warin de Lipczk.

berg, der Freund des Andreas Proles[1]) und Hermanns von dem Busche, und Andreas Propst aus Delitzsch. Kaiser, im Winter 1487/88 inskribiert,[2]) wurde im Winter 1489/90 Baccalaureus, im Winter 1493/94 Magister und wendete sich dann der Theologie zu. 1502/3 war er vorübergehend Propst zu Allerheiligen in Wittenberg. Andreas Propst, den man den Leipziger Ortvinus Gratius nennen könnte, da er trotz eifrigen Bemühens in den Humanistenkreisen niemals oder nur für kurze Augenblicke zur Geltung kam, wurde im Sommer 1486 Student und 1488 Baccalaureus, aber erst im Winter 1495/96 Magister. Er übersetzte seinen Namen in Andreas Praepositus oder Epistates (Archegus) Delicianus. Das Sommersemester 1485 schon hatte der Universität Johannes Ysleuber zugeführt, den wir später heranziehen wollen, und Johannes Stopitz de Mutterwitz, Baccalaureus, d. i. ziemlich sicher der berühmte Johann von Staupitz, der bekanntlich den Humanisten geneigt war. Diesen Männern wären noch Jacobus Illuminatoris aus Leipzig und Matthäus Lupinus Calidomius einzureihen, über die wir jedoch keine quellenmäfsigen Nachrichten haben. Lupinus steckt vielleicht hinter dem im Sommer 1479 eingetragenen Matthäus Wulfart de Morstadt, der 1480 Baccalar, aber erst im Winter 1490/91 Magister wurde. Illuminatoris wurde 1496 Cursor in der Theologie, und Lupinus läfst sich später in der Klientel des Celtis nachweisen. Wohl nur kurze Zeit war hier der im Winter 1482/83 eingetretene, später in Heidelberg berühmt gewordene Adam Werner von Themar. Im Übergange zum nächsten Jahrzehnt, wie wir als Anhang hier anfügen wollen, weil dies bisher ganz übersehen wurde, studierte seit dem Winter 1490/91 in Leipzig der Lehrer Philipp Melanchthons Georg Symler aus Wimpfen, 1493 ist er hier Baccalaureus geworden. Und im Sommer 1490 schon war Johannes Spiesham de Schweinfurt, der talentvolle Schüler des Lupinus, später Freund des Konrad Celtis und Superintendent der Universität Wien Joannes Cuspinianus,[3]) hier eingetragen worden.

Die erste datierte Veröffentlichung (Vorrede, Leipzig septimo kalendas Marcij) aus der Mitte dieser Humanisten sind die „Epistole[4]) Magni Turci“ (o. O. u. J. 4°. Leipz., Kachelouen) des eques Hierosolymitanus Laudinius, die Johannes Maius Romhiltensis herausgab. Da lateinische Briefkomposition in damaliger Zeit so wichtig war, sind diese fingierten Briefe des Eroberers von Konstantinopel Mahmud II.

1) Th. Kolde, Die deutsche Augustiner-Congregation, 164, 434. Gestorben 1508 August 9 in Trient als Mitglied des kleinen Kollegs und Professor der Theologie. Zarncke, Statutenbücher, 251.

2) Im Sommer 1488 nennt die Matrikel den späteren Rostocker Antipoden Hermanns von dem Busche Thilmannus Hefferling de Gottingen, der wenigstens nachmals humanistisch gefärbt war.

3) Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, 284.

4) Breslau, U. B. Zu Laudinius vgl. Denis, Wiens Buchdruckergeschichte, 63. F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 188, wo die zweite Leipziger Ausgabe vorliegt. S. z. Jahre 1498.

an Fürsten, Städte und Völker wie wenig später in Wien und dann wieder in Leipzig als Muster für Vorlesungszwecke gedruckt worden. Sie sind dem Canonicus beatae virginis in Römhilt Johann Hauck gewidmet, dem May das Archetyp der Briefe wie der des Phalaris verdankte. Der Herausgeber hielt sie natürlich für echt, übersetzt aus dem Syrischen, Griechischen und Skythischen, denn so stand es in seiner Vorlage.

Für seine Vorlesungen hatte Maius auch ein ziemlich umfangreiches, fleifsig kompiliertes eigenes Werk verfafst, dem Namen nach für seinen jüngeren Bruder Sebastian,[1]) eine Anweisung zur Verskunst, die zwar den Hexameter und den Pentameter besonders ins Auge fafst, doch auch den häufigeren lyrischen Metren gerecht wird. Die Widmung ist eine Verteidigung der Dichter und der Dichtkunst. Die Art der Verteidigung läfst Schlüsse auf die Art der Angriffe zu. Er wünschte, dafs die Jugend, bevor sie ihre Ohren an die rufsigen Lehren ihrer barbarischen Pädagogen gewöhnte und mit verdriefslichen Beschäftigungen gesättigt würde, ihren Geist zu den Studien der wahrhaft lateinischen Dichter und Redner wende, die mit Eleganz des Stiles und gewichtigen, göttlichen Sentenzen angefüllt seien, durch die man allein zum Gipfel aller Wissenschaften leicht aufsteigen könne, ohne die man weder die heiligen Schriften noch die Bände der heiligen Doktoren unserer Religion ganz verstehen könne. Denn, wie wir lesen, fährt er fort, dafs einst die Griechen und die Lateiner ihre Kinder von Jugend an in den poetischen Disciplinen, nicht sowohl des Vergnügens wegen, als um sie zur Tugend anzulocken, unterrichten liefsen, so mufs man auch jetzt immer den Besten nachahmen, damit man, abgesehen von den schon besprochenen Gründen, das, was man in den heiligen Schriften lesen soll, voller verstehe durch die vorher betriebene Lektüre der heidnischen Dichter. Denn unsere ganze heilige Schrift ist mit göttlichen Sentenzen der Dichter besprengt, nicht zögerte der Doctor gentium Paulus, die Poeten in seine Briefe einzuflechten, die Bücher des heiligen Augustinus sind voll von Sentenzen der Poeten, in denen des heiligen Hieronymus waren sie immer. Und so mufs man wie jene nach einem Lieblingsworte des Basilius[2]) jeden Stein bewegen, dafs uns einiger Nutzen zu jenem Zwecke zufliefse. Dazu kommt ihre Eleganz des Stils und die Tiefe der Gemütsbewegungen, dafs sie diese zur Bewunderung brachten, jene zu Seufzern und Thränen bewogen und andere bis zur Ohnmacht und Begeisterung fortrissen. Nirgends wird man ein reicheres und wahreres Latein haben. Deshalb auch wollten die heiligen Doktoren sie nicht nur nicht vernachlässigt, sondern sorgfältig beachtet wissen. Ich lasse beiseite, was darin ent-

1) In Leipzig immatrikuliert im Sommersemester 1492. Im Winter 1497/98 folgt dann Wolfgangus Mey de Romhilt.

2) Hier die erste Erwähnung des von Leonardo Bruni übersetzten Opusculum de legendis libris secularibus des hl. Basilius. S. unten z. J. 1497. G. Voigt, Die Wiederbelebung II, 165.

halten ist, die Astronomie, Natur- und Moralphilosophie, die niemand jemals anmutiger, niemand reicher geschrieben hat als die Dichter. Ich sage nichts von den Gebräuchen der Alten und der Religion, die daraus kennen zu lernen sind, deren Sänger und Schilderer hauptsächlich die Dichter sind. Nichts Angenehmeres kann man lesen, nichts Feineres oder Süfseres thun, und das bis zu dem Punkte, dafs man mit Hintansetzung aller übrigen Studien und aller Arten von Zeitvertreib sich der eingehenderen Lektüre wegen ganz der Poesie widme. Hier werden zum ersten Male die Saiten angeschlagen, die durch den ganzen Kampf für den Humanismus in Leipzig durchklingen, immer wieder, auch wenn man einmal seitwärts schweifte, kam man auf die Kirchenväter zurück, um die Berechtigung der neuen Richtung durch das gewichtige Zeugnis der Doktoren zu erweisen und sie als etwas Altes und nur Vergessenes hinzustellen und daran die Forderung zu knüpfen, dafs die klassischen Studien wieder die Grundlage jeder wissenschaftlichen Bildung werden müfsten. Die Waffen für die Verteidigung der neuen Strömung wurden natürlich vielfach dem Arsenal der Humanisten in Italien entliehen, wo der Kampf in der öffentlichen Meinung des neuen Standes der Gebildeten schon entschieden war. Diese Metrik, die übrigens hier und da noch auf mittelalterliche Autoritäten Bezug nimmt, hat nach dem Weggange des Maius Johannes Honorius, der sich, obgleich als Magister etwas älter, als einen dem Maius viel verdankenden Schüler bezeichnet, seinem Bruder Wenzel gewidmet, 1488 (28. August) herausgegeben: Opusculum[1]) de componendis versibus hexametro et pentametro . et de quibusdam Lyricis carminibus . que maiori in vsu habentur quam cetera editum a Johanne Maio Romhiltensi viro clarissimo (o. O. u. J. 4⁰. Leipzig, Maur. Brandis). Honorius hängte eine ziemlich ungelenke Elegie des „poeta" Aeneas Silvius an den kaiserlichen Kanzler Gaspar Schlick als moralisches Gedicht an,[2]) das die Tugend lobe und das Laster niederdonnere. Unter dem 30. Juni hatte er seinem Bruder Wenzel schon eine ethische Schrift gewidmet: Candidissimus Dominici Mancini Liber de quatuor virtutibus et omnibus officiis ad bene beateque viuendum pertinentibus.[3])

Im November 1488 ging Honorius mit einer selbständigen Publikation vor, die nach ihrem Inhalt Anlafs zu berechtigten Angriffen vonseiten scholastischer und namentlich theologischer Gegner bieten konnte: Marci Valerij Martialis Xenia. Den vollen Titel trägt erst die letzte Seite: Marci Valerij Martialis Hispania (!) Xenia et Apophoreta.[4]) Impressum lipcgk arte et diligentia Mauricij brandiſꝫ Anno domini ꝛc lxxx viij⁰ vigesimaoctaua die mensis Nouembris. 4⁰. Hinter

1) Breslau, S. B. und U. B. In Leipzig noch 1500 wiederholt. Panzer, Annales typogr. I, 498.

2) Das ist der alte Druck des Gedichtes, dessen sich G. Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini II, 267, nicht mehr entsinnen konnte.

3) Panzer, Annales typogr. I, 474.

4) Breslau, U. B. Wiederholung der Ausgabe s. 1498.

den Xenien steht noch ein Decastichon des Antonius Panormitanus De Hermaphrodita. Zuletzt steht eine Elegie des Herausgebers Ad lectorem, sie fordert zum Lesen und Kaufen auf, aber sie wendet sich auch frisch und kampflustig an etwaige Gegner:

Ite procul, nimium rigidi miserique Catones!
Ingeniosa cohors, dogmata docta lege!

Man könnte in dieser Edition, namentlich auch in dem Hermaphrodita, und in dem Tone des Honorius den Einflufs des Capotius mutmafsen.

Die soeben citierten Verse des Honorius zeigen eine deutliche Anlehnung an solche eines bekannten italienischen Humanisten, des Hieronymus Balbus, und daraus ergiebt sich die Möglichkeit, die mit den älteren Kachelouenschen Typen hergestellte Leipziger Ausgabe wenigstens ungefähr zu datieren: Hieronymi Balbi Poete Epigrammata (o. O. u. J. 4⁰).[1] Das letzte der freien Gedichte enthält die Zeilen:

Este procul, Curij tenues rigidique Catones,
Musa iocosa mihi est.
Musa iocosa mihi est, sed sunt sine crimine mores,
Vitaque labe caret.

Balbus selbst lehnte sich hierbei an Ovid (Trist. 2, 354). Bei dieser Publikation möchte man an einen italienischen Editor, Capotius, denken.

Es ist merkwürdig, dafs wir dann für die Jahre 1489 und 1490 nichts und für 1491 nur wenig von humanistischen und klassischen Drucken nachweisen können. Das Jahr 1491 zeitigte nur die recht zweideutigen Facecie Poggij.[2] Am Ende steht: Poggij florentini secretarij apostolici facetiarum liber explicit feliciter. Impressus Lipczk per Conradum Kachelouen· Anno domini· M·cccc·lxxxxj. 4⁰. Ein Herausgeber hat sich hier auch nicht genannt. Der Vocabularius[3] von Wenzel Prack[4] (artium professor, examinator in Constantia): ‚Vocabularius rerum. Impressum Liptzck per Conradum Kachelouenn. Anno dm̃ (!) m⁰ cccc⁰ lxxxxi⁰. Tercia feria post assumptionis marie virginis gloriose.' 4⁰, und des Udalrich Ebrardi aus Naumburg a. d. Elster ‚Modus latinitatis.[5] Diuersis ex horatorum (!) sentencĳs compilatus pro puerorum eruditione vtilissimus. Anno dm̃ (!) M⁰ cccc⁰ lxxxxi⁰. Impressus Liptzck Per Conradum Kachelouenn.' 4⁰, dürften wohl auch noch, wenn auch knapp, Anspruch erheben, zur humanistischen Litteratur gerechnet zu werden. Die Lücke wäre vielleicht mit undatierten Drucken zu füllen, die leider recht zahlreich vorliegen. Eine mittelalterliche und doch dem humanistischen Standpunkte damals noch

1) Breslau, U. B.
2) Breslau, U. B.
3) Breslau, U. B.
4) Im S. S. 1490 ist in Leipzig intituliert Andreas Brack de Nueburg.
5) Breslau, U. B. Beigefügt ist noch eine Orthographia vera secundum usum priscorum und Regulae de dicendi arte quam breues ac accentuandi modo.

naheliegende könnte man in der von Panzer und Hain[1]) bei dem Jahre 1489 angegebenen Ecloga Theoduli finden. Da uns jedoch diese Ausgabe nicht erreichbar ist, wollen wir nach der uns vorliegenden von 1492 unsere Untersuchung weiter führen. Unserem Exemplar[2]) fehlt das Titelblatt, fol. xxxxxxi steht: Egloge Theoduli Finis impresse liptz per Conradum Kachelouen. Anno salutis. M°. cccc lxxxxij°. 4°. Der um 980 lebende Theodulus war schon so vergessen und zur mythischen Persönlichkeit geworden, dafs der ganz scholastische Kommentar zu den leoninischen Versen sagt: titulus istius libri est talis: Egloga theoduli vel theodori vel paradisi und die Namen erklärt: theodulus interpretatur seruus christi.. quod est liber tractans de deo, quantum ad historias et tractat de deo quantum ad fabulas. Sed theodorus interpretatur quasi videns deum, sed paradisus interpretatur ortus deliciarum, quod in presenti opusculo tractatur de fidelibus christi. Die Ecloge ist ein poetisches Gespräch, in dem der in Athen geborene Hirt Pseustis die heidnischen Mythen vorträgt, während seine aus Davids Samen stammende Partnerin, die jungfräuliche Hirtin Alithia, ihm mit Historien aus dem alten Testament antwortet. Für den besiegten und um Gnade bittenden Pseustis verwendet sich schliefslich Fronesis, damit er nicht in Verzweiflung verfalle. Der ausführliche Kommentar giebt aufser stilistischen und Sacherklärungen die Mythen euhemeristisch und allegorisch erklärt[3]) und damit „moralisiert", wie zum Gaudium der Verfasser der Epistolae obscurorum virorum in thörichter Weise noch 30 Jahre später scholastische Unvernunft es fertig brachte, die unzüchtigsten Mythen des Altertums auf die heiligsten Personen des Christentums umzudeuten.[4]) Und doch wurde bei der Erklärung dieser moralischen Schrift die Kenntnis der antiken Mythen bei der Jugend eingeschmuggelt.

Für unsere Betrachtung ist bei dem Kommentare die Einleitung

---

1) Annales typogr. I, 475. Hain, 15482. Sollte diese Ausgabe etwa von Panzer auch in das Jahr 1499 gesetzt sein? A. a. O., 492, Hain, 15487. Eine andere undatierte Ausgabe bei F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 497.

2) Breslau, S. B. Bei dem Drucke sind mehrfach je zwei gegenüberliegende Seiten leer geblieben. Solche Lücken pflegte Aldus Manutius mit irgend einer Zugabe zu bedrucken.

3) Z. B. bei Erwähnung der Danaë: Vnde rei veritas est quod Acrisius rex habuit filiam pulcherrimam quam Juppiter rex multum desiderauit deflorare. Custodibus ipsius virginis aurum in copia tradidit, ut sibi virginem traderent in maleficium. Ipsi autem sibi consencientes tradiderunt sibi virginem et sic corrupta erat per Jouem. Sensus moralis: Per Jouem intelligitur aer superior, qui cadit in gremium virginis. i. terre, quia ex ipsa mediante calore et humore omnia procreantur et producuntur. Item dicitur in littera limina (Acrisius seris obstruxit limina turris). Ibi causatur color, qui dicitur intellectio et synodoche habens fieri quando pars ponitur pro toto, ut in proposito limen est pars ostij et ponitur pro ostio. Umdeutungen wie die erste gehen auf Lactantius Firmianus zurück. Vgl. weiter unten. Vgl. auch F. Haase, De medii aevi studiis philologicis disputatio, 22.

4) Epistolae obscurorum virorum ed. E. Böcking (U. Hutteni equ. operum supplementum) I, 42, 43, und hierzu II, II, 582, 583.

von Wichtigkeit, weil sie sich von dem durch den Gegensatz zum Humanismus noch ungestörten Standpunkte über die Aufgabe der Poesie ausläfst: Circa inicium huius libri sciendum: Auerrois circa prologium phisicorum dicit, quod quattuor sunt, que impediunt humanam naturam, scilicet ignorantia, taciturnitas, defectus et vicium. Contra ignorantiam inuentum est quadriuium, videlicet quattuor artes liberales sicut musica, geometria, arithmetica et astronomia. Sed contra taciturnitatem inuentum est triuium, i. tres artes liberales de eloquentia sermonis sicut grammatica, logica, rethorica. Sed contra defectum inuente sunt artes mechanice sicut ars sutoria et sartoria, et sic de alijs. Sed contra vicium inuenta est ars poetica s. libri poetici sicut est presens liber qui est de virtutibus positiue et de vicijs priuatiue etc. Hier steht also klipp und klar, dafs die Poesie erfunden sei, um das „Vitium" zu bekämpfen. Denselben Satz haben auch die Humanisten, oft trotz eigener schlüpfriger Verse, als Motto unentwegt festgehalten, Horaz und Catull waren dafür ihre klassischen Zeugen. Wir haben für unsere fernere Betrachtung schon hier festzustellen, dafs Poesie und Poetik in der ganzen Zeit trotz der ihr eigenen Lust an logischen Subtilitäten gar nicht oder nur unvollkommen geschieden werden, ein Umstand, der auch für unsern Weg nicht wenig Schwierigkeiten schafft. Echt scholastisch bei diesem das Christentum verherrlichenden Buche ist, dafs der Muhammedaner Averroës entscheidet, was gut gegen das Laster sei, nicht die heilige Schrift: aber er war ein Verehrer des Aristoteles!

Als ein neuer Verbreiter klassischer Bildung erscheint in diesem Jahre der als Doktor des kanonischen Rechtes aus Italien heimgekehrte Friedrich von Kitscher durch die Ausgabe von Ciceronis Paradoxa[1]) cum nouis commentariis (o. O. u. J. 4⁰. Leipz. 1492. Mart. Herb.). Auf Bitten vieler und besonders der in Leipzig studierenden edlen Herren Georg von Schellenberg[2]) und Burkhard von Kupaw habe er, sagt er in dem Epilog, sich daran gewagt, das Buch zu interpretieren, und er habe dem Texte den Kommentar, den sein Lehrer Johann Gabriel, der hochgelehrte Bürger von Siena, mit grofser Sorgfalt gesammelt, eingefügt. Nicht genug kann er Cicero als Philosophen und gewandten Schriftsteller loben. Keiner unter den Alten hat in der Moralphilosophie ein so wohl disponiertes Werk geschaffen, und dazu hat er noch in einem so winzigen Bande mit einer wunderbaren Kunst, in wenig Worten meisterhaft viel zu sagen, soviel Wohlredenheit, Abwechselung, Stoff und solche Häufung von Geschichten und Beispielen aufgespeichert. Besser konnte zum Studium Ciceros nicht angelockt werden.[3])

1) Leipzig, U. B.; München, H. S. B. Die von Panzer nach einer Katalogsangabe aufgeführte Vergiliusausgabe von 1492 (Annales typogr. I, 478): Virgilius cum variorum commentariis, Lipsiae 1492, Fol., erscheint uns zweifelhaft.

2) Im S. S. 1490 immatrikuliert: Dns. Georgius de Schellenbergk baro.

3) Zu den erwähnungswerten Studenten des Sommers 1492 gehört Lazarus Spengler aus Nürnberg, der Freund und Leidensgenosse Wilibald Pirckheimers 1520/21.

Neben dem römischen Meister der Rede wurde von einem anderen neuen Manne ein römischer Meister der Lyrik in Leipzig auf den Lehrstuhl erhoben. Der Magister Jacobus Illuminatoris aus Leipzig liefs zu Vorlesungszwecken ein, wenn man die sittliche Seite erwägt, nicht mit Unrecht viel angefochtenes Buch drucken: Libri tres Publii Ouidii Nasonis Sulmonensis[1]) qui effectus amoris a Platone recommendati comprehendunt. passiones illius celebrantes artem amandi exordiuntur, denen noch Valerii Catulli Veronensis Carmen vespertinum[2]) Hexametrum nuptiale edilion angehängt ist. Die Kolophone lauten: Celeberrimi Elegiographi Publij Ouidij Nasonis Sulmonensis Libri tres expliciunt Anno gracie. 1492. die secunda Mercurij Nouembris. und: Finit Epithalamium Catulli Veronensis Anno christi. 1492. 4⁰ (Landsbergs Schildchen). Schon die Fassung des Titels mit der hier so passenden Berufung auf Plato[3]) verrät, dafs Illuminatoris darauf verzichtete, in den Versen nach der Moral zu forschen, aber er würdigte nicht blofs unbefangen die Dichtung, sondern er stellt sie in seinem Begleitgedichte Ad adolescentes geradezu wie ein Italiener der Renaissance als Handbuch für die Kunst zu lieben hin:

Flammigero iuuenes ardent in amore feroces,
  Laudant aligeri dulcia bella ducis.
Blandicias iuuat hos charis dixisse puellis,
  Purpureoque petunt cingere flore caput.
Formosas iuuenis non nouit amare puellas
  Artis iners, igitur dogmata clara legat.

Auch Horaz wendete Illuminatoris seine Aufmerksamkeit zu, von diesem liefs er als Antrieb zur Übung der Dichtkunst bei Martin Herbipolensis erscheinen: Quinti Horatii[4]) Flacti (!) de Arte poetica ad Pisones (o. O. u. J. 4⁰). Sich selbst versuchte er in der Dichtkunst mit: Poema elegiacum[5]) quod Jacobus illuminatoris Magister Studii Lipcensis Ad adolescentes tempore estiuo cecinit vt studia repetant (o. O. u. J. 4⁰. Landsbergs Schildchen). Er hat das Poema dem Jünglinge Adalbert Erentreich[6]) gewidmet, dem er als sein Thema bezeichnet, dafs er in der Elegie habe zeigen wollen, was das Studium der guten Künste, was Gedichte wert seien und wie sie zur Unsterblichkeit führen. Die erste Zeile: Non mihi parnasum concessum est scandere montem erinnert lebhaft an die erste Zeile des Epitaphs auf Rudolf Agricola in Celtis' Ars versificandi: Non mihi per lacios concessum est isse Colonos und die letzte Zeile der Dedikation: me duce gnauus eris kehrt bei Celtis wieder: me duce doctus eris, und auch

1) Breslau, S. B.
2) Catull 62: Vesper adest, iuuenes, etc.
3) Gemeint ist natürlich das Symposion, aber ohne eingehende Erklärung kommt das Citat aufs Gegenteil hinaus, auf die rein sinnliche Liebe.
4) Breslau, U. B. Magdeburg, Bibliothek des Domgymnasiums.
5) Breslau, U. B.
6) S. S. 1479: Albertus Erentrich de Wischenfelt.

die Idee der Einkleidung entspricht einem Gedichte von Celtis, der Widmungselegie an Herzog Friedrich. Dem in sommerlicher Glut,[1]) im Schatten eines Baumes ruhenden Dichter erscheint Apollo, er belehrt ihn über die Dichtkunst und die Studien und zeigt ihm als bleibende Belohnung die zukünftigen Triumphe, errungen durch vorhergehende Studien und Arbeit. Alles, Jugend, Leben, Heldenkraft, Reichtum, ewiges Leben verleiht auch dem gröfsten Helden nur die Dichtkunst, die auch den Dichter unsterblich macht. Der Lober der Ars amandi stand hiernach trotz seiner Begeisterung für die Dichtkunst noch gut mit der Scholastik, denn die guten Künste waren in scholastischen Händen.

Ein anderes Werk des Horaz, die Epoden, veröffentlichte in diesem Jahre Johannes Honorius, von dem sonst aus derselben Zeit nur eine Ausgabe der Vita diui Antonii[2]) von Mapheus Vegius bekannt ist, der Gedichte auf die Jungfrau Maria und die heilige Anna angeschlossen sind, die an die lebhafte Kontroverse über die unbefleckte Empfängnis erinnern: Quinti Horatii flacci epodos.[3]) Impressum in inclyta ciuitate Lipczgk per Baccalarium Martinum Herbipolensem Anno salutis. M.CCCC.xcij. 4⁰. In dem folgenden Jahre besorgte dieser Mann die Ausgabe der theoretischen Anleitung zur Dichtkunst eines italienischen Humanisten: Mancinelli Veliterni de componendis versibus Opusculum. Impressum Lypczgk per Baccalarium Martinum Herbipolensem. M.cccc.lxxxxiij. die. xviij. Junij. 4⁰, der er ein eigenes an Matthaeus Lupinus gerichtetes Büchlein De quibusdam lyricis carminibus beigab.[4]) Das Buch ist poetisch eingeleitet durch fünf Distichen von Joannes Maius Ad lectorem. Es enthält aufser dem Versilogus des Mancinellus einen Abschnitt von Baptista Guarinus über den Nutzen und die Notwendigkeit der Verskunst, von Franciscus Mataratius Perusinus: Que poemati heroicis versibus contexto gratiam et splendorem afferant und von Sulpitius Verulanus: De diuersorum versuum connexionibus. Von seinen Cicerostudien zeugt: Marci Tullij Ciceronis[5]) de senectute Liber acri cura et diligentia Magistri Joannis Cubitensis emendatus. M. T. Ciceronis de senectute dialogus impressus in inclyta ciuitate Lipczgk per Baccalarium Martinum Herbipolensem. Anno. M.CCCC.iij. Fol. Vielleicht rührt auch von ihm her: Marci Tullii Ciceronis[6]) Lelius siue de amicicia Dialogus candidissimus et omni auro carior ad. T. Pomponium Atticum. Marci Tullij Ciceronis Dialogus de amicicia Lypczgk impressus solertique cura emendatus foeliciter explicit. Anno salutis. M.cccc.lxxxxiij. Fol. (Mart. Herb.). Die Rückseite des Titels giebt einen Katalog der Schriften Ciceros. Dann entschwindet Honorius bis zum Jahre 1497 unsern Augen.

---

1) Die humanistischen Dichter, nicht nur in Leipzig, hatten zwei Zeiträume im Jahre, die besonders dem Musenkult geweiht waren, die Hundstage und die Fastenzeit.

2) Panzer, Annales typogr. IV, 342. 3) Breslau, U. B.

4) Leipzig, U. B. 5) Breslau, U. B. 6) Breslau, U. B.

Dafür tritt von 1493 ab umsomehr Jacobus Barinus als humanistischer Docent in den Vordergrund. Ein Sammelband, der zum grofsen Teil oder ganz einst in seinen Händen war und heut im Besitz der Bibliothek des Magdeburger Domgymnasiums ist (B q 17), unterstützt hierbei die Forschung in erwünschter Weise. Das Früheste, was wir von ihm haben, ist ein handschriftlich erhaltenes Epitaphium cuiusdam Gertrudis slecſȝ olim uxsoris (!) cuiusdam Johannis Salcza Arcium et Jurium Baccalaurei in burnis habitantis anno 1491. Er wird nicht in glänzenden Verhältnissen gelebt haben, denn Ad Johannem Locher (oder Loher, baccalaureum) vatidice scholarem bittet er um ein kleines Geschenk für Verse und klagt In peruidiam (!) fortune ad Jouem und tröstet sich: Ad seipsum consolacio in aduersis (1493). Er versuchte sich auch in Liebesgedichten: In perfidiam amicarum, Ad amicam disticon und Ad Andream Soldin Medices scholarem; zu dem letzten Gedichte schreibt er jedoch: Nota hic misticum sensum (1493). Von seinen Studien spricht (1492): In Laurentium Valla (!):

Valla solet cunctos atroci carpere morsu,
Erroresque suos preterit aure pia.

und wohl auch: Distichon 1492:

Parua canis modici non terrent bella molossum,
Sic sapiens surda negligit aure minas.

Im Jahre 1492 las er über Vergils Aeneis und über die Episteln des Horaz, wie zwei Gedichte lehren: Argumentum in sextum eneidum (!) 1492 und Super Leccione Epistolarum Horacij flacci 1492. Vielleicht haben wir damit einen Anhalt, die von Martinus Herbipolensis gedruckte Ausgabe:[1]) Quinti Horatij Flacci epistolarum Liber Primus (o. O. u. J. 4⁰), die beide Bücher enthält, zu datieren. 1493 interpretierte er die Elegieen Tibulls: In Elegias Albij Tibulli 1493 (wir haben die undatierte Ausgabe mit Kachelouens Typen:[2]) Albij. Tibulli Elegiographi optimi Elegia de Amore & laudibus Messale. 4⁰) und Catulls carmen argonauticum: In argonauticum Catulli argumentum 1493. Er gab zu dem Zwecke das Gedicht Catulls heraus. Panzer[3]) nennt diese Ausgabe zum Jahre 1493 und sagt, dafs sich im Anhange ein Gedicht des sonst unbekannten Joachim Doring befinde, das uns aber selbständig gedruckt vorliegt: A. Joachim Doringi[4]) in Diuinam hostiam Christi Jesu a iudeis Patauiensibus subductam. Carmen inchoat (o. O. u. J. 4⁰. Leipz.). Barinus hat sich auch mit Seneca beschäftigt, und aus diesen Studien ging der leider undatierte, aber früh anzusetzende stärkste Leipziger klassische Inkunabeldruck (234 Blatt) hervor[5]):

---

1) Breslau, U. B.
2) Breslau, U. B. Wiederholt von Gregorius Bredekopf de Conitz 1500. Leich, Annales typogr. Lips., 77.
3) Annales typogr. I, 480. Hain, Rep. bibl., *4769.
4) Bamberg, Königl. Bibliothek.
5) Altenburg, G. B. Breslau, U. B.

Preclarum ac prope diuinum tragediarum Senece opus mira et verborum maiestate et sentenciarum subtilitate refulgens: saluberrimas ad bene beateque viuendum admonitiones: et a vicijs dehortationes continens: omnibusque studiosis sacrarum virtutum vt lectu iucundum ita vbertate quam plurima commodosum. Am Ende steht:

Jacobus Barynus Lectori.

Clauditur iste liber Senece repetendus in omne
Euum . hunc ardenti pectore lector ama.
Presserat Herbipolis Martinus in vrbe decenti
Lipcz[i]k . hoc munus candide lector ama . 4⁰.

Im Jahre 1494 entwickelte Barinus eine sehr rege litterarische Thätigkeit, er eröffnete sie mit: Oracio[1]) Clarissima habita super funere Imperatoris Friderici tercij repetita per Jacobum Barinum in studio lipczensi (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herb.). Diese Rede hatte im Dezember 1493 Bernhard Perger in Wien vor dem Stadtrat gehalten.[2]) Barinus widmete den Nachdruck dem Professor der Theologie M. Thomas Werneri aus Braunsberg. Er hat vermutlich über diese Rede gelesen. Für die Vorlesungen des Sommersemesters gab er sodann heraus:[3]) Clarissimi hystorici Lucii Flori Gestorum Romanorum Epithomata . (Epilog:) nudius per tuum ciuem meumque necessarium Martinum herbipolensem impressa pridie ad nonas Apriles . Anno christi . M.cccc.lxxxxiiij. ex ducali oppido Lipcensi . Fol. Das Buch ist dem Leipziger Ratmann und Docenten Dr. i. u. Johann Wilde gewidmet. In der Vorrede hören wir die ersten persönlichen Klagen eines Leipziger Lehrers der Humaniora über die Verleumdungen von Neidern. Er sprach den Entschlufs aus, jetzt, nachdem er fünf Jahre über lateinische Dichter und Rhetorik gelesen hätte, zu der Erklärung von Historikern überzugehen. Wir besitzen noch seine Argumenta[4]) in L. Florum ex mente Titi Liuij collecta, d. h. den Kommentar, den er absichtlich nicht mit abdruckte. In diesen Scholien sind Livius, Lucanus, Iuvenalis, Orosius, Augustinus de civitate Dei, Tibull, Ovids Fasti, Valerius Maximus, Iustinus und Plinius benutzt. In demselben Halbjahre las er aber trotz der Absage doch wieder noch über einen Dichter, über die Ars amandi Ovids. In seinem handschriftlichen Kommentar dazu steht am Ende des ersten Buches: finis primi Li. O. d. A. A. 6 feria ante johannis 1494.

Durch Barinus veranlafst und ihm gewidmet, schrieb im Sommer dieses Jahres sein Schüler der Priester, Student der Künste und der Rechte, später Baccalaureus des kanonischen Rechtes, Johannes Landsberger ein merkwürdiges Buch, das uns in der Geschichte des offenen Kampfes des Humanismus um seine Existenz in Leipzig einen Schritt

1) Magdeburg, D. G. B.
2) Originaldruck, Wien (1493); Denis, Wiens Buchdruckergeschichte, 295.
3) Breslau, U. B. Hiernach war Barinus mit M. Landsberg verwandt.
4) Magdeburg, D. G. B.: B q 17.

vorwärts bringt und auf das wir deshalb näher eingehen müssen: Dyalogus[1]) recommendacionis exprobriacionisque poetices (o. O. u. J. 4⁰. 1494. Leipz., Mart. Herb.). Der Titel der Streitschrift giebt schon das Programm und noch deutlicher entwickelt es die Vorrede. Er habe, sagt Landsberger, auf Antreiben seines Lehrers, etwas zu schaffen, ein Thema ausgewählt, das seiner Profession (er meint zu unserem Erstaunen das Jus!) entspräche. Es sei ihm unwürdig erschienen, dafs durch den Mangel an Sorgfalt gewisser Menschen die Jünglinge des Studiums der Poetik beraubt würden, und dafs durch ein solches catonisches Urteil, wie es jenen scheine, die Anlagen Guter Schaden litten. Jene entblödeten sich nicht, die geschädigten Geister dann in die Finsternisse zu werfen, in denen sie selbst steckten, indem sie für den allgemeinen Nutzen so wenig wie möglich sorgten. Er halte jene für tot, auch wenn sie bewiesen, dafs sie noch weiter lebten. Daher habe er nach seinem Vermögen das Lob der Poetik ausgeführt, damit nicht der Geist der Jünglinge um das Geschenk der Dichtkunst durch die Scheelsucht der Gegner betrogen würde. Emulus und Fautor behandeln hierauf als Interlocutores den Gegenstand in ausführlichster Weise. Emulus beginnt das Gespräch mit einem heftigen Angriffe. Das überlaute profane Geschrei der unsinnigen Dichter habe so überhand genommen, dafs sie unter Beiseiteschiebung aller achtungswerten Studienfächer es für nötig erklärten, dafs die Geister der Jünglinge mit diesem Stückwerk von Fach um die guten Künste betrogen würden, und dafs jene dieses gottlose Studium als das erste, vor allen zu verehrende pflegten, verehrten und inbrünstig umfafsten. Fautor frägt darauf, ob er meine, dafs die jungen Leute heutzutage in dem rohen Wahnsinn, in dem manche bis zum sechzigsten Jahre verharrten und den sie für notwendig hielten, unterwiesen werden sollten. Auf die Entgegnung, ob er die Vorlesungen über den Donatus minor, die Teile des Alexander Gallus und die Modi significandi[2]) für Wahnsinn hielte, antwortet Fautor, dafs er diese Studien nicht für Wahnsinn halte, dafs sie aber, zu lange betrieben, zum Wahnsinn führten. Emulus behauptet, dafs das kanonische Recht vorschreibe, dafs die Jünglinge in der (scholastisch-spekulativen) Grammatica doctrinalis,[3]) die weit von der unbedeutenden positiven (humanistischen) entfernt sei, unterrichtet werden müfsten, damit sie die heiligen Schriften besser verstünden. Darauf setzt Fautor auseinander, dafs man von Jugend an auf fehlerfreie Rede halten, dafs die Pädagogen gelehrt sein und dafs man durch fortwährende Studien unter den ausgezeichnetsten Lehrern

---

1) Breslau, U. B.; Magdeburg, D. G. B.

2) F. Haase, De medii aevi studiis philologicis disputatio, 39—42. Zu dem Donatus minor vgl. weiter unten.

3) D. i. die mit der Grammatica philosophica (Metagrammatik) vermischte Grammatik. Der Unterschied zwischen den humanistischen und den scholastischen Anschauungen über die Grammatik ist hier recht prägnant wiedergegeben.

in vielerlei Fächern unterrichtet werden müsse und nicht dauernd in den ersten Anfängen hängen bleiben dürfe. Emulus stimmt zu, dafs man viele Fächer zur Bildung nötig habe. In den ersten Jahren müsse man Grammatik betreiben, dann im reifenden Alter zu den höheren Studien übergehen, zunächst zur Logik, der Meisterin und Gehilfin aller anderen Wissenschaften, die den Menschen jedes Alters nicht geringe Frucht gewähre und die Geister schärfe. Ohne sie sei der Geist der Studenten krank, sie mache die Jünglinge fähig zu disputieren, durch sie gehen dieselben als Sieger in den Exercitien aller Fächer hervor, können sie in keinem Kampfe besiegt werden und freuen sie sich, durch sie zu siegen. Wenn die Logik so auch den Ehrgeiz nach sich ziehe, sei sie doch oft die Ursache von Tugenden gewesen. Vor der Anregerin zu allen Tugenden müsse man von den lasterhaften Studien, die man humane und poetische nenne, abstehen, denn sie wandelten die Notwendigkeit der Triebe in geile Begierde. Fautor zieht dagegen den heiligen Hieronymus an, der das ununterbrochene Studium der Dialektik als leer und nichtig verwerfe, und Seneca, der das Haschen nach Spitzfindigkeiten verspotte, und fordert die Schüler auf, solch leere Studien, besonders das unfruchtbare sophistische zu lassen. Nur soweit sei die Logik zu treiben, als sie zu den höheren Büchern den Zugang bilde und zu den schwer zu fassenden Schriften der Philosophen, die jedoch ohne die Weisheit der Dichter nicht richtig verstanden werden könnten. Den Citaten aus dem kanonischen Recht stellt Emulus andere entgegen und beweist damit, dafs die Kirche ein Interesse an der Einrichtung von Schulen für die freien Künste gehabt habe, daher müsse man die Logik gründlich betreiben. Gerade die besten Männer der Zeit gingen an den Liedern der Dichter mit taubem Ohr vorbei, besonders die Gottesgelehrten, und nur weil sie wüfsten, dafs sich darin Schlangen bürgen, leerer Wortschwall und schändliche Buhlerei. Wenn auch manche sich mehr an den Sprüchen der Heiden ergötzten wegen der prächtigen Redeweise als an der heiligen Schrift wegen der niedrigen Ausdrucksweise,[1]) so seien doch die Schriften der Alten um der Liebe zur heiligen Schrift willen zu vermeiden, und dieser Einfachheit dürfe der Dunst der Ars grammatica nicht vorgezogen werden. Wenn die Dichter wirklich nützlich wären oder gewesen wären, hätte Plato, der hervorragendste von allen Poeten und Philosophen, nicht geraten, die Dichter aus dem Staate zu vertreiben. Hieronymus hat die Lieder der Dichter Teufelsspäfse genannt. In den Dichtungen ist keine Sicherheit der Wahrheit, keine Stütze des Rechtes, daher sind die Dichter wenig nütze und man darf sie erst recht nicht fortwährend lesen. Dann hat, wirft Fautor ein, der hl. Augustinus mit Unrecht Vergil so hoch erhoben und angeordnet, dafs die kleinen Schüler ihn lesen sollen.

1) Dieses Wort geht zurück auf L. Coelii Lactantii Firmiani diuinarum institutionum lib. V. cap. I.

Durch die Dichtkunst unterstützt, bilden die Jünglinge die Zunge, erwerben sie gute Sitten, befestigen sie die Studien, erlangen sie Zugang zur Bewältigung aller Fächer. Nichts ist an einem Menschen lobenswerter als die Beredsamkeit, keiner ist zum Studium der Rechte geeigneter als ein Schüler der Poeten, die Gedichte der Sänger machen die Physiker (Ärzte) geistreich, keiner ist der Theologie geneigter als der Sänger, keiner wird zu jeder wissenschaftlichen Thätigkeit mehr hinneigen als der Sänger. Hat doch auch Basilius gesagt, die ganze Homerische Poesie sei ein Lob der Tugend.[1]) Die Poetik ist nötig. Notwendig ist das, ohne was wir nicht gut und glücklich leben können. Ohne Poesie kann kein Staat existieren, weil die Staaten nicht sicher sein können, wenn nicht solche da sind, die gute Sitten lehren, die Laster abwehren, was allein die Dichter und Redner angeht (das sagt ein Geistlicher!).[2]) Daher sind die Dichter nützlich und notwendig. Aus Cicero wird klar, ob ein Krieg anzufangen, oder ob der Friede zu pflegen sei, dasselbe lehren Vegius (!), Livius, Qu. Curtius, Justinus, Florus, wenn man die Historiker zu den Poeten rechnen darf. Was ist nicht von den Dichtern und Rednern beschrieben worden! Will man einen Staat verwalten, ist „Arestotiles“ da in seinen Politica, die nicht ohne grofse Benutzung der poetischen Disciplin geschrieben sind. Uns selbst und die Familie zu regieren, wird die Ethik und Ökonomik recht nützlich sein. Welche und wie grofse Pflichten zwischen den Sterblichen bestehen, lehrt Cicero. Den Ackerbau setzen Vergils Georgica auseinander. Die Welt und die verschiedenen Länder, die Sitten der Menschen, was eine Gegend bringt und was sie zu bringen verweigert, darüber giebt Plinius Auskunft. Den Himmel, die Bewegung der Planeten, die Wettererscheinungen und ihre Ursachen lehrt wieder der hochgelehrte peripatetische Rhetor. Die Sitten, die Gelage der Könige schildert der Tragiker (Seneca), das niedere Volk, prahlerische Soldaten, die Schliche der Kuppler, die Betrügereien der Sklaven Plautus. Gegen das Laster schleudern Donnerkeile Horaz, Juvenal und Persius. So sollen die Jünglinge Tugend und Nützliches aus den Liedern der Dichter entnehmen, wie die Bienen Honig aus den Blumen saugen, und daraus sieht man den Nutzen und die Notwendigkeit der Dichter. Dafs heut so wenig Dichter sind, hat besonders zwei Ursachen, mühsames Studium, da der Dichter vielerlei wissen mufs, und besondere Beanlagung des Geistes, die eine Gabe Gottes ist wie jede Weisheit. Daher ist sehr zu bedauern, dafs man in dieser Zeit die Gottesgabe der Poesie so wenig hochhält und verachtet, dafs

1) Basilius Magnus, Opusculum de legendis libris secularibus, s. u. z. J. 1497.

2) Wie vorhin bei dem scholastischen Commentator des Theodulus, so sieht man auch hier implicite, wie schwach die moralische Einwirkung des Christentums im Zeitalter der Scholastik geworden war, im Grunde wird die ethische Aufgabe der Religion und der Kirche gleichmäfsig auf beiden Seiten totgeschwiegen.

man diese glänzende Zierde menschlichen und göttlichen Wissens und einen so notwendigen Beruf, den Gott gegeben hat, vernachlässigt, dafs man sie bei sich selbst und bei andern geringschätzt. Im Altertume, wo man den Geist mit Weisheit und Tugend mehr zu schmücken gewohnt war, wurde der Dichter wie ein Feldherr nach dem Siege nach vollendetem Studium mit dem Lorbeer gekrönt, auf dem Triumphwagen durch die Stadt gefahren. Die Äufserung Platos wird von den Verkleinerern der Poesie falsch ausgelegt und böswillig umgedeutet.

Der Gegner macht Fautor darauf aufmerksam, dafs er bei dem übergrofsen Lobe des Studiums der Poeten Cicero in den Tusculanen verschweige, wo er von dem Schmerze handele und die Dichter schlecht nenne, weil sie die tapfersten Männer wehklagen lassen, und lasciv, weil sie Laster anraten. Was werde nun ein Jüngling thun, dessen Alter wenig Halt hat und der von Natur zur Begierde geneigt ist? Boetius wirft den Dichtern und Rednern vor, dafs sie von Buhlgeschichten sprechen, die die Schmerzen eines kranken Gemütes nicht heilen, sondern durch süfse Gifte nähren und die Jünglinge zur Begierde entzünden. Die Dichtungen sind verwerflich, da sie nicht blofs der Menschen, sondern fälschlich auch der Götter Laster, Buhlerei und Ehebruch schildern. Kein Weiser wird die Götter verleumden und sie in Schandthaten verwickeln. Bei den Dichtern ist kein Charakter, keine Tugend, da sie die Jünglinge im Trinken, Lieben und Huren unterweisen. Darin kann man doch nichts von Göttlichem finden! Fautor erwidert: Wenn die Dichter bisweilen Laster geschildert haben, so thaten sie es, um davon abzuschrecken. Manche studieren die Dichter zur Weiterbildung, um die Irrtümer der Heiden aus der Lektüre zu verabscheuen, und man mufs nicht nur das Gute, sondern auch das Böse kennen. Der hl. Hieronymus meint zudem, dafs man Bücher, die voll heilsamer Lehre sind, eifrig lesen soll, auch wenn sie einige Körnchen Gift enthalten. Darum soll man bei den Dichtern und Philosophen nach dem für unsere Religion Nützlichen suchen, das Abgöttische und Unsittliche verwerfen. Wieviel Lasterhaftes erzählt die Theologie! Das alte Testament ist voll von unsittlichen und unzüchtigen Geschichten.[1]) Soll man wegen solcher Laster die heilige Schrift tadeln? Keineswegs. Und die Dichter erzählen nicht nur von Lastern, sie lehren auch, das Vaterland, die Freunde, den Vater, den Bruder und den Gastfreund zu lieben. Daher wird man ihnen weniger anrechnen müssen, da die Juden nicht minder irrten, die doch trotz der Kenntnis von Gottes Gebot irrten. Die Dichter lehren auch die Einheit und die Macht der Gottheit[2]) und Ehrfurcht gegen sie, verdammen das Laster und predigen Moral wie die zehn Gebote. Auf

1) Sodom und Gemorra, der Incest Loths, Täuschung Isaaks, Esau vom Bruder betrogen, Joseph von den Brüdern verkauft, Juda und Thamar, Simson und Delila, David, Bathseba und Urias, Ammons Incest, Absalon mordet die Brüder.

2) L. C. Lactantius, Diuinarum institutionum lib. I. cap. V.

den Einwurf, dafs der Kanon verbiete, die christliche Religion durch Schriften der Heiden zu stützen, antwortet Fautor nicht mit einer naheliegenden Nutzanwendung auf die Scholastik und Aristoteles,[1]) sondern damit, dafs den Geistlichen erlaubt sei, die Schriften der Ketzer und Irrenden und, wenn notwendig, alle Schriften zu lesen. Und wenn Hieronymus von einem Engel gezüchtigt worden sei, weil er die Schriften Ciceros las,[2]) so habe doch Christus (!) befohlen, die Ägypter des Goldes und Silbers zu berauben, d. h. der Weisheit und Beredsamkeit, und diese finde man vollauf bei den Dichtern. Dichter sind auch Salomo und David, die Schriften des Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus sind voll poetischer Süfse, und die Kirchenväter haben die täglich dem Gottesdienste eingefügten Hymnen in metrischer Form verfafst. Dafs die alten Dichter Götzendiener waren, war der Irrtum ihrer Zeit, dem auch die weisesten Philosophen verfielen. Heut wird deshalb keiner, der die Dichter liest, den Göttern opfern. Emulus antwortet nur mit dem Satze: Studere poetis est errare, und läfst sich auch trotz der Entgegnung, dafs das Studium der Poeten human, d. h. beredt, mache, nicht mehr auf Weiteres ein, daher schliefst Fautor mit dem Vorwurfe, dafs jener tadele, was er selbst zu erlangen nicht imstande sei, wie er auch nicht aufhören würde, das humane Studium mit Verleumdungen zu verfolgen.

Man kann nicht behaupten, dafs die Beweisführung Landsbergers trotz der Liebe zur Sache und der Versenkung in sie stringent wäre, er ist auch nicht klar in seinen Deduktionen. Wie er Theologie gelegentlich mit der Bibel verwechselt, so ist auch Poetik trotz der Scheidung von Historikern und Poeten als Inbegriff der klassischen Bildung zu nehmen, und Poetik steht auch mit für Poesie. Seine Sprache ist noch barbarisch und er strauchelt selbst auf seinem eigenen Gebiete. So läfst er z. B. Alexander den Grofsen das Epitavium (!) des Hercules (Achilles) in Asien finden und ihn dabei ausrufen: Adolescentem felicem, quem talis tuba (Homer) decantasset! Das Sonderbarste aber ist, dafs er seine Belege meist aus dem kanonischen Recht holt. Trotzdem hat seine Schrift, die in der dialogischen Form das Muster der Alten erkennen läfst, Anerkennung gefunden, wie man daraus schliefsen kann, dafs sie bald einen zweiten Abdruck[3]) erfahren hat: Dialogus recommendationis exprobriationisque poetices (o. O. u. J. 4°. Kachelouen). Zehn Jahre später hätte allein schon die Duldung des Alexander Gallus und der Modi significandi genügt, um ihn als Anhänger der Scholastik zu verwerfen.

Wie sehr er in seiner Schrift nach Äufserungen seines Lehrers Barinus arbeitete, sieht man am besten aus den vielfach wörtlich an-

1) Die Autoritäten der Scholastiker waren zum guten Teil Heiden, Muhammedaner und Juden. Trotzdem warf man den Poeten Paganismus vor.
2) Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Litteratur I, 178.
3) Breslau, U. B.

klingenden Stellen in einem Werkchen, das dieser kurz darauf erscheinen liefs und das eine neue Seite der humanistischen Anschauungen vor uns entrollt: Recognicio[1]) in genera vatum et carmina eorundem (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herb.). Wir können darin auch das immer stärker werdende Eindringen der platonischen Philosophie im Gewande der Übertragung und der Bearbeitung des Marsilius Ficinus[2]) in Leipzig erkennen. Stilistisch auf Cicero und auf Seneca zurückgreifend, wenn auch noch nicht rein im Ausdruck, hat Barinus doch sachlich darin durchaus auf platonischer Grundlage gebaut, und da er auf der Philosophie fufst, ist er trotz stilistischer Schwächen als einer der hervorragendsten Humanisten des Jahrzehnts zu betrachten. Man darf nur Lupinus über ihn stellen, und als Philologen wird man Honorius die Palme reichen.

In der Vorrede an den Studenten Andreas Hirschhorn (Cornucervinus)[3]) preist Barinus die Zeit glücklich, wo die Möglichkeit geworden sei, wieder ohne Barbarei die lang vermifsten beiden Sprachen zu erwerben. Welche Unsterblichkeit haben jene alten Poeten durch ihre Werke errungen! Aus ihren Gedichten und Büchern kann man jede Art des Wissens entnehmen, und daher haben sie mit Recht Wohlgefallen und Namen bei der Nachwelt erlangt. Dreihundert Jahre und fast noch länger sind sie wegen der Nachlässigkeit der Menschen nicht in unsere Hände gekommen, und auch jetzt noch, wo ihre Schriften weit verbreitet sind, gehen viele mit tauben Ohren an ihnen vorbei. Die Dichter, mit scharfem Geist begabt, suchen durch Nachdenken, was in der Natur der Dinge verborgen ist, was in den Sitten zu erstreben oder zu fliehen sein wird, was bei den Regeln des Denkens in festem Zusammenhange aneinanderschliefst, zu erforschen. Und wie die Menschen über den Tieren stehen, so zeichnen sich die dem Redner verwandten Dichter vor den übrigen Menschen aus. Daher haben die Alten nicht mit Unrecht die heilige Poesie als die erste Philosophie bezeichnet, die uns von Jugend auf die Lebensführung lehren, Sitten und Gemütsbewegungen zeigen und Lebensweisheit mit Anmut vorschreiben soll. Die Griechen haben den Hermes Trismegistus genannt, weil er dreifach der gröfste war, als Philosoph, als Dichter, als König, und deshalb haben sie ihn so hoch verehrt, dafs sie ihn in die Zahl der Götter versetzten, ihm Tempel errichteten und dafs dem Volke nicht gestattet war, seinen Namen unvorsichtig zu gebrauchen.

---

1) Magdeburg, D. G. B.

2) Die Werke Platos in der Übersetzung des Marsilius Ficinus und die einschlägigen Arbeiten des Ficinus liegen uns vor in der Ausgabe: Diuus Plato. Impressum Uenetijs per Simonem Richardum de Lucro. 13. Augusti, 1491. Fol. Breslau, S. B. Die lange Auseinandersetzung des Barinus bei den Elegikern über die Liebe beruht auf den Ideeen des Symposions, ist aber trotz bisweilen wörtlich übernommener Stellen selbständig gearbeitet. Noch freier ist die Benutzung des Kommentars von Marsilius Ficinus.

3) Später Doctor med. und Leibarzt des Erzbischofs Ernst von Magdeburg.

Dieser hat sich zuerst von Physik und Mathematik zur Betrachtung göttlicher Dinge begeben und hat zuerst von der Ordnung der Dämonen[1]) und den Wandlungen der Seelen weise disputiert, und daher ist er der erste Urheber der Theologie genannt worden. Jetzt mögen unsere Feinde und „Türken“ der Poeten von der Thatenlosigkeit der Dichter sprechen! Auf diesen folgte Orpheus, der als Theologe die zweite Stelle erlangte, dem in der Philosophie Pythagoras folgte, hinter dem Philolaus kam, der Lehrer des göttlichen Plato. Die alte Theologie hat Hermes erfunden, und Plato hat sie vollendet. Was soll nun das fürchterliche Geschrei, die schändliche Scheelsucht der gegen die Religion der Dichter und die Lieder der Sänger Bellenden!

Nach diesem Prologe bespricht er die heroischen Dichter, Vergil, Lucanus, Statius, Silius Italicus, dann kurz die Tragiker und hierauf die Elegiker, Tibull, Ovid, Properz; Properz ist ihm der Fürst der Elegiker. Ein Absatz über die erlaubten und unerlaubten Liebschaften der Dichter schliefst den Abschnitt und wendet sich wieder gegen die Feinde der Dichter. Ich habe, sagt der Verfasser, mir schon lange vorgenommen, dem Truge der Feinde oder vielmehr den Verleumdungen der Neider, mit denen beladen ich bisher gelebt habe, zu antworten. Durch schwere Verlegenheiten und Schicksalsschläge gequält, mufste ich die Absicht aufschieben und Mufse abwarten. Jetzt hoffe ich Raum für Ruhe und habe nach nochmaliger Änderung meines Planes, was ich für notwendig zu schreiben erachtete, in dieser Zeit angegriffen. Es hat mich dazu noch wie das Studium der Philosophen und Dichter das wiederauflebende Unrecht der Gegner angetrieben, dessen stärkere Anfälle ich nicht mehr zurückweisen konnte, und endlich haben mich die Elegiker daran erinnert, jetzt, um Schädigung und Verkleinerungen des Studiums der Philosophen und Dichter abzuwehren, in die Öffentlichkeit zu treten. Die besprochenen Liebesgedichte des Properz zwingen mich, über diese Sache meine Meinung zu sagen. Die falsche Meinung jener schreckt mich nicht, die die Elegiker so sehr der Begierde beschuldigen, dafs sie alles und jedes bei ihnen auf die Zügellosigkeit zurückführen. Dafs in diesen eine gewisse Kraft göttlichen Ursprungs sei, die die Neigungen der Menschen mit den unsterblichen Göttern höchst glücklich verbindet, wird niemand bezweifeln. Die Dichter besingen die Liebe, jedoch nicht die, die dem Menschen mit den Tieren gemein ist, sondern durch die jeder für sich das erstrebt und verfolgt, was das Beste ist. Das ist die Liebe, die zwischen den Göttern und den Menschen in der Mitte steht. Diese giebt von den Göttern zu den Menschen eine gewisse Teilhaftigkeit an der Göttlichkeit. Bei so hehrer Sache hat sie auch Schönes zu verbreiten; Schändliches und Scheufsliches, was dem Geschlechte der belebten Geschöpfe undienlich ist, sucht sie gänzlich abzuwerfen. Denn was im Leben ist, wird durch des Geistes oder des Körpers oder beider Neigungen und

1) Protoangelologie?

Begierden bewegt. Jene körperliche Glut zumal verbindet darin die Menschen mit den Tieren. Denn durch die Begierde angeregt, werden alle Lebewesen zum Liebesgenufs getragen; sie kämpfen und morden; wenn sie gebären, nähren sie die Spröfslinge auch mit den gröfsten Schwierigkeiten; um ihretwillen frieren und hungern sie und, wenn es nötig ist, fallen sie mutig. Das ist durch die Natur bestimmt, damit durch die Liebe zur Nachkommenschaft jede Gattung erhalten werde. Die aber mehr fruchtbar im Geist als im Körper sind, verfolgen mit allem Eifer, was den Geist angeht, betrachten Herrliches und bringen nur das am besten Vollendete und Ausgearbeitete hervor, durchforschen nicht nur das Recht der Götter und Menschen, sondern machen das sorgfältig Durchdachte für die Sterblichen nutzbar und begehren, dafs das, was sie selbst thun, auch andere thun sollen. Die Poeten aber und Elegieenschreiber, da ihnen das am meisten eigen ist, verbinden Schönheit des Geistes und des Körpers und formen beider Wesen und Liebe aufs herrlichste. Jetzt beklagen sie Mühen und Trübsal, jetzt besitzen sie kaum, jetzt scheinen sie am Ziel, es entstehen Vorwürfe, Streit, Feindschaft, man versöhnt sich wieder. Und es ist nicht wahrscheinlich, dafs um der tierischen begehrlichen Glut willen soviel Bände der berühmtesten Poeten geschrieben worden sind, sondern körperlich und geistig der Schönheit nachspürend, gelingt es kaum, das zu finden, was auch die, die sich lange in der Erforschung der Dinge bewegt haben, suchen. Es erstehen daher in solchem Umtreiben lange Klagen, da den durch die langwierige Mühe des Suchens Ermüdeten, indem sie sich an solchem Streben, zu erwerben, so sehr ergötzten, dennoch zu dem, was sie erstreben, der Zugang nicht leicht ist. Auf so grofsem Meere vergeblich irrend, haben sie manchmal fremde Gestade zu betreten gesucht, wie auch wir uns ergötzen, wenn wir geschmückte Leiber, die schön in herrlicher Form strahlen, erblicken. Um wieviel herrlicher wird es sein, wenn wir durch göttliche Schickung die Liebe selbst schauen werden, aufrichtig, untadelig, rein, einfach, nicht durch menschliche Zuthat, Farbe und andere Äufserlichkeiten der Natur befleckt, sondern an sich selbst göttlich, wie sie auf der Mitte zwischen Göttern und Menschen steht. Sie wird nicht die Schemen der Tugend, sondern die Tugenden selbst schauen und die Unsterblichkeit derselben erlangen. Daher möge man nun davon abstehen, die Poeten zu reizen und sie mit Zügellosigkeit und Begierde zu vermengen. Denn sie vermischen, nachdem sie die Kenntnis aller Dinge erreicht, indem sie aus den ernstesten Dingen die Bilder des Vergnügens ableiten, die Gedanken der unsterblichen Götter und die mystischen der Natur mit gewissen Schmuckzugaben, damit in den dadurch ergötzten Gemütern das, was mit Vergnügen aufgenommen worden ist, leichter zu den Handlungen des menschlichen Lebens gefügt werde. Und keiner Sache haben sich die Dichter mehr angenommen, als dafs sie Bilder des menschlichen Lebens malen, und alle ihre Kraft arbeitet an der Schwierigkeit, dafs sie die mitten

aus der Schule der Philosophen entnommenen Gedanken in ihren Nutzen verwenden, wodurch sie dem Geschlechte der lebenden Wesen nützen und für sich die Unsterblichkeit erwerben.

Bei dem Abschnitte: 'Vnde mortalibus Amor inditus sit' erzählt er Platos Fabel von den ursprünglichen Doppelwesen, die Zeus zerschnitt. Hierauf geht er in seinem eigentlichen Plane weiter, bespricht die Lyriker, die Satiriker und die Komiker, um nach einer Besprechung des dreifachen Stiles der Dichter mit einem kurzen Seitenblicke nach den Historikern und Grammatikern zu schliefsen. Auch hier treffen wir bei kleineren Einschüben wieder auf Plato.

Man darf wohl annehmen, dafs Barinus mit dieser philosophischen, ästhetischen und ethischen Studie seinen Zweck nicht erreichte, dazu standen Angreifer und Verteidiger auf viel zu verschiedenem Standpunkte. Den Vertretern des Alten mufsten diese Ausführungen nur eine Bestätigung ihrer Meinung sein, dafs die Poeten Heiden seien. Fehlte doch bei Barinus jede Spur von Anlehnung an irgend welche christlichen Ideeen, von Bezugnahme auf die Lehren der Religion der Liebe. Und es ist auch auffallend bei einem deutschen Humanisten, der noch dazu die platonische Philosophie gegen scholastische Angreifer in Schutz nimmt, dafs er nicht wenigstens die Annäherung platonischer Ideeen an das Christentum berührt. Zudem ist die ganze Entwickelung so abweichend von den üblichen scholastischen Darstellungen, dafs sie als etwas Fremdes auf dem Boden der alten Universität erscheinen mufste.

Barinus kam kurz darauf noch einmal zu demselben Gebiete zurück in einem rhetorischen oder stilistischen Lehrbuche für die Scholaren, die bei ihm ihre Ausbildung suchten, er hat es Hilarius Wilde,[1]) dem talentvollen Sohne des Dr. Johann Wilde, gewidmet: Ars scribendi[2]) per Jacobum Barynum (o. O. u. J. 4⁰. Leipzig 1494).

Wie er selbst sagt, hat er das Buch aus verschiedenen Vorlagen für den praktischen Gebrauch zusammengestellt. Von dem Zweck des Briefes ausgehend, spricht er über die Arten der Briefe, den Stil, die Teile des Briefes und giebt bei den fünfzehn genera, die er, ein nachgetragenes eingerechnet, unterscheidet, Beispiele aus Cicero und eigene. Am Ende wendet er sich, hier etwas unvermittelt, den Poeten zu. Unter Bezugnahme auf seine Recognitio geht er davon aus, dafs die Alten die Poeten mit richtigem Namen Vates genannt hätten, da diese die Weisesten von allen seien und ihnen kein anderes wissenschaftliches Gebiet verborgen sei und kein Autor auf irgend einem anderen Gebiete vor den Poeten aufgetreten sei. Man gestand ihnen zu, dafs sie nicht weniger Kenntnis von den göttlichen wie von den menschlichen Dingen hätten. Die ersten Anfänge der Theologie lehrten Linus, Musäus, Orpheus (Hermes Trismegistus ist hiernach abgedankt),

1) S. S. 1488: Hilarius Wilde de Leiptzck.
2) München, H. S. B.

daher hat man Apollo zum Gotte der Poeten gemacht. In der Folge sah man in den Gedichten Ehrfurcht, Würde und Feierlichkeit, so dafs mit diesen die Heiligtümer der Götter, Gottesdienste und Tempel sowohl von den alten wie von den Theologen unserer Zeit zu voller Festlichkeit versehen und geschmückt wurden. Und wie die Würde der Verse reich ist, so sind auch die Dichter geistvoll und zielbewufst, so dafs sie nicht zu sehr am Boden kriechen und auch nicht mehr als billig zu allzu Hohem sich erheben, so dafs sie als Mittelding zwischen den Sterblichen und den Göttern betrachtet zu werden verdienen. Daher ist auch die Poetik für alle, die nach Humanität und Beredsamkeit streben, notwendig, ohne sie werden diese nicht verdienen, mit den Titeln ihrer Fakultäten geschmückt zu werden, ohne sie werden sie kein abgeschlossenes Wissen haben oder erreichen können, weil es dem an Bildung und Sitte fehlt, der des apollineischen Hauches entbehrt. Nicht mit Unrecht hat Naso gesagt: Est deus in nobis, agitante calescimus illo. Und es giebt auch solche, die da glauben, dafs wir göttliche Eingebung haben. Sehr vielen erscheint das lächerlich, und wie oft werden stärkere Bemühungen für dieses Gegenteil aufgewendet. Diesen habe ich antworten wollen, nicht nach dem Sinne der Poeten oder nach der eigenen Meinung, denn diese ist von sehr geringer Geltung bei jenen, wie ich weifs, sondern lieber nach den Schriften des göttlichen Plato, der als berühmt in Poetik, Philosophie und Theologie anerkannt wird, woran der Widerspruch Gewisser nicht im geringsten Abtrag thut. Wie dieser von dem Furor poeticus dachte, wird leicht sein Dialog Socrates und Ion lehren, in dessen Inhalt man unsere Angaben wiederfinden wird. Und nun folgt nach Ficinus die platonische Auseinandersetzung [1]. Es macht den Eindruck, als hätten spöttische Äufserungen der Poetenfeinde, die in dem mühsamen Verseschmieden der meisten humanistischen Dichter und Dichterlinge, vielleicht auch nach eigenen Erfahrungen urteilend, keine gottbegnadete Arbeit erkennen wollten, Barinus zu dem stolzen Nachtrage zu seiner Recognitio veranlafst.

Nach diesen programmatischen Veröffentlichungen trat bei ihm, wenigstens nach unsern Vorlagen, ein Stillstand in äufserlich bemerkbarer Thätigkeit ein, ob durch seine Widersacher verursacht, läfst sich nicht mehr entscheiden. Dafs er nicht die Achtung in den Universitätskreisen eingebüfst hatte, beweist die ehrenvolle Erwähnung noch nach seinem Tode bei dem Wolfenbütteler Anonymus,[2] der Scholastiker und Poeten mit gleichem Mafse mifst, also zur Mittelpartei gehörte. Aus dem Jahre 1496 (Widmung L. am letzten Donnerstage des Aprils) liegt uns noch vor[3]: Philippi Beroaldi

1) Argumentum Marsilij Ficini Florentini in Platonis Ionem de furore poetico ad Laurentium Medicen.
2) Bei Th. Merzdorf, 48.
3) Breslau, S. B., Bamberg, K. B.

Bononiensis poete Carmen de duobus amantibus. capite iucundum. exitu amarissimum. O. O. u. J. (Leipz., Mart. Herb.) 4°. Diese poetische Bearbeitung der Novelle Boccaccios von Ghismonda, der Tochter Tancreds, und Guiscardo widmete Barinus dem edlen Jünglinge Wolfgang von Selmenitz. Vom Lobe der Tugend hebt er an und kommt darauf, dafs von den eitlen Dingen, nach denen die drei Lebensalter streben, die Jugend der sinnlichen Liebe am meisten nachjagt. Plato unterscheide zwei Lieben, die hehre von der göttlichen ohne Vater geborenen Venus erzeugte und die gemeine von der „blauen“ Venus stammende, die ihre Verehrer nur schädige, und dieser gerade ergebe sich die Jugend. Vor ihr, dem „adeo dulce malum“, warnt Barinus seinen Freund Wolfgang, und ein Gedicht spinnt diesen Faden weiter. Ein letztes Lebenszeichen von ihm berühren wir zum Jahre 1497, in dem er offiziell über Grammatik las.

Im Jahre 1494 tritt neben Barinus als Interpret klassischer Schriftsteller ein nach seinen persönlichen Verhältnissen und seinem deutschen Namen völlig unbekannter Mann hervor: Petrus Eolicus. Wir möchten diesen Petrus mit dem im Winter 1482/83 inskribierten Petrus Nother de Windefsheim[1]) zusammenbringen. Er gab für seine Vorlesungen heraus: Pauli Flacci. Persij[2]) poete Satyrarum opus (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb.). Jeder Satire geht ein einzeiliges Argument des Editors voran. Der Druck datiert sich durch eine zweite Veröffentlichung: Remi Fauini[3]) de ponderum deque mensurarum vocabulis Carmina. (O. O. u. J. 4°. Mart. Herb.) Nach der Widmung (Ex achademia Lipzica nonis marcijs Anni. 94) liefs er dieses Gedicht seinen Schülern, die Persius bei ihm hörten, zur Erleichterung drucken. Die schlechte Eigenschaft des Fehlens der Zeitbestimmung teilt auch die von Eolicus besorgte Ausgabe der Pharsalia des Lucanus,[4]) die als Titel nur die Worte trägt: Epitanium (!) Lucani (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb.). Auf der dritten Seite steht: Petri Eolici in M. Annei Lucani pharsaliam Prefacio. In dieser Vorrede giebt er Leben, Lob und Verteidigung Lucans als Dichter. Jedes Buch ist, ausgenommen das zweite, durch ein Argument des Johannes Sulpicius eingeführt. Am Ende der Pharsalia liest man noch: Sulpitij carmina velut superioribus annectenda und: Ejusdem Sulpitij querela de poete opere imperfecto. Leich[5]) führt dann noch eine ebenfalls undatierte Ausgabe der Fasten Ovids an und Hain[6]) hat eine Ausgabe der Philippica prima Ciceros, Oratio I. in M. Antonium vor sich gehabt.

1) Windsheim = Aeolia, die Insel des Aeolus, des Königs der Winde.
2) Breslau, U. B.
3) Breslau, U. B. Magdeburg, D. G. B.
4) Breslau, U. B.
5) Annales typogr. Lips., 103. Einen Nachdruck hiervon, Leipzig 1512, Mart. Herb., beschreibt F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 478. Jedes Buch hat ein Tetrastichon des Petrus Eolicus als Argument.
6) Rep. bibl., *5141.

Dasselbe Jahr 1494 zeitigte auch noch, vielleicht als Gegengewicht gegen die heidnische Poesie gedacht, den Abdruck eines mittelalterlichen Gedichtes von Alanus ab Insulis (aus Lille, † 1202 in Clairvaux): Wniuersalis doctoris Alani[1]) de planctu nature liber. Impressus Lyptzck per Arnoldum Coloniensem. Anno gratie. M.cccc.xciiij. 4⁰. Schon das hier auf dem Titel prangende Epitaphium Alani:

Alanum breuis hora breui tumulo sepeliuit
Qui duo: qui septem: qui totum scibile sciuit,

erregte die Spottsucht der Humanisten.[2]) Aber trotz des rohen Lateins fand sich doch 1500 noch ein Docent, der dieses Werk den Studenten erklärte. In unserem Exemplar steht am Ende: finem in festo Michaelis hora quarta a magistro andree (!) 1500 habui. Laus cunctipotenti deo. Man könnte hier an Andreas Delicianus denken, von dem wir übrigens aus den neunziger Jahren nur eine Lebensäufserung, und nur durch Leich[3]), kennen: Carmen Sapphicum Andreae Delitschensis Grammaticae necessitatem monstrans.

Wie für die Jahre 1489 und 1490 eine Lücke in beglaubigten humanistischen Publikationen festzustellen war, so bildet jetzt wieder das Jahr 1495 eine Unterbrechung der fortlaufenden Überlieferung, insofern als wir für dieses Jahr nur durch Panzer[4]) Ausgaben von Vergils Bucolica, von Properz' Carmina und aufserdem von zwei Werken Senecas: Liber de mundi gubernatione,[5]) diuina prouidentia et qualiter multa mala bonis viris accidunt, und Ad Lucillium[6]) epistolarum liber de viuendi ratione, alle ohne Bezeichnung der Herausgeber, kennen. Die zuletzt genannten Briefe hatte Arnold von Köln auch schon 1493 ohne Angabe eines Bearbeiters[7]) gedruckt: Lucij Annei Senece cordubensis maximi Latinorum Magistri et institutoris honeste vite ad Lucillium epistolarum liber de viuendi ratione preclarus et auro preciosior. Epistole Senece vsque ad decimum librum abbreuiate finiunt. Impresse Liptzck per Arnoldum de Colonia Anno salutis Millesimoquadringentesimononagesimotertio. Sexto Kalendas Julij. Fol. Derselbe Drucker hatte 1493 ebenso ausgehen lassen: Ars punctandi[8]) egregij ohratoris (!) Francisci petrarche Poete laureati. ad Salutatum ohratorem insignem. Incipit feliciter. Aaijb: Alius compendiosus dyalogus de arte punctandi excellentissimi viri magistri Johannis de

1) Breslau, S. B. Das V der mittleren gotischen Missaltype Arnolds von Köln sieht stets wie W aus.
2) F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 828.
3) Annales typogr. Lips., 106.
4) Annales typogr. I, 484. Zu Propertius auch Hain, 13403.
5) Breslau, U. B. Am Ende: Explicit liber de prouidentia dei. Impressus Lyptz per Arnoldum de Colonia. Anno nonagesimo quinto. 4⁰. Ein Neudruck durch C. Kachelouen 1498 bei Panzer, a. a. O., 489.
6) Breslau, U. B. Kolophon bis auf die Jahreszahl wie bei der Ausgabe von 1493.
7) Breslau, U. B.
8) Breslau, U. B.

lapide sacrarum litterarum professoris eximij. Incipit feliciter. Anno gratie millesimo quadringentesimo nonagesimotertio Quintodecimo Kalendas augusti liber is feliciter cepit periodum. (O. O. 4°). Wenn auch dieses Werk nicht direkt mit humanistischen Bestrebungen zusammenzubringen ist, so hat doch wohl der Name Petrarcas auf die Publikation eingewirkt. Leich[1]) erwähnt damit als zusammengedruckt, wie nach der vorstehenden Ausgabe unwahrscheinlich ist: Guilhelmi Zaphonensis perutilis epistolandi modus. Uns steht eine undatierte Ausgabe davon zu Gebote,[2]) der das Titelblatt fehlt: Guilhelmi zaphonensis epistolandi modus finit. In pressum Liptz per Arnoldum de Colonia. 4°. Der Minorit Guilhelmus schreibt zwar noch ein recht ungelecktes Latein, aber er prätendiert, Humanist zu sein, wie ein Beispielsbrief (Bb) anzeigt, in dem er um die Rhetorik Ciceros bittet: S. P. D. dilecte frater tantus est ardor qui meis in precordijs surrepsit de humanitatis studijs conquirendis vt nihil mihi tam suaue videatur nihilue tam iucundum nisi tantisper dum de huiuscemodi studijs quicquid legere aut degustare possim etc. Und aus dem Jahre 1494 tragen wir, um den Überblick vollständig zu geben, noch nach Ciceros Laelius nach Panzer[3]) und, wie die Signaturen schliefsen lassen, als Gesamtpublikation[4]) gedacht: Publij Wirgilij Maronis Eneis. Publij Wirgilij Maronis Eneis opus insigne finit. Impressum Lyptzck per Arnoldum Coloniensem Anno gratie. M.cccc.xciiij. 4°; Publij Wirgilij Maronis Libri Georgicorum. Publij Wirgilij Maronis Georgicorum Libri quarti finis. Impressum Lyptzck per Arnoldum de Colonia Anno gratie. M.cccc.xciiij. 4°; Lucij Junij Moderati Columelle de cultu hortorum Liber xi. quem publius Uirgilius Maro in georgicis posteris edendum reliquit. Deo gratias (o. O. u. J. 4°).[5])

Es erweckt fast den Eindruck, als ob in Leipzig die Vertreter der litterae politiores sich sehr schnell verbrauchten; war es die Ermüdung durch den Widerstand der Gegner oder die Notwendigkeit, ein sicheres Brot, vielleicht anderswo als Schulmeister oder Stadtschreiber, zu suchen, oder nur die der Zeit eigene Ruhelosigkeit, im Jahre 1496 schon wieder sehen wir einen neuen Hauptvertreter der freieren Richtung, Georgius Dottanius Meiningensis bringt sich jetzt zur Geltung. Das Auftreten der Pest im Sommer wirkte zwar auf das Universitätsleben störend ein, aber nachdem gegen den Winter hin die Seuche überwunden schien, erwachte die Hochschule wieder aus ihrer Lethargie, die Vorlesungen wurden mit erneutem Eifer aufgenommen, eine durch Herzog Georg von Sachsen bestätigte Reformation[6])

1) Annales typogr. Lips., 67. Eine Ausgabe des Guilhelmus Zaphonensis von 1499 ebenda, 76.
2) Breslau, U. B.
3) Annales typogr. I, 482.
4) Altenburg, G. B. Der Aeneis fehlt in unserm Exemplar Titel und Anfang.
5) Das letzte Buch allein: Magdeburg, D. G. B.
6) Nur erwähnt bei Stübel, Urkundenbuch, 251. Abgedruckt von F. Zarncke, Die Statutenbücher der Universität Leipzig, 16.

der Universität (16. Oktober 1496) sollte dem akademischen Leben neue Kraft geben. Das Consilium der Artistenfakultät hatte in allen Fächern Repetitionen vorgeschlagen,[1]) neben Grammatik, Dialektik, Physik sollte auch für Rhetorik gesorgt werden.[2]) Man gestand hiermit jetzt zum ersten Male offiziell dem Humanismus etwas Spielraum zu, und Georgius Dottanius erhielt von dem Consilium den Auftrag, darin, besonders für die jüngeren Studenten, zu lesen. Er wählte als Unterlage für seine Vorlesungen: Scribendi Orandiqe Modus per Anthonium Mancinellum. cum proprietatibus vocum. Uns liegt die Wiederholung[3]) der Ausgabe vor: Impressus Lyptzck per Baccalarium wolfgangum de Monaco. Anno gratie. M.CCCCC. 4⁰. Dottanius widmete das Buch (L. 1496 sexto kal. decembr.) dem humanistisch gesinnten Magister und Sekretär des Grafen von Henneberg Johann Yfsleuber[4]) aus Wasungen, der, im S. 1485 immatrikuliert, im S. 1489 Baccalaureus und 1494 Magister geworden war und später als Theologe seinen Namen in Frondinus (frons, -dis, das Laub!) übersetzte.

Dottanius las aufserdem noch über Poetik und dafür hatte er vorher, im Sommer schon, ein anderes Werk desselben Verfassers, das in Leipzig schon bekannt war, drucken lassen: Mancinelli Weliterni[5]) de componendis versibus opusculum. Cum additionibus Francisci mataratij & Sulptij (!) verulani arti carminum necessarijs. Finit ars carminum Mancinelli veliterni cum additionibus Francisci mataracij et Sulpitij verulani. Anno domini. i. 4. 9. 6. 4⁰. (Typen Arnolds von Köln.) Diesem Buche hat er ein längeres eigenes Verteidigungsgedicht beigegeben, das in Leipzig offenbar Beifall fand und daher unter dem herausfordernden Titel: Carmen Lysitelilogon de poetices commoditatibus contra sacrilegos diuini muneris osores mehrmals wiederaufgelegt[6]) worden ist. Hier führt es nur die Aufschrift: Ad lectorem

1) Widmung des folgenden Buches.

2) Zarncke, a. a. O., 24: Volumus et ordinamus, quod facultas artium qualibet mutacione certos magistros ad hoc ydoneos in vel extra consilium facultatis deputet et ordinet, quorum unus in grammatica Donatum vel partes Alexandri, alius in logica parvulum loicae vel summulas Petri Hispani aut aliam materiam regulatim in loica, alius in rethorica modum epistolandi, alius vero in naturali philozophia parvulum philozophiae naturalis aut alium compendiosum libellum in eadem philozophia comportatum aut comportandum publice in aliquo collegiorum resumat etc. Die Vorlesungen wurden Pflichtkollegien für die Baccalaureanden. Dafs in der Rhetorik humanistische Autoren zu Grunde gelegt werden sollten, ist nicht gesagt. Es war aber sonach die augenblickliche Majorität im Consilium der Fakultät wohlwollend gegen den Humanismus gestimmt.

3) Breslau, U. B.

4) Zarncke, Statutenbücher, 245. Matrikel S. S. 1485: Johannes Usleyber de Wasungen. M. Polich zählt ihn zu den Leipzigern, die Griechisch verstehen. S. hier weiter unten.

5) Breslau, U. B.

6) O. O. u. J. (Thanner.) 4⁰. München, H. S. B. Impressum Liptzck per Jacobum Thanner Anno domini Millesimoqningentesimooctauo quarta die Mensis Februarij. 4⁰. Breslau, U. B. München, H. S. B.

de poetices et carminis commoditatibus; es ist gegen die ungelehrten Profanen gerichtet, gegen: Dilacerant odijs qui monumenta sacra. Die Poetik führt nach ihm als Panzer die Wahrheit, als Schild die Weisheit, als Schwert die Beredsamkeit. Die Gegner werfen ihr vor, dafs die Dichter Lügner[1]) und Sittenverderber seien, und verlangen, dafs die Aufgeblasenen aus der Stadt vertrieben würden, die Lektüre der unbedeutenden, geschmacklosen und petulanten Heiden halten sie für eine Todsünde. Die schrecklichen Strafen der Unterwelt drohen den schändlichen Angreifern der Dichtkunst. Dagegen gewährt sie ihren Freunden grofse Vorteile. Sie bildet die Zunge und schärft das Ohr und beseitigt die Barbarei und ist deshalb für die Jugend besonders wünschenswert. Sie lehrt Moralphilosophie und Theologie, durch ihre Beispiele wappnet sie gegen Hochmut, Habsucht, Begierden und Laster. Das Streben nach Tugend wird durch himmlische Belohnungen angefeuert. Die Dichtkunst schimmert von rhetorischem Glanze, sie tröstet in Sorge und Traurigkeit und giebt Gleichmut im Glückswechsel. Sie erweicht steinerne Herzen, rührt die Götter, erfleht himmlischen Regen und schützt vor Wassersnot, sie erbittet reichen Erntesegen und wendet besser als ärztliche Kunst todbringende Krankheit ab, sie besänftigt kriegerischen Lärm. Sie schmückte bei den Alten den Gottesdienst, malt Beispiele des Heldenmutes, öffnet die Pforten zur Naturphilosophie und zu den Naturreichen, lehrt Astronomie, Kosmographie und alle Wunder der Welt.

Diesen Versen folgt noch ein Abschnitt über den Nutzen und die Notwendigkeit der Kenntnis der Dichtkunst von Baptista Guarinus, und dann beginnt der Versilogus des Mancinellus. Von Franciscus Mataratius Perusinus ist das Kapitel: Que poemati heroicis versibus contexto gratiam et splendorem afferant. Und das Buch schliefsen: De variis generibus versuum: deque illorum connexionibus obseruationes ex Sulpicio Verulano ad Ciprianum homagium Forliuiensis episcopi fratrem; alles wie in der Ausgabe des Johannes Honorius von 1493.[2])

Nach der eifrigen Verteidigung der Poetik, die natürlich auch hier wieder mit der Poesie zusammengeworfen ist, und nach der Heranziehung der Italiener, die gegen das mittelalterliche Latein Front machten, wird man wohl kaum denken, dafs Dottanius doch noch eine Schwäche für das Doctrinale des Alexander Gallus hatte. Ein Zeugnis dafür sind die handschriftlich überlieferten Verse[3]) unter der Überschrift: M. Georgij Dottanij Meyningen. Questiones et Zophismata:

Grammaticum.

Nunc sciolis Galli sordent precepta Magistri
Vtilia: immerito lacerantur voce procaci.

---

1) Aristoteles, Metaphys. I, 2: *κατὰ τὴν παροιμίαν πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί.*

2) Nur der selbständige metrische Abschnitt des Johannes Honorius fehlt.

3) Altenburg, G. B., auf der letzten Seite von Joh. Fabris de Werdea Tractatus de Modo docendi alios.

Man stand eben noch im Frühhumanismus, der noch keineswegs den ganzen Alexander verwarf,[1]) wie die kommende radikalere Generation.

In demselben Jahre gab Dottanius auch noch eine klassische Moralschrift heraus: Seneca de beata vita (Liber Lucii Annei Senece ad Gallionem de vita beata). Leipzig, Wolfgangus Monacensis. 1496. 4°.[2])

Wenig später mag auch wohl die undatierte lateinische Textausgabe der Rhetorik des Aristoteles[3]) fallen: Aristotelis Stagirite et philosophi omnium perspicatissimi et oratoris eloquentissimi tria rhetoricorum volumina incredibili suauitate et rhetorice artis vbertate insignia: quibus plurima. splendidissime facultati rhetorice adiumenta atque ornamenta subministrasse cognoscitur. (O. O. u. J. Fol. Thanners Signet.) Nach der poetischen Empfehlung hat sie wohl Dottanius für seine Vorlesungen drucken lassen.

Ohne dafs man imstande wäre zu bestimmen, wer den Druck veranlafst habe, erschien 1496 noch ein gröfseres grammatisches Werk; Wolfgang Stöckel druckte die Grammatik Priscians. Ob dies das ganze Werk, oder etwa nur die Syntax ist, ist bei den Gewährsmännern Leich und Panzer[4]) nicht zu ersehen. Derselbe Drucker, der sich übrigens hier der Typen Arnolds von Köln bedient,[5]) schuf ein humanistisches für die deutsche Geschichte damals hochgeschätztes Buch[6]): Enee Siluij de Ritu. Situ. Moribus. et Conditione theutonie descriptio. Finit Enee siluij seu Pape Pij. de Ritu Situ Moribus ac Conditione almanie opus celeberrimum. ac lectu iocundissimum. Accuratissimeque per Baccalarium wolfgangum Stockel de Monaco. Opidanum liptzensem Lyptzick impressum. et bene emendatum. Anno. a natiuitate cristi Millesimo quadringentesimononagesimosexto. Die vero nona Mensis aprilis. 4°.

Stöckel liefs aber auch noch eine für die Gestaltung des Ringens zwischen dem Humanismus und der Scholastik höchst bedeutsame und für das schärfere Andringen der Neuerer symptomatische Schrift[7]) ausgehen: Leonhardi Aretini de studijs et litteris ad illustrem dominam

1) Vgl. Jacobi Wimphelingi Isidoneus Germanicus, Strafsburg, Joh. Grüninger 1497. 4°. Breslau, U. B.

2) Panzer, Annales typ. I, 486 No. 119.

3) Breslau, U. B. Sie gehört vielleicht in das Jahr 1498. Weitere Nachrichten über Werke des Dottanius s. bei dem Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 59, aus dem Jahre 1514.

4) Leich, Annales typogr. Lips., 70; Panzer, Annales typogr. I, 485.

5) Daher sind die undatierten Drucke beider nicht zu scheiden!

6) Breslau, U. B. und S. B.

7) Leipzig, U. B. 1510 wiederholt von Alexius Crofsner Colditius und seinem Schüler Julius Pflug gewidmet: Leonardi Arrhetini de studijs et literis ad Illustrem Baptistam dominam de Malasta (!) Opusculum. Impressum Lyptzk per Jacobum Thanner. Anno verbi domini Millesimoquingentesimodecimo. 4°. Wolfenbüttel, Herzogl. Bibliothek. F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 843, giebt eine Ausgabe bei Martin Landsberg 1501. 4°. G. Voigt, Die Wiederbelebung II, 467. Der Angriff Lionardo Brunis gegen die Theologen ist dort nicht berührt, in Leipzig war er von Wesentlichkeit.

baptistam de malatesta tractatulus. Impressum Liptzick per Baccalarium wolfgangum de Monaco. i. 4. 9. 6. 4°. Aretinus fordert in dieser Abhandlung, die sein Ideal humanistischer Bildung umschreibt, die Fürstin zum Streben nach höherer Bildung auf. Cornelia, Sappho und Aspasia, deren hohe Bildung gerühmt werde, hätten zu einer Zeit gelebt, wo Überflufs an gebildeten Menschen war, ihr Ruhm würde gröfser sein, denn sie lebe in diesen Zeiten, wo die Studien so verfallen sind, dafs, unterrichtete Männer zu sehen, fast schon für ein Wunder gehalten werde, geschweige gar eine unterrichtete Frau. Ich meine aber, fährt er fort, nicht jene gewöhnliche, getrübte, gelehrte Bildung, wie sie denen eigen ist, die jetzt die Theologie lehren, sondern die echte und edle, „quae litterarum peritiam cum rerum scientia coniungit", wie sie in Lactantius Firmianus, wie sie in Aurelius Augustinus, wie sie in Hieronymus, diesen höchsten Theologen und in den Wissenschaften vollendeten Männern, war. Jetzt aber mufs man sich schämen, dafs diejenigen, die Theologie lehren, so wenig von den Wissenschaften wissen. Man mufs sich an den besseren christlichen Schriftstellern bilden und ebenso an den weltlichen, an Cicero, Livius, Sallustius. Zu abgeschlossener Bildung gehört auch, dafs man sich in den exakten Wissenschaften unterrichtet, ebenso über religiöse Fragen, über philosophische, besonders moralische Probleme und Ansichten. Geschichte, vor allem die des eigenen Volkes, Lektüre der Redner und besonders auch der Dichter, um der Wertung der Tugenden und Laster willen, gehören ebenfalls dazu.

Ist in dieser Schrift der Humanismus auch nicht als heidnisch und kirchenfeindlich dargestellt, werden die Kirchenväter und zuerst Lactantius mit hohem Lobe erwähnt, so ist doch die Verurteilung der modernen, scholastischen Theologen und ihrer Wissenschaft so unverblümt ausgesprochen, dafs keine Deutung das wegleugnen könnte. Die Scholastiker haben darin auch in Leipzig Aretinus nur für einen Wortführer aus der Schar der Humanisten genommen. Aber sie gingen noch weiter: in dem Gefühle, dafs sie doch litterarisch die Kirche vertraten, fafsten sie die „Poeten" als kirchenfeindlich und im Grunde als heidnisch. Einen Beleg dafür gewährt ein Brief des Bohuslaus von Hassenstein an Mellerstadt[1]) aus dem Jahre 1497: Mansuetiora quidem studia, quod religioni christiane inimica putarentur, (in academia Lipsensi) parum sat viguerunt.

Bald sollte sich die Gelegenheit bieten, die Frage über die Bedeutung der Poesie und der Poeten in einem öffentlichen Actus der Leipziger Universität zu behandeln. Im Sommersemester 1497 nämlich, im Rektorate des Magisters und Baccalaureus beider Rechte Johann Brunkow aus Stendal, im philosophischen Dekanate des Magisters Magnus Hund aus Magdeburg, wurde nach Vorschrift der Reformation von 1496 eines jener grofsen artistischen Redeturniere veranstaltet, die

1) K. Wimpina, Responsio et Apologia I, vgl. weiter unten.

man Disputationes de quolibet nannte.[1]) Seit vielen Lustren hatte man diese Disputationen unterlassen,[2]) die diesmalige sollte um so pomphafter ins Werk gesetzt werden. Zum Leiter, Quodlibetarius, der seltenen Festlichkeit wurde der Magister und Doktor des kanonischen Rechts Heinrich Gräfe aus Göttingen erwählt.

Den Tag eröffnete eine feierliche Messe der Universität, bei der Konrad Wimpina, der in diesem Jahre sein grofses Heldengedicht auf Albrecht den Beherzten veröffentlichte, die einleitende Festrede hielt, die als Prüfstein, wie weit oder wie wenig weit man damals in das Altertum eingedrungen war, nicht ohne Wert ist. Sie liegt gedruckt vor: Oratio[3]) inuocatoria in missa quodlibeti Lipsensis Anno xpiane salutis. M.CCCC.xcvij. (O. O u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herb.) Jacobus Barinus[4]) hat sie mit einem empfehlenden, dieselben Schwächen wie die Rede zeigenden Gedichte begleitet. Das Thema ist die Anrufung des hl. Geistes. Von der Doppelnatur des Menschen geht er aus. Der Körper ist hinfällig, die Kräfte sind gebrechlich und wie Glücksgüter vergänglich. Die Seele ist ewig, ihre Thaten sind unsterblich, ewig sind die Tugenden. Wer sich den Begierden des Leibes hingiebt, dem ist gegen die Natur der Körper zum Vergnügen, die Seele zur Last; mit Scham mufs man dabei auch an die Völlerei und Trunksucht der Deutschen denken. Wer des Körpers Lockungen verschmäht, sich den Tugenden des Geistes hingiebt, sein Leben durch die Künste bildet, in nächtlicher Arbeit die Wissenschaften durchforscht und die geheimste Natur der Dinge ans Licht bringt, wer durch Unterrichten, Schreiben und Lehren andere seiner eingedenk macht, erwirbt ewiges Lob und Zier wie soviele noch Lebende in Leipzig. In Griechenland gab es den überaus hohen Berg Olymp,[5]) unter dessen Gipfel die Donner grollten, auf diesem kamen alle fünf Jahre alle Vertreter der guten Künste aus ganz Attica zusammen und disputierten um einen ausgesetzten Preis über tiefe Fragen der Philosophie. Dorthin schickten fremde Völker, Könige und Tyrannen unter Beifügung reicher Gaben Sophismen und Probleme zur Erörterung. Wer dabei als Sieger hervorging, wurde königlicher Herrschaft für würdig erachtet und wie so oft in den gröfsten Städten mit der freiwerdenden Regierung betraut.

1) F. Zarncke, Statutenbücher, 25. Die quodlibetischen Disputationen sollten jetzt von fünf zu fünf Jahren stattfinden.

2) Daher der Tadel Wimpinas: Et ut optimorum cuiusque pace loquar quis sine fastidio rememorat antecessorum quorundam nostrorum non nisi in explendis libidinibus ac farciendis marsupijs detentam vitam, qui actum hunc illustrem, quodlibetice disputacionis tot iam lustris, sua vel ignauia torpore aut seditione intermiserunt etc.

3) Breslau, U. B. Jena, U. B. Von Johann Romberch von Kyrspe wiederabgedruckt in Farrago miscellaneorum Conradi Wimpinae a Fagis, Köln 1531, II, 7.

4) Das ist das letzte Lebenszeichen des Barinus. Man wird weiter unten sehen, wie Wimpina seinem Freunde Barinus für seine Liebesdienste dankte.

5) Verwechselung des thessalischen Olympus mit Olympia!

Wer sich in irgend einer Art von Tüchtigkeit ausgezeichnet hatte, wurde öffentlich belobt, mit angemessenen Belohnungen beschenkt und galt, in Bücher eingetragen, als berühmter wie alle athenischen Akademieen. Daher strebte alles nach dem Studium der guten Künste nicht anders als nach den Höhen des Lebens. Aber wer sich fälschlich für einen Philosophen ausgab, hätte wohl nicht dem olympischen Ringkampfe beigewohnt oder, wenn anwesend, nicht seinen Geist zu zeigen gewagt, sonst hätte man ihm öffentlich den Namen aberkannt; aus dem Theater, dem Schauspiel, den Gastmählern, den Tempeln verbannt, hätte er sein Leben in Schimpf und Schande geführt. In der ersten Olympiade war der erste Sieger der Chiote Achimenes, in der zweiten der Äolier Epimenes, dann der Mytilenäer Epiphanes, Tyrtaeus und der Pontier Aeschines. Von daher ist der Gebrauch des Disputierens, dieser quodlibetische Kampf unserer Universität, ausgegangen und hat seinen ersten Anfang genommen, wie jeder leicht einsieht, bei dem wir in gleicher Weise, aber zu anderem Zwecke, denn als Christen unternehmen wir nichts um des leeren Ruhmes vor dem Volke willen, über alle Fragen des philosophischen Wissens in die Palästra unter Gottes Führung steigen. Jene Attiker hatten nach der Observanz ihrer Religion unter dem Berge einen alten Marmortempel, in dem sie gegen Gelübde heilige Weisheit erflehten, und keiner traute sich genügende Geisteskraft zu, der nicht gute Vorzeichen von der Gottheit erbeten hätte. Und so, nach Empfang der Auspicien, bestiegen sie wagemutig den Berg. Jene, durch den Nebel des Irrtums geblendet, suchten, was sie brauchten, aber woher sollten sie es nehmen, da sie den wahren Gott nicht kannten? ihnen, den in dem Schatten des Todes Irrenden, war noch nicht der Geist der Kinder Gottes gekommen, in dem man ruft: Abba, lieber Vater. Aber uns, denen der hl. Geist das Zeugnis giebt, dafs wir Kinder Gottes sind, ist klar gesagt (Jacobi 1, 5): Wer der Weisheit ermangelt, verlange sie von Gott, der sie allen im Überflufs giebt und keinem vorrückt. Wir wollen beim Angreifen eines so grofsen Werkes zu dem Erleuchter alles Irdischen, zu Gott, unsere Zuflucht nehmen und beten: Dein Geist, o Herr, werde zwiefach in mir.

Auch diese Bitte wird wieder noch in zwei Teile zerlegt, in die Anrufung des heiligen Geistes mit unseres Sinnes vorbereiteter Geneigtheit und in die reichliche Erhörung mit zweifacher Erfüllung an Verstandeskräften. Diese Kräfte, die sieben Gaben des hl. Geistes, sind: Fortitudo, Consilium, Pietas, Timor (dei), Intellectus, Scientia, Sapientia. Die Rede schlossen drei heroische Gebete: Ad beatam Virginem, ad deum filium, ad deum patrem, es sind meist Vergiliocentones und darum sind sie im Gegensatze zu der Rede, die überreich an Bibelstellen ist, recht heidnisch gefärbt.[1]) Unerhört ist in der Rede

1) Z. B.: Limpida stellifero qui sidera dirigis arcu, Iupiter Elisei solus possessor olimpi.

da, wo er wieder einmal auf die Errores der alten Philosophen zurückkommt, die doch „in nature limitibus, in tenebris et in umbra mortis errauerunt", wegen der schreienden Inkonsequenz die „Laus Arestotelis": Quis sanctorum in celis Arestotele in hierarchicis clarior? Quis in terris veneratior? Hier kommt der Scholastiker Wimpina zum Vorschein. Es ist doch sonderbar, dafs die Scholastik die heidnischen Dichter, Redner und Philosophen bekämpfte und auf der andern Seite gegen die Intentionen der Kirchenväter und des kanonischen Rechtes den heidnischen Aristoteles den Heiligen in der Theologie gleichstellte, ja, ihn ohne Widerspruch über sie erhob. Aber mit „Arestoteles" stand und fiel die Scholastik und die scholastische Theologie.[1])

Nach der Messe begann der Redekampf. Auf hohem Katheder thronte der Quodlibetarius Gräfe, rechts neben ihm safs der Rektor, vor ihm zwei Pedelle mit den Sceptern, ihm zur Seite die jungen Grafen Albrecht und Gebhard von Mansfeld, die seit dem Sommer 1497 unter der Leitung von Hermann Kaiser aus Stolberg in Leipzig den Studien oblagen. Dann reihten sich im Halbrund die Theologen, als hervorragendster unter ihnen Johannes Hennigk aus Grofsenhain, die Juristen, die Mediziner und angesehene Bürger der Stadt an. Zur Linken des Katheders hatte der artistische Dekan Magnus Hund seinen Platz und neben ihm Johannes Kappentanz aus Speier, „poetarum fotor," den Halbkreis schlossen dann die Artisten und Rhetoriker. In der Mitte des Raumes safs und stand, dicht gedrängt, die akademische Jugend. Gräfe als erste Autorität leitete mit Würde, Gerechtigkeit und Schulgewandtheit die mannigfaltigen Disputationen:

Nonnihil inde etiam vates quoque laudis emebant,
Inter certandum penitus liuore carentes,
Aspera nam quesita modis soluere facetis
Ac magis humanos alios fecere ferendo.

In stundenlangen Reden, ohne abzulesen, sprachen einzelne, und selbst die gräflichen Knaben nahmen determinierend Anteil, Gebhard über

1) Die Inkonsequenz der Scholastiker hat Wilibald Pirckheimer scharf beleuchtet: Nec solum rerum naturam, sed et mentem diuinam praecognitam esse sibi ipsis stolide persuadent, ac praedicant. Quinimo vniuersi creatorem ac dominum, in ordinem ferme redactum, cuncta ex arbitrio ipsorum etiam inuitum ac repugnantem agere cogunt. Interim rebus paucissimis ac ineptis, verbis vero quam plurimis et monstruosis agitur. Sacras enim litteras cultum ullum aut verborum ornatum decere, negant. Quibus, euangelica, Paulina et reliqua elegantiori neglecta doctrina, logicen, dialecticen, vniuersam denique naturalem et moralem gentilium inculcant, ac commiscent philosophiam. Itaque omnia, anilibus quoque admixtis deliramentis, confundunt, ac perturbant, vt plane Horacianam illam tabellam absoluisse videantur. Et dum infensissimo odio gentilium detestantur doctrinam, nullo alio armorum genere ant se protegunt siue digladiantur, adeo vt, si ingrati Aristotelis seu impii ac blasphemi illius Porphirii eis ablata fuerint instrumenta, penitus nudi et exarmati remaneant. Vrgl. den Brief Pirckheimers an Johannes Cochlaeus hinter seiner Übersetzung: Plutarchi Chaeronei stoici ac viri clarissimi de his qui tarde a numine corripiuntur libellus. Nürnberg, F. Peypus 1513. 4°. Breslau, U. B.

den wahren Adel, Albrecht über das Alter der Grafen, beide gut vorbereitet von Hermann Kaiser. Alles dies berichtet Matthaeus Lupinus Calidomius, der von Grofsenhain, wo er Schulmeister war, um der Feierlichkeit beizuwohnen, herübergekommen war.

Auch ihm fiel eine Rolle dabei zu, Gräfe hatte ihn bestimmt, eine Tagesfrage zu behandeln, er sollte zur Verteidigung der Poesie sprechen. Mit der Entschuldigung, dafs er, wo doch mehrere Magister anwesend wären, die Poetik traktierten, das Wort nur auf Veranlassung des Quodlibetarius ergriffe, begann er und wünschte sich die Gegenwart des beredten Cicero, der einst den Dichter Aulus Licinius gegen Gracchus verteidigte und in der Stadt erhielt, jetzt wo er die Partei aller Dichter gegen ihre Schmäher vertreten und sie in Platonopolis und in Leipzig erhalten sollte. Die Quaestio Gräfes, auf die er respondieren sollte, lautete: Vtrum poetae diuini vates appellati deorum pluralitatem sub multifaria appellatione fingentes: a politia optime instructa vel instruenda debeant pelli: vt aliqui clamitant diuum Platonem ad hoc inducentes.[1]) Um nach zünftigem Gebrauch die Frage zu gliedern, stellt er zuerst einige Notabilia auf, daraus zieht er dann Conclusiones et Corrolaria und endlich will er das Problema lösen und auf etwaige Argumente gegen die Conclusiones antworten.

Die Quaestio wird zuerst in drei Articuli zerlegt, und der erste heifst: Poetae diuini vates appellati. Die Römer, so führt Lupinus aus, nannten diejenigen Vates, denen die Griechen die Bezeichnung Prophetae, d. h. Vorsteher der Tempel und Orakelerteiler, beilegten, weil sie, von der Gottheit inspiriert, in Versen das Zukünftige vorhersagten. Nach solchen Sehern (Vates), d. h. Priestern und Propheten, sind auch die Dichter Vates genannt worden, weil man glaubte, dafs auch sie voll Begeisterung durch die Musen ihre Gedichte schufen. Und die Dichter werden Poeten genannt, „i. fictores vel factores a poio, quod est effingo, formo, facio.“ Daher nennen auch die Griechen in ihrem Symbolum Gott „poetam celi et terrae“. Denn so wird in der Würzburger Kirche[2]) am Mittwoch nach Laetare gesungen: „Pisteuo is ena theon patera pantocratora piitin vranu ke ges.“ Von Poeta wird abgeleitet Poema, das einzelne Werk eines Dichters, Poesis, die Gesamtheit aller Schriften in einer Summe, und Poetica, welches die Ars selbst ist. Ich nehme aber Poeta in der Quaestio nicht für den ersten, besten, der vielleicht ein Gedicht gelesen hat, wie es die gewöhnlich auffassen, die von Poeten sprechen, die einen, sobald er eine Komödie des Terenz gehört hat oder die Bucolica Vergils, auch wenn er die Verse noch nicht skandieren kann, sofort doch einen Poeten nennen, auch nicht für einen beliebigen, der Verse schreibt, sondern für den, der mit Hilfe der Musen, d. h. unter Einflufs göttlichen Geistes,

---

1) Plato behandelt die Frage hauptsächlich im zweiten und dritten und, zusammenfassend, im zehnten Buche De republica.

2) Ergänzung zu Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii I, 25, 27.

dichtet, gute Gedichte, aus denen der „furor poeticus", d. h. Kraftfülle der Sprache und eine gewisse göttliche Begabung, hervorleuchtet. Ein solcher Dichter nur kann „diuinus vates" genannt werden, wie es die Quaestio meint.

Zu einem vollkommenen Dichter und göttlichen Sänger ist zweierlei erforderlich, die ars poetica und der diuinus furor, und wem diese zwei nicht zuteil wurden,[1]) der heifst sich umsonst Poeta und schreibt zwecklos Gedichte, da seiner Dichtung keine Dauer innewohnt. Denn wer die Kunst hat, die jeder mit menschlicher Begabung lernen kann, und den furor nicht hat, der ist nur ein Verseschmied oder Poetaster, aber keineswegs ein Dichter — und solcher sind wir viele. Ist aber einer, der den furor hat und nicht die ars, ein Dichter? Ja, er ist einer, aber kein vollendeter, weil alles von Gott eingegebene Können nach Plato vorzüglicher ist als das, was durch menschliches Studium erworben wird. Und solche Dichter werden in allen Sprachen, auch in den barbarischen, gefunden. Sie tragen herrliche Aussprüche, obgleich in rohen Worten, vor, und in Spruchverse schliefsen sie gewichtige Stoffe in kurzer Form ein, wie einige türkische Mönche, die man in ihrer Sprache Dermschler (Derwische) nennt, die in Extase Verse hervorbringen sollen von süfser Beredsamkeit und leicht im Geiste zu behalten, die mehr die christliche Religion als die türkische bestätigen. So war in der noch rohen und fast barbarischen lateinischen Sprache Ennius an Geist hervorragend und in der Kunst roh, so war in Toscana Dante, so bei den Deutschen Freidank, so Klingsor, der die Geburt der heiligen Elisabeth und ihre zukünftige Verlobung in Eisenach vorhersagte. Ich könnte erzählen, dafs ich als Knabe bei den Franzosen einen Mann von ausgezeichneter und staunenswerter Begabung in improvisierter Dichtung gesehen habe, von Beruf Sattler und ohne Bildung, wenn ich nicht anderen lächerlich erschiene. Es ist auch nicht nötig, dafs alle von poetischer Begeisterung Bewegten Gedichte schreiben, denn auch um prosaische Rede herrlich zu schreiben, die den Leser bewegen und anregen soll, ist poetische Begeisterung nötig. So liest man bei Aurelius Augustinus in der Rede von der Erscheinung des Herrn: Tunc luna recendentibus astris per mediam coeli semitam pulchris aurea motibus ibat.

Hierauf definiert und bespricht er den furor poeticus wie Barinus nach Plato und Marsilius Ficinus.[2]) Und ebenfalls nach Plato (l. IV. de legibus) behandelt er den Satz: Vera poesis a deo est, indem er vier Beweise (signa) dafür anführt. Bei dem vierten Signum giebt er an, dafs man oft sähe, wie ein homo rudis plötzlich zum guten Dichter würde und Grofses, Göttliches sänge, wie Hesiod und David, wie von den Neueren L. Joannes Cuspinianus aus Schweinfurt, der gekrönte

1) Hier liegt schon das Argument des Marsilius Ficinus zu Platos Ion zu Grunde.

2) Platos Ion und dazu das Argumentum des Ficinus. Plato kommt auch im Phaedrus auf den furor poeticus.

Poet, einst sein Schüler in der Verskunst, der in drei Jahren aus einem fast barbarischen Jünglinge ein guter Lateiner nicht nur in prosaischer Rede, sondern auch in metrischer, und das in so vollkommner Weise wurde, dafs er nicht blofs seine Mitschüler und seinen Lehrer weit hinter sich liefs, sondern dafs er von dem römischen Könige Maximilian mit dem Lorbeer begabt wurde, während sein Lehrer bis auf diesen Tag im Schulstaube stecken geblieben sei. Dann folgen mehrere Abschnitte über die Musen, zu denen er auch in weiterem Sinne die Dryaden, Nymphen und Oreaden rechnet, und worin er auch auf die Harmonie der Sphären zu sprechen kommt.

Der zweite Articulus lautet: Deorum pluralitatem sub multifaria appellatione fingentes. Hier behauptet Lupinus, dafs die echten und wahren Poeten, die unter Inspiration von Gott sangen, in allen Weltaltern einen Gott gesungen haben,[1] den Gott der Götter, den höchsten Vater aller Dinge, den Vater der Götter und Menschen, den König und Fürsten aller, den allmächtigen Schöpfer der Natur, den Anfang der Anfänge, das ungeendigte Ende der Enden, das ungeendigte Leben der Leben, die höchste Notwendigkeit des Seins, den Intellekt selbst, das unbegrenzte, unsehbare Licht, das überall ganz in sich selbst existiert und sich selbst ohne Auge sieht, die Sonne der Sonnen, das Licht der Lichter, dessen Schatten wie jenes Licht der Sonne ist. Schon die Orphiker haben (nach Ficinus) die Dreieinigkeit geahnt. Daher ist es klar, dafs die Dichter, die hochsprechenden Sänger, von allen Sekten der Philosophen der christlichen Religion am nächsten gestanden haben und einen wahren Gott und nicht mehrere gehabt und gepriesen haben. Dieses sagt er mit Betonung den Theologen.

Dann handelt er vom Ursprunge der Poeten und zuerst von den heiligen Sängern der Hebräer. Aus den Denkmälern der Alten geht hervor, dafs die Dichter die ersten von allen Gelehrten gewesen sind[2] und dafs keine Art von Schriftstellern, weder nach Alter, noch nach Gröfse der Beredsamkeit oder an göttlicher Weisheit, zu irgend einer Zeit den Dichtern gleich gewesen ist. Dafs vor den Dichtern kein Autor in irgend einem Fache zu finden ist, bezeugt auch der Jude Philo, der ein Zeitgenosse (!) des Plato war. Bei den Ägyptern gab es die ersten Priester und Seher, und das waren Dichter. Ebenso alt sind die Priester oder Seher oder Propheten der Chaldäer. Flavius Josephus erzählt, dafs Abraham zu den Ägyptern ging, um an ihrem Überflufs teilzunehmen und zugleich Hörer der Priester zu sein, um kennen zu lernen, was sie von den Göttern berichteten. Er lehrte diesen die Arithmetik und die Astrologie, die er bei den Chaldäern gelernt hatte. In keinem Fache aber haben wir ältere Schriften in

---

1) Hierzu L. Caecilius Lactantius Firmianus, Diuinarum institutionum Lib. I. cap. V., De testimoniis poetarum.

2) Lactantius, a. a. O., Lib. V. cap. V. Anhang: . . poetae . . . qui priores (als die Philosophen) multo fuerunt et ante natum philosophiae nomen pro sapientibus habebantur.

den Händen als den Hebräer Moses und den Idumäer Hiob, von denen kein Gelehrter mit Überzeugung leugnet, dafs sie heilige Dichter gewesen sind. Hiob, der Zeitgenosse des Moses, der fünfte von Abraham, hat sein Buch in hexametrischen Versen verfafst. Auch Moses, der sich alle Weisheit der Ägypter angeeignet hatte, hat zuerst nach dem Durchschreiten des roten Meeres den Hymnus Cantemus domino gloriose und dann vor seinem Tode den Gesang Audite coeli quam loquar in hexametrischem Gedicht verfafst. Dafür ist Josephus Zeuge, der da sagt, dafs jener dann ein hexametrisches Gedicht schuf, das in einem Buche aufbewahrt werden sollte und die Voraussage zukünftiger Dinge enthielt. Mit Verlaub will ich reden, fährt Lupinus fort, denn fern soll es mir sein, dafs ich den Theologen auch im Unbedeutendsten entgegen wäre, aber wer verhindert den, der das 31. Kapitel Deuteronomii liest, zu vermuten, dafs Gott selbst dieses Gedichtes Poeta, d. h. Bildner, gewesen sei und dafs er dies an Moses, als er von der Wolke schrieb, verlautbart habe, da er zu Moses und Josua sagte: Scribite vobis canticum istud et docete filios Israhel. Moses hat dann die anderen Hebräer unterrichtet. Und so hat endlich David seine Psalmen und Hymnen, Gesänge und Gedichte, die alle in lyrischen Versmafsen geschrieben sind, geschaffen. Salomo hat drei Bücher in seiner Sprache in Hexametern und Pentametern ausgehen lassen. Jesaias hat seinen Gesang in demselben Metrum geschrieben und Jeremias hat seine Klagen in wechselndem Versmafs verfafst. Und diese nennt man erste und heilige Dichter.

Hierauf bespricht Lupinus, von der Erfindung der Schrift beginnend, die griechischen und römischen Dichter. Der Sohn des Kadmos war der erste Dichter bei den Griechen, er unterrichtete den Orpheus und dieser den Musaeus. Bei den Römern werden als secunda aetas latinorum poetarum und als Dichter der Ecclesia primitiva Damasus, Ambrosius, Gregorius, Beda, Aurelius Prudentius, Boetius, Sedulius, Aurelius Augustinus, Lactantius, Cyprianus aufgeführt. Wegen der Menge der christlichen Dichter verbot Julianus Apostata aus Eifersucht auf die christliche Kirche den Christen das Studium der Dichter. Diesem Julianus sind die ähnlich, die heut den Christen das Studium der Poetik verbieten. Das dritte Zeitalter der lateinischen Dichter, von der Zeit der Doktoren der Kirche bis auf das Pontifikat Nikolaus' V., brachte nur sehr wenig und unbedeutende Dichter hervor: Theodulus, Avianus, Maximianus, Alanus und Rabanus; die Poesie ging rückwärts wie die Anmut der Beredsamkeit. In dem vierten, noch fliefsenden Zeitalter, das mit dem Pontifikat Nikolaus' V. begann, der als Maecen der Dichter die Poesie zu neuem Leben erweckte, traten Franciscus Petrarca, Franciscus Philelphus, Leonardus Aretinus, Valla und Aeneas Silvius und zur gegenwärtigen Zeit Pomponius Laetus, Philippus Beroaldus und Baptista Mantuanus der Karmeliter, Lehrer der Theologie und zweiter Maro, auf, die alle als christliche Dichter die Kirche billigt und von denen sie manche mit Reichtümern und Ehren ausgezeichnet

hat und von denen sie Lieder in der Kirche singen läfst, wie die Nürnberger das sapphische Gedicht auf den heiligen Sebaldus[1]) singen lassen. Die Kirche treibt also die Dichter nicht aus, und so scheidet sie Plato noch weniger von seinem Staate.

Im dritten Artikel wird auf den Teil der Quaestio: A politia optime instructa vel instruenda debeant pelli geantwortet: Quod poetae minime expellendi sint. Unter Berufung auf Basilius, Augustinus, Hieronymus, Aeneas Silvius, Baptista Mantuanus unternimmt er zu zeigen, wie nützlich und notwendig die Dichter im christlichen Staate sind. Wenn die Dichter aus dieser Stadt Leipzig und ihrer berühmten Universität vertrieben würden, würde keine Fakultät unversehrt bleiben. Der jeder politischen Gemeinde notwendige göttliche Kultus würde der dem Gottesdienste unentbehrlichen Hymnen ermangeln, und jede Doktrin, die das menschliche Leben lehrt und zur Tugend entzünden will, bedarf der Poesie, die uns zur Tugend lockt. Die lasciven Dichter sind jedoch, besonders bei der Jugend, auszuschliefsen. Es sind auch nicht alle der Meinung, dafs Plato die Dichter ganz verjagen will, sondern nur „aliqui", die Plato falsch citieren, weil es falsch ist, dafs Plato alle Poesie verwirft. Die „aliqui" sind wunderbare Menschen, sie lasen ihre Meinung bei Plato, der nur die leichtfertigen Dichter vom Staate ausschliefst, das heifst, sie sahen kaum den Buchdeckel oder den Titel an. Warum lasen sie nicht lieber den hl. Basilius oder andere heilige Doktoren, die die Notwendigkeit der Poesie im Staate nachweisen. Die „aliqui" müssen doch zu irgend einer Fakultät gehören. Sind es Philosophen, die seit uralter Zeit mit den Poeten im Streit leben,[2]) so mögen sie bedenken, dafs, während die Dichter, und nicht einmal alle, aus einer fingierten Stadt ausgewiesen werden sollen, sie selbst zweimal wirklich und wahrhaftig aus der Stadt Rom ausgetrieben worden sind. Sind die „aliqui" Theologen, so mufs man ihnen trotz des schuldigen Respektes sagen, dafs zu befürchten ist, dafs, wie man unter dem Dichternamen fälschlich Eingerechnete oder leichtfertige und lascive Dichterlinge sucht, auch unter dem Titel der Theologie manche nicht durchgebildete oder nur sogenannte Theologen gefunden werden, die da behaupten, dafs die Poesie gegen die Lehre der Schrift verstofse, bevor sie etwas von der Poesie oder dem Amte der Poeten kennen gelernt oder, welches ein guter oder ein schlechter Dichter sei, zu unterscheiden gelernt haben. Solche Splitterrichter mögen den Balken im eigenen Auge suchen. Ein leichter und irrender Dichter wird verlacht, aber wenn ein Theologe irrt, kann er ein ganzes Reich zu Grunde richten, wie der Böhme Hufs. Und doch wird kein Dichter wegen eines ketzerischen oder irrenden

1) Von Konrad Celtis. Abgedruckt hinter Celtis' Amorum libri quatuor, Nürnberg 1502.

2) Im zehnten Buche De republica sagt Socrates: Id quoque adiiciamus, ne rigiditatis nos rusticitatisque accuset, quod vetus quaedam extat inter poesim philosophiamque dissensio.

Theologen die Gottesgelahrtheit, die Königin aller Wissenschaften, verdammen. Aber jene Theologiebeflissenen wollen wegen eines leichten und heiteren Irrtums oder Scherzes einiger leichten Poeten nicht blofs alle Anhänger der Poesie, sondern auch die alte Theologie und die Urphilosophie[1]) ausgetrieben haben. Es ist kaum zu glauben, dafs die „aliqui" Juristen oder Ärzte sind, denn diese sind beide der Poesie günstig und rechnen sich, dafs sie sich mit dieser Kunst beschäftigt haben und Verse dichten können, zu nicht geringer Ehre an. Von sehr vielen Juristen ist das offenbar und auch von nicht wenigen Ärzten bekannt; man darf nur an Martin Polich von Mellerstadt denken oder an Theodericus Ulsenius, den gekrönten Dichter und ersten Stadtarzt in Nürnberg.

Plato will die Dichter vertreiben, die Schändliches von den Göttern und Heroen, Wehklagen, Begierden, Räubereien, Unbilligkeiten, Ungerechtigkeiten erzählen, die Knaben sollen nichts Tragisches von der Unterwelt hören, dafs sie nicht zu furchtsam würden. Er verbietet auch, Komödien zu hören, die zu ausgelassenes Lachen hervorrufen; denn der wird weich, der täglich bis zu Thränen lacht, wie der, der durch Schmerz zu Thränen gerührt wird.[2]) Wie Plato die Tragiker verwirft, hätte er auch ebensowenig unsere Prediger in seiner Stadt geduldet, die von schwarzen und behaarten Teufeln predigen, die uns bald aus Mitgefühl weinen lassen, bald uns mit den Höllenstrafen schrecken, bald wieder im Augenblick durch die Hoffnung auf Himmelsfreuden die Seelenstimmung zu ändern zwingen. Solche Dichter (tragische und komische!) giebt es kaum in Deutschland, Plato verwirft also keinen von ihnen, er erhält vielmehr die, die in ernstem und gleichmäfsigem, erzählendem Stile vorzüglicher Männer Thaten und Worte erzählen. Er billigt die Dichter, die Loblieder und Hymnen auf die Heroen singen. Die Gedichte sollen zur Tugend und Frömmigkeit mahnen so wie die Loblieder der hebräischen Jungfrauen auf Saul und David, wie Moses' Gesang (Exod. 15) und Deborahs Lied. So hat David gedichtet und in lateinischen Hymnen Prudentius, Gregorius und auch Thomas der Aquinate, der allerdings seinen Hymnus „Pange, lingua, gloriosi corporis mysterium" ohne Wahrung der Metrik geschaffen hat. So machte man nach fast gänzlichem Erlöschen der Poesie, von poetischer Beanlagung angeregt, noch Hymnen, allerdings nicht nach der Kunst, sondern nur nach der Silbenzählung ohne Rücksicht auf die Quantität, und die Kirche nahm sie an, und auch diese Dichter hielten sich für wirkliche Dichter. Daher hat vielleicht der hl. Thomas die Poesie an den Schwanz der Dialektik gesetzt; aber er dachte dabei eben nicht an die homerische Poesie, sondern, wie Aeneas Silvius meint, an die Poesie seiner Zeit und nahm Poeta für einen Versemacher oder kunstlosen Dichter.

1) Vrgl. oben das Citat aus Lactantius Divinar. instit. lib. V. cap. V.
2) Hier liegt der Wortlaut vor vom Anfange des Argumentum Marsilii Ficini in librum tertium.

Nachdem Lupinus seine drei Conclusiones, jede mit zwei Korollarien, alle in merkwürdigem Gegensatze zu dem eben Gesagten, jedenfalls einer Sitte der Zeit folgend, gereimt,[1]) angeführt hatte, bat er den Quodlibetarius Gräfe um sein Urteil und ersuchte ihn, die Dichter in Leipzig zu schützen. Dafs man sage — damit giebt er die Solutio —, sie seien aus Platos Stadt verwiesen, mache ihm keine Sorge, da diese niemals existiert habe, obgleich Plotinus sie zur Zeit des Galienus in Campanien habe ins Leben rufen wollen, was der Kaiser ihm nicht gestattete.

Es fällt ins Auge, dafs die umfassende Beantwortung der Quaestio des Lupinus für seine Zeit ein Meisterstück nach Inhalt und dialektischer Form ist. Abgesehen von den faktischen Irrtümern, die er mit seinen Koetanen aus Mangel an durchgreifender Forschung und Hilfsmitteln dazu in dieser Kinderzeit der Kritik gemein hat, ist ihm ziemlich als dem einzigen in Leipzig der Unterschied zwischen Poesie und Poetik klar, auch wenn seine Schreibweise diese beiden nicht immer auseinanderhält. Er weifs, dafs der echte Dichter, wie Dante, geboren wird, er hat erkannt, dafs die metrische Form nicht das Wesentliche der Poesie ist. Und wie geschickt entwindet er den Gegnern die Waffen! Juristen und Mediziner macht er durch feine Schmeichelei unschädlich; die Artisten bittet er, vor der eigenen Thüre zu fegen, indem er gegen eine Utopie die alte Geschichte ausspielt; die Theologen, als die offenbaren Hauptgegner, spaltet er in zwei Teile, die würdigen Vertreter der Königin der Wissenschaften, die von den Dichtern bereitwillig anerkannt werden, und in die lauten Halb- und Scheintheologen, die ihre Bildung bei falschen Behauptungen nicht geniert. Deutlich ist auch der Hieb auf die Prediger, und Thomas von Aquino wird zum Dichter, aber doch nur, um seine niedrige Einordnung der Poetik zugleich abzuschwächen. Die Kirche und das Papsttum billigen die modernen Poeten, unter denen sich auch ein Mönch und Professor der Theologie befindet, und ihre Lieder und haben sie belohnt und einzelne von ihnen (Pius II.) zu hohen Ehren erhoben. Die humanistischen Poeten konnten mit dieser Verteidigung zufrieden sein: ein bis zum Überdrufs wiederholtes Hauptargument gegen sie war in öffentlicher Diskussion um seine Wirkung gebracht.

Lupinus hat bei seinen Erörterungen nicht nur aus sich selbst, aber auch nicht immer direkt aus den Quellen geschöpft, er giebt vor dem Drucke seiner Quaestio redlich seine Hauptgewährsmänner

---

1) Z. B. Conclusio prima:

> Poeta virtutis preco, quod nomen a poio greco,
> Quod est facio, formatur, diuinus vates vocatur.

Oder Conclusio tertia:

> Ad politiam utiles poete asciscantur,
> At inde tanquam futiles nequaquam repellantur.

Das sind sogenannte versus cancellati.

an. Erst 1500 erschien das Buch gedruckt, kurz vor dem Tode[1]) des Verfassers: Matthei Lupini[2]) Calidomij Carmina de quolibz Lipsensi anno 1.4.97. disputato. Et questio de poetis a republica minime pellendis. Impressum Liptzick per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno dni Millesimo quingentesimo. 4⁰. Er hat es den Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld gewidmet. Die Leipziger Dichter Johannes Honorius Cubitensis, Johannes Maius Romhiltensis und Georgius Dottanius Meiningensis haben es mit Lob- und Dankversen in die Öffentlichkeit geleitet.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Deduktionen der auf Leipzigs Boden gebildeten Humanisten bei der Verteidigung der klassischen Studien die Bezugnahme auf die Schriften der älteren Kirchenväter, die selbst noch im Banne der klassischen Eloquenz und Bildung gestanden hatten, fühlte man sich doch in verwandter Lage und gewann man zugleich einen festen Rückhalt an Autoritäten, die selbst die Theologen und Geistlichen nicht beiseite schieben konnten. Den Theologen konnten Beweisstellen aus Plato, Cicero, Horaz, Ovid, kurz aus den alten „Poeten" wie aus den neueren gleichgiltig sein, und sie waren es ihnen auch, soweit sie nicht für ihre Meinungen sprachen, aber anders stand es, wenn die Doktoren der Kirche gegen sie ins Feuer geführt wurden. Und da gab es eine alte Schrift, die speciell dem Zwecke der Verteidigung der klassischen Bildung gewidmet war, das Opusculum des Bischofs von Caesarea Basilius Magnus de legendis libris secularibus.[3]) Leonardus Aretinus hatte es als sein Erstlingswerk auf dem Gebiete der Übersetzungen aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen und so allgemein zugänglich gemacht. In den bisher besprochenen Streitschriften findet man es nachdrücklich benutzt, es wurde aber auch in Leipzig als ein Lieblingsbuch der Poeten für Vorlesungen bis 1521 mindestens zwölfmal gedruckt,[4]) leider erschwert die mangelhafte Datierung der Drucke die richtige Einreihung in die Litteratur. Von den Männern des XV. Jahrhunderts haben Johannes Honorius und Johannes Maius für seine Verbreitung

1) Martin Mellerstadt, Laconismos etc. Vrgl. weiter unten.

2) Leipzig, S. B. und U. B., München, H. S. B. Panzer, Annales typogr. I, 528, führt eine Lübecker Ausgabe von 1497 an, deren Existenz sehr wenig wahrscheinlich ist. 1500 August 11, Nürnberg, schreibt Sebald Schreyer an K. Celtis: Tuae praestantiae aliud mitto opusculum de licita et utili poetarum oratorumque et historiographorum lectione, quo me magister Lupinus ex Lipsensi gymnasio remunerauit. Quod si eius argumentum placeat, id tuis carminibus ornare poteris, quae posthac, obsecro, ad me dirigas. Ego vero illa ad Lupinum illuc mittam, quo ipse suas vigilias laboresque probatos esse apud doctiores intelligat, itaque ei subeundi maiora calcar infigetur. Hiernach scheint Lupinus einen Kommentar zu Basilius Magnus geschrieben zu haben.

3) G. Voigt, Die Wiederbelebung II, 165, nennt diesen Traktat unrichtig eine Rede.

4) Die Breslauer U. B. besitzt hiervon 10 Ausgaben: 2 undatierte von Mart. Landsberg, 1 von Wolf. Monacen. (1503), 5 von Thanner (o. J. 1501, 1508, 1511, 1512, 1519), 2 von Valentin Schumann (1515, 1521).

gesorgt. Honorius hat dazu einen Kommentar geschrieben,[1]) der höchst eingehend in den genau citierten Scholien lexikonartig alles Sachliche an einer Stelle zu vereinigen trachtet, Johannes Maius hat die Ausgabe poetisch empfohlen. Honorius hat das Buch seinem Schüler Christophorus Ursinus[2]) aus Krakau gewidmet: Magnus Basilius[3]) de poetarum oratorum historicorumque ac philosophorum legendis libris cum commentariolo Magistri Johannis Honorij Cubitensis. Magni Basilij Cesaree ciuitatis archiepiscopi ad nepotes suos pulchrum de legendis libris secularibus Opusculum cum commentariolo Magistri Johannis Honorij Cubitensis Liptzck per Jacobum Abiegnum Herbipolensem impressum feliciter finit. (O. J. 4⁰.) Basilius hat die Schrift für seine verwaisten Neffen verfafst. Sie hebt von der Nichtigkeit des irdischen Lebens an, und er legt auch dem, was nur für dieses Leben gilt, wenig Gewicht bei, aber als Vorübung des Geistes für die schweren heiligen Studien wünscht er die Lektüre der Werke der Dichter, Redner und der übrigen weltlichen Schriftsteller. Im Verhältnis zur Theologie sind ihm diese Studien allerdings nur wie Schmuck und Laub an den mit Früchten behangenen Zweigen. Moses hat, ehe er an die Betrachtung göttlicher Dinge heranging, in den Wissenschaften der Ägypter seinen Geist geübt und ebenso hat sich Daniel, nachdem er die Weisheit der Babylonier in sich aufgenommen hatte, sich zu der Lehre von den göttlichen Dingen begeben. Von den Dichtern ist allerdings nicht jegliches aufzunehmen. Da, wo sie die Thaten und Worte ausgezeichneter Männer erwähnen, soll man sich vollen Sinnes von ihnen bewegen und entflammen lassen, wo sie aber gottlose Menschen berühren, sind sie zu fliehen, und die Ohren sind zu schliefsen, wie das Odysseus bei dem Gesange der Sirenen that. Nicht zu loben sind die Dichter, wo sie von Zwistigkeiten berichten, wo sie Possenreifser, Liebende, Trunkene oder Schwätzer darstellen oder bei reichem Tische und losem Liede die Glückseligkeit finden, am wenigsten aber, wo sie von den Göttern sprechen, besonders als ob es viele von diesen und zwieträchtige gäbe. Denn bei ihnen verschwört sich der Bruder gegen den Bruder, die Eltern bekriegen die Kinder und die Kinder die Eltern. Die Buhlereien und Liebschaften der Götter, die schändlichen Vermischungen und besonders die des sogenannten obersten und Fürsten aller, Jupiters, die man nicht einmal vom Vieh ohne Erröten erzählen könnte, möge man denen überlassen, die auf der Bühne zu thun haben. Aber auch den Rednern, sobald sie lügen, soll man nicht nachahmen, denn nach der christlichen Lehre darf man in keinem Falle lügen. Da soll man die Redner am meisten lesen, wo sie die

1) Diesen Kommentar kennt der Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 64, schon im Jahre 1497.
2) Dieser ist erst im Sommer 1502 in Leipzig intituliert.
3) Dresden, K. B. Eine ältere, undatierte Ausgabe von Arnoldus de Colonia erwähnt Panzer, Annales typogr. I, 501. F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 846.

Tugend erheben oder die Laster niederdonnern, und wie die Bienen soll man nur das auswählen, was für den vorgesetzten Zweck nützlich ist, das der Wahrheit Befreundete und mit ihr Übereinstimmende, die Dornen, das, was dem christlichen Leser schaden könnte, soll man vermeiden. Und da man zu dem wahren Leben durch die Tugend aufsteigt, die Tugend selbst aber von den Dichtern, mehr noch von den Historikern und am meisten von den Philosophen gelobt wird, mufs man auf ihre Worte acht geben, denn es gewährt nicht wenig Nutzen eine den jugendlichen Geistern eingeflöfste Vertrautheit und Gewohnheit der Tugenden, da am festesten haftet und fast unzerstörbar ist, was in zarter Jugend gelernt wird, weil es wegen der Empfänglichkeit des Geistes tief eindringt. Und nichts anderes hat Hesiod sagen wollen, als er die Zeilen schrieb: Rauh ist zuerst und fast unüberwindlich und voll Schweifses und Mühe der Weg, der zur Tugend führt, deshalb ist es nicht jedes Sache wegen der Schwierigkeit, ihn einzuschlagen, noch für den, der ihn eingeschlagen hat, zum Gipfel zu gelangen. Aber sobald man das überwunden hat, kann man vom Gipfel sehen, wie glatt und schön der Weg ist und wie zugänglich und leicht und viel angenehmer als der andere, der zu den Lastern führt, den man auf einmal zurücklegen kann. Ein geistreicher Mann hat gesagt, die ganze Poesie Homers sei ein Lob der Tugend und alle seine Dichtungen laufen darauf hinaus. Solon wollte die Tugend Reichtümern nicht gleichsetzen. Ähnlich dachte Theognis, und der Sophist Prodicus erfand das schöne Gleichnis von Herkules am Scheidewege. Und fast alle, die etwas in der Philosophie geschrieben haben, haben die Tugend soviel als möglich gelobt und verlangt, dafs man sie im Leben zeige. Das Gesagte wird dann weiter ausgeführt, und das Buch endet mit allgemeinen moralischen Lehren.

Der Standpunkt des Basilius in der Beurteilung der Poesie, Geschichte und Philosophie ist der christlich-moralische, die Beurteilung aber immerhin ziemlich objektiv und ruhig und vielfach milder als die Platos, ein guter Teil der deutschen Humanisten, besonders der Frühhumanisten, dachte ebenso wie er. Und doch dringt auch hier in Leipzig, wenn auch noch nicht voll bewufst, eine Ahnung davon durch, dafs der Klassicismus das edle Humane anstrebe. Dafs dann jede geistige Thätigkeit auch um ihrer selbst willen da sei und dafs das Endziel alles geistigen Strebens die Wahrheit an sich sei, diese Anschauung drang erst sehr allmählich durch.

Das Jahr 1497 [1]) ist sonst arm an klassischen und humanistischen Publikationen geblieben. Johann Fabri de Werdea gab heraus: [2]) Liber satyrarum Junij Juuenalis poete lepidissimi ac inter omnes satyricos vtilissimi. Junij Juuenalis aquinatis Satyrarum liber Liptzk impressus

---

1) Im Winter 1497/98 ist immatrikuliert der aus Huttens Querelen bekannte Mgr. Henningus Lotze de Griptswaldis.

2) Breslau, U. B.

Anno dñi . 1497 . finit feliciter . Laus deo clementissimo. Fol. Nach Panzer[1]) druckte Wolfgang Stöckel die Carmina des Properz. Anonym erschien wieder einmal: Lucij Annei Senece cordubensis maximi Latinorum Magistri et institutoris honeste vite ad Lucillium epistolarum liber de viuendi ratione preclarus et auro preciosior. Impressus Lyptzck per Baccalarium wolfgangum Monacensem. Anno nostre redemptionis i497 Die vero prima Mensis Aprilis. 4°.[2]) Und Leich führt noch an: Ouidius in Sappho. Lotter druckte ein älteres und trotz der hervortretenden Mängel immer noch beliebtes Buch: (Jacobus Publicius,) Ars conficiendi epistolas elegantissime Tulliano more nouiter in lucem redacta. Impressum Lyptzik per Melchior Lotter Anno domini M. cccc. xcvij. 4°.[3])

Ein anderes rhetorisches Werk nennt Panzer[4]) als von Wolfgang Stöckel in diesem Jahre gedruckt, den Libellus isagogicus des Augustinus Datus, der jedenfalls ein Nachdruck der wenig älteren Ausgabe Arnolds von Köln[5]) ist: Clarissimi ac prestantissimi philosophie doctoris Augustini dachi Senensis de arte dicendi ac varijs loquendi figuris ad Andream Senensem ysagogicus libellus minor siue nouus a nonnullis intitulatus. Am Ende: Arnoldus Coloniensis. 4°. (O. J. und O.)

Mit eigenen Versen erscheint ein neuer humanistischer Poet auf dem Büchermarkte, Stephan Gert aus Königsberg in Preufsen. Dieser hatte, im Sommer 1492 inskribiert, im Sommer 1496 das Magisterium erworben und ist wohl früh Mitglied der kleinen Kollegs geworden. Sein erster Versuch trägt den Titel: Carmen[6]) elegiacum Dicolon distrophon Magistri Steffani Gerhardi de monte regio in libidinis insolentes suo iuuenili plectello depromptum Theologice morati Salutaris institutiones summa opera elimate. Laudes Pindari vatis clarissimi ad Julium Anthonium ab Oratio venusino miro ornatu descripte. Finiunt Laudes Pindari. Anno xpi. MCCCC. xcvij. 4°. Die moralische Elegie Gerts wendet sich an die studierende Jugend gegen die buhlerische Liebe und schliefst mit der Aufforderung zu keuschem Leben und zum Fleifs. Die Elegie des Moratus, institutiones vitae, ist ebenfalls eine

1) Annales typogr. I, 488.

2) Breslau, U. B. Dieses von einem fleifsigen Studenten benutzte Exemplar trägt am Ende die Note: Sit laus cunctipotendi (!) deo finis per me I H in alma vniuersitate Lipsica a magistro Marcio. Marcius dürfte Leonhardus Merz aus St. Gallen sein. Matrikel Winter 1496/97, Baccal. 1498, Magr. W. 1501 2. M. Leonhardus Marcius ex sancto Gallo gab 1503 heraus: Topicorum Aristotelis Stagirite volumen ardenti sane ingenio lucubratum Per tractatus denique et capita diligentissime distinctum: quod certa probabilibus argucijs fulcimenta prescribens: vtilem inter dialecticorum dumeta versantibus armaturam ministrat: promptas enim et perargutulas mentes auidis lectoribus vsuque assiduo nitentibus efficit. Impressum Lipczk per Melchior Lotter Anno domini M. CCCCC iij. Quinto kalendas Julij. Fol. Breslau, U. B. Corpus Ref. I, 777.

3) Breslau, U. B. Mehrere undatierte Ausgaben ebenda.

4) Annales typogr. I, 488.

5) Breslau, U. B.

6) Bamberg, K. B.; München, H. S. B.

Anweisung zu reinem Leben. Gert ging 1501[1]) als Praeceptor von Haubold und Ernst von Schleinitz nach Bologna, von wo er als Doktor des kanonischen Rechtes nach Leipzig zurückkehrte. Im Winter 1504/5 war er Rektor. Nicht viel später als 1497 darf wohl auch der in Leipzig entstandene und von M. Gregorius Bredekopf aus Konitz poetisch belobte prosaische historische Panegyricus[2]) Gerts erschienen sein: Panegyrice laudaciones Stephani Gerhardi Regiomontani de Illustri domo Saxonie ad dominum dominum Fredericum Theotonici ordinis summum Magistrum: Ducem Saxonie: Lantgrauium Thuringie: et Marchionem Misne. (O. O. u. J. 4⁰. Schildchen des Mart. Herb.) Dieser Lobrede und dem kanonischen Doktorat verdankte vielleicht Gert seine Dompropstei in Königsberg. Er starb in dieser Prälatur 1514.[3])

Auch die Primizien Balthasar Kittels aus Pirna gehören möglicherweise in dieses Jahr: In osculum Cynthie Bal. Kittel Pirnensis Panegyris (o. O. u. J. 4⁰. Schildchen des Mart. Herb.).[4]) Diese Liebeselegie auf seine Cynthia hat er (Leipzig, XV. cal. martias o. J.) dem M. Georg Eschenbach aus Kulmbach, Stadtschreiber in Pirna, gewidmet. Merkwürdig ist, dafs der scholastische Philosoph Arnold Woestefeld aus Lindau der Recensor und Defensor der Verse sein soll, aber wir werden noch hören, dafs Woestefeld humanistische Neigungen hatte. Kittel, der im Sommer 1493 in Leipzig intituliert wurde, war im Winter 1496/97 als Kölner Baccalaureus in Leipzig wieder recipiert worden.

Wenn kein Buch 1497 von den nun dauernd offiziell gewordenen Vorlesungen in der Rhetorik berichtet, so ist 1498 wieder diese Lektion sicher nachzuweisen. Im Sommer[5]) erhielt von dem Consilium der Artistenfakultät den Auftrag dafür Johannes Honorius und dieser wählte auf den Rat seines Freundes Johannes Maius für seine Hörer aus:

---

1) In diesem Jahre gab er heraus: (Pater Balthasar,) Expositio mysteriorum misse etc., und ohne Jahr, Ernst von Schleinitz gewidmet: M. Tullii Ciceronis Epistolae familiares etc. F. G. Freytag, Adparatus litterarius III, 716; Leich, Annales, 104.

2) Leipzig. Stadt-Bibliothek.

3) Zu Stephan Gert vrgl. auch den Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 61.

4) Bamberg, K. B. M. Balthasar Kittel ist 1506 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. In Leipzig gab Kittel noch heraus: Mithica historia Joannis Boccatii poete laureati de Tito romano Gisippoque Atheniensi philosophie tironibus ac commilitonibus amicitie vim elucidans nuper per Philippum Beroaldum ex italico in latinum transuersa. O. O. u. J. 4⁰. Auf dem Titel: Tetrastichon dicolon magistri Balthasar Kittel pirnen. Widmung von Kittel an den Baccalaureus Eberhardus Beyer de Lor. Die Novelle ist aus dem Dekameron. F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 887. Hain, Rep. bibl., *3348.

5) Der Sommer 1498 brachte der Universität eine ganze Reihe von später bekannten Namen unter den Studenten: den Freund Luthers Nikolaus Hausmann aus Freiberg, den Augustiner Wenzel Link aus Colditz, den Reformator von Memmingen Christoph Schappler aus S. Gallen, den späteren Wittenberger Professor Sebastian Kuchenmeister aus Freiberg, den Leipziger Professor Johann Lang aus Löwenberg und den Leipziger Ratsherrn Egidius Morch.

Episcole (!) Phalaridis[1]) per Franciscum aretinum traducte. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner Herbipolensem. Anno salutis christiane. M. cccc. lxxxxviij die vero vltimo Maij. 4⁰. Er hatte diese rhetorische Briefsammlung durch Vermittelung des Johannes Maius von dem Römhilter Canonicus Johann Hugo (Hauck) erhalten. In der Vorrede sucht er den Tyrannen Phalaris weifs zu waschen. Im Winter 1498/99[2]) wurde Honorius in dieser Vorlesung auf Beschlufs des Consiliums der Fakultät von Johannes Maius abgelöst. Da die Briefe des Phalaris das Wohlgefallen der Hörer des Honorius gefunden hatten, suchte er ein Seitenstück dazu für sein Kolleg aus, eine Briefsammlung, die er zehn Jahre früher schon einmal interpretiert hatte: Epistole[3]) Maumetis Turcarum Imperatoris elegantissime multa prudentia acrimoniaque referte. Impressum Liptzk per Jacobum Abiegnum Herbipolensem Ciuem liptzen. Anno domini. M. cccc. xcviij. penultima die Octobris. 4⁰. Da die Exemplare der ersten Ausgabe vergriffen waren, hatte er die Briefe neu drucken lassen, und er widmete sie Martinus Polich, den er seinen „iuratus dominus et promotor vnice obseruandus“ nennt.

Demselben Gönner hatte er schon vorher (12. Juli) ein anderes, sehr beliebtes Büchlein dediziert: Historia Troiana[4]) secundum Daretem phrygium. (O. O. u. J. 4⁰. Mart. Herb. Vorrede: Leipz. 1498. In profesto diue Margarete virginis.) Es war ein menschlich hübscher Zug, dafs man aus Mitgefühl für das unglückliche Troervolk dem Sänger der Sieger gegenüber auch nach einer Darstellung seiner Schicksale von befreundeter Seite suchte und daher diese apokryphe Geschichte gern las. Wenn die Widmung auch den Namen Martin Polichs trägt, so war sie doch an die Adresse seines hochbegabten Sohnes Wolfgang[5]) gerichtet, der als Schüler des Maius damals schon viel versprach, im Sommer 1499 immatrikuliert wurde und seinem Vater in Wittenberg noch stolze Freude machte, aber 1511 in Bologna vorzeitig durch die Waffe eines deutschen Schweizers endete. Aus Rücksicht auf den Knaben hat Maius noch drei Gedichte des Prudentius angehängt: Carmen de phase populi israelitici per desertum, Panegyricus de miraculis saluatoris nostri und De quiete et somno diuino munere.

---

1) Altenburg, G. B. Breslau, U. B.

2) In diesem Semester ist immatrikuliert worden Jacobus vom Salcz (Salza) de Schreibersdorf, der nachmalige feingebildete Bischof von Breslau (1520), dessen Bruder Wigand von Salza 1511 in Leipzig die erste Originalübersetzung aus dem Griechischen drucken liefs: Declamatio Libanij oratoris Athenien. de uxore loquace. Declamatio hec elegantissima Libanij Oratoris Atheniensis, De muliere loquace, expressa est nouis formis Lipsi per Melchiorem Lotterum Calcographum Anno &c. vndecimo. 4⁰.

3) Altenburg, G. B. Vrgl. oben.

4) Altenburg, G. B., Breslau, U. B.

5) Öfters verwechselt mit Wolfgang Bufs aus Mellerstadt, dem „Vulcanus Lipsiensis“. Stübel, Urkundenbuch, 375. Corpus Reformatorum I, 2 col. 361. Sollte übrigens dieser Vulcanus nicht etwa richtiger Refs heifsen? Matrikel, Winter 1505/6: Wolfgangus Refs de Mellerstadt. Bei Stübel sind die Eigennamen bisweilen falsch gelesen. Wolfgang Mellerstadt ist zusammen mit Wolfgang Reisenpusch eingetragen, mit dem er nach Bologna ging.

Der Löwenanteil an den Publikationen des Jahres 1498 fällt sonst Honorius zu. Er veröffentlichte im Juli die vier Bücher Carmina des Horaz[1]) unter dem Titel: Quinti Horatij Flacci liber carminum primus. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno salutis christiane. M. cccc. lxxxxviij die septimo Julij. 4°. Jedes Buch hat einen besonderen Titel und neue Signaturen. Die zweite Seite des ersten Buches giebt: De Horatij Flacci metris ex Nicolao Perotto. Für tägliche Vorlesungen gab er mit einer Vorrede an Matthaeus Lupinus, censor poetarum acerrimus, auch die Episteln[2]) desselben Dichters heraus, und für den Winter wiederholte er:[3]) Marci Valerij Martialis Hispani Xenia et Apophoreta. Marci Valerij Martialis poete Xenia et Apophoreta impressa Lipczik per Jacobum Thanner Herbipolensem. Anno domini. M. cccc. xcviij. die prima mensis octobris. 4°. Wie man sieht, fürchtete er auch jetzt wieder die Tadler nicht, und daher hat er auch Ovid noch seine Thätigkeit zugewendet, nach Leich[4]) hat er die Remedia amoris herausgegeben. Mit einem Dicolon distrophon (Ogdoastichon), das die Liebe als Erzieherin preist, liefs Andreas Praepositus Delitzschensis, der uns jetzt erst wieder greifbar näher tritt, erscheinen: P. Ouidii Nasonis Sulmonensis Elegiographorum Vexilliferi. Ars amandi ad Juuentutem romanam. Impressa a Jacobo Abiegno cive Liptzensi. Anno salutis nostre M. CCCC. LXXXXVIII. 4°. M. Andreas Praepositus Delitzschensis gab um diese Zeit dann undatiert heraus: Quinti Horatii Flacci de arte poetica ad pisones. 4°. (J. Thanner?) Eine Empfehlung an den Leser, wieder ein Dicolon distrophon (Ogdoastichon), leitet das Werk ein, eine Elegie In Antipoetas schliefst es.[5]) Panzer[6]) erwähnt auch noch aus 1498 anonym von Horaz Carmen epodon, wovon wir eine undatierte Ausgabe[7]) durch Johannes Honorius kennen: Quinti Horatij Flacci Carmen Epodon (o. O. u. J. 4°. Jacob. Thanner), und Carmen seculare[8]) und von Seneca Libellus de aevi humani breuitate Von Vergil druckte W. Stöckel die Georgica.[9])

---

1) Breslau, U. B. Beschrieben bei F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 1350, wo auch Johannis Honorii Crispi Cubitensis Ode dicolos tetrastrophos ad Lectorem abgedruckt ist.

2) Leich, Annales typogr. Lips., 72. 3) Breslau, U. B.

4) A. a. O., 72. Genauer bei Panzer, Annales typogr. IV, 342, aber mit falscher Jahresangabe (1488).

5) F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 477 und II, 1351.

6) A. a. O. nach Leich, 72, und IV, 344.

7) Altenburg, G. B.

8) Diese Ausgabe beschreibt genau P. Hupfauer, Druckstücke aus dem XV. Jahrhunderte, welche sich in der Bibliothek des regulierten Chorstiftes Beuerberg befinden, 205: Quinti Horatii Flacci Carmen seculare. Impressum est hoc carmen seculare Horatii Lipczk per Jacobum Thanner Herbipolensem. Anno domini. M. CCCC. xcviij. die iij. Augusti. 4°.

9) Die Breslauer U. B. hat ein Exemplar, dem der Titel fehlt. Am Ende steht: Publij Wirgilij Maronis Georgicorum Libri quarti finis. Impressum Lyptzck per Baccalarium wolfgangum Monacensem Anno gratie. M. CCCC. xcviij. 4°.

Seinem Vorgänger gegenüber war das Jahr reich an humanistischer Nahrung, aber wir können doch noch nicht Abschied von ihm nehmen, ohne vorher eines theoretischen Werkes für Poetik, das trotz seiner humanistischen Herkunft noch die ungebrochene Herrschaft des Alexander Gallus in Leipzig zeigt, und eines ebensolchen rhetorischen Buches zu gedenken. Ohne Angabe des Herausgebers erschien:[1]) Francisci Mataratij Perusini viri utraque lingua eruditissimi Ad petrum paulum. Cornelium eruditum et ingenuum adolescentem de componendis versibus hexametro et pentametro opusculum admodum vtile ad Tertiam et Quartam partes Alexandri, propter exactam noticiam quantitatis quarumlibet syllabarum: cui quidem opusculo annexus est tractatus Jacobi sentini Ricinensis de quibusdam lyricis carminibus scz sapphicis: Adonicis: Asclepiadeis: phaleucijs. et Jambicis et cetera. Impressum Liptzik per Jacobum Abiegnum Anno salutis nostre. M. cccc. xcviij. 4⁰. Die Vorrede des Mataratius ist nicht vergessen. Sie beginnt mit den uns nun schon zu Gemeinplätzen gewordenen Empfehlungen der Poesie als erster Moralphilosophie, als nützlich und angenehm und erster Unterrichtsgegenstand der Alten für die Jugend und der Dichter als Weiser, göttlicher und heiliger Sänger. Man erkennt auch die Muster, nach denen er arbeitete. — Ebenfalls ohne Nennung des Drucklegers, aber auch ohne den Namen des Verfassers kam bei Thanner heraus:[2]) Tractatus de arte oratoria. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno. M. cccc. lxxxxviij. 4⁰. Dieses nach Ciceros Reden gearbeitete und Cicero nachdrücklich empfehlende, aber in wenig zierlichem Latein in Padua geschriebene Buch hat den Ahn der Leipziger Humanisten, Petrus Luder, zum Verfasser.[3]) Darum ist das Beispiel für das letzte Genus der Komposition, das genus vituperandi, recht auffallend, es ist eine ziemlich platte Schuldeklamation gegen die Poeten, denen der Vorwurf gemacht wird, dafs sie durch neue thörichte Erfindungen die unsterblichen Götter, deren Majestät sie vor allem hochhalten sollten, mit Schimpf beschmutzen und dabei unerhörterweise ihren Fürsten Apollo nicht verschonen, dem sie das Abenteuer mit Daphnis anheften.

Das folgende Jahr 1499 ist ähnlich wie 1492 ein Jahr der homines novi, nur einer der Alten hält ihnen als Vertreter der humanistischen Tradition Stange: Honorius. Dieser nahm im Januar seine Thätigkeit auf mit: Bonini Mombritij[4]) Mediolanensis ad sanctissimum d. dominum Sixtum quartum summum pontificem de dominica passione libri sex heroico carmine conscripti. Impressum Liptzigk. per Jacobum Thanner Herbipolensem. Anno salutis nostre M. cccc. lxxxxviiij. Auf Wunsch des Herzoglichen Rates Dr. i. u. Johann Schrenck und diesem

1) Altenburg, G. B.
2) Altenburg, G. B.
3) Vergl. oben den Anfang unseres Aufsatzes S. 4.
4) Dresden, K. B.

zugeeignet, veröffentlichte er diese religiösen Dichtungen und fügte zwei kleine eigene Elegieen desselben Charakters bei: Hymnus de passione domini nostri Jesu Christi und Hymnus de compassione beate virginis. Im April liefs er für seine Vorlesungen folgen: Hesiodi[1]) poete georgicorum liber per Nicolaum de valle conuersus e greco in latinum. Liber georgicorum Hesiodi a Nicolao de Valle translatus finit feliciter. impressus Lipczik Per Jacobum Thanner herbipolensem Anno a natali christiano. 1. 4. 99. .16. calendas maias. 4⁰. Dem Buche geht eine Vorrede über Hesiod und seine Werke voraus, die Honorius' ausgebreitete Belesenheit in der klassischen Litteratur bezeugt.

Dann wandte sich Honorius wieder zu einem christlichen Dichter zurück, indem er die kleinen biblischen Geschichtchen des Prudentius erscheinen liefs: Aurelij Prudentij[2]) Clementis nobilissimi ac facundissimi poete Liber historiarum. Aurelij Prudentij historiarum liber explicit. Liptzik per Jacobum Thanner fideliter impressus & per magistrum Johannem Cubitensem diligenter emendatus Anno domini. 1. 4. 99 sexto nonas maias. In demselben Semester gab er noch eine Dichtung heraus, die dem Herausgeber des Martialis etwas sonderbar zu Gesicht steht:[3]) Fratris Baptiste Mantuani Carmelite contra poetas impudice loquentes carmen. Impressum est hoc carmen Baptiste Mantuani diligenti cura atz (!) industria Jacobi Thanner in ciuitate Liptzensi et per Magistrum Johannem honorium Cubitensem diligenter emendatum Anno salutis. i. 4. 99. 4⁰. Unser Exemplar ist von der Hand eines Studenten ganz mit Noten durchsetzt, der auf dem Titelblatte bemerkte: A. M. Cubitensi collegi hec, und bei dem Kolophon: Finitum die S Augustini (28. Aug.) feria Quarta anno vno eodemque. Dadurch, dafs Honorius als Vorrede das Urteil des Joannes Badius Ascensius über Baptista mit abdruckt, macht er es sich selbst zu eigen, es ist die in jener Zeit übliche gewaltige Überschätzung Baptistas, denn es lautet: Baptista Mantuanus ist einer, der nur um des fehlenden Alters willen den Alten nachzusetzen ist. Denn wenn man die Majestät des heroischen Gedichtes betrachtet, giebt es keinen, den man wahrer den Mitbürger Vergils nennen könnte. Und wenn man an seine Dichtung näher herangeht oder an die zierlichen Verse des Elegikers, giebt es niemand, den man gerechter mit Tibull zusammenstellen könnte. Wenn man aber das Gewicht der Sentenzen, den Wortschatz, den Reichtum der Fabeln, die Fruchtbarkeit des Talentes, den Schmuck der Latinität anschauen will, wird er keinem nachstehen.

Im Wintersemester las er wieder, vom Consilium der Artistenfakultät dazu bestellt, die rhetorische Lektion, diesmal über die Briefe

---

1) Breslau, S. B. Wiederholung bei Jakob Thanner 1502, Mai 27. 4⁰. Altenburg, G. B.

2) Breslau, U. B. Wiederholung durch M. Erasmus Heyneman Liptzensis bei Wolfg. Monacensis 1503. 4⁰. Ebenda und Bonn, U. B.

3) Breslau, U. B.

des Leonardus Aretinus:[1]) Leonardi Aretini epistole Familiares. Impressum est hoc opus epistolarum Liptzk per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno salutis. 1. 4. 99. 4°. Man könnte glauben, daſs die Mitglieder des artistischen Consiliums doch in Erinnerung an die 1496 erst in Leipzig gedruckten Angriffe des Aretinus gegen die modernen Theologen einen anderen Autor hätten vorschreiben sollen. Das Buch ist von Honorius seinem Landsmanne und alten Leipziger Gönner, dem Astrologen, Doctor med. und Magister Wenceslaus Fabri aus Budweis,[2]) der im Winter 1488/89 das Rektorat in Leipzig geführt hatte (immatrikuliert im S. 1475) und noch dem Collegium maius angehörte, aber zu dieser Zeit Physikus in Brüx war, gewidmet (Leipz. 1499 Oktob. 27).

Bis auf den Hesiod von Honorius sind die klassischen Publikationen dieses Jahres meist anonym, und auffallend ist, daſs fast nur Thanners Presse dafür thätig war. Dieser druckte ebenfalls den satirischen Dialog Lucians, in dem die Philosophen öffentlich verkauft werden:[3]) Lucianus de vitis philozophorum omnis generis sectarumque variarum. Impressum Lipczigk per Jacobum Thanner Herbipolensem.... Anno salutis nostre. M. cccc. lxxxxviiij. 4°. Nach Leich[4]) kamen auch bei ihm heraus Ovidius, De arte amandi, und Seneca, Liber de animi tranquillitate. Als ein für uns anonymes humanistisches Buch nennt er den Dialog Philalethes des Mapheus Vegius Laudensis, und Panzer[5]) führt ebenso ein grammatisches Werk, eine auf Baptista Guarinus und Nicolaus Perottus beruhende Dyasinthetica, d. h. Syntax, und eine Neuausgabe des Modus epistolandi von Guilhelmus Zaphonensis an. Bei Hain (12181) finden wir endlich noch eine Ausgabe der Heroiden Ovids und (16168) einen Nachdruck von Jacobi Vimphelingi Sletstatensis Elegantiarum medulla.

Die „neuen Männer" des Jahres haben recht verschiedene Autoren ausgewählt. Der scholastische Philosoph, Mediziner und Theologe Magister Magnus Hund hat nach Leich[6]) Seneca, De moribus humanae vitae cum epistola Marsilij Ficini de officiis herausgegeben. Petrus

1) Breslau, U. B. Erler II, 370.

2) Der Wolfenbütteler Anonymus lobt ihn besonders als Astrologen. Bei Merzdorf, 52. Reibungen mit Mellerstadt wegen philosophischer und astrologischer Lehren s. w. u. Ein astronomisches Werk Fabris ist: Opusculum tabularum vtile verarum Solis et lune coniunctionum per Magistrum wenceslaum fabri de budweiſz baccalarium Medicine compositum (o. O. u. J. 4°. M. Brandis). Jena, U. B. Prognostica von Faber erwähnt Hain für die Jahre 1487, 1488, 1489, 1490, 1492, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498 (*6864—*6875).

3) Altenburg, G. B. Eine (zweifelhafte?) Thannersche Ausgabe des Dialogs von 1498 erwähnt nach Leich Panzer, Annales typogr. I, 491.

4) Annales typogr. Lips., 74.

5) Annales typogr. I, 493, 496. Die Dyasinthetica ist von Matthaeus Herben verfaſst. Vrgl. w. u.

6) A. a. O., 75. Genauer beschrieben bei F. G. Freytag, Adparatus litterarius II, 1360. Die Schrift ist Seneca untergeschoben, sie rührt von dem Bischofe Martinus Dumiensis (um 560) her. Vrgl. die Opera Senecas von F. Haase III, XXI und 468.

Eisenberg aus Halle, der Ältere,[1]) der im Winter 1498/99 Magister geworden war und nun zur Theologie überging, liefs ein Gedicht des Sedulius drucken.[2]) Preclarissimum diui sedulij opus: iuxta seriem totius euangelij metrice congestum. atque paschale carmen prenotatum. Impressum Liptzk per Jacobum Thanner Herbipolensem ciuem liptzensem Anno domini 1. 4. 99. 7 kalendas augusti. 4⁰. Seine Gönner die Vikare zu St. Mariae und St. Gertrudis in Halle und Baccalare Hermann Bartoldi und Gabriel Grofs hatten ihm die Vorlage (Handschrift?) geschickt, daher eignete er ihnen den Druck zu (Leipz. 4 idus iunii 1499). In der Widmung giebt er die Lebensdaten des Sedulius und seine Werke an.[3]) Der Magister Nicolaus Fabri aus Grünberg in Schlesien gab für seine Vorlesungen einen Neudruck heraus von: Philippi Beroaldi Libellus Quo Septem sapientium Sententiae Discutiuntur. Philippi Beroaldi Heptalogus siue septem Sapientes Impressum Liptzgk per Jacobum Thanner herbipolensem. Anno salutis nostre. 1. 4. 9. 9. 4⁰.[4]) Ihm hatte den Urdruck der Liegnitzer Propst und Leipziger Magister Andreas Belher[5]) zugehen lassen. Der Magister Johann Lindemann edierte:[6]) Antonii Mancinelli carmen de disertissimorum oratorum et poetarum, Latinorumque Scriptorum floribus dilectis, et de Orthographia.

Hier müfste nun etwa noch nach den Angaben des Johannes Cellarius von 1519 ein italienischer Gräcist, Costanzo Claretti de' Cancellieri aus Pistoja, eingereiht werden, wir haben jedoch anderswo darzuthun gesucht,[7]) dafs diese Angabe nicht stichhaltig ist.

Das Jahr brachte aber auch noch einen neuen Dichter in Johann Beussel aus Rothenburg an der Tauber. Leich[8]) kennt von ihm ein Carmen sapphicum in laudem D. Mariae. Ein undatiertes in diese Zeit gehörendes Gedicht ist:[9]) De incendio candidissimi praetorij inclyti oppidi Rotemburgij cuius vallem Tubarus mundat Joannis Beusselij Rotenburgensis Elegidion (o. O. u. J. 4⁰. Leipz., Melch. Lotter). Dieser

---

1) Ein zweiter Petrus Eyfsenberg de Hallis ist im Sommer 1503 in die Matrikel eingetragen.

2) Dresden, K. B. Altenburg, G. B.

3) Unter dem humanistischen Namen Petrus Sidororius (Siderarius?) hallensis, minimus inter artium magistros academie Lipczensis, gab Eisenberg 1503 heraus: Textus quattuor librorum Meteororum Aristotelis philosophorum facile principis bene emendatus. Impressionum Ignee Aeree Aquee Terree docens causas & principia exquisitissime. Libri quatuor Meteororum Aristotelis philosophorum principis atque monarche. Lypczk in officina Melchiar lotters Anno MCCCCCIII. quinto ydus Mayas finem feliciter cepere. Fol. Freytag, a. a. O. I, 541.

4) Marburg, Universitäts-Bibliothek. Schlesische Zeitschrift XXXI, 141.

5) Leipzig S. S. 1474: Andreas Beler de Görlitz, Baccal. S. 1475, Mag. W. 1478.

6) Leich, a. a. O., 75.

7) Kehrbachs Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI, 168.

8) A. a. O., 75.

9) Halle, U. B.

im Winter 1496/97 immatrikulierte, im Winter 1497 zum Baccalar und in dem von 1502 zum Magister promovierte Johann Beussel (Peufsel oder Pewschel) ist mit dem nicht eben talentvollen, aber überaus fruchtbaren Poeten Johannes Tuberinus (Tubarinus) Erythropolitanus, nur humanistisch verkleidet, dieselbe Persönlichkeit.[1]) Unter dem neuen Nom de guerre hat er 1503 mit M. A. P., d. h. Magister Andreas Propst aus Delitzsch, herausgegeben:[2]) Publij Ouidij Nasonis Epistola Sapphus ad Phaonem. Impressum Liptzk per Jacobum Thanner Herbipolensem. Anno 1503. 4°, und 1504 mit M. Gregorius Laticephalus de Konitz zusammen: Antonii Mancinelli[3]) Ueliterni de componendis versibus opusculum cum additionibus Francisci Mataratij / et Sulpitij Verulani arti carminum admodum necessarijs. quibus additum est succinctum Epithoma[4]) et utilissimum de syllabarum quantitatibus cognoscendis. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner Anno dñi 1504 Die 6 mensis Augusti. 4°. Vom Winter 1504 ab las er lange Jahre mit wenig Unterbrechungen offiziell über Poetik. Dem Spott der Verfasser der Dunkelmännerbriefe[5]) hat er sich ahnungslos preisgegeben durch eine riesenhafte religiöse Dichtung, die Musithias, die 1514 gedruckt und nach dem Beschlusse der Artistenfakultät 1514 offiziell anstelle des Terenz gelesen worden ist.[6])

---

1) Vrgl. Erler II, 479.

2) Bonn, Universitäts-Bibliothek. Nachdruck mit den Beistücken: Frankfurt a. O., Balthasar Murrher, 1509. 4°. Altenburg, G. B.

3) Breslau, U. B.

4) Von Petrus Schott Argentinensis. Ursprünglich von J. Wimpfeling herausgegeben und (Heidelberg, V. kal. decbr. 1500) dem M. Joannes Zuigius aus Speier und Philipp Fürstenberger gewidmet.

5) Bei Böcking, 27, Brief des Joannes Hipp, wo Delitzsch und Tuberinus dem Aesticampianus gegenübergestellt werden. Bei diesem Briefe ist auffallend, wie genau die Verfasser über die Leipziger Universitätsverhältnisse unterrichtet waren. Vrgl. Erler II, 479.

6) Ad Georgium inclytum Saxoniae ducem. Principem illustrissimum etc. Joannis Tuberini Erythropolitani Musithias de Caelitibus, & sacris Historijs in Musas nouem digesta. adiecto Argumentorum appendice in aliquot Christi oracula, & Euangelia quae sacris aedibus tempestate diuersa lectitantur. Opus hocce olympicum Conditoris impensa, summa (qua plurimum potest) solertia, atque gnauitate typicis characteribus excussit calcographorum peritissimus Melchiar Lottherus Auanus. absoluitque in inclyta vrbe Lipsica Anno a natali Christiano MDXIIII Leone decimo diuina prouidentia summo Pontifice, Et Maximiliano serenissimo & inuictissimo Imperatore. Quarto Maij. Fol. Altenburg, G. B. Erler II, 479. Beschlufs der Artistenfakultät vom 13. März 1513. Die Musithias enthält, darin ein Pendant zu der unten zu erwähnenden Confutatio Dungersheims aus demselben Jahre, eine ganze Reihe von Beigedichten, von Gregorius Laticephalus, Arnoldus Vostefeldis, Vitus Werlerus, Henricus Stachmannus Brunopolitanus (aus Fallersleben), Wenceslaus Beierinus Cubitensis, Georgius Ritherius, Melchior Aldendorfinus und von Tuberinus selbst. Die XVIII. Symphonia Clius „De orgiis corporis Christi“ etc. war vorher besonders erschienen: Joannis Tuberini Erythrapolitani artium: et philosophiae doctoris Carmen ad grauem sanctumque senatum Lipsensem: de orgijs corporis Christi publici assertoris. deque supplicationibus et (vt aiunt) processionibus: que

Mit dem neuen Jahrhundert traten in den klassischen Studien in Leipzig auch wieder neue Männer auf den Plan, und es erscheint sonderbar, ist aber für die Zeit- und Studienverhältnisse bezeichnend, dafs dies gerade solche waren, die zugleich einen Platz unter den letzten Scholastikern erworben haben. Prantl bespricht in seiner Geschichte der Logik[1]) die Werke von den Leipziger Docenten Johannes Fabri de Werdea, Heinrich Gräfe aus Göttingen, Konrad Wimpina, Martin Polich, Erasmus Friesener aus Wunsidel, Magnus Hund, Gregorius Bredekopf. Alle diese Männer geben sich ein Stelldichein in der Geschichte des Leipziger Humanismus bis auf Erasmus Friesener, von dem man keine Beziehungen zu der neuen Richtung nachweisen kann. Fabri und seine dem XV. Jahrhundert angehörenden Werke, darunter poetische Gewaltleistungen, sind oben berührt worden, Gräfe, der im Sommer 1467 mit Jacobus Publicius immatrikuliert worden war, verhielt sich freundlich und entgegenkommend zu dem Poeten Matthaeus Lupinus, Wimpina und Polich dichteten, Magnus Hund dichtete auch und gab ethische Schriften vermeintlich von Seneca und von Marsilius Ficinus heraus,[2]) von Bredekopf sind poetische Leistungen schon gestreift worden, er gerierte sich geradezu als Poeten. Einen anderen Scholastiker, den Prantl nicht anführt, weil er kein selbständiges logisches Werk gedruckt hat, mufs man noch hinzunehmen, Arnold Woestefeld (Woestefeldes) aus Lindau.[3]) Die Hauptthätigkeit desselben fällt allerdings erst in den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Schon im Sommer 1493 war er in Leipzig immatrikuliert und Baccalaureus geworden, aber erst im Winter 1498/99 schritt er zum Magisterium weiter, 1506 wurde er in das Consilium der Fakultät aufgenommen, im Sommer 1509 war er artistischer Dekan und Rektor in den Sommern 1507 und 1533. Im Jahre 1499 war er bestallter Lehrer der Grammatik und 1508 der Poetik. Von 1505 bis 1538 durchlief er die theologischen Grade. 1519 trat er als Mitglied in das Collegium minus und 1520 in das Collegium maius. Im Jahre 1500 debütierte er mit einer Edition, die ihn als Humanisten kenn-

---

oppido Lipsico talium sacrorum luce peragantur. O. O. u. J. (Leipz., Mart. Herb.) 4°. Altenburg, G. B. Nur durch einen Frankfurter von Mathias Funk aus Haynau besorgten Nachdruck ist uns als Einzelgedicht daraus bekannt: Carmen elegiacum Joannis Tuberini Erytrapolitani, Liberalium artium ac philosophiae: Gymnasij Lipsensis Magistri. De resurrectione domini nostri Jesu Christi restauratoris generis humani. O. O. u. J. 4°. (Frankf., Joh. Hanau.) Breslau, U. B.

1) Teil IV, 203, 263, 267, 273, 283.

2) Ein Gedicht, Monocolon hexastichon Magistri magni Magdeburgensis de vtilitate libellorum, steht auf dem Titel seiner Ausgabe von: Libelli doctoris Sancti Thome aquinatis, occultorum nature effectuum Et proprij cordis motus causas declarantis studentibus phisice summe necessarij. Impressum. Lipczgk. per Jacobum Thanner Heribipolensem (!). Anno salutis nostre. 1.4.9.9. 4°. Jena, U. B.

3) Er steht als Saxo in der Matrikel. Lindau in Anhalt?

zeichnet, mit:[1]) Marci Tullij Ciceronis Paradoxa scitu iucundissima. Finis Paradoxorum Tullij per Magistrum Arnoldum Wostefeldes pro virili sua emendatorum: in studio Lipczensi Anno a natali christiano. M. CCCCC. per baccalarium Martinum Herbipolensem impressorum. Fol. Er war nicht nur der gelehrte Korrektor des Druckes, er gab auch ein Sapphicum ad lectorem bei und hat jedenfalls über das Buch gelesen. Ohne Jahresangabe, aber, wie wir aus dem kurzen und eine Unrichtigkeit enthaltenden Titel schliefsen, vor der Ausgabe des Georgius Dottanius von 1501[2]) gab er heraus:[3]) Octauij Cleophili Phanensis poete vetustissimi de cetu poetarum Libellus: A Magistro Arnoldo Woestefeldes mendis plusculis tersus (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb.). Cleophilus von Fano war erst 1490 gestorben, daher ist die Bezeichnung „vetustissimus" ein Anachronismus. Woestefeld hätte sich darüber in dem Werkchen selbst unterrichten können, denn Cleophilus preist als den Mäcen seiner Zeit Piero Medici, den Sohn des Cosimo, und die ihm ähnlichen Söhne Lorenzo und Giuliano (ermordet 1479). Das Gedicht hat die Einkleidung einer Vision im Traume. Cleophilus fühlt sich nach Griechenland und nach den elysischen Gefilden entrückt, er mufs Vergil, der sich zu ihm gesellt, über Italien, Rom und den Kaiser und die Sänger seiner Zeit berichten und kann dem Sänger des Augustus nicht viel Erfreuliches mitteilen. Als Italiener spricht er verächtlich von dem fernen barbarischen Kaiser[4]) und von den italienischen Dichtern, die den Lorbeer aus den Barbarenhänden des Kaisers erkaufen.[5]) Vergil stellt ihm dafür die auf dem blumigen Anger weilenden griechischen und lateinischen Dichter des Altertums vor. Mit Recht hat man daher das Gedicht Catalogus poetarum genannt, es bietet fast nur die Nomenklatur und ist offenbar der studierenden Jugend als Dichterlexikon übermittelt worden. An die Ausfälle des Dichters gegen die deutschen Barbaren

---

1) Breslau, U. B. Im Jahre 1508 gab er die Komödien des Terenz heraus, Leich, Annales, 87. Die erste Leipziger Terenzausgabe ist wohl: Terentij Comedie per Paulum Malleolum recognite. Leipzig, Wolfg. Monac. 1504. Fol. Breslau, U. B.

2) Poetarum famosiorum pluriumque celebratissimorum virorum Octauij Cleophili Fanensis Catalogus admodum elegans et lectu iucundus peruigili cura Magistri Georgij Dottanij Menigensis elimatus (o. O. u. J. 4°. Schildchen des Mart. Herb.). Auf dem Titel ein empfehlendes Ogdoastichon des Andreas Boner aus Landau und am Ende Widmung Boners an Jodoculus Dresdensis, Leipzig, 1. Mai 1501. Bonn, U. B; Breslau, U. B. In Breslau ist das Ogdoastichon ausgeschnitten. Nachrichten über Cleophilus bei F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 512.

3) Altenburg, G. B.

4) Barbarus externis caesar dominatur in oris,
Romula non vllus menia caesar habet.

5) Multa tamen viridi cinguntur tempora lauro
Et titulum et sacri nomina vatis emunt,
Verum hos extremo sumunt a Caesare fucos,
Munera barbarica non bene lata manu.

stiefs man sich nicht. K. Celtis, Vincentius Longinus[1]) und U. von Hutten hätten sie für italienische Unverschämtheit erklärt.

Im Jahre 1501 trat er mit einem kleinen grammatischen Werke hervor, von dem man aber nicht sagen kann, ob er auch der Verfasser war:[2]) Optimus construendi modus: auro charior: omnibus et poetas et oratores bene intelligere volentibus summe necessarius. Construendi modus perutilis per magistrum Arnoldum Wostefeldes lindauiensem correctus et emendatus finit feliciter Anno a natali christiano 1. 50. 1. per Jacobum abiegnum impressus diligenter. 4°. Das Buch steht noch vollständig auf Alexander Gallus und ist zu seiner Ergänzung oder Erläuterung geschrieben, die Grundlage sind: Septem sunt regule construendi secundum Alexandrum. Das Latein ist dementsprechend, aber es fehlen doch alle logischen Deduktionen. Die Beispiele sind selbstgebildete oder Citate aus Vergil, Horaz, Ovid, Terenz, der Legende der hl. Agathe, der Logica, der Vulgata; die unklassischen herrschen weit vor. Daher erkennt man in Woestefeld den nur oberflächlich humanistisch gefirnifsten Scholastiker. Immerhin sieht man doch auch an ihm, dafs in Leipzig der leise poetisch-klassische Überzug nicht ungern erstrebt wurde. Der Modus erfuhr übrigens 1505 eine zweite Auflage.[3]) In demselben Jahre veröffentlichte Woestefeld noch zwei moralische Dichtungen des „Vergilius Neotericus“ Baptista Mantuanus,[4]) sonst kennt man von ihm nur Editionen für scholastisch-philosopische Vorlesungen. Leich[5]) giebt von ihm an aus dem Jahre 1500 Summa Philosophiae moralis, quam Ethicen dicunt, Aristotelis ... ad Nicomachum (Jac. Thanner. Fol.), aus 1505 Liber Isagogiarum Porphyrii in Categorias Aristotelis und aus 1506 Liber perihermenias Aristotelis. Aus dem letzten Jahre liegt noch vor:[6]) Aristotelis Stagirite: peripateticorum principis Cathegoriarum liber: diligenter emendatus. Aristotelis Cathegorie: per magistrum Arnoldum Wôstefeldes Lindauiensem diligenter emendate Anno a natali Christiano M. d. vi. pridie nonas Januarias: terminantur. Fol. (Schildchen des Mart. Herb.)

Eifriger und produktiver als Woestefeld war der Preufse Gregorius Bredekopf (Breitkopf, Laticephalus)[7]) aus Konitz, der im Winter 1490/91

1) Zeitschrift für Gesch. und Altert. Schlesiens XXXI, 130. U. Hutten, Opp., ed. Böcking, I, 225, 345.

2) Breslau, U. B.

3) Breslau, U. B. Titel wie oben. Construendi modus perutilis per magistrum Arnoldum Woestefeldes Lindauiensem emendatus finit per Jacobum Tanner Lipczk impressus. anno 1505 Die 18 Septembris. 4°.

4) Panzer, Annales typogr. VII, 154. Baptistae Mantuani Elegiae duae, quarum prior contra Venerem inscribitur, posterior vero virtutis et fortunae pugnam continet M. Arnoldi Westenfeldes industria limatae. Lips., Wolfg. Monac. MDV. 4°.

5) Annales typogr. Lips., 77, 85, 86. 6) Breslau, U. B.

7) Nach damaliger Sitte ist die Schreibung des Namens sehr schwankend, man liest Bredecoph, Bredecopf, Bredecop, Breitkopf, Breytkopff, bisweilen auch Gregorius Konitz.

immatrikuliert worden war[1]) und im Winter 1497/98 das Magisterium erworben hatte. Er überrascht 1500, wo er offiziell über Grammatik las, mit einer Wiederholung der oben bei Barinus angeführten Kachelouenschen Tibullausgabe[2]) und gab sich dadurch wie durch die schon erwähnten Empfehlungsverse als Humanisten zu erkennen. Er schwang sich auch noch in diesem Jahre zu einer charakteristischen Schrift auf, auch einer Verteidigung oder Rechtfertigung der Poesie und der klassischen Studien, die ein scharfes Streiflicht darauf wirft, wie man sich auf scholastischer Seite die nun einmal nicht mehr zu beseitigenden Studien zurechtgelegt hatte; denn er entpuppt sich deutlich als ein Specimen der humanistisch-scholastischen Mischsorte, die man wohl als das Durchschnittsprodukt der zeitlichen Leipziger Universitätsbildung, soweit sich nämlich Studierende, was bei der grofsen Masse noch keineswegs vorauszusetzen ist, mit den humanen Studien einliefsen, betrachten darf:[3]) Tractatulus succinctus artis poetice quedam generalia depromens, videlicet quid sit poeta, quot duplicesque vtilitates: quod instrumentum et officium eorum Tum quid orator quod eius instrumentum vel officium ꝛc̃. Impressum Lipczgk per Jacobum Abiegnum ciuem opidi eiusdem Anno salutis nostre 1. 5. 00. 4°.

Wie ein beigegebenes Widmungsepigramm, das auch allein den Verfasser namhaft macht, erzählt, hat Bredekopf den in barbarischem Latein geschriebenen Traktat auf den besonderen Wunsch des Professors der Theologie Martin Fuhrmann aus Konitz verfafst, der seinen Landsmann als „Poeten“ betrachtete und ihn aus praktischen Gründen lieber als Juristen gesehen hätte:

Quid tantum sacris placet indulgere poetis,
Cum potius iuri diua Minerua fauet,

hatte seine nicht mifszuverstehende Frage gelautet. So war ja auch bei dem gröfsten Teile der Humanisten das Poetentum nur eine Durchgangsepisode für das Weiterschreiten zu praktischen, materielle Erfolge versprechenden Zielen, bisweilen eine Sturm- und Drangperiode, öfter nur eine Mauserung. Bredekopf ergriff das Wort, um sein Thema ohne gelehrte Ziererei und naiv unbefangen zu erörtern. Man steigt mit seiner Abhandlung von Barinus und Lupinus zwar noch einmal eine hohe Stufe tiefer hinab, aber gerade dieses niedrigere Niveau erlaubt einen tiefen Blick in das Andringen der humanistischen Studien und giebt auch die Verbindung zu dem letzten grofsen Streite hin, auf den unsere Untersuchung lossteuert; man mufs sich durch die

1) Zugleich mit Thomas Pentzelt de Weyda. Dieser gab als Magister, seinem ehemaligen Lehrer Baccal. Konrad Gerhart aus Saalfeld gewidmet, heraus: Epistole Francisci Philelphi tres: in quibus nonnulle questiones non minus ornate quam philosophice determinantur. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner. O. J. 4°. Breslau, U. B.

2) Leich, Annales typogr. Lips., 77. Albii Tibulli, Elegiographorum optimi, elegia de amoribus et laudibus Messale. J. Thanner. 4°.

3) Breslau, S. B. und U. B.

rohen Schlacken nicht stören lassen. Und wie öde das Substrat, wie kurz das Buch ist, so gewährt es doch für eine Belehrung nicht wenig Stoff.

Die erste Überschrift, die des ersten Abschnittes, weicht sogleich etwas vom Titel ab, indem sie den Schwerpunkt der Auseinandersetzung schärfer betont: Tractatus poetarum atque oratorum elucidans vtilitates, instrumenta et officia. Wer, so beginnt die Schrift, in die Geheimnisse der Dichtkunst einzudringen begehrt, mufs einiges Allgemeines, nicht weniger Nützliches als Notwendiges, von den Dichtern und Rednern wissen, nämlich was ein Dichter sei, wie verschiedenartig, wie nützlich, wie sie zu entschuldigen seien, was endlich das Amt und das eigentliche Werkzeug der Poeten sei. Dasselbe mufs man vom Redner wissen. Weil aber nach Tullius im ersten Buche von den Pflichten jede vernunftmäfsige Belehrung über eine Sache von der Definition ausgehen mufs, damit man begreife, worüber disputiert werde, mufs hier zuerst festgestellt werden, was ein Poet sei. Poeta heifst fictor carminum von poyo is ire (!), d. h. fingo. Doch nicht einfach fingere, dem nichts von Wahrheit entspricht, wie einige Dummköpfe meinen, sondern fingere, um zur Erkenntnis der in Fabeln eingeschlossenen Wahrheit zu kommen, oder fingere, um Fülle des lateinischen Ausdruckes zu erwerben. Poetria[1]) aber ist die Kunst, die Poemata behandelt. Poema ist die Fictio selbst. Poesis aber ist dasselbe wie Poetria oder wird die Fictio selber genannt. Daher bediene ich mich als Kunst der Poetria, wenn ich ein Poema mache, ich selbst werde ein Poeta genannt, und meine Fictio heifst Poesis. Poeten aber sind mannigfaltiger Art, nämlich heroische, satirische, komische, tragische, elegische, Fabulisten, Theologen und moralische.

Heroische sind die, die Thaten von Helden, d. h. grofser Herren, wie Ritter, Fürsten und Könige, behandeln. Unter ihnen ist Homer der beste bei den Griechen, Vergil der beste bei den Lateinern. Von diesem sagt Aeneas Silvius[2]) zu König Ladislaus: Bei der Lektüre von Poeten, die dir Lehrer sein sollen, zieht man unter den heroischen Vergil allen vor, der eine so grofse Beredsamkeit hat und so grofsen Ruhm, dafs er durch das Lob keines wachsen, durch den Tadel keines gemindert werden könnte. Der Nutzen dieser Poeten ist ein doppelter, der erste, weil wir durch ihre Kenntnis Beredsamkeit erwerben, die dem Menschen überaus nützlich ist, wie unten gesagt werden wird, wenn von den Rednern gehandelt werden wird. Der zweite Nutzen ist, dafs wir durch ihren Besitz Geschichten kennen lernen; es ist nämlich sehr nützlich, viele Geschichten zu kennen und sich darin zu

1) Das Wort „Poetria“ kennzeichnet allein schon den Verfasser, es ist das scholastische Schibboleth des Lateins der obscuri viri.

2) In der Ausgabe: Epistole Enee siluij . . . Impensis Anthonii koberger Nuremberge impresse. finiunt. XVI. kals Junii. Anno salutis christiane etc. M. ccccxcvi. 4°. Epistola CCCCXXXI, siii, Traktat des Aeneas an Ladislaus pannoniarum ac boh. rex. G. Voigt, Enea Silvio II, 290.

üben, damit man aus den Beispielen anderer das Nützliche zu verfolgen oder das Schädliche zu vermeiden wisse. Denn die Geschichte (!) ist, wie Tullius sagt, die Zeugin der Zeiten, das Licht der Wahrheit, die Lehrerin des Lebens, die Berichterin der Vergangenheit.[1])

Die Satiriker singen, d. h. schreiben, Satiren. Eine Satire ist aber ein Carmen correctorium oder reprehensorium und das wird genannt von satur, a, um, wie Carmen saturum, d. h. voll von Verbesserung der Laster. Satirische Dichter aber werden heut drei bei uns gefunden: Oracius, Juvenalis, Persius. Martialis scheint ganz und gar ein Satiriker, aber die Dichtung geht über das Gesetz der Satire hinaus. Oracius war ein Mann von Beredsamkeit und vielfacher Gelehrsamkeit, Vergil wenig nachstehend. Nützlich ist er überall, sei es, dafs man die Oden, die Poetria, die Sermones oder die Episteln liest. Juvenalis hat mit hohem Geist und vieles allzu frei gesprochen; in einigen Satiren hat er sich jedoch religiös bewiesen, so dafs man meint, er sei einem Lehrer unseres Glaubens in keiner Weise nachzusetzen. Persius ist zu dunkel, doch nützlich. Martialis ist verderblich, obgleich blühend und schmuckreich, doch so starrend von Dornen, dafs er nicht zuläfst, dafs man ohne Strafe Rosen liest. Der Nutzen dieser Poeten ist, dafs man durch ihre Lektüre Verbesserungen und Tadel der Laster lernt, damit man die Laster fliehe und die Tugenden verfolge, durch die man das ewige Leben erlangt, denn man soll, wie Basilius sagt, vor den übrigen Poeten diesen Autoren und Schriftstellern am meisten anhangen.

Die Elegiker singen oder schreiben Elegieen, wie Ovidius von der Liebe, Pamphilus, Pyramus u. s. w. Die Elegie ist aber ein Gedicht von dem Leiden (miseria) der Liebenden. Nach dem Metrum (!) tadelt die Satire, die Elegie aber singt die Liebe. Der Nutzen dieser Poeten ist, dafs wir durch ihre Kenntnis die unerlaubte Liebe der jungen Leute kennen lernen, damit wir uns vor einer solchen hüten, da sie mehr Traurigkeit als Heiterkeit hat, weil durch sie die jungen Leute in viel Leid verfallen, wie Pyramus bezeugt. Um solchen Gefahren zu entgehen, mufs man die elegischen Dichter genau kennen lernen, weil man nur ein bekanntes Übel vermeiden kann. Man mufs jedoch, wie Aeneas an Ladislaus schreibt, solche Dichter den Knaben verweigern, damit sie nicht in die erwähnten Gefahren geraten und die Kraft bis zu einem festern Alter gewahrt werde. Und obgleich Plinius sagt, kein Buch ist so schlecht, dafs man nicht daraus etwas Nützliches entnehmen könnte, so mufs man das nicht auf die Knaben, sondern auf die Männer und Erwachsenen beziehen. Denn, wenn die Knaben nicht von Anfang an mit den besten Dingen erfüllt werden, verderben sie ihre geistigen Anlagen und können kein wahres Urteil erlangen.

---

1) Das zum humanistischen Gemeinplatz gewordene Dictum steht in De oratore II, 9, 36.

Die Komiker[1]) singen oder schreiben Komödien, von ihnen haben wir nur zwei, Plautus und Terentius. Die Komödie ist aber ein Dorfgesang oder ein Dorflob, weil sie niedrige und ländliche Dinge behandelt. Und „comedia" wird von „comestio" genannt (!), weil man von altersher die Komödien nach dem Essen im Theater hörte; unsere Alten pflegten nämlich nach dem Prandium in die Komödien zu gehen. Der Nutzen dieser Poeten ist ein doppelter, der erste ist die Ergötzlichkeit, denn sie schildern die Thaten verschiedenartiger Menschen, die sehr lustig zu lesen sind. Der zweite Nutzen ist, dafs sie uns in der Beredsamkeit fördern; denn Aeneas sagt: Die Komödien können viel zur Beredsamkeit beitragen, da sie sich durch alle Persönlichkeiten und Affekte bewegen.

Die Tragiker singen Tragödien, wie Seneca, der der Neffe (nepos) des grofsen Seneca (!)[2]) war. Die Tragödie ist aber ein „cantus fetidus, turpis et dolorosus". Sie wird nämlich von dem griechischen tragos, auf lateinisch hircus, gleichsam Bockgesang genannt.[3]) Nicht deshalb, weil die Tragödie von Böcken singt, sondern weil sie von nach Weise der Böcke stinkenden Dingen inbezug auf die Schändlichkeit des Stoffes singt. Denn die Tragödie beschreibt, wie einer die eigene Mutter beschläft oder die Tochter oder die Schwester. Die Tragödien sind aber sehr nützlich, denn in ihnen wird ernste Würde gefunden, die zur Beredsamkeit erforderlich ist.

Die Fabeldichter singen oder schreiben Fabeln, wie Aesopus, Avianus, Theodulus, Ovidius in metamorphosi. Eine Fabel ist aber eine Erzählung, die weder wahr noch wahrscheinlich ist inbezug auf den Buchstaben und doch eine gewisse Wahrheit beabsichtigt, zu deren Verkleidung sie gemacht ist. Denn Lactantius erzählt im ersten und fünften Buche,[4]) dafs die Poetria von sehr weisen Römern erfunden worden ist, die, weil sie die Wahrheit klar zu sagen nicht wagten, sie in erfundenen Reden zu sagen lernten. Daher hat Ovid sein Buch De tristibus geschaffen, in dem er in poetischer Rede das beschreibt, was er in offener Rede nicht zu sagen wagte, wie dem, der das Buch betrachtet, einleuchtet. Und die Poetria ist wiederum nicht erfunden, um zu lügen, um Schändliches zu erfinden, sondern um aus Gleichnissen von Dingen das eine durch das andere zu verstehen, und so durch eine erfundene Wahrheit immer in erdachtem Ausdrucke das

---

1) Nach Isidorus Hispal., Etymol. Lib. cap. VII, De poetis.

2) Hier macht Bredekopf Seneca zu seinem eigenen Neffen oder Enkel, es schwebt ihm vielleicht dunkel der ältere Seneca, Senecas Vater, dabei vor.

3) Grundlage nach Isidorus Hispal., Etymol. lib. a. a. O.

4) Das steht weder im ersten noch im fünften Buche der Divinae institutiones, auf die sich B., ohne den Titel des Werkes zu nennen, bezieht. Lactantius sagt im ersten Buche, cap. XI, blofs, die Dichter hätten nicht die Fabeln von den Göttern erfunden, sondern nur Menschen, die sie lobend erheben wollten, für Götter ausgegeben.

Beabsichtigte auszusprechen. Wie Lactantius[1]) im ersten Buche schreibt: Wer wollte glauben, dafs Argus hundert Augen gehabt haben soll, oder dafs Io in eine Kuh verwandelt worden sei, oder die Verwandlung Lycaons in einen Wolf. Sie erzählen aber keine Lügen, sondern wahre Geschichten nach dem Sinne des Autors, und wir verstehen andere Geschichten darunter. So ist z. B. in Rom eine Jungfrau gewesen, die vom Kaiser entehrt wurde, deren Wächter war ein sehr wachsamer und weiser Mann. Konnte da nicht in vernünftiger Weise erfunden werden, Io sei von Jupiter geschändet und in eine Kuh verwandelt worden und dafs Argus sie bewacht habe? Durch solche Gleichnisse sind Erdichtungen auf vernünftigem Wege entstanden, und aus gutem Wissen gehen sie hervor und aus gesundem Geiste. Da aber die Fabeln unwahr sind, ist es zweifelhaft, ob man sich ihrer bedienen darf, denn manchen scheint es nicht erlaubt zu sein, da die Dichtkunst, die Fabeln behandelt, unter die Bühnenhuren gezählt wird, wie Aulus Gellius sagt, der Commentator des Boetius (!), im ersten Buche de consolatu (!), und wie auch Plato befahl, die Dichter aus der Stadt zu vertreiben, deshalb weil sie Feinde der Tugend seien, wofür ihn Tullius im zweiten Buche der Tusculanen lobt. Manchen aber scheint es, dafs damit die Poetria (fabulosa) verabscheut werden soll, und den Einbildungen dieser glaube ich nicht. Denn die Poetria ist nützlich, wenn sie nach Gebühr gehandhabt und in erlaubter Weise geübt wird. Denn auch die heilige Schrift bedient sich bisweilen der Erdichtungen. Denn im Buche der Richter[2]) wird erzählt, dafs die Hölzer sich einen König erwählten, obgleich sie nicht zu sprechen verstehen. Das war in der That eine Erdichtung, aber beabsichtigt war damit eine sehr wahre Sache, weil nicht das Beabsichtigte erfunden wurde, sondern was sogleich anders verstanden werden sollte. Es ist auch wirklich nicht die Absicht der Poetria, zu lügen, sondern unter erfundenen Worten die Wahrheit zu schreiben. Daher findet man geschrieben, dafs einige Fabeln des Vergnügens wegen da sind und andere der Ermahnung wegen. Die ersten duldet die heilige Schrift, der anderen bedient sie sich. Daher steht in dem Buche De ortu scientiarum, dafs die heiligen Doktoren Fabeln in ihre Bücher eingeflochten haben, so Ambrosius, Augustinus und Hieronymus. Daraus geht hervor, dafs die Fabeln etwas Nützliches sind und auch anständig in heiligen Gesprächen (Predigten).

Aber zu dem, was vom entgegengesetzten Standpunkte eingeworfen wird, und zuerst da gesagt wird, dafs Aulus Gellius die Poetria eine Hure genannt habe! Das will heifsen, dafs sie nicht eine von den scientiae principales ist, sondern zu den minus principales gehört. Denn wie eine Buhlerin nicht unter die matronae principales, d. h. die

1) Das Beispiel, das Lactantius anführt, ist die Mythe von Jupiter und Danae (Lactantius, a. a. O.). Lactantius nimmt auch auf Euhemerus Bezug.
2) Richter 9, 8—15.

ehrbaren und tugendreichen, gerechnet wird, so wird die Poetria nicht unter die scientiae principales gerechnet, weil sie keine unwandelbaren Principien hat, wie die wahren Wissenschaften, wie Quintilian in De orationis partibus sagt. Daher ist sie eine Buhlerin genannt worden. Zweitens zu Plato! Es wird gesagt, Plato habe jene Poeten verworfen, wie auch Aristoteles im ersten Buche der Metaphysik die verwirft, die die Lüge gebrauchen und deren Erfindungen Schändliches wiedergeben, von deren Art jener Maximianus war, von dem im Doctrinale (des Alexander Gallus) gesprochen wird.[1]) Die anderen Dichter aber hat Plato zurückzuweisen nicht beabsichtigt, die nämlich, deren Erfindungen auf die Wahrheit hinausgingen. Sonst hätten doch die heiligen Doktoren selbst auf ihre Auslegung keine Sorge verwendet.[2]) Und aus diesem allen geht hervor, dafs die Gedichte oder Fabeln nicht zu verwerfen und zurückzuweisen sind, wie gewisse, die die Poetria und den Nutzen der poetischen Fabeln nicht kennen, sie zurückweisen; weil nach Policratus (!)[3]) im siebenten Buche im neunten Kapitel alle lebenden Wesen dem Menschen zugestanden wurden, mit der Ausnahme, dafs sie das Fleisch nicht mit dem Blute essen sollten, wie in der Genesis steht, so können alle Schriften sowohl der Poeten wie auch der Heiden gelesen werden um des Nutzens willen, mit Ausschlufs jedoch der Irrtümer, die unter dem Blute verstanden werden. Es bleibt also übrig, dafs die Fabeldichter zu lernen seien. Denn so spricht Aeneas Silvius zu König Ladislaus über Ovid: Das herrliche Werk desselben, dem er den Namen Metamorphosen gab, ist wegen der Kenntnis der Fabeln, die zu wissen nicht wenig nützlich ist, keinesfalls zu vernachlässigen. Viel mufs man Fabeln und Gedichte gebrauchen, um daraus einen moralischen Sinn zu ziehen und das Falsche zu zwingen, der Wahrheit zu dienen, wie auch die heilige Schrift an vielen Stellen, z. B. im Buche der Richter, gethan hat. Und wie die heilige Schrift solche Gleichnisse gebraucht, damit eine Wahrheit daraus gezogen und geschlossen werden könne, so haben ähnlich die Poeten gehandelt, die zuerst Fabeln erfanden, um durch solche Erdichtungen immer irgend eine Wahrheit zu folgern. Denn es steht dem fest, der diese Poeten durchgeht, dafs man kaum eine Fabel finden kann, die nicht eine natürliche oder geschichtliche Wahrheit enthält.

Der Nutzen dieser Dichter ist ein dreifacher. Der erste, dafs man durch sie lateinisches Sprachwissen erhält, was sehr förderlich

---

1) Der Anfang des Doctrinale lautet: Scribere clericulis paro doctrinale nouellis, Pluraque doctorum sociabo scripta meorum. Iamque legent pueri pro nugis Maximiani, Quae veteres sociis volebant pandere caris. Zu Maximianus vergl. Böcking, U. Hutteni operum supplementum II, 298.

2) Bei Ambrosius erwähnt er die Fabel von dem unsichtbarmachenden Ringe, bei Hieronymus die Äsopische von dem neidischen Hunde und bei Augustinus die Mythe von Antaeus.

3) Vielleicht ist gemeint: (Johannes von Salisbury,) Polycraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII. O. O. u. J. (um 1472).

ist, denn grofsen Ruhm erwerben die, die andere im Reden übertreffen, weil man glaubt, dafs sie auch mehr als die übrigen wissen. Der zweite Nutzen ist, dafs solche Poeten ergötzlich und angenehm zu hören sind, weil sie wunderbare und scherzhafte Stoffe singen. Was aber wunderbar ist, ist auch ergötzlich, sagt der Philosoph (Aristoteles) im dritten Buche der Rhetorik. Der dritte Nutzen ist, dafs sie in die Erkenntnis der Wahrheit führen, denn wir setzen Beispiele nicht, sagt Aristoteles, weil sie so sein sollen, sondern damit die Lernenden zulernen, d. h. durch sie zur Erkenntnis einer Wahrheit gelangen, die in ihnen verkleidet ist.

Die moralischen Dichter singen oder schildern die Sitten und Tugenden, nach denen die Menschen ihr Leben regeln sollen. Unter diesen ist der subtilste Cato.[1]) Und der Nutzen dieser Dichter ist, dafs wir durch ihre Kenntnis Sitten und Tugenden erwerben und kennen lernen, was uns nützlich ist. Denn die Tugend ist eine Arzenei des Körpers und der Seele, wie Tullius im zweiten Buche von den Pflichten sagt, die Menschen erheben die Männer mit höchstem Lobe, in denen sie ausgezeichnete und vorzügliche Tugenden vermeinen. Und er setzt hinzu, dafs die bewundert werden, von denen man glaubt, sie gingen anderen in Tugenden voran. Und weil man durch das Studium der moralischen Dichter Sitten und Tugenden erwirbt, mufs man sie sehr und vor allen lesen.

Aufserdem giebt es, wie Isidorus im achten Buche der Etymologieen[2]) sagt, Poeten, die Theologen sind. Diese singen und schildern Stoffe der Theologen, wie Sedulius im Carmen paschale metrisch teilweise das alte und neue Testament schildert. Der Poet Judas (!) schildert metrisch das Leben des Verräters Christi und damit das Leiden des Herrn und die Wunder der Passion Christi. Obgleich solche Poeten nicht erfinden, was den Stoff betrifft, da ihr Stoff vorher gemacht und verfafst ist, so erfinden sie doch inbezug auf den Stil, weil sie in metrischer Schreibweise vorgehen. Und er meint, dafs diese Dichter, wie die Theologie zu lernen ist, zu lernen sind.

Dann verbreitet sich Bredekopf über das instrumentum und das officium poetarum. Das Instrumentum ist das Metrum, darum ist die Ars metrandi notwendig. Das officium (vera fingere cum decore) wird nach Rabanus,[3]) Papias, Isidorus und Lactantius definiert. Keine Spur

---

1) Leipziger Ausgabe: Catho cum glosa et moralisatione. Expliciunt glosule Cathonis valde vtiles volentibus instrui in bonorum morum acceptatissime. malorum fuga. optime correcte. Impresse Anno salutis M°. cccc° xciiij per Conradum kacheloffen in Liptzk. 4°. Breslau, U. B.

2) Cap. VII. De poetis.

3) Die Definition des Rabanus de mensura rerum libro vndecimo ist wörtlich aus den Divinae institutiones des Lactantius, Lib. I. cap. XI, entnommen. Bredekopf giebt daher diese Definition als echter Compilator zweimal und citiert Lactantius diesmal richtig, aber wieder ohne Nennung des Buchtitels.

eines klassischen Hauches ist hier zu finden. Der furor poeticus ist natürlich nicht erwähnt, er würde auch gar zu komisch wirken.

In ähnlicher hausbackenen Weise behandelt er, aber kürzer, die Redner. Von Isidorus geht er aus, Aeneas Silvius mufs auch wieder herhalten und von den Klassikern ist nur „Tullius“ herangezogen. Am Schlusse teilt er die Redner in „principales“ und „minus principales“. Die „principales“ lehren „artem tractandi causas“, wie Tullius, Sallustius, Valerius Maximus, Quintilianus, die „minus principales“ führen uns zur Kenntnis der „oratores et rhetores principales“, wie Augustinus Datus, der viel von den principales verwandte Reden und geschmückte Redewendungen anführt, und Guilhelmus Zaphonensis u. a., die Briefe rhetorisch anzufertigen lehren.

Der ganze Traktat, dessen bäuerische Diktion sich trotz der des leichteren Verständnisses wegen vorgenommenen Milderungen selbst in unserem Auszuge fühlbar macht, sieht fast wie ein Ausschnitt aus den Epistolae obscurorum virorum aus, und doch galt dieser Versifex im Sinne des Lupinus, dieser ahnungslose Banause Bredekopf den Leipziger Theologen als „Poet“. Diese Sorte von Poeten wollten ein Mutianus Rufus, Crotus Rubianus, Ulrich von Hutten durch ihre Satire in erster Linie vernichten, sie stigmatisierten zugleich allerdings auch die Humanisten, die mit dem Alten noch nicht principiell brechen wollten, und in persönlicher Ranküne trafen ihre Streiche auch Leute von ihrem eigenen Parteistandpunkte. Mit ihren Afterbildern aufzuräumen, hatten sie gewifs nicht unrecht. Die Scholastiker waren bereit, diese Art von Poeten allenfalls gelten zu lassen; aber diese Pseudopoeten waren eben keine Humanisten trotz der Flickschneiderkünste, die sie an den Denkmälern des Altertums übten.

Bredekopf spielte trotz seiner unerwiderten Neigung für die Musen eine Rolle in Leipzig, denn er fand 1503 Aufnahme in dem Consilium der Artisten und fungierte in demselben Jahre als Vicekanzler wie 1506, 1511, 1515, 1521, er war im Winter 1505 und 1519 philosophischer Dekan und im Winter 1508 Rektor der Universität. Er befolgte auch den Rat Fuhrmans, den Eintritt in eine höhere Fakultät anzustreben, aber er wurde nicht Jurist, sondern Theologe; von 1505 bis 1523 erwarb er mit ziemlich bedeutendem Abstande die theologischen Grade und starb 1529 als Mitglied des kleinen Kollegs.[1])

Sein Ansehen in Leipzig verdankte er jedenfalls hauptsächlich seinen scholastischen Leistungen. Die von ihm verfafsten und 1506, 1507, 1509, 1513 und ohne Jahr erschienenen logischen Schriften hat Prantl[2]) behandelt und aus diesen Anführungen kann man entnehmen,

1) Zarncke, Statutenbücher, 251. Unter den Testamentsvollstreckern war Georgius Dottanius Meyningensis, artium et sacrae theologiae professor.

2) Geschichte der Logik IV, 283. 1. Excerpta Librorum Posteriorum Aristotelis cum commentariolo per Magistrum Gregorium Bredekoph de Conitz congestum. L., J. Tanner 1506. Fol. 2. Compendium, sive Parvulus Antiquorum

dafs Bredekopf als scholastischer Logiker seine eigenen Wege ging und wenigstens hierin für seine Zeit nicht ganz ohne Bedeutung war. Seine ethischen Studien legte er in einem Lehrbuche für jüngere Studenten nieder:[1]) Breuiuscula facilimaque (!) commentatio in Paruulum philosophie moralis teneriori etati necessaria ad recte virtuoseque viuendum per Magistrum Gregorium Bredecoph de Konitz digesta. Impressum Liptzik per Baccalarium Wolfgangum Monacensem Pridie calendas augustas. Anno nostre salutis Millesimoquingentesimosecundo. Fol. Demselben Gebiete gehört dann auch die von ihm besorgte Aristotelesausgabe an:[2]) Summa Philosophie moralis quam aethicen[3]) dicunt Aristotelis peripateticorum principis ad Nicomachum. Finis huius summe Aethicorum, Lipczk per Jacobum Tanner Herbipolensem summa diligentia, labore non modico impresse. Anno redemptionis nostre 1504 sedecima Nouembris. Fol. Beide Schriften sind durch Zöglinge seiner handwerksmäfsigen Muse verschönt, der Commentatio hat er aufser einem Sapphicum ad lectorem eine Ode dicolos tetrastrophos an seinen Lehrer Martin Fuhrman und ein Elegidion ad discipulos suos ex prusia beigegeben und der Ethik aufser einem empfehlenden Hexastichon ad lectorem eine elegische Adhortatio ad virtutes. Er liefs also nicht vom Dichten und so hat er alle seine zahlreichen Publikationen mit Versen geschmückt.[4]) Auch die klassischen Autoren blieben trotz seiner philosophischen und theologischen Fachstudien immer weiter noch für ihn anziehend. Nach Panzer[5]) liefs er 1504 die Sermones, nach Leich[6]) 1510 die Episteln des Horaz erscheinen. Leich führt aus 1510 auch eine Edition von Ciceros Officien an. Panzer[7]) erwähnt noch eine Ausgabe der Georgica Hesiods von 1506.

---

totam paene complectens logicen, cum brevi facillimaque commentatione pro novitiorum instructione per Magistrum Gregorium Breytkopff de Konitz recollecta in studioque Lipsensi per eundem publice repetita. 1513. 4°. (Älterer Druck 1509.) 3. Parvorum logicalium opusculum de suppositione scilicet Ampliatione, Restrictione, et Appellatione, Insuper de Expositione et Consequentiis. Magister Gregorius Laticephalus de Konitz. L., J. Thanner 1507. 4°. 4. Tractatulus de inventione medij. Tractatulus propositionum modalium repluens (respiciens) difficultates. Impressus per Jacobum Thanner Herbipolensem opidanum Lipczensem Anno domini millesimoquingentesimo 15 die Januarij. 4°. Jena, U. B. Auch o. J. 4° bei Mart. Herb.

1) Breslau, U. B. Der Titel ungenau bei Panzer, Annales typogr. VII, 148.

2) Breslau, U. B.

3) So schreibt Bredekopf, bezeichnend für seine Kenntnis des Griechischen.

4) Ein Tetrastichon ad lectorem von ihm trägt auch der ihm von seinem Schüler Johann Karl aus Landshut gewidmete: Algoritmus integrorum exacta diligentia collectus exemplari ostensione emendatus figuris denique subtilissimis cum probationum positionibus rectificatus regulis quoque mercatorum atque societatum admodum decoratus. Impressum Lipczik per Baccalarium Martinum Lanczberg Herbipolensem Anno domini 1504. XV. Kalen. augustas. 4° (Breslau, U. B.).

5) Annales typogr. VII, 151.

6) Annales typogr. Lips., 89.

7) A. a. O., 157.

Uns liegt eine solche von 1509 vor:[1]) Hesiodi poete Georgicorum liber per Nicolaum de Valle conuersus e greco in latinum. Finit georgicorum liber Hesiodi Ascrei poete antiquissimi: e greco in latinum per Nicolaum de Ualle traductus. Liptzk per Jacobum Thanner: anno 1. 5. 0. 9. impressus. 4°. Das ist ein vollständiger Nachdruck der Ausgabe des Johannes Honorius von 1502[2]) oder 1499, nur die empfehlenden sechs Distichen auf dem Titel rühren von Bredekopf her. Von Seneca liefs er 1509 drucken:[3]) Lucij Annei Senece liber de mundi gubernatione. diuina prouidentia. Et qualiter multa mala bonis viris accidunt Incipit. Impressum Liptzk Per prouidum virum Jacobum Thanner. Anno salutis nostre Millesimo quingentesimonono. Fol. Als humanistische Publikation ist oben die Ausgabe des Versilogus von Mancinellus aus dem Jahre 1504 schon angegeben worden, in demselben Jahre gab er die Epistolae Maumetis[4]) heraus, 1511 folgte das Opusculum des bischöflichen Poetenbeschützers Basilius Magnus De legendis libris secularibus.[5]) Leiteten ihn bei dem Versilogus und den Epistolae mehr formale Gesichtspunkte, so veröffentlichte er 1508[6]) mehr aus Rücksicht auf den Inhalt den Dialogus mythologicus des Bartholomaeus Coloniensis wie 1507:[7]) Opusculum Remediorum aduerse fortune ex Francisco Petrarcha oratore et poeta sane clarissimo, Ut si de re quapiam doleas: Remedium tibi respondendo affert: dolore ne nimio conficiaris. Lipczigk impressum per Jacobum Thanner herbipolensem. Anno domini 1507. 4°. Wegen der Form und des Inhaltes übergab er der Presse:[8]) Baptiste Mantuani diuinum Secunde Parthenices Opus sanctissime virginis Catharine passionem heroico carmine complectens non minus cultum quam pium. Finitum est presens opus feria tercia post exaltationis sancte crucis Annoque a virgineo partu millesimo quingentesimotercio. per Wolffgangum monacensem. liptzk diligenter exaratum Ad laudem sancte et indiuidue trinitatis Atque ad preconium sanctissime virginis et martyris Catharine Amen. 4°. Die heilige Katharina war die Patronin der Artistenfakultät. Schon zwei Jahre später wiederholte er diese

---

1) Breslau, U. B.

2) Hesiodi poete Georgicorum liber per Nicolaum de Valle conuersus e greco in latinum. Liber Georgicorum Hesiodi a Nicolao de Valle translatus finit. Impressus Liptzk per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno a Natali christiano 1502 Die vero 17 mensis Maij. 4°. Altenburg, G. B.

3) Breslau, U. B.

4) Leich, a. a. O., 83.

5) Breslau, U. B. S. oben.

6) Panzer, Annales typogr. VII, 160. Ein Distichon Bredekopfs trägt noch die von Georgius Adalberti Witchin besorgte Ausgabe. Dialogus Mythologicus Bartholomei Coloniensis, qui dulcibus iocis, iucundisque salibus refertus est etc. Lipsiae in aedibus Valentini Schumann Anno domini Millesimo quingentesimo vndeuigesimo. 4°. Breslau, S. B.

7) Breslau, S. B. Beigedichte an die Meifsner Johannes und Leupoldus de Sala (von Salza?) und an den Baccalaureus Johannes Jhan de Rochlicz.

8) Bonn, U. B. Ein Beigedicht an Leo, den Sohn des Dr. med. Caspar de Braunsberg.

Dichtung (Titel gleichlautend):[1]) Impressum Lypczick per Baccalaureum Wolffgangum Monacen. Anno a natiuitate Christi supra Millesimum quingentesimum quinto. 4°. Dieser Ausgabe hat er beigegeben: Sapphicon ad sanctissimam Catharinam[2]) virginem martyremque patronam totius cleri. Dem religiösen Gesichtskreise gehört auch an:[3]) Beatissimi Hieronimi de muliere sepcies percussa Epistola. Impressum Lipczk per Jacobum Tanner Herbipolensez. Anno 1504 quinto ydus Augusti. 4°. Er schickte der Epistola ein Epigramma De cuiusdam femine constantia voran. Ebenfalls durch eigene Verse eingeleitet ist:[4]) Tractatus Dominici Mancini de passione Domini. Impressum Liptzk per Jacobum Thanner Anno domini millesimo quingentesimo decimo tertio. 4°.

Als dritter neuer und wirklicher Humanist tritt im Jahre 1500 der Westfale Hermann von dem Busche[5]) in Leipzig hervor. Wahrscheinlich im Spätjahr tauchte er als Zugvogel auf und wohl mit der Absicht, seinen Stab weiter zu setzen, denn er liefs sich nicht in die Matrikel eintragen. Die einzigen datierten Merkzeichen dieses seines ersten Aufenthaltes sind eine Ausgabe von Petronius Arbiter Poeta Satyricus[6]) bei Jacob Thanner 1500 und die Annotationes aus seinen Vorlesungen über diesen Schriftsteller im Jahre 1501 und die 1502 gesetzte Reproduktion einer religiösen Dichtung:[7]) Juuencus Hispanus Presbiter immensam euangelice legis maiestatem Heroycis versibus concludens. Habes amande Lector textum Juuenci Hispani Presbiteri immensam euangelice legis maiestatem! Heroycis versibus concludentis! denuo satis laboriose emendatum! vigilique diligentia Baccalarij Martini Herbipolensis! Lipczensis ciuis! ibidem a nouo pressum. Annoque dominice incarnacionis. 1502. Duodecimo Kalendas mensis Augusti finitum. Si quid tamen vicij humano errore! admissum fuerit! cum beniuolentia radito atque inter legendum castigato. Non enim omnia possumus

---

1) Breslau, S. B.

2) Ein Gedicht an Johannes den Täufer bei Panzer, a. a. O., 147.

3) Halle, Waisenhaus-Bibliothek.

4) F. G. Freytag, Adparatus litterarius III, 8. Hain, Rep. bibl., *10639.

5) H. J. Liessem, Hermann van dem Busche. Sein Leben und seine Schriften, Köln 1884, 9, 11. Es ist Liessem noch nicht ganz gelungen, die sehr verworrenen Lebensdaten Buschs befriedigend zu ordnen, da der Mangel an datierten Nachrichten sich überall störend geltend macht. Dafs Busch ziemlich spät im Jahre aus Köln fortging, könnte man vielleicht auch aus der „Commendatio Algorismi Hermanni Buschij Poetice, professionis acutissimi“ schliefsen, die beigegeben ist: (Joh. Huswirt,) Enchiridion nouus (!) Algorismi summopere visus De integris etc. caracteri primo comissus (!) Colonie In officina felicis memorie honesti viri Henrici Quentell. Anno reparatoris humane seruitutis: Mccccci. 4°. Breslau, U. B.

6) Liessem, Bibliographisches Verzeichnis, 5, VII, VIII. Panzer, Annales typogr. I, 498. Leich, Annales typogr. Lips., 77. Die Angaben von Liessem und Panzer stimmen ungefähr überein, die von Leich läfst sich damit nicht vereinigen.

7) Breslau, U. B. Das von Leich, a. a. O., 80, angegebene Druckdatum XVI. Kal. Septembr. gehört wohl zu der von ihm citierten, aber dann nicht aufgeführten Wiederholung von 1511.

omnes. Fol. Der Titel bietet noch: Hermanni Buschij Monasteriensis in presbiterum Juuencum Hispanum Epigramma ad Lectorem, die Rückseite giebt Nachrichten über Juvencus aus den Schriften des hl. Hieronymus, des Baptista Mantuanus und aus den Eclogen des Franciscus Petrarcha. Hierzu kommt noch ein undatiertes Streitlibell zu dem Zwiste zwischen Wimpina und Mellerstadt, auf das wir am gehörigen Orte eingehen wollen und das 1501 oder spätestens 1502 geschrieben ist.

Die übrigen klassischen und humanistischen Druckwerke des Jahres 1500 sind wieder zum guten Teile ohne Angabe eines Herausgebers erschienen oder wenigstens anonym bei den Bibliographen verzeichnet. Der Quaestio des Matthaeus Lupinus De poetis e republica minime pellendis ist schon zu 1497 gedacht worden, und der von Georgius Dottanius herausgegebene Modus orandi scribendique ist zum Jahre 1496 herangezogen worden. Uns sind sonst zur Hand: Marci Tullij Ciceronis Lelius [1]) siue de amicicia Dialogus candidissimus et omni auro carior ad T. Pomponium Atticum. Marci Tullij Ciceronis Dialogus de amicicia Lypczgk impressus solertique cura emendatus foeliciter explicit. Anno salutis. M. CCCCC. Fol. (Schildchen des Mart. Herb.): eine Vollwiederholung der Ausgabe von 1493; Ausonij [2]) peonij poete lepidissimi Precatio matutina ad omnipotentem deum. Impressum Lipczk per Jacobum Thanner Herbipolensem Anno salutis nostre 1. 5. 00. 4°; Comedia Poliscene [3]) per Leonhardum arentinum (!) congesta. Impressum Liptzk per Melchiar Lotter Anno domini Millesimo quingentesimo. 4°. Leich [4]) giebt noch als von Thanner gedruckt: Senecae liber ad Galionem de Remedijs fortuitorum und eine Neuausgabe des Opusculum de componendis versibus hexametro et pentametro [5]) von Johannes Maius Romhiltensis (von 1488). Diese Angaben erweitert Panzer [6]) durch die Anführung von Cicero De senectute (Mart. Herb.), herausgegeben von Johannes Honorius, [7]) und wohl Wiederholung der Edition von 1493, und Officia (?), [8]) von Ovids ars amandi mit Catulls Epithalamium, ebenfalls Nachdruck der älteren Ausgabe von 1492, und von der Grammatica des Johannes Sulpicius Verulanus. [9]) Es ist lebhaft zu bedauern, dafs uns gerade das letzte Werk nicht zugänglich ist; denn von humanistischer Seite wurde es als Sturmbock gegen das Doctrinale des Alexander Gallus [10]) benutzt. Wenn man

---

1) Breslau, U. B. 2) Breslau, S. B.

3) Breslau, U. B.

4) Annales typogr. Lips., 77. Genauer bei Panzer, Annales typogr. I, 498.

5) Leich, a. a. O.

6) A. a. O., 497, 498, 499.

7) Hain, Rep. bibl., *5310.

8) Die Angabe bei Panzer, a. a. O., 499, ist sehr summarisch.

9) Eine scharf gegen Alexander frontmachende Ausgabe der Grammatik des Sulpicius s. weiter unten z. J. 1503.

10) Eine Ausgabe der vier Teile des Doctrinale mit der „Glosa notabilis" druckte in drei Bänden Melchior Lotter in Leipzig 1502. 4°. Diese Ausgabe mit defektem ersten Teile Breslau, U. B.

seine Behandlung in Vorlesungen nachweisen könnte, so würde man damit einen Markstein in der Entwickelung des Humanismus in Leipzig gewinnen, der Frühhumanismus ginge damit zu Ende. Bis jedoch der Gegenbeweis erbracht wird, möchten wir Panzers Angabe für einen Irrtum halten. Die noch zu berührende Grammatica sulpicij cum suo Vocabulario in fine annexo von 1503 hat den Druckvermerk so versteckt (vorletzte Seite der Lage J, während die Lagen bis N incl. gehen), dafs man das Buch recht wohl für eine undatierte Stöckelsche Inkunabel halten konnte. Und noch lange war für Leipzig die Zeit nicht gekommen, wo Alexander Gallus endlich für reif zur Verwerfung gehalten wurde.

Wir sind jetzt an der üblichen Inkunabelngrenze angelangt und stehen endlich vor dem letzten Punkte unserer Untersuchung, daher wird es angebracht sein, noch einmal den Blick nach rückwärts zu wenden und zur Vervollständigung des Bildes die geringe Zahl der übrig gebliebenen undatierten Drucke, deren Einreihung bisher nicht möglich war, zu besprechen. Hier liegt die Gefahr nahe, dafs man bei Werken der Offizinen von Martin Landsberg und Jacob Thanner über die Grenze gerät; bei Thanner will das nicht viel besagen, bei Landsberg darf man sicher alle Drucke, die im Titel seine kleine, ziemlich abgenutzte gotische Missale zeigen,[1]) dem XV. Jahrhundert zuweisen, und schliefslich kann man wohl aus den Citaten bei Leipziger Schriftstellern in der Regel auch die Vorlage Leipziger Drucke folgern. Den Reigen mag eröffnen:[2]) Homeri: grecorum poetaruz clarissimi yliadum opus per pindarum thebanum : e greco in latinum traductum. 4⁰. (Schildchen des Mart. Herb.) Reichlich ist Horaz vertreten, dessen Dichtungen ein Hauptmuster abgaben. Deutlichen Inkunabelcharakter haben die beiden Bücher Episteln:[3]) Quinti Horatij Flacci epistolarum Liber Primus (o. O. u. J. 4⁰. Typen des Mart. Herb.). Von Thanner sind zwei Drucke vorhanden: Quinti Horatij Flacci Epistolarum Liber.[4]) Lipczk impressum per Jacobum Tanner. 4⁰, und mit der geringen Abweichung Horatii und impressum a Jacobo Tanner.[5]) 4⁰. Beide Editionen enthalten beide Bücher. Quinti Horatij Flacci[6]) poetarum institutiones ad pisones (o. O. u. J. Fol. Schildchen des Mart. Herb.). Von Cicero ist nur zu nennen: Marci Tullii Ciceronis . consulis romani ac oratorum maximi ad Marcum Ciceronem filium suum . officiorum

1) Nicht entscheidend ist die Wahl des älteren oder jüngeren Holzstockes der als Signet verwendeten Schildchen, da der ältere noch im XVI. Jahrhundert gebraucht wird.

2) Breslau, U. B. Nachdruck: Homeri grecorum poetarum clarissimi yliadum opus per Pindarum Thebanum e greco in latinum traductum. Impressum Liptzk per Jacobum Tanner Herbipolensem. Anno 1504 pridie kalendas mensis Augusti. 4⁰. Dresden, K. B.

3) Breslau, U. B.

4) Breslau, U. B. und S. B.

5) Bonn, U. B., Halle, W. B.

6) Breslau, U. B.

Liber incipit (o. O. u. J. Fol. Schildchen des Mart. Herb.). Eine zweite Ausgabe desselben Druckers hat nur die geringen Änderungen Consulis, Officiorum und einen Punkt hinter maximi.[1]) Bredekopf nannte mit Cicero zusammen Sallust und Valerius Maximus. Aus der Presse Martin Landsbergs gingen hervor: C. Crispi Salustii liber de coniuratione. L. Ser. Catiline (o. O. u. J. Fol.); C. Crispi Salustii Liber de Bello Jugurtino (o. O. u. J. Fol. Schildchen); Valerius Maximus. de factis & dictis memorabilibus.[2]) Die letzte Seite der Sexternio C dieses Buches schliefst: Valerij maximi Liber primus desinit (o. O. u. J. Fol.). Natürlich stöfst man auch hier auf den Mignon der Leipziger, auf Seneca. Arnold von Köln druckte die auch dem Mittelalter bekannte Schrift: Senece philosophi stoici de questionibus naturalibus editio non minori iucunditate quam vbertate gratissima: effectuum mundi elementaris natura duce procreatorum rationes: verborum nitore grato leuatas continens: omnibus philosophie studiosis frugifera. Impressum Lypczk per Arnoldum de Colonia (o. J. 4⁰). Das apokryphe Buch von den Haupttugenden liefs Böttiger ausgehen: Seneca de quatuor uirtutibus cardinalibus. Impressum Lypczk per Gregorium Bőttiger (o. J. 4⁰).[3]) Die eingeflochtenen lateinischen Verse sind in deutschen Reimen wiedergegeben. Verwandt nach dem Inhalt ist die von Arnold ebenfalls gedruckte humanistische Schrift:[4]) Franciscus Petrarcha de Remedijs vtriusque fortune (o. O. u. J. 4⁰).

Kachelouens Presse bietet noch drei humanistische Werke. Von Aeneas Silvius druckte er die so gern gelesene schlüpfrige Liebesnovelle und die berühmte Retraktion.[5]) Die ausführliche Schlufsrede mutet fast wie eine leise Satire an:[6]) Opuscula Enee Siluij de duobus amantibus. Et de remedio amoris. cum epistola retractoria eiusdem Pij secundi ad quendam karolum. Pii secundi Pontificis maximi. cui ante summum episcopatum. primum quidem imperiali secretario. mox episcopo. deinde etiam cardinali senensi Enee siluio nomen erat. opuscula. de duobus amantibus. et de remedio amoris. cum epistola retractoria ad ypolitum Feliciter finiunt. Impressa lipczk per Conradum kacheloffen. O. J. 4⁰. Wichtiger sind die sprachlichen Veröffentlichungen. Dem praktischen Bedürfnisse der Zeit und als rhetorische Anweisung für junge Studenten diente: Modus epistolandi. Francisci Nigri cum epistolis exemplaribus annexis. 4⁰. Am Ende der vorliegenden Exem-

1) Beide Ausgaben Breslau, U. B.

2) Alle drei Bücher Breslau, U. B. Die Ausgabe des Valerius Maximus hat das Gepräge einer Inkunabel. Eine vollständige Leipziger Ausgabe, Mart. Herb. 1501, bespricht F. G. Freytag, Analecta litteraria, 1020. Zu dem Schriftsteller schrieb Johannes Honorius einen Kommentar, der 1503 von J. Thanner gedruckt wurde. F. G. Freytag, Adparatus litterarius I, 504.

3) Beide Senecaausgaben Breslau, U. B. Die quatuor virtutes cardinales sind dasselbe Werk, das Magnus Hund 1499 herausgab.

4) Breslau, U. B.

5) G. Voigt, Enea Silvio II, 298, 302.

6) Breslau, U. B.

plare[1]) steht nur: Finit foeliciter. Ein humanistisches rhetorisches Hilfsbuch haben wir aufserdem noch in den von Arnold von Köln gesetzten:[2]) Elegantiarum viginti precepta ad perpulchras conficiendas epistolas (o. O. u. J. 4⁰). Als humanistisch legitimiert sich auch sogleich auf den ersten Blick ein schöner grammatischer Druck, der Donatus minor.[3]) Erst am Ende steht: Donatus minor octo partium orationis per Conradum Kachelouen Liptzsensem incolam impressus . pro clericulorum necessaria instructione feliciter finit . Laus deo clementissimo. O. J. 4⁰. Von 1489 an kann man Donatausgaben in Leipzig verfolgen:[4]) Expositio donati secundum viam doctoris Sancti perutilis Baccalariandis. Exposicio octo parciumoracionis secundum viam. d. S. Ex varijs ipsius et aliorum doctorum libris per Magistrum Magnum Magdeburgensem collecta finit feliciter Impressa liptzk per Conradum Kachelouen Anno salutis Millesimo quadringentesimo octuagesimonono. . 4⁰. Panzer[5]) beginnt seine Ausgaben mit dem Jahre 1492, meist ist es die erweiterte Expositio Donati cum quibusdam nouis ac pulcherrimis notatis, secundum viam doctoris Sancti, per M. Magnum (Hund) Magdeburgensem collecta, das ist der Donat mit der grammatica philosophica auf der Grundlage des Thomismus. Nicht blofs scholastisch zugestutzt, sondern nach Beispielen und Sprache auch biblisch christianisiert ist der von Arnold von Köln oder von Stöckel gedruckte Donat:[6]) Incipit Donatus moralizatus Egregij ac cristianissimi Doctoris Magistri Johannis de Gerson Cancellarij Parisiensis, o. O. u. J. 4⁰. Kachelouens[7]) Donat giebt nur die grammatica positiva ohne jegliche Deduktionen, Dubia und Argumentationen. Der lateinische Text ist ganz in gotischer Missaltype gesetzt, und diesem ist die vollständige deutsche Interlinearübersetzung in gotischer Texttype eingefügt. Der Humanismus begann seine reinigenden und vereinfachenden Reformen der sprachlichen Bildung meist mit dem Rückgange auf den reinen Donat, darum wäre es sehr erwünscht, wenn man diese Ausgabe datieren könnte.

---

1) Breslau, S. B. 2 Exemplare Breslau, U. B. Drucker-Kachelouen.

2) 2 Exemplare Breslau, U. B.

3) Breslau, U. B.

4) Breslau, U. B.

5) Annales typogr. I, 477. Diese Ausgabe von 1492 bespricht F. Zarncke in seiner Ausgabe von Sebastian Brants Narrenschiff, 348.

6) Breslau, U. B.

7) Für die Leipziger Typographie wollen wir hier nachträglich erwähnen, dafs Kachelouen, wie wenig bekannt sein dürfte, auch ein Signet besafs. Man sieht es hinter: Parochiale curatorum prestantissimi sacre theologie, nec non iuris pontificij doctoris et artiuz Magistri ac ecclesie Patauiensis canonici domini Michaelis lochmaier feliciter incipit. Impressum Lyptzik per Cunradum Kachelouen Anno domini. Millesimo . cccc . xcvij. 4⁰. Jena, U. B. Das künstlerisch vollendete, wirklich schöne Signet stellt in einem schwarz umrandeten Kreisrund einen beturbanten, bärtigen, mit einer Schärpe gegürteten, auf dem Boden knieenden Türken dar, der vor sich rechts das Leipziger Wappen, links einen schwarzen Schild hält, der die Buchstaben C K und zwischen diesen eine Hausmarke zeigt, die wie ein h mit einem Pfeile oben aussieht.

Wir haben in den Ausführungen von Maius, Landsberger, Barinus, Dottanius, Lupinus und nicht am wenigsten in denen Breitkopfs die Kluft gähnen sehen, die die neue Zeit mit ihren allerdings noch ungeklärten Idealen von der zum Mysticismus geneigten und auf der andern Seite doch völlig schwunglosen, prosaisch nüchternen, im Autoritätenglauben und in einseitiger formelhafter Methode erstarrten alten Zeit trennte. Die sich einleitende Auseinandersetzung führte zunächst nicht auf dem geraden Wege zu einer reinlichen Scheidung und zum vollen Siege des Humanismus; das verhinderte der Einbruch der tiefer eingreifenden und das deutsche Volk im ganzen erfassenden reformatorischen Bewegung, die gleichmäfsig die Übermacht der Scholastik brach, wie sie den Humanismus zu ihrem Werkzeuge umformte und ihn dabei unselbständig, inhaltsarm und einseitig philologisch machte. Die Aufgabe des Humanismus, die Befreiung des Menschen vom knechtischen Zwange der Autorität zu freier menschlicher Entwickelung, nahmen auf dem litterarischen Gebiete dann erst, nachdem auch die religiöse Bewegung wiederum scholastisch erstarrt war, unsere grofsen Dichter wieder auf und lösten sie in höherem Sinne, in philosophischer Vertiefung und trotz kosmopolitischer Erweiterung der Grundlage zugleich in nationaler Eigenart. Noch einmal sollte in Leipzig im Anfange des XVI. Jahrhunderts der Kampf über das Wesen, die Bedeutung und die Aufgabe der humanistischen Studien entbrennen, aber der Mann, der als Rufer im Streite hervortrat, war nicht dazu geschaffen, das Problem klar zu stellen und zu entwickeln und so seine Sache zum Siege zu führen.

Dieser für unsere Betrachtung letzte, zu offener, erbitterter Fehde ausartende wissenschaftliche Streit ging auf eine persönliche Animosität zurück, die ihren Grund in einer anderen wissenschaftlichen, einer medizinischen, Auseinandersetzung hatte, die ebenfalls durch den Zusammenstofs alter und neuer Anschauungen in Leipzig herbeigeführt wurde.[1]) Die wissenschaftliche Renaissance, die im Laufe der Zeit alle gelehrten Fächer erfafste und umgestaltete, hatte in Italien durch das Bekanntwerden mit den Originalschriften der Griechen auch schon einschneidend auf die Medizin eingewirkt. Die schreckliche neue im letzten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts fast epidemieenartig auftretende und durch Europa sich ausbreitende Syphilis, der die gelehrten Ärzte als einem unbekannten und daher nach seiner Natur und Behandlung zunächst unfafsbaren Leiden ratlos gegenüberstanden,[2]) veranlafste den auf den Schultern des Humanismus stehenden italienischen Arzt Nicolo Leoniceno aus Vicenza 1497 zur Herausgabe der Schrift: Libellus de

1) Alle zwischen Simon Pistoris und Martin Mellerstadt gewechselten Streitschriften findet man zusammengestellt bei C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland von 1495 bis 1510, Göttingen 1843, 127—288.

2) Fuchs, a. a. O., 132.

Epidimia, quam vulgo morbum gallicum vocant siue brossulas.[1]) Dieses Buch wurde Martin Mellerstadt, der 1496 schon zweimal über die gallische Krankheit disputiert hatte[2]) und bei seinen Fachstudien auch den italienischen Medizinern Aufmerksamkeit widmete, rasch bekannt, und wie er für alles Neue leicht empfänglich war, so nahm er mit Feuereifer die darin enthaltenen Doktrinen auf und beschlofs sofort, durch eine öffentliche Disputation[3]) an der Universität die Nützlichkeit der Lehren Leonicenos und seine Vorschriften darzulegen, damit auch weniger Gelehrte die Seuche nicht blofs fliehen, sondern auch, von ihr ergriffen, sie vertreiben und heilen könnten, und legte das Buch auch seinen Vorlesungen zugrunde.[4]) Nach Leonicenos Vorgang zog er dabei die griechischen und römischen Ärzte den Arabern vor und stellte er den Einflufs der Konstellationen der Planeten auf die Entstehung der Krankheiten und ihre Behandlung in Abrede.

Sein Vorgehen fand aber keineswegs allgemeine Billigung, die Anhänger des Alten, die Arabisten, setzten sich zur Wehr, und sein Kollege der Professor der Medizin Simon Pistoris, ein geborener Leipziger, trat ihm mit einer gedruckten, also auf weite Verbreitung berechneten Positio de morbo Franco per doctorem Symonem Pistoris in almo gymnasio Lypcensi disputanda (Leipzig 1498. 4⁰)[5]) entgegen, deren Thesen er „iussu et ordinatione decani medicae facultatis“ in öffentlichem Auditorium verteidigte.[6]) Mellerstadt behauptete nicht ohne Recht, jener hätte die Absicht verfolgt, damit zu verhindern, dafs das neue Werk in Leipzig Eingang fände; er erschien zu der Disputation, verteidigte Leonicenos und seine eigenen Ansichten und griff in heftiger Weise seinen Gegner an.[7])

Weil die gedruckten Thesen weithin ihren Weg gehen konnten, verlegte er darauf, um sie nicht ohne Erwiderung in die Ferne ziehen zu lassen, den Kampfplatz aus dem Auditorium vor die allgemeine Öffentlichkeit, indem er eine scharfe Gegenschrift drucken liefs:[8]) Defensio Leoniceniana nuper edita in felici studio Lipczensi. (Magdeburg 1499 Sept. 27. 4⁰.) So wie ihn Pistoris in der Positio nicht mit Namen genannt hatte, verschwieg auch er den Namen des Pistoris und fafste ihn nur als „Zophista“ an, indem er wohl damit andeuten

1) Mailand per magistrum Guilielmum Signerre Rothomagensem, Venedig, Aldus Manutius. Panzer, Annales typogr. II, 85, III, 421.
2) Fuchs, 136, 2. Absatz.
3) A. a. O., 132, sagt Mellerstadt: ausus sum . . . gymnastico certamine eius rei utilitatem in lucem ducere, tradereque praecepta etc.
4) Fuchs, a. a. O., 243: Anno huic proximo . . egregium Nicolai Leoniceni . . opus de morbo gallico graviter simul luculenter scriptum, vobis memoriam tenentibus, publico auditorio enarravi etc.
5) Fuchs, a. a. O., 127.
6) Fuchs, a. a. O., 156 und 133.
7) Fuchs, a. a. O., 156.
8) Fuchs, a. a. O., 131. Breslau, U. B. Leipzig, U. B. Nach Fuchs, 403, auch München, H. S. B. Das Breslauer Exemplar bietet noch einige wichtige gleichzeitige Korrekturen zu dem Texte von Fuchs.

wollte, dafs ihm Pistoris in der Disputation nicht mit sachlichen Gründen, sondern nur mit sophistischen Folgerungen entgegnet hätte. Es ist nicht unsere Sache, die rein medizinische Seite dieses Streites genauer zu verfolgen, es wird genügen, dafür auf C. H. Fuchs zu verweisen, der von Mellerstadt sagt,[1]) er habe den Fortschritt gegen das Veraltete, die klassische Medizin gegen die Arabisten, die gesunde Vernunft gegen Astrologie und Aberglauben vertreten. Die Defensio, wie alle gewechselten Streitschriften, zumal die Polichs, ist aber doch für uns insofern nicht gleichgiltig, als man auch in ihr die Fortentwicklung der Renaissance in Leipzig verfolgen kann. Bei Mellerstadt selbst kann man gegen früher eine anerkennenswerte Erweiterung seiner litterarischen Kenntnisse und seines Gesichtskreises feststellen. Es sind ihm nicht blofs die Werke Leonicenos und seines ebenfalls italienischen Gegners Pandulfus Collenutius bekannt, es sind ihm die Schriften des Hippocrates geläufig, er citiert Thucydides (lateinisch), Lucretius und andere Autoren, er hat sich auch einiges Wissen im Griechischen angeeignet. Scharf betont er seine vollständige Abwendung von der Astrologie, und nicht nur gestützt auf die XII Bücher des Johannes Picus von Mirandola gegen die Astrologen und das Buch gegen die sieben Feinde der Kirche, er greift auf seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen zurück. Er will nur noch solche Almanache gelten lassen,[2]) die die Konjunktionen des Mondes und die Oppositionen und die Finsternisse berechnen, aber die schändlichen und teuflischen Praktiken mit Vorhersagungen verwirft er gänzlich und tadelt jetzt, was er selbst einst gethan, dafs manche solche Praktiken unter dem Namen der Leipziger Universität ausgehen liefsen, als ob mit deren Wissen die von den hl. Doktoren, von Gregorius und Augustinus, verdammte Widersinnigkeit veröffentlicht würde, die sie doch durch die Erfahrung seit vielen Jahren als falsch, nichtig und abergläubisch erkannt hätte. Aus der Lektüre eines solchen Kalenders auf das laufende Jahr 1499 führt er die ungeheuerliche und lästerliche Prophezeiung an, dafs in diesem Jahre die schwarzen Mönche (die Augustiner) Frauen nehmen und sich verheiraten sollten.

Pistoris antwortete hierauf 1500 (3. Januar) mit einer in ziemlich gemäfsigtem Tone gehaltenen Declaratio defensiva cuiusdam positionis de malo Franco nuper per Doctorem Symonem Pistoris disputatae.[3]) Mit Hilfe der arabischen Ärzte sucht er die Aufstellungen Polichs inbezug auf die Einordnung der Syphilis und ihrer Erscheinungen unter die bekannten Krankheiten zu entkräften, aber zum grofsen Teil läuft seine Schrift darauf hinaus, durch Berufung auf die Autorität der Araber den Einflufs der Gestirne auf die Krankheiten zu erweisen. Gegen Picus versucht er die Astrologie, die er mit der Astronomie zusammenwirft, aus der Bibel als eine hohe und preisenswerte Wissen-

1) A. a. O., 403.
2) Fuchs, a. a. O., 150, 152, 153.
3) Fuchs, a. a. O., 155. Leipzig, U. B., Fuchs, 400.

schaft und auch als naturalis theologia hinzustellen. Wie ihn selbst die mit Vorliebe gebrauchte Namensform Hippocras als Nominativ (wohl ursprünglich Abkürzung) für Hippocrates als Scholastiker kennzeichnet, so behauptet er, dafs der „eius artis (astrologiae) apostata“ Mellerstadt den Leonicenus (als Humanist) nach seiner Gewohnheit nur wegen der eleganten Schreibweise so ins Herz geschlossen habe. Er schalt ihn einen Grammatiker und nannte die Syphilis „epidimialem morbum, hoc est advenientem.“

Polich blieb eine Erwiderung nicht schuldig, in demselben Jahre erschienen seine Castigationes in alabaudicas declarationes d. S. Pistoris nuper editae in felici gymnasio Liptzensi anno 1500.[1]) Wenn er auch auf dem Titel Simon Pistoris genannt hat, so redet er ihn doch in der Abhandlung stets nur ironisch als Declarator an. In der Vorrede schon an die praecipui Lipcensis Gymnasii moderatores spricht er heftiger und gereizter, es hatte ihn lebhaft gekränkt, dafs ihn Pistoris wegen seiner sprachlichen Erklärungen bei den Krankheitsnamen als einen Grammaticus bezeichnet hatte, weil nach den damaligen Begriffen die Grammatik als die unterste Stufe aller artistischen Fächer galt. Daher warf er Pistoris vor, dafs er seit seinem Doktorate (1487), abgesehen von drei Quaestionen, die er noch dazu fremden Arbeiten entnommen hätte, gar nichts Wissenschaftliches geleistet hätte, während er doch nicht verächtliche philosophische Arbeiten nach Weise der Pariser geschaffen habe.[2]) Ironisch fordert er Pistoris zur Dankbarkeit auf, dafs er durch die Kontroverse eine etwas elegantere, gemessenere und feinere Schreibart als gewöhnlich erlangt habe, wenn er nicht etwa „spiritu ductus vulpino“ diesen neuen Angriff geschrieben habe, der in eleganten Wendungen und Wortschmuck mit seinen früheren Schriften an Anmut und Inhalt nichts gemein habe. Darauf stellt er 135 Irrtümer des Pistoris zusammen, die er mit den Castigationes zu widerlegen sucht. Zuerst wendet er sich gegen die Übersetzung von „epidemialis“ durch „adveniens“. Er selbst giebt diesmal, während er früher mehrere Erklärungen zugelassen hatte, allein als die richtige Übersetzung von epidemia „vulgarius morbus“. Dafür zählt er als des Griechischen kundige Zeugen auf[3]) die Italiener oder Griechen Theodorus Gaza, die beiden Picus, Hermolaus Barbarus, Pandulfus

1) Fuchs, a. a. O., 169. München, H. S. B., Fuchs, 404.

2) A. a. O., 173. Wir haben diese scholastischen Werke oben besprochen. Als Specimina eruditionis galten damals die Leistungen in den Disputationen fast mehr als eigene Veröffentlichungen, und insofern ist der Vorwurf Mellerstadts gegen Pistoris nicht voll berechtigt. Aber Wimpina sagt doch auch in seinem Gutachten von 1502 von der theologischen Fakultät: In der heligen schrifft list man wy vor alters; sunder keyner ist, der ettwas selber schreibt oder lecturen machet, wy die alten, das man mit wunder hort, und also dy facultet ruchtigk wurde. E. Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898, 106.

3) A. a. O., 181. Über die Anfänge des Studiums der griechischen Sprache in Leipzig vgl. meinen Aufsatz in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI (1896), 163f.

Collenutius, Laurentius Laurentianus, Philippus Beroaldus, Petrus Bonomus aus Triest, Ludovicus Brunus, Nicolaus Leonicenus, Antonius Faventinus; von den Deutschen den Bischof Joannes Vallemontensis (Dalberg) von Worms, Bohuslaus von Hassenstein, den Friesen Adolf (Kanter), Theodoricus Ulsenius, Mattheus Herbeni, den Schüler des grofsen Pomponius (Laetus), Johann von Kitscher, Johann Wolf von Hermannsgrün, Dietrich von Werthern, Albrecht von Meckau, Gabriel Muntzdaller[1]) und von den Leipzigern Paulus Watus, Erasmus Stuler, Johannes Maius, Matthaeus Lupinus, Georgius Dottanius, Johannes Honorius Cubitensis, Andreas Delitsch, Arnold Woestefeld aus Lindau, Johannes Ysleiben und Brandanus Soraviensis. Diese lange Aufzählung beweist für Leipzig, dafs die Rudimente des Griechischen hier nichts mehr Fremdes waren. Auf den Vorwurf, dafs er mit Namen, d. h. mit Worten, fechte, erwidert er mit dem Gegenvorwurfe, dafs Pistoris unfähig sei, die logischen Kategorieen auseinanderzuhalten. Er legt es jenem auch als Anmafsung aus, dafs er, wie der Blinde von der Farbe spreche, es unternehme, die Astrologie zu verteidigen, da er selbst doch kein Astrologe sei. Von sich gesteht er wieder bedauernd zu,[2]) dafs er früher allzusehr der Astrologie ergeben gewesen sei, aber durch Gottes Gnade und das göttliche Werk des leider zu früh gestorbenen Johannes Picus[3]) sei er zur Wahrheit durchgedrungen und habe alles abgelegt. Pistoris vermenge die Astronomie und die Astrologie, die in keiner Weise eine Wissenschaft genannt werden könne. Die alten Ärzte haben Astrologie und Medizin vollständig geschieden, und wenn auch Petrus de Alliaco die Astrologie als naturalis theologia bezeichne, so verdiene doch nur die Metaphysik diesen Namen. Ambrosius, Hieronymus, Augustinus,[4]) Gregorius raten väterlich den

1) Von diesen Männern haben wir in Leipzig schon berührt Johann von Kitscher und Johann Wolf von Hermannsgrün. Zu Matthaeus Herbenus vgl. Joh. Trithemius, Opera historica I, 121, 182 Abs. 1, 2, 3, und II, 414 Abs. 3. Seine Diasynthetica wurde 1499 in Leipzig nachgedruckt (s. oben). Uns liegt die Ausgabe vor (2. Bl.): De constructione substantiuorum in simili casu. Am Ende: Dyasinthetica per Matheum herben Rectorem scholarium beati Seruatij ex eruditissimis Grammatice professoribus Guarino atque Nicolao Perotto Archiepiscopo Sipontino domino suo extracta desint (!) feliciter. O. O. u. J. 4°. Breslau, U. B. (Inkunabeltypen, Mainz, Schöffer?) Über Paulus Wath aus Nürnberg (Matr. S. 1465) und Brandanus Soraviensis giebt der Wolfenbütteler Anonymus Auskunft.

2) A. a. O., 195, 202, 203, 207, 215, 216, 217.

3) Dem Wortlaut nach „contra impudentiam cuiusdam hominis se theologum haberi cupientis,“ dessen Buch in Erfurt erschienen sei, in Wirklichkeit aber gegen Johannes Picus von Mirandola, schrieb um diese Zeit der Physicus in Würzburg Jakob Schönheintz aus Ostfranken, arcium liberalium ac vtriusque medicine doctor: Apologia astrologie. Exaratum per industrium impressorem Georgium Schenck in insigni ac libera ciuitate Nurmberga Anno incarnationis Millesimo quingentesimo secundo. Mensis vero Septembris die XXI finit. 4°. Bamberg, K. B.

4) Augustinus, De civitate Dei V, cp. IV, führt als Beispiel gegen die Astrologie die ungleichen Zwillinge Esau und Jakob an, ein Beispiel, das auch für Luther mafsgebend blieb.

Christen die Astrologie zu verabscheuen, und schon Jeremias und Jesaias haben davor als vor heidnischem Trug gewarnt.

Sachlich ging Mellerstadt, der in der Durchführung des Streites wie nach seinen früher erwähnten medizinischen Publikationen als der Ahnherr der Leipziger modernen Mediziner erscheint, durch diese Schrift, wenn er auch gewifs nicht alle Anhänger der Araber und der Astrologie bekehrte, aus dem Streite, der in vielen Beziehungen vorbildlich für den folgenden grofsen ist, als Sieger hervor. Das war für Pistoris um so unangenehmer, als Polich bald auch noch einen Italiener gegen ihn ins Feld führen konnte. Er hatte seine Defensio Leoniceniana und Pistoris' Declaratio defensiva nach Mirandola an Johannes Meinardus aus Ferrara, den Physicus des Johannes Franciscus Picus, geschickt, und dieser hatte mit einem Briefe (Mirandola 1500) geantwortet, in dem er sich unter Freundschafts- und Achtungsversicherungen für Mellerstadt ganz auf seine Seite stellte und Pistoris als Irrenden widerlegte. Im Drucke führt diese Zustimmung den Titel:[1]) Opus Johannis Meinardi ferrariensis phisici mirandulani ad Martinum Mellerstadt ducalem phisicum de erroribus Symonis pistoris de lypczk circa morbum gallicum: (O. O. u. J. 4°).

Daher glaubte Pistoris, noch einmal zur Feder greifen zu müssen, 1501 erschien seine Confutatio conflatorum circa positionem quandam extraneam et puerilem doctoris Martini Mellerstadt de malo Franco nuper ventilatam gymnasio Lipczensi Anno CCCCCI.[2]) Wie Mellerstadt mehrfach wiederholt, hat Pistoris die erste Ausgabe dieser Schrift selbst unterdrückt, um wieder mit Hilfe eines „Mietlings" eine zweite, verbesserte an deren Stelle zu setzen. Die Confutatio ist, der Stimmung des Verfassers entsprechend, heftiger und beleidigender gehalten als die Declaratio, aber auch, da Mellerstadt ihm Halbbildung und am Schlusse noch schlechte Latinität vorgeworfen hatte, in besserem und fliefsenderem Latein, nicht ohne klassische Citate geschrieben, so dafs Polichs Verdacht der Beihilfe eines rhetorisch Gebildeten durchaus nicht unberechtigt erscheint. Aber Pistoris machte es seinem Feinde leicht, ihn noch schlagender als früher zu bekämpfen. Er gab natürlich nicht zu, dafs ihn Polich widerlegt habe, er blieb bei seiner Erklärung von „epidimialis" mit Berufung auf unterwertige spätere Autoritäten und hielt ebenso seinen Standpunkt inbezug auf die Astrologie fest; Astronomie und Astrologie werden nicht getrennt, und Mellerstadt ist, was diesem gar nicht einfällt, ein Verächter der Astronomie; Pestilenzen werden durch die grofsen Konjunktionen herbeigeführt, wie selbst das gemeine Volk aus dem Laufe der Zeit weifs, und die Ärzte richten sich bei der Diät, beim Laxieren und beim Aderlafs nach dem Aspekt des Sternhimmels. Er führte also seinen Beweis wesentlich mit Behauptungen. Dafür sucht er den

1) Breslau, U. B. Italienischer Druck? München, H. S. B., Fuchs, 406.
2) Fuchs, a. a. O., 219. Leipzig, U. B., Fuchs, 400.

Kredit Polichs herabzusetzen, indem er dem astrologischen „transfuga“ nicht nur vorwirft,[1]) dafs er einst als Astrologe die Fachgenossen zu öffentlicher Disputation herausgefordert habe, von den Schiedsrichtern jedoch als „reprobus“ heimgeschickt worden sei — es handelt sich um das Prognosticum von 1482! —, sondern auch, dafs er zuerst Jurisprudenz (wovon wir nichts wissen; die Philosophie, worin Mellerstadt Leistungen aufzuweisen hatte, verschweigt er absichtlich), dann Astronomie und darauf Medizin so halsüberkopf studiert hätte, dafs einer der Meinung gewesen sei, er habe diese Fächer mehr angesehen als gelernt, und dafs er sich jetzt so sehr mit Rhetorik abmühe und zu Namensformen und zur Grammatik zurückkehre. Dazu sei er mit seinen Studien immer jemandem lästig gefallen, wie er jetzt auch ihn beunruhige, der während jener alle Fakultäten durchlaufen und keine ganz erfafst habe, in einer Kunst sorgfältige Studien gemacht habe, so dafs er in der Medizin es reichlich mit ihm aufnehmen könne, denn jede Fakultät nehme, was jener nicht wisse, den ganzen Mann für sich in Anspruch.

Hierauf erfolgte von seiten Mellerstadts eine noch kräftigere Entgegnung: Responsio Martini Mellerstadt in superadditos errores Simonis Pistoris in medicina ad honorem almi gymnasii Lipcensis. (O. O. u. J. 1501. 4°.)[2]) Er hatte in der Hauptsache nur seine früheren Ausführungen zu wiederholen; unter den wiederaufgeführten Zeugen für seine Deutung von „epidemia“ hat er noch die Italiener Franciscus Bonomus[3]) und Johannes Meinardus und die Deutschen Henricus Eutycus und Jodocus Beisselius nachgetragen;[4]) er deckt schonungslos die Widersprüche auf, in die sich Pistoris verwickelt hatte, um seine Meinung trotz gewisser, manchmal verschwiegener Modifikationen aufrecht zu erhalten, und hält ihm vor, dafs er um der arabischen Ärzte willen Galenus und Hippocrates widerspreche, die doch die Quellen, und zwar die vielfach von ihnen mifsverstandenen Quellen der Araber seien. Ja, er wagt sogar unter Bezugnahme auf Meinardus einen Angriff auf den „Princeps“ Avicenna, dessen Werk eine schlechte Übersetzung aus Paulus Aegineta und Galenus sei, das nur durch Vergleichung mit den griechischen Texten verstanden und als gut oder wertlos beurteilt werden könnte. Auf den persönlichen Angriff erwidert er,[5]) dafs es falsch sei, dafs er jemals reprobiert wurde. Er habe mit dem ausgezeichneten Mathematiker Wenzel Fabri aus Budweis

1) A. a. O., 228.
2) Fuchs, a. a. O., 241. Hamburg, Stadtbibliothek, München, H. S. B., Fuchs, 404.
3) Gehört zum Kreise des Celtis. Klüpfel, a. a. O. I, 189.
4) Fuchs, a. a. O., 248. Eutychus ist im Sommer 1476 in Erfurt immatrikuliert als Dominus Henricus Geratwol de Noua ciuitate prope Eysch doctor medicine. Eutychus wird auch erwähnt im Joh. Trithemius, Opera historica I, 173, Jodocus Beisselius ebenda, 177, und II, 448, 560.
5) Fuchs, a. a. O., 264, 265.

eine wissenschaftliche Differenz gehabt, Wenzel und mehrere seiner Meinung seien von ihm in der metaphysischen Materie De verbo intelligibili nach ihrem eigenen, freien Geständnisse überwunden worden und hätten dafür seine astrologische Anfängerarbeit, das Judicium von 1482, vorgenommen und beanstandet, dafs er die Wahl des Dominus anni nicht nach den ascensiones obliquae wie sie, sondern nach den ascensionses rectae bestimmt habe. Hierin habe er ohne Schimpf und Schande freiwillig selbst nachgegeben, und das gegenseitige Wohlwollen und die Wertschätzung sei dadurch nicht geschädigt worden. Er habe auch noch mit niemandem so giftige und persönliche Streitigkeiten, sondern nur sachliche und für beide Teile unabträgliche, ehrenvolle Dispute gehabt. Auf den nicht ganz unbegründeten Vorwurf der Polypragmosyne, der ihn als oberflächlichen Pfuscher in allen Fächern hinstellen sollte, entgegnete er, dafs man manche Künste nur leichthin, andere länger verweilend und einige, was den ganzen Mann erfordere, umfassend betreiben müsse; zudem seien alle Fakultäten durch ein gemeinsames Band (die Methode) und die Grundlagen (philosophische Anschauung) mit einander verbunden,[1]) ein Wort, das für die mittelalterliche Auffassung von den Universitätsstudien vollkommen zutreffend ist.

Pistoris verzichtete nun darauf, seine Ansichten noch weiter zu verteidigen. Polich, der ihm, wenn er sich auch in der Form der Diskussion nicht über ihn erhob, an gelehrter Bildung und Schärfe des Urteils zweifellos überlegen war, hatte ihn für Einsichtige wissenschaftlich vollständig geschlagen. Aber der Leipziger Boden wurde trotzdem für ihn zu heifs, denn dafs nun etwa die medizinische Fakultät sich irgend etwas von seinen Ideeen angeeignet hätte, dafür liegen nicht die geringsten Anzeichen vor, im Gegenteil, Simon Pistoris erfreute sich desselben Ansehens wie zuvor, und die Astrologie blühte an der Universität ebenso ungestört weiter; die Horoskope des Magisters Konrad Tockler aus Nürnberg[2]) waren hochgeschätzt, und derselbe Astrologe ging, wie bis dahin vielfach üblich gewesen war, zur Medizin über; in seinem Rektorate im Sommer 1512 nennt ihn die Matrikel artium liberalium magister, medicinarum doctor et astronomus. Der Streit zwischen Mellerstadt und Pistoris war also nur ein verfrühtes Frühlingsgewitter, das die noch ferne, kommende Zeit zwar anmeldete, aber noch nicht selbst heraufführte.

Das abziehende Unwetter sandte aber noch schweren Sturm und Hagel auf Polich selbst herab und auf einen anderen Leipziger Docenten, dessen in dem ganzen langtobenden Streite bisher nicht mit einer Silbe gedacht wurde, auf Konrad Wimpina, und dieser Nachschauer lief für Polich durch seine eigene Schuld höchst verdriefslich ab.

---

1) A. a. O., 265. Dum subito etc. und Ignoras etiam etc.

2) Immatrikuliert im S. 1493, Magister im W. 1501/2. Vgl. den Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 62.

Es ist auffallend, dafs in den Schriften Polichs, da wo er gegen die falsche Deutung von „Epidemia“ durch Pistoris als Zeugen für die bessere eigene Erklärung die humanistisch gebildeten oder wenigstens humanistisch gefärbten Leipziger Gelehrten zusammenstellt,[1]) wobei es ihm natürlich auf eine möglichst grofse Zahl und auf jeden geschätzten Namen ankam, überall seinen Schüler und Freund Konrad Wimpina ausläfst. Dieser hatte doch gewifs einige, wenn auch unbedeutende Kenntnisse im Griechischen, so dafs er wenigstens als Statist hätte verwendet werden können. Wir haben gehört, dafs Mellerstadt schon 1500 in seinen Castigationes die nach seiner Meinung für Pistoris ungewöhnlich elegante Schreibart der Declaratio defensiva ironisch anerkannte und den Verdacht äufserte, ob er nicht etwa „spiritu ductus vulpino“ geschrieben habe. Er wiederholte in seiner Responsio wegen der wirklich besseren Schreibweise des Pistoris in der Confutatio diesen Verdacht bestimmter,[2]) indem er geradezu sagte: quaecunque extremae temeritatis homuncio ille sub suo nomine (conducta tamen opera) adversum me nuper edidit. Sein Argwohn richtete sich gegen Wimpina, und vielleicht ist schon das „vulpinus“ eine Anspielung auf diesen. Dazu brauchte Pistoris ein Lieblingswort Wimpinas „Theosis“ für Theologie.[3]) Mellerstadt mag wohl auch noch andere Zeichen für eine solche der langjährigen Freundschaft widersprechende Thätigkeit Wimpinas hinter den Coulissen gehabt haben, und er stürzte sich infolge dessen grimmerfüllt auf seinen ehemaligen Freund, sobald dieser eine kleine Blöfse für einen Angriff bot und er zugleich eine litterarische Rache an ihm unter dem Scheine des Eintretens für den allgemeinen Nutzen auszuüben hoffen konnte.[4])

Während noch der Kampf zwischen den beiden Medizinern im Gange war, vermutlich im Jahre 1500, erschien eine Schrift von Wimpina: Apologeticus In sacretheologie defensionem. Aduersus eos qui nixi sunt eidem . fontem Caput et patronam Poesim instituere: ac per hoc nec sacram Theosim: iure religionis nostre: monarcham et architectonicam habituum scientialium agnoscere renererique. (O. O. u. J. 4⁰. Leipz., Mart. Herb.)[5])

Diese Streitschrift ist nicht, wie mehrfach angenommen wird, durch Polichs Auftreten veranlafst und gegen ihn persönlich gerichtet, Wimpina verwahrt sich in einer späteren Verteidigungsschrift[6]) aus-

1) Fuchs, a. a. O., 181 und 248. Vgl. oben, 100.

2) Fuchs, a. a. O., 242.

3) Fuchs, a. a. O., 228. Theosis sublimitas quanta sit, in medicina nemo, vel insanus, determinabit.

4) Sämtliche Streitschriften sind sonderbarerweise undatiert. Die Wimpinas sind, wenn auch nicht korrekt, aufgezählt in dem Wolfenbütteler Anonymus, bei Merzdorf, 73.

5) Berlin, K. B., Halle, U. B., Wolfenbüttel, H. B., München, H. S. B., Breslau, U. B. Nach den handschriftlichen Noten dieses Exemplars zu schliefsen, ist der Apologeticus vor den Studenten im Kolleg zur Vorlesung gekommen.

6) In der ersten Responsio et Apologia. Einen Stich gegen Polich könnte man in den Worten des Apologeticus finden: Unde discet hic quidem

drücklich dagegen, indem er zugleich sagt, Polich wisse genau, wen er damit habe treffen wollen. Dieser (nirgends mit dem Namen Genannte) habe die heiligsten Dinge der christlichen Religion mit leichtfertigen Scherzen und Witzen zu beschmutzen gewagt und als Haupt, Ursprung, Fundament und Quelle der heiligen Theologie die Poetik hingestellt, er habe die Prediger des göttlichen Wortes privatim und öffentlich mit Hohnlachen und unanständigem Benehmen verfolgt und mit dementsprechenden, noch vorhandenen Schmähgedichten in der ganzen Stadt geschändet. Gegen diesen Menschen habe er auf die Ermahnung einiger Prediger zur Feder gegriffen. Durch Mellerstadt erfährt man ziemlich beiläufig, dafs der Vers[1]) „Cur fontem sophiae rivos urnasque sacratae" die Richtung für den Hauptangriff Wimpinas bestimmt habe, aber wir lesen auch bei den Parteigenossen nirgends den Namen des Übelthäters. Der Verdacht könnte, wie auch schon ausgesprochen worden ist, wenn man den weiteren Verlauf der Sache im Auge behält, auf Hermann von dem Busche fallen, mit besserem Recht aber werden wir, wie wir weiter unten nachweisen wollen, Sigismund Buchwald aus Breslau,[2]) der sich humanistisch travestiert Sigismundus Fagilucus Pierius nannte, für den angreifenden und angegriffenen Dichter halten.

Der neue Streit hat sich nach den in den Quellen verstreuten Äufserungen etwa, wie folgt, entsponnen. Der Poet hatte mit dem eben angegebenen Verse, in dem man hinter dem Ausdrucke sophia sacrata die Theologie suchte, und dadurch, dafs man wegen der Artikellosigkeit des Lateinischen beliebig Quelle, eine Quelle und die Quelle übersetzen konnte, bei den Geistlichen, wahrscheinlich bei den Predigermönchen, die von Anfang an den humanistischen Bestrebungen mifstrauisch und übelwollend gegenüberstanden, Unwillen erregt. Die Prediger brachten die nach ihrer Meinung oder Deutung unerhörte Blasphemie auf die Kanzel und damit unter die Menge.[3]) Der Dichter, hierdurch gereizt, antwortete mit Versen, die, selbst an die Thüren der Kirchen geheftet, wenig ehrfurchtsvoll mit den Predigern umsprangen und wahrscheinlich jetzt in übertreibender und über das Ziel hinausschiefsender Weise die ursprünglichen Verse urgierten, und er zögerte auch nicht, den Geistlichen seine Verachtung durch unehrerbietiges Betragen und mündliche Anzüglichkeiten zu bezeugen. Die darüber Aufgebrachten wandten sich jetzt an einen erprobten Disputator

---

morales ciuicasque leges, in medicina, ramis contentus, radicem non scrutabitur.

1) Wimpina sagt im Apologeticus einmal: Stultus, dum sonum audiens totum se fulgur comprehendisse existimat, in hanc lapsus est impudentiam, ut diceret, fontem sophiae poesim esse sacratae. Biiij.

2) Vgl. G. Bauch, Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXX, 128.

3) Vgl. Einleitung und Schlufs des Apologeticus. Aiib: Sunt (ni fallor, inquit) haec et pleraque impudenti huic ex cuiusdam vrbis ad populum declamatoribus obiecta etc. Vgl. w. u.

mit theologischen Kenntnissen, um durch diesen ihren Verächter nach allen Regeln der zunftmäfsigen Kunst an den Pranger zu stellen und damit unschädlich zu machen, ein Versuch, der, wenn er Erfolg hatte, gleichzeitig die verhafsten Poeten insgesamt empfindlich treffen mufste. Sie gewannen hierzu Konrad Wimpina, der auf dem Wege, sich das Magisterium der Theologie zu erwerben, uneingedenk seiner eigenen humanistischen Vergangenheit oder als ein zweiter, wenn auch etwas höher strebender Bredekopf, gern die Gelegenheit ergriff, um damit Aufmerksamkeit für seine Person und günstige Stimmung bei den Geistlichen und Theologen zu erwecken, und so entstand der Apologeticus.

Die Schrift ist an den von dem Wolfenbütteler Anonymus,[1]) übrigens ganz in Wendungen Wimpinas, hochgepriesenen Würzburger Kanzelredner, den Magister der Künste und der Theologie Johannes Rese, gerichtet. Wimpina verschweigt seine Auftraggeber, indem er einmal angiebt, der ihm und Rese gemeinschaftliche Freund Phannius (Fannius nach Ciceros Laelius) habe ihm die Lästerungen des Poeten mitgeteilt, und diesem habe er seine Ansichten auseinandergesetzt, während er in der ersten Widmung an die der guten Künste und der Theologie Beflissenen behauptet, mehrere Studenten der Theologie hätten ihn gebeten, die zu hoch erhobene Poesie in die ihr gebührende Stellung hinabzudrängen. Er spricht auch zuerst von der Dummdreistigkeit „quorundam“ und wendet sich dann gegen einen der guten Künste Unkundigen und unverschämten Verkleinerer der Theologie, einen syrischen Zoilus aus Ascalon, von Gewerbe Alchymiker, der sich obendrein noch einen Poeten nennen läfst, der, weil er sich von Jugend auf mit Hersagen und Schreiben von Versen beschäftigt hat und daher von Philosophie und Theologie nichts versteht, gewagt habe, die Poesie als Herrscherin, Quelle und Chorführerin aller Wissenschaften hinzustellen, dafs sie so auch der Theologie nicht nur an Hoheit gleichstünde, sondern, vornehmer als diese, sie weit überträfe und ihre Patronin wäre. Er hat sich also die Anschauung der Prediger ganz zu eigen gemacht, und indem er die Poesie immer wieder mit der Poetik und den klassischen Studien überhaupt verwechselt, geht er unter Berufung auf „Arestotiles, omnis scibilis facile monarcha“, darauf aus, zu zeigen, dafs sie nicht höher stehe, als die Theologie, ja gar nicht mit ihr verglichen werden könne, da der Rang (subalternatio, scientiarum ordo) der Wissenschaften sich nach der Vornehmheit des Objekts und der Sicherheit der wissenschaftlichen Methode[2]) bestimme. Die Poesie aber habe überhaupt kein Objekt und könne keine wissenschaftlichen Fragen entwickeln, Thomas von

---

1) Bei Merzdorf, 86. Bei diesem Artikel könnte man also an die Urheberschaft Wimpinas denken, die wir sonst für die Gesamtheit der Biographieen entschieden in Abrede stellen. 1482 wurde Johannes Refs de Herbipoli Magister in Erfurt. P. Mittermüller nennt (a. a. O., 671) Rese-Refs fälschlich Bese.

2) Certior modus procedendi.

Aquino[1]) setze sie unter den Teilen der Logik (1. posteriora analectica, 2. topica, 3. rhetorica) an die vierte Stelle — nur der elenchus sophisticus, der auf Täuschung und Scheinweisheit hinauslaufe, stehe unter ihr — und so nicht an die Spitze (caput) der Theologie, sondern an den Schwanz (cauda) der Logik. Dafs der Poesie der Vorrang vor der Theologie zukomme, lasse sich in keiner der von Aristoteles aufgestellten Kategorieen der wissenschaftlichen Probleme unterbringen, höchstens in der, die man nicht mit Gründen und Schlüssen, sondern mit Knütteln und Stöcken abhandele.

Den Einwurf, dafs die ersten Theologen die Dichter gewesen seien, beziehe auch der hl. Augustinus[2]) nur auf die mit schändlichen Erdichtungen von den Göttern erfüllte Fabeltheologie, die heidnische Mythologie, nicht auf unsere durch den Glauben geoffenbarte Theologie. Aber der Poet, der sich zu den Theologen rechnen möchte, wisse ja gar nicht, was die hierarchische Theologie, ihre Akte[3]) und Instrumente seien. Er (W.) wisse sehr wohl aus Horatius Flaccus, was das officium eines Poeten sei, aber wieviel er auch Männer dieses Berufes gehört habe, und auch aus den eigenen Studien in Rom könne er sich nicht erinnern, dafs seine Lehrer in der Poesie irgend etwas von göttlichen Dingen gesungen hätten, so dafs er auch nicht das Geringste für die Theologie von ihnen habe lernen können. Keiner der durch ihre Werke vertretenen oder noch lebenden Dichter sei nur durch die Poesie so berühmt, dafs man ihn als Schriftsteller den theologischen Theoremen vorziehen könnte. Die Komödiendichter,[4]) wie sie auch heifsen, haben nichts von der Vorstellung der Dreieinigkeit, von Begriffen, Attributen, Relationen und charakteristischen Eigentümlichkeiten geschrieben. Die Dramatiker, Lyriker und Epiker, wer von ihnen hat die in der Theologie soviel bewegte Frage, „an sacramentalia, a sacramentis distincta, vnam gratiam contineant essentialem," behandelt? Keiner, wenn man nicht, wie einer bei uns einst gethan hat,[5]) einen himmlischen (anogogicus) Sinn in einer läppischen (futilis) Sache suchen oder neue Vergiliocentones herbeischaffen will,[6]) die der hl. Hieronymus längst entlarvt hat und die in den heiligen Canones unter die Apokryphen gereiht sind. Die übertriebene Lektüre der Dichter schädige geradezu das theoretische Verständnis der göttlichen Erhabenheit, denn, wenn Aristoteles in der Metaphysik richtig diffiniert, wird der, der zusehr am Wortschaum hängt und zuviel Zeit mit den

1) In Lectura super I. posteriorum (analyticorum), in prooemio. Vgl. auch oben die Quaestio des Lupinus gegen Ende.

2) De civitate Dei lib. VI.

3) Illuminare, purgare, perficere internam mentis cognitionem.

4) Die grofse Menge der in diesem Abschnitte aufgezählten Dichternamen stammt ersichtlich aus dem Catalogus des Octavius Cleophilus Fanensis.

5) Deutliche Anspielung auf Jacobus Barinus und seine platonische Auseinandersetzung über die Liebe. Vgl. oben z. J. 1494.

6) Wie Wimpina es in seiner Oratio invocatoria selbst gethan hat! Vgl. oben z. J. 1497.

Geschichten des Trogus, Livius, Dionysius, Theocritus[1]) und anderer und mit Versemachen hinbringt, wegen der einseitigen Richtung des Geistes auf Handlungen und Geschichten geschwächt an Schärfe des Intellekts zur Erfassung der Quidität der Dinge nicht einzudringen imstande sein und zu den drei ordentlichen Wegen der spekulativen Wissenschaft, der via compositiva, der resolutiva und der diffinitiva. Denn wer sich unausgesetzt mit dem Skandieren von Versen, Wortableitungen und Geschichten beschäftigt, wird, ungewohnt der koncinnen Ausdrucksweise, gegen Aristoteles Ekel empfinden und deshalb immer schwankenden Fufses die ordentlichen Wege der Wissenschaft gehen, er wird allenfalls die ethischen und bürgerlichen Gesetze lernen, in der Medizin wird er, mit den Zweigen zufrieden, nach der Wurzel nicht forschen, zu dem Gipfel der Theologie wird er niemals aufsteigen. Die Theologen und Säulen der Kirche Hieronymus und der scharfsinnige Aurelius Augustinus seien allerdings vorher anerkannte Rhetoren in Rom und Mailand gewesen, aber sie hätten, anders wie unsere Poeten, zuvor Philosophie studiert, und Hieronymus habe wegen seiner humanen Studien Bufse gethan, Augustinus habe sie bedauert. Hieronymus habe allerdings unter Berufung auf Philo, Josephus, Origenes und Eusebius gesagt, dafs der gröfste Teil der Propheten sich in der Prophetie der poetischen Form bedient habe, und dafs darin der Psalter, die Klagen des Jeremias und alle Lieder der heiligen Schriften verfafst seien wie die Gedichte von Flaccus, Gracchus, Pindar, Alcaeus und Sappho, und die alten heiligen Schriften seien, da die Prosa erst später erfunden wurde, fast alle in epischen und lyrischen Mafsen geschrieben, diese Schriften seien jedoch nur nach dem Inhalt, nicht nach der Form inspiriert. David, der nach seinem eigenen Geständnis ohne litterarische Bildung war,[2]) habe das ihm Inspirierte von anderen, von Azaph und den Söhnen Korahs, in poetische Form bringen lassen. Aber selbst wenn die Propheten Dichter gewesen seien, so war doch nicht die Poesie die Ursache für die Prophetie, sondern umgekehrt.

In den Kirchen würden gewifs Lobeshymnen auf die Heiligen in metrischer Fassung gesungen, das beweise jedoch nur, dafs die Poesie nicht gänzlich von den heiligen Gebräuchen ausgeschlossen sei, nicht aber, dafs die Poesie die Quelle, das Haupt und die Patronin der Theologie sei.

---

1) Es steht wirklich Theocritus hier.

2) Wimpina lag der Text der Vulgata vor (Psalm 71, 15, 16): Os meum annunciabit iusticiam tuam: tota die salutare tuum. Quoniam non cognoui litteraturam, introibo in potentiam domini: domine memorabor iusticie tue solius. Hieronymus: os meum narrauit iustitiam tuam, tota die salutare tuum, quia non cognoui litteraturas. ingrediar in fortitudine domini dei, recordabor iustitiae tuae solius. Luther: Mein Mund soll verkünden deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn etc. Luthers Übersetzung entspricht dem hebräischen Urtext am besten.

Und wenn Strabo sage, daſs von Homer die Historiker, die Philosophen und die Gesetzgeber die Anfänge ihrer Künste empfangen hätten, so lasse er doch die Theologie unberührt.

Nach der Subalternation der Wissenschaften durch Aristoteles sei die Theologie nur der Theologie der Seligen in patria untergeordnet. Der Poet halte nur das für Theologie, was in den Briefen gewisser, mit poetischer Schminke aufgeputzt,[1]) gelesen werde, und das, was von den Kanzeln dem ungebildeten Volke gepredigt werde, während das doch mehr nur ein Schatten (umbra) und ein Wiederschein (simulachrum) der tiefen und unerklärbaren Weisheit sei als theoretische Theologie.

Die Theologie ist aber nicht nur die erste und die Quelle aller Wissenschaften und die letzte, zu der alle Arten des Wissens sich zuordnen, sie ist auch die älteste, denn in dem Kommentar zur Genesis[2]) unterscheidet Augustinus eine doppelte Weisheit, eine ungeschaffene Gott-Vater koäquale und eine geschaffene, die von der ersten in die heiligen Menschen wie eine Erleuchtung des Herzens übergegangen ist. Diese ist am ersten Tage geschaffen worden, als Gott sprach: Es werde Licht![3]) Und das ist die heilige spekulative Theologie. Diese ist also offenbar älter als die Poesie. Wenn aber der Gegner sich darauf steife, daſs er nur die durch menschliches Studium zuwege gebrachte Theologie meine, so sei auch diese nur der Theologie der Seligen untergeordnet; denn was jene als Voraussetzungen für ihre Demonstrationen hinstelle, das sei in der Theologie der Seligen als evident bekannt vorhanden; woraus hervorgehe, daſs der Anfang unserer Theologie der Glaube sei, wie die Schrift bestätige: Nisi credideritis, non intelligetis.[4]) Dann aber seien die Principia und Subiecta der subalternierenden und der subalternierten, der Theologie der Engel und unserer Theologie, dieselben, und daraus gehe hervor, daſs die Seminaria unserer Theologie zugleich mit der am ersten Tage unter dem Namen des Lichtes gemachten Weisheit geschaffen worden seien, so daſs die Theologie nicht nur der Poesie, sondern aller weltlichen Weisheit Quelle und Ursprung sei.

Da aber Beispiele und Zeugnisse der Alten einem Poeten, der

---

1) Hier kann doch nur der Ahn des Humanismus, der heilige Hieronymus, gemeint sein! Wimpina hätte dann instinktiv die schönrednerische, selbstgefällige Schreibart dieses eitlen Kirchenvaters erkannt. Lactantius, der gute Stilist, und Hieronymus, der Stilkünstler, in Schrot und Korn welche Gegensätze!

2) Augustinus hat in De Genesi ad litteram, imperfectus liber, cap. V, 19—24, und De Genesi ad litteram, libri duodecim, lib. I, cap. II, III, 4—7, cap. IX, 15—17, cap. XVII, 32 (die letzte Stelle liegt hier vor) über „fiat lux“ in fast verwirrender Weise nicht interpretiert, sondern allegorisiert.

3) Augustinus, a. a. O., cap. XXI.

4) Jesaias 7, 9, Ende. So die Vulgata nach LXX *συνῆτε*. Dieses nach Houbigants Vermutung Schreibfehler für *μένητε*. Hebr. לא תאמינו. Vgl. J. F. Schleusner, Novus thesaurus philologico-criticus V, 204. Nach freundl. Mitteilung von H. Prof. M. Löhr. Luther: Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

in Geschichten und Beispielen befangen sei, verständlicher sein würden als der beigebrachte Beweis, so könne man darauf hinweisen, dafs nach Eusebius Abraham älter sei als alle Dichter, Philosophen und Historiker, und dieser war ein Prophet, eine Quelle unserer heiligen Weisheit. Auch Moses, der erste theologische Prophet, habe nach Eusebius[1]) 350 Jahre vor dem trojanischen Kriege gelebt und sei früher als die von den Griechen für die ältesten gehaltenen Homer und Hesiod und viel früher als Hercules, Musaeus, Linus, Chiron, Orpheus, Castor, Pollux, Aesculapius, Liber, Mercurius, Apollo und die übrigen Götter und heiligen Sänger der Heiden, früher selbst als die Thaten Jupiters, den die Griechen an die Spitze der Göttlichkeit stellten, und ein Zeitgenosse des Cecrops, so dafs selbst die Dichter nicht einmal in jeder Beziehung älter als die Fabel- und Mythentheologie gewesen seien, geschweige als die heiligen Theologen. Eusebius berichte auch,[2]) dafs nach Eupolemus der weise Moses die Juden zuerst in den Wissenschaften unterrichtet habe, von den Juden hätten sie die Phönizier und von diesen die Griechen empfangen. Die Weisen der Griechen haben nur die jüdische Gelehrsamkeit nachgeahmt, so dafs ihre einzige Leistung die Beredsamkeit gewesen ist, sie waren eben, wie bekannt, beredt und Diebe. Die Griechen nannten nach dem Zeugnisse des Artapanus Moses Musaeus, und aus dessen Lehren hat Orpheus viel gelernt, so dafs also weder Orpheus noch Linus älter als Moses und die Theologen, sondern dafs die Theologen und Propheten lange vor den Dichtern aufgetreten sind. Das bestätigt selbst das (apokryphe) Orakel Apollos mit dem Ausspruche, dafs die Weisheit der Chaldäer nur wahr, dafs den Hebräern aber beschieden sei, das Reine zu erkennen, da sie Gott den Herrn verehren. Ebenso sagt Augustinus,[3]) dafs die Weisheit der Patriarchen aller Weisheit des Altertums vorangegangen sei.

Die Theologie hat aber vor allen Wissenschaften einen vierfachen Vorzug[4]) voraus, die primitas durationis, perfectionis, directionis und correctionis. Und sie ist nicht blofs die erste aller Wissenschaften, sie ist auch die letzte, die Vollendung und das Ziel, worauf alles Wissen zurückführt. Daher möge der Verkleinerer in sich gehen, sich errötend bessern und einst, um sein Vergehen zu sühnen, mit einem Widerruf und einer Empfehlung der Theologie vor die Öffentlichkeit treten.

Um sich als kompetent für die Beurteilung der Poesie auszuweisen, sagt er, auch er sei einst von der Theologie abgeirrt[5]) und

1) In prologo de temporibus.
2) De praeparatione evangelica, lib. X.
3) De civitate Dei lib. XVIII, cap. 39.
4) Dies nach Alfonsus I. sentent., was Wimpina hier nicht belegt; er citiert im Apologeticus überhaupt wie ein Franzose, d. h. flüchtig oder gar nicht.
5) Er sagt wirklich so verächtlich: Extorquebit, ubi haec dixerit aduersarius, vocem, quam presso mallem gutture continere: me quidem aliquando a theologia aberrantem in id ocij appulisse, ut aliquot supra tria milia heroici

habe in über dreitausend heroischen Versen die flandrischen, brabantischen und holländischen Thaten des Herzogs von Sachsen beschrieben. Da dies Werk gedruckt sei, möge es der Poet censieren, seine Ausstellungen aber bescheiden und ohne Voreingenommenheit machen, in dreimonatlicher Arbeit habe er, wenn nicht den Hammer berührt, doch die Bälge gedrückt.

Er verwahrt sich nochmals, wie oft genug schon vorher, dagegen, dafs er gegen die Poesie an sich und die Dichter habe schreiben wollen, nur gegen die Anmafsung, die Poesie über die Theologie zu erheben, sei er aufgetreten, und zum Schlusse ermahnt er die Prediger auf den Kanzeln, nicht die keuschen und der Jugend vorteilhaften und und unkeusche Dichtungen über einen Kamm zu scheren,[1]) und die Dichter, sich von Schmähungen und Verderbung der Jugend durch Lascivität frei zu halten.

Der wortreiche und durch seine ewigen Wiederholungen fast unerträgliche Apologeticus ist offenbar sehr flüchtig gearbeitet und für einen anerkannten Logiker, als welcher Wimpina doch galt, recht unklar. So ist z. B. trotz vieler Ansätze nicht einmal der Begriff der Theologie scharf entwickelt, sie erscheint bald als scholastische Theologie, bald wird sie der Religion und dem Glauben gleichgesetzt, gelegentlich schillert sie auch als Metaphysik oder selbst als angewandte Logik, ihr Objekt ist gar nicht angegeben. Die ganze Schrift ist für den Unbeteiligten ein Kampf gegen Windmühlen, denn nur absichtliche Entstellung konnte in dem thematischen Verse den von Wimpina und den Predigern untergelegten Sinn suchen, wie wir durch unsere Belegstellen aus Lactantius, Strabo und Lupinus wissen. Wimpina hätte ganz berechtigt gehandelt, wenn er nur die Hohlheit gewisser Dichterlinge aufgedeckt hätte, aber auch er selbst, und damit wirft er auf die eigenen Dichtungen ein unliebsames Licht, fafste die Poesie nur formal, also ganz äufserlich. Die meist recht verächtliche Art, wie er von Poesie (verborum fucata spumositas, scenicae meretriculae, vanitates) und den Dichtern spricht, dafs er geborene Dichter gar nicht kennt und nur die durch die scholastische Schule gegangenen und ihr treubleibenden gelten läfst, stempelt sein Buch, da es doch in Wirklichkeit allgemein gefafst ist, zu einem heftigen Angriffe gegen die ganze humanistische Richtung. Dafs sich dagegen von der betroffenen Seite Widerspruch erheben mufste, war klar, und nicht nur die Tendenz des Apologeticus, auch seine Schwächen forderten dazu heraus. Aber wer den Handschuh aufnehmen wollte, der mufste neben der logischen Methode das

---

generis carmina de bellicis ... actis .. describerem. Auffallend ist die Divergenz der von Wimpina angegebenen Verszahl, über 3000, mit dem Drucke der Epithoma, der nur 1887 Hexameter hat. W. mag wohl nachträglich beim Druck das Manuskript gekürzt haben.

1) Quocirca et declamatores quoque nostros commonitos velim, ne, quoad iuuentuti congruat, pudicas commodosasque non minus quam comptas poetarum, nequaquam lasciuiculorum, sententias aliquatenus in commune donandas inter concionandum cohibeant.

philosophische und theologische Wissen beherrschen, dafs er dem Wimpinas überlegen oder mindestens gleich war, einer von der jungen, schneidigen, aber oberflächlichen Humanistengeneration durfte sich da hier nicht hervorwagen.

Es wurde Wimpina, der sich bald überzeugte, dafs seine Schrift auch im eigenen Lager nicht überall voll gebilligt würde,[1]) unheimlich, als er erfuhr, dafs kein anderer als der sich von ihm verletzt glaubende Martin Polich sich rüste, ihm zu antworten. Er suchte einem Streiche von dieser Seite vorzubeugen, indem er sich wiederholt bemühte, Polich zu versöhnen.[2]) Er, der schon im Sommer 1494 das Rektorat der Universität verwaltet hatte und im Winter 1494/95 Dekan der philosophischen Fakultät und im Sommer 1498 Vicekanzler gewesen war, brachte es selbst über sich, den achtzehnjährigen, neugebackenen Baccalaureus Sigismundus Fagilucus um seine Vermittelung bei Polich anzugehen — Fagilucus war 1483 in Breslau als Sohn des Kammerschreibers Bartholomaeus Buchwald geboren, hatte im Sommer 1497 die Universität Leipzig bezogen und war dort 1500 Baccalaureus der Künste geworden —, dieser demütigende Schritt kann doch nur den Sinn haben, dafs Fagilucus mit der ganzen Sache zu thun hatte, dafs er der Sündenbock Wimpinas gewesen war. Und so werden uns jetzt die in seinen Extemporalites vuratislauie[3]) erhaltenen, auf eine weitere Streitschrift Wimpinas bezugnehmenden Verse, seine für uns noch ungleich wichtigeren Extemporalitates lipsice scheinen leider verloren, erst ganz verständlich:

In eum, qui, nomen nostrum ignorasse se, insimulauit.

Tene meum nomen poterat, male sane, latere!
  Tune Sigismundi non meminisse potes,
Cui tocies sannas naso suspendere aduncas,
  Cuique soles nugas fictaque verba dare!
Coram quo madidos nuper pudibundus ocellos
  Tersisti notos ante iacendo pedes!
Quem lachrimabundus tunc terque quaterque rogasti
  Ore humili et ficta simplicitate pius,
Ut saltem docto te conciliare Polichio,
  Et vellet culpae non meminisse tuae!
Tene meum nomen poterat, male sane, latere!
  Tune Sigismundi non meminisse potes!

Da alle Versuche, Mellerstadt zu begütigen, scheiterten, beschlofs Wimpina, der wohl Andeutungen zu Ohren bekommen hatte, was Polich gegen ihn ins Feld führen würde, um den Gegner zu unterlaufen oder

1) Johannes Honorius und Georgius Dottanius waren Theologen!

2) Gegen das Ende der Responsio et Apologia I. sagt Wimpina: interpellatus tociens, non acquieuisti. S. w. u.

3) München, H. S. B. Brieg, Gymnasial-Bibliothek. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXX, 129. Die Extemporalitates lipsice sind im Epilog der Extemporalitates vurat. erwähnt. Zeitschrift, 130.

dessen Waffen abzustumpfen, ihm mit einer zweiten Schrift zuvorzukommen, er verfaſste:[1]) Palillogia de Theologico fastigio Ex nobilitate obiecti eius Christi reparatoris et glorificatoris nostri sumpta. (O. O. u. J. 4⁰. Schildchen des Mart. Herb.)

Die Vorrede an die Studenten der guten Künste und der Theologie kennzeichnet seine Absichten genügend. Er sagt: Da ich eben nach mehrjährigen Studien in der Theologie einen Apologeticus zur Empfehlung der Theologie veröffentlicht habe, in dem ich diese als Patronin und Baumeisterin aller Wissenschaften darstellte, und nicht ohne Schärfe die getadelt habe, die, der Rangordnung der Wissenschaften unkundig, es unternahmen, sie von ihrer Stellung zu verdrängen und ihr die Herrschaft über die Wissenschaften zu entreiſsen, höre ich, daſs gewisse das übelgenommen haben und wie Hannibal überall den Urheber einer so heiligen Ansicht als einen Feind gesucht haben,[2]) und daſs sie murren und zweideutiges Gerede unter dem Volke verbreiten, als hätte ich damit eine unwürdige That, eine unbillige Sache unternommen, daſs ich der Theologie soviel zuteilte, als sie selbst weder wolle, noch anerkenne. Daher kommt es, wie ich vermute, daſs die Theologie an Ansehen eingebüſst hat und daſs einem so heilsamen Studium so wenig nachgetrachtet wird, auch von solchen, die Überfluſs an Muſse haben.[3]) Deshalb schien es mir gut, jetzt, auch als Einleitung zu den kommenden Vorlesungen, eine Empfehlung der Theologie zu veröffentlichen, in der ich die Vorwürfe widerlegen und unter Wiederholung des Lobes unsere Patronin empfehlen und als allen guten Künsten vorzuziehend beweisen will. Ich wüſste aber nicht, wie das neben der Herleitung aus der Natur des Wissens und aus der Methode der Wissenschaften besser als aus der Bedeutung des Objekts geschehen könnte, besonders da die Gegner der Theologie einer analytischen Beweisführung wenig kundig sind. Und so ist für sie nur der Beweisweg übrig, daſs der Rang der Wissenschaften nach der

1) Berlin, K. B., Leipzig, S. B. und U. B., München, H. S. B., Wolfenbüttel, H. B. Mein Besitz. Der Biograph Wimpinas P. R. Mittermüller (Der Katholik, 49. Jahrg., Neue Folge, 21. Band, 658, 670) hat gar nicht erkannt, daſs die Palillogia in den Streit einzureihen ist, trotz der handgreiflichen Beziehungen. Die Palillogia ist als erstes Werk aufgenommen in die von Romberch herausgegebene Farrago Miscellaneorum Conradi Wimpinae. Man thut gut, bei den hier abgedruckten Werken auch die Originaldrucke heranzuziehen, denn Romberch hat sie bearbeitet. So steht z. B. gleich hier in der Vorrede zur Palillogia das sinnlose post annuum in ea laborem statt post annales in ea labores.

2) Die Stelle heiſst hier: Aegre id passos, audio, quosdam ac (uti de Hannibale aiunt) toto terrarum orbe hostem tam sanctae quaesiuisse sententiae, mussitare denique et spargere voces in vulgus ambiguas etc. S. w. u.

3) Dieser Tadel bezieht sich entweder auf gewisse Leipziger Magister, die nicht viel Zuhörer und Domicelli hatten, oder wahrscheinlicher auf die Artisten, die nicht Lust hatten, in die höheren Fakultäten, wie man von ihnen erwartete, überzugehen. Vgl. die Gutachten der Universitätsdocenten aus dem Jahre 1502 bei E. Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898, 93 f.

Vornehmheit des Objekts zu bestimmen ist. Und diesen Weg wollen wir einschlagen, um aus dem Adel unseres Erlösers und Heilands Christus, den wir als Objekt der Theologie hinstellen, unser Vorhaben zu beweisen.

Die auch in der Abhandlung je am Schlusse der drei Bücher,[1]) in die das Werk zerfällt, beobachtete Taktik Wimpinas ist durchsichtig, er verschiebt absichtlich den Standpunkt der Sache, den Kampf gegen die Poesie läſst er ganz und gar beiseite: das Ansehen der Theologie ist gefährdet, das theologische Studium ist geschädigt, als ihr Schützer tritt er auf den Sand, und wer ihn angreift, ist einfach ein Feind und Schädiger der Theologie und Christi.

Trotz dieser gefahrdrohenden, offensiven Rückzugsparade lieſs sich Polich nicht abhalten, mit seiner Abfertigung Wimpinas, die wahrscheinlich mit der Palillogia gleichzeitig unter der Presse war und noch 1500 oder spätestens 1501 geschrieben ist, an die Öffentlichkeit zu treten. Obgleich er damals als Logiker Wimpina noch überlegen war, verdarben ihm doch die Erregung durch die bösartige Fehde mit Simon Pistoris, der persönliche Groll gegen Wimpina und die daraus hervorgehende Verachtung des früheren Freundes, endlich aber auch sein maſslos heftiges Naturell[2]) das Konzept. Auch er begnügte sich nicht bloſs damit, den Thatbestand richtig zu stellen und so den Angriff Wimpinas gegenstandslos zu machen, er wollte gar nichts stehen lassen, und im Vertrauen auf seine dialektische Erfahrung und Gewandtheit unternahm er es, Unbeweisbares zu beweisen, indem er vor haarspaltenden, sophistischen Spitzfindigkeiten, ja selbst vor Verdrehungen der Worte Wimpinas nicht zurückschrak und sich hier und da unvorsichtig hervorwagte. Seine Entgegnung hat den Titel:[3]) Laconismos tumultuarius Martini Mellerstad ad illustrissimos saxonie Principes in defensionem poetices contra quendam Theologum editus. (O. O. u. J. 4°. Leipzig, J. Thanner.) Wimpina bleibt ungenannt, leere Stellen sind überall für den Namen gelassen.

Die Widmung an die Herzöge von Sachsen — eine besondere poetische Zueignung wendet sich an Herzog Georg — giebt die Beweggründe und den Hauptinhalt an: Zum Zeichen der Dankbarkeit

---

1) Höchst unpassend zu dem Inhalte des Buches und nur aus seiner Tendenz erklärlich ist der Schluſs des lib. III: Ex quo satis cuique, vel foriolo et in coleos cacanti, constare poterit, quam facinus audax siet, atrox et impium, theologiae illudere, ac eiusdem alumnos quibuscunque ambagibus aut incompti nominis aspergine labefactare.

2) Vgl. auch Christoph Scheurls Briefbuch I, 70, 71, wo unter dem delirus senex und tyrannus litterarius Polich zu verstehen ist.

3) Breslau, U. B., Leipzig, U. B. Für die Datierung des Laconismos und implicite der Palillogia ist zu erwähnen: Mellerstadt bezieht sich im Laconismos, bv, auf die Aufzählung der humanistisch Gebildeten in seinen 1500 gedruckten Castigationes und beruft sich in seiner 1501 gedruckten Responsio in superadditos errores Simonis Pistoris bei dem Worte Theosis auf seinen Laconismos. Fuchs, a. a. O., 266: Quam est etiam turpe homini christiano, sacras litteras nomenclaturis extraneis contra theologorum obseruantiam Theosim nuncupare, quod de maiestate theologica dicato opere ostendimus.

für die in der langen Reihe der Jahre genossenen ungemessenen Wohlthaten des Hauses Sachsen habe er seinen Laconismos gegen den überaus ekelhaften und unsinnigen Apologus, der die Poetik über den Haufen würfe, herausgegeben und zum besten der Studien und der Leipziger Universität, von der die Schmähschrift ausgegangen sei. Keinem einzigen Poeten falle es ein, wie jener ohne Grund behaupte, die Theologie gering zu schätzen. Es sei nötig, dafs auch die Fürsten zur Sache Stellung nähmen, damit nicht die Jugend, deren Geist, wie auch die Kirchenväter billigten, durch solche Vorlesungen zuerst zu bilden und zur Aufnahme aller anderen Fächer geeigneter zu machen sei, davon abgeschreckt werde und die humanen Studien nicht in Verachtung gerieten, dann, dafs auch nicht die Thorheiten und Irrtümer in der Theologie durch die öffentliche Meinung auf das Conto der Patrone der Universität, der Fürsten, gesetzt würden, als ob sie solche mit Wissen zuliefsen. Schon habe jener Tadler Leipzigs (Jacobus Locher Philomusus)[1]) sagen dürfen: „Lips, barbara tellus", und nicht überall mit Unrecht, denn wenn auch viele ausgezeichnete Dichter (!) dort seien, so gelten sie doch wegen der Herrschaft der Barbaren und der Menge ungebildeten (amusus) Volkes nicht eben viel. Der oberflächliche und unklare Philosoph (W.) wisse nicht, dafs die Poetik an Erfindung und Lehre früher sei als alle operativen und spekulativen Wissenschaften, und setze die Poetik an den Hinteren (culus) der Logik.[2]) Und der Unwissende, der „Theosis", d. h. „Deitas", und Theologie, d. h. die Theologie und ihr Objekt, sprachlich verwechsele, vergleiche die täglich von den Kanzeln dem Volke gepredigte Theologie mit Finsternis (tenebrae) und Schatten, die theoretische aber dem Lichte,[3]) als ob Christus die Finsternis weltlicher Irrtümer nicht durch Licht und Glanz, sondern durch Finsternis und Schatten beseitigt hätte. Zuletzt versichert er, dafs er nicht von Privatfeindschaft bewogen, weil der Apologus sein Wissen und Können einst zur Verteidigung der Pistorianischen Irrtümer in der Medizin gegen ihn zu verwenden trachtete, sondern nur aus Liebe und Eifer für die Wahrheit den Griffel zur Hand genommen habe.

Dann geht er, wie er es ebenso in der letzten Schrift gegen Pistoris breit durchgeführt hat, vom Titel angefangen, den ganzen Apologeticus durch und kleinlich schulmeisterhaft behandelt er dabei,

---

1) F. Zarncke, Sebastian Brants Narrenschiff, 357. Locher übersetzte im Kap. 26 des Narrenschiffs, „Von unnutzem studiren": Hic volat ad Wiennam, tenet hunc Erfordia magna, Hunc Basilea fouet, Lyps istum, barbara tellus. Stultifera Nauis, Basel, Joh. Bergmann de Olpe, 1497. 4°. Fol. XLb. Inutile studium. (Eigentl. Fol. XXXIX b.)

2) Wimpina hatte gesagt, Apologeticus, Aiij b: Quibus utique Zoylo illi constare deberet, . . . poesim suam non in c a p u t theologiae, sed in c a u d a m logicae poni debere.

3) Apologeticus, Biij: et quae (theologia) item ad vulgus imperitum ex pulpito proclamatur, quae tamen u m b r a potius quaedam est et sapientiae profundae inexplicabilisque s i m u l a c h r u m quam theorica theologia!

obgleich er selbst im Laconismus ein barbarisches Latein schreibt,[1] auch die geringsten sprachlichen Verstöfse. Er erbost sich besonders darüber, dafs Wimpina als Baccalaureus (erst 1502 wurde er Licentiat) gewagt hatte, sich Theologus[2]) zu nennen. Bei der Besprechung der eigentlichen Abhandlung vermeidet er „die“ Quelle und „eine“ Quelle ausdrücklich zu scheiden, nimmt aber „fons“ für „eine“ Quelle und gebraucht ohne vorhergehende Erklärung „sophia sacra“, so dafs das Wort einen zweideutigen Sinn erhält, als ob es Wimpina auch so gefafst hätte, bis er endlich nach seiner eigenen quarta ratio sich herbeiläfst zu erklären, dafs er dem Gegner „disputationis causa“ zugestehe, hierunter die heilige Theologie zu verstehen. Auch er vermengt fortwährend die Vokabeln Poesis und Poetica. Zuerst sucht er mit vier für uns haarsträubend subtilen Gründen zu erweisen, dafs die Poetik (oder Poesie) eine Quelle der „sophia sacrata“ sei. Wir lassen ihm das Wort.

1. Es ist kein Sakrileg zu behaupten, dafs die Poetik eine Quelle der heiligen Weisheit sei, da in allen Zweigen der Rationalphilosophie das für evident, deutlich und klar erachtet wird, dafs wir aus einer in ihrer Zusammensetzung gleichgiltigen gemeinsamen Ursache (die schlufsfolgernde Beschäftigung der menschlichen Vernunft bewegt sich aber insgesamt um das Ens), aus den ihr entnommenen Gesichtspunkten (directamentum), aus ihrer Anwendung (applicatio) und aus ihrer Ausnutzung (adminiculatio) wie aus einer unerschöpften Quelle flüssige, reine und von Irrtümern nicht getrübte Züge für jegliche menschliche diskursive Betrachtung mannigfach schöpfen, wie allen klar ist, die da wissen, auf welche Weise Verstandesvorstellungen und Wissen sich bilden. Daher kann man aus dieser Art von Philosophie, die erörternd ist, folgern, dafs sie (die Poetik als Teil der Rationalphilosophie) sich mit Recht als Fundament, Haupt und Ursprung aller Wissenschaften, nicht blofs der menschlich erfundenen, sondern auch der göttlich geoffenbarten, und besonders nach der uns angeborenen Erkenntnisweise,[3]) und weil diese wie die übrigen beweisführend vorgehen, hinstellen darf.

2. Wenn auch die göttlich geoffenbarten nicht ganz und gar und in jeder Beziehung auf der Kraft der Beweisführung beruhen, wie unten besprochen werden soll, sollten die Grundlagen (principia) der Theologie auch den der menschlichen Vernunft natürlichen, eigenen (germana) und angeborenen (genuina), dem ersten Vater (Adam) angeschaffenen Samen nach der Ordnung der Natur in ihm vorausgegangen sein, da (erst), wo die Natur aufhört, die Gnade beginnt?

1) Er prätendiert, klassisches Latein schreiben zu wollen, fällt aber fortwährend in das scholastische zurück, und dadurch entsteht eine unangenehme Mischung, die vielfach schwerer zu verstehen ist, als die rohere Sprache Wimpinas in den Streitschriften, weil man sehr oft in Zweifel gerät, wie ein an sich schon begrifflich schwerer Ausdruck zu fassen und wiederzugeben ist.

2) Wimpina nannte sich schon 1497, wie wir oben gesehen haben, Theologus.

3) et praecipue quo ad nobis congenitum intelligendi modum . . .

3. Sollten selbst die Grundlagen (principia) der Theologie im Vernunftsein (in esse rationis), d. h. im verbum intelligibile, das das dem Vater ähnliche Kind des Geistes und, wie die Theologen sagen, das erste und Hauptactuans bei dem Vorgange des Verstehens ist, sich selbst vorangegangen sein im realen Sein und seinen Funktionen und Operationen? Diese werden aber für die Elemente unserer Theologie wie auch für jene der schlufsfolgernden Philosophie gehalten.

4. Wie übrigens die übrigen Seelenvermögen, so kann auch der Intellekt in seinen Funktionen und Akten irren. Wenn nun der Intellekt selbst sich mit den Thätigkeiten der anderen Seelenvermögen schlufsfolgernd beschäftigt, um ihnen durch geeignete Mittel die ihnen zukommenden Grenzen zu setzen (und dadurch sind viele Kunstthätigkeiten, die man wegen der körperlichen Ausübung mechanische oder knechtische nennt, erfunden worden), wird niemals jemand bezweifeln, dafs es ebenso angemessen als zutreffend ist, dafs die Vernunft sich selbst davor schützt, dafs sie, um den Zweck betrogen, in ihren Funktionen zusammensinke. Es ist also annehmbar und durchaus wahrscheinlich, dafs die Poetik wegen der gemeinsamen Ursache mit den anderen Disciplinen ihrer Art von allen Wissenschaften, die ohne Leitung, Schutz und Unterstützung der Vernunft von dem wahren und eigentümlichen wissenschaftlichen Sein und der wissenschaftlichen Form herausfallen und in sich zusammenstürzen, für einen Anfang gehalten und ohne Unrecht und Verwirrung als Quelle und Ursprung der heiligen Weisheit bestimmt und bezeichnet wird, wenn nicht etwa ein Vernunftloser von dem grofsen und gütigen Gott leugnen wollte, dafs er der vernunftmäfsigen philosophischen Betrachtung (ratio) ausgesetzt und unterworfen sei. Dadurch wird der ganze von Schulalbernheiten und Aufgeblasenheit erfüllte Apologus in dem gröfsten Irrtume widerlegt. Und wir wollen ihn nun nach unserm Versprechen kurz durchziehen.

Mit drei Gründen trachtet der Autor gegen die Poeten zu zeigen, dafs die Poesie nicht die Quelle der heiligen Weisheit ist, aber er will, was wir ihm des Disputierens wegen zugestehen, unter dem Namen der heiligen Weisheit die Theologie verstanden wissen, von der er aus der Subalternation und Reihenfolge der Wissenschaften, dann aus der ersten Hervorbringung der Dinge und endlich aus der Vollkommenheit des Endziels aller Denkthätigkeiten zu zeigen sucht, dafs sie früher als die Poesie sei.

Durch die Subalternation und Ordnung der Wissenschaften wird nicht bewiesen, dafs die Poesie der heiligen Theologie nachstehe.

1. Denn auch nur mittelmäfsig im Aristoteles Unterrichteten steht fest, dafs keine rationale Wissenschaft, weder nach dem ihr eigenen Objekt, noch nach der Ungewifsheit ihrer Methode einer realen untergeordnet wird. Einmal weil das hiefse, in der Beweisführung von einem Genus zum andern hinabsteigen (das Ens wird nämlich in seiner Haupteinteilung in das Ens rationis und das Ens reale, als im Genus

abweichend, zwiefach zerlegt), dann weil auf diese Weise die Beweisführung hauptsächlich durch Äufserliches fortschritte, denn die Intentionen und die Vernunftdinge liegen aufserhalb der Dinge selbst, dann endlich weil die Elemente der Rationalphilosophie, die in dem Erörterungsvermögen bestehen, von einem anderen Künstler als sehr gewifs und als wie den mathematischen ähnlich nicht bewiesen werden, sondern nach der Einfachheit der Gemeinsamkeit und der Abstraktion und der Absolution alles, wovon der Metaphysiker die Wahrheit erwägt, wahrscheinlichkeitsgemäfs beweisen, und, wie es der hl. Thomas ausdrückt, geht der durch Anwendung des Eigenseins auf alles vor, der vermittelst der Essentia, Quidität und Natur des Subjekts operiert.

2. Es ist aufserdem klarer als das Licht, dafs, allgemein ausgedrückt, die menschliche und die göttliche Philosophie (nach Rationes, Modi und Ordo) durchaus verschieden sind. Jene nämlich bewegt sich um die Geschöpfe und nimmt ihren Ursprung von Sinnlichwahrnehmbarem und überschreitet die uns von der Natur eingepflanzte Ordnung und Weise der Erkenntnis in keiner Hinsicht, jene aber geht, wie F. Picus von Mirandola lehrt, von Gott aus, endet in Gott und spricht immer von Gott, behandelt nichts, was nicht auf seine Verehrung in diesem Leben und auf sein Geniefsen im anderen Bezug hat. Und sie ist überdies nicht durch menschlichen Scharfsinn (ingenium) wie die Philosophie der Heiden zu begreifen, sondern sie ist von Gott geoffenbart, auf dafs wir zur göttlichen Weisheit, die nichts anderes als Gott ist, gelangen könnten. Daher können beide wegen retrograder Ordnung keineswegs in das Verhältnis gegenseitiger Subalternation treten. Deshalb sind die aus der Subalternation hergeleiteten Beweise hinfällig und gänzlich zerfliefsend und sich selbst widersprechend, was später deutlicher zu ersehen sein wird. — Hieran knüpft er noch Reponsiones ad rationes ex hac via sumptas.

1. Mit dem Einwurfe, den unser Autor aus Aristoteles' De anima gegen die oben ausgesprochene Meinung anführt, fehlt er vielfach. Denn wenn man ihm mit Aristoteles zugesteht, dafs eine Wissenschaft vor der anderen einen Vorzug hat, weil sie ein vornehmeres Objekt und weil sie eine zuverlässigere Methode hat, so sagt das nichts dagegen, dafs die Poesie ein Quell und Ursprung der hl. Weisheit genannt wird. Denn niemand leugnet, dafs Bücher aus fast allen Wissenschaften, die Artes und Wissenströme, aus den Quellen der Griechen zu uns hergeflossen sind und dafs diese deshalb der Ehre und Verehrung wert sind, aber kein billiger Richter wird darum glauben, dafs die griechische Leichtfertigkeit und Lügenhaftigkeit der römischen ernsten Würde vorzuziehen sei, denn höher stehen und Quelle und Ursprung sein, sind zwei verschiedene Dinge.

2. Wozu soll das überhaupt? Zur Subalternation der Poesie oder der Theologie? Denn die Poetik ist wie die ganze Rationalphilosophie, genau und scharf ausgedrückt,[1]) nach Auffassung des

1) D. h. thomistisch. Vgl. Prantl, Geschichte der Logik III, 109.

Aristoteles keineswegs eine eigentliche Wissenschaft (scientia), weder eine reale, noch eine partikulare, sondern ein modus sciendi, eine facultas disserendi und eine ratio communis.

3. Ihr Objekt wird aufserdem nach der Kenntnis von menschlichen, sittlichen und göttlichen Dingen, die sie untrennbar begleitet, entsprechend der Stellung zum Ganzen, als Organ oder Teil oder Instrument in seiner Weise geadelt. Ja, die Poetik stützt, befestigt und sichert kraft ihrer Gewifsheit die Principia dieser Wissenschaften, besonders der menschlichen,[1]) und hat das nicht von einer anderen, sondern von sich selbst. Und, was mehr bedeutet, sie bietet willfährig der heiligen Theologie, die vorzüglich und fast in allen Hinsichten auf Beispiele zurückgreift (exemplaris est), den Gebrauch ihrer Beispiele.

4. Wenn nun dieser Einwurf in Rücksicht auf die Absicht (scopon) des Gegners zugestanden worden ist, mufs er doch mehr für das Gegenteil als für seinen Zweck beweisen;[2]) denn die Poesie ist keiner anderen Wissenschaft subalterniert, wie wir gesagt haben, noch nimmt sie anderswoher die sie fördernden Elemente, unsere Theologie aber ist der englischen unterworfen und entleiht von dieser ihre Principia, und ihre Gewifsheit beruht nicht auf dem Modus procedendi, sondern auf dem Modus inhaerendi.

Im einzelnen (improprietates) wirft er unter anderem dem Apologus vor, dafs er zu der Kohorte von Scholastikern gehöre, die die eigentliche Bedeutung[3]) und den inneren Zusammenhang der Wörter nicht beachten, besonders aber, dafs er Aristoteles als „monarcha omnis scibilis“ und nicht lieber als Monarchen der Wissenschaften und Künste als der Dinge, die gewufst werden können, bezeichne; denn somit wäre er auch der gröfste Theologe und gröfser als Augustinus oder Paulus und selbst als die heilige Theologie. Dann folgt eine für die Hauptsache, die Bedeutung der Poetik, sehr wichtige Responsio ad auctoris nostri rationem secundam.

Der Grund, den Wimpina aus der Lectura des hl. Thomas über die Libri posteriorum analyticorum anführt, zeigt, dafs er die Stellung, Quidität und Natur nicht nur der Poetik, sondern die Eigenart der ganzen rationalen Philosophie nicht kennt und ebensowenig den hl. Thomas; denn, wenn man den hl. Thomas an dieser Stelle mit Sorgfalt auffafst, wird man von ihm ganz und gar nicht glauben, dafs er der Meinung sei, die Poetik lehre Daktylen, Spondeen und lange oder kurze Silben, was die Aufgabe des Grammatisten ist, auch nicht dafs sie in Anmut des Ausdruckes und im Schaum und Schmuck der Worte bestehe, denn daraus würde folgen, dafs sie gar keine Wissenschaft

1) Die Stelle heifst: Quinimo poetica suae maxime certitudinis ductu earum scientiarum, praesertim humanarum, principia stabilit, firmat et certificat. S. w. u.

2) Solutio quarta per interemtionem.

3) Wie vieldeutig aber ist bei ihm selbst z. B. das Wort ratio! Und dazu das stete Vertauschen von Poetica und Poesis!

sei. Denn da sie, wie oben bemerkt, keine reale Wissenschaft ist, würde sie auch keine rationale genannt werden können, deshalb weil jene Kenntnis (notitia) keine Vernunftherleitung (ratio), sondern Wörter und Geschriebenes, d. h. Ordnung, Weise und Mafs der Silben und Füfse, lehrt und bestimmt, ja weil sogar dieses Umgehen mit Wörtern (vocum ratio) und die Cäsuren und die Ordnung der Verse und Füfse nach dem Belieben der Menschen eingerichtet sind und nach Willkür wie vieles bisher geändert werden können. Daher scheint es nicht geringer Erwägung wert, dafs man aus dem Buche des Aristoteles über die Poetik entnehmen kann, dafs der ein Poet sei, der die Ars poetica besitze, das ist aber die Kenntnis der Beispiele, wie die Rhetorik die Kenntnis der Enthymemata. Die Aufgabe des Poeten ist also zu lehren, woraus die Beispiele bestehen, welcher Änlichkeiten nämlich man sich bei den Einzeldingen verschiedener Genera sowohl von Menschen als von Geschäften einfach und absolut beispielmäfsig für alle Dinge bedienen mufs. Denn die übrigen Zweige der Rationalphilosophie, d. h. die Teile des Erörterungsvermögens, streben dasselbe inbezug auf ihr eigenes Objekt an.

Wodurch eine Demonstration zustande kommt, lehrt die Demonstrativa, die Topica aber untersucht durch Schlufsfolgern, was eine Beweisführung beweiskräftig macht, und die Rhetorica bewegt sich um die Handhabung des Enthymemas und ähnlich die übrigen. Denn da die einzelnen Teile der Erörterung (wie ihnen Aristoteles sehr richtig zuteilte) das Ens rationis [als ihr Objekt] behandeln, werden sie in keiner Weise ihre Natur und ihr Vermögen über dasselbe hinaus ausdehnen können.

Da aber dem Beispiele nach seinem ganzen Wesen untrennbar eigen ist, dafs es aus Teilvorstellungen sich zusammensetzt, nicht aus allen, wie die Induktion, sondern nur aus einigen, die sich nicht zu einander verhalten wie der Teil zum Ganzen oder wie das Ganze zum Teil, sondern wie der Teil zum Teil, die Teilvorstellungen aber, wegen der fast unbegrenzten Menge uns ungewifs und verborgen, dem Geiste sich gewissermafsen entziehen, ist es nötig, dafs die göttlichen Sänger hauptsächlich aus der Kausalität ihres Beispieles anmutige Ähnlichkeiten, unter welchen die Teilvorstellungen, wenn auch die eine hervortretender als die andere, übereinkommen, erdichten, schaffen und bilden. Denn wer, damit wir die Griechen und Barbaren beiseite lassen, Vergil ein wenig aufmerksamer liest,[1]) wird nicht aus ihm das vollendete Abbild (similitudinem, simulachrum atque imaginem) eines Mannes entnehmen? Denn nichts anderes wollen die Mühsale des Aeneas geben als das Bild eines tapferen in Thätigkeit lebenden Mannes, der Vergnügungen,

1) Hier steht das Randlemma: Haec paene ad Verbum Bartholomaeus Foncinus alijque neoterici scriptores non pauci et Macrobius in Satur. Bei der Schilderung des Aeneas, viri in actione viuentis, blickt wohl auch die der mittelalterlichen Vergilinterpretation eigene allegorische Applikation der thomistischen Vita activa durch.

Begierden und Verlockungen nicht nachgiebt und Glückszufällen nicht unterliegt. Oder schrecken uns nicht Horatius, Persius und Juvenalis durch erfundene und erfafste Bilder (similitudines) von Begierde, Ehrgeiz, Schwelgerei und ähnlichen Krankheiten des Geistes von solchen Krankheiten ab? Was anderes will die Plautinische und Terentianische Fabel als die Neigungen und Affekte aller Alter im Bilde enthüllen? Wenn wir die jugendlichen Liebschaften des Tibull, Properz und Juvenal lesen, gewinnen wir nicht aus ihrer Glut und ihren Klagen ein trauriges Abbild der Liebe, durch das wir auch bewogen werden, sie zu fliehen?

Die abbildliche (exemplaris) Ähnlichkeit bringt aber auch, vereint mit dem Versmafs, mit Anmut verbundene Nachahmung hervor. Daher haben die alten Dichter, durch den furor divinus (der von den Musen und den vorbildlichen Ideeen im göttlichen Geiste seinen Ursprung hat) angeregt und entflammt, ihrer Dichtung, damit sie ins Auge falle und ergötze, metrische Gliederung und Rhythmen (von denen die Seele so ergötzt wird, dafs Aristoxenus glaubte, sie bestünde aus ihnen) wie eine krönende Zugabe hinzugefügt. Daher ist es erlaubt zu glauben, wie der ehrwürdige Vater Hieronymus Savonarola vom Predigerorden in seinem Werke über die Dichter schreibt,[1]) dafs Metrum und Rhythmus der Poesie nicht wesentlich seien, sondern sich zu ihr verhalten wie die Schönheit zur Jugend. Denn der Poet kann sein Beispiel auch ohne Vers anwenden und die Einzelvorstellungen aller Genera und Dinge und des ganzen Altertums und der Philosophie unter erdachten, das heifst im Geiste gebildeten und gedichteten, Ähnlichkeiten in schöner Form durcheilen. Dem Umstande entflofs, wie ich glaube, jenes Sprichwort bei Aristoteles: Vieles lügen die Poeten, d. h. sie erdichten Gleichnisse, die Zahl und Menge derjenigen Züge einschliefsen, woraus ihr Charakter besteht, wie der gelogen hat, der da sagte „Quum ira in indignatione eius“ und ebenso „Domine, ne in furore tuo arguas me“ und ein anderer „poenitet me fecisse hominem“,[2]) da doch Gott nicht Wut, nicht Zorn, nicht Reue empfindet, sondern nur die Ähnlichkeit mit einem Wütenden, Zürnenden, Bereuenden und Neidischen trägt, weil er allein die Weisheit besitzt. Wer daher die metrischen Füfse leicht zu verwenden gelernt hat und von der Poetik nichts anderes versteht, der kann nur mit dem Recht ein Dichter genannt werden wie ein altes Weib schön und jung. Und seine Poesie ist eitel, kindisch und lächerlich.[3])

Wollen also etwa die Poeten nicht nützen? Oder ist die Poesie keine Hervorbringung, kein Gedankenwerk? Weshalb nennen wir im Glaubensbekenntnis Gott griechisch *ποιητην*, d. h. Hervorbringer, Himmels und der Erde? Oder Versemachen ist das allein poetisch?

---

1) Diese Schrift haben wir nicht auffinden können.
2) Nach heutiger Zählung Psalm 6, 2; Psalm 38, 2; Psalm 30, 6; 1. Mosis 6, 6.
3) Diese von Plato stammende Stelle (s. oben) ist wohl von Lupinus geliehen.

Und eine Sache in Fabeln zu hüllen? Geschieht das nicht auch in den evangelischen Gleichnissen? Hat etwa Lucretius von der Physik, Vergilius vom Ackerbau, Palladius vom Veredeln, Columella von den Blumen, Macer von den Kräutern, Serenus von der Medizin, ja, David, Prudentius und die übrigen von Gott und den Heiligen, Priscian von den Erdteilen und von anderem dergleichen gar nichts gewufst, weil sie davon in Versen schreiben? Wenn man Apuleius glaubt, hat Pherecydes zuerst mit Hintansetzung der metrischen Form in prosaischer Rede Philosophie geschrieben.

Die Entgegnungen auf die Ratio tertia und quarta übergehen wir, da sie nebensächlicher Natur sind und Wimpina ihnen keine Folge gab. · Wichtiger sind hier die Improprietates. Der Kathedertheologie macht er den Vorwurf, dafs sie, um die Zeit hinzubringen, über Altweibermärchen und Träume von Berauschten disputiere, nur um etwas vorzuhaben, z. B. wie Adam gezeugt hätte, wenn er nicht gesündigt hätte, und unzähliges dergleichen, was der unvernünftige Orestes die Sache eines nicht vernünftigen Menschen heifsen würde. — Von den Akten der hierarchischen Theologie, illuminare, purgare, perficere internam mentis cognitionem, bewege sich nur illuminare um die Erkenntnis. — Er spottet darüber, dafs Wimpina in Rom gewesen sein will, und seine Lehrer müfsten herzlich schlecht gewesen sein. — Bei der Behauptung Wimpinas, dafs er sich nicht erinnern könnte, dafs seine Lehrer und die Dichter etwas von Göttlichem gesungen hätten, sagt er: Singen nichts Göttliches die Gedichte des Juvencus, der, wie Hieronymus spricht, sich nicht gescheut hat, die Majestät des Evangeliums unter die Gesetze des Metrums zu schicken, nicht die eines Prosper, Lactantius, Sedulius, Quadratus, Ambrosius und aller derer, die Hieronymus in seinem Kataloge aufzählt, ebenso die der noch Lebenden, eines Baptista Mantuanus, Gregorius Agricola aus Breslau,[1] beider Picus,[2] eines Bohuslaus von Hassenstein, Konrad Celtis, Petrus Bonomus und tausend anderer, die ich in der Züchtigung des Pistoris angeführt habe, oder endlich die Davids selbst, des Psalmisten? — Die Frage „An sacramentalia a sacramentis distincta“ etc. erklärt er für Wortungeheuer, die mehr eines Oedipus als des hl. Augustinus bedürften, aber für keine scholastische Quaestio. — Dafs zu starke Lektüre der Dichter aufserordentlich schädlich sei, pariert er mit der Schlufsfolgerung, dafs also Lactantius, „lacteus eloquentiae fons“, Tertullian, Cyprian und Hieronymus die heiligen Wissenschaften (Theologie) nicht verstanden hätten, weil sie Poeten gelesen hätten oder gar selbst Dichter gewesen wären, oder Wimpina verstehe sie allein. — Dafs

1) Zu Agricola vgl. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XXX, 157. Solche Gedichte Agricolas sind jetzt unbekannt. Mellerstadt kannte diesen Mann wohl durch Fagilucus, der sein Schüler gewesen war.

2) Hier ist also der 1494 gestorbene Johannes Picus noch als lebend aufgeführt, in den Castigationes wird er ausdrücklich als „zu früh gestorben“ bezeichnet. S. oben.

Wimpina (nach Aristoteles) behauptet hatte, die anhaltende Beschäftigung mit den Geschichten des Trogus, Livius u. a. mache dazu ungeeignet, die Quiditäten der Dinge zu verstehen, veranlafst ihn, indem er „historiae“ doppelsinnig nimmt, zu der ironischen Schlufsfolgerung: also schädigt die übertriebene Lektüre der Dichter die Theologie, als ob Herodot, Thucydides, Trogus und Livius u. a. Dichter wären und die Geschichte ein bucolisches Gedicht. — In bezug auf die von dem „Commentator“ aufgestellten drei Wege der regelrechten Wissenschaft frägt er, warum denn Wimpina die von Averroës „in auscultationem naturalem“ angegebenen Wege durchaus auf die Kenntnis der göttlichen Dinge anwenden wolle. Die Poetik wie alle Erörterungsvermögen benutze diese Wege, unsere Theologie aber, die Gott im Glauben zu erkennen und in frommer Hingabe zu verehren trachtet, sei auf diesem Wege nicht aufgefunden worden, noch extrahiert, sondern sie sei göttlich geoffenbart und inspiriert. — Dafs keiner von den unzähligen Poeten über die Tiefen der Theologie disputiert habe, wird mit dem Hinweise auf Basilius, Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus und die von Hieronymus und Gennadius erwähnten berühmten Männer unkräftig gemacht. — Gegen die Aufstellung, dafs David ohne litterarische Bildung gewesen sei, führt er die Bücher der Könige und den heiligen Augustinus an.

In der hier folgenden summarischen Antwort auf den ersten Weg sagt er jetzt: Das Gedicht „Cur fontem sophiae rivos urnasque sacratae“ enthält keine Unterstellung (calumnia), da es sagen will, dafs die Poesie eine Quelle der Weisheit sei, die von vielen die Kenntnis menschlicher und göttlicher Dinge genannt wird, wie man auch das Gesetz eine Kenntnis von allen göttlichen und menschlichen Dingen heifsen kann. Denn man nennt Dinge göttlich, weil sie von Göttlichem handeln, wie wir die Theologie göttlich nennen, weil die Theologie die Kenntnis des Göttlichen ist. Oder göttlich werden nach anderen Dinge genannt, weil sie von Gott oder einem geistbegabten Geschöpfe gemacht sind. So kann auch die Philosophie göttlich genannt werden, d. h. heilig oder verehrungswürdig oder unmittelbar zu heiligen Dingen gehörig. Wenn das Gedicht auf diese Weise, wie es gut möglich ist, verstanden wird, so ist vieles gewaltsam dagegen im Apologeticus gesagt. Wenn aber der Vers, wie der Apologeticus sophistisch behauptet, zu sagen beabsichtigt, die Poesie sei eine Quelle der Theologie, d. h. früher als sie selbst, so sehe ich darin nichts so sehr Ungehöriges, einmal wegen des oben Bewiesenen, dann weil der gedachte, poetische und unbestimmte (confusus) Gottesbegriff voll umgrenzt und bestimmt wird durch den wahren, unserer Theologie verbundenen und unterworfenen Gottesbegriff. Dafs aber das weniger Begrenzte, Unausgebildete und Unbestimmte als früher in der Erkenntnis anzunehmen ist, bezeugt Aristoteles in der Schrift De naturali auscultatione. Wenn wir endlich, wie jener zu wollen scheint, die Theologie und die heiligen Wissenschaften gleichsetzen, die Moses anfing und Johannes beendete,

so sind viele berühmte Dichter früher als diese gewesen. Es ist jedoch wahr, dafs es etwas anderes bedeutet, dafs eine Theologie ist und dafs sie niedergeschrieben ist, da besonders Abraham und Jakob und viele andere, bevor Moses oder Johannes die Theologie niedergeschrieben haben, Theologen waren.

Nicht geringer Beachtung fürwahr ist das wert, dafs die Theologie, die täglich von den Kanzeln der Gotteshäuser dem ungelehrten Volke gepredigt wird, eine andere sei als die Theologie der Scholastiker und Ecclesiastiker (Prediger), da doch beiden ein Ziel ist, beiden ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. In der Unterweisung im Glauben, den Abraham, Jakob u. a. besafsen, als sie durch Opfer die Fleischwerdung Christi vorbildlich darstellten, besteht unsere Theologie. Auch Adam selbst ist in seiner Unschuld durch diesen Glauben ein Theologe und ein Weiser (magus) gewesen, doch nicht in der Corona der Scholastiker oder durch Kathederdisputation, sondern durch die Salbung des heiligen Geistes und göttliche Erleuchtung, wie auch wir durch die Prediger und innere Inspiration belehrt worden sind nach dem Worte Hiobs: Qui docet nos super iumenta terrae. Auf diese Weise sind auch, wenn man dem hl. Thomas glaubt, viele Heiden, die dem geschriebenen Gesetze nicht unterworfen waren, für Theologen gehalten worden. Und das darf man glauben, weil niemand jemals, besonders ein Erwachsener, gerettet werden konnte, er wäre denn ein Theologe gewesen — ich spreche von unserer theologia assensiva —, das heifst, wenn er nicht zum Glauben gekommen, den Glauben gehabt hätte, der der Anfang unserer Theologie ist.[1]) Denn wenn auch die alten Väter (Patriarchen) anders als wir glaubten, haben wir doch denselben, nur durch mehr oder weniger Entwickeltes verschiedenen Glauben und deshalb eine und dieselbe Theologie, die auch alle Heiligen und ebenfalls alle Engel vor der Verklärung gehabt haben, wenn sie diese auch nicht ex cathedra gelernt haben. Daher scheint es gut, unsern Autor zu mahnen, dafs er diese Übelthat wenigstens verbessere und durch die That widerrufe, damit er nicht vielen Ärgernis errege.

Jetzt aber wollen wir den anderen Beweis, den er aus der ersten Hervorbringung der Dinge herleitet und in vier Sätzen entwickelt, summarisch besprechen. Zuerst wendet er die Autorität des heiligen Augustinus, wie folgt, an: Unsere Theologie wird den Werken des ersten Tages zugezählt, an dem nach Moses das Licht gemacht worden ist, daher ist ihr die poetische Disciplin nicht vorausgegangen. So mifsbraucht er die Worte des hl. Augustinus, als ob nicht alle Weisheit von Gott sei und als ob nicht die Samen zur Bildung der menschlichen Weisheit dem ersten Vater, der aller Lehrer werden sollte, angeschaffen worden seien, von deren Anregungen M. Tullius Cicero meinte, dafs sie sich spektativ durch den Intellekt und praktisch durch Zusammenstellung bei angespanntem Studium und ununterbrochener

1) . . . et habuerit fidem, quae initium est theologiae nostrae.

Zeit in uns erzeugen. Das hat jener vergessen, der doch so lange Schulmeister war, dafs die ohne Zuthun empfangenen Samen vorhererfordern und voraussetzen die Samen der Natur, wie auch nach Ansicht der Theologen die Vervollkommnung ein besonderes Vervollkommenbares und die Gnade selbst die Natur, ja, wie die aktiven und passiven Eigenschaften diese Welt und die befruchtenden natürlichen und körperlichen Dinge, nach denen die Komplexionen der gemischten, einem Ganzen im genus ähnlich, weil sie, wie Avicenna sagt, erste Eigenschaften sind, die rationes seminales der natürlichen Wirklichkeiten genannt werden. So kann man auch die Gnade für das Seminarium der Gloria und das, wovon andere geistige Wirklichkeiten hervorgehen, für die Ratio seminis oder, wie berühmte Männer wollen, mehr ratio primordii, welche das Unzulängliche der Natur zu ergänzen, zu vervollständigen und abschliefsend herzustellen bestimmt sind, halten, so dafs nichts im Wege steht, dafs das Seminarium der poetischen Disciplin dem Anfange unserer Theologie nach dieser Ordnung vorangegangen sei. Und der hl. Augustinus[1]) wollte unter dem Lichte des ersten Tages nach seiner Erklärung auch nichts anderes verstanden wissen als die Bildung der geistigen und englischen Natur, die sofort, wie er sagt, im Princip und in der Gnade und in den geistigen (intellektuellen) wie seelischen (affectivae) Tugenden gebildet worden ist.

Und, scharf und genau ausgedrückt, existiert unsere Theologie nicht durch Inkarnation wie die englische, sondern durch Inspiration und göttliche Offenbarung, und, was bemerkenswert ist, das Sein derselben im englischen Geiste wird feiner, schärfer und bezeichnender primordial als seminal genannt. Denn bei Aristoteles wird semen oder ratio seminalis principium coniunctum genannt.

Hierbei ist jedoch zu beachten, dafs wie die Theologie den Engeln angeschaffen genannt werden kann und auch inspiriert, insofern nämlich als Gott mit dem Anschaffen den englischen Geistern selbst diese selbe Theologie zugleich inspiriert hat, nicht in dem Sinne der getrübten, materiellen und sinnlichen oder mit den Ohren wahrnehmbaren, sondern verstandesmäfsigen und geistigen Inspiration wie in dem Worte des Psalmisten: Lafs mich hören, was Gott in mir spricht, so kann auch unsere Theologie, wie wir oben erinnert haben, inbezug auf den Habitus ihrer Principien, welches der Glaube ist, aufser der Inspiration in uns durch Schöpfung verstanden werden, denn nach allen Theologen wird der Glaube selbst als virtus theologica dem Menschen von Gott eingegossen. Und so sind die Samen unserer Theologie mit den übrigen vermischt und ungeschieden, wie alle Weisheit von Gott ist, angeschaffen.

---

1) Das ist eine der proteusartigen Allegorisierungen Augustins, aber nicht aus De Genesi ad litteram, sondern aus De civitate Dei XI, cp. IX. Das Citat Wimpinas aus De Genesi hat Polich nicht gekannt oder nicht kennen wollen?

Darauf ruft jener als Schutz für diesen Weg die oft wiederholte Subalternation der Wissenschaften an und von ihr, der eben nicht scharfsinnig aufgestellten, entleiht er auf folgende Weise einen zweifachen Beweis: Einmal, weil unsere Theologie der Theologie der Engel subalterniert ist, dann, weil sie mit dieser dieselben Elemente hat, wenn auch in etwas anderer Weise, deshalb ist die poetische Disciplin nicht die Quelle und der Ursprung der heiligen Weisheit. Aber damit er einsieht, daſs diese Beweisführung ihm nicht zu Hilfe kommt, werden wir sie in umgekehrter Verwendung führen, zuerst gegen den ersten Teil der Proposition.

Die poetische Disciplin hat wie das ganze Erörterungsvermögen ihre eigenen Elemente durch eigene Auffindung und ist keiner andern durch Fesseln verstrickt, frei, ohne Damm und Hemmung irgend einer andern, erörtert sie, was auch ein Grund (causa) ist, nach dem die Metaphysik die erste und von allen die gröſste Philosophie genannt wird, unsere Theologie aber hat ihren Anfang in der Subalternation zu der Theologie der Engel und der Seligen, der sie verknüpft und verbunden ist.

Gegen denselben Teil aber tritt die Subalternation hinzu, nach der unsere Theologie der englischen verknüpft und verbunden ist. Nicht nach dem Subjekt, von dem Species, Essentia und Dignitas der Wissenschaft ihren Ursprung nehmen, sondern allein nach dem Modus ist sie damit zusammenhängend. Daher widerstrebt es dem Wesen (essentialibus) der Theologie nicht, daſs die Poetik nach ihrem inneren Wesen (sua vi) und ihrer Natur und Erfindung der Theologie vorangehend ist.

Die Theologie der Engel ist auſserdem ihre beatitudo, die fast alle Thomisten übereinstimmend die theologia patriae und die visio dei conspicua et intuitiva nennen. Es steht aber fest, daſs diese, weil sie keine Erkenntnis nach dem Habitus, sondern nach der Thätigkeit (actualis) ist, dann weil sie nach dem Anteil an der Ewigkeit gemessen wird, keine Elemente hat, aus denen sie durch Erörterung hergeleitet wird, sondern sie ist dem Erkennen nachgebildet, wie der Mensch im Spiegel sein Bild ohne Bewegung und Erörterung von dem einen zum andern erschaut. Daher hat sie nicht die Principien unserer Theologie oder dieselben, Elementen entsprechend, gebildet (assimulata).

Und es genügt nicht, sophistisch zu sagen, daſs unter cognitio angelica die verstanden werden soll, die die Engel von den Grundlagen haben, die bei uns die des Glaubens sind, nämlich von der cognitio vespertina und nicht in verbo (cognitio matutina),[1] die freilich von Gott nach den Species eingegossen sind. Denn eine solche Erkenntnis ist nicht von derselben Entstehungsnatur (ratio) wie unsere Theologia viatica, die diskursiv und meist beispielmäſsig ist. Ordnen aber oder

1) Diese scholastische Unterscheidung geht zurück auf Augustinus De civitate Dei XI, cp. XXIX.

Subalternieren ist die Aufgabe der Vernunftherleitung. Deshalb ist einer solchen Sophisterei nicht Raum zu geben. Daher mag unser Autor sehen, dafs er überall in seinem Heil zu kurz kommt und gegen die herrliche Meinung der Poeten mit Vernunftschlüssen nicht aufkommen kann.

Und wenn auch die Erkenntnis der Engel durch Principien besessen wird, in diesem Sinne allerdings, dafs die Engel Schlüsse in den Principien erkennen wegen der Vorzüglichkeit des intellektuellen Lichtes (denn es ist kein Zweifel, dafs ein Engel den Artikel: Deus est trinus et unus, der sich verhält wie ein Element in der Theologie, daraus begreift und erkennt, dafs der Sohn Fleisch werden konnte, auch ohne dafs der Vater und der heilige Geist Fleisch wurden u. s. f.), gelangt sie in ihnen aber nicht von vorher bekannten Principien durch Untersuchung zur Kenntnis unbekannter Schlufsfolgerungen, was diskursiv erkennen ist. Unsere Theologie also, die wir hier erwerben, wird, in demselben Vaterlande bleibend, der ersten Kenntnis der Engel eher proportional subalterniert, weil sie dann denselben Modus haben können wird, den eben jene englische Theologie hat. Und diese Kenntnis (theologia patriae) wird Wissenschaft (scientia) genannt, nicht weil sie ein Habitus ist, und nicht weil sie durch Demonstration erworben wird, sondern weil sie der Wissenschaft gleichwertig ist, die ein Habitus ist und alle Vollkommenheiten einschliefst. Und die Kenntnis ist vollkommen und evident wie die Wissenschaft, die ein intellektueller Habitus ist, woraus folgt, dafs Principien haben nicht zu dem gemeinen, absoluten und einfachen Begriff (ratio) der Wissenschaft gehört, sondern dafs diese von haben und nichthaben abstrahiert; denn eine hat sie wie die menschliche wegen der Unvollkommenheit, die andere nicht wie die Gottes und der Engel, die die Dinge „in verbo“ erkennen.

Bei dem zweiten Wege führt jener aufserdem Geschichten und Beispiele der Alten an, vor allen des Eusebius aus De temporibus und besonders über Abraham als Theologen, zu dessen Zeiten kein Poet war. Wenn man das zugiebt von den unseren, die jetzt in unsern Händen sind, inwiefern widerspricht das dem, dafs damals andere gewesen sind nach dem Zeugnisse desselben Eusebius, da schon in der Sprache der Ägypter und der Assyrer Schriften und priesterliche und heilige Gedichte und aufserdem viele berühmte Denkmäler veröffentlicht worden waren? Aber was soll das zur Sache?

Wenn nach seiner Meinung Abraham allen Erfindern von Künsten vorangegangen ist, mag doch der hochgelehrte Mann sagen, ob er auch Jubal,[1]) dem Bruder und der Schwester oder selbst dem Ackerbauer Adam vorangegangen ist.

Wenn aufserdem die Poeten hauptsächlich (maxime) nach dem trojanischen Kriege zu blühen angefangen haben, mufs er selbst schon

1) 1. Mosis 4, 21, 22. Mellerstadt sagt Tubal.

zugestehen, dafs sie auch vorher geblüht haben, zumal wenn Verse schreiben, wie er das auslegt, Poet sein heifst, und die sibyllinischen Gedichte sind viel älter als der trojanische Krieg. Oder haben Adam, Enos, Enoch, Noah nicht prophezeit, oder ist niemand ein Theologe oder Dichter aufser einem Propheten?

Endlich führt er die Autorität des Eusebius aus dem zehnten Buche der Praeparatio evangelica an, dafs die Griechen die Wissenschaften von den Phöniziern empfangen hätten. Er möge aber den Vorfahren glauben, dafs die Ägypter die Wissenschaften vor den Phöniziern hatten und dafs jene sie diesen überlieferten. Und in der heiligen Schrift wird gesagt, dafs der Hebräer Moses in die Weisheit der Ägypter eingeweiht war. Und dieser Meinung widerspricht weder Eusebius noch Josephus, der scharfsinnige und hochgelehrte Verteidiger der Juden. Die Weisen der Ägypter waren also älter als Moses.

Der noch übrige dritte Weg, der aus der zwecklichen Vollkommenheit des Habitus (intellectualis) hergeleitet wird, kann brauchbar sein, aber widerspricht den früheren gänzlich. Insofern nämlich, als alle Habitus intellectuales (Wissenschaften) danach zu beurteilen sind, wie weit sie zur Verehrung Gottes disponieren und beitragen können. Diese Verehrung aber lehrt die Theologie überall. Und deshalb übertrifft sie nicht nur die Poetik, sondern alle Disciplinen der Heiden wie vorbereitende Dispositionen nach deren eigenem Zeugnis. Denn sie mahnt uns öfters, dafs wir uns nicht umtreiben lassen sollen durch allen Wind der Gelehrsamkeit, weil das Leben eines Christenmenschen nicht durch Disputieren und Zeigen der Kenntnisse, sondern durch Bescheidenheit, Demut und Liebe vollkommen gemacht wird, und Beredsamkeit und Wissen schadeten sehr, wenn sie nicht durch das Salz jener Tugenden gewürzt werden. Denn den Christen mufs es am Herzen liegen, dafs sie auf das Verständnis der heiligen Schrift alle ihre Studien verwenden und einrichten und besonders die Sitten erneuern und Irrtümer beseitigen, wie der edle Franciscus Picus von Mirandola in seinem Werke von dem Studium der göttlichen und menschlichen Philosophie so schön auseinandersetzt.

Widerspricht also nicht dieser Weg den früheren, insofern als man mit Recht glaubt, dafs die Mittel dem Ziel vorangehen? Aber er möge doch sagen, während er so erinnerte, auf welche Weise die heidnischen Philosophen, die diesen Endzweck, d. i. die Theologie, nicht gekannt haben (denn einige von ihnen, die nämlich, die die Gaben der Natur unvermindert, unversehrt und unverdorben bewahrt hatten, haben ihn, wie einige meinen, gekannt), doch scharf und genau etwas hatten beweisen und wissen können, da man doch die kräftigsten Beweise aus dem Ziele herleiten mufs. Aber das hat keine Beziehung zu unserer poetischen Disciplin, der wir bereitwillig auferlegen, dafs sie mit den übrigen zur theologischen Vollendung zweckdienend sei, damit von allen Beweisführungen unseres Autors wenigstens diesem dritten Wege Sinn (ratio) und Wahrheit zukommt.

Auf das bedauernde und doch auch stolze Bekenntnis Wimpinas, dafs auch er einmal von der Theologie zur Poesie abgeirrt sei, geht Mellerstadt mit einer litterargeschichtlich nicht unwichtigen Antwort ein. Ich habe, sagt er, die Verse (die Epithoma Wimpinas) gesehen und gestehe, dafs sie gedruckt sind, aber zur gröfsten Schande. Er hat sich darin in allen Dingen, die auf dieses Studium Bezug haben, als Stümper (imperitus) gezeigt. Dafür sind uns Zeugen drei dichtgedrängte litterarische Phalangen, die (sodalitas) Rhenana nämlich, die zum Anführer und Bannerträger den untadeligen Bischof von Worms (Johann von Dalberg) hat, der nicht weniger, wie Plinius von Homer schreibt, ein Priester (antistes) der Philosophie als der anderen guten Künste ist, und die Danubiana und die Leucopolitana,[1]) deren Feldherren und Obersten nicht ohne beifällige Zustimmung aller Veteranen zugleich und der Rekruten sind Konrad Celtis und der mir stets mit Ehrung zu nennende edle Bohuslaus Hassenstein, der neulich nach dem allzufrühen Tode des Matthaeus Lupinus unter allgemeiner Zustimmung diesen Oberbefehl zu üben angefangen hat. Wenn er allzu verwegen diese alle geringschätzen sollte, wird der ganze italische Heerhaufen da sein, die Picus, Philippus Beroaldus, unser Pandulfus Collenucius und fast ungezählte andere, die über die Poesie genau unterrichtet sind und nicht so frivol und verkehrt wie jener urteilen. Mit Absicht übergehe ich hier die falschen Quantitäten von Silben, die einfältigen Aussprüche, die Unkenntnis der Topographie, wo etwas, ich weifs nicht was, Richtiges daran sein soll, dafs er vor allem die Flandrer Cimbern nennt, unkundig der cimbrischen Chersonesus und der Moriner bei Strabo, Ptolemaeus und Caesar.

In der Schlufsrede an die Fürsten wendet er sich noch einmal gegen Wimpina mit dem Sprichwort „Ne sutor ultra crepidam“ und zuletzt ermahnt er den Gegner, dafs er sich mit dieser Entgegnung beruhigen möge, damit er nicht zum zweiten Male noch schimpflicher und mit mehr Unrecht widerlegt würde, und bittet für sich, den Greis und Ausgedienten, Streit und Mühen Fliehenden, um Schonung, da er nicht mit erzürntem und beleidigtem Gemüt geschrieben habe, sondern, um nicht den guten Studien so grofses Unrecht anthun zu lassen und damit nicht die besten Menschen um die gerechte Ehre gebracht würden und damit die Wahrheit hervorstrahle. Sollte Wimpina aber doch nach Rache dürsten, so möge er mit der wechselseitig erbettelten Hilfe des Pistoris thun, was ihm beliebe; er seinerseits werde die Kontroverse wie nach Erbrecht auf seine Kinder,[2]) die nach Gottes Fügung sich in allen guten Künsten gut anliefsen, übertragen. —

---

1) Das ist doch wohl die von Celtis 1500 selbst als Coetus Albinus Luneburgensis bezeichnete Sektion der Sodalitas litteraria Germaniae, hier nach Wittenberg genannt. Vgl. Klüpfel, a. a. O., II, 65.

2) In der Wittenberger Matrikel (W. S. 1502 3) stehen Wolfgangus Polich de Lipczk und Martinus Polich de Lipczk bei einander. Wolfgang, den Stolz des Vaters, haben wir oben schon erwähnt, Martin wurde im Winter 1507/8

Das ist nach dem Hauptinhalt der Laconismos, dieser lucus a non lucendo. Der Vorwurf Hergenröthers, den er allerdings gestützt auf Nachrichten zweiter Hand erhoben hat, dafs Mellerstadt mit frivolen Angriffen gegen die scholastische Theologie hervorgetreten sei, ist gewifs nicht zutreffend, schon deshalb nicht, weil Hergenröther die falsche Darstellung Mittermüllers für die Entstehung des Streites dabei zunächst im Auge hatte und dann erst den Laconismos. Wenn Polich auch mit Recht der spätscholastischen Theologie die Vorliebe für zwecklose subtile Quaestionen vorhält, so tritt er doch auf der anderen Seite in durchaus ernster und würdiger Weise für die Erhabenheit der Theologie ein. Und hierbei ist bezeichnend, dafs er vermittelst der Brücke des Humanismus Fühlung mit den mystischen religiösen Ideeen des Kreises der beiden Picus gewinnt und dadurch, ohne sich des Gegensatzes zu der dürren und unfruchtbaren Scholastik bewufst zu werden, mit den Mystikern auch die ethische Aufgabe der Theologie und des Christentums streift. Dafs aber Polich mit seiner Schrift sich an ein für seine Zeit höchst gefährliches Objekt zur Vorführung seiner dialektischen Fechterkünste gewagt hatte, ist jedem Urteilsfähigen ohne weiteres klar. Sein blinder Hafs hatte ihn dazu schon in der Vorrede jeden Schimmer von persönlicher Objektivität und wissenschaftlicher Wahrheitsliebe beseitigen lassen, indem er sich zugleich durch die Verdrehung von cauda in culus und durch die sophistische Hervorzerrung des konträren Gegenteils (tenebrae) statt des kontradiktorischen Wimpinas (umbrae) selbst als absichtlichen Fälscher der Worte Wimpinas von vornherein ins Unrecht begab, und kleinere Ungenauigkeiten oder absichtliche Mifsverständnisse fehlen auch im Texte nicht.

Der Ton der Abhandlung ist ein scharfer, aber trotz der fühlbaren Erregung im ganzen kein grober, sondern sachlich, nur einmal entschlüpft ihm ein unflätiges Wort: „opus, sue scriptore, non homine, dignum“, und diese Äufserung schlug den Grundaccord für die weitere litterarische Entwickelung des Streites an, der zu einer Schimpffuge entartete, wie sie schlimmer kaum zu denken ist, wir werden hier Skorpionen den Ruten der Pistorianischen Fehde gegenüber vorfinden.

Für uns bleibt aber auch doch trotz des gewaltigen Aufwandes von scholastischen Darstellungsmitteln (die Formulierung der Abhandlung in Quaestionen, Dubia, Argumentationen und Solutiones ist jedoch im Ausdrucke vermieden) und der daraus entspringenden fast unerträglichen Breite, auch wenn wir die Entstellungen nicht berücksichtigen, ein Gefühl der Unbefriedigung zurück, die Bedeutung der Poesie oder Poetik und damit der humanen Studien hat der Verfasser nicht klar herauszuheben verstanden. Das lag wohl zum Teil in der Unklarheit seiner eigenen Vorstellungen über diesen Gegenstand, aber doch wohl

Baccalaureus, mag aber früh gestorben sein, da sonst nichts über ihn bekannt ist und Valentin Polich seinen Bruder, den ältern Martin, beerbte. In Leipzig liest man im Sommer 1500 in der Matrikel: Martinus Polich de Liptzk.

noch mehr in der habituellen Unfähigkeit seiner Bildung, wir meinen die scholastische Grundlage seiner Bildung. Die spätscholastische Schreibweise verliert sich mit Vorliebe in logisch-spitzfindigen Nebensächlichkeiten und wuchert damit so überreich, dafs trotz der häufigen, langweilenden Wiederholungen die Hauptsache darunter fast verschwindet wie das Skelett im Fleisch. Es dürfte sich übrigens aus demselben Grunde, der Unfähigkeit, wissenschaftliche Fragen glatt und geschlossen zu entwickeln, nicht blofs aus der Nachahmung der Alten, vielfach auch die Neigung des Humanismus für dialogische Abhandlungen herleiten lassen.

Die Auseinandersetzungen Polichs sind im Drucke von zwei Applausen des Sigismundus Fagilucus, der sich hier aber nur mit S. F. P. bezeichnet, begleitet: In laudem M. Polichii alias Mellerstad, ducalis physici, S. F. P. extemporaliter und S. F. P. ad Musas et poeticen, a M. Mellerstadt, ducali physico, artium et medicinae doctore, revocatas, congratulatio. In dem ersten Gedichte läfst er Phoebus und die Musen mit ihrem Anhang aus der „barbara terra" nach Griechenland klagend zurückflüchten. Einer jedoch, Polich, bleibt da, um ihre Sache mit des Gottes Pfeilen und Instrumenten zu verteidigen. Das zweite Epigramm begrüfst freudig die wiederkehrenden Musen und die Poesie; der sie vertrieb, ist selbst durch die Muse Polichs aus dem Felde geschlagen. Andere nur in den Extemporalitates erhaltene Verse Ad M. Polychium, ducalem physicum, de triumpho suo in litterarum pestes habito preisen diesen, der das ungebändigte monstrum gezähmt habe. Die Schar der Pallas kehrte erstarkt zurück. Schwer sei der Kampf und die Arbeit gewesen, aber hohes Lob sei der Lohn. Noch schwerere Kämpfe werde Polich zu bestehen haben, er solle tapfer draufgehen, seine bereite Schar werde ihm im Streite folgen.

An demselben Orte findet man scharfe Ausfälle gegen Wimpina. Fagilucus wendet sich „In Zoilum ad poetas", der Poetaster (In poetastrum) prahle mit seinen Epigrammen und Epen, aber die Meinung des Volkes und der Dichter sei:

Aurea quae iactas, merdea sensa fuant,
Forte cacata tibi sunt haec epigrammata, dicent,
Aut in merdoso progenerata loco.

Nach einem andern Epigramm (In Arrogulum) gehört Wimpina, der sich für einen dichtenden Halbgott hält, unter die kotfressenden Säue. Der Schwätzer (In Loquaculum) bedient sich, während er Sophismen an Sophismen knüpft, bäuerischer Redeweise. Die Elenchi und Spitzfindigkeiten verlacht jeder, der vom Reden und von grammatischen Regeln etwas versteht. Und zusammenfassend (In Philopompum) etymologisiert Fagilucus: Der die Miene eines Grammatikers, Rhetors, Philosophen, Physikers, Theologen und guten Dichters aufsetze, sei wohl nach seinem Gesichte vom Vater Conradus für Corrasus im Casus rectus genannt und heifse mit Recht, weil er so vielerlei in sich habe, Coci im Casus obliquus als obliquator et optimus oblocutor.

Auch die Palillogia kommt nicht ohne Stich hinweg (In dissertationes cuiusdam scioli). Fagilucus wirft Wimpina vor, dafs er, nachdem er die Dichter und die Musen angegriffen, sich jetzt an den höchsten Dingen vergreife.

War Fagilucus von Anfang an nicht blofs als Polichs Schüler, sondern auch als Anwalt in eigener Sache beteiligt, so trat aus Freundschaft und Corpsgeist auch Hermann von dem Busche Polich mit einem offenen Briefe, der sich mit dem Apologeticus und der Palillogia beschäftigt, zur Seite: Prestabili et rare eruditionis viro Martino Mellerstat alias Polichio ducali phisico et litteratorum omnium fauissori. (O. O. u. J. 4⁰. Leipzig, J. Thanner)[1] Er hatte in der Fastnachtszeit (1501) den Laconismos von Polich zugestellt erhalten, jedenfalls mit der Bitte, sich darüber so auszusprechen, dafs seine Antwort auch einem gröfseren Publikum vorgelegt werden könnte, denn sein Brief überschreitet weit den Umfang einer einfachen Rückäufserung und sieht auch nach dem Inhalte genau wie eine bestellte Arbeit aus. Obgleich ihm als Poeten gewifs die scholastischen Disciplinen nicht übermäfsig geläufig waren, schrieb er, statt mit der ihm näher liegenden und billigeren poetischen Münze zu zahlen, in Prosa, und seine Epistel ist im Grunde nichts anderes als eine etwas besser stilisierte Paraphrase des Laconismos. Mellerstadt erhält volle Zustimmung, auch in den Verdrehungen, und er wird noch übertrumpft in persönlichen, groben Anzüglichkeiten, die Diskussion der von beiden Seiten beigebrachten philosopischen Gründe wird dagegen sorglich vermieden, nur die äufserliche Priorität der Poesie kommt zur Sprache. Da Busch im Verlaufe der Streitigkeiten schmählich fahnenflüchtig wurde, müssen wir auf seine Erörterungen näher eingehen, um ein Urteil darüber möglich zu machen, wie tief er sich in die Sache eingelassen hatte.

Mit ungemessenen Lobeserhebungen ergeht er sich über den Laconismos, der die gelehrte Bildung des Verfassers deutlich an der Stirne trage und in geglättetem und gewähltem Latein — wir wissen, was dieses Lob wert ist — geschrieben sei. Mit Freuden begrüfst er, dafs endlich eine Antwort, die er schon lange erwartet habe, auf den barbarischen Apologeticus erfolgt sei. Wenn aber auch er seine Meinung über dieses Machwerk äufsern solle, so müsse er einen recht langen und fast ungeheueren Brief weben. Wimpina, der übrigens auch hier ungenannt bleibt, wird von allen verlacht und als leerer Faseler verspottet, besonders aber von denen, denen er einen grofsen Liebesdienst zu erweisen vermeinte, d. h. von seinen Theologen,[2] die es übel empfinden, dafs er die Theologie, die er, wie er anderen vorredet, verteidigt haben will, sogar noch entehrt hat. Kaum ist jemals ein so blinder und verwegener Ketzer gewesen (keineswegs ein Katholik),

1) Breslau, U. B., Dresden, K. B.

2) Ridetur a cunctis et pro vanissimo hallucinatore sugillatur, praesertim tamen ab illis, quibus potissimum se gratificari arbitratur, hoc est a theologis suis. Wimpina hat diesen Satz dann ironisiert.

der behauptet hätte, dafs das Evangelium Christi, wie es dem Volke der Gläubigen täglich gepredigt wird, Schatten und Finsternis sei,[1]) er hat sich wohl Zwang anthun müssen, um nicht hinzuzufügen, ein Schemen (larva). Nach seiner grofsen Einfalt (stultitia) behauptet er auch, die Propheten hätten nicht in Metren geweissagt, sondern die Vorhersagungen seien nachher in eine bestimmte Form gebracht worden. Er widerspricht damit allzudumm dem Hieronymus, Eusebius, Josephus, Origenes und Philo. Da er aber, fährt Busch fort, vor so grofsen Namen und Männern Ekel empfindet, fragen wir halben Heiden (semipagani) ihn, er möge doch sagen, wer die Verfertiger dieser prophetischen Verse gewesen sind. Ganz verdreht scheint er mir darin zu sein, dafs er, und unverschämt, versichert, Hieronymus, Augustinus, Cyprianus, Basilius, Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus und ihresgleichen hätten nichts von spekulativer Theologie verstanden. Die Anhänger dieser Meinung sind ausdrücklich durch einen Pariser Artikel verdammt worden. Ich glaube nicht, dafs jemand so unbedachtsam sein wird, dafs er nicht lieber der Pariser Universität als einem eitlen, aufgeblasenen Sophisten zustimmen wird. Wie lächerlich und falsch ist denn das, dafs die Ägypter nicht älter gewesen sein sollen als Moses, als ob nicht lange vorher Joseph, von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft, als Sklave dem Pharao die künftige Hungersnot vorhergesagt hätte, oder als ob nicht schon früher Abraham mit seinem Weibe und der ganzen Familie in dieses Land gewandert sei. Ungereimt ist auch, dafs Abraham allen Erfindern von Künsten vorausgegangen sei, denn nach Josephus in seinen Antiquitäten ist vieles vor ihm von den Söhnen Noahs in Geometrie, Astronomie und Arithmetik ausgedacht und weiterüberliefert worden.

Zum mindesten hätte er doch, da Apologia so viel wie Verteidigung heifst, angeben müssen, wer sich tadelnd mit ihm zu schaffen gemacht hat, dafs er genötigt war, einen Apologeticus zu schreiben. Allerdings, so könnte man sagen, hat er nicht die eigene Sache verfochten, sondern die der Theologie, die ein Poet gewagt hat seiner Poetik nachzusetzen. Wenn wirklich einer existierte, der etwas Ähnliches behauptet hätte, so würde jener nicht dulden, dafs er verborgen bliebe. Da aber der Angegriffene nicht mit Namen genannt wird, so hat jener sicherlich nur aus eitler Ruhmsucht die Fabel so geschmackvoll, ja lästerlich erfunden. Denn wenn das wahr ist, mufste der Angeklagte genannt und vor die Öffentlichkeit gezogen werden, dafs die Unschuldigen von einem so schlimmen Verdachte bald freigesprochen werden konnten; so hat er Schuldige und Unschuldige zugleich in dieselbe Verleumdung verstrickt. Und jeder, der nicht einzeln seinen Spruch verlangt haben wird, wird als Schuldiger betrachtet werden. Deshalb sollten nach meiner Meinung alle, die sich an den poetischen Wissenschaften ergötzen, diesem Theologen, oder tollem Hunde vielmehr,

---

1) Also hier dieselbe Verdrehung wie bei Polich.

entgegentreten und ihren von diesem Ungeheuer dem schlimmsten Verdachte preisgegebenen guten Namen und Ruf rein zu erhalten suchen. Ich mache mich zu einem solchen Kampfe gegen ihn schon fertig.

Es ist unerhört, dafs ein Theologe so ruhmsüchtig ist, dafs er selbst mit Lügen nach Ruhm hascht, der doch den Ruhm, der aus tüchtiger und wahrer Arbeit hervorgeht, und die Volksgunst als der Tugend keineswegs nötig verschmähen sollte. Es soll ein gewisser Phlegias den Versuch gemacht haben, den Tempel der ephesischen Diana anzuzünden, um durch die Vernichtung dieses herrlichen Werkes im ganzen Erdkreise berühmt zu werden. Auch jener hat, wohl durch ähnliche Erwägungen bewogen, die göttliche Poetik mit erdichteten und erlogenen Verbrechen angegriffen, um in den Mund der Leute zu kommen und billige Triumphe zu feiern. Aber wenn das wahr ist, was er geträumt hat, nur ausgesprochen oder in einem Buche herausgegeben ist, so möge er, wenn es nur ausgesprochen ist, uns sagen, wann, wo, in wessen Gegenwart, er möge offen den Namen dessen nennen, den er beschuldigt oder wahrer verleumdet, und nicht Streiche durch die Luft führen. Wenn es aber in einem Buche veröffentlicht ist, möge er uns zeigen, wo in aller Welt dieses Buch zu finden ist, damit auch wir die Gelegenheit haben, uns ein eigenes Urteil zu bilden, ob der Verfasser des Buches auch so peinlich geirrt habe.

Der Vers aber: Cur fontem sophiae rivos urnasque sacratae, den er so anrüchig und boshaft sophistisch behandelt, müfste ihm, wenn er nicht den Verstand verloren hätte, die Schamröte ins Gesicht treiben. Es ist wunderbar, dafs er auch nicht weifs, dafs die Philosophie des öfteren heilig und göttlich genannt wird, und wenn er glaubt, dafs das mit Unbilligkeit und aus Unwissenheit geschieht, mufs man vermuten, dafs die Philosophie von Cicero und vielen anderen schlecht definiert worden ist, wenn sie dieselbe als Kenntnis von menschlichen und göttlichen Dingen bezeichnet haben. Heilig ist also die Philosophie und göttlich, wenn sie die Kenntnis von göttlichen Dingen ist. Und dafs die Poesie eine Quelle von dieser ist, wird allein schon die Autorität des Strabo diesem unzeitigen Schwätzer gegenüber erweisen, der bezeugt, dafs sie von den Alten als eine erste Philosophie verehrt worden sei. Denn sie ist wohl nicht deshalb eine erste Philosophie geheifsen worden, weil von ihr die für das Studium der Philosophie bestimmten Knaben diese wie von einer Art von Rudimenten und leichten Anfängen aus beginnen sollten, sondern weil keine Art von Gelehrsamkeit in ganz Griechenland als älter gefeiert wurde. Denn dafs Homer vieles weise von Gott, natürlichen Dingen, Sitten, Gesetzen, der Unsterblichkeit der Seele vor allen Philosophen erörtert hat, ist nur dem Unwissenden zweifelhaft. Und diesem gingen doch Orpheus, Musaeus, Linus um einen grofsen Zeitraum voraus, die einzelne göttliche Dinge so ausgezeichnet und scharfsinnig erforscht haben, dafs sie dies

nicht auf Erden ausgedacht, sondern im Himmel geschaut zu haben scheinen. Von diesen haben dann die Philosophen das, was in dieser Beziehung von ihnen abgehandelt worden ist, wie von Ausgebern der Geheimnisse entlehnt. Wer das leugnet, beweist sich als ungelehrt. Daher hat jener, wer es auch sei, wahr und kundig geschrieben, dafs die Poetik Ursprung und Quell der heiligen Weisheit sei.

Wenn aber jener zufällig das von der Theologie hätte verstanden wissen wollen, hätte er deshalb nichts gesündigt, da man die Theologie weit später niederzuschreiben angefangen hat als die Poetik, und so wird sie nicht als niedriger erwiesen, weil jünger; denn es ist etwas anderes, früher sein als vornehmer sein. Früher ist der Halm als das Korn, folglich ist es vornehmer, dieser Schlufsfolgerung wird man nicht beistimmen, wenn man nicht etwa das Frühstück lieber mit dem Zugvieh als mit den Menschen verabreicht haben will. Daher wird niemandem, wenn jener nicht sichrere und schwerere Argumente beibringt, zweifelhaft bleiben, dafs er, nur um seine Beredsamkeit zu zeigen, diese Lüge schlau erfunden hat, um bei dem halbgebildeten, urteilslosen Volke als beredt und gelehrt zu gelten. Das schickt sich aber am wenigsten für einen Theologen, eher für einen Schauspieler auf der Bühne.

Um ihm aber auch mit seiner eigenen Waffe eine Wunde beizubringen, so ist er wahrhaftig kein Theologe, wie er sich selbst erscheinen will, denn schmähen, lügen, nicht Geschehenes für Geschehenes zu beschuldigen, ist durchaus nicht die Sache eines Theologen, sondern eines Fabulisten oder vielmehr eines Ehrlosen (infamis) nach jenem Worte des Flaccus: Fingere qui non visa potest, commissa tacere qui nequit, hic niger est, hunc tu, Romane, caveto. Wer, ich bitte, sind die, welche die Theologie aus ihrer Stellung vertreiben und ihr die Herrschaft über die übrigen Wissenschaften haben entreifsen wollen? Das heifst, du Palillogus (damit du nun an dir selbst in Wahrheit das Verbrechen erkennst, das du anderen fälschlich vorwirfst), das heifst murren und zweideutiges Gerede unter dem Volke verbreiten und wie Hannibal überall den Feind einer so heiligen (wie es die Poetik ist) Wissenschaft zu suchen. Daher kommt, wie ich vermute, dafs die Poeten bei manchen gering geschätzt werden und dafs einem so heilsamen Studium nicht nachgetrachtet wird.[1]) Beachte, wie passend diese Worte auf dich zurückgedreht werden können, und wer gesagt hat, dafs du dabei eine unbillige Sache unternommen hast, ist nicht weit von der Wahrheit entfernt gewesen. Du scheinst mir ein Enkelchen des Thersites zu sein, der, ohne mit dem Verstande dabei zu thun zu haben, so schwatzte, dafs er alle leicht davon überzeugte, dafs er

1) Die schwer verständlichen Phrasen aus der Vorrede zur Palillogia hat Busch so wiedergegeben: Istud est, inquam, mussitare et spargere voces in vulgus ambiguas. Ac uti de Hannibale aiunt, toto terrarum orbe hostem tam sanctae (ut est poetica) quaesisse scientiae. Ex quo prodire coniicio, cur poetae apud aliquos loco parum habeantur honesto. Et cur tam salubri studio non inhietur.

nicht wüfste, was er sprach. Die an dieser Krankheit Leidenden nannten die Alten Schwätzer, Plapperer und Zungendrescher, aber nicht Theologen. Die werden an Wortkargheit, Zurückhaltung und Würde erkannt. Schäme dich, dafs du dir diesen Namen anmafsest, von dem du das Gegenteil begehst. Wenn du durchaus für einen neuen Autor gehalten zu werden begehrtest, und wenn dich der Sauerteig dieser unglücklichen Prahlerei nicht schweigen liefs, hättest du, um die Gunst der Ungebildeten zu gewinnen, nach einer anderen Richtung dich gehen lassen können, oder gab es durchaus kein heitreres Argument? Glaube mir, es ist eine gehässige Sache, zu bekritteln und anzuklagen, auch wenn die Ursache nicht fehlt, und wie es beifallswert ist, zu verteidigen und zu beschützen, so verhafst ist es, den Mund nur zu Verleumdung und Schmähung zu öffnen. Ich bewundere, dafs ein Mann von solcher Weisheit und Autorität, als der du gelten willst, sich nicht lieber mit einer gunstschaffenden als mit einer undankbaren und schlechten Sache beschäftigt.

Dann wendet sich Busch noch einmal an Mellerstadt und behauptet, dafs nach der pythagoreischen Lehre von Wiedergeburt vielleicht die Seele der Xanthippe, die durch mürrisches Wesen, Zank, Zorn und weibliche Unarten Socrates einst täglich peinigte, auf ihrer Wanderung in Wimpina gefahren sei. Dafs Wimpina die Schwäche hatte, seinen Büchern griechische Titelworte zu geben, wird ebenfalls ins Lächerliche gezogen und daran die Behauptung geknüpft, dafs er nicht einmal Latein könne, sondern sich unglaublich barbarisch und verworren ausdrücke im Apologeticus wie in der Palillogia, auf die er sich soviel zugute thue, obgleich nichts Neues darin sei und auch nichts Gutes aufser dem, was er bei Bonaventura oder anderswoher zusammengebettelt habe. Es sei daher besser, dafs die Theologen sich an die vollen Ströme als an die Bettelflicken hielten. In demselben Tone wendet er sich gegen das Gedicht von den Thaten Albrechts des Beherzten, doch ohne viel anderes als Polich beizubringen, und er schliefst mit der Wiedergabe des Gerüchts, dafs der Angreifer der Poesie einst hätte Hunger leiden müssen, wenn er nicht mit ihrer Hilfe seinen Unterhalt erworben hätte.[1])

Persönlich erwähnt er noch, dafs er ein Buch Epigramme druckfertig gemacht habe, darunter hundert auf die Jungfrau Maria, er wolle mit Polichs Beihilfe diese Gedichte Friedrich dem Weisen widmen. Wie als Probe fügt er ein Epigramm In virosum, gegen Wimpina, bei. Die Verse erheben die Poesie und Mellerstadt als Beschützer der Musen und von Leipzigs Ruhm: „Barbara qui tellus ne videare facit“, und empfehlen ihn den sächsischen Fürsten.

Auch diese Veröffentlichung seines Freundes fand Fagilucus' poetischen Beifall (In Buschiana progymnasmata). Die Verse Buschs sind ihm Blitze, stets treffend, Auge und Ohr unertragbar.

---

1) Das geht wohl auf die ersten Dichtungen Wimpinas.

Wimpina hatte alle gegen ihn gerichteten Streiche empfangen; er war nicht gewillt, sie ruhig hinzunehmen; er wollte sie allen drei Gegnern erwidern. Am unbedeutendsten erschien ihm Fagilucus mit seinen Epigrammen, auch den Poeten Busch mit seinen prosaischen Schimpfereien nahm er nicht für voll, aber Mellerstadt, dessen schweres Geschütz doch mehrfach Bresche in seinen Apologeticus gelegt hatte und dessen Urteil auch bei anderen galt, sollte, wenn nicht widerlegt und wissenschaftlich vernichtet, doch bis ins Lebendige getroffen werden. Er bereitete seine Rache von langer Hand vor und suchte dem Verhafsten die Wurzeln auch von befreundeter Seite her abzugraben. Zu diesem Zwecke wendete er sich an keinen Geringeren als an den Vorsteher der Sodalitas Leucopolitana Bohuslaus von Hassenstein selbst, aber hier irrte er sich in seiner Berechnung.

Was du mir geschrieben hast, bester Wimpina, antwortete Hassenstein,[1]) habe ich mit grofsem Vergnügen gelesen, und nicht nur dein Wohlwollen gegen mich, sondern auch die Eleganz und Würde deines Briefes hat mich höchlichst ergötzt. Doch das war mir beschwerlich, dafs du mit meinem Martin Mellerstadt so wenig übereinkommst, und dafs diese Feindschaft zwischen den berühmtesten Leuchten der Leipziger Universität entstehen konnte, halte ich für ungeheuerlich und empfinde es sehr schmerzlich. Ich wollte, dafs es euch beiden wohl ginge und würde mich über euer Glück nicht anders als über mein eigenes freuen, da ich euch beide eher zu lieben angefangen habe, als ich euch kannte. Im übrigen fürchte ich, dafs dieser euer keineswegs christliche Streit euch mehr Schande als Lob eintragen wird. Was, glaubt ihr wohl, wird für ein Gerede im Volke sein, wenn Konrad und Martin, die bisher ein Beispiel von Tugend und Bescheidenheit gewesen sind, jetzt ihren Leidenschaften die Zügel haben schiefsen lassen und nach Weise derer, die durch stürmisches Wesen hin und her geworfen werden, unter einander gestritten haben. Vielleicht werden auch jene, denen eure Eintracht zuwider ist, und die das Feuer dieses Zwistes schüren, wenn ihr nicht aufhört, sich wie Sieger freuen und die, die sie vorher achteten und ehrten, bald nicht nur der Leichtfertigkeit und der Unbeständigkeit beschuldigen, sondern auch verachten und verlachen. Daher, wenn ihr meinem Urteil Folge leisten wollt, hört mich, nicht wie einen entscheidenden Richter, sondern wie einen bittenden und beschwörenden Freund, seid Freunde, werft die Zwistigkeiten ab, ehe sie Wurzel fassen. Denn ihr seid in derselben Stadt aufgewachsen und erzogen worden, und aufserdem in derselben Akademie unterrichtet. Viel Vertraulichkeit ist auch, wie ich vernehme, unter euch gewesen, viel Wohlthaten habt ihr gegenseitig ausgetauscht, das alles in einem Augenblick der Zeit auszulöschen und zu vernichten, ist kaum die Sache von Klugen und Weisen. Das ist

1) Viri incomparabilis ac d. d. Bohuslai Hassensteynii lucubrationes oratoriae, 91 b. Der Brief Wimpinas ist nicht erhalten.

vielleicht hart, aber ich will lieber freimütig und offen mit dir handeln und das Herz des Freundes mit scharfer Wahrheit verletzen, als hinter dem Rücken einen Storchschnabel[1]) oder Eselsohren zeigen, und ich bitte, dafs du das, was ich schreibe, in gutem Sinne aufnimmst und nicht blofs dir allein, sondern auch Martin geschrieben erachtest. Was deine Verse betrifft, so wisse, dafs es nicht meine Gewohnheit ist, entweder die nachzuahmen, die bei den Werken anderer Luchse und Ziegen, bei den eigenen Maulwürfe sind, oder durch den Tadel anderer mir Ruhm zu suchen. Und ich glaube nicht, dafs mein Martin etwas dergleichen über mich geredet hat, da schon mein Brief, den du anführst, leicht zeigt, welches mein Urteil über deine Gedichte sei etc. (Maii XII).[2])

Die feine, aber deutliche Ablehnung Hassensteins und die verständige und herzliche Mahnung zum Frieden machten auf Wimpina keinen Eindruck. Er begab sich mit brennendem Eifer an die Bekämpfung des Laconismos, aber er ging weniger auf eigene logische und philosophische Vertiefung des Gegenstandes als auf Anhäufung von möglichst viel Autoritäten aus, um den Gegner mit Belegstellen zu erdrücken. Naturgemäfs waren es hauptsächlich theologische Autoren, die er tributpflichtig machte, und daher schritt er jetzt rascher in diesem Fache vor als früher, der Hafs war sein Lehrmeister, und der soll bisweilen ein besserer sein als die Liebe zur Sache. Aber auch die Gewährsmänner Polichs zog er heran, um ihn auf dem eigenen Felde zu fangen. Stilistisch liefs er sich hier und da von Busch beeinflussen, und wie dieser ihn mit den Worten der Palillogia persifliert hatte, so findet man ganze Stellen aus dem Briefe des Busch in seiner Verteidigung travestiert, wenn auch ohne Namensnennung, denn diese Ehre that er Busch nicht an. Wie zu erwarten war, nahm er nichts von dem, was er im Apologeticus gesagt hatte, zurück; über das, worin er sich geschlagen fühlte, schlüpfte er hinweg, ohne irgend etwas zuzugestehen. Seine Lage war entschieden durch die von der Leidenschaftlichkeit diktierten Verdrehungen und die Unvorsichtigkeiten des Laconismos sehr gegen den Willen Polichs verbessert worden, und auch die Palillogia hatte vollkommen ihrem Zweck entsprochen, sie war trotz ihrer Tendenz eine erbauliche und in dem Sinne der Zeit eminent theologische Schrift, mit ihr bekam er als Theologe und Priester einen Rückhalt bei den Leipziger Theologen, die ihn jetzt nicht mehr fallen lassen konnten, und Mellerstadt stand nun auf einmal trotz der Studien, die auch er auf dem Gebiete der Theologie gemacht hatte, als Nichttheologe, als Mediziner, da, der sich um Dinge bekümmerte, die ihn nichts angingen. Und so konnte Wimpina sicherer gegen seinen Feind auftreten, während der Erisapfel Apologeticus in die wohlverdiente Vergessenheit versank. Endlich hatte er

1) D. h. eine Nase drehen.
2) Leider steht auch hier kein anderes Datum.

seine dickleibige Antwort beendet, denn auch nach dem Umfange wollte er den Laconismos übertreffen, sie erschien, weil Polich auch den schlechten Druck des Apologeticus hohnvoll angegriffen hatte, nach der Ausstattung zu schliefsen, bei demselben Drucker wie der Laconismos, bei Jakob Thanner, man sieht, bis in die kleinsten Kleinigkeiten läfst sich die Gehässigkeit, die Wimpina die Feder führte, verfolgen. Der Titel dieser Gegenschrift heifst: Responsio et Apologia Conradi Wimpine contra laconismum cuiusdam medici pro defensione Sacretheologie, Et veritatis fidei: Ad illustrissimos Saxonie Principes. O. O. u. J. 4°.[1])

Auch hier treffen wir seine Taktik wieder, der perfide Zusatz im Titel „Et veritatis fidei“, auf den er in dem Traktate nicht zurückkommt, stempelt Mellerstadt geradezu zum Ketzer. Es ist für uns widerwärtig anzusehen, welch' unwürdige und unehrliche Mittel die beiden angesehenen Vertreter der Wissenschaft bedenkenlos gegen einander verwendeten. Als Programm der Responsio kann man die poetische Entgegnung auf das Titelepigramm des Laconismos auffassen, das den schwersten Angriffspunkt schon andeutet:

In Tetrastichon Laconismi.

Nec volo, nec volui, doctos lacerare poetas,
Ut fert, qui falso tot mihi verba dedit,
Sed balatro sophiae noua fundamenta sacratae
Et caput instituens nonne monendus erat?
Sic pariter, qui mentitos Dauidque Deumque
Scripsit et errores in sacra scripta tulit,
Imperium vastans illorum, nonne monendus,
Censor ut errati me sinat ipse sui?

Wie der Laconismos ist auch die Responsio durch ein Epigramm Herzog Georg und prosaisch den Herzögen von Sachsen zugeeignet. Die allgemeine, lästig breite Widmung stellt die geschlossene Widerlegung dar, ganz ähnlich wie bei Mellerstadt, an diese schliefsen sich 92 Errores an, die, um eine möglichst hohe Zahl zu gewinnen, im einzelnen noch künstlich gespalten sind. Diese werden dann eingehend abgehandelt. Wegen der ewigen Wiederholungen kann hier nur das Wesentliche des Inhalts besprochen werden.

Davon dafs er eine so schlechte Behandlung durch Polich, der auch jetzt noch nicht genannt wird, in keiner Weise verdient und dafs er die gelehrten Dichter gar nicht habe angreifen wollen, geht er aus und beruft sich, wie oben schon erwähnt wurde, auf Polich selbst, der sehr wohl wisse, wen er habe treffen wollen. Da er laut und deutlich gesagt habe, dafs er weder die humanen Wissenschaften und deren Anhänger durch Schmähungen habe verletzen, noch den frommen Sängern in den Weg treten wollen, habe er auch keine

---

1) Leipzig, U. B., München, H. S. B., Wolfenbüttel, H. B.

Antwort auf sein heiliges Vorhaben erwartet, oder allenfalls von einem ungebildeten Idioten, aber am wenigsten von dem Autor des Laconismos; schon wegen dessen hohen Alters hätte er nicht geglaubt, dafs er so viel Albernheiten (nugalia) ausdenken, sondern lieber als Arzt seine Medizin üben und Kranken helfen und daraus Ruf und Achtung suchen würde. Und das ist, sagt er weiter, dadurch veranlafst worden, dafs, als zwei Ärzte sich in Disputationen schlecht behandelt hatten und beide aus Furcht vor Wiedervergeltung eine Pause machten, der eine, weil er glaubte, dafs ich dem Gegner bei seinen Schriften geholfen hätte, den Streit mit mir wehrlosem Theologen vom Zaune brach und den Zwist „topica cautela" auf mich übertrug, in der Meinung, er dürfe ungezügelter in der Theologie irren, schmähen und lärmen, weil dies ihm weniger Schmach bringen und der wahre Gott eher ertragen würde, dafs die Theologie befleckt werde, als Aesculap von der Medizin. So hat er sich freiwillig als Führer der Theologenfeinde hingestellt und, was auch Sinnlosere nicht zu fordern wagten, hat er, um bei der ungelehrten Menge Ruhm zu erwerben, in seinem ekelhaften Laconismos gedruckt (presso charactere) nach fremden Gegenden zu verbreiten unternommen, nämlich dafs die Theologie, von Alters her die Monarchin aller Wissenschaften, nicht mit Recht die „imperiosa" Herrin der menschlichen Künste genannt werden dürfe, dafs sie nicht das Haupt der Wissenschaften (es bleibt hier offen, ob er caput wie Polich als Anfang nimmt), sondern eher die Poetik das Haupt der Theologie sei, ja, auch das Fundament, der Ursprung und die Quelle. Mit Recht wirft er Polich vor, dafs dieser seine Worte durch Zusätze, Abstriche und Verdrehungen entstellt habe, aber er macht es selbst nicht anders, höchstens noch schlimmer. Er leugnet, und mit Grund, dafs er die Kanzeltheologie im Gegensatz zu der Kathedertheologie als Finsternis bezeichnet habe, er behauptet, dafs er Theosis und Theologie für gleichbedeutend nehmen dürfe wie jener Poesis und Poetica (!)[1], und stellt in Abrede, dafs er eine doppelte Theologie, die Theologie der Geistlichen und die des ungebildeten Volkes, unterschieden habe. Dagegen hat Mellerstadt zu behaupten gewagt, der königliche Prophet David oder vielmehr der heilige Geist, der durch den Mund des Propheten sprach, habe in den Psalmen gelogen — früher war für Wimpina nur der Inhalt, nicht die Form inspiriert! — der höchste Gott, der Urheber der heiligen Theologie, den der Lüge zu zeihen, die gröfste Blasphemie sei, habe nach derselben Auslegung gelogen, das hat jener gedruckt (presso charactere) in die Welt geschickt! Wegen dieser Irrtümer wird er auch von denen, denen er einen grofsen Liebesdienst zu erweisen vermeinte,[2]) von den gelehrten Dichtern, verlacht. Von den Eiferern für die Theologie aber wird er als ein Fabelheld angesehen, da nach diesem Autor die ganze sym-

1) Eine sachlich richtige, aber nichts beweisende Parallele!
2) Worte des Busch aus dem Briefe: Praestabili viro.

bolische Theologie, wenn sie Redefiguren verwendet, als Lügnerin hingestellt werden kann. Er hat die Frage, ob wohl Adam, ohne vorher zu sündigen, gezeugt hätte, für die eines Verrückten erklärt, aber Augustinus und tausend Doktoren der Kirche hätten sie genau behandelt.

Das dürfe man nicht durchgehen lassen um der Ehre der Fürsten willen, besonders da Mellerstadt Hofmann sei, und wegen des Rufes der Leipziger Universität und ihrer Theologen, dann auch, damit nicht jeder, der den Apologeticus nicht gelesen habe, glaube, dafs soviele Irrtümer darin stünden. Bis zum Überdrusse wird die sakrilegische Äufserung, dafs Gott und David gelogen hätten, dafs Verrückte nach der Zeugung Adams fragten, wiederholt. Ähnlich breit getreten wird, Mellerstadt habe gesagt und gedruckt (presso charactere), „sacram theologiam nullo ordine docendi uti", und er wisse nicht, dafs die heilige Schrift nicht durch menschliche Forschung, sondern durch göttliche Inspiration zuerst in die Geister der Heiligen herabgestiegen sei. Nicht mit Unrecht behauptet Wimpina nach der Poetik des Aristoteles, dafs die poetische ratiocinatio oder vielmehr assimilatio oder repraesentatio keine klare Meinung (opinio), noch eigentliches Wissen (scientia) erzeuge, und nach Thomas, dafs sie nicht die auf Vernunftschlüssen beruhende Erörterung betreibe, aus der die Wissenschaft (scientialis habitus) sich aufbaue, so dafs sie ein modus sciendi mit einer gewissen Fülle des Ausdruckes, aber durchaus nicht Haupt, Quelle, Ursprung, Fundament genannt werden könne. Die Verdrehung von cauda in culus wird mit einem Worte abgethan. Zum Schlusse verwahrt sich Wimpina in einer Apostrophe an die Professoren der humanen Wissenschaften, dafs er nicht gegen die Poesie an sich, sondern allein, um die Majestät der Theologie wiederherzustellen, geschrieben habe.

Dafs Mellerstadt die Streitfrage nicht blofs nach scholastischer Methode angegriffen hatte, sondern bei seiner Auseinandersetzung auch sophistisch verfahren war, rächte sich jetzt bitter an ihm, denn auch sein Gegner bediente sich jetzt ohne jede Scheu sophistischer Gründe, und diese hatten dann oft genug eine persönliche Spitze. Sogleich das erste Citat Wimpinas in der Behandlung seiner Thesen traf ihn empfindlich. Durch die angedeutete Zerlegung hatte Wimpina aus „Sacrae theologiae fons, origo, caput, fundamentum, scaturigo est ars poetica" fünf Sätze gemacht und die Confutatio illarum impertinentium beginnt er mit den Worten: Jener scharfe Meister der theologischen Sentenzen[1]) sagt: Der Gott dieser Zeitlichkeit (seculi) bewirkt in den

1) Für Wimpinas Art zu verfahren ist diese Stelle symptomatisch. Sie heifst bei Petrus Lombardus nach der Baseler Ausgabe von 1516 im Prologus zum Textus sententiarum: Quamuis non ambigamus, omnem humani eloquii sermonem calumniae atque contradictioni aemulorum semper fuisse obnoxium, quia dissentientibus voluntatum motibus dissentiens quoque fit animorum sensus, ut cum omne dictum veri ratione perfectum sit, tamen, dum aliud aliis

Söhnen dieser Welt, dafs sie weder den Willen der Vernunft unterwerfen, noch auf die Lehre Studien verwenden, sondern darauf ausgehen, die Worte der Weisheit dem anzupassen, was sie geträumt haben. Und, indem sie nicht das Wahre, sondern das Beliebte (placitum) verfolgen und nicht wünschen, dafs die Wahrheit gelehrt werde, gelangen sie von dieser zu Fabeln, welche die Weisheit für Aberglauben halten und sie durch alle Lüge der Worte gottlos machen. Durch die Aufstellung falscher Lehre trachten die, die Heiligkeit des Glaubens zu fälschen (corrumpere), und bereiten unter dem neuen Dogma ihrer Sehnsucht anderen Ohrenkitzel, die, nach Streit begierig, gegen die Wahrheit (wenn sie es wegen Unwissenheit könnten) ohne Aufhören (der Prahlerei wegen) zu kämpfen. Aus der Zahl dieser ist, wie ich sehr fürchte, unser Autor und Theologenfeind, der, während er sich durch das Anzünden des Tempels der Diana unsterblich zu machen trachtete,[1]) dieses fremde Dogma schmiedete, diese Fabeln webte, die die theologische Fakultät keiner Universität annimmt und keiner der Doktoren in seinen Schriften zur Nachachtung hinterliefs, nämlich dafs die Poetik die Quelle, das Fundament, der Ursprung, das Haupt und der Born der heiligen Theologie sei. Als ob es nicht[2]) ganz absurd wäre, dafs diese göttliche Weisheit, die besonders von dem handelt, was nicht aus der Natur der Dinge oder durch natürliche Begründung gefafst werde, sondern aus dem Glauben und durch göttliche Offenbarung, die menschlich erfundene Poetik als Haupt, Fundament, Quelle und Ursprung anerkennen müsse, aus der sie fliefse, hervorquelle, geschöpft sei und hergeleitet werde, auf welche sie auch begründet sei und die sie als Haupt anerkenne.

Es ist lästig, solche Sätze in Kauf nehmen zu müssen, wir wollen sie aber auch nur hier im Anfange zur Charakterisierung der Responsio genauer wiedergeben. Wimpina läfst hier absichtlich den Vorbehalt Polichs weg: et praecipue quo ad nobis congenitum intelligendi modum. Seine Schilderung der Theologie als Wissenschaft, die leb-

---

aut videtur aut complacet, veritati vel non intellectae, vel offendenti et impietatis error obnitatur, ac voluntatis inuidia resultet, quam deus seculi huius (Eph. 2, 2) operatur in illis diffidentiae filiis, qui non rationi voluntatem subiiciunt, nec doctrinae studium impendunt, sed his, quae somniant, sapientiae verba coaptare nituntur, non veri, sed placiti rationem sectantes, quos iniqua voluntas non ad intelligentiam veritatis, sed ad defensionem placentium incitat, non desiderantes, doceri veritatem, sed ab ea ad fabulas conuertentes auditum. Quorum professio est, magis placita quam docenda conquirere, nec docenda desiderare, sed desideratis doctrinam coaptare. Habent rationem sapientiae in superstitione, quia fidei defectionem sequitur hypocrisis mendax, ut sit vel in verbis pietas, quam amisit conscientia, ipsamque simulatam pietatem omni verborum mendacio impiam reddunt, falsae doctrinae institutis fidei sanctitatem corrumpere molientes, auriumque pruriginem sub nouello sui desiderii dogmate aliis ingerentes, qui contentioni studentes, contra veritatem sine foedere bellant. Inter veri namque assertionem et placiti defensionem pertinax pugna est, dum se et veritas tenet et se voluntas erroris tuetur.

1) Citat aus dem Briefe von Busch.

2) Sententia Hugonis (von St. Victor).

hafte Ähnlichkeit mit Polichs Aufstellungen verrät, ist wie eigens herbeigeholt, um Polich Recht zu geben, dafs die Theologie nicht in dem Sinne wie die anderen Wissenschaften „ordinaria“ sei.

Er fährt fort:[1]) Als ob es nicht ganz offenbar sei, dafs jenen englischen Geistern (in denen Gott gleichzeitig die Gnade spendete und die Natur schuf) lange vorher von Gott die Weisheit eingegossen sei, als die Poetik erfunden wurde oder die Welt fertig erschaffen dastand, die auch, damit wir einen theologischen Namen berühren, jener heilige Augustinus jetzt die Wissenschaft heifst, durch welche die Engel die Dreieinigkeit in der Gottheit selbst erkannten und die Ursache der Werke eher in der wirkenden Kunst als in den Werken des Künstlers morgenlich betrachtet haben, jetzt auch die Weisheit nennt, die zuerst von allen in ihnen selbst geschaffen wurde, oder durch die sie ohne Zweifel, wie er sagt, alle Kreatur „in verbo“ morgenlich sahen und auch „in creatis formis“ durch abendliche Erkenntnis. Durch diese Worte kann auch einem nur mittelmäfsig Gelehrten fest und genau gesagt werden, wie, lange bevor die Welt vollendet stand, schon damals die die Theologia viatorum subalternierende, wie jener (d. h. Thomas) sagt, Wissenschaft der Seligen durch die Mildthätigkeit des Schöpfers den Geistern gespendet sei, von der unsere, wie der Aquinate sagt, die Principien und Elemente als von ihr essentialiter abhängend und ihr subalterniert ableitet. So dafs man glauben mufs, es sei altweibermäfsig und den Träumen Betrunkener ähnlich, dafs die von Gott geoffenbarte Theologie auf der von Menschen erfundenen Poetik gegründet sei, aus ihr geschöpft und wie von dem Quell und Ursprung extrahiert sei.

Wimpina hat auch hier wieder den Vorbehalt Polichs unterdrückt, er hat aber auch zugleich seine eigene Äufserung im Apologeticus unterschlagen, dafs die Theologie „quam nos sacram theologiam circa diuina speculanda intentam appellamus“ „lucis nomine ab Augustino intellecta“ am ersten Tage geschaffen worden sei.

Auch die Theologie unseres ersten Vaters (Adam) ist nicht auf der Poetik gegründet oder aus ihr extrahiert, nach Thomas und Heinrich von Hessen hat er sie in extatischem Schlafe empfangen, in diesem wohl (tum forte) sah er die Geheimnisse der Dreieinigkeit, der Schöpfung, der Fleischwerdung, ja, des seligen Geniefsens, jene Mysterien, die der hl. Paulus für unaussprechbar hielt. — Das ist also auch ein Beweis!

Auch von der Theologie des Theologen Enoch, der nach dem Briefe des Judas als der siebente von Adam von den Geheimnissen unseres Glaubens prophezeite, kann man diesen Ursprung nicht behaupten. — Wenigstens die Theologie der Patriarchen, denen die göttliche Weisheit innewohnte, die weit vor aller Lehre der Heiden, früher und älter ist, konnte jener frei von diesem Quell lassen, oder

1) Die Autoritäten sind hier Augustinus De civitate Dei und De Genesi ad litteram, S. Thomas, Capreolus und Petrus de Palude.

(nach Hieronymus) die Theologie der Apostel, durch welche, was anderen menschliche Weisheit, jenen die geistige Salbung eingab, diesen als inspiriert gelassen werden konnte.[1])

Und wenn das nicht genügt, die Verwegenheit und das frivole Rütteln des Autors zu heilen, möge er die Jahre nachrechnen, die Annalen durchsehen, die berühmten einst und noch existierenden scharfsinnigen und vollkommenen Theologen nachzählen, von denen nach Picus mehrere nicht sowohl nur die Theologie verstanden, als auch, in gehöriger Weise geschrieben, der Nachwelt hinterliefsen, ehe von aonischen Wassern die Rede war. So dafs es eine reine Erdichtung ist, dafs die Poetik die Quelle der göttlich geoffenbarten Theologie ist, aus der sie geschöpft wurde, oder das Haupt, das jene göttliche Wissenschaft verehren soll. — Hier haben wir caput von ihm absichtlich in anderem Sinne als von Polich genommen. —

Dann wird mit einem Gedichte Gersons gezeigt, dafs die Theologie aus dem Worte Gottes fliefse, im Gegensatze zu der Quelle der alten Dichter, und endlich folgt noch eine Stelle aus dem ersten Briefe des Petrus des Inhaltes, dafs die Prophetie ohne menschliche Erfindung nur von Gott inspiriert sei.

Nun erst geht er auf die Kautel Polichs ein:[2]) At inquit Laconismus: Praesertim quoad congenitum nobis intelligendi modum poetica fons est, caput, fundamentum et origo sacre theologiae. Tum ob ratiocinationem, ex qua hauritur omnis scientia, tum ob directionem et amminiculationem poeticae. Wir pflegen das, so entgegnet er, in eigentlichem Sinne und genau ausgedrückt, Quelle, Ursprung, Fundament einer jeden Wissenschaft zu nennen, woher diese ihre Principien und Elemente schöpft und herleitet. Aber niemand hat bis jetzt in den heiligen Wissenschaften so gerast, dafs er geglaubt hätte, die Principien der hl. Theologie (in gemeinverständlichem Sinne Glaubensartikel genannt) seien aus der Poetik geschöpft und hergeleitet. Einmal, weil jene Principien, die in der höheren Wissenschaft nämlich in der der Seligen und Gottes evident sind und uns nur durch den Glauben als bekannt gelten, auf unsere Theologie als die subalternierte von der subalternierenden Wissenschaft der Seligen her angewendet sind. Zweitens, weil keineswegs jene Principien nach Weise anderer Principien auf dem Wege des Sinnes, des Gedächtnisses und des Versuches als evident erfafst und erfafsbar sind. Drittens, weil sie uns niemals in natürlichem Sinne evident sein können werden, so dafs man glauben könnte, sie seien von etwas menschlich Erfundenem geschöpft, hergeflossen oder auch herleitbar. Ja, selbst die theologischen Wahrheiten, von welchen zumeist die heilige Schrift handelt, können nicht aus jenen Principien blofs durch das Licht des natürlichen Intellekts durch Schlufsfolgerungen gewonnen werden, oder nur durch unsere Vernunft,

1) Augustinus, De civitate Dei lib. XVIII und Hieronymus.
2) Mit Stellen aus Thomas, Alexander von Hales, Aegidius Romanus, Bonaventura, Lombardus und Augustinus.

wenn sie durch den Glauben zum Zustimmen geneigt ist, und durch unseren Geist, wenn er durch die Gabe der Wissenschaft und des Intellekts zum Verstehen erhoben ist. Mit den auf diese Weise erworbenen Schlufsfolgerungen beruhigen sich auch nicht alle, sondern nur die Gläubigen, nicht sowohl wegen absolut vernunftmäfsiger Herleitung, sondern mehr wegen der Autoritäten der hl. Schrift, in die man sie auflösen kann oder auf die sie gestützt sind. Das würde ganz entgegengesetzt ausfallen oder wenigstens nicht so glatt sein, wenn die theologische Wissenschaft rein in natürlichem Lichte erkannt oder auf eine menschlich erfundene Poetik gegründet und aus dieser geschöpft wäre. Ja, wie es in jeder subalternierten Wissenschaft eigentümlich ist, dafs man, wenn sie in der Sicherheit ihrer Beweise nicht ausreicht, auf die Sicherheit der subalternierenden Wissenschaft zurückgeht, von der sie ihre Principien schöpft und ihre Elemente entleiht, so werden wir in dieser untersuchenden und forschenden Theologie, von der der Autor faselt und die hauptsächlich auf Schlufsfolgerungen beruht, zur Verteidigung des Glaubens gegen solche schwatzhaften und mehr aufgeblasenen als fähigen Vernünftler, wenn die Sicherheit der Beweise nicht ausreicht, am allerwenigsten auf die Poetik als auf das Haupt, das Fundament, den Ursprung, die Quelle und den Born zurückgehen, sondern auf die Autoritäten der hl. Schrift; auf diese werden wir uns stützen und daher die Sicherheit der Beweise herleiten, wo die Autorität der Meinung gröfser ist als die Fähigkeit des ganzen menschlichen Geistes. Da diese nur durch das Licht des Glaubens bekannt sind und auf diesem wie auf dem Fundament ruhen, weil sie als von Gott geoffenbart geglaubt werden, sind das Träume eines Kranken und kindliche Wiegenlieder, dafs die hl. Theologie, auch nur nach unserer Art zu verstehen, von irgend einer menschlich erworbenen Poesie wie von einer Quelle geschöpft und hergeleitet sein soll. Und das verhält sich nach dem Wesen der Theologie also.

Leichter wird es Wimpina unter Berufung auf Thomas und die „Poetria“ des Aristoteles[1]) zu zeigen, dafs die Theologie sich nicht auf vernunftmäfsige Schlufsfolgerungen der Poetik stütze, da die Poetik auf der Assimilatio beruhe und darstellend sei, darstellend nach der Seite des Verabscheuens und nach der des Ergötzlichen. Die Poetik hat keinen Modus probandi auf Grund der Argumentation, sie ist nicht spekulativ. Bezeichnend für die starre Scholastik ist, was er als Ausgangspunkt für spätere Angriffe hier bereitstellt, die Regel Gersons, dafs ein Einzelmensch im theologischen Sprachgebrauch keine Neuerungen vornehmen dürfe: Keine Lehre dürfe „in sacra scriptura“ recipiert werden, deren „sermo vel dicendi modus extraneus sit a communi doctorum sermone“, und „Quod sensus loycalis verus in assertione theologica non excusat asserentem, quin talem assertionem debeat revocare, si falsa sit in sensu theologico litterali, aut si sit

1) Und Albertus Magnus, Aegidius, Gerson, Dionysius.

scandalosa, aut piarum aurium offensiua, aut aliter male sonans“. Wimpina beruft sich darauf, dafs in Leipzig viele nicht mittelmäfsig Gelehrte leben, die auf Befragen die Behauptungen Polichs für absonae, extraneae und erroneae erklärt hätten.

Recht eigenartig verfährt Wimpina bei dem Punkte von der Lüge[1]): Subiungit Laconismus: Sicut mentitus est, qui dixit: Quum ira in indignatione eius et item: Domine ne in furore, Et alter mentitus est, dum dixit: Poenitet me fecisse hominem. Ex his verbis eliciuntur hae monstrosae propositiones: Deus est mentitus, dum dixit: Poenitet me fecisse hominem, David est mentitus, dum dixit: Quum ira in indignatione eius, Psalmista est mentitus, dum dixit: Domine ne in furore.

Er läfst die Erklärung Polichs ‘mentitus est — finxit’ weg, so dafs das blanke mentitus est stehen bleibt, und er sagt: Deus mentitus est statt: Moses[2]) mentitus est. Dafs er in der Vorrede geschrieben hat, der hl. Geist habe gelogen, davon schweigt er. Er giebt zuerst die Erklärung von mentiri im eigentlichen Sinne, dann den Unterschied zwischen mentiri und mendacium dicere. Ganz abscheulich und lästerlich sind solche Aussprüche über Gott und den hl. Geist, der durch den Mund der Propheten gesprochen hat, so sagt er, aber wenn einer nach keiner der beiden Weisen das Wort mentiri erklären will, sondern auf eine für die Theologen dem Irrtum gleiche, ungewöhnliche und ungebräuchliche Art, nämlich das Wort mentiri durch ‘mit erdichteten und im Geiste gebildeten Gleichnissen reden’ erklärt und glaubt, dafs es ihm gestattet sei, nach solchem Sprachgebrauch zu behaupten, dafs Gott mit den Propheten gelogen hätte, so ist das nicht ganz so lästerlich wie vorher, aber doch übelklingend und dem theologischen Sprachgebrauch ganz fremd und deshalb mit allen Kräften aus der Theologie hinauszuwerfen, da man in bezug auf den Glauben durchaus nicht nach Willkür reden darf, sondern (nach Gerson) eine Lehre, die ungewöhnliche, fremde und neue Ausdrücke hat, mit den üblichen Ausdrücken und den Meinungen der geltenden Doktoren vergleichen mufs, damit wir so Fremdartiges nicht gebrauchen. Diesen Ausdruck mentiri hat in diesem Sinne aber noch keiner der scholastischen Theologen angewendet. Und nun folgt ein langer Wortschwall desselben Inhaltes, aber die perfiden Unterstellungen der Vorrede fehlen. Im Verlaufe dieser Schrift und der folgenden gebraucht dann jedoch Wimpina das mentitus ruhig wieder in dem bösartigen Sinne.

Die Äufserung Polichs über die scholastisch-theologische Frage, wie Adam gezeugt hätte, wenn er nicht gesündigt hätte, erfährt noch eine schärfere Beleuchtung durch den Hinweis auf Almaricus, der wegen der Behauptung, dafs, wenn Adam nicht gesündigt hätte, eine

---

1) Autoritäten: Lombardus, Aristoteles, Bonaventura, Aulus Gellius, Nigidius, Nonius, Regula Gersonis, Regula Damasceni, Alani Regula, Regula Augustini, Clementis (papae) 37. dis.

2) 1. Mosis 6, 6.

Scheidung des Geschlechtes nicht eingetreten wäre, als Ketzer verdammt worden sei.[1])

Auch für den Vorwurf des Gegners, dafs Sacramenta und sacramentalia zu unterscheiden nur ein Spiel mit Wortungeheuern, aber keineswegs eine scholastische Frage sei, konnte Wimpina mit gewichtigen scholastischen Autoritäten, Thomas, Herveus, Scotus(!)[2]), antworten. Er wies also Polich in diesen beiden Punkten Lücken in seinem theologischen Wissen nach.

In sehr sophistischer Weise ist die Aufstellung Polichs, dafs die Principien der Theologie, der Glaube, aufser für inspiriert auch für angeschaffen angesehen werden könnten, abgehandelt[3]), schon bei Hinstellung der These steht creatio für concreare. Diese Entgegnung hat zugleich den Zweck, die Äufserung Polichs: Seminaria theologiae cum reliquis sunt indiscreta ratione nobis concreata zu schwächen, um sie dann direkt anzugreifen. Die Schwächen der eigenen Beweisführung verraten sich in der bis zum Überdrufs citierten „Regula Gersonis“.

Ein günstiges Angriffsobjekt hatte Polich mit den unbedachten Worten geschaffen[4]), dafs die Poetik kraft ihrer Gewifsheit die Principien dieser (rationalen) Wissenschaften stütze, befestige und sichere, und besonders der menschlichen, wenn sie so gewissenlos sophistisch gedreht wurden, wie Wimpina zu thun sich nicht entblödete. Polich fährt an dieser Stelle fort: Und, was mehr bedeutet, sie bietet willfährig der heiligen Theologie, die vorzüglich in allen Hinsichten auf Beispiele zurückgreift (exemplaris est), den Gebrauch ihrer Beispiele. Wimpina macht daraus: Subiungit: Poetica suae maxime certitudinis ductu earum scientiarum, et praesertim humanarum, principia stabilit, firmat et certificat. Ex qua eliciuntur subscriptae propositiones: Poetica stabilit principia theologie, i. articulos fidei; Poetica firmat articulos fidei; Poetica certificat articulos fidei; Poetica aestimatio certior est credulitate fidei; Certius est, aestimare, quam credere et assentire. Hiernach dürfte sich wohl schon die Wiedergabe seiner „Responsio“ auf diese Punkte erübrigen.[5])

Polich hatte bald im Anfange seiner Secunda ratio gesagt[6]): „Licet tamen diuinitus reuelatae (scientiae) non usque adeo et omniquaque demonstrationis vi consistant“ und dann genauer bei Circa tres vias

1) Nach Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Lombardus.

2) Soweit war die Spätscholastik schon abgestumpft, dafs man Thomas und Scotus in einem Atemzuge neben einander nennen durfte. Dem starren Thomisten Polich gegenüber sagte Wimpina ironisch einmal: tuus Thomas.

3) Autoritäten: Thomas, Alexander von Hales, Scotistae quidam, Lombardus, Bonaventura, Augustinus, Porphyrius.

4) S. oben, 119. Polich hängt noch an: und hat das nicht von einer anderen, sondern von sich selbst.

5) Wimpinas Helfer sind hier Thomas, Wilhelmus Parisiensis, Aristoteles, Alexander von Hales, Hugo von St. Victor, Albertus Magnus.

6) Laconismus, av, b. Randlemma: Non omnis doctrina ordinaria.

ordinariae disciplinae Commentatoris[1]): Nescio profecto, quo tandem ductu Theologus ille a veritate christianae philosophiae exorbitat, ut tres numero ordinariae disciplinae vias ab Auerroe in auscultationem naturalem traditas diuinorum notitiae applicare contendit. Sunt enim hae doctrinae, quae usque adeo, ut diximus, non utuntur ordine docendi, in quibus vera philosophia christiana (quae secundum fidem est) consistit. Et quicquid argumentationis per has vias finxerit, contra quam pro se plus concludit. Per ea enim, quae paulo ante dicta sunt, constat, poeticam secundum illas vias esse et procedere veluti omnes disserendi facultates, theologiam vero nostram, quae in cognoscendo deum per fidem perque pium affectum colendo consistit, iis viis neque inuentam, neque extractam, sed divinitus revelatam inspiratamque esse. Wie legt sich Wimpina das zurecht? Er sagt: Subiicit hinc Laconismus, exorbitasse apologeticum, quod tres numero ordinariae disciplinae vias diuinorum notitiae applicare contenderit. Unde eliciuntur illae falsae: Theologica doctrina non utitur ordine docendi; Scientia theologiae nequaquam est ordinaria; Scientia theologiae non utitur via demonstratiua propter quid; Scientia theologiae non utitur via ordinaria resolutiua; Scientia theologiae non utitur quia est et compositiua via(?); Scientia theologiae non utitur via diffinitiua; Scientia theologiae minus est ordinaria poetica; Scientia theologiae minus utitur ordine docendi quam poetica; Scientia theologiae non est data ordinarie a doctoribus scolasticis. Die breite Responsio hierzu hat den Schlufssatz: Recte igitur, tametsi theologia non omniquaque via utatur ordinaria, aut, ut ille (Capreolus „defensor beati Thomae") dixit, non ubique datur modo artis et scientiae explicite, tamen ea propter non debet uniuersaliter negari sicut audaculus iste noster erro diffiniendo ac veluti sententiam rogatus in scripta redigendo vulgauit in orbem!![2])

Ein harter Bissen war es für Wimpina, den Angriff gegen seine Äufserung, dafs die spekulative Theologie am ersten Tage unter dem Namen des Lichtes geschaffen worden sei, abzuwehren, aber er verstand auch hier, vorbeizubeweisen. Mit dem Entrüstungsrufe: Sed insulsa est haec et hominis suum insectantis caput malesana exclamatio! beginnt er und plündert den dehnbaren Kommentar des Augustinus de Genesi, sorgfältig hütet er sich jedoch, auf Polichs Citat aus dem Gottesstaat einzugehen, und für seine eigene Behauptung bringt er nicht eine Spur von Beweis![3])

Bei der Kontroverse über die Theologie der Seligen und der Theologia viatica vermeidet es Wimpina ebenfalls in den Zusammenhang der philosophischen Darlegung des Gegners, z. B. bei der Feststellung des Unterschiedes zwischen der Erkenntnis der Engel und

1) S. oben, 123. Laconismos, bv b.

2) Hier stützt er sich auf Aegidius, Augustinus, Paulus I ad Corinth., Thomas, Capreolus, Drusianus, Galenus, Jacobus, Lombardus, Bonaventura.

3) Dafür citiert er um so mehr Zeugen: Alfonsus doctor, Augustinus, Hispalensis, Picus Exameron, Thomas, Aegidius.

der Menschen, hineinzugreifen, er gleitet mit Behauptungen und einem Aggregat von Autoritäten[1]) darüber hinweg. Gar nicht bei Polich zu finden ist Wimpinas Aufstellung, als hätte jener unsere Theologie nicht mit der cognitio vespertina zusammenbringen wollen.

Die kleineren Streitpunkte übergehen wir. Wie Polich ihn geschulmeistert hatte, und nicht immer ganz mit Recht, so vergalt er es ihm reichlich und in derselben Weise wieder. So antwortete er auch auf die Herabsetzung seines Epos auf Albrecht den Beherzten mit einer vernichtenden Kritik von Mellerstadts Poema natale cuiusdam Electorii principis und führte für sich das allerdings ziemlich verklausulierte Lob des Bohuslaus von Hassenstein an, das sein Antipode im Original besafs, und den Vorwurf der Unwissenheit in der Topographie entkräftete er mit der Autorität des Tortellius, Fridianus Pighinucius, Ivo Wittich, Tacitus und Diodorus, wenn auch ohne die Frage über die Cimbern zu lösen.

Am Ende warf er Polich noch einmal alle Entstellungen (Lügen) des Apologeticus im Laconismos vor und auch, dafs er bis vom Rheine her Gehilfen für seine Lügen (Busch) herangezogen hätte — wir haben schon gesehen und werden es noch sehen, dafs das die Geschichte vom Splitter und Balken ist —, und erbot sich, vor den gelehrtesten Mithofleuten Polichs und öffentlich vor dem Kanzler der Universität Leipzig und Ordinarius der Diöcese, dem Bischof von Merseburg, oder vor der Universität Leipzig oder vor einem Inquisitor haereticae pravitatis zur Verteidigung seiner Schriften Mellerstadt, aber nur diesem allein, Rede zu stehen,

Hieran schliefst er ein Gebet[2]) an die Himmelskönigin „pro auctore Laconismi, ut errata recognoscat et resipiscat ab eisdem“, eine seltsame Verquickung der zeitgemäfsen abgöttischen Verehrung der Mutter des Herrn mit heidnischen Ausdrücken (Jouis mater, Jouis filius) und nach den Verdrehungen, die er sich selbst erlaubt hat, für unser Gefühl heuchlerisch und blasphemisch. Auch der „subsidiarius miles“ wird in dieses Gebet eingeschlossen. Eine Peroratio an die sächsischen Fürsten, entsprechend dem Nachworte Polichs, führt endlich zum Schlufs der Abhandlung.

---

1) Aegidius, Thomas, Capreolus, Hispalensis, Scotus, Dionysius, Augustinus.

2) P. Mittermüller nennt dieses Gebet ein sehr schönes (a. a. O., 677), das von einem heiligen Feuereifer und einer aufserordentlichen theologischen Begeisterung des Verfassers Zeugnis gebe. Wir führen nur einige Stellen an: . . fatorum etiam inextricabiliter contorta retractas licia et fortunae tempestates mitigas et stellarum varios meatus cohibes, te superi colunt, obseruant inferi, tu rotas orbem, regis mundum, calcas tartarum, tibi respondent sidera, redeunt tempora, gaudent numina, seruiunt elementa. O summi numinis baiula, o Jouis mater aeterni, cuius nutu aethera rotantur, cuncta prodeunt, orta occidunt, surgunt culmina, subsidunt valles, flumina nutriuntur, germinant semina, crescunt germina. Tu igitur, o mundi domina, o superi administratrix imperii etc. Hat sich hiernach nicht Gott wie der manichäische Demiurgos auf das Altenteil gesetzt?

In einem Beigedichte erhält auch Fagilucus seinen Hieb: Ad congratulatorem auctoris, nescio quem, ne famosum carmen texat. Indirekt an die Adresse desselben gerichtet sind die Epigramme: Querimonia Theologiae ad Theosophum, quod laceretur, calumnietur(!), imperio destituatur artium a medico und Theosophi responsio ad Theologiam, ne desperet, abeat, exulet, sed fida perstet, tutanda theologicis litteris, sie sind die Antwort auf Fagilucus' Begleitverse zum Laconismos. Die Theologie will wieder nach Prag wandern, der Theosoph hält sie zurück. Ein grober Angriff gegen Polich, durch den sich auch Fagilucus getroffen fühlte, ist das letzte Gedicht: Marii Philophagi[1]) Miseni ad Theologiam et Theosophos a Conrado Wimpina restitutos congratulatio, Mellerstadt wird darin als das medizinische Schwein behandelt, das die Quelle der Theologie, nach Schweineart sich im Schlamme wälzend, getrübt habe.

Fagilucus nahm Wimpinas Angriffe nicht ruhig hin, wir haben schon gehört, wie ihn dessen Nichtachtung reizte, in einer ganzen Reihe von kleinen Epigrammen[2]) suchte er sich zu rächen. Er warf Wimpina vor, dafs er gewagt habe, seine Schmierereien dem Fürsten (Georg) zu widmen (In eum, qui ungas suas principi dedicauit), der Fürst könne ihm nur mit seinem Zorne antworten. Immer wieder werden die Autoreneitelkeit Wimpinas und seine schlechten Verse verspottet. Am meisten aber erbost sich Fagilucus darüber, dafs Wimpina seine Verse als libelli famosi im Sinne der Universitätsstatuten bezeichnet hatte.[3]) Ein Gedicht ruft Polich zur Hilfe herbei gegen den wilden und grofsen Hund, der ihn anbelle und nach ihm beifse.[4])

Fagilucus reifst aber auch dem poetischen Beistande Wimpinas die Larve vom Gesicht[5]), und mit Erstaunen erkennen wir hinter der Maske des Marius Philophagus Misenus die bekannten Züge des Feindes von Rhagius Aesticampianus, des Andreas Propst aus Delitzsch (Delicianus) wieder: Marius (von mas, maris) ist eine kühne Übersetzung von Andreas (*ἀνήρ, ἀνδρός*)! Fagilucus sagt dieser höllischen Larve und rasenden Wespe, die, weil die Musen sie sonst hungern liefsen, Lügen schreibe, die schlimmsten Unsittlichkeiten nach; er verlacht sie im Gefühle dichterischer Überlegenheit und droht, sie gebührend zu strafen.

Man könnte dann auch noch das Epigramm In Idiotam Philophagum auf Delitsch beziehen, aber der Inhalt scheint auf eine andere Spur zu führen: Fagilucus behauptet, wenn der Idiot nicht Buschs

1) Das soll natürlich Philofagi, Freund des Bucheners, heifsen. Solche voces hybridae gehörten auch sonst zur Tagesordnung der Humanisten.
2) Dieses und die folgenden Gedichte stehen in den Extemporalitates.
3) In falsum accusatorem. In eundem.
4) Ad M. Polichium de magno Molosso. Diese Verse könnten vielleicht auf die erste Veranlassung des Streites bezogen werden. Ein sicheres Kriterium haben wir dafür jedoch nicht.
5) In Deletiscum. 3 In eundem.

Verse gesehen hätte, würde man seine Monstra nicht kennen, und wenn er nicht den Musen Gewalt angethan hätte, würde er nicht zum Kinderspott geworden sein. Wie Polich nämlich bei seinem Laconismos, fand auch Wimpina bei seiner Responsio einen Knappen und Eideshelfer, der sich gegen jenen, aber vornehmlich gegen den „gedungenen Mietling" Busch kehrte, das war der sonst unbekannte Landsmann Wimpinas Johannes Seicius aus Buchen.[1]) Das Werk desselben heifst: Ad Prestantem et magne eruditionis virum Magistrum Conradum Wimpine pro defensione sacre theologie et theologice veritatis: Apologia secunda. O. O. u. J. 4°.[2]) Es ist ganz nach dem Schema von Buschs Briefe an Mellerstadt gearbeitet, ohne jeglichen eigenen Gedanken, aber über Wimpina, Polich und Busch hervorragend durch seine Schimpfereien, eine bisweilen ganz wörtliche Paraphrase der Responsio Wimpinas unter Berücksichtigung der Vorrede zur Palillogia. Aber kräftiger rührt Seicius die Lärmtrommel, wenn er ausruft: „Oder schlaft ihr, ihr Professoren der christlichen Lehre, ausgezeichnete Kölner, Löwener, Trierer, gelehrte Heidelberger, Mainzer, scharfsinnige Tübinger, Freiburger, Ingolstädter, geistreiche Wiener, Rostocker, entschlossene Erfurter, und endlich ihr, berühmte Leipziger?" Oder wenn er alle mönchischen und weltgeistlichen Magister der Theologie aus den vier grofsen Nationen, die beredten Italiener, die gelehrten Franzosen, die verschlagenen Spanier und die beherzten Deutschen zu Hilfe ruft, oder endlich den Erzbischof von Magdeburg und den Bischof von Merseburg zum Einschreiten gegen die Ketzereien des „Archihaeresiarcha", bevor es zu spät werde, auffordert. In übelduftendster Weise springt er dann noch mit Busch um, und Wimpina wird damit getröstet, dafs Mellerstadts Ketzereien und Albernheiten auf den Kathedern und vor dem Volke auf den Kanzeln thätige Ankläger finden werden. Eine poetische Schlufsbeigabe: In virosum epigramma, eine Antwort auf Buschs Schlufsgedicht, ruft noch den Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Mönche, die Professoren der Theologie herbei, dafs sie die ihnen anvertrauten Weingärten des Herrn vor den Angriffen eines Arztes und seiner poetischen Helfer schützen sollen.

Wenn wir diesen Clown beiseite lassen und, ehe wir weitergehen, noch einen Blick auf die Äufserungen der Groteskdarsteller werfen, müssen wir erklären, dafs die unbedeutende sophistisch festgenagelte Streitfrage, die ihre zweifelhafte Existenzberechtigung nur dem Zündstoffe der Zeit und kleinlicher Zanksucht verdankte, weder von Mellerstadt, der es versuchte, noch viel weniger von Wimpina, der es ursprünglich prätendiert hatte, zur Höhe einer akademischen Frage, geschweige denn einer Principienfrage erhoben worden ist. Das hatte Polich durch seine geringe wissenschaftliche Ehrlichkeit verfahren, und die

1) In der Matrikel steht, Winter 1499/1500, ein Fridericus Seytz de Buchin.

2) München, H. S. B., Wolfenbüttel, H. B.

schrankenlose Leidenschaftlichkeit beider Streiter wie die scholastische Vielbeweiserei thaten das Übrige, um eine Klärung des punctum saliens zu verhindern. Auch die unser noch harrenden Schriften ändern wenig an diesem Urteil, wir brauchen sie daher nur in den Hauptsachen zu skizzieren. Beide Disputanten schlugen, wenn sie auch die Spitzen der Frage berührten, gleichmäfsig vorbei, die scholastische Theologie war keine freie Wissenschaft wie die anderen, da sie im Rahmen der Dogmen bleiben mufste, sie konnte daher auch mit keiner anderen Wissenschaft, wie Wimpina und im Grunde die ganze Scholastik wollte, in das Verhältnis der Subalternation treten, so wie Polich mehr ahnte, als trotz aller Versuche klar darzulegen vermochte, und die Poesie oder Poetik ist keine schlufsfolgernde, anderen Wissenschaften als wirkliche Helferin dienende Wissenschaft.

Um so klarer ist uns, dafs die Absicht der Gegner, Wimpina und Seicius, den Streit zu einem für Polich höchst unangenehmen öffentlichen Skandale zu gestalten, durch die letzten Schriften zweifellos erreicht war. Polich, der 1501 seinen Herrn, den Kurfürsten Friedrich den Weisen, zum Reichstage nach Nürnberg begleitet und dort ein Distichon zu der von Konrad Celtis dem Fürsten gewidmeten Ausgabe der Werke Roswithas mit den anderen anwesenden Mitgliedern der Sodalitas litteraria [1]) beigetragen hatte, wurde jedoch, zunächst wohl zur Freude für seine Leipziger Abgönner, dem Schauplatze entrückt, er überkam mit Johann von Staupitz die Aufgabe, die neue Universität in Wittenberg, deren Begründung vielleicht indirekt durch die Fehde beschleunigt wurde, zu organisieren. Trotz der auf ihm ruhenden Last der Geschäfte schrieb er doch eine Entgegnung auf Wimpinas Responsio und vergafs auch der Adjutanten desselben nicht. Diese Antwort ist einer der ersten Drucke, die aus der von Nicolaus Marschalk aus Erfurt nach Wittenberg mitgebrachten Privatdruckerei hervorgingen [2]), sie hat den Titel: Martinus Mellerstadt Polichius in Wimpinianas offensiones et denigrationes Sacre Theologie. O. O. u. J. 4°.[3]) Die Erkenntnis, dafs Wimpina an Feld gewonnen hatte, während er in die unfreie, unerquickliche Lage eines, der vom Angriff in die Verteidigung gedrängt ward, geraten war, versetzte ihn in unbändigen Zorn, der sich in den gröbsten Schimpfreden Luft machte. Hatte ihn Wimpina als miser, misellus, sciolus, ignorantiae antistes, dicaculus, blaterator, parabolanus ardelio behandelt, so warf er jetzt mit nebulo ille omnium postremissimus mendacissimusque, vulpes illa et molossus latrator, peruaricator, perversor, impudens, temerarius, hypocrita superstitiosus, theologaster, tergiuersator, vespilo, bipes asellus und ähnlichen Liebenswürdigkeiten

1) Johann von Dalberg, Johannes Trithemius, Heinrich von Bünau, Eitelwolf von Stein, Wilibald Pirckheimer, Johannes Tolophus, Heinrich Groninger, Johann Werner, Konrad Celtis, Johannes Lateranus, Johannes Stabius, Urbanus Prebusinus, Sebastian Sprentz.

2) Vgl. meinen Aufsatz im Centralblatt für Bibliothekswesen XII, 375.

3) Dresden, K. B., Leipzig, U. B.

um sich. Sachlich aber wurde er, wenn auch nicht ehrlicher, doch vorsichtiger und suchte einen geordneten Rückzug anzutreten. In der Form bemühte er sich weniger um gutes Latein, der Scholastiker kam reiner zum Vorschein, an die Stelle der geschlossenen Darstellung tritt öfter die kleinliche scholastische Argumentation, und wie ein Bär jeden von dem flüchtenden Jäger weggeworfenenen Gegenstand untersucht und sich dadurch aufhalten läfst, so macht es Polich mit Wimpinas Entgegnungen, so dafs seine Schrift diesmal jedes gröfseren Zuges entbehrt. Sie ist Friedrich dem Weisen gewidmet, und das Thema der Vorrede ist das Lob des Fürsten wegen seiner Verdienste um die Wissenschaften durch die Anlage „der neuen Pflanzung", der Wittenberger Universität; seine Fürsorge für alle Fächer, besonders aber für die humanen Wissenschaften, denen Wittenberg die erste Stelle in Deutschland und eine hoffnungsreiche zu werden bestimmt sei [1]), wird hoch gepriesen. Als Wittenberger Vorkämpfer gegen den Poetenfeind und zugleich Verdunkeler der hl. Theologie Wimpina und, wie es scheint, mit Wissen und Willen des Kurfürsten liefs Polich diese Verteidigungsschrift ausgehen.[2])

Wir empfinden kein Verlangen, und es ist auch unnötig, mit ihm noch einmal den ganzen Teig durchzukneten; wie Wimpina Stellen fand, die er für seine Zwecke verwenden konnte, so gelang das bei der gewaltigen Litteratur der Kirchenväter und Scholastiker, zumal wenn man allegorisierte, und das thaten die scharfen Analytiker, die daher nie rein philosophisch, ja logisch zu denken lernten, mit Vorliebe, ebenso gut auch Polich, und am besten gelang es ihm natürlich, den Gegner zu fassen, wo dessen Citate aus dem Zusammenhange gerissen oder in anderem Sinne gebraucht sind, und wo er Stellen aus dem Apologeticus unterschlägt oder solche aus dem Laconismos verdreht. Aber durch das Ausspielen von Autorität gegen Autorität wurde die Sache nicht eben viel weiter gefördert. Polich selbst that dabei den Ausdrücken poeticus, poetica narratio figuralis, modus poeticus, poeticae formationes, poeticae figurae, symbolum poeticum, historiae, exemplum, signum, figurae soviel Gewalt an, dafs der Umfang und der Inhalt der an sich schon nicht geschiedenen Begriffe Poesis und Poetica immer nebelhafter und weniger greifbar werden, und daran hat er auch offenbar kein Interesse mehr gehabt.

Er giebt zuerst eine thesenweise gehaltene Verteidigung des Laconismos. Da, wo ihn Wimpina gefangen hatte, sucht er sich jetzt mit inhaltlich unwahrer sophistischer Silbenstecherei herauszureden.

1) Über das Verhalten Polichs zum Humanismus in Wittenberg vgl. meinen Aufsatz „Wittenberg und die Scholastik" im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte XVIII, 285 f. passim.

2) Gegen Ende der Vorrede (Aiii) steht: Tecumque ipse, quod dici solet, animo repetes: Satis cito, si satis bene. Libenter vero, te iubente, cedo iuris periculo iniurias, scurrilitates, scommata, quae in me calumniose iactat nebulo ille omnium postremissimus mendacissimusque etc.

So bei der Frage, ob Adam ohne Sündenfall gezeugt hätte, so bei dem Unterschiede von sacramenta und sacramentalia und am faulsten bei der Unterscheidung zwischen der Predigertheologie und der theoretischen Theologie. Hier wagt er zwar nicht mehr, wie im Laconismos zu behaupten, Wimpina hätte die Predigertheologie der Finsternis und dem Schatten verglichen, aber er sagt doch nur „quae tamen umbra potius est quam theorica theologia“ für die Worte des Gegners „quae tamen umbra potius quaedam est et sapientiae profundae inexplicabilisque simulachrum quam theorica theologia“, er will also doch „umbra“ als Nichtlicht festhalten. Die Angriffe auf sein Poema natale weist er damit zurück, dafs er seine Urheberschaft ableugnet und doch die siebenfüfsigen Verse als ein Versehen des Setzers oder Druckleiters hinstellt. Dafür wirft er Wimpina noch einige fehlerhafte Stellen aus der Epitoma vor. Die Frage nach den Cimbern stellt er im ganzen richtig. Lächerlich ist das Quiproquo, das er Wimpina vorhält, dieser soll nämlich bei der Interpretation des Sallust P. C. (patres conscripti) mit o popule communis wiedergegeben haben.

An diese Thesenwiderlegung schliefst sich eine kurze und oberflächliche Anacephalosis dictorum in forma epistolii ad lectorem und dann als Gegenangriff noch eine Secunda particula operis und eine Tercia pars, sed imperfecta ut praecedens.

In der Anacephalosis kommt er erst in ganzer Schärfe auf die Unterstellung zu reden, dafs er geschrieben haben solle, David und Gott hätten gelogen, aber auch ungescheut nochmals auf seine eigenen Unwahrheiten und seine schlechten Verse, bei den Versen gesteht er jetzt zu, dafs er wenigstens den Stoff hergegeben hätte, dafür behauptet er hier, „sed continet umbra in semetipsa tenebrarum determinationem et privationem lucis.“

Die Particula secunda ist überaus wortreich, konfus und ausgesprochen, bisweilen kindisch, sophistisch, sie streift leicht ironisch die Palillogia, wärmt aber sonst nur den Kohl wieder auf. So wendet er das Wort umbra jetzt so an, dafs das alte und das neue Testament und die Theologia hierarchica als practica unter der Kathedertheologie stehen müfsten, ja, er sucht nachzuweisen, dafs nach Thomas theologia speculativa und practica dasselbe seien. Die Pars tertia enthält fast nur die uns schon bekannten schulmeisterlichen Impropriétates. Ein carmen ad lectorem schliefst das Buch ab.

Die beste Kritik über dieses Kind des Zornes und der Eile[1]) lieferte Polich selbst, indem er es für nötig fand, als hinkenden Boten ein „perbreue appendiculum, quo Wimpinensis peccata in theologiam grauiora innotescant et ne ignoratione videar praeteriise,“ alsbald nachzusenden unter dem Titel: Martini Mellerstatt polichii Theoremata

1) Die Eile zeigte sich auch in der Flüchtigkeit des Druckes. Polich liefs mit den Theoremata ein Druckfehlerverzeichnis folgen, das bei weitem noch nicht alle Versehen deckt.

aurea pro studiosis philosophie iniciatis Thomistis. O. O. u. J. 4°. (Wittenberg, Nicolaus Marschalk.)[1])

Ein carmen ad lectorem, das als Quintessenz die unflätigen Verse enthält:

Hic liber est dignus comburi nempe fauilla
Atque cloacarum mergier in medio,

fordert Wimpina auf, seine Bücher zu widerrufen und Bufse zu thun. Die Schrift selbst zerfällt in zwei Teile, in dem ersten versucht er einen zusammenhängenden Faden zu spinnen, der zweite, Responsio ad propositiones laconicae veritati per Conradum Coci ex Fagis obiectas, antwortet meist kurz auf die Sätze Wimpinas. Am Ende erhalten in einem längeren Epigramm Marius Philofagus und Seicius ihren Dank, der Papagei Seicius, dem die Natur eine Stimme, aber keinen Verstand gegeben hat, kann nur das Geschimpfe anderer nachplappern, und die Krähe Marius schmückt sich wie ein Pfau mit den Federn anderer, bleibt aber schwarz und krächzend.

Im ersten Teile greift er das Citat aus dem Prologus des Lombardus an, wo Wimpina das „inuidia" unterdrückt hatte, wiederholt seine Belegstelle zu „fiat lux" aus De civitate Dei, ohne auf Wimpinas Stellen aus De Genesi zu reagieren, und stigmatisiert ein ungenaues Citat desselben aus dem Doctor irrefragibilis „Plus est, stare fide, quam mutare aestimationem", das er durch „melius, stare fide, quam nutare aestimatione" ersetzt. Dann greift er wieder auf den Prologus des Lombardus zurück, um ausführlich zu zeigen, wie unkatholisch diese Stelle durch die willkürlichen Abänderungen Wimpinas geworden sei. Bei dem Verhältnis der Theologia viatorum zu der der Engel steift er sich jetzt darauf, dafs er „principium" nur für „Anfang" nimmt, um das „essentialiter dependere" abzuweisen. Und so zersplittert sich alles in Einzelheiten, nirgends hat Wimpina recht und nirgends hat er sich selbst geirrt, Neues und Grundlegendes bringt er kaum bei. Die Responsio geht dann die 91 Thesen Wimpinas der Reihe nach durch, läfst sie, bisweilen ironisch oder sophistisch, zu oder lehnt sie ab; was er hinzufügt, ist entweder Wiederholung von schon Gesagtem oder sophistische Zerfaserung. Auch diese Wittenberger Schrift, deren Schlagwort „bos septimus" ist, steht dem Laconismos weit nach; der Verfasser hatte sein Pulver verschossen.

Indessen erhielt Wimpina, der 1502 Licentiat der Theologie geworden war, ehe er schriftlich auf die beiden Angriffe antworten konnte, eine günstige und glänzende Gelegenheit, mündlich noch einmal seine Anschauungen an die grofse Glocke der Öffentlichkeit zu bringen, und dieser Anlafs beweist zugleich, dafs er nichts an Ansehen eingebüfst hatte und dafs er nicht nur den Leipziger Theologen, sondern der ganzen Universität der Docenten als der das bessere Recht Vertretende

1) Leipzig, U. B., Dresden, K. B.

erschien. Vielleicht wirkte hierbei auch schon die beginnende Rivalität zu der „neuen" Universität Wittenberg, für lange Zeit eine Rute der Leipziger, mit.

Am Anfange des Jahres 1503 berührte der Kardinallegat für Deutschland und den europäischen Norden Raimund Peraudi[1]), Bischof von Gurk, Leipzig. Die Universität, Professoren und Supposita, empfing ihn feierlich vor dem Thore bei der Kirche zu St. Jakob, Wimpina war ihr bestallter Wortführer, aber in Rücksicht auf die Winterkälte sprach er hier nur wenige glückwünschende Worte, die Hauptempfangsrede hielt er dann erst in der Paulskirche des Predigerordens. Mit dem Ausdrucke grofser Freude und hohen Lobes begrüfste er in dem greisen, unbescholtenen Kirchenfürsten den eifrig christlichen Scipio, der gegen den wilden Hannibal, die Türken, angehen wolle, der, durch fleifsige artistische und theologische Studien in Paris vorbereitet, durch eigene Tüchtigkeit und unzählige Verdienste zum Bischof von Gurk und endlich zum Gipfel des Kardinalates aufgestiegen sei. Schon einmal, zur Zeit des Papstes Innocenz VIII., habe er einen Ablafs für die Rüstungen zu einem Türkenkriege nach Deutschland gebracht, die Trägheit und die Schwelgerei der Fürsten jedoch und die Streitigkeiten unter den Christen hätten alle geplanten Unternehmungen gestört und den Erzfeinden Zeit gegeben, sich auf Kosten der Christenheit gewaltig auszubreiten. Um so mehr sei es anzuerkennen, dafs der bejahrte Kardinal im Auftrage Papst Alexanders VI. noch einmal die Mühen einer anstrengenden Sendung nach dem rauhen Himmel Deutschlands auf sich genommen habe, um gegen die Türken zu wirken. Zum Schlusse überreichte er im Namen der Universität einen zierlich gearbeiteten goldenen Becher und bat ihn, die Universität dem heiligen Stuhle und dem Herzog Georg zu empfehlen.

Der Kardinal hatte Interesse für den nicht ungewandten Festredner gewonnen, er beschlofs, ihm seinen Dank sichtbar zu bethätigen, und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem Herzog Georg in Verbindung. Am 3. Januar war die ganze Universität der Docenten zufällig unter dem Vorsitze des Rektors Johannes Honorius Cubitensis zur Verhandlung von amtlichen Dingen versammelt.[2]) Während der Rektor die Beratungsartikel zum Vortrage brachte, erschien als Abgesandter Herzog Georgs der Kanzler Doktor beider Rechte Nicolaus von Heynitz[3]), um ihr einen neuen Beratungsgegenstand zu unterbreiten. Der Herzog ersuchte die Universität, den Licentiaten Konrad Wimpina mittelst aller möglichen Wege zu veranlassen, zu überreden und zu zwingen[4]),

1) Zu Peraudi vgl. J. Schneider, Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi, Halle 1882, 8°. Peraudi war Augustiner, daher wohl die Anwesenheit von Proles und Staupitz in Leipzig.

2) Leipzig, Universitätsarchiv, Liber Conclusorum et actorum uniuersitatis (Borners A), fol. 115.

3) Immatrikuliert in Leipzig im Winter 1475/76.

4) Diese umständliche Ausdrucksweise entbehrt nicht des Hintergrundes. Wenn auch Wimpina den Cursus in der Theologie regelrecht bis zur Licentia

dafs er von dem Kardinal Raimund die theologischen Doktorinsignien annähme, zu deren Übertragung dieser sich aus eigenem Antriebe zur Ehrung der Universität angeboten hätte. Die vier Nationen entsprachen einstimmig dem Wunsche des Herzogs, er wurde von dem Vicekanzler Johann Henningk dem Kardinal präsentiert, und schon am 5. Januar erfolgte die feierliche Aula doctoralis in der Paulskirche.

Wimpina hatte nach der Sitte eine Rede zur Empfehlung der Theologie zu halten, trotz der kurzen Frist für die Vorbereitung entledigte er sich dieser Aufgabe mit einer langen Abhandlung, die er knieend von sich gab. Wenn er auch gewifs seine Worte nachträglich für den Druck bearbeitet hat, so dürfte doch das Wesentliche wohl so gesprochen worden sein, wie es uns vorliegt.

Will man den Hauptinhalt der Rede kurz angeben, so mufs man sagen, dafs sie eine erweiterte und stellenweise fast wörtliche Wiederholung der Responsio et Apologia ist, der Gedankengang und die wichtigeren Citate sind dieselben. Die Theologie überragt alle anderen Wissenschaften durch ihr ehrwürdiges Alter, das bis auf das „Fiat lux" des ersten Tages zurückgeht. Vor ihr mufs die magische und mystische Theologie der Religionsurheber aller alten Völker weichen, mit der sie sich so rühmen, obgleich sie diese mit so grofsem Schweifse mit poetischen Verkleidungen verwebt haben. Auf das

durchgemacht hatte, so wurde er doch durch diese extraordinäre Promotion zum Doktor von einem aufser der Leipziger theologischen Fakultät stehenden Promotor, der nicht kraft der Privilegien der Leipziger Universität, sondern kraft aufserordentlicher päpstlicher Begabungen promovierte, zum Doctor bullatus, und solche Doktoren galten den Fakultäten nun einmal nicht als ebenbürtig. Hier hob aber die Zustimmung und die Präsentation der Universität den Mangel auf, und die Promotion wurde von der Fakultät gebucht. Anders erging es dem Rektor des Winters 1500 Nicolaus Fabri aus Grünberg. Dieser war am 30. Oktober 1500 Cursor der Theologie geworden, hatte aber die Grade sonst nicht weiter in der Fakultät erworben, sondern sich von dem Wettiner Erzbischof Ernst von Magdeburg „durch strenge und genugliche verhorung seyner lere und kunst" „auff bapstliche macht" zum Doktor der Theologie promovieren lassen. Als er 1505, wohl nach vorübergehender Residenz als Canonicus in Liegnitz, seine Kollegiatur in Leipzig wieder einnehmen und „aldo nach seines standes hayschung zugelassin und uffgenommen" werden wollte, ging er den Breslauer Rat um seine Fürsprache an. Dieser schrieb auch an den Herzog Georg und an den Erzbischof Ernst (1505 April 22) und führte dem letzteren zu Gemüte: „Ewer f. g. geruch en unser diemutigen bete nach, ouch Ewer f. g selber zu eren, bey dem durchlauchtigsten hochgepornen fursten und herrn herrn Georgen hertzogin zu Sachsin etc. und der loblichen Universität zu Liptzk mit zimlicher vorbet furdern", aber durchgesetzt wurde damit bei der theologischen Fakultät nichts. (Breslau, S. B. Hs. Klose 33). Im Wittenberger theologischen Dekanatsbuche (S. 3) wird hiernach Raimund Peraudi fälschlich als Promotor Fabris genannt.

Das von Raimund Peraudi ausgestellte Doktordiplom für Wimpina (Leipzig, Octave Non (lies: Idus. 6. Januar) Januarii 1502, so nach dem Calculus Florentinus für 1503) vrgl. bei N. Müller in Theolog. Studien und Kritiken, Jahrg. 1893, 119. Ich verweise hier nachträglich für Wimpina auf die sorgsamen Forschungen N. Müllers a. a. O. Jahrg. 1893, 83 f. und 1894, 339 f., die meine Angaben stützen.

verwerflichste scheint jener, wer es auch sei, geirrt zu haben, der so weit in der Unwissenheit ging, dafs er zu behaupten wagte, die heilige Theologie, die nach Übereinstimmung aller von den überirdischen Sitzen hergeleitet ist, sei von der menschlich erfundenen Poetik — vielleicht that er dies aus Unbedachtsamkeit oder auch, was glaublicher ist, aus Ungelehrtheit — wie von ihrem Quell und Ursprung entsprossen und hergeleitet. Eher ist es wahrscheinlich, dafs die Samen aller menschlichen Künste in den von Gott geoffenbarten theologischen Schriften eingeschlossen gewesen und nachher durch die weltlichen Erfinder von Künsten daraus entnommen und der Öffentlichkeit übermacht worden sind.

Die Theologie übertrifft auch alle anderen Lehren und Wissenschaften durch Reichtum der Lehre und Unfehlbarkeit der Wahrheiten. Keine andere Wissenschaft kann sich mit ihr an Vielseitigkeit der Lehrweise messen. Sie wird durch den Glauben aufgenommen, wird aber auch nach Weise der Kunst und Wissenschaft gelehrt und benutzt alle ordentlichen Wege der Wissenschaft. Ihr Habitus ist die „Fides“. Geirrt hat der, wer es auch sei, der unter irgendwelcher Deutung zu glauben gewagt hat, Gott mit David, dem königlichen Propheten, hätten irgendwie in ihren Weissagungen lügen können, oder sie als Lügner auszuschreien. Die ganze heilige Schrift ist wahr, auf der Gewifsheit des Glaubens baut sich die ganze Theologie auf und durch die Gewifsheit des Glaubens besiegt sie alles. Daher hat der wieder unreligiös gedacht, der die in der Theologie soviel bewegte Frage, die von den Heiligen gestellt wird, wie nämlich Adam gezeugt hätte, wenn er nicht gesündigt hätte, zu Altweibermärchen und den Träumen Trunkener zurechnen zu müssen glaubte, ohne zu berücksichtigen, dafs der hl. Augustinus und unzählige Doktoren der hl. Theologie dies erörtert haben.

Die heilige Theologie erhebt sich aber auch über alle Arten der Gelehrsamkeit nach der Erhabenheit des Urhebers und dem Umfange des Arguments, sie allein darf es für sich in Anspruch nehmen, dafs sie in einziger Art die Wissenschaft von Gott, über Gott und zu Gott ist, sie allein von allen Wissenschaften rührt von dem heiligen Geiste als ihrem Erzeuger und Urheber her, wie keiner anderen Wissenschaft zukommt. Daher fafst man wieder den bei einem evidenten Irrtume, wer es auch gewesen sein mag, der gesagt hat, die heilige Theologie sei in vermischter, ungeschiedener, zusammengeschütteter Weise mit den übrigen Wissenschaften, insofern als alle Weisheit von Gott ist, geschaffen worden. Der Umfang und Reichtum der in den heiligen Schriften gegebenen Lehre ist derart, dafs alles, was, nicht blofs in den heiligen, sondern auch in den profanen Dingen, vorher verborgen, unbekannt oder zweifelhaft gewesen ist, in jener völlig geklärt, bestimmt und ausgearbeitet unter Leitung des heiligen Geistes in die Öffentlichkeit hervorgegangen ist. Um so verwerflicher ist, dafs, wie Paulus an Timotheus schrieb, Menschen, die sich lieben,

begierig, aufgeblasen, stolz und lästernd, ihre Unsinnigkeit soweit treiben, dafs sie nicht zu gesunder Lehre halten, sondern sie nach ihre Wünschen zurechtlegen und sich von der Wahrheit zu Fabeln wenden, oder, wie der Meister der Sentenzen sagt[1]), dafs die Söhne des Zweifels (diffidentiae) unter Verheimlichung ihrer Gottlosigkeit darnach trachten, die gesunde Lehre mit aller Lüge der Worte gottlos zu machen, und einige Ketzer unter dem neuen Dogma ihrer Sehnsucht den Ohrenkitzel, den sie sich selbst vortäuschen, anderen einzuflöfsen suchen.

Er schlofs mit einer Rekapitulation der besprochenen Punkte. Fortschreitend zum eigentlichen Promotionsakte, erging er sich in Bescheidenheits- und Unterwürfigkeitsversicherungen, tröstete sich aber mit dem Anerbieten des Kardinals, dem Wunsche des Herzogs, der einstimmigen Anregung aller vier Nationen der Universität und dem Beistande der vollversammelten theologischen Fakultät und bat den Legaten um die Erteilung der Doktorinsignien. Nach der Investitur wandte er sich zu einer ellenlangen Gratiarum actio, wer von hohen, gelehrten und achtbaren Männern geistlichen und weltlichen Standes da war, erhielt, vom Kardinal und vom Herzoge angefangen, gewissenhaft und wortreich seinen Teil. Unter den Anwesenden befanden sich der Vikar der Augustiner-Eremiten Pater Andreas Proles und der Professor der Künste und der Theologie Pater Johann von Staupitz, auch ihnen wurde sein namentlicher Dank dafür, dafs sie durch ihre persönliche Anwesenheit sein Fest so sehr verschönt hätten.

Man sieht, die ganze Promotionsrede Wimpinas war eine Hervorzerrung seines Streites mit Mellerstadt vor die Öffentlichkeit in Gegenwart eines der höchsten Fürsten der Kirche, bei allen Hauptpunkten seiner Disposition nahm er den Ketzer Polich an die Nadel. Staupitz vertrat in seiner Person als Mitschöpfer der Universität Wittenberg und erster noch aktiver Dekan ihrer theologischen Fakultät zugleich seine neuentstandene Hochschule, deren noch amtierender erster Rektor und Mitbegründer Polich war. Um eine schwere Schädigung des Ansehens der kaum ins Leben getretenen Schöpfung zu verhindern, mufsten von Wittenberg aus Schritte geschehen; sie erfolgten rasch, vielleicht mit deshalb weil der Legat als nächstes Ziel nach Leipzig Wittenberg vor sich hatte, und Staupitz spielte hierbei eine sichtbare Rolle, Polich berichtet selbst darüber.[2]) Am 17. Januar 1503 in der ersten Stunde nachmittags erschien der Magister Martin Mellerstadt, Doktor der Medizin, vor dem theologischen Kollegium und bat, zum dritten Buche der Sentenzen zugelassen zu werden, was er mit Gunst erlangte. Und nachdem er nicht lange darauf Dispensation erlangt hatte und das Examen vorausgeschickt war,

---

1) Das Citat ist also hier im ganzen richtiger wiedergegeben.

2) C. E. Foerstemann, Liber Decanorum Facultatis Theologicae Academiae Vitebergensis, 2.

wurde er nach der Sitte dieser Universität zur Antwort für das Licentiat zugelassen. Und bald, am 27. Januar, wurde er unter Beobachtung der üblichen Feierlichkeiten in der Pfarrkirche[1]) durch den ehrwürdigen Vater Johann Staupitz, den Vicarius[2]) und Dekan des theologischen Kollegiums, zum Magister der Theologie promoviert. Und auf Kosten der erlauchten Fürsten und Herzöge von Sachsen Friedrich und Johann, Gebrüder, geschah ein festliches Prandium in der Schlofsburg. Man erfährt leider nicht, wie sich dann der Kardinallegat zu Polich stellte.

Wimpina sorgte durch den Druck für die Weiterverbreitung seiner rhetorischen Leistungen. Die beiden Empfangsreden haben den Titel[3]): Oratio habita in Exceptione Rewerendissimi in Christo patris, et domini, domini Raymundi Cardinalis Gurczensis per Germaniam vniuersaque loca sacro romano imperio subiecta a sacrosanctam(!) apostolica sede de latere legati, Presente tota vniuersitate Studij magistratus et plebis inclite vrbis Lipsensis Per Magistrum Conradum Wimpine de Fagis sacretheologie professorem Anno. 1503. O. O. u. J. 4⁰. (Leipz., Mart. Herb.) Die Promotions- und Kampfrede hat keine kürzere Aufschrift[4]): Oratio in recommendationem Sacretheologie domini Conradi Wimpine de Fagis, habita in Aula sua doctorali Coram Reuerendissimo in christo patre et domino: domino Raymundo Cardinali Gurtzensi etc. Legato etc. In presentia Tocius vniuersitatis doctorum et magistrorum, prelatorumque aliorum vrbis et florentissimi studij lipsensis: In ecclesia sancti Pauli diui ordinis Predicatorum Anno a natali dominica 1503 in profesto epiphanie. Oratio in commendationem Sacretheologie habita Ab Egregio sacretheologie professore Magistro Conrado Wimpine de Fagis In Aula sua doctorali, Liptzk per Jacobum Thanner impressa, Finit. O. J. 4⁰.

Den Drucken beider Reden ist etwas gemeinsam, was man hier kaum suchen würde, empfehlende Verse des Gehilfen von Polich Hermannus Buschius Pasiphilus. Die Reden an Kardinal Raimund weisen auf dem Titel zwei Strophen Ad Lectorem auf und am Ende fünf Distichen, die die Kapitulation des Überläufers vor Wimpina darstellen[5]):

1) Die Schlofskirche war noch nicht geweiht: das sollte erst durch Peraudi geschehen.

2) Dieses „Vicarius" ist ein Beweis für die spätere Abfassung des Berichtes. Staupitz wurde erst im Mai 1503 in dem Kapitel zu Eschwege zum Vikar gewählt. Th. Kolde, Augustiner-Congregation, 165. Der Bericht ist vermutlich erst 1509 in das Dekanatsbuch eingetragen. Vergl. meine Ausführungen in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte XVIII, 39.

3) Breslau, U. B. Wiederabgedruckt in der Farrago miscellaneorum II, 11 b.

4) Dresden, K. B. Wiederholt in der Farrago miscellaneorum II, 14 b.

5) Als unbefangenes Selbstzeugnis wieder abgedruckt in: Hermanni Buschij Pasiphili poete non incelebris humanas litteras in famigeratissima: nominatissimaque Lipsensi Academia: publice docentis Epigrammatum Liber Tercius. Impressum Lips per Baccalarium Martinum Lantfsberck Ciuem Lipsensem Calcographum nulli secundum. Anno domini Millesimoquingentesimoquarto. 4⁰. Dresden, K. B.

Ante ego Conradum Wimpinam sola putabam,
Sunt quae in Socraticis, perdidicisse, libris,
Et tantum rigidas Sophiae excussisse, latebras
Semper deliciis et vigilasse suis.
Cogit opinari secus haec oratio me nunc,
Est coram summo quae recitata viro:
Vt video, surgit non vno in proelia telo,
Vna nec tantum concutit arma manu.
Hinc ratione valet, cum res vocat, inde superbo
Eloquio attonitos reddit et ore viros.

Einen sonderbaren Umstand findet man in dieser Hinsicht bei den Drucken der Doktorrede. Das Archetyp hat am Ende zwei Epigramme von Busch, in beiden frifst er seine eigenen Worte aus dem Briefe an Mellerstadt, in dem ersten empfiehlt er die Rede Wimpinas [1]) wegen des darin enthaltenen hohen Lobes der Theologie, in dem zweiten [2]) lobt er die Theologie mit Verwerfung der mythologischen Theologie der Heiden. Beide Gedichte giebt auch die Farrago wieder, aber sie fügt auch noch ein drittes hinzu:

Poenitet et meritas, doctor, tibi pendeo poenas,
Ausa quod est, in te scribere nostra manus.
Haec tamen est veniae forsan mihi causa petendae:
Nondum doctor eras, nec mihi notus eras.
Noscere te postquam coepi, me damno manumque,
Obuia quae scriptis intulit arma tuis.
Sed nil te steriles isti laesere labores,
Plus nocuit nulli quam mea charta mihi.

Man könnte diese demütigen und wehmütigen Zeilen als eine perfide Unterschiebung betrachten, wir möchten sie aber als der Lage Buschs entsprechend für echt halten, vielleicht befanden sie sich handschriftlich auf dem Exemplare, das Wimpina Johann Romberch zum Drucke übergab. Wie kam es aber, dafs der so tief kompromittierte Busch von Polich doch zu Wimpina abfiel? Die Ursachen sind nicht ganz klar.

Als am 18. Oktober 1502 die neue Wittenberger Universität inthronisiert wurde, schritt auch Busch in dem festlichen Zuge einher. In der Schlofsburg wurde die Prozession von den Ratmannen der Stadt feierlich empfangen und Busch hielt hier, ehe der Zug sich zur

1) At sophiae laudes aeternae si quis habere
Optat et ex tota sedulitate cupit,
Hinc breue deprendet, quo sit laudanda tenore
Et quanto ingenij digna vigore coli.

2) Sed tamen hos omnes penitus diuina latebant,
Et tenebrae miseros impediere viros.
Rectius haec si vis, te oratio lecta docebit,
Quae pia sit veri theologia dei.

Stadtpfarrkirche weiterbewegte, eine elegante Dank- und Begrüſsungsrede an den Magistrat der Stadt.[1]) Im Album ist er eingetragen als „artis oratorie atque poetice lector conductus." Er war demnach offiziell berufen, und es ist wohl kein Zweifel, daſs ihn Polich nach Wittenberg gezogen hat. Von seiner Lehrthätigkeit ist nur nachzuweisen, daſs er über die Metamorphosen Ovids las. In Wahrung einer hergebrachten Sitte hielt er eine Rede als Praelectio[2]), die ihn keineswegs als den traditionellen Himmelsstürmer zeigt, und man könnte sie geradezu als Programmrede für Wittenberg (weniger der Humanismus, als der religiöse Reformator Luther griff hier ein) bezeichnen: in ganz ähnlicher Weise wie später sein Freund und Landsmann Otto Beckmann stellt er als Ideal der allgemeinen Universitätsbildung hin die Pflege der sieben freien Künste unter Berücksichtigung der Eloquenz: Haec cum ita sint, omnia cedant bonarum artium dignitati, omnia minoris aestimentur! Quae si nunc pulcherrimo eloquentiae studio maritatae fuerint, nihil profecto reperietur elimatius, perfectius, excellentius, nihil senio minus expugnabilius.[3])

Bei der ersten Promotion von 24 artistischen Baccalaureen durch Nicolaus Marscalcus Thurius am 18. Januar 1503 war Busch noch in Wittenberg, denn die wahrscheinlich von dem ersten Promovenden Wolfgang Polich gesprochene Gratiarum actio hinter dem Drucke der Rede[4]) Marschalks gedenkt seiner neben Martin Polich, Goswin von Orsoy, Johann Staupitz, Wolfgang Staehelin, Hermann Kaiser (Caesar Caliboritanus, d. h. Chalyboritanus), Johann (Sigismund) Epp, Dionysius Bickel (Celtis): Germanus Buschius Pasiphilus, studiorum communium interpres ordinarius. Aber lange dürfte er nicht hier geblieben sein. Er und sein Freund Hermann Kaiser fühlten sich nicht wohl oder kamen nach ihrer Meinung nicht genügend zur Geltung. In dem dritten Buche seiner Epigramme singt er in einem Gedichte an Kaiser:

---

1) C. E. Foerstemann, Liber Decanorum, 1.

2) Hermanni Buschij Pasiphili Oratio exhortatoria ad Eloquentie et philosophie studium: habita Albiori: in prelectione Metamorphoseos Ouidiane. Abgedruckt in: In hoc libello hec continentur. Hermanni Cesaris Stolbergij Epistola ad Buschium. Sebastiani Rottalis Ingelstatensis alia Epistola ad eundem. Epistola alia Andree Fabani landauiensis ad eundem. Hermanni Buschij Pasiphili Oratio exhortatoria ad eloquentie et philosophie Studium. Eiusdem Nuteticon ad bonas artes. Eiusdem aliud Sapphicon de virtute et honestis litteris. O. O. u. J. 4°. (Kl. Signet des Wolfg. Stoeckel Monac.) Das Nuteticon ist wohl als poetische Deklamationsbeigabe zur Praelectio aufzufassen. Dresden, K. B.

3) Über das Verhältnis von Scholastik und Humanismus in Wittenberg vgl. meinen Aufsatz: Wittenberg und die Scholastik im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte XVIII, 285 f.

4) Oratio habita a Nicolao Marscalco Thurio Albiori acadaemia in Alemania iam nuperrima ad promotionem primorum baccalauriorum numero quattuor & uiginti Anno a natali Christiano M. C.C.C.C.C. III. XV. KAL. FEB. Impressum Albiori in Sassonia Anno a natali Christiano M.C.C.C.C.C.III. XV. KAL. FEB. 4°. Breslau, U. B., Halle, U. B. Die Promovenden bei J. Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1503—1517, 1. W. Mellerstadt wurde am 10. Februar 1506 Magister. Köstlin, 23.

Ad loca cum nobis non fausta redire parabas,
Quae nostrum damno vidit vterque suo,

und ein fleifsiger Student schrieb nach dem Vortrage von Busch in dem Dresdener Exemplar zu loca „ut in Wittenberg." Der Anlafs zur Unzufriedenheit mag das Verhalten Martin Polichs gewesen sein, denn sonst wäre es als für einen ehrliebenden Menschen doch schwer verständlich, dafs Busch, um zu lehren und juristische Studien zu treiben, da es Hochschulen genug gab, gerade Leipzig wiederaufsuchte. Der Druck der Reden Wimpinas dürfte wohl nicht zu spät im Jahre 1503 anzusetzen sein, da Busch schon im Sommer des Jahres in Leipzig immatrikuliert ist.

Er näherte sich hier nicht blofs Wimpina, sondern auch dem zweiten Feinde Polichs Simon Pistoris, den er in einem Epigramm[1]) noch über den Arzt der Götter Paeon erhebt. Einen besonders guten Ruf liefs er in Wittenberg nicht zurück, noch nach seinem Abgange wurden Spottverse über ihn verbreitet[2]), trotzdem behielt er noch freundschaftliche Beziehungen daselbst und merkwürdiger Weise, obgleich er mit Martin Polich zerfallen war, mit dessen Sohne Wolfgang Polich und aufserdem mit Vincentius Thomais aus Ravenna[3]), dem Sohne des berühmteren Juristen Petrus Ravennas. Vincentius Ravennas bestellte sich im Dezember 1503 ein Lobgedicht bei ihm und Wolfgang Mellerstadt bat ihn um seinen Silius Italicus, über den Busch gelesen hatte, wegen der Emendationen und des Kommentars. Aus diesem Briefwechsel erfährt man, dafs Busch im Winter 1503/4 über Valerius Maximus, über Ciceros De oratore und über Appian las.

Für Wimpina war er noch einmal thätig, indem er Empfehlungsverse spendete zu dessen Praelectio für theologische Vorlesungen über Thomas von Aquino, die vermutlich auch noch dem Jahre 1503 angehört, zu[4]): De Ortu progressu et fructu sacretheologie: cum considerationibus, directionibus et cautelis in studio sacretheologie obseruandis Opusculum. Lipczk per Jacobum Thanner impressum. O. J. 4⁰.[5])

---

1) Epigrammatum Liber Tercius.

2) In dem sogleich zu erwähnenden Briefe von Busch an W. Mellerstadt: Quod ais etiam in superioribus tuis litteris, istic circumferri quaedam in nos vituperonum carmina, quid tum?

3) Ein Brief von V. Ravennas und zwei von W. Mellerstadt und eine Antwort von Busch an den letzteren in: In hoc opusculo hec continentur. Hermanni Buschij Spicilegium. XXXV. illustrium philosophorum autoritates vtilesque sententias continens. etc. Impressum etc. Anno Millesimo Quingentesimoseptimo Duodecimo Calen. Decem. 4⁰. Berlin, K. B. Die Datierung der Briefe ergiebt sich aus dem Datum des Briefes von Vincentius Ravennas: Pridie Nonas Decembres. V. R. beurlaubte sich 17. Kal. Octobr. 1504 in Wittenberg. Weimar, Gesamtarchiv, Reg. O. pg. 80 Gg. 19.

4) Breslau, U. B. Auch in der Farrago miscellaneorum I, 163.

5) Falsch eingereiht wie so vieles andere, in die Zeit von 1495 bis 1500, sind von P. Mittermüller auch die Johann Henning von Grofsenhain gewidmeten: Tractatus vtiles et admodum iucundi Jampridem a Magistro Conrado Winpine(!) Buchensi: ex diuersis editi. De nobilitate celestis

Unsere Vermutung, dafs diese Vorlesung noch zu dem Jahre 1503 zu rechnen ist, begründet sich auf Wimpinas Mitwirkung bei einem zweiten Kardinalsempfange im Winter desselben Jahres. Der Kardinalbischof von Brixen Melchior von Meckau, früher selbst ein Glied der Universität, kam kurz nach Erreichung seiner hohen Würde nach Leipzig. Er hatte unter dem 22. Juni 1503 zum besten der theologischen und der philosophischen Fakultät eine reiche Dotation gestiftet. Wimpina wurde beauftragt, ihm offiziell zu seiner Würde Glück zu wünschen und ihm zu danken.[1]) Ausdrücklich erwähnt er, dafs die geringbezahlte Resumptio des hl. Thomas jetzt durch die Stiftung von 50 Goldgulden lebendiger werden würde. Die Rede hat auch eine Spitze gegen die Rivalin Wittenberg, da die unentgeltlichen Vorlesungen in der Artistenfakultät nach der neuen Reformation Herzog Georgs scharf betont werden.

Nach dieser Abschweifung müssen wir noch einmal zu dem Streite zwischen Wimpina und Polich zurückkehren, um die letzte der gewechselten Schriften, die giftigste des ganzen Zwistes, zu besprechen. Die letzten beiden Entgegnungen Polichs gingen Wimpina nacheinander zu. Sogleich nach Empfang der ersten machte er sich an die Beantwortung, in einem Anhange zog er dann die zweite auch noch durch. Diese Doppelantwort heifst[2]): Responsio et Apologia Conradi Wimpine de Fagis ad Mellerstatinas offensiones et denigrationes Sacretheologie. O. O. u. J. 4⁰. (Leipzig, Melch. Lotther 1503.)

Wimpina, der aus den unzusammenhängenden, geringwertigen Entgegnungen Polichs trotz der sie begleitenden groben Schimpfereien oder vielleicht auch gerade wegen dieses ohnmächtigen Zornes schlofs, wie unangenehm für diesen die Sache geworden war und wie gern er das Feld verlassen hätte, drängte jetzt um so siegesbewufster nach, um den Gegner ganz zu demütigen. In überaus hohem Tone fafste er ihn deshalb jetzt sachlich an und behandelte ihn, den „bonus pater Martinus Mellerstadt“, persönlich in beleidigend geringschätziger Weise; für den Kurfürsten Friedrich III., der in der Universität Wittenberg seinen Stolz sah, mufste es recht empfindlich sein, dafs Wimpina sicher mit Absichtlichkeit so oft sagt: „Martinus Mellerstadt de Wittenberg“.

Die Schrift beginnt damit, dafs Wimpina Polich, wie er schon vor zwei Jahren dringend gebeten hätte, jetzt vor irgend eine in der christlichen Religion unverdächtige Universität der Welt, in erster Linie vor die Pariser, zum Examen seiner Irrtümer in der Theologie

corporis. De eo an animati possint Celi apellari. De nobilitate animorum Celi. O. O. u. J. 4⁰. Schildchen des Mart. Herb. Jena, U. B. Nach den Anfangsworten: 'Cum iampridem nonnihil de Christi reparatoris et glorificatoris nostri pientissimi nobilitate texuissem' gehören sie hinter die Palillogia, vielleicht 1504 bis 1506.

1) Die Rede: Farrago, 22b. Die Stiftung bei Stübel, Urkundenbuch, 294.

2) Breslau, U. B., Leipzig, U. B.

citiert mit Einlegung der Appellation an den apostolischen Stuhl. In der Vorrede an die sächsischen Fürsten Friedrich den Weisen und Herzog Georg wiederholt er in der uns leider schon bekannten unerträglichen Breite alle Vorwürfe der ersten Responsio, indem er zugleich darzulegen sucht, wie beharrlich sich Mellerstadt jeder ernstlichen Untersuchung entzogen hätte. Er hatte sich, wie Mellerstadt höchst peinlich sein mufste, zu diesem Zwecke an die Räte des Kurfürsten, an den Marschall und den Hofmeister gewendet und auf einem Tage mit den Erfurtern durch Herzog Georg selbst direkt auf Friedrich einzuwirken gesucht, damit dieser Mellerstadt ihm stellte, aber Mellerstadt hatte dem Drängen nicht im geringsten nachgegeben. Daher sollte die neue Schrift nicht blofs die Antworten jenes widerlegen, sondern zugleich mit Benutzung der Promotionsrede als Anklageschrift und Unterlage für eine Entscheidung die Sache in ihrem ganzen Umfange noch einmal zusammenzustellen und darlegen, und dementsprechend ist sie auch abgefafst. In kluger Weise hat er seine eigenen Verdrehungen im Ausdrucke abgeschwächt, aber trotzdem verzichtet er auf nichts von dem, was er bisher beigebracht hatte, so dafs vielfach Folgerungen ohne Prämissen stehen. Wo er sachlich vorbeigegriffen hatte, da schweigt er, obgleich er sonst selbst seine sprachlichen Irrtümer, die alle wieder durchgekant werden, aufrecht erhält. Auf die Punkte, die Mellerstadt in den letzten Erwiderungen mit Berechtigung abgethan hatte, geht er nicht ein, er ignoriert sie einfach und behauptet im übrigen das Alte, Angriffe und Verteidigungen, weiter, so z. B. bei den Anzapfungen auf seine schlechten Verse. Hat er früher schon hauptsächlich mit Autoritäten gearbeitet, statt philosophisch zu deduzieren, so hat er jetzt mit wachsender Belesenheit eine wahre Pandorabüchse von Stellen gegen Mellerstadt, natürlich auch wieder oft in accommodiertem Sinne gebrauchte, zusammengebracht. Aber vergeblich sucht man in dem dicht verfilzten Gestrüpp seiner Anführungen nach neuen, klärenden, die Frage auf eine höhere Stufe hebenden Gedanken. Daher ist es gänzlich unnötig, hier die Einzelheiten abzuhandeln, die Sache bleibt das wüste, leere Gezänk, wie sie es bis da gewesen oder geworden war. Dafür geht diese Responsio an tödlichem Wortschwall und sophistischen Zusammenstellungen über alle seine früheren Darlegungen noch himmelhoch hinaus. Man kann das Gefühl des geistigen Ekels, gerade wenn man seine vorangegangenen Arbeiten durchzunehmen gezwungen gewesen ist, kaum überwinden und das aufgedunsene Werk mit voller Denkfähigkeit bis zu Ende durchprüfen. Ebensowenig Neues ist in dem erfreulich knapp gehaltenen Anhange zu finden: quae aduersus nos in theorematibus, sed verius in tergiuersationibus suis sine retractionibus vomuit, missis iterum scurrilitatibus et peccatis passim in sacram scripturam commissis.

Nach dem Erscheinen dieser schweren Angriffsleistung kamen, jedenfalls weil die beiderseitigen Landesfürsten den lärmenden Skandal endlich aus der Welt schaffen wollten, ernstgemeinte Verhandlungen

zustande und führten, wenn auch nicht auf dem Wege, den Wimpina gewünscht hatte, zum Ziele, ein Bericht und Bittgesuch Polichs an seinen Herrn, den Kurfürsten, das einzige bekannte Aktenstück aus der ganzen Fehde,[1]) wirft ein Licht auf die letzte Phase des Zwistes, in der als Deus ex machina die Predigermönche von Leipzig und Magdeburg erscheinen. Wir haben oben die Vermutung geäufsert, dafs diese Mönche vielleicht es waren, die Wimpina zum Auftreten veranlafst haben, Polich hatte die hinter den Conlissen Mitwirkenden vorsichtiger Weise garnicht berührt und er war aufserdem, wie seine Werke beweisen, ein grofser Verehrer einer wissenschaftlichen Koryphäe des Ordens, des Thomas de Vio Caietanus.

Der Wittenberg am Tage des Sixtus (6. August) 1504 datierte Brief[2]) lautet in seinem Hauptinhalt: Gnedigster herr, ich soll vff nestkommenden montag nach vnserer Frawen tag assumpcionis[3]) zu Hall vor meinem gnedigsten herrn von Magdeburg (Erzbischof Ernst, Bruder des Kurfürsten) in sachen mit Wimpina erscheynen. Nu ist meine sache vormals wol hingeleget, wo efs alfso gehalten wurde: Nemlich ich mag widerumb schreiben vnd mich enthalten aller schendtwort oder iniurien,[4]) fso soll er nit mere doruff schreiben. Alfso ist es betedigeth[5]) durch die vetter predigernordens Magdeburg vnd Leipzk, durch den meister von Lichtenberg (Goswin von Orsoy, Meister des Antoniterklosters in Lichtenberg, Kanzler der Universität Wittenberg) vnd vater vicarium d. Staupitz, die wissen umb dizen handel. Diweylen nu mein gnedigster herr von Magdeburg doch gelert lewte dapey haben will, alfs denn seyn gnad schreiben, bitth ich e. f. g. in aller vntertenikeith vnd demut, e. f. g. wollen meynem gnedigsten herrn von Magdeburg die meinnng schreiben, das seyne furstliche gnade den gemelten vetern schreib vnd zu sich bescheide vff bestympten tag, vff das die sachen dest erlicher zugehen wirden, auch das der meister von Lichtenbergk vnd pater Staupitz die ere hierzu haben vnd nit alleyn andere; denn ich mich warlich schwerlich richten lafsen ane beywesen obgemelter meiner herrn vnd fürderer."

Der Tag fand sicherlich statt, und wenn auch der Wolfenbütteler Anonymus nur erzählt,[6]) dafs Wimpina mit Ehren vor dem Erzbischofe bestanden habe, so ward wohl (1504) der Streit durch Ernst von Magdeburg und die genannten Vermitteler damit ausgetragen, dafs beiden Gegnern Stillschweigen auferlegt wurde. Wie sehr recht hatte Bohuslaus

1) Weimar, Gesamtarchiv, Reg. K. K. pag. 155. Nr. 73b. 4.

2) Eins der seltenen Originale von Polichs Hand. Damit wären die ersten 9 Jahre des Dekanatsbuchs der theologischen Fakultät in Wittenberg zu prüfen, die Foerstemann handschriftlich auseinander gerissen hat.

3) 19. August 1504.

4) Von einer solchen zahmen Gegenschrift ist nichts bekannt.

5) betheidingt.

6) Bei Merzdorf, 72. Es ist auffallend, dafs in der zeitgenössischen Litteratur, in den Briefwechseln u. s. f. aufserhalb Leipzigs nirgends von dem ganzen Streite Notiz genommen wird.

von Hassenstein nach unserer Anschauung gehabt, dafs der Streit den beiden ehemaligen Freunden nur Unehre bringen könnte. Um so merkwürdiger ist es, dafs an der Universität Leipzig, deren Ruf immer durch die beiden Streithähne mit durch den Schmutz gezogen worden war, und die es übel empfand und empfunden hatte, dafs ihr keine Censur über die Schriften der Universitätslehrer zustand,[1]) doch, auch noch als Mellerstadt und Wimpina Leipzig längst verlassen hatten und die Beleber der zugkräftigen Konkurrenzanstalten in Wittenberg und Frankfurt geworden waren, die beiden Männer als Vertreter der scharfsinnigen alten philosophisch-logischen Schulung der Universität Leipzig nicht blofs im Stillen von einzelnen betrachtet, sondern in offiziellen Schriftstücken auch bezeichnet wurden.[2])

Welchen Einflufs hat nun aber der langwierige Streit über die Bedeutung der Poetik (Poesie) und der humanistischen Disciplinen im allgemeinen im Verhältnis zur Theologie auf die Stellung und die Entwickelung des Humanismus an der Universität Leipzig gehabt? Wir besitzen keine direkten Nachrichten darüber, aber wir können doch aus den Thatsachen Schlüsse nach dieser Richtung ziehen. Der Apologeticus ist gewifs wie ein Schreckschufs unter die Poeten gefahren, und der Laconismos wurde deshalb sicherlich von ihnen mit grofser Freude begrüfst, aber zu einer rechten, tiefen Einwirkung kam der Streit nicht, der Apologeticus hatte über das Ziel geschossen, so dafs selbst nicht alle Theologen, zumal die humanistisch vorgebildeten, damit einverstanden waren, und durch die langen Pausen zwischen den Antworten, die ewigen eintönigen Wiederholungen, den wachsenden Hafs und die groben persönlichen Verunglimpfungen der beiden Gegner und endlich dadurch, dafs Polich Meifsen verliefs, um Leipzig eine gefährlich nahe Nebenbuhlerin zu geben, hatte sich die Fehde so persönlich zugespitzt, dafs sie sachlich immer gleichgiltiger wurde. Die Stellung des Humanismus, wenn auch vorübergehend gestört, blieb, wie sie gewesen war, sie wurde nicht unsicherer und schlechter, aber, man kann dreist sagen, auch eben nicht besser und angesehener. Indirekt wurde sie dadurch gesicherter, dafs die neue Universität Wittenberg schon durch die Eröffnungsankündigung[3]) die Poeterei als ein offizielles Lehrfach aufführte. Das sieht man am besten daraus, dafs auch Wimpina seinerseits 1506, als er zum Besuch der geplanten Universität in Frankfurt an der Oder einlud, sich genötigt sah, in der Invulgatio[4]) Vorlesungen über Poetik als Lockmittel mitaufzuzählen, und er that dies sogar in der unerhörten Reihenfolge: in poetica, oratoria et theologia reliquisque bonis artibus!

---

1) Vrg. z. B. Stübel, Urkundenbuch, 282 Z. 26 und 323 Z. 18.

2) Stübel, a. a. O., 318 Z. 3. Hier als laus temporis acti im Gegensatze zu der „obirhandt"-nehmenden Poetica.

3) Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg I, 5.

4) Farrago miscellaneorum II, 27 b.

Wie eine Bombe schlug die Nachricht von der wirklichen Errichtung der Universität Wittenberg (man mochte sich wohl bei der bekannten Bedächtigkeit Friedrichs des Weisen einer so schnellen Ausführung seines Planes nicht versehen haben) in den Schlendrian der Leipziger Universität. Man kann heut noch aus der Schärfe des Urteils der von Herzog Georg wegen Abstellung der Mängel zu Rate gezogenen Docenten die Gefahren für Leipzig und den Grund zur Reformation von 1502 erkennen.[1])

Die jetzt von Friedberg[2]) im Zusammenhange veröffentlichten 45 Gutachten werfen ein recht häfsliches Licht auf die inneren Zustände der Universität, die Nachlässigkeit der Docenten, die bis an die Frivolität streifende laxe Sittlichkeit einiger Magister und besonders auf die Willkürherrschaft einer Clique von Untüchtigen und Unwürdigen, „der schwäbische Bund“ genannt, als deren Häupter die Ränkeschmiede Johannes Fabri de Werdea, Sixtus Pfeffer de Werdea und Nicolaus Kleynschmidt de Curia erscheinen, aber von positiven Vorschlägen nach der Seite des Humanismus hin ist wenig zu spüren.

Der Humanismus in Leipzig gewann als eine der ersten wirklichen Früchte der Rückwirkung von Wittenberg 1503 einigermafsen eine festere Unterlage damit, dafs er jetzt endlich durch die Besoldung eines Poeten, der neben den von der Artistenfakultät deputierten ordentlichen Lektoren Poetik und Rhetorik zu lehren hatte, vonseiten des Herzogs Georg eine gewisse offizielle Anerkennung erhielt.[3]) Das von dem Herzoge bewilligte, nicht von der Universität gewährte, Stipendium erhob die Humaniora zwar noch keineswegs zu den ordentlichen Lehrgegenständen, denn das wären sie erst durch Aufnahme unter die für die Studienkurse in der philosophischen Fakultät vorgeschriebenen Pflicht- und Examenvorlesungen und durch die Aufnahme ihrer Lektoren als solcher in den ordentlichen Lehrkörper der Universität und indirekt etwa durch humanistisch edierte und bearbeitete Texte der Autoren wie Aristoteles u. a. geworden, aber die bis dahin eben nur geduldeten klassischen Studien haben doch damit in Leipzig wieder einen Schritt vorwärts gethan, sie hatten damit, wie vorher faktisch, jetzt bis zu einem gewissen Grade auch rechtlich Fufs gefafst. Dasselbe Jahr 1503 brachte auch die erste angreifend gegen Alexander Gallus vorgehende humanistische lateinische Grammatik, deren Herausgeber jedoch klüglich ungenannt blieb[4]): Grammatica

1) F. Gefs, Die Leipziger Universität im Jahre 1502.

2) Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898, 93f.

3) Wie die Magister über ein solches von Herzog Georg gewährtes Gehalt dachten, zeigt die Stelle einer Beschwerde der Artisten bei dem Herzog (Stübel, Urkundenbuch, 272 Z. 11): e. f. g. wolde aufs angeborener gutlickeyt gnediglich den soldt, fso e. f. g. frembden unnd denihenigen, fso nicht magistri seyndt und anderswo herkommen, geben lest, den magistris e. f. g. zcuwenden etc.

4) Breslau, U. B.

sulpicij cum suo Vocabulario in fine annexo. . · . · Der Kolophon sagt: Sulpicij Verulani Opus insigne Quo pueri facilius, melius, et citius imbuuntur quam obscuritatibus Alexandri prout clare declaratur superius in hoc libello de nominum declinatione in principio et in prefatione de generibus nominum. Finit foeliciter. Impressum Lipcigck per Baccalarium Wolfgangum Monacensem Anno post natiuitatem christi tertio supra millesimumquingentesimum. Die vero decimaquarta Mensis Aprilis. 4°.

Wir werfen zum Schlufs noch einen kurzen Blick auf die weitere Entwickelung der Verhältnisse.

Der erste besoldete Lehrer der Poetik und Eloquenz ward, wie vorher in Wittenberg, Hermann von dem Busche, er hat das Stipendium drei Jahre genossen. Es ist fast wunderbar, dafs der unstäte Mann so lange hier aushielt. Seine Lebensführung war genial lüderlich und manchem anstöfsig, so dafs sein väterlicher Freund Abt Johannes Trithemius von Sponheim 1506 ihm deshalb ernstliche Vorstellungen machte,[1]) und auch friedlich war sie nicht, er selbst und sein Freund Hermann Kaiser, damals in Bologna, sprechen in ihren Briefen von schweren Streitigkeiten, bei denen ihm Kaiser unentwegt zur Seite gestanden hat, und auch die Bücher der Universität wissen davon zu erzählen,[2]) wenn auch die protokollarischen Eintragungen die eigentlichen Vorkommnisse mit Stillschweigen übergehen. Im Sommer 1505, im Rektorate des Heinrich Raleveshusen aus Einbeck, hatte Busch sich mehrfach gegen Studenten, Magister und besonders gegen den Rektor vergangen und wurde deshalb in Strafe genommen. Er beruhigte sich nicht dabei, sondern legte formell vor Notar und Zeugen bei dem Rektor, dem Consilium und den Assessoren Appellation ein. Am 18. August beriet die Universität darüber, und „bono vniuersitatis nostre attento“ beschlossen die vier Nationen trotz der Ungeberdigkeit Buschs einhellig, die Sache durch freundliche Beilegung zu erledigen; der Vorschlag der polnischen Nation, dafs Busch sich vorher vor dem Rektor wegen der diesem angethanen Schmach demütigen sollte, fand keinen Anklang. Es ist ersichtlich, dafs man es mit dem Poeten zu keinem Aufsehen kommen lassen wollte. Wenn daher später Johannes Rhagius Aesticampianus, der damals schon mit Busch in Briefwechsel trat, sagt, die Leipziger hätten diesen, nachdem sie ihn lange und viel gequält, hinausgeworfen, so ist doch Busch nicht wirklich entfernt worden, und die Schuld für seine unleidliche Stellung hat wohl fast mehr in seinem Wesen und Leben als in seinem Fache gelegen.

Trotz seiner Extravaganzen ist er ein anregender Lehrer gewesen, um ihn scharte sich eine neue Poetengeneration von Schülern, Verehrern und Freunden. Sein Schüler aus dem ersten Leipziger

1) Joh. Trithemius, Opera, Frankfurt 1601, II, 487.

2) Leipzig, Universitätsarchiv: Liber conclusorum et actorum vniuersitatis, Borners A, fol. 120 b.

Aufenthalt und Commilito auf der Seite Polichs und, wie wir sahen, der mutmafsliche, unabsichtliche Urheber des ganzen Konfliktes Sigismundus Fagilucus fand sich nicht wieder bei ihm ein, er hatte den heifsen Boden Leipzigs 1502 verlassen und war nach seiner Heimat Breslau zurückgegangen. Ebenso war Johann Appel aus Nürnberg, der sich nachmals als feingebildeter Jurist einen Namen machte, den wir — er ist im Sommer 1501 inskribiert — als dichtenden Freund Buchwalds wohl auch zu den Schülern Buschs rechnen dürfen,[1]) 1502 aus Leipzig fort und nach Wittenberg gegangen. Dafür schlofs sich ihm der tüchtige Philologe Veit Werler aus Sulzfeld (im Winter 1500/1501 immatrikuliert)[2]) begeistert an, und sein Landsmann Otto Beckmann aus Warburg in Westfalen (seit Sommer 1500 in Leipzig)[3]), nachmals ein tonangebender Lehrer des Humanismus in Wittenberg, richtete an ihn die ersten von seinen uns erhaltenen Versen. Sein eifrigster Anhänger und Freund war der herausgeberisch vielfach thätige, schon seit 1492 in Leipzig weilende Magister Andreas Boner (Fabanus) aus Landau.[4])

Neben Busch lehrte, wenn auch konservativer, der Freund Wimpinas Andreas Propst aus Delitzsch.[5]) Wir haben schon mehrere Publikationen von ihm kennen gelernt. Dafs seine Wirksamkeit nicht ganz unbeachtet blieb, zeigt eine ihm aus Erfurt zugegangene Aufmerksamkeit, der angesehene Frühhumanist Maternus Pistoris widmete ihm, Andreae Archego Delicensi Rhapsodorum eruditissimo humanissimoque, im September 1501 seine Ausgabe von: Declamatio Lepidissima Ebriosi: Scortatoris: Aleatoris: de vitiositate Disceptantium Condita a Philippo Beroaldo.[6]) Auf Veranlassung des mit Propst befreundeten Druckers Wolfgang Schenck schrieb Pistoris die Widmung an den „Enarratorem poetarum in gymnasio vestro famatissimo apprime nobilem“ und empfahl ihm das Buch zur Behandlung vor seinen älteren Schülern. Ob Propst trotz des ihnen nun gemeinsamen Freundes Wimpina friedlich mit Busch ausgekommen ist, dürfte zu bezweifeln sein, der Standpunkt der Männer war zu verschieden, und man trifft

---

1) S. Fagilucus, Extemporalitates Vuratislauie: Ad Johannem Apellum. Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, 230.

2) W. S. 1501/2 Bacc., W. S. 1507/8 Magister.

3) Beckmann wurde im W. S. 1501/2 in Leipzig Baccalaureus der Artes.

4) Baccal. 1493/94, Magr. 1499.

5) Nach dem artistischen Dekanatsbuche lehrte Delicianus S. 1503 und 1504 offiziell Poetik, 1505, 1506, 1507, W. 1508, 1509, 1510, 1511, S. 1512, 1513, 1514, 1515, 1516, 1517, 1518 Rhetorik.

6) Halle, U. B. Impressum Erphordie, ab Lupambulo Pocillatore alias Schenck diligenter & emendate. Anno Salutis Millesimo quingentesimo primo: dum Bacchi munera Passim Mortales Lecturirent. 4°. Das Buch, dessen erste Ausgabe (Breslau, S. B.) 1499 in Bologna erschienen war, hatte Beroaldus auf den Wunsch seines Schülers, des Breslauer Canonicus Sigismundus Fusilius (Gossinger), verfafst und diesem gewidmet. Vgl. Schlesische Zeitschrift XVII, 255.

in der lobbegierigen und lobverschwendenden Zeit keine Zeile in den Werken beider, die auf einen freundschaftlichen Verkehr schliefsen liefse. Dagegen liest man in dem dritten Buche der Epigramme von Busch ein beifsendes Gedicht „In Misenum“. Propst hatte sich in der ersten Responsio als Marius Philofagus Misenus bezeichnet. Wenn wir dies ansehen, wird vielleicht ein Loblied deutlich, das 1505 sein Freund Magister Christoph von Suchten aus Danzig auf ihn sang, es enthält die Verse:

Roborat hoc stygiis quidam (puto) missus ab umbris,
Qui iacit in nitidos livida tela viros.
Et dum saeua nigris iaculatur spicula labris,
Laudat opus veri nescia turba boni.
Idem etiam tetri saturatus tabe veneni
Nonnunquam linguae te petit ense malae.
Palladia rabidum sed pulsas aegide telum
Autorisque iubes in caput ire sui. Etc.

Im Jahre 1505 erschienen auch die Epigramme von Busch, solche von anderen sind aus dieser Zeit nicht bekannt.

Die Parteinahme für Delitsch läfst Suchten als seinen Schüler erscheinen, und dieser war kein verächtlicher. Suchten, aus einer Danziger Patrizierfamilie stammend, war im Sommer 1501 nach Leipzig gekommen und hatte im Sommer 1504 das Baccalaureat und im Winter 1504/5 das Magisterium erworben. Sein Leipziger Hauptwerk,[1]) in dem sich auch das angezogene Gedicht befindet, ist: Christophori Suchtenij Gandani (l. Gedani) artium liberalium Magistri: et poete oppido quam litteratissimi Epigrammatum liber Primus. Impressum Liptzk per Jacobum Tanner Anno 1505. 4⁰. Er hat es unter dem 8. Juli 1505 dem Herzog Georg gewidmet. Die lobenden Gedichte sind gröfstenteils an Universitätslehrer gerichtet, an Dr. Christoph Kuppener, Dr. Stephan Gert, Dr. Caspar Moller, Leibarzt Herzog Georgs, Dr. Wilhelm Aldenhof, Lic. Mag. Martin Meindorn, Delitsch, Mag. Sebastianus Myricius (von der Heide),[2]) Mag. Georg Meybom, Mag. Hieronymus Loculeius, Mag. Urban Pastauer und an den Baccalaureus Jakob Alexwange aus Königsberg, der mit ihm gleichzeitig die Universität bezogen hatte.[3]) Die zahlreichen satirischen Epigramme sind leider für uns meist beziehungslos, eins In Pusionem, gegen einen Verleumder, könnte man auch auf Busch deuten.

1) Göttingen, U. B., Jena, U. B. Es sind im ganzen 82 Gedichte! Darunter auch Verse Ad Nicolaum Baumann scriptorem, Industrio viro Raynaldo Feltstethe ciui Gdanensi coniugalia vincula subeunti, Ad Henricum, Conradum et Georgium germanos suos.

2) Nach dem vorletzten Gedichte Ss. scheint Myricius, der im Hause Jakob Thanners wohnte, Korrektor bei diesem Drucker gewesen zu sein.

3) Jacobus Alexwange wurde im W. S. 1502/3 Baccalaureus und im Winter 1505/6 Magister der Künste.

Suchten hat auch humanistische Vorlesungen gehalten, so über Catulls Carmen de nuptiis Pelei et Thetidos, das er für diesen Zweck auch herausgab,[1]) über die Parthenice des Baptista Mantuanus und die Elegieen des Marcus Antonius Sabellicus De virgine Maria. Suchten ging von Leipzig nach Rom;[2]) in dem letzten seiner Gedichte, Ad Pallada Lipsicam, sagt er der Universität, die ihn in der Philosophie und der Dichtkunst unterwiesen habe, mit Lobeserhebungen seinen Dank.

Einen ebenfalls poetisch fruchtbaren Schüler Propsts haben wir schon oben in Johannes (Benfsel) Tuberinus aus Rothenburg kennen gelernt.[3])

Als Busch im Jahre 1505 noch erfuhr, dafs Johannes Rhagius, einst Schüler des Konrad Celtis in Krakau und in Italien weiter gebildet, eine Stellung an der im Werden begriffenen Universität Frankfurt übernommen hatte, wandte er sich durch den gemeinsamen Freund Heinrich Schmiedeberg aus Leipzig an diesen[4]) und bat ihn um seine Empfehlung bei dem Kanzler der zukünftigen Hochschule, auch er wollte dahin übersiedeln. Rhagius entsprach der Bitte, aber sie hatte keinen Erfolg, oder Busch besann sich anders, denn er ging, wahrscheinlich auf Umwegen, nach Köln zurück. An seine Stelle in Leipzig aber trat als herzoglich besoldeter Poet kein anderer als Johannes Rhagius Aesticampianus.[5]) Dieser ist der letzte bedeutendere Repräsentant des kämpfenden Humanismus in Leipzig, er fafste den Stier bei den Hörnern, und so schlofs die Streitperiode hier mit einem Knalleffekt, mit seiner gewaltsamen Entfernung, die Sache selbst wurde jedoch dadurch jetzt nicht mehr im geringsten in Frage gestellt, sie hatte sich eben eingelebt.

Johannes Rhagius hatte in Frankfurt nicht den Wirkungskreis gefunden, den er erhofft hatte. Er, der mit dem Humanismus ausgeprägte Neigungen für christlich-moralische Autoren verband, hatte sich dort an der unverfälscht scholastischen Lehrweise der Professoren,[6])

1) Panzer, Annal. typogr. VII, 235.

2) G. Bauch, Caspar Ursinus Velius, der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II., Budapest 1886, 15. Nach dem Wolfenbütteler Anonymus (bei Merzdorf, 66) war Suchten schon in Leipzig ermländischer Canonicus.

3) Im W. 1506/7 (Mag. im W. 1516/17) ist immatrikuliert Faustinus Blenne (Blenno) aus Pyritz, der sich später als Humanist in Greifswald verdient machte. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI, 90.

4) H. J. Liessem, Hermann van dem Busche, 23; G. Bauch im Archiv für Litteraturgeschichte XII, 370. Zu Schmiedeberg vgl. oben und Friedberg, Collegium iuridicum, 30, 101; Enders, Luthers Briefwechsel II, 526; Wiedemann, Johann Eck, 164. Die Leipziger Matrikel hat zum Winter 1489/90 Henricus Smedeberg de Liptzk.

5) G. Bauch im Archiv für Litteraturgeschichte XIII, 1. Wir greifen hier auf diesen Aufsatz zurück und verweisen auch noch auf die Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte V, 7 und VI, 70.

6) Vgl. die Vorrede zu seiner Ausgabe von: Quattuor diui Augustini libri de Doctrina christiana etc. Paris, B. Rembolt o. J. (1512). 4°. Breslau, U. B.

die den Lehrern des Humanismus mit offener Verachtung entgegentraten,[1]) gestofsen. Er war von Mainz, wo schon Berthold von Henneberg den Alexander Gallus beseitigt hatte, andere Anschauungen gewöhnt. Leipzig aber sollte ihn noch mehr enttäuschen. Er begann seine Thätigkeit 1508[2]) mit Vorlesungen über ausgewählte Briefe des hl. Hieronymus und gab für diesen Zweck heraus:[3]) Septem diui Hieronymi epistole. ad vitam mortalium instituendam accomodatissime. cum Johannis Aesticampiani Rhetoris ac poete Laureati et Epistola et Sapphico carmine. aliorumque eruditissimorum virorum Epigrammatibus. Hoc libello continentur. Impressum Lypczk per Melchiorem Lotter Anno domini M. ccccc. viij. 4°. Die gelehrten Männer, die ihm poetische Beigaben zur Verfügung stellten, waren der Breslauer Canonicus Nicolaus Weydener, Mag. Hieronymus Emser,[4]) Ulrich von Hutten, Veit Werler und Valerian Seyfried aus Sulzfeld und Sebastian von der Heyde.

Sogleich mit dieser Publikation gab er sein Programm: er ging an die Erklärung eines Kirchenvaters unter humanistischen Gesichtspunkten. In der an seinen Brudersohn Fabian Judicis aus Guben (Magr. in Leipzig W. S. 1489/90) gerichteten Vorrede entschuldigte er sich zwar, dafs er als Lehrer der Rhetorik sich auf die Domäne der Theologen wagte, er thäte dies auch nur in der Hoffnung auf das Wohlwollen und die Hilfe der hochgeehrten und hochgelehrten Leipziger Interpreten der heiligen Schriften. Er tadelte die einseitigen Humanisten, die sich mit der Spreu der Dichter, und noch schärfer die Scholastiker, die sich täglich mit den Trebern der Philosophen bis zur Sättigung anfüllten, und deutlich streift er die scholastischen Theologen, indem er ausführt: Denn diese diskutieren Fragen (die meist Streitigkeiten erzeugen) fein und scharfsinnig, die Vorschriften aber für das Leben geben sie ziemlich dunkel oder allzu wortreich, während jene harten Ketzerhämmer und dauerhaften Säulen der christlichen Kirche Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregorius nicht in dem Blattwerk der Worte, sondern in den Früchten des Sinnes,

---

1) Beigedicht zu: Commentarij Johannis Rhagij Aesticampiani Rhetoris et poetae laureati in Grammaticam Martiani Capellae et Donati figuras. Frankfurt a. O., Nicolaus Lamperter und Balthasar Murrer. 4°. Breslau, U. B.

2) Immatrikuliert ist er im W. 1507/8 als professor rhetorice artis et poeta laureatus. Im S. 1507 ist intituliert: Henningus Fürhane Hildensemensis, später als humanistischer Dichter in dem Sinne von Andreas Delitsch und Joannes Tuberinus, d. h. roh in der Form und wässerig im Inhalt, bekannt unter dem Namen Henningus Pyrgallus Ascalingus.

3) Dresden, K. B.

4) Baseler Matrikel W. S. 1497: Jeronimus Emser de Widarstetten Augusten. dioc. Baccal. 1497. Mgr. 1499: Jeronimus Emser de Wittenstätten. Erfurt S. S. 1504: Hieronymus Emser Mgr. art. Basiliensis. Leipzig W. S. 1504 Mgr. Jheronimus Emser de Ulma. Zu Emser vgl. jetzt die Biographie von G. Kawerau in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Halle 1898. Zu Weidener vgl. G. Bauch, Der humanistische Dichter George von Logau, 11.

nicht in den Strophen der Heiden, sondern in den Aussagen der Evangelisten, nicht in Spitzfindigkeiten und Sophistereien, sondern in der Einfachheit und Wahrheit, als welche keine Speise süfser ist, ihre Zähne sowohl auf das fleifsigste als auf das nützlichste abgebraucht haben. Die scharfsinnig erfundenen, zierlich disponierten, treu verbreiteten und vom Himmel bekräftigten Denkmäler des Hieronymus, Augustinus und Ambrosius, die wie von Gott für die Konstituierung des Glaubens erwählte Triumvirn erschienen, könnten jedoch von wenigen Menschen der Zeit aufser etwa von denen, welche entweder die nötige Kenntnis der dreifachen Sprache (lat., griech., hebr.) hätten oder welche die verfeinerten Studien vollauf verstünden, schon als wirksamere und heilkräftigere Arzenei für die Krankheiten der Seelen gebraucht werden, als die, die aus den Balsambüchsen jener für den Gebrauch des Lebens als Heilmittel und für das Glück der Seelen entnommen werden.

Den ernsten Tadel gegen die Oberflächlichkeit und Hohlheit des Poetentums konnte er ruhig aussprechen, bedenklicher waren schon die deutlichen Anspielungen auf die scholastische Methode und nicht minder waren es die stillschweigenden Vorwürfe der Vernachlässigung der politiora studia, tieferer Kenntnisse an die Adresse der Theologen und, was wir oben nicht in extenso geben wollten, besserer Schreibweise. War auch schon vieles von Vorgängern Aesticampians gleich oder ähnlich gesagt worden, so hatte man hier jetzt in Leipzig als Hintergrund den Apologeticus und den Laconismos, und, was für uns wichtiger ist, Aesticampian blieb hierbei nicht stehen, sondern fafste fester zu. Anlafs genug hatte er. So liefs zwar die Artistenfakultät durch einen Beschlufs vom 18. Oktober 1508[1]) die humanistische „nova translatio“ des Aristoteles in der Moralphilosophie zu, sie verbot jedoch ausdrücklich, die „nova translatio“ „pro completione in artibus, precipue in logica et naturali philosophia, publice“ zu lesen, und noch deutlicher ist das Alinea: „quod in grammatica communi legi debeat Donatus minor et Alexander in suis partibus, et non aliter.“

Zunächst gab er sich mit dem ihm eigenen Eifer und ganzer Kraft seinem Fache hin. Vier Stunden täglich hat er, wie er selbst sagt,[2]) bisweilen auf seine Vorlesungen verwendet, einen anderen Teil seiner Zeit auf Wiederholungen mit seinen Schülern und Einprägungen, einen andern auf Kommentierungen und auf Versemachen, so dafs er für sich selbst kaum einige Minuten übrig behielt, und er hat in den drei Jahren seiner Leipziger Wirksamkeit Achtungswertes geleistet. Seine persönliche Hingabe an die Schüler erklärt seinen grofsen Einflufs auf jugendliche Studenten, selbst auf so schwer zu behandelnde Naturen wie Ulrich von Hutten, und seine ernste Gewissenhaftigkeit

1) Erler II, 444.
2) In seiner Abschiedsrede, abgedruckt von D. Fidler hinter seiner Disputatio De Joanne Rhagio Aesticampiano, Lips. 1703.

schuf ihm auch Achtung bei älteren Männern, die ihn nicht fallen liefsen, als es seine gereizte Heftigkeit zum Konflikte brachte. Von den Schülern erwähnen wir Ulrich von Hutten, den Reformator von Breslau Johann Hefs aus Nürnberg, den habsburgischen Historiker Caspar Ursinus Velius aus Schweidnitz in Schlesien, der trotz seines jugendlichen Alters hier sein von Costanzo Claretti in Krakau gelerntes Griechisch lehrte,[1]) den Sospitator der Universität Leipzig Caspar Borner aus Grofsenhain, den späteren Kanzler Herzog Georgs Johann Köchel aus Görlitz, Christoph Jahn aus Leipzig, Valerian Seyfried aus Sulzfeld, die böhmischen Edelleute Johann und Wolfgang von Vitzthum, auch Veit Werler vervollkommnete sich bei ihm, mindestens im Griechischen, dessen Rudimente Rhagius aus Bologna mitgebracht hatte. Auch die Vorlesungen und Publikationen dürfen wir nicht übergehen.

Ob er weiter noch etwas aus den Schriften der Patristik behandelt hat, ist nicht bekannt, später liebte er es, auch über ausgewählte Werke des Augustinus mit moralischer, praktischer Tendenz zu lesen, in bewufstem Gegensatze zur Scholastik. Seine humanistischen Vorlesungen begann er mit der Erklärung der Dedikationsepistel des C. Plinius Secundus zu seiner Naturgeschichte an Titus Vespasianus. Er hat sie für diesen Zweck drucken lassen und Simon Pistoris als Dank für genossene Gastfreundschaft gewidmet:[2]) C. Plinij Secundi Veronensis ad Titum Vespasianum in libros naturalis hystorie Epistola. Cum Johannis Aesticampiani Rhetoris et Poete laureati Epistolio. Impressum Liptzk per Baccalaureum Vuolfgangum monacensem Anno nostre salutis. 1508. 4⁰. Der Druck enthält in seinen Citaten in Blockholzschnitt das erste in Leipzig gedruckte Griechisch. Diese Einleitungsvorlesung über Plinius ist epochemachend für die Kenntnis des Naturforschers in Deutschland und seine Behandlung an den Universitäten gewesen, und er machte nicht bei dem Briefe halt, sondern er trug auch die Bücher de homine, de coelo, de animalibus insectis, de peregrinis, de patriis arboribus vor. Ehe er aber an die Naturgeschichte des Plinius ging, es fehlten wohl Exemplare, erklärte er seinen Hörern drei Dekaden des Livius und wiederholte diese Vor-

---

1) Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI, 72. Mit Ursinus ist gleichzeitig, S. 1508, immatrikuliert der lebenslustige und derbe humanistische Dichter Philippus Engelbrecht (Engentinus) aus Engen, der dann in Wittenberg seine Studien fortsetzte (intituliert im W. 1508/9, Bacc. im W. 1510/11, Mag. 1512) und hierauf Universitätslehrer in Freiburg i. B. wurde. G. Bauch, Caspar Ursinus Velius, 39; Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg I, 85—91; Allgem. Deutsche Biographie s. v. Engelbrecht. Gleichzeitig ist auch Georg Sauermann aus Breslau, der sich später in Italien, in Bologna und Rom, einen Namen als feiner Latinist erwarb, und im W. 1508/9 Valentin Eck aus Lindau, der in Krakau und Bartfa als Humanist wirkte, in die Matrikel eingetragen. Schlesische Zeitschrift XIX, 146. Ungarische Revue 1894, 40.

2) München, H. S. B.

lesung privatim. Von Cicero traktierte er die Briefe, die drei Bücher der Officien, die drei Bücher De oratore, von denen er später eine neue Ausgabe veranstaltete, und drei Reden. Auch die Germania des Tacitus zog er in den Kreis seiner Lektionen, hierin wie Celtis von dem patriotischen Gesichtspunkte geleitet. Am letzten Dezember 1509[1]) liefs er davon, als Neujahrsgeschenk für Herzog Johann, den Sohn Georgs, eine neue Ausgabe erscheinen:[2]) Cornelij Taciti Illustrissimi hystorici de situ. moribus. et populis Germanie. Aureus libellus. Impressum est hoc Cor. Taciti aureum opusculum Lips in edibus Melchior Lotters. Anno domini M.D. Nono. Vltimo die Decembris. 4°. Neben diesen Prosaikern trug er auch über Dichter vor, über die Komödien des Plautus, hierin der Vorläufer Veit Werlers, über Dichtungen des Horaz und endlich über die Aeneis Vergils, bei der er aber nicht nur philologisch und sachlich kommentierend, sondern auch nach mittelalterlich scholastischer und zwar thomistischer Auffassung allegorisierend vorging,[3]) da er von dem Epos sagt: in qua vita et activa et contemplativa poetico sub figmento penitus demersa et tandem per me est in lucem extracta. Ein grammatisches Werk, das seine Frankfurter Studien fortsetzte, die Rhetorik des Marcianus Capella, hatte er gleichfalls für den Unterricht durch die Presse zurecht gelegt, aber er scheint nicht, wenigstens nicht öffentlich, darüber gelesen zu haben, er sagt, er habe sie, da sie „infeliciter impressa“, zurückgehalten. Der Druck heifst:[4]) F M C Scientissimi et clarissimi Authoris. Rethorica. cuius forma: ars et vsus, non multum In Germania est vel cognitus, vel receptus: Nunc autem formam eius, et pictor effigiauit, et Impressor excussit: et artem Rhetor Johannes Aesticampianus edocebit, vsum vero Lector tibi comparabis amplectere itaque eam, vt formosam addisce. vt artificiosam, vtere postremo, vt valde necessaria. et bene, et diu vale. Impressum Liptzick per Baccalaureum Martinum Herbipolensem. Anno domini Millesimo quingentesimonono. Fol. Zuletzt beabsichtigte er, die attischen Nächte des Gellius, das grofse grammatische Werk Priscians und die vier Bücher des hl. Augustinus De doctrina christiana vorzunehmen, da versagte man ihm, trotz des Rückhaltes am Herzog, das Lokal für die Vorlesungen, und das führte ihn zum Bruche mit der Universität der Docenten. Er wird uns als ein nüchterner und ruhiger und gesitteter, aber unbeugsamer Mann, also ganz anders wie Busch, geschildert,

1) Im S. 1509 ist als Erfurter Baccalar immatrikuliert: Bartholomaeus Keyser aus Forchheim. Dieser hat in Leipzig, leider ohne das Jahr zu nennen, herausgegeben: Elementale hebraicum a Caesare Trutaviensi congestum. Impressum Liptz per Melchiarem Lotter. 4°. Diese Rudimente sind deshalb merkwürdig, weil die Aussprache der Aschkenasim zugrunde gelegt ist. Halle, Bibl. der morgenländischen Gesellschaft.

2) Hamburg, Stadtbibliothek.

3) F. Haase, De medii aevi studiis philologicis, 21. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters II, 700. Die Unterscheidung geht auf die Pythagoräer zurück.

4) Breslau, S. B.

er war eben ein Charakter, was Busch nicht war, und so liegt darin die Erklärung dafür, dafs man ihn fassen konnte, auch der Prozefs, den er der Universität anhängte, spricht dafür. Er hielt, ein Kanadier, mit seiner Meinung nicht zurück und so sagt er in der Vorrede zur Rhetorik des Marcianus Capella an seine Schüler Johann und Wolfgang von Vitzthum: Auch barbarische Völker, die Briten und Sarmaten, pflegen die lateinische Sprache, nur die Deutschen schrecken vor den Mühen, die die Beredsamkeit verlangt, zurück. Denn die einen begeben sich sogleich zum Studium der Gesetze und ziehen es vor, unberedte Advokaten und Gesetzkrämer zu sein, als ob sie das als das Nützlichere erwählten, dessen Leichtigkeit sie allein verfolgen. Andere aber von einer anspruchsvolleren Trägheit, die flüchtig mit gerunzelter Stirne und bedecktem Haupte, als ob sie die rednerischen Vorschriften geringschätzten, ein wenig in der Schule der Philosophen säfsen, wie bald in der Öffentlichkeit finster, zu Hause schlaff, erschnappen ein Ansehen durch das Verachten anderer, denn Weisheit kann, wie Fabius Quintilianus sagt, geheuchelt werden, Beredsamkeit nicht. Einige aber, zudem von ehrwürdigerer Körpererscheinung, „dilatant enim (Anspielung auf die Pharisäer, Matthaeus 23, 5), ut de quibusdam similibus memoriae proditum est, fimbrias et phileteria complicant“, und auf den Schein eines heiligeren Lebens (denn wer würde sie einer Sünde zeihen?) allzukühn vertrauend, leugnen, dafs es recht sei, die vorzüglichen Auslegungen der Doktoren (Kirchenväter), die heilsamen Dekrete der Päpste und die heiligen Orakel Gottes durch den Glanz der Worte zu verherrlichen, und erachten es für einen Frevel, sie mit Schmuckwerk zu vermengen. Sie klagen die Kunst der Wohlredenheit vor allen Kanzeln und Tribunalen an und verurteilen sie wie eine Buhlerin und halten sie von den Kreisen und Disputationen ihres Coetus und allen Zusammenkünften ihrer Freunde schändlich fern. Und, was am unwürdigsten ist, sie vertreiben sie grausam aus den Gerichten, Versammlungen und dem Senat, damit entweder ihr Geist nicht verwirrt, oder sie ihrer Augen schmählich beraubt würden, oder, was für der Wahrheit am nächsten kommend zu halten ist, dafs nicht die Studien der Bildung der Sprache und der Pflege der Sitte, welche zwar von Natur verbunden, aber schon vor Zeiten durch Unthätigkeit und Trägheit auseinandergerissen und fast bis zur Gegenwart durch Hartnäckigkeit und Hochmut im Besitz gewisser zurückgehalten werden, wiederum zusammengeknüpft würden, und sie zugleich für weise und beredt gehalten würden, was, wie es mehr Arbeit erfordert, so auch gewifs den Sophisten mehr Gewinn brächte, oder dafs sie von den Gesetzen ihrer Vorfahren, denen, wie ihnen die Kraft des Geistes und Verstand gegeben, so fürwahr die Kunst und Übung der Rede verweigert gewesen ist, nicht um Nagelbreite abzuweichen scheinen. Jenen hat aber nicht wie diesen der Wille, schön zu reden, sondern die Gelegenheit gefehlt, da jene weder wohlredende Autoren wegen Mangels an Büchern lesen, noch beredte Lehrer wegen der unglücklichen Zeit

haben hören können, diesen aber fehlen weder Bücher noch Lehrmeister, sondern der gemeine, wie man sagt, Irrtum (ei, Arbeit, Einsicht hätte er sagen wollen) steht ihnen schroff im Wege.

Sie erinnern sich nicht daran, dafs der Fürst ihrer Sekte, Socrates, der hochweise, unschuldige und heilige Mann, wegen keiner anderen Schuld von den beredten athenischen Richtern zum Tode verurteilt worden ist, als weil er nicht zu reden verstanden hat. Sie denken auch nicht an die Vorfahren, die in mannigfacher Art der Studien der Wohlredenheit nicht entbehrt haben. Zum mindesten sind für heilig und beredt gehalten worden Cyprianus, Ambrosius und Hieronymus, deren eifrigste und gewissenhafteste Nachahmer zu sein sie sich rühmen, während sie doch, die der Menge als die weisesten und heiligsten erscheinen wollen, nicht einmal einen Schatten von Gelehrsamkeit oder Heiligkeit, auch wenn sie bersten sollten (licet se rumpant), erlangen können. Aber, so schliefst er, damit wir nicht ins Wespennest stechen, wollen wir lassen jene in ihrer Religion oder vielmehr ihrem Aberglauben Hartnäckigen, zu dem sie durch die Überzeugung schon geführt oder woran sie wie durch einen Eid gebunden und gefesselt sind, dafs sie das Licht der Beredsamkeit nicht mit unverwandten Augen ansehen oder einen, der anders als sie selbst lehrt, nicht vertragen können, damit sie wie die Ameisen mit jenen ihren Künsten den Lebensunterhalt mühsam erwerben, geizig verbergen, sparsam brauchen, und wir wollen ihre Kinder oder Schüler, wenn sie etwa welche zu uns schicken werden, wohlwollend und nutzbringend unterrichten, etc.

Die scharfen Ausfälle gegen die Scholastiker, besonders gegen die Theologen konnten wohl nicht gut ohne Gegenwirkung vorübergehen, aber die wachsende Gereiztheit des Rhagius hatte nicht blofs ihren Grund in dem persönlichen Übelwollen, mit dem ihm begegnet wurde, oder in dem Widerstande, der dem Eindringen der humanistischen Bildung in die Methode und Behandlung der einzelnen Fächer entgegengesetzt wurde, sondern Rhagius kämpfte für seine und seinesgleichen Stellung zum Organismus der Universität — und vergeblich. Soweit war der Humanismus noch nicht, dafs er an den Universitäten eine Macht bedeutete, und zu fest noch war das mittelalterliche Gefüge der Universität; da selbst sprachlich der Humanismus dem Jargon der scholastischen Fächer, d. h. aller Fakultäten, nichts nütze war, so blieb er für die Geschlossenheit der Universitätsstudien ein spielendes Anhängsel oder, wenn er mit der Anmafsung hervortrat, hineingepfropft zu werden, empfand man ihn als etwas Fremdes, unhöflich nach Andreas Delitsch[1]) ausgedrückt, als das fünfte Rad am

1) Aesticampians offizieller Konkurrent in der Rhetorik war von 1507 bis 1511 mit einziger Ausnahme des Sommers 1508 Andreas Delitsch. In der Poetik war diese Konkurrenz bunter, von 1509 bis 1511 stand ihm Tuberinus gegenüber. Zu dem 1509 im Dekanatsbuche aufgeführten humanistischen Lektor der scholastischen Grammatik M. Heinrich Rybisch vgl. meine Aufsätze

Wagen. Man mufs nur sehen, wie anderswo, auch wo man dem Humanismus nicht feindlich gegenüberstand, die Frage auch nicht ohne weiteres gelöst wurde und ohne eine totale Reform der Universitäten in humanistischem Sinne auch nicht gelöst werden konnte.

In Wittenberg[1]) suchten die konstituierenden Statuten von 1508 die Sache annähernd zu regeln, aber man gewann es doch nur über sich, dem poeta laureatus theoretisch gleichen Rang mit den Magistern der artistischen Fakultät zuzugestehen[2]), nicht aber einem poeta conductus, wie es dort zu dieser Zeit der Italiener Richardus Sbrulius[3]) aus Udine im Friaul war. Man suchte sich damit zu helfen, dafs die ordentlichen Lektoren der Poetik zu den regelmäfsigen Prüfungen veranlafst und dann durchgeschoben wurden, wie das bei Sbrulius wegen seines mangelhaften schulmäfsigen Wissens mit Ach und Weh geschah[4]). In Leipzig findet man später, wenn auch ohne Erwähnung von Schwierigkeiten, denselben Vorgang bei Petrus Mosellanus[5]). Das Wittenberger Zugeständnis an die gekrönten Poeten lief eigentlich auf Null hinaus, da der vom Kaiser verliehene Dichterlorbeer das Magisterium oder den Doctor mit verlieh, den allerdings die Universitäten wie den reinen Doctor bullatus dem regelrecht durch Examen und Promotion erworbenen nicht gern gleichrechnen wollten. Und wohin wurden dann die Poeten eingereiht? Hinter die Magister der artistischen Fakultät, untereinander nach dem Senium promotionis, als solche wurde jetzt auch die Krönung geachtet, geordnet![6])

Selbst ein Mann wie Jakob Wimpfeling, einer der ersten Führer des deutschen Humanismus, aber nach philosophischer Bildung noch

---

in der Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens XXVI, 238 und XXI, 162. Auch dieser hatte im W. 1509 Zwistigkeiten mit der Artistenfakultät, die ihn wegen seiner „rebellio" ausschlofs, ihn aber wieder aufnahm und ihm noch 1511 auf Ansuchen Herzog Georgs und seiner Räte eine Ehrenerklärung geben mufste. Erler II, 454, 467.

1) Über das Verhältnis von Scholastik und Humanismus in Wittenberg vgl. meinen Aufsatz „Wittenberg und die Scholastik" im Neuen Archiv für Sächsische Geschischte XVIII, 285 f.

2) Caput IX: In sinistro cornu collocentur Decanus, Magistri artium, poetae, nam laurum magisterio comparamus. Die Stelle ist nicht ganz klar, aber nach den unten angezogenen Worten des Verfassers der Statuten, Christoph Scheurl, zu verstehen.

3) Sbrulius ist übrigens im Sommer 1511 in Leipzig inskribiert.

4) Als Baccalaureus erhielt Sbrulius 1507/8 im Dekanate seines Freundes Andreas Karlstadt den ersten Platz, als Magister wurde er am 16. August 1508 als vierter von fünf Magistranden von dem Dekan Nicolaus von Amsdorf promoviert: „quorum unus Italus Magister ex mandato et principis et uniuersitatis et admissus et promotus est". Dieser Zusatz ist deutlich.

5) Petrus Mosellanus wurde im Wintersemester 1519/20 Magister.

6) Vgl. die Gratiarum actio Scheurls hinter: Orationes Doctoris Christophori Scheurli Nurenbergensis: et magistri Wolfgangi Polichij Mellerstadij. habite im gymnasio Vittenburgensi: Rectoribus scholasticam prefecturam ineuntibus. Anno domini. 1507. O. O. u. J. 4°. (Leipz., Mart. Herb.) Jena, U. B, Nürnberg, G. N. M.

überwiegend, nach theologischer vollkommen Scholastiker, hat sich, allerdings durch einen Streit mit einem Poeten erhitzt[1]), sehr scharf und deutlich gegen die Anmafsungen der blofsen, der radikalen Poeten ausgesprochen, auch wenn sie den Lorbeer trügen. Gerade in dieser Zeit hat er gegen Jakob Locher Philomusus das Pamphlet geschrieben[2]): Contra turpem libellum Philomusi Defensio theologię scholasticę & neotericorum. O. O. u. J. 4⁰. Darin sagt er: Niemals hätten die Poeten Prärogativen besessen, daher könne er sich nicht genug verwundern, dafs der poetische Lorbeer für eine so grofse Würde und Auszeichnung geachtet werde, dafs derjenige, der ihn erlange, wenn auch ein Verächter aller anderen Wissenschaften, ja ihrer gänzlich unkundig, vor allen anderen und zwar den gelehrtesten Männern, den Primat unter allen Magistern der Philosophie usurpierend, die erste Stelle an der Tafel, bei den Prozessionen und in den Lehrräumen beanspruche, ja, gegen alles Recht Aufnahme in die Universitätskonsile verlange, während er doch gar keinen Grad besitze, aufser dafs man ihn als Poeten begrüfse, wenn überhaupt in der Poesie ein Grad genannt zu werden verdiene, da sie nur ein kleines Teilchen der einzigen Grammatik sei, die doch von allen freien Künsten als die unterste dastehe, in der Poesie, die kaum den Namen einer Wissenschaft oder freien Kunst verdiene, da sie sich weder auf irgendwelche Principien stütze, noch in ihr Beweise geschmiedet, noch Schlufsfolgerungen, die allein des Wissens wert seien, hervorgelockt werden könnten. Daher könne er jene nicht loben, die es erzwungen hätten, dafs die blofsen Poeten, die Lehrer keiner Wissenschaften, in die Konsile der gelehrtesten Männer aufgenommen würden, diejenigen Poeten besonders, die die ganze scholastische Theologie mit Eselsunrat verglichen.

Diese am Schlusse stark nach Wimpinas Apologeticus schmeckenden Ausführungen sind beinahe wie Rhagius und seinen Bestrebungen auf den Leib geschrieben. Wenn ein Mann wie Wimpfeling so dachte, was sollte man da von scholastischen oder höchstens leise humanistisch angehauchten artistischen und theologischen Magistern in Leipzig erwarten! Der Poet wurde ihnen unbequem, ja, zuletzt überlästig und man wartete nur auf eine Gelegenheit, ihn unschädlich zu machen; Rhagius bot sie, absichtlich von den Gegnern chicaniert, selbst.

Nachdem er mancherlei hatte über sich ergehen lassen müssen, stiefs endlich im Spätsommer 1511 die Weigerung, ihm ein Lokal für seine öffentlichen Vorlesungen zu überlassen, dem Fasse den Boden aus, er beschlofs, das Feld zu räumen, aber vorher wollte er in einer Abschiedsrede noch einmal rückhaltslos seinem Herzen Luft machen. Die noch erhaltene Ankündigung[3]) sagt: Joannes Aesticampianus hinc

1) C. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace I, 57.
2) München, H. S. B.
3) Abgedruckt bei Fidler, a. a. O.

emigraturus pro more suo uniuersis huius gymnasii magistratibus et subiectis supremum vale dicet. Dignentur itaque huc adesse cuncti, qui non tam hominem (poeta enim est) quam veritatem, quae Deus est, et amant et venerantur. Dem entsprach die Rede, er nahm alle Fakultäten der Reihe nach darin durch: „Die Theologen sind gelehrte wie brave Männer, die die Gedichte der Dichter nicht mehr hassen als die Pharisäer die Sünde.“ Sie laden die Dichter zu ihren Prandien niemals ein. Die Juristen, die, obgleich sie recht zu handeln wissen, es doch, einen oder den andern ausgenommen, selten thun, lassen den Poeten, der ihren Schülern keine Altweibermärchen, wie sie das aufs schlimmste auslegen, lehrt, sondern sie zum Verstehen der Gesetze geschickt macht, weder in ihr Auditorium zu, noch führen sie ihn zu ihren Festmahlen ein. Die Mediziner haben zwar den Poeten eingeladen, aber nicht sowohl aus irgend welcher Zuneigung, als vielmehr aus reiner Prahlsucht, um sich ihm wie Höherstehende vorzusetzen, gleich als wenn der schmutzigen, in die Küche gehörenden Medizin unsere göttliche und heilige Poesie weit nachzustellen wäre, da doch die Stadt Rom die Dichtkunst immer, jene griechische Kunst niemals übte. Noch bleiben, fuhr er fort, die Philosophen übrig, die mich zum Teil wohlwollend hörten, zum Teil tief verachteten, der erste Teil jedoch war sehr klein, der zweite sehr grofs. Ich sage aber ihnen allen Dank, entweder weil sie mich einmal zum Frühstück eingeladen haben, oder weil sie mich durch ihren Neid und ihre Scheelsucht zu rechtlichem Leben und öfter zu grader Rede angetrieben haben. Er fügt dann noch hinzu: Und ich werde nicht wegen angeborener Geistesstumpfheit oder wegen Schlechtigkeit der Denkart (deren jene Heuchler alle Poeten verdächtigen) gezwungen wegzugehen, denn ich habe von beiden eine nicht gemeine Probe gegeben, sondern allein durch das Übelwollen und die Schlechtigkeit gewisser, die euch, o edelste Studenten, hochmütig beherrschen und habgierig eure Gelder ausplündern und euch von dem Wege des richtigen Sprechens und der Richtschnur eines bescheidenen Lebens durch ihre ungesalzenen Reden und üppigen Schmausereien abrufen und verführen.

Die öffentliche Rede des verärgerten Mannes war zweifellos für die Fakultäten, für die ganze Universität der Docenten beleidigend, und ob es auch eine Abschiedsrede war, so galt es doch, wo man endlich dem Gehafsten zu Leibe gehen konnte, ein Beispiel zu statuieren und ihm ein Wiederauftreten in Leipzig auch für die Zukunft unmöglich zu machen. Die Theologen und die Mediziner gingen klagend vor.[1]) Wir übergehen die zweimaligen Verhandlungen der Universität und erwähnen, dafs die sächsische Nation blofs Widerruf an derselben Stelle und Verwarnung verlangte, während die polnische und die

---

1) Die Verhandlungen der Universität stehen (Leipzig, Universitätsarchiv): Liber conclusorum et actorum uniuersitatis, Borners A, fol. 144 b, 157, 161 b. 144 b steht am Rande: Theologi et medici dixerunt Esticampiano diem.

bayerische Relegation auf zehn Jahre forderten, die polnische[1]) mit dem Zusatze, dafs dieser Beschlufs so schnell wie möglich zur Ausführung gelange. Der letzte Vorschlag ging durch und das Verzeichnis der Relegati et exclusi[2]) meldet: Joannes Rhagius Aesticampianus, poeta laureatus, quod intulit oratione quadam nationibus (lies: facultatibus) universitatis iniuriam ad 10 annos [relegatus est]. Eine Intercession des Herzogs für Rhagius fruchtete nicht, die Universität verschanzte sich hinter ihre Statuten, und eiligst schlug man die Sentenz öffentlich an. Als der Gemafsregelte nochmals an die Universität appellierte und gleichzeitig Berufung an den Papst anmeldete, wurde er abschläglich beschieden, und als er persönlich nach Rom reiste und dort durchsetzte, dafs die Universität vor einen Iudex delegatus, den Propst der Allerheiligenkirche und Professor in Wittenberg Dr. Henning Goede[3]), citiert wurde, befreite der Tod des Papstes Julius II. im Februar 1513 die Universität von allen Verlegenheiten. So endete die Wirksamkeit des zweiten besoldeten Lehrers der Poetik und Rhetorik.

Ein eigenartiges Licht fällt auf diese Katastrophe durch ein neuerdings von F. Gefs[4]) beigebrachtes Dokument, nach dem Aesticampian gerade zu einer Zeit die Flinte ins Korn geworfen hätte, wo der Herzog das, was ihm durch Übelwollen der Universität verweigert wurde, ein Lectorium, ihm offiziell gewähren wollte. Bei dem hastigen Vorgehen gegen ihn macht es fast den Eindruck, als ob die Universität von der Absicht des Herzogs Wind gehabt und ihr zuvorkommen gewollt hätte. Ein eigenhändiges Konzept Herzog Georgs sagt: „dy weil nu oratoria und poetica orsprung sein eloquencie, so haben wir vorordent, das esticampianus sal ein stund haben in lectorio iuristarum umb zwolf ader umb iiij noch mittag, do sal her lessen in poetica ader oratoria und in dem selben colegio ein habitacio haben, do her poeticam und oratoriam resumirn moge.“ Man sieht, die Gegner des Poeten hatten den Zeitpunkt für ihr Einschreiten richtig gewählt, der Herzog kam mit seiner guten Absicht zu spät.

Der Triumpf der Scholastiker war aber doch nur ein Pyrrhussieg, den wortführenden Humanisten wurde man los, der Humanismus blieb und machte sich immer mehr geltend, weil nicht nur die Zahl der humanistisch gebildeten Studenten und Professoren wuchs, sondern weil der Landesherr Georg, der Freund des Erasmus von Rotterdam,

1) Die polnische Nation barg in ihren Reihen offenbar die schroffsten Gegner des Humanismus. Vgl. ihr Gesuch an den Herzog (Stübel, a. a. O., 288 Z. 5), das leider undatiert ist.

2) Leipzig, Universitätsarchiv: Registrum pro consignandis in eo certis actis et gestis etc., Borners C, fol. 161. Jetzt als Anhang zur Matrikel abgedruckt.

3) Henning Goede hatte schon einmal, 1499, als Erfurter Docent mit Streitigkeiten an der Leipziger Universität zu thun gehabt, indem er zwischen Andreas Friesner aus Wunsiedel und der Universität vermittelte. Erler II, 16.

4) Felician Gefs, Leipzig und Wittenberg, Neues Archiv für Sächsische Geschichte XVI, 86.

diese Richtung immer bewufster begünstigte. Schon das eben erwähnte Konzept zeigt, dafs neben Aesticampian Gestirne zweiter Ordnung besoldete Vorlesungen hielten, wenn da nicht etwa die von der Artistenfakultät bestellten wechselnden Docenten wie Delitsch, Tuberinus u. a. gemeint sind, und auch für diese sorgte der Herzog: „welche och sust in oratoria oder poetica vorsolte lecciones haben, dy soln im lectorio pedigoij lesen, welcher och wil das selbe resumirn, der sal es im pedigoijo thun . . . doch so soln dy selben ire resumptiones und lecciones dem ordinario ansagen, wes sy lessen ader resumirn woln, der sal dor ein seen, das nicht unzuchtiges, ader das, so nur zu sunden und bossen sitten reicht, glessen ader geresumirt werd, den gutter lare.“ Wenn bei Aesticampian in der Einweisung in das Juristenkollegium wohl nur die Raumfrage mitwirkte, ist es gewifs sehr sonderbar, dafs dem Ordinarius die Censur über die andern Poeten zugewiesen wurde.

Bei Beginn des Wintersemesters 1512/13, noch ehe die ordentlichen Lektionen und Exercitien angefangen hatten, sah sich der Artisten-Dekan Johannes Tuberinus genötigt, gegen zwei Baccalare einzuschreiten, die sich erdreistet hatten, auf eigene Faust, natürlich über Humaniora, zu lesen; der eine benahm sich zuerst aufsässig, wurde aber durch das Fakultätskonsil gebändigt. Ein dritter, der sogar leugnete, Baccalar zu sein, obgleich er in Frankfurt a. O. promoviert worden war, der nachmals als Antiquarius bekannte Johann Huttich aus Strintz, Schüler und Amanuensis Aesticampians, versuchte dasselbe und erlangte sogar, als der Dekan seine humanistischen, freien Vorlesungen inhibierte und die Universität sich diesem Verbote anschlofs, die Fürsprache des Herzogs Georg, aber die Universität verwies auf die Menge der in der cultior literatura tauglichen Docenten, und der „gyrovagus“ und „temerarius poetaster“ mufste bei Strafe von 10 Gulden von seinem Vornehmen abstehen.[1])

Ein höchst merkwürdiges Dokument für das unaufhaltsame Fortschreiten des Humanismus bildet eine theologisch-polemische Schrift. Im Jahre 1511 war bei Hieronymus Höltzel in Nürnberg eine Bekenntnisschrift der Waldenser[2]) erschienen: Apologia sacre scripture. 4⁰. Auf Befehl des Herzogs Georg schrieb Dungersheim eine Widerlegung[3]): Confutatio: apologetici cuiusdam sacre scripture falso inscripti: ad illustrissimum principem Georgium: Saxonie ducem etc: a Magistro Hieronymo Dungerfsheym de Ochssenfart: Sacre theologie professore edita. Lipsi impressit Vuolfgangus Monacensis in regione Grimmensi. 1514, etc. 4⁰. Hinter der Confutation stehen (ähnlich wie vor der Musithias) Gedichte von den Theologen Magnus Hundt,

1) Erler II, 480. Archiv für Litteraturgeschichte XII, 361.

2) Breslau, Stadt-Bibl. Wegen dieser Schrift schrieb übrigens der Nürnberger Rat an die Universität Leipzig, Sonntag nach Laetare 1514. Nürnberg, Kreisarchiv, Briefbuch 72, fol. 77.

3) Berlin, Königl. Bibl.

Georgius Dottanius, Hieronymus Emser, Gregorius Breitkopf, Arnold Woestefeld, Wolfgang Schindler, von den Magistern Andreas Epistates (Rektor), Johannes Tuberinus, Sebastianus Miricius, Helius Eobanus Hessus, Simon Eisenmann, Henningus Pyrgallus, Wenzel Beyer, Johannes Langius, Johannes Laterarius, Johannes Ditterich, von den Studenten Hieronymus Equuleius, Melchior Aldendorff, Johannes Pfeil und endlich von Dungersheim selber.

Wie die Scholastiker das Andringen der humanistischen Flut übel empfanden, zeigen die beweglichen Klagen eines Berichtes von vier Deputierten vom Rate der Artistenfakultät an Herzog Georg und in einem Aufsatz, der auf die Reformation vom Jahre 1502 Bezug nimmt. Nur Schritt für Schritt gaben unter dem Zwange der Verhältnisse die Verteidiger des Alten nach. Als im Frühjahr 1515 bei der Präsentation der Baccalaureanden die Magister vom Consilium der Artistenfakultät endlich den Beschlufs fassen mufsten, dafs eine andere Grammatik ordinarie gelesen werden sollte, da den Alexander Gallus die Studenten gänzlich verwürfen und weil er weder an den andern umliegenden Universitäten, noch selbst in den Trivialschulen vorgetragen würde, behielten sie doch wieder noch die alte Übersetzung des Aristoteles für die Vorlesungen und die Exercitia bei wegen ihrer Treue(!) und wegen der inhaltsreichen und hochgelehrten Bearbeiter, deren die neue entbehre. Erst durch die neue Reformation von 1519 wurde die neue Übersetzung eingeführt, und die Fakultät kaufte den griechischen Aristoteles.[1])

Der Fortgang der Bewegung läfst sich aber vorläufig im einzelnen noch nicht ganz übersehen und verfolgen, solange nicht das Material, das noch in manchem der Bücher in dem reichem Universitätsarchive ruht, vollständig der Benutzung erschlossen ist. Auch die Ausgabe des Urkundenbuches von Stübel, die wichtigste Grundlage für weitere Forschungen, ist leider nicht so vollständig, wie sie sein könnte, und erfordert nach der Lesung und der Datierung eine eingehende Bearbeitung.[2]) Wir brechen daher hier ab, nachdem wir die Grenze unseres Gebietes längst überschritten haben.

Gern hätten wir schon hier noch ausführlicher der humanistischen Wirksamkeit des fleifsigen Andreas Boner, des tüchtigen Heinrich Stromer und des wackeren Veit Werler[3]), der 1510 den ersten

1) Erler II, 511, 539, 540.

2) Vgl. den oben citierten Aufsatz von F. Gefs, Die Leipziger Universität im Jahre 1502, in der Festschrift zum Historikertage in Leipzig 1894, 177, und von demselben Verfasser, Leipzig und Wittenberg, Beilage. In dem ersten Aufsatze ist statt Andreas Bemer A. Boner (Fabanus) zu lesen.

3) Zu V. Werler, Mosellanus und Crocus vgl. den Abschnitt „Leipzig“ in meinem Aufsatze: Die Anfänge des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur in Norddeutschland, in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI (1896), 163 f.

griechischen Typendruck in Leipzig veranlafste, und mancher anderen gedacht, wir hätten diesen Männern jedoch noch nicht, wenn die Arbeit sich nicht zu einer Geschichte des ganzen Humanismus auswachsen sollte, ihr volles Recht zuteil werden lassen können.

Einiges Licht wird in den durchspähten Zeitraum noch durch die recht mühevolle Erforschung und Betrachtung der Lehrmethoden zu bringen sein. Die Handhaben dazu bilden die Interlinearnotizen fleifsiger Studenten in den von ihnen benutzten Druckexemplaren.

Errata.

S. 29 Z. 13 v. u. l. Romhiltensis „1488".
S. 33 Z. 1 v. o. l. naheliegende „Publikation".
S. 92 Z. 13 v. o. l. modus orandi „des Antonius Mancinellus".

Namenverzeichnis.

A.

Abraham 61. 62. 110. 124. 127. 133.
Absalon 42.
Achilles 43.
Achimenes 57.
Adalberti (Witchin), Georg, 90.
Adam 116. 122. 123. 124. 128. 141. 143. 146. 154. 158.
Adelmann v. Adelmannsfelden, Bernhard, 20.
Adelmann v. Adelmannsfelden, Konrad, 20.
Adolf von Nassau 23.
Aegidius Romanus 144. 145. 148. 149.
Aegineta s. Paulus.
Aeneas Silvius 31. 54. 62–65. 82–86. 88. 94.
Aeolicus s. Eolicus.
Aeolus 49.
Aeschines 57.
Aesculapius 110. 140.
Aesopus 84.
Aesticampianus s. Rhagius.
Agathe, St., 80.
Agricola, Gregorius, 122.
Agricola, Rudolf, 16. 35.
Alanus ab Insulis 50. 62. 146.
Albertus Magnus 145. 147.
Albrecht d. Weise von Bayern 12.
Albrecht Achilles von Brandenburg 12.
Albrecht von Mainz (Brandenburg) 27.
Albrecht von Mainz (Sachsen) 18.
Albrecht von Mansfeld 58. 59. 66.
Albrecht der Beherzte von Sachsen 4. 6. 13. 14. 16. 18. 23. 56. 111. 136. 149.
Alcaeus 108.
Aldendorff (Aldendorfinus), Melchior, 77. 184.
Aldenhof, Wilhelm, 171.
Aldus Manutius 38.
Alexander VI., Papst, 151. 156.
Alexander von Hales 144. 147. 155.
Alexander (Gallus) de Villa dei 18. 20. 39. 43. 52–54. 73. 80. 86. 92. 93. 168. 169. 173. 174. 184.
Alexwange, Jakob, 171.
Alfonsus a. S. Maria 110. 148.
Alighieri s. Dante.
Alithia 33.
Alkindi 15.
Alliaco, de, s. Petrus.
Almaricus 146.
Ambrosius, Bischof von Mailand, 43. 62. 85. 86. 100. 122. 147. 173. 174. 178.
Ammon 42.
Amsdorf, Nicolaus von, 179.
Anhalt s. Magnus.
Antonius Panormita 32.
Apollo 18. 19. 36. 48. 73. 110.
Appel, Johann, 170.
Appianus 163.
Apuleius, L. Madaurensis, 122.
Aquilonipolensis s. Henricus.
Aquino, de, (Aquinas) s. Thomas.
Archegus s. Propst.
Aretinus, Franciscus, 71.
Aretinus (Bruni), Leonardus, 26. 30. 54. 55. 62. 66. 75. 92.
Argus 85.
Aristoteles 7. 8. 15. 34. 41. 43. 53. 54. 58. 69. 76. 80. 86–89. 106–109. 117–121. 123. 125. 141. 145–147. 168. 174. 184.
Aristoxenus 121.
Arnoldus de Villa nova 11.
Artapanus 110.
Aspasia 55.
Augustinus, Aurelius, 30. 38. 40. 43.

55. 60. 62. 63. 86. 98. 100. 107—110. 119. 124—126. 133. 141. 143. 144. 146—149. 158. 172—176.
Augustus Imperator 79.
Aurispa, Johannes, 26.
Ausonius, D. Magnus, 92.
Averroes 16. 34. 123. 148.
Avianus 62. 84.
Avicenna 11. 15. 102.
Azaph 108.

B.

Badius, Joh. Ascensius, 74.
Balbus, Hieronymus, 21. 32.
Balthasar, Pater, 70.
Baptista Mantuanus 62. 63. 65. 74. 80. 90. 92. 122. 172.
Barbarus, Hermolaus, 100.
Barinus (Barynus, Paryn, Waryn), Jacobus, 14. 29. 37. 38. 43. 44—49. 56. 60. 81. 96. 107.
Bartholomaeus Coloniensis 90.
Bartoldi, Hermann, 76.
Barynus s. Barinus.
Basilius Magnus 30. 41. 63. 66. 67. 83. 90. 123. 133.
Bathseba 42.
Baumann, Nicolaus, 171.
Bayern s. Albrecht d. Weise.
Bebel, Heinrich, 5.
Beckmann, Otto, 162. 170.
Beda Venerabilis 62.
Beheim, Georg, 27.
Beierinus s. Beyer, Wenzel.
Beisselius s. Bisselius.
Belher (Beler), Andreas, 76.
Bergamensis (Pergamensis) s. Gasparinus.
Beroaldus, Philippus, 27. 48. 62. 70. 76. 100. 129. 170.
Berthold von (Henneberg) Mainz 12. 173.
Bethuniensis s. Eberhardus.
Beussel (Peufsel, Pewschel, Tuberinus), Johannes, 76—78. 172. 173. 178. 183. 184.
Beyer, Eberhardus, 70.
Beyer (Beierinus), Wenzel, 77. 184.
Bibra, Kilian von, 5.
Bickel (Celtis), Dionysius, 162.
Bisselius (Beisselius), Jodocus, 102.
Blenno (Blenne), Faustinus, 172.
Bocatius (Boccaccio), Johannes, 49. 70.
Böhmen s. Ladislaus Posthumus.
Boetius, Anicius Manlius, 42. 62. 85.
Bogislav X. von Pommern 27.
Bonacursus (Bonacorso de Montemagno) 27.
Bonaventura 136. 144. 146—148.
Boner (Fabanus), Andreas, 79. 178. 184.
Bonomus, Franciscus, 102.
Bonomus, Petrus, 100. 122.
Borner, Caspar, 175.
Brack, Andreas, 32.
Brack s. a. Prack.
Brandanus Soraviensis 100.
Brandenburg s. Albrecht Achilles, Albrecht v. Mainz, Johann Cicero, Joachim I.
Brant, Sebastian, 7. 95. 115.
Braunsberg s. Caspar u. Leo.
Bredekopf (Breitkopf, Laticephalus, Konitz), Gregorius, 37. 70. 77. 78. 80—91. 94. 96. 106. 184.
Breitkopf s. Bredekopf.
Brungasser, Johannes, 26.
Bruni, Lionardo, s. Aretinus.
Brunkow, Johannes, 55.
Brunus, Ludovicus, 100.
Buchwald, Bartholomaeus, 112.
Buchwald, Sigismund, s. Fagilucus.
Bülow, Dietrich von, Kanzler von Frankfurt a. O., 172.
Bünau, Heinrich von, 6. 7. 152.
Busch (Buschius, von dem Busche), Hermann, 6. 91. 92. 105. 132—138. 140. 142. 149. 150. 151. 160—163. 169. 171. 172. 176. 177.
Bufs (Refs?), Wolfgang, 71.

C.

Caesar, Julius, 14. 129.
Caesar s. a. Kaiser u. Keyser.
Caietanus (de Vio) s. Thomas.
Camerarius, Joachimus, 1.
Candia, de, s. Jacobus.
Capotius, Priamus Lilybita, 20—23. 32.
Capreolus 143. 148. 149.
Caspar de Braunsberg 90.
Cassandra Veneta 19.
Castor 110.
Cato, Dionysius Ethicus, 87.
Catullus, C. Valerius, 34. 35. 37. 92. 172.
Cellarius, Johannes, 76.
Celtis, Konrad, 4. 6. 7. 16—22. 27—29. 35. 36. 63. 66. 80. 102. 122. 129. 152. 172. 176.
Celtis s. a. Bickel.
Chiron 110.
Cicero, M. Tullius, 5. 13. 26. 27. 34. 36. 41—44. 47. 49. 51. 55. 59. 66. 70. 73. 79. 82. 83. 85. 87—89. 92 bis 94. 106. 124. 134. 163. 176.
Clamosus, Sebald, s. Schreyer.

Claretti, Costanzo, 76. 175.
Clemens I., Papst, 146.
Cleophilus, Octavius, 79. 107.
Cochlaeus, Johannes. 58.
Coci, Konrad, s. Wimpina.
Collenucius, Pandulfus, 98. 100. 129.
Coloniensis s. Bartholomaeus.
Columella, L. Junius Moderatus, 51. 122.
Cornelia 55.
Cornucervinus s. Hirschhorn.
Corvinus, Laurentius, 6.
Crispus, Johannes, s. Honorius.
Crocus, Richardus, 184.
Crofsner, Alexius, 54.
Crotus, Joh. Rubianus, 88.
Cubitensis, Johannes, s. Honorius.
Curtius, Q. Rufus, 41.
Cuspinianus (Spiesham, Spiefshammer), L. Johannes, 29. 60.
Cynthia 70.
Cyprianus 62. 122. 133. 178.

D.

Dachus, Augustinus, s. Datus.
Dalberg (Vallemontensis), Johannes von, 100. 129. 152.
Damascenus s. Johannes.
Damasus, Papst, 62.
Daniel 67.
Dante Alighieri 60. 65.
Daphnis 73.
Dares Phrygius 71.
Datus, Augustinus, 69. 88.
David 33. 42. 43. 60. 62. 64. 108. 122. 125. 139—141. 146. 158.
Deborah 62.
Deletiscus s. Propst.
Delicianus s. Propst.
Delila 42.
Delitschensis s. Propst.
Diodorus Siculus 149.
Dionysius Areopagita 145. 149.
Dionysius (von Halikarnafs?) 108.
Ditterich, Johannes, 184.
Doctor irrefragibilis s. Alexander von Hales.
Doctor sanctus s. Thomas von Aquino.
Doctor subtilis s. Scotus.
Donatus 39. 52. 95. 173. 174.
Doring, Joachim A., 37.
Dottanius (Dotte, Sartoris), Georgius, 28. 51—54. 66. 79. 92. 96. 100. 112. 184.
Dresdensis, Jodoculus, 79.
Drusianus 148.
Dumiensis s. Martinus.
Dungersheim, Hieronymus, 77. 183. 184.
Duns Scotus s. Scotus.

E.

Eberhardus Bethuniensis 26.
Ebrardi, Udalrich, 32.
Eck, Valentin, 175.
Eisenberg (Eyfsenberg, Sidororius, Siderarius), Petrus, 75. 76.
Eisenberg, Petrus jr., 76.
Eisenmann, Simon, 184.
Emser, Hieronymus, 4. 173. 184.
Enea Silvio s. Aeneas.
Engelbrecht (Engentinus), Philippus, 175.
Ennius 60.
Enoch 128. 143.
Enos 128.
Eobanus, Helius Hessus, 184.
Eolicus (Nother), Petrus, 49. 50.
Epimenes 57.
Epiphanes 57.
Epistates, Andreas, s. Propst.
Epp, Johannes (Sigismund), 162.
Equuleius, Hieronymus, 184.
Erasmus, Desiderius, von Rotterdam 182.
Erentreich, Adalbert, 35.
Erhardi, Johannes, s. Honorius.
Ernst von Magdeburg (Sachsen) 18. 22. 23. 28. 44. 114. 139. 151. 157. 166.
Ernst von Sachsen 4. 6. 11. 12. 18. 23. 149.
Esau 42.
Eschenbach, Georg, 70.
Euhemerus 85.
Eupolemus 110.
Eusebius von Caesarea 108. 110. 127. 128. 133.
Eutychus (Eutycus), Henricus, 102.
Eyfsenberg s. Eisenberg.

F.

Fabanus s. Boner.
Fabri (Obermayr), Johannes, 24. 25. 53. 68. 78. 168.
Fabri (Viridimontanus), Nicolaus, 28. 76. 157.
Fabri, Wenceslaus, 75. 102. 103.
Fagilucus (Buchwald), Sigismundus, 105. 112. 122. 131. 132. 136. 137. 150. 170.
Fannius (Phannius) 106.
Faventinus, Antonius, 100.
Favinus, Remus, 49.

Feltstethe, Raynald, 171.
Feronensis (Veronensis) s. Gasparinus.
Ficinus, Marsilius, 26. 44. 48. 60. 61. 64. 75. 78.
Florus, L. Annaeus, 21. 22. 38. 41.
Foncinus, Bartholomaeus, 120.
Freidank 60.
Friedrich III., Kaiser, 13. 20. 21. 38.
Friedrich (Sohn Albrechts d. B.) von Sachsen 23. 70.
Friedrich I. von Sachsen 23.
Friedrich II. von Sachsen 23.
Friedrich III. der Weise von Sachsen 1. 6. 8—10. 18. 21. 23. 36. 114. 129. 136. 139. 149. 152. 153. 160. 164 bis 166. 168.
Friedrich Admorsus von Thüringen 23.
Friesener, Andreas, 182.
Friesener, Erasmus, 78.
Frisius s. Kanter.
Frondinus s. Ysleuber.
Fronesis 33.
Fürhane s. Pyrgallus.
Fürstenberger, Philipp, 77.
Fuhrmann, Martin, 81. 88. 89.
Fulgineo, de, s. Gentilis.
Funk, Matthias, 78.
Fusilius (Gossinger), Sigismundus, 170.

G.

Gabriel, Johannes, 34.
Galenus 11. 102. 148.
Galienus Imperator 65.
Gallus, Alexander, s. Alexander.
Gasparinus Feronensis (Veronensis) 13.
Gasparinus Pergamensis (Bergamensis) 13.
Gaza, Theodorus, 100.
Gebhard von Mansfeld 58. 67.
Geiler, Johannes, 20.
Gellius, Aulus, 85. 146. 176.
Gennadius, Presbyter, 123.
Gentilis de Fulgineo 11.
Georg von Sachsen 14. 21. 23. 51. 77. 114. 129. 139. 149. 150. 156. 159. 165. 168. 171. 175. 176. 182—184.
Gerhardi s. Gert.
Gerhart, Konrad, 81.
Gerson, Johannes, 95. 144—147.
Gert (Gerhardi), Stephan, 69. 70. 171.
Gilbertus Porretanus 7.
Goede, Henning, 182.
Gracchus 59. 108.
Gräfe, Heinrich, 56. 57. 59. 65. 78.
Gratius, Ortvinus, 17. 29.
Gregorius I., Papst, 43. 62. 64. 98. 100. 173.
Gregorius Nazianzenus 123. 133.
Groninger, Heinrich, 152.
Grofs, Gabriel, 76.
Guarinus, Baptista, 36. 53. 75.
Guilhelmus Zaphonensis 51. 75. 88.
Guilhelmus s. a. Wilhelmus.
Gutenberg, Johann, 22.

H.

Hales, von, s. Alexander.
Hannibal 113. 135. 156.
Hassenstein (Lobkowitz), Bohuslaus von, 16. 20—22. 55. 100. 122. 129. 137. 138. 149. 166. 167.
Hauck (Hugo), Johannes, 30. 71.
Hausmann, Nicolaus, 70.
Hefferling (Heuerling), Thilmannus, 29.
Heide, von der, s. Myricius (Miricius).
Heinrich von Hessen 143.
Heinrich von Sachsen 23.
Heliae, Petrus, 26.
Henningk, Johannes, 58. 157. 163.
Henricus Aquilonipolensis (Northemensis, von Northeim) 24.
Herben (Herbeni), Matthaeus, 75. 100.
Hercules 43. 68.
Hermannsgrün, Johann Wolf von, 6. 20. 21. 100.
Hermes Trismegistus 8. 44. 45. 47.
Herodot 123.
Herveus 147.
Hesiod 60. 68. 74. 75. 89. 90. 110.
Hefs, Johann, 175.
Hessen, von, s. Heinrich.
Hessus s. Eobanus.
Heuerling s. Hefferling.
Heynemann, Erasmus, 74.
Heynitz, Nicolaus von, 156.
Hieronymus Stridoniensis 30. 40. 42. 43. 55. 63. 85. 86. 91. 92. 100. 107 bis 109. 122. 123. 133. 144. 147. 173. 174. 178.
Hinricus Northemensis s. Henricus Aquilonipolensis.
Hiob 62. 124.
Hipp, Johannes, 77.
Hippocrates 98. 99. 102.
Hirschhorn (Cornucervinus), Andreas, 44.
Hispalensis s. Isidorus.
Hispanus s. Petrus.
Holczhusen, Amandus, 27.
Homer 20. 41. 43. 68. 82. 93. 109. 110. 129.
Honorius (Erhardi, Pannificis, Crispus, Cubitensis), Johannes, 28. 31.

32. 36. 44. 53. 66—68. 70—75. 90. 92. 94. 100. 112. 156.
Honorius, Wenzel, 31.
Horatius Flaccus 17. 34—37. 41. 66. 69. 72. 80. 83. 89. 93. 107. 108. 121. 135. 176.
Hoyer von Mansfeld 6.
Hugo s. Hauck.
Hugo von St. Victor 142. 147.
Hund, Magnus, 55. 58. 75. 78. 94. 95. 183.
Huſs, Johannes, 63.
Huswirt, Johannes, 91.
Hutten, Ulrich von, 27. 68. 80. 88. 173—175.
Huttich, Johann, 183.

I.

Illuminatoris, Jacobus, 29. 35.
Innocenz VIII., Papst, 156.
Insulis, ab, s. Alanus.
Io 85.
Isaak 42.
Isidorus Hispalensis 26. 84. 87. 88. 148. 149.

J.

Jacobus, Apostolus, 57. 148.
Jacobus de Candia 23.
Jacobus s. a. Illuminatoris.
Jacobus s. a. Jakob.
Jahn, Christoph; 175.
Jahn s. a. Jhan.
Jakob 42. 124.
Jeremias 62.
Jesaias 62. 109.
Jhan (Jahn), Johann, 90.
Joachim, A., s. Doring.
Joachim I. von Brandenburg 27.
Johann Cicero von Brandenburg 1.
Johann (Sohn H. Georgs) von Sachsen 176.
Johann d. Bekenner von Sachsen 18. 23. 114. 129. 139. 149. 160.
Johannes Chrysostomus 123. 133.
Johannes Damascenus 146.
Johannes Evangelista 123. 124.
Johannes de Lapide 50. 51.
Johannes von Salisbury 86.
Joseph 42. 133.
Josephus, Flavius, 61. 62. 108. 128. 133.
Josua 62.
Jubal 127.
Juda 42.
Judas (?) 87.
Judas, Apostolus, 143.
Judicis, Fabian, 173.
Julianus Apostata Imperator 62.
Julius II., Papst, 182.
Jupiter 67. 85. 110.
Justinus 38. 41.
Juvenalis, D. Junius, 17. 25. 38. 41. 68. 83. 121.
Juvencus, Presbyter, 91. 92. 122.

K.

Kadmos 62.
Kaiser (Caesar), Hermann, 6. 28. 58. 59. 162. 169.
Kaiser s. a. Keyser.
Kanter (Frisius), Adolf, 100.
Kappentantz, Johann, 58.
Karl, Johann, 89.
Karlstadt, Andreas, 179.
Karoch (de Monte rutilo), Samuel, 4. 5.
Ketwig, Wolfgang, 4.
Keyser (Caesar Trutaviensis), Bartholomaeus, 176.
Kiczer (Kiczscher) s. Kitscher.
Kitscher (Kiczer, Kiczscher, Kytscher), Friedrich von, 4. 27. 34.
Kitscher, Johann von, 27. 100.
Kittel, Balthasar, 70.
Kleynschmidt, Nicolaus, 168.
Klingsor 60.
Koch, Konrad, s. Wimpina.
Köchel, Johann, 175.
Konitz, Gregorius, s. Bredekopf.
Korah 108.
Kuchenmeister, Sebastian, 70.
Kupaw, Burkhard von, 34.
Kuppener, Christoph, 22. 171.
Kytscher s. Kitscher.

L.

Lactantius Firmianus 33. 40. 42. 55. 61. 62. 64. 84. 85. 87. 109. 111. 122.
Ladislaus Posthumus von Böhmen u. Ungarn 82. 83. 86.
Laetus, Pomponius, 62. 100.
Landinius 29.
Landsberg, Martin, 38.
Landsberger, Johann, 38—44. 96.
Lang, Johann, 70. 184.
Lapide, de, s. Johannes.
Lateranus, Johannes, 152.
Laterarius, Johannes, 184.
Laticephalus s. Bredekopf.
Laudinius s. Landinius.
Laurentianus, Laurentius, 100.
Leo de Braunsberg 90.
Leoniceno, Nicolo, 96—101.
Libanius 71.

Liber (Bacchus) 110.
Licinius, Aulus, 59.
Lilybita s. Capotius.
Linck, Wenzel, 70.
Lindemann, Johann, 76.
Linus 47. 110. 34.
Livius, T., 22. 38. 41. 55. 108. 123. 175.
Lobkowitz, Bohuslaus von, s. Hassenstein.
Locher, Jacobus Philomusus, 115. 180.
Locher (Loher), Johann, 37.
Loculeius, Hieronymus, 171.
Loher s. Locher.
Lombardus s. Petrus.
Longinus, Vincentius, 80.
Loth 42.
Lotze, Henning, 68.
Lucanus, M. Annaeus, 38. 45. 49.
Lucianus 75.
Lucretius, T. Carus, 98. 122.
Luder, Petrus, 2. 4. 5. 73.
Lupinus (Wulfart), Matthaeus, 29. 36. 44. 59—66. 72. 78. 81. 88. 92. 96. 100. 107. 111. 121. 129.
Luther, Martin, 70. 100. 108. 109. 162.
Lycaon 85.

M.

Macer, Aemilius, 122.
Macrobius, Theodosius, 19. 120.
Magnus von Anhalt 19.
Mahumet II. 29. 71.
Mainz s. Albrecht (Brandenburg), Alrecht (Sachsen), Berthold (Henneberg).
Maius (May, Mey), Johannes, 28—31. 36. 66. 67. 70. 71. 92. 96. 100.
Maius, Sebastianus, 30.
Malatesta, Baptista de, 54. 55.
Malleolus, Paulus, 79.
Mancinellus, Antonius, 36. 52. 53. 77. 90. 92.
Mancinus, Dominicus, 31. 91.
Mansfeld s. Albrecht, Gebhard, Hoyer.
Mantuanus s. Baptista.
Manutius s. Aldus.
Marcianus Capella 173. 176. 177.
Marcius s. Merz.
Marius Philophagus s. Propst.
Marschalk (Marscalcus), Nicolaus, 6. 152. 162.
Martialis, M. Valerius, 31. 72. 74. 83.
Martinus Dumiensis 75.
Mataratius, Franciscus, 52. 53. 73. 77.
Matthias Corvinus von Ungarn 6. 13.
Matthias de Vicecomitibus s. Visconti.
Maximianus 62. 86.
Maximilian I., Kaiser, 61.
May s. Maius u. Mey.
Meckau, Albrecht von, 100.
Meckau, Melchior von, 164.
Medici, Cosimo, 79.
Medici, Giuliano, 79.
Medici, Lorenzo, 79.
Medici, Piero, 79.
Meinardus, Johannes, 101. 102.
Meindorn, Martin, 171.
Melanchthon, Philipp, 29.
Mellerstadt s. Polich.
Mercurius 110.
Merseburg s. Trotha.
Merz, Leonhard, 69.
Mey, Wolfgang, 30.
Meybom, Georg, 171.
Mirandola (Mirandula) s. Picus.
Miricius s. Myricius.
Moller, Caspar, 171.
Mombritius, Boninus, 73.
Monte rutilo, de, s. Karoch.
Moratus Salutaris 69.
Morch, Egidius, 70.
Mosellanus, Petrus, 179. 184.
Moses 62. 64. 67. 110. 123. 124. 128. 133. 146.
Mundinus von Mailand 11.
Muntzdaller, Gabriel, 100.
Musaeus 47. 62. 110. 134.
Mutianus, Conradus Rufus, 88.
Myricius (Miricius, v. d. Heide), Sebastianus, 171. 173. 184.

N.

Naso s. Ovidius.
Nassau s. Adolf.
Niavis (Schneevogel), Paulus, 25—27.
Nicolaus V., Papst, 62.
Niger, Bartholomaeus, 16.
Niger s. a. Nigri.
Nigidius, P. Figulus, 146.
Nigri, Franciscus, 94. 95.
Nigri s. a. Niger.
Noah 128. 133.
Nonius Marcellus 146.
Noricus s. Tockler.
Northeim, von, (Northemensis) s. Henricus Aquilonipolensis.
Nother, Petrus, s. Eolicus.

O.

Obermayr s. Fabri, Johannes.
Odysseus 67.
Orestes 122.
Origenes 108. 133.

Orosius, Presbyter, 38.
Orpheus 45. 47. 62. 110. 134.
Orsoy, Goswin von, 162. 166.
Ovidius, P. Naso, 13. 17. 32. 35. 38. 45. 48. 49. 66. 69. 72. 75. 77. 80. 83. 84. 86. 92. 162.

P.

Paeon 163.
Palladius, Rutilius Taurus, 122.
Pannificis, Johannes, s. Honorius.
Panormitanus s. Antonius.
Papias von Hierapolis 87.
Parisiensis s. Wilhelmus.
Paryn s. Barinus.
Pastauer, Urban, 171.
Paulus Aegineta 102.
Paulus Apostolus 30. 119. 143. 148. 158.
Pentzelt, Thomas, 81.
Peraudi, Raimund, 28. 156—160.
Pergamensis (Bergamensis) s. Gasparinus.
Perger, Bernhard, 38.
Perottus, Nicolaus, 72. 75.
Persius Flaccus 41. 49. 83. 121.
Petrarca, Franciscus, 26. 50. 51. 62. 90. 92. 94.
Petronius Arbiter 91.
Petrus, Apostolus, 144.
Petrus de Alliaco (d'Ailly) 100.
Petrus Hispanus 8. 52.
Petrus Lombardus 141. 142. 144. 146 bis 148. 155. 159.
Petrus de Palude 143.
Peufsel (Pewschel) s. Beussel.
Pfeffer, Sixtus, 168.
Pfeil, Johann, 184.
Pflug, Julius von, 54.
Phalaris, Tyrannus, 30. 71.
Phannius s. Fannius.
Pherecydes 122.
Philelphus, Franciscus, 62. 81.
Philo Judaeus 108. 133.
Philolaus 45.
Philomusus s. Locher.
Philophagus s. Propst u. Seicius.
Phronesis s. Fronesis.
Picus von Mirandola, Johannes, 10. 98. 100. 122. 128. 130. 148.
Picus von Mirandola, Johannes Franciscus, 100. 101. 118. 122. 128—130. 144.
Pighinucius, Fridianus, 18—22. 149.
Pindar 93. 108.
Pirckheimer, Wilibald, 34. 58. 152.
Pistoris, Maternus, 170.
Pistoris, Simon, 1. 9. 11. 96—104. 114. 115. 122. 129. 130. 140. 163. 175.
Pius II., Papst, s. Aeneas Silvius.
Plato 26. 35. 40. 42. 44—49. 59—66. 68. 86. 121.
Plautus, T. Maccius, 41. 84. 121. 176.
Plinius, C. Secundus, 38. 41. 83. 129. 175.
Plotinus 65.
Plutarchus Chaeronensis 58.
Poggius, Johannes Franciscus, 32.
Polich (Mellerstadt), Martin, 1. 2. 6 bis 12. 15. 16. 18—21. 52. 55. 64. 66. 71. 75. 78. 92. 96—155. 157—167. 170.
Polich, Martin jr., 129. 130.
Polich, Valentin, 130.
Polich, Wolfgang, 71. 129. 162. 163. 179.
Policratus (Polycraticus) s. Johannes von Salisbury.
Pollux 110.
Pommern s. Bogislav X.
Porphyrius 58. 80. 147.
Porretanus s. Gilbertus.
Prack, Wenzel, 32.
Prack s. a. Brack.
Praepositus s. Propst.
Prebusinus, Urbanus, 152.
Priscianus 54. 176.
Prodicus 68.
Proles, Andreas, 29. 156. 159.
Propertius, Sextus, 45. 50. 69. 121.
Propst (Praepositus, Archegus, Epistates, Deletiscus, Delicianus, Delitschensis, Marius Philophagus), Andreas, 29. 50. 72. 77. 100. 150. 155. 170—173. 178. 183. 184.
Prosper Aquitanus 122.
Prudentius, Aurelius Clemens, 62. 64. 71. 74. 122.
Pseustis 33.
Ptolemaeus 129.
Publicius, Jacobus, 5. 69. 78.
Pyramus 83.
Pyrgallus (Fürhane, Ascalingus), Henningus, 173. 184.
Pythagoras 45.

Q.

Quadratus 122.
Quintilianus, M. Fabius, 24. 26. 86. 88. 177.

R.

Rabanus s. Rhabanus.
Raleveshusen, Heinrich, 169.
Ravennas s. Thomais, de.
Reisenpusch, Wolfgang, 71.

Rese (Refs), Johannes, 106.
Refs s. Bufs u. Rese.
Reuchlin, Johann, 6. 12.
Rhabanus Maurus 62. 87.
Rhagius Aesticampianus, Johannes, 20. 77. 150. 169. 172—183.
Ritherius, Georgius, 77.
Romberch, Johann, 161.
Roswitha von Gandersheim 6. 7. 21. 27. 152.
Rottaler, Sebastian, 162.
Rüdinger, Esromus, 1.
Rybisch, Heinrich, 178. 179.

S.

Sabellicus (Coccius), Marcus Antonius, 172.
Sachsen s. Albrecht von Mainz, Albrecht d. Beherzte, Ernst, Ernst von Magdeburg, Friedrich, Friedrich I., Friedrich II., Friedrich III. d. Weise, Georg, Heinrich, Johann, Johann d. Bekenner.
Sala (von Salza?), Johannes de, 90.
Sala (von Salza?), Leupoldus de, 90.
Salcz s. Salza u. Sala.
Salcza (Salza), Johannes, 37.
Salcza s. a. Salza, Sala u. Salcz.
Salisbury s. Johannes.
Sallustius, C. Crispus, 26. 55. 88. 94. 154.
Salomo 43. 62.
Salza (Salcz), Jakob von, 71.
Salza, Wigand von, 71.
Salza s. a. Salcza.
Sappho 55. 108.
Sartoris s. Dottanius.
Sauermann, Georg, 175.
Saul 64.
Savonarola, Hieronymus, 121.
Sbrulius, Richardus, 179.
Schäfer, Konrad, 28.
Schappler, Christoph, 70.
Schedel, Hartmann, 4.
Scheffer, Andonicus, 22.
Scheffer, Ivo, 22.
Scheffer, Johannes, 22.
Schellenberg, Georg von, 34.
Schenck, Wolfgang, 170.
Scheurl, Christoph, 114. 179.
Schindler, Wolfgang, 184.
Schleinitz, Ernst von, 70.
Schleinitz, Haubold von, 70.
Schlick, Gaspar, 31.
Schmiedeberg, Heinrich, 4. 172.
Schneevogel s. Niavis.
Schöffer s. Scheffer.
Schöfferlin, Bernhard, 22.
Schönheintz, Jakob, 100.
Schott, Petrus, 20. 77.
Schrenck, Johann, 21. 73.
Schreyer (Clamosus), Sebald, 4. 66.
Schürer, Matthias, 13.
Scipio 156.
Scotus, Duns, 7. 147. 149.
Sedulius 62. 76. 87. 122.
Seicius (Seitius, Seytz, Philophagus), Johannes, 151. 152. 155.
Selmenitz, Wolfgang von, 49.
Seneca, L. Annaeus, 17. 19. 22. 37. 38. 40. 41. 44. 50. 54. 69. 72. 75. 84. 90. 92. 94.
Sentinus, Jacobus, 73.
Serenus, Q. Sammonicus, 122.
Seyfried, Valerian, 173. 175.
Seytz, Fridericus, 151.
Sidororius (Siderarius?) s. Eisenberg.
Silius Italicus 45. 163.
Silvius (Silvio) s. Aeneas.
Simler s. Symler.
Simson 42.
Sixtus de Venecijs 24.
Slechta von Wschered, Johann, 21.
Sleefs, Gertrud, 37.
Smollis, Johann, 22.
Socrates 136. 178. S. a. Plato.
Soldin, Andreas, 37.
Solon 68.
Sommerfeld, Andres, 1.
Soraviensis s. Brandanus.
Spengler, Lazarus, 34.
Spiesham (Spiefshammer) s. Cuspinianus.
Sprentz, Sebastian, 152.
Stabius, Johannes, 152.
Stachmann (Stackmann), Heinrich, 77.
Staehelin, Wolfgang, 162.
Staius 1.
Statius, P. Papinius, 45.
Staupitz, Johann von, 29. 152. 156. 159. 160. 162. 166.
Stein, Eitelwolf von, 27. 152.
Stella s. Stuler.
Stercker, Heinrich, 4.
Stopitz s. Staupitz.
Strabo 109. 111. 129. 134.
Stromer, Heinrich, 184.
Stuler (Stella), Erasmus, 27. 100.
Suchten, Christoph von, 171. 172.
Suchten, Georg von, 171.
Suchten, Heinrich von, 171.
Suchten, Konrad von, 171.
Sulpitius, Johannes, 36. 49. 53. 77. 92. 93. 169.
Symler, Georg, 29.

T.

Tacitus, Cornelius, 149. 176.
Terentius, P. Afer, 59. 77. 79. 80. 84. 121.
Tertullianus 122.
Tetzel, Johann, 27.
Thamar 42.
Thanner, Jakob, 171.
Thaymut, Johann, 4.
Theocritus 108.
Theodorus s. Theodulus.
Theodulus (Theodorus) 33. 41. 62. 84.
Theognis 68.
Thersites 135.
Thomais, de, Petrus, 163.
Thomais, de, Vincentius, 163.
Thomas von Aquino (Aquinas) 8. 64. 65. 78. 95. 106. 107. 118. 119. 124. 126. 141. 143—149. 163. 164.
Thomas (de Vio) Caietanus 7. 166.
Thucydides 98. 123.
Thüringen s. Friedrich Admorsus.
Tibullus, Albius, 37. 38. 45. 74. 81. 121.
Tifernas s. Typhernas.
Tockler (Noricus), Konrad, 103.
Tolhopf (Tolophus, Janus), Johannes, 5. 6. 152.
Tortellius, Johannes, 149.
Trithemius, Johannes, 27. 152. 169.
Trogus, Pompeius, 108. 123.
Trotha, Thilo von, Bischof von Merseburg, 149. 151.
Tuberinus (Tubarinus) s. Beussel.
Typhernas (Tifernas), Gregorius, 20.
Tyrtaeus 57.

U.

Ulsenius, Theodericus, 64. 100.
Ungarn s. Ladislaus Posthumus und Matthias Corvinus.
Urias 42.
Ursinus, Caspar Velius, 175.
Ursinus, Christoph, 67.
Utenheim, Crato von, 27.

V.

Valerius Maximus 38. 88. 94.
Valla, Laurentius, 37. 62.
Valla, Nicolaus, 74. 90.
Vallemontensis s. Dalberg.
Vegetius (Vegius!), Flavius Renatus, 41.
Vegius, Mapheus, 27. 36. 75.
Vegius s. a. Vegetius.
Venecijs, de, s. Sixtus.
Vergilius, P. Maro, 17. 20. 24. 34. 37. 40. 41. 45. 50. 51. 59. 72. 74. 79. 80. 82. 83. 120. 122. 176.
Veronensis (Feronensis) s. Gasparinus.
Vicecomitibus, de, s. Visconti.
Vigilius (Wacker), Johannes, 7.
Villa dei s. Alexander de.
Villa nova s. Arnoldus de.
Viridimontanus s. Fabri, Nicolaus.
Visconti (de Vicecomitibus), Matthias, 24.
Vitzthum, Johann von, 175. 177.
Vitzthum, Wolfgang von, 175. 177.
Vostefeldis s. Woestefeld.

W.

Wacker s. Vigilius.
Warin, Gangolfus, 28.
Waryn s. Barinus.
Watus (Wath), Paulus, 100.
Weidener, Nicolaus, 173.
Werler, Veit, 77. 170. 173. 175. 176. 184.
Werner, Adam, 29.
Werner, Johann, 152.
Werneri, Thomas, 38.
Werthern, Dietrich von, 100.
Wilde, Hilarius, 47.
Wilde, Johann, 38. 47.
Wilhelmus Parisiensis 147.
Wilhelmus s. a. Guilhelmus.
Wimpfeling, Jakob, 54. 75. 77. 179. 180.
Wimpina (Koch, Coci), Konrad, 1. 2. 7. 10. 12—16. 28. 55—58. 78. 92. 99. 103—161. 163—167. 170. 180.
Witchin s. Adalberti.
Wittich, Ivo, 6. 7. 19. 20—22. 149.
Wittich, Johann, 7.
Woestefeld, Arnold, 70. 77. 78—80. 100. 184.
Wolf, Johann, s. Hermannsgrün.
Wulfart s. Lupinus.

X.

Xanthippe 136.

Y.

Ysidorus s. Isidorus.
Ysleuber (Ysleiben, Frondinus), Johannes, 29. 52. 100.

Z.

Zaphonensis s. Guilhelmus.
Zeus 47.
Zuigius, Johannes, 77.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

